

PETER F. HAMILTON
DER ARMAGEDDON-ZYKLUS

FEHLFUNKTION

ROMAN

**BASTEI
LÜBBE**

Fehlfunktion

von Peter F. Hamilton

Armageddon Zyklus - Nr. 2

1. KAPITEL

Graeme Nicholson saß auf seinem gewohnten Platz an der Bar im Crashed Dumper, dem Hocker, der am weitesten entfernt stand von dem plärrenden Audioblock, und lauschte Diego Sanigra, einem Besatzungsmitglied der *Bryant*, welcher sich über die Art und Weise beschwerte, wie Colin Rexrew mit dem Schiff umgesprungen war. Die *Bryant* war ein Kolonistentransporter und zwei Tage zuvor im Orbit über Lalonde eingetroffen, und bis jetzt war nicht einer der fünfeinhalbtausend Kolonisten an Bord aus seiner Null-Tau-Kapsel befreit worden. Die Geschichte sei ein einziger Skandal, behauptete Sanigra, und der Gouverneur besitze nicht das Recht, die Kolonisten an der Ausschiffung zu hindern. Und die Energie, die jede zusätzliche Stunde im Orbit verschlang, koste ein Vermögen. Die Liniengesellschaft würde die Schuld der Besatzung zuschieben, wie sie es immer tat. Sein Lohn würde geringer ausfallen, ein Bonus würde ersatzlos gestrichen, seine Aussichten auf eine Beförderung sinken, wenn nicht gar wie eine Seifenblase zerplatzen.

Graeme Nicholson nickte verständnisvoll, während seine neurale Nanonik die unzusammenhängende Geschichte in einer Speicherzelle sicherte. Es war nicht viel Brauchbares dabei, doch Sanigras Geschichte bot gutes Hintergrundmaterial. Wie der große Konflikt selbst Einzelschicksale berührte. Genau die Sorte von Reportage, die er so perfekt beherrschte.

Graeme war achtundsiebzig Jahre alt und

seit zweiundfünfzig Jahren Reporter. Er war überzeugt, daß kein didaktischer Kurs über Journalismus ihm noch etwas Neues bieten könnte, nicht mehr. Mit seiner Erfahrung hätte er didaktische Kurse zusammenstellen sollen - nur, daß es in der gesamten Konföderation keinen Herausgeber bei einem Nachrichtenmagazin gab, der geduldet hätte, daß junge Nachwuchsreporter in einem derartigen Ausmaß korumpiert wurden. Graeme war im buchstäblichen Sinne des Wortes ein Schreiberling mit einem todsicheren Instinkt, das alltägliche Leid in schlüpfrige, epische Tragödien zu verwandeln. Er hatte es auf den Bauch der Zuschauer abgesehen, und er war jemand, der das Elend und Unglück der kleinen Leute hervorhob, auf denen herumgetrampelt wurde und die sich nicht wehren konnten gegen die massive, seelenlose Gewalt von Regierungen, Bürokraten und großen Konzernen. Es hatte nichts mit einer moralischen Entrüstung zu tun; Graeme favorisierte seiner eigenen Meinung nach ganz gewiß nicht die Unterprivilegierten. Er hatte einfach das Gefühl, daß niedere Emotionen eine bessere Geschichte abgaben und damit höhere Zuschauerzahlen. Bis zu einem gewissen Grad hatte er sogar angefangen, wie die Opfer auszusehen, mit denen er so wunderbar mitfühlen konnte; teilweise unbewußt, denn sie waren nicht so mißtrauisch gegenüber jemandem, dessen Kleidung nicht genau paßte, der eine dicke, rötliche Haut besaß und wäßrige Augen.

Graemes Art von Sensationshascherei war bei den Boulevardsendern beliebt, doch indem er sich auf die zweifelhaften Aspekte

konzentrierte, in denen er sich am besten auskannte, und sich auf diese Weise einen Ruf als Spezialist für Abfall und Unrat erwarb, fand er sich nach und nach aus den prestigeträchtigeren Aufträgen herausgedrängt. Er hatte seit einem ganzen Jahrzehnt keine halbwegs vernünftige Story mehr abgeliefert. Im Verlauf der letzten Jahre hatte er seine neurale Nanonik immer weniger dazu verwandt, Sens-O-Vis-Aufzeichnungen anzufertigen, und statt dessen Stimulationsprogramme laufen lassen. Time Universe hatte ihm vor acht Jahren einen umfassenden Auftrag erteilt und ihn damit auf all die kleinen schäbigen Jobs abgeschoben, die niemand sonst angenommen hätte, der auch nur eine Spur von Erfahrung besaß. Alles, um ihn von den Studios und den Büros der Nachrichtendirektoren fernzuhalten, in denen die anderen seines Jahrgangs mittlerweile gelandet waren.

Nun, das sollte sich jetzt ändern.

Jetzt war die Zeit für seine Revanche gekommen. Graeme Nicholson war der einzige Reporter vor Ort, und er hatte Einfluß und Prestige. Lalonde würde ihm den Lohn einbringen, der ihm all die Jahre vorenthalten worden war, und vielleicht sogar einen von diesen behaglichen, warmen Bürostühlen daheim auf Decatur. Graeme Nicholson war seit drei Monaten auf Lalonde, um eine Art Dokumentation über die neue Welt und ihre Entwicklung anzufertigen und allgemeine Sens-O-Vis Eindrücke von den Siedlern und der Landschaft aufzuzeichnen - für die Bibliotheksspeicher der Nachrichtenagentur.

Und dann war Lalonde in diese wunderbaren Kalamitäten geraten. Kalamitäten, die sowohl den Planeten als auch seine Bevölkerung trafen, den Gouverneur Colin Rexrew und den Stab der LEG, doch für Graeme Nicholson waren sie wie Manna, das vom Himmel fiel.

Es herrschte Krieg - oder eine Zettdee-Revolt oder eine Xeno-Invasion, abhängig davon, mit wem man sich gerade unterhielt. Graeme hatte alle drei Möglichkeiten untersucht und stichhaltige Hinweise auf seiner

Flek gespeichert, die in der letzten Woche an Bord der *Eurydice* nach Avon gegangen war. Merkwürdig nur, daß der Gouverneur nach zweieinhalb Wochen noch immer keine offizielle Stellungnahme abgegeben hatte, was genau sich oben am Quallheim und am Zamjan River abspielte.

»Dieser Stellvertreter von Rexrew, dieser Terrance Smith - er redet davon, uns zu einer anderen Koloniewelt der Stufe Eins zu schicken«, polterte Diego Sanigra.

Er nahm einen weiteren Schluck Bier aus seinem Krug.

»Als würde uns das einen Deut weiterhelfen. Was würden Sie sagen, wenn Sie als Kolonist für eine Passage nach Lalonde bezahlt hätten, um sich nach dem Erwachen aus Null-Tau plötzlich auf Liao-tung Wan wiederzufinden? Eine ethno-chinesische Welt, wissen Sie? Sie würden die eurochristlichen Kolonisten hassen, die wir ihnen bringen.«

»Hat Terrance Smith etwa vorgeschlagen, die Kolonisten nach Liao-tung Wan zu bringen?« erkundigte sich Graeme Nicholson.

Sanigra grunzte unverbindlich. »Das sollte nur ein Beispiel sein.«

»Was ist mit Ihren Treibstoffreserven? Haben Sie genügend Helium-III und Deuterium an Bord, um zu einer anderen Koloniewelt zu fliegen und anschließend wieder zur Erde zurückzukehren?«

Diego Sanigra setzte zu einer Antwort an. Graeme Nicholson lauschte beiläufig, während seine Blicke durch das überfüllte Lokal schweiften. Am Raumhafen war gerade Schichtwechsel gewesen. Im Augenblick flogen die McBoeings nicht besonders häufig. Lediglich die drei Frachter im Orbit um Lalonde wurden entladen; die sechs Kolonistentransporter warteten auf eine Entscheidung Colin Rexrews, was mit ihren Passagierkomplementen geschehen sollte. Die meisten Raumhafenarbeiter zeigten sich lediglich kurz zu Beginn ihrer Schicht, damit sie weiterhin ihren vollen Lohn beanspruchen konnten.

Ich frage mich, was sie zum Ende der

Überstunden sagen, dachte Graeme. Vielleicht ergibt sich daraus eine weitere Geschichte.

Der Crashed Dumper jedenfalls litt ganz sicher nicht unter den Unruhen, die den Rest der Stadt beeinträchtigten. Er lag zu weit abseits, und in dieser Gegend wurde nicht gegen Rexrew oder die Zettdees protestiert und demonstriert. Hier wohnten zu viele Angestellte der LEG mitsamt ihren Familien. An diesem Abend war das Lokal stark besucht; viele Leute waren gekommen, um ihre Sorgen in Alkohol zu ertränken. Die Kellnerinnen hetzten von einem Ende des langgestreckten Schankraums zum anderen. Die Ventilatoren an der Decke drehten sich rasch, doch sie konnte nicht viel an der Hitze ändern.

Graeme hörte, wie der Audioblock in der Ecke stockte. Die Stimme des Sängers wurde langsamer, vertiefte sich zu einem merkwürdigen Baßrumpeln. Dann wurde sie wieder schneller, zu schnell diesmal, und verwandelte sich in einen mädchenhaften Sopran. Die Menschen, die sich um den Block drängten, lachten zuerst, doch dann schlug einer mit der Faust auf den Apparat. Nach einem Augenblick kehrte die gewohnte Lautstärke zurück.

Graeme erblickte einen großen Mann und eine wunderschöne junge Frau. Sie schoben sich an ihm vorbei. Irgend etwas am Gesicht des Mannes erschien ihm vertraut. Die Frau erkannte er als eine der Kellnerinnen des Lokals, obwohl sie an diesem Abend eine Jeans und eine einfache Baumwollbluse trug. Doch der Mann - er war in mittlerem Alter, besaß einen kurzen Bart und einen Pferdeschwanz und trug eine elegante Lederjacke über aschgrauen Hosen. Und er war sehr groß. Fast wie ein Edenit.

Das Glas Lager fiel aus Graemes plötzlich taub gewordenen Fingern. Es prallte auf die Mayo-Dielen und zerplatzte, und der Inhalt durchnäßte seine Schuhe und Socken. »Verdammt Scheiße!« krächzte er. Die Furcht, die seine Kehle mit einemmal zusammenschnürte, ließ den Ausruf zu einem

bloßen Flüstern werden.

»Alles in Ordnung?« fragte Diego Sanigra, weil jemand es gewagt hatte, ihn mitten in seiner Beschwerde zu unterbrechen.

Graeme riß sich vom Anblick des Pärchens los. »Ja«, stammelte er. »Ja, alles in Ordnung, danke.« Glücklicherweise hatte niemand den Zwischenfall beachtet. Wenn er sich umgedreht hätte ... Graeme errötete im nachhinein und bückte sich, um die Glascherben aufzuheben. Als er sich wieder aufrichtete, stand das Paar bereits an der Theke. Irgendwie war es ihnen gelungen, sich problemlos durch das Gedränge zu schieben.

Graeme startete ein Suchprogramm in seiner neuralen Nanonik. Nicht, daß er sich vielleicht hätte irren können. Das Programm fand ein Bild in der Datei mit den Persönlichkeiten öffentlichen Interesses, aufgenommen vor vierzig Jahren. Es paßte perfekt.

Laton!

Lieutenant Jenny Harris schnalzte mit den Zügeln, und das graubraune Pferd schlug einen weiten Bogen um den Qualtook-Baum ein. Abgesehen von einem didaktischen Kursus und einer Woche im Sattel vor fünf Jahren, im Verlauf einer ESA-Transportübung daheim auf Kulu, besaß sie keinerlei Erfahrung im Umgang mit Reitpferden. Und doch war sie jetzt hier und führte eine Expedition durch einen der dichtesten Dschungelabschnitte im gesamten Netzwerk aus Nebenflüssen des Juliffe, und gleichzeitig versuchte sie noch, der Aufmerksamkeit einer möglichen militärischen Invasionsstreitmacht zu entgehen. Es war nicht die beste Methode, um sich in die Kunst des Reitens zu vertiefen. Sie glaubte, das Pferd müsse ihr Unbehagen spüren, denn es benahm sich störrisch. Nach lediglich drei Stunden im Sattel schrie jeder einzelne Muskel vom Bauchnabel abwärts um Gnade. Ihre Arme und Schultern waren steif, ihr Hintern hatte erst noch von der ungewohnten Anstrengung geschmerzt und war dann taub geworden, bevor er sich anfühlte,

als würden tausend Nadeln ihn durchbohren.

Ich frage mich, was diese Anstrengung mit meinen Implantaten macht.

In ihrer neuralen Nanonik lief ein erweitertes Sensor-Analyseprogramm, das ihre periphere Sicht erweiterte und die Hörschwelle für akustische Signale herabsetzte und beide Quellen nach Anzeichen von versteckten Feinden absuchte. Im Grunde genommen handelte es sich um nichts weiter als elektronische Paranoia.

Seit sie von Bord der *Isakore* gegangen waren, hatten sie nichts entdeckt, was auch nur entfernt nach Bedrohung ausgesehen hätte - mit Ausnahme eines einzelnen Sayce, und selbst der hatte sein Glück gegen drei große Pferde nicht auf die Probe stellen wollen.

Jenny hörte Dean Folan und Will Danza hinter sich und fragte sich, ob sie ähnliche Probleme mit ihren Pferden hatten. Die beiden Soldaten der ESA G66 Division (Taktischer Kampf) in ihrem Rücken waren ein stärkerer Trost als alles, was ein Stimulationsprogramm zustande bringen konnte. Jenny war in allgemeinen verdeckten Operationen ausgebildet, doch die Gene der beiden waren praktisch für den Kampf gezüchtet, und im Zusammenspiel mit ihren nanonischen Supplementen waren sie phantastische Kampfmaschinen.

Dean Folan war Mitte Dreißig, ein stiller, dunkelhäutiger Mann mit der Art von subtilem guten Aussehen, die fast allen genetisch Manipulierten zu eigen war. Er war nur durchschnittlich groß, doch seine Gliedmaßen waren lang und kräftig und ließen seinen Torso beinahe verkümmert wirken. Jenny wußte, daß es an der verstärkten Muskulatur lag; die siliziumfaserverstärkten Knochen waren verlängert worden, um den Muskeln eine bessere Hebelwirkung zu verschaffen - und um mehr Platz für Implantate zur Verfügung zu stellen.

Will Danza paßte genau in die Vorstellung, die Menschen von einem modernen Soldaten hatten: fünfundzwanzig Jahre alt, groß, breitschultrig, mit langen, geschmeidi-

gen Muskeln. Er war der Genotyp des alten preußischen Gardisten, blond, höflich und ohne jeden Humor. Er war von einer fast körperlich spürbaren Aura der Gefahr umgeben; man legte sich in einer Kneipe nicht mit einem Typ wie Danza an, ganz egal, wieviel man getrunken hatte. Danza hatte im Verlauf der letzten drei Jahre an drei geheimen Aktionen teilgenommen. Jenny hatte seine Personalakte eingesehen, als der Dschungeleinsatz noch im Planungsstadium gewesen war; es waren harte Aktionen gewesen, und eine davon hatte ihm acht Monate in einem Hospital eingebracht, wo er aus geklonten Organen wiederhergestellt worden war, sowie einen Smaragdstern, verliehen vom Duke von Salion, dem ersten Cousin von Kulus Alastair II und Vorsitzenden der Sicherheitskommission des Geheimen Staatsrates von Kulu. Danza hatte während der gesamten Reise den Fluß hinauf kein Wort über die Geschichte verloren.

Ringsum veränderte sich der Dschungel nach und nach. Dicht an dicht stehendes Gestrüpp wich langen, schlanken Bäumen mit einer Krone, die sich in dreißig Metern Höhe wie Farnwedel ausbreitete. Eine dichte Decke aus Kriechpflanzen bedeckte den Boden und wand sich an den Stämmen hinauf, um das untere Drittel in ein dichtes konisches Geflecht zu hüllen. Die Sichtweite wurde dramatisch vergrößert, doch die Pferde mußten genau aufpassen, wohin sie ihre Hufe setzten. Hoch über ihren Köpfen sprangen Vennals mit unglaublichen Sätzen durch die Lüfte oder jagten an den schlanken Stämmen in die Höhe, um sich im Blattgewirr der Baumkronen zu verbergen. Jenny konnte nicht erkennen, wie sie sich an der glatten Rinde festhielten.

Nach weiteren vierzig Minuten erreichten sie einen kleinen Bachlauf. Jenny stieg mit vorsichtigen Bewegungen ab und ließ ihr Pferd trinken. In der Ferne sah sie eine Herde Danderil, die sich von dem schmalen Rinnsal entfernte. Von Westen her zogen weiße Wolken heran. In spätestens einer Stunde würde es regnen, erkannte Jenny.

Dean Folan stieg hinter ihr ebenfalls vom Pferd, und Will Danza blieb als letzter im Sattel, um von seinem erhöhten Aussichtspunkt aus Wache zu halten. Alle drei trugen identische Kleidung: einteilige, extrem strapazierfähige, projektilsichere Anzüge in Olivgrün mit einer äußeren Isolation, um die Strahlung von Energiewaffen zu streuen. Die leichten Kampfanzüge paßten wie angegossen und besaßen im Innern eine Schaumstoffschicht, um die Haut zu schützen. Thermoleitende Fasern hielten die Körpertemperatur auf einer voreingestellten Norm, was auf Lalonde ein echter Segen war. Wenn der Anzug von einem Projektil getroffen wurde, aktivierten sich die Mikro-Valenzgeneratoren an der Hüfte und verfestigten das Gewebe im Bruchteil von Mikrosekunden, um so den Aufprall abzufangen und die Geschoßenergie gleichmäßig zu verteilen. Auf diese Weise war der Träger sogar davor sicher, von Feuerstößen aus automatischen Waffen durch die Gegend gewirbelt zu werden. Qenny bedauerte nur, daß der Anzug sie nicht vor dem durch das ungewohnte Reiten verursachten Wundsein schützen konnte. Der Kampfanzug wurde vervollständigt durch einen Schalenhelm, der mit der gleichen Präzision paßte wie der Anzug. Der Helm verlieh ihnen mit seinen großen Sichtlinsen und dem kleinen, V-förmigen Atemventil ein insektenartiges Aussehen. Im Kragen befand sich ein Ring aus optischen Sensoren, auf die mit Hilfe einer neuralen Nanonik zugegriffen werden konnte und die Sicht nach hinten ermöglichte. Sie konnten sogar bis zu einer halben Stunde unter Wasser überleben, dank der Fähigkeit des Anzugs, Sauerstoff zu recyceln.

Der Bach war schlammig, die Steine von Algen überwuchert, doch das schien den Pferden nichts auszumachen. Jenny beobachtete, wie sie gierig das Wasser tranken, und saugte selbst ein wenig eiskalten Orangensaft aus dem Nippel des Spenders in ihrem Anzug. Dann machte sie sich daran, mit Hilfe des Trägheitsleitsystems ihre gegen-

wärtige Position zu bestimmen.

Dean und Will tauschten die Position, und Jenny befahl dem Kommunikatorblock ihres Anzugs, einen verschlüsselten Kanal zu Murphy Hewlett zu öffnen. Das ESA-Team und die Marines der Konföderierten Navy hatten sich getrennt, nachdem sie von Bord der *Isakore* gegangen waren. Sie gingen davon aus, daß ihre Chancen besser standen, einen der sequestrierten Kolonisten zu fangen, wenn sie getrennt operierten.

»Wir sind acht Kilometer von Oconto entfernt«, berichtete Jenny. »Bisher keinerlei Kontakt mit dem Feind oder mit Einheimischen.«

»Hier das gleiche«, antwortete der Lieutenant der Navy. »Wir befinden uns sechs Kilometer südlich von Ihnen, und außer uns ist kein Mensch in diesem Dschungel. Falls der Siedlungsbeauftragte von Oconto tatsächlich mit fünfzig Freiwilligen hinter den Zettdees her ist, dann war er jedenfalls nicht in unserer Gegend. Fünfzehn Kilometer von hier entfernt gibt es eine kleine Savanne mit vielleicht hundert Gehöften darauf. Ich schätze, wir versuchen dort unser Glück.«

Statisches Rauschen verstümmelte ihre Unterhaltung. Automatisch überprüfte Jenny ihre Detektoren auf elektronische Kampfmaßnahmen, doch sie vermeldeten keinerlei Aktivität. Offensichtlich handelte es sich um atmosphärische Störungen.

»In Ordnung. Wir rücken weiterhin auf das Dorf vor und hoffen, daß wir einen Kolonisten finden, bevor wir dort angekommen sind«, antwortete sie per Datavis.

»Verstanden. Ich schlage vor, daß wir uns von jetzt ab jede halbe Stunde in Verbindung setzen. Hier ist ...« Die Stimme verlor sich in einem richtiggehenden Gewitter aus Statik.

»Verdammt! Dean, Will, unsere Kommunikation wird gestört!«

Dean überprüfte seine eigenen Prozessorblock auf elektronische Störmaßnahmen. »Keinerlei Aktivität feststellbar«, sagte er.

Jenny führte ihr Pferd vom Wasser weg und setzte einen Fuß in den Steigbügel, dann

schwung sie das andere Bein über den Sattel. Will stieg neben ihr ebenfalls hastig auf. Alle drei suchten den umgebenden Dschungel ab. Deans Pferd wieherte nervös. Jenny zernte an den Zügeln, um das unruhige Tänzeln ihres Tieres zu unterbinden.

»Sie sind irgendwo dort draußen«, sagte Will mit tonloser Stimme.

»Wo?« fragte Jenny.

»Ich weiß es nicht, aber sie beobachten uns. Ich kann es spüren. Und sie mögen uns nicht.«

Jenny schluckte die naheliegendste Antwort herunter. Abergläubische Soldaten waren nicht gerade das, was sie jetzt gebrauchen konnte - doch Will hatte mehr praktische Kampferfahrung als sie. Eine schnelle Überprüfung ihrer Ausrüstung förderte zutage, daß bisher nur ihr Kommunikatorblock betroffen war. Der Prozessorblock für elektronische Kriegführung schwieg beharrlich.

»Also schön«, sagte sie. »Wir wollen unter allen Umständen vermeiden, einer ganzen Gruppe von ihnen über den Weg zu laufen. Die Edeniten haben berichtet, daß sie um so mächtiger sind, je mehr von ihnen sich zusammenschließen. Ich denke, wir ziehen uns ein Stück zurück und versuchen, aus der Störzone herauszukommen. Wir sollten imstande sein, uns schneller zu bewegen als sie.«

»Welche Richtung?« fragte Dean. »Ich möchte noch immer versuchen, bis zum Dorf vorzudringen, aber ich glaube nicht, daß der direkte Weg unter den gegebenen Umständen ratsam wäre. Wir halten uns in südwestlicher Richtung und schlagen einen Bogen zurück nach Oconto. Irgendwelche Fragen? Nein? In Ordnung, dann also los. Sie führen, Dean.«

Sie durchquerten den Bach. Die Pferde schienen froh, endlich wieder in Bewegung zu sein. Will Danza hatte seinen Thermoinduktionskarabiner aus dem Sattelholster gezogen; die Waffe ruhte in seiner linken Ellenbogenbeuge, mit dem Lauf nach oben. Die per Datavis übertragenen Informationen des Zielerfassungsprozessors bildeten ein

stetiges Summen im Hintergrund seines Kopfes, das nicht ganz bis ins Bewußtsein vordrang. Es war genauso sehr Bestandteil der Situation wie der Rhythmus der Pferde oder das helle Sonnenlicht und machte sie erst zu einem Ganzen.

Will ritt an letzter Stelle in der kleinen Prozession und beobachtete ununterbrochen die nach hinten gerichteten Kragensensoren seines Schalenhelms. Wenn jemand ihn gefragt hätte, woher er wußte, daß der Gegner in der Nähe war, hätte er nur mit den Schultern zucken und sagen können, daß er nicht imstande war, es zu erklären. Doch seine Instinkte waren untrüglich und warnten ihn mit der gleichen Intensität, mit der eine Biene von Pollen angezogen wurde. Sie waren da, und sie waren nah. Wer oder was auch immer sie waren.

Er drehte sich im Sattel um und erhöhte die Auflösung seiner Retinaimplantate auf das Maximum, doch es war nichts weiter zu sehen außer dünnen schwarzen Baumstämmen und ihren üppig grünen konischen Sockeln. Die Umrisse waberten in der Hitze und sorgten zusätzlich für einen instabilen Vergrößerungsfaktor.

Eine Bewegung.

Wills Karabiner ging los, bevor er auch nur einen bewußten Gedanken daran verschwenden konnte. Neonblau leuchtende Zieldiagramme legten sich über sein Gesichtsfeld, während er den Lauf in einer einzigen, geschmeidigen Bewegung senkte. Ein roter Kreis überlagerte das zentrale Gitter, und Wills neurale Nanonik löste eine Streusalve von fünfhundert Schuß aus.

Die Dschungelsektion im zentralen blauen Rechteck glitzerte und funkelte voller winziger orangefarbener Motten, als die Induktionspulse auf das Holz und die Blätter prasselten. Die gesamte Salve dauerte nicht länger als zwei Sekunden.

»Runter!« rief er per Datavis. »Feindliche Objekte auf vier Uhr!«

Er glitt bereits vom Pferd und landete mit den Füßen voran auf den breiten, dreieckigen Blättern der bodendeckenden Kriech-

pflanzen. Jenny und Dean gehorchten in einem automatischen Reflex und warfen sich aus den Sätteln. Sie gingen mit schußbereit erhobenen Thermokarabinern in die Hocke und bildeten rasch eine Rundumverteidigung. Jeder behielt einen anderen Abschnitt des umgebenden Dschungels im Auge.

»Was war das?« fragte Jenny.

»Zwei von ihnen, glaube ich.« Will spielte rasch die gespeicherte Aufnahme ab. Es war ein dunkler, fetter Schatten, der hinter einem der Bäume hervorschoß und sich dann teilte. Das war der Augenblick, in dem Will gefeuert hatte, und das Bild verwackelte. Doch die schwarzen Schatten wollten sich nicht auflösen, ganz gleich, wie viele Schärfungsprogramme er über die Aufnahme laufen ließ. Sie waren definitiv zu groß für Sayce - und sie hatten sich in Wills Richtung bewegt und dabei die überwucherten Baumstämme als Deckung benutzt.

Er spürte einen Anflug von Bewunderung. Sie waren wirklich gut.

»Was jetzt?« fragte er per Datavis. Niemand antwortete. Er wiederholte die Frage laut.

»Aufklärung und Auswertung«, sagte Jenny ebenfalls laut; sie hatte in diesem Augenblick festgestellt, daß die Dataviskanäle unterbrochen waren. »Wir befinden uns immer noch in Reichweite dieses verdammt elektromagnetischen Störeffekts.«

Über ihr gab es einen lautlosen orangefarbenen Blitz, und das obere Drittel eines zehn Meter entfernten Baums kippte langsam über. Es hing nur noch an ein paar Splittern fest, die stark verkohlt waren. In dem Augenblick, als die Krone die Horizontale erreicht hatte, fingen die Blätter Feuer. Sie flackerten hell auf und erzeugten einen Ring aus blaugrauem Rauch, und dann brannten sie richtig. Zwei Vennals sprangen heraus. Sie kreischten vor Schmerz, und ihre Felle waren schlimm verbrannt. Bevor die Krone in ihrer ganzen Länge zu Boden krachte, brannte sie mit einer Glut, die der Sonne gleichkam.

Die Pferde wieherten erschrocken und

scheuten, doch sie wurden von aufgerüsteten Muskeln zu Boden gezerrt.

Jenny wurde bewußt, daß die Tiere rasch zu einer Belastung zu werden drohten, während sie ihr Pferd festhalten mußte. Ihre neurale Nanonik hatte einen Laserstrahl entdeckt, der den Baum getroffen und gefällt hatte. Doch es hatte keinen nachfolgenden Energieausbruch gegeben, der für das Feuer verantwortlich hätte sein können.

Deans Sensoren hatten den Laserstrahl ebenfalls aufgefangen. Er feuerte eine Fächersalve von fünfzig Schuß in die Richtung, wo er den Ursprung vermutete.

Das Feuer in der Krone des gefallen Baums erlosch. Es hatte nichts außer einem schwelenden, spitz zulaufenden, verkohlten Stamm und einem Haufen Asche zurückgelassen. Ringsum schwelten in weitem Umkreis angesengte Kriechpflanzen.

»Was zur Hölle war das?« fragte Dean.

»Keine Daten«, antwortete Jenny. »Aber es wird kein Spaziergang.«

Kleine Kugeln aus lebhaftem weißen Feuer rasten an den Stämmen mehrerer nahestehender Bäume hinauf wie eine bizarre, astrale Flüssigkeit. Hinter ihnen schrumpfte die Rinde und schälte sich in langen Streifen ab, und das nackte Holz darunter brüllte wie ein offener Brennkessel, als es Feuer fing. Die Flammen verdoppelten ihre Intensität. Jenny, Will und Dean waren mit einemmal von zwölf riesigen Fackeln eingekreist.

Jennys Retinaimplantate hatten Mühe, mit dem Photonenbombardement fertig zu werden. Ihr Pferd scheute erneut und kämpfte gegen sie an. Es warf den Kopf hin und her, um ihren Griff abzuschütteln, und die Vorderhufe kreisten gefährlich dicht vor Jennys Kopf. Sie sah die Panik in den Augen des Tieres. Schaum stand vor seinem Maul, und die Flocken sprühten auf ihren Kampfanzug.

»Rettet die Ausrüstung!« rief sie. »Wir können die Pferde nicht mehr länger unter Kontrolle halten.«

Will hörte den Befehl in dem Augenblick, als sein eigenes Pferd zu bocken begann und mit den Hinterläufen nach imaginären Fein-

den austrat. Er schmetterte dem Tier die Faust auf den Schädel, genau zwischen die Augen, und für eine Sekunde erstarrte es in betäubter Überraschung. Dann brach es langsam ein und ging zu Boden. Einer der brennenden Bäume gab ein lautes Kreischen von sich und kippte um. Der Stamm krachte auf den Rücken des Pferdes, brach Rippen und Beine und senkte sich seinen Weg durch das Fleisch. Öliges Rauch stieg auf. Will schoß vor und zerrte am Satteltasche. Wills Kampfanzug sandte eine Warnung in seine neurale Nanonik, als der Ansturm der Hitze gegen die äußere Isolierschicht brandete.

Kugeln aus orangefarbenen Flammen jagten über ihm durch die Luft und spuckten Ströme schwarzer Flüssigkeit aus: Vennal auf der Flucht und sterbend, während ihre Schlafplätze in lodernde Flammen aufgingen. Kleine verdorrte Körper prasselten ringsum zu Boden; einige bewegten sich noch schwach.

Dean und Jenny kämpften noch mit ihren Pferden, und unterdrückte Flüche hallten durch die Luft. Wills Anzug meldete vorsorglich, daß der thermische Input die Grenze dessen erreicht hatte, was die Isolierung vertragen konnte. Er spürte, wie der Satteltasche nachgab, und sprang mit den Satteltaschen in den Händen zurück. Die äußere Wärmeableitschicht des Anzugs glühte kirschrot, als sie die aufgestaute Hitze abstrahlte, und von den Kriechpflanzen unter seinen Füßen stiegen kleine Rauchwölkchen auf.

Weitere Bäume stürzten um. Die Flammen verzehrten das Holz mit einer schier unvorstellbaren Geschwindigkeit. Einen Augenblick lang waren die drei Menschen vollständig von einer wabernden Wand aus unwahrscheinlichen, tödlich weißen Flammen eingeschlossen.

Jenny zog ihre Satteltaschen vom Pferd und ließ das Zaumzeug los. Das Tier raste blindlings davon, nur um panisch vor einem umstürzenden Stamm zu scheuen, der seinen Weg versperrte. Ein brennender Vennal landete auf seinem Rücken, und es rannte unter

erbarmungswürdigen, gequälten Schreien direkt in die Flammenwand. Jenny sah, wie es stürzte. Es zuckte noch einige Male, versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, dann brach es schlaff zusammen und rührte sich nicht mehr.

Inzwischen brannte der Boden in einem weiten, hundert Meter durchmessenden Kreis. Lediglich ein kleiner Fleck in der Mitte blieb noch unberührt. Die drei gruppierten sich dort, während die beiden letzten Bäume fielen. Jetzt brannten nur noch die Kriechpflanzen. Gelbe, heiße Flammen und schwerer blauer Rauch stiegen in den Himmel.

Jenny zog ihre Ausrüstung zu sich heran und startete eine automatische Diagnose der Systeme. Es sah nicht gut aus. Das Trägheitsleitsystem gab erratische Daten aus, und der lasergestützte Distanzmesser ihres Anzugs funktionierte nicht mehr einwandfrei. Das elektromagnetische Störfeld des Gegners schien an Stärke zu gewinnen. Und nach den externen Temperatursensoren zu urteilen wären inzwischen längst alle drei bei lebendigem Leib geröstet worden, wenn ihre Kampfanzüge nicht über eine wärmereflektierende Isolierschicht verfügt hätten.

Sie packte den Thermokarabiner fester. »Sobald die Flammen schwächer werden, möchte ich Streufeuer im Umkreis von vierhundert Metern. Wir bekämpfen Feuer mit Feuer. Sie haben uns gezeigt, wozu sie imstande sind - jetzt ist die Reihe an uns.«

»In Ordnung«, murmelte Will zuversichtlich. »Kein Problem.«

Jenny kramte in ihren Taschen auf der Suche nach einer der schweren Hochleistungs-Energiezellen, die sie mit sich führte, und schob das spiralförmige Anschlußkabel in den Schaft ihres Karabiners. Ihre beiden Begleiter taten das gleiche.

»Fertig?« fragte sie. Die Flammen waren inzwischen nur noch ein paar Meter hoch. Die Luft war voll von fliegender Asche. Glühende Flocken verdunkelten die Sonne. »Dann los. Feuer!«

Sie sprangen auf, Schulter an Schulter,

und bildeten ein Dreieck. Die Thermokarabiner blitzten und jagten einen Hagel von zweihundertfünfzig unsichtbaren, tödlichen Energiebällen in der Sekunde nach draußen. Ihre Zielprozessoren koordinierten die Flächendeckung und sorgten dafür, daß sich die Fächer überlappten. Neurale Nanoniken steuerten die aufgerüstete Muskulatur in präzisen Schritten und kontrollierten die Richtung der Energieblitze.

Eine Welle der Zerstörung raste über das bereits von Flammen gezeichnete Land hinweg und fraß sich in die Vegetation dahinter. Grelle orangefarbene Sterne sprühten über Baumstämme und Kriechpflanzen und entzogen dem organischen Gewebe sämtliche Feuchtigkeit, bevor sie Reben und Bäume ohne Unterschied in ein Flammenmeer verwandelten. Aus der anfänglichen Welle wurde innerhalb von Sekunden ein ausgewachsener Feuersturm, der vom nicht endenden wollenden Energieausstoß der Thermokarabiner noch weiter aufgeheizt wurde.

»Brennt, ihr Wichser!« gellte Will triumphierend. »Brennt!«

Der gesamte Dschungel ringsum stand in Flammen, und eine Lawine aus Feuer wälzte sich nach draußen. Wieder einmal starben Vennals zu Hunderten, als sie von ihren schwelenden Ästen herab direkt in die Feuerbrunst stürzten.

Deans neurale Nanonik meldete plötzlich, daß sein Karabiner anfang zu stottern, wann immer er eine bestimmte Koordinate überstrich. Er richtete die Waffe auf die Stelle und hielt sein Feuer darauf konzentriert. Die Schußgeschwindigkeit fiel auf fünf Pulse pro Sekunde.

»Verdammt. Jenny, sie haben ihre elektronischen Störmaßnahmen auf den Zielprozessor meines Karabiners abgestimmt!«

»Gib mir die Richtung!« verlangte sie.

Er übergab ihr per Datavis die Koordinaten - plötzlich gab es kein Problem mehr mit der Kommunikation. Als Jenny ihren eigenen Thermoduktionskarabiner auf die betreffende Stelle ausrichtete, sank auch ihre Feuergeschwindigkeit augenblicklich, doch

die Blocks in ihrem Anzug funktionierten mit einemal wieder. »Jesses, diese Burschen haben vielleicht eigenartige elektromagnetische Störmaßnahmen!«

»Soll ich es versuchen?« fragte Will.

»Nein. Zuerst beenden wir unser Fächerfeuer, dann kümmern wir uns um sie.« Sie wandte sich wieder ihrem Abschnitt zu. Ihr Herz begann wild zu pochen, als sie die unüberwindliche Wand aus Flammen sah, die über den Dschungel raste. Sie war es, die eine derart gewaltige Zerstörungskraft kommandierte, und dieses Gefühl raste euphorisierend durch ihre Adern und erzeugte eine gefährliche Hochstimmung. Sie mußte ihrer neuralen Nanonik einen Unterdrückungsbefehl erteilen, um die natürliche Ausschüttung von Adrenalin stark einzudämmen. Dann waren sie fertig mit dem Fächerfeuer, und ihre Erregung kühlte allmählich ab. Das Hochgefühl jedoch hielt noch eine ganze Weile an.

Hundertzwanzig Meter entfernt raste ein Holocaust aus Flammen. »In Ordnung, der Feind war so dumm, seine Position zu verraten«, sagte Jenny. »Hört zu, Dean und Will: Wir nehmen die Gaußgewehre. Splittergeschosse und Elektronenionisierungsgranaten; im Verhältnis vierzig zu sechzig.«

Will grinste unter seinem Schalenhelm und bückte sich, um die schwere Waffe aus dem Holster zu ziehen. Der Lauf des Gaußgewehrs war dunkelgrau und gut anderthalb Meter lang. Die Waffe wog dreißig Kilogramm, doch Will nahm sie, als bestünde sie aus Styropor. Er vergewisserte sich, daß der Gurtschlauch mit der sperrigen Magazinkiste zu seinen Füßen verbunden war, stellte per Datavis das Verhältnis ein, in dem die Munition zu mischen war, und richtete es auf das Flammenmeer und die Koordinaten, an denen der Feind vermutet wurde. Dean machte neben ihm das gleiche.

Jenny hatte unterdessen die Position sondiert. Sie hatte ihren Thermokarabiner benutzt, um den Bogenwinkel und die Richtung der toten Zone zu spezifizieren, indem sie einfach aufzeichnete, an welchem Punkt

der Karabiner anfang zu stottern. Anschließend übermittelte sie die Koordinaten per Datavis an Will und Dean: ein ovales Gebiet von fünfzig Metern Breite in einer Entfernung von grob gerechnet dreihundert Metern.

»Hundertfünfzig Prozent Abdeckung!« befahl Jenny. »Feuer!«

Sie bewunderte die Art und Weise, wie die beiden Männer mit den schweren Waffen umgingen. Die Gaußgewehre verschossen zehn Projektile pro Sekunde mit einer Mündungsgeschwindigkeit von Mach fünf, und doch bewegten sich die beiden kaum, während der Rückstoß auf sie einhämmerte. Langsam schwenkten sie die Waffen von einer Seite auf die andere. Jenny bezweifelte, daß ihre aufgerüsteten Muskeln zu einer derartigen Leistung imstande gewesen wären.

Ein Stück weit hinter der Flammenwand brach in einem kleinen Bereich des Dschungels die Hölle los.

Explosionen in fünf Metern Höhe über dem Boden verschleuderten Hunderttausende von kleinen Kohlefaserschrapnellen. Sie jagten mit Überschallgeschwindigkeit durch die Luft, scharf wie Skalpelle und härter als Diamant. Die Bäume, die den Feuersturm überlebt hatten, lösten sich einfach auf. Sie wurden von dem brutalen Hagelschauer buchstäblich zerfetzt. Konfettigröße Bruchstücke flogen umher wie eine Wolke aus Pustebäumen in einem Tornado.

Der Rest der Schrapnelle schoß in den Boden, zerfetzte das verschlungene Gewirr aus Kriechpflanzen und drang dreißig oder vierzig Zentimeter tief in den feuchten, weichen Urwaldboden ein. Und trotzdem hatten sie nicht die kleinste Chance, zur Ruhe zu kommen. Die Elektronenionisierungsgranaten regneten herab und detonierten. Eine Schockwelle aus harter ionisierter Strahlung wurde frei. Fahnen aus schwarzem Rauch schossen in den von Asche dunklen Himmel hinauf. Das gesamte Gebiet wurde von zwei Meter tiefen Kratern überzogen, dicht an dicht wie die Wellenkronen auf einer vom Wind bewegten Dünen.

Die Zerstörung war umfassend. So sehr, daß die Vorstellung ans Absurde grenzte, auch nur ein Insekt könnte das Inferno überlebt haben, geschweige denn ein größeres Tier.

Die drei Agenten der ESA starteten durch die ersterbenden Flammen auf den dunklen Zyklon aus lehmigen Partikeln und Holzsplintern, der die Sonne verdunkelte.

Jennys neurale Nanonik startete eine Reihe von Diagnoseprogrammen und überprüfte die Prozessorblocks ihrer Ausrüstung. »Das war's«, sagte sie zufrieden. »Das elektromagnetische Störfeld ist verschwunden.« Ihre Stimme bebte schwach, als ihr die gewaltige Zerstörung bewußt wurde, die sie heraufbeschworen hatte. »Sieht ganz danach aus, als hätten wir sie erwischt.«

»Und jeder im weiten Umkreis weiß jetzt Bescheid«, sagte Dean tonlos. »Wahrscheinlich kann man das Feuer bis halb nach Durringham sehen. Der Feind wird mit Sicherheit größere Kräfte herschicken, um zu untersuchen, was sich ereignet hat.«

»Sie haben recht«, gestand Jenny.

»Sie sind immer noch da«, verkündete Will.

»Was?« fragte Dean ungläubig. »Das sind deine Nerven. Nichts könnte ein derartiges Inferno überleben, nicht einmal ein Kampfmechanoid. Wir haben diese Bastarde in die Hölle geschickt!«

»Haben wir nicht! Ich sage dir, sie sind immer noch dort draußen!« beharrte Will. Er klang nervös. Ganz und gar nicht normal für ihn.

Wills Nervosität kroch durch die komfortable Isolation von Jennys Kampfanzug. Halb hatten seine Worte sie bereits überzeugt. »Falls einer überlebt hat, um so besser«, hörte sie sich sagen. »Ich will immer noch einen Gefangenen für Ralph Hiltch. Los, wir sehen uns die Sache an. Wir müßten sowieso nachsehen. Und wir können nicht hierbleiben und warten, bis sie sich neu gruppiert haben.«

Rasch teilten sie die verbliebene Munition

und die Energiezellen zusammen mit der restlichen Ausrüstung aus ihren Packtaschen untereinander auf. Jeder behielt seinen Thermokarabiner. Will und Dean schulterten die Gaußgewehre ohne ein Wort des Protestes.

Jenny führte die kleine Gruppe im Laufschrift über die schwelenden Überreste von Dschungel und Urwald in Richtung des Gebietes, das sie mit den Gaußgewehren ausgebombt hatten. Sie fühlte sich ungedeckt und verletztlich. Das Feuer war inzwischen erloschen: Es war nichts mehr übrig, das hätte brennen können. In einiger Entfernung sah sie, wie sporadische Flammen an Büschen und Schlingpflanzen aufloderten. Sie befanden sich in der Mitte einer neu geschaffenen Lichtung von nahezu einem Kilometer Durchmesser, und die einzige Farbe war Schwarz. Alles war verbrannt, die Überreste der Kriechpflanzen am Boden, zehn Meter hohe Überreste von Bäumen, die von natürlichen Flammen verzehrt worden waren (im Gegensatz zu der weiß leuchtenden Energie, die der Gegner eingesetzt hatte), gegrillte Vennals, die überall herumlagen, andere, kleinere Tiere, der schrecklich zugerichtete Kadaver eines der Pferde, selbst die Luft war erfüllt von schwebenden Partikeln aus schwarzer Asche. Sie befahl ihrem Kommunikatorblock per Datavis, einen gesicherten Kanal zu Murphy Hewlett herzustellen. Zu ihrer größten Überraschung antwortete er auf der Stelle.

»Mein Gott, Jenny, was ist passiert? Wir konnten Sie die ganze Zeit über nicht erreichen, und dann haben wir dieses irrsinnige Feuergefecht beobachtet. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

»Wir sind jedenfalls noch an einem Stück. Allerdings haben wir die Pferde verloren. Ich schätze, wir haben dem Gegner ebenfalls ein paar Verluste zugefügt.«

»Ein paar Verluste?«

»Ja. Murphy, achten Sie auf merkwürdiges weißes Feuer. Bis jetzt haben sie es nur benutzt, um die Vegetation in Brand zu stecken, aber unsere Sensoren waren nicht instande herauszufinden, wie sie die Ener-

gie kontrollieren. Sie kommt scheinbar aus dem Nichts auf einen zu. Aber zuerst greifen sie mit einem elektromagnetischen Störfeld an. Mein Rat lautet: Falls Sie feststellen, daß Ihre elektronischen Ausrüstungsgegenstände einer nach dem anderen auszufallen beginnen, dann legen Sie augenblicklich Sperrfeuer. Löschen Sie den Gegner aus.«

»Mein Gott. Mit was zur Hölle haben wir es hier zu tun? Zuerst diese Illusion von einem Schaufelraddampfer auf dem Fluß, und jetzt Energiewaffen, die sich nicht entdecken lassen!«

»Ich weiß es nicht, Murphy. Noch nicht. Aber ich bin fest entschlossen, es herauszufinden.« Sie war überrascht, wie entschlossen sie geklungen hatte.

»Brauchen Sie Hilfe? Der Weg zurück zum Boot ist verdammt weit.«

»Negativ. Ich denke nicht, daß es gut wäre, wenn wir uns wieder vereinigen. Zwei Gruppen haben eine bessere Chance als eine, das Ziel unserer Mission zu erreichen. Daran hat sich bis jetzt nichts geändert.«

»In Ordnung. Aber denken Sie daran: Wir sind da, falls es zu rauh wird.«

»Danke. Hören Sie, Murphy, ich habe nicht vor, nach Einbruch der Dunkelheit in diesem Dschungel zu bleiben. Verdammt, wir können ja nicht einmal am hellichten Tag sehen, wenn der Gegner kommt!«

»Das klingt nach dem ersten sinnvollen Ratschlag, den Sie heute geben.«

Sie kontrollierte ihre neurale Nanonik. »Noch bleiben uns sieben Stunden Tageslicht. Ich schlage vor, daß wir versuchen, uns von jetzt an in sechs Stunden an der *Isakore* zu treffen. Falls es uns bis dahin nicht gelungen ist, einen Gegner zu fangen oder zumindest herauszufinden, was zur Hölle eigentlich in dieser Gegend vorgeht, dann können wir dort über die Lage diskutieren.«

»Einverstanden.«

»Jenny!« rief Dean mit drängender Stimme.

»Ich rufe zurück«, sagte sie zu Murphy.

Sie waren am Rand der Sperrfeuerzone angelangt. Nicht einmal die Baumstümpfe

hatten hier überlebt. Krater überlappten sich gegenseitig und bildeten eine zerbröckelnde Landschaft aus instabilen Trichtern und Löchern; krumme braune Wurzeln ragten aus den meisten nackten Trichterrändern ins Freie. Rauchfetzen und langgestreckte Schleier wanden sich wie luftige Würmer über den zusammenstürzenden Verwerfungen und glitten in die Löcher, um sich am Grund zu sammeln.

Auf der gegenüberliegenden Seite sah sie drei Männer aus den Kratern klettern und schwerfällig in Richtung festem Boden flüchten. Sie stützten und zogen sich gegenseitig oder krochen auf Händen und Füßen weiter, wenn der schlüpfrige, feuchte Boden zu weich oder zu steil war, um festen Stand zu ermöglichen.

Jenny beobachtete ihr Vorankommen mit dem gleichen fassungslosen Staunen, das sich ihrer auch beim Anblick des antiken Mississippidampfers bemächtigt hatte, der den Fluß hinabgefahren war.

Die Männer kamen sechzig Meter von den drei ESA-Agenten entfernt auf festen Boden und erhoben sich. Zwei von ihnen waren eindeutig Kolonistentypen: Hosen aus grobem Kattun, dicke baumwollene Arbeitshemden, dichte volle Bärte. Der dritte steckte in einer Art antiker Khaki-Uniform: eine weite Hose, an den Unterschenkeln mit gelblichen Stoffbändern zusammengebunden, ein breiter brauner Ledergürtel um die Hüften mit einem polierten Pistolenhalfter und ein halbkugelförmiger Metallhut mit einem fünf Zentimeter breiten umlaufenden Rand.

Sie können unmöglich überlebt haben, dachte Jenny staunend. *Nicht dort, wo sie sich aufgehalten haben.* Eine wilde Sekunde lang fragte sie sich, ob vielleicht das elektronische Störfeld am Ende doch gewonnen hatte und seine wirren Halluzinationen direkt in ihre neurale Nanonik einspeiste. Die beiden Gruppen starteten sich über eine halbe Minute lang unverwandt an.

Jennys Detektoren meldeten zunehmendes statisches Rauschen im Kurzreichwei-

ten-Datavis. Das brach den Bann. »In Ordnung, holen wir sie uns!«

Langsam umrundeten sie den Rand der verwüsteten Zone. Die drei Männer beobachteten reglos ihr Tun.

»Wollen Sie alle drei?« fragte Will.

»Nein. Nur einen. Der Soldat dort muß über unglaublich hoch entwickelte Systeme verfügen, wenn er imstande ist, diesen Chamäleoneneffekt zu erzeugen. Ich würde gerne ihn gefangennehmen, falls es sich einrichten läßt.«

»Ich dachte, Chamäleonanzüge hätten den Sinn, jemanden zu tarnen?« murmelte Dean.

»Ich bin nicht einmal sicher, ob das überhaupt Menschen sind, die wir vor uns sehen«, entgegnete Will. »Vielleicht tarnen sich die Xenos nur. Denk an den antiken Schaufelraddampfer.«

Jenny befahl dem lasergestützten Entfernungsmesser ihres Anzugs, den Soldaten zu erfassen: Die reflektierte Strahlung würde die tatsächlichen Umrisse mit einer Genauigkeit von weniger als einem halben Millimeter enthüllen. Der blaue Strahl schoß aus dem Sender an der Seite ihres Schalenhelms - doch anstatt den fremden Soldaten zu erfassen, wurde er ein paar Meter vor dem Ziel gestreut und bildete eine Art türkisfarbenen Nebel. Nach einer weiteren Sekunde deaktivierte sich der Entfernungsmesser. Jennys neurale Nanonik meldete, daß das Gerät nicht mehr arbeitete.

»Haben Sie das auch gesehen?« fragte sie atemlos. Inzwischen hatten sie vielleicht ein Drittel des Weges um das ausgebombte Gebiet zurückgelegt.

»Ich habe es gesehen«, erwiderte Will schroff. »Es ist ein Xeno. Warum sonst sollte es versuchen, seine wahre Gestalt zu verhüllen?«

Die Störungen im Datavisband nahmen zu. Jenny sah, daß der Soldat im Begriff stand, sein Pistolenhalfter zu öffnen. »Halt!« befahl sie, und ihre Stimme kam dröhnend aus dem Lautsprecher des Kommunikatorblocks. »Sie drei stehen ausnahmslos unter Arrest. Nehmen Sie die Hände hoch und be-

wegen Sie sich nicht!«

Alle drei Männer drehten sich zu ihr um und starrten sie an. Jennys neurale Nanonik meldete Störungen oder Ausfälle in der Hälfte der Systeme ihres Anzugs.

»Verdammt! Rückzug! Wir müssen sie trennen! Selbst drei von ihnen sind noch zu mächtig! Will, schießen Sie eine Ei-Granate ab. Fünf Meter vor ihre Füße, nicht weiter!«

»Das ist zu nah«, sagte Dean angespannt, als Will das Gaußgewehr in Anschlag brachte. »Damit bringen Sie die Kerle um.«

»Sie haben unsere erste Salve überlebt«, entgegnete Jenny tonlos.

Will feuerte. Eine Schlammfontäne spritzte zum Himmel, begleitet von einem blauweißen Feuerball. Die Druckwelle der Explosion ebnete ein paar der Erdhaufen in der näheren Umgebung ein.

Jennys neurale Nanonik meldete, daß die Elektronik ihres Anzugs wieder funktionierte. Die Schlammfontäne fiel in sich zusammen und gab den Blick auf die drei Männer frei. Sie standen ungerührt auf den Beinen. Im Datavisband ertönte ein schwaches Pfeifen, das Jennys neurale Nanonik nicht auszufiltern imstande war. »Einen Meter!« schnappte sie. »Feuer!« Die Explosion wirbelte sie herum, und sie stolperten bedrohlich. Einer der Männer fiel auf die Knie. Zum ersten Mal bemerkte Jenny so etwas wie eine Reaktion; einer der Farmertypen fauchte wütend und rief etwas. Sein Gesicht oberhalb des Bartes war schwarz, ob vom Schlamm oder vom Energieblitz der Explosion war aus der Entfernung nicht festzustellen.

»Feuern Sie weiter!« rief Jenny zu Will. »Sie dürfen sich nicht vereinigen! Los, wir laufen!«

Die drei Männer wurden ringsum von Explosionen eingedeckt. Will benutzte das Gaußgewehr auf die Art und Weise, wie Bereitschaftspolizei einen Wasserwerfer einsetzte, und verhinderte, daß die drei Männer zusammenkamen. Druckwellen, die einen gewöhnlichen Menschen in Fetzen gerissen hätten, machten ihnen kaum etwas aus. Die

meiste Zeit wurden sie nur umgeworfen oder taumelten fallend rückwärts. Will war versucht, einen Schuß direkt auf einen der Gegner zu zielen, nur um zu sehen, was geschehen würde. Sie machten ihm angst, richtige, wirkliche Angst.

Jenny rannte über den verbrannten Boden. Die Ausrüstung und der Thermokarabiner schienen gewichtslos, als ihre aufgerüsteten Muskeln aktiviert wurden und sämtliche Arbeit übernahmen. Will machte seine Arbeit gut; er hatte einen der Männer von den beiden anderen getrennt. Es war der Farmertyp, der vorhin gerufen hatte. Jenny riß ihren Thermokarabiner hoch und zielte auf seinen linken Knöchel. Ihre neurale Nanonik kompensierte die schwankenden Bewegungen ihres Körpers. Falls es ihr gelang, ihn kampfunfähig zu machen, konnten sie die beiden anderen davonjagen oder töten. Ein abgetrennter kauterisierter Fuß war keine tödliche Wunde. Ihre neurale Nanonik löste einen einzelnen Schuß aus. Sie sah tatsächlich den Induktionspuls! Das war vollkommen unmöglich, beharrte ihr Verstand, doch eine bleistiftdünne violette Linie materialisierte in der Luft vor ihrer Waffe. Sie traf den Fuß des Farmers und platzte auseinander, und leuchtende Ranken wanden sich an seinem Bein hinauf. Er schrie laut auf und viel vornüber auf das Gesicht.

»Dean, setzen Sie ihn fest!« befahl sie. »Ich will ihn an einem Stück. Will und ich wehren die beiden anderen ab.« Der imaginäre Zielkreis ihres Thermokarabiners schwang herum und richtete sich auf den Soldaten, der unterdessen stehengeblieben war. Er zielte mit seinem Revolver auf Jenny. Sie feuerten gleichzeitig.

Jenny sah leuchtend purpurne Bandwürmer, die sich über die perfekt sitzende Khaki-Uniform wanden. Der Soldat begann umherzuhüpfen, als würden ihm Stromschläge versetzt. Dann wurde sie von der Kugel aus seinem Revolver getroffen. Das Projektil besaß die Wucht eines kinetischen Gaußgeschosses. Jennys Anzug verhärtete sich augenblicklich, und sie wurde rück-

wärts durch die Luft gewirbelt. Grauer Himmel und schwarzes Land schossen in verschwommenen Streifen an ihr vorüber. Dann herrschte für einen Augenblick Stille. Jenny prallte heftig auf. Ihr Anzug wurde wieder weich, und sie rollte noch ein ganzes Stück weiter, während sie wild mit Armen und Beinen um Halt zappelte.

Drei Meter von ihr entfernt brüllte das Gaußgewehr auf. Will stand mit gespreizten Beinen ungerührt da und hielt die Waffe an der Hüfte im Anschlag. Er schwenkte die Mündung hin und her und sandte Projektil um Projektil nach den beiden Männern.

Jenny rappelte sich auf die Beine. Der Soldat und der zweite Farmer waren fünfzig Meter von ihr entfernt. Beide hatten sich Will zugewandt, doch der Ansturm von Geschossen warf sie weiter und weiter zurück. Irgendwie hatte sie ihren Thermokarabiner bei sich behalten. Jetzt hob sie die Waffe und zielte erneut. Wieder wurde der fremde Soldat in einen Schauer aus leuchtenden purpurnen Blitzen gehüllt. Er warf die Hände hoch, als wollte er die intensiven Energiepulse physisch abschütteln. Dann sahen er und der zweite Farmer sich in die Augen. Sie mußten irgendeine Art von Information ausgetauscht haben, denn wie auf ein geheimes Kommando hin wandten sich beide ab und rannten auf den Rand des Dschungels in achtzig Metern Entfernung zu.

Dean Folan ließ Gaußgewehr und Rucksack fallen und war dadurch imstande, die letzten dreißig Meter in zweieinhalb Sekunden zu überbrücken. Während dieser Zeit feuerte er seinen Thermokarabiner zweimal ab. Jedesmal verwandelten sich die Pulse in grell purpurne gezackte Blitze, die den verletzten Farmer wieder auf den Boden zurück warfen. Dean überwand die letzten fünf Meter in einem einzigen Sprung und landete direkt auf seinem Gegner. Das Gewicht seines Körpers zusammen mit dem Kampfanzug und der Ausrüstung am Gürtel und in den Taschen hätte ausreichen müssen, um die Sache zu beenden. Doch der Mann machte

bereits wieder Anstalten, sich zu erheben. Dean stieß ein überraschtes Ächzen aus, als er vom Boden hochgehoben wurde, und wollte seinen Gegner in einen Würgegriff nehmen. Doch der andere packte Deans Handgelenke mit stählernem Griff und zwang seine Arme auseinander! Er fiel auf den Rücken, und der Farmer rappelte sich hoch. Ein stiefelbewehrter Fuß trat ihm in die Rippen. Der Kampfanzug wurde stahlhart, doch die Wucht des Trittes schleuderte Dean herum. Er landete auf dem Bauch. Der Farmer mußte ein Konstrukt aus aufgerüsteten Muskeln sein! Deans neurale Nanonik aktivierte die Routinen für unbewaffneten Zweikampf. Er schwang den Thermokarabiner herum, und ein weiterer gewaltiger Tritt ließ tatsächlich das Gehäuse der Waffe zersplittern! Doch er schlug mit der freien Hand zu und riß dem Farmer das andere Bein unter dem Leib weg. Er fiel schwer auf den Rücken.

Irgendwo in der Ferne hämmerte ein Gaußgewehr eine Salve von Ei-Granaten hinaus.

Dean erhob sich in eine halbe Hocke, wie der Farmer auch, dann sprangen sie sich gegenseitig an. Und wieder mußte Dean feststellen, daß er trotz aller Aufrüstung unterlegen war. Der Aufprall des Farmers warf ihn stolpernd zurück, und er hatte Mühe, nicht das Gleichgewicht zu verlieren und erneut zu stürzen. Arme mit der Kraft einer hydraulischen Ramme packten ihn. Deans neurale Nanonik überflog die taktischen Optionen und kam zu dem Schluß, daß Dean in bezug auf physische Kraft gefährlich unterlegen war. Er warf sich nach hinten und riß den Farmer mit sich. Dann trat er zu, und seine Stiefelspitze krachte mit voller Wucht in den Magen des Mannes. Ein klassischer Judo-Griff. Der Farmer segelte durch die Luft und schnaubte vor Wut. Dean zog seine zwanzig Zentimeter lange Fissionsklinge und warf sich gerade rechtzeitig herum, um dem neuerlichen Angriff zu begegnen. Dean zielte auf den rechten Unterarm, und die Klinge fuhr herab. Sie traf und durchtrennte das Ge-

webe des Ärmelstoffs - doch dann verblaßte das gelbe Leuchten, und dunkler Stahl glitt fast wirkungslos über die Haut. Ein seichter Schnitt war alles, was Dean erreicht hatte.

Er starrte teils betäubt, teils schockiert auf die harmlose Wunde. Will hatte recht, der Bursche mußte ein Xeno sein. Während Dean hinsah, kräuselte sich die Haut auf dem Unterarm des Farmers, und der Schnitt schloß sich. Der Kerl lachte böse, und weiße Zähne blitzten in seinem faltigen Gesicht. Er setzte sich in Richtung Deans in Bewegung und streckte die Arme nach dem ESA-Agenten aus. Dean warf sich in die Umarmung und befahl seinem Anzug, sich von den Schultern abwärts zu verfestigen. Die Arme des Farmers umschlossen ihn in einem bärenstarken Klammergriff. Die Kompositfasern des Kampfanzugs, verstärkt von den integrierten Valenzgeneratoren, knirschten und knackten unheilverkündend, als der Farmer zudrückte. Ein paar Prozessorblocks in Deans zahlreichen Taschen zerbrachen. Es war reiner Instinkt, der Dean dazu brachte, die Energiezufuhr seiner Fissionsklinge zu unterbrechen; zurück blieb eine stumpf glänzende Klinge mit messerscharfen Schneiden. Der Feind schien in der Lage, jede Art von elektrischem Energiefluß zu kontrollieren und zu blockieren ... vielleicht, wenn das Messer deaktiviert war ... Dean hob die Spitze der Klinge und drückte sie dem Farmer unter das Kinn.

»Du kannst Wunden an den Armen heilen, aber kannst du auch dein Gehirn wieder heilen, wenn es in zwei Teile zerschnitten wird?« Er drückte die Klinge ein wenig höher, bis rings um die Spitze Blut hervorquoll. »Na, Lust auf einen Versuch?« Der Farmer zischte voller Haß, doch er lockerte seinen Griff um Deans Brust. »Und jetzt möchte ich, daß du dich nicht mehr rührst«, sagte Dean und trat aus dem Griff des Burschen zurück. »Ich bin nämlich sehr nervös, und so ein Unfall ist verdammt schnell passiert.«

»Du wirst leiden«, sagte der Farmer hämisch. »Du wirst sehr viel länger leiden, als

eigentlich nötig. Das verspreche ich dir.«

Dean trat einen Schritt zur Seite, ohne die Klinge am Kinn des Mannes auch nur einen Millimeter zu bewegen. »Du sprichst also englisch, wie? Woher kommst du?«

»Von hier. Ich komme von hier, Kriegermensch. Genau wie du.«

»Ich komme nicht von hier.«

»Wir kommen alle von hier. Aber du, du wirst hier bleiben. Für immer, Kriegermensch. Du wirst niemals sterben. Jetzt nicht mehr. Eine Ewigkeit in der Hölle, das ist es, was dich erwartet. Na, wie gefällt dir das? Ich meine es genauso, wie ich es sage.«

Dean sah, wie Will hinter den Farmer trat und ihm die Mündung des Gaußgewehrs an den Hinterkopf setzte.

»Ich hab' ihn«, sagte Will. »Hey, Xeno-Mann, eine falsche Bewegung oder ein falsches Wort, und du bist Geschichte.« Er lachte. »Hast du das verstanden?«

Der Farmer schürzte die schmutzigen Lippen und stieß ein Schnauben aus.

»Er hat verstanden«, sagte Dean.

Jenny kam herbei und musterte das merkwürdige Tableau. Der Farmer sah vollkommen gewöhnlich aus, wenn man seine unglaubliche Arroganz außer Betracht ließ. Ihr fielen seine beiden Kameraden ein, die in den Dschungel geflüchtet waren, und die Hunderte - Tausende seinesgleichen irgendwo dort draußen. Vielleicht war seine Arroganz gar nicht so unberechtigt.

»Wie lautet dein Name?« fragte Jenny.

Die Augen des Farmers schossen in ihre Richtung. »Kingsford Garrigan. Und deiner?«

»Fesseln Sie ihn«, befahl Jenny Dean. »Wir schaffen ihn zurück zur *Isakore*. Du hast eine lange Reise vor dir, Kingsford Garrigan. Den ganzen Fluß hinunter und weiter bis nach Kulu.« Sie meinte, Überraschung in seinen Augen aufblitzen zu sehen. »Und du betest besser inbrünstig, daß deine Freunde nicht auf dumme Gedanken kommen und uns aufzuhalten versuchen. Ich weiß nicht, wer oder was du bist, aber solltest du versuchen, unsere Elektronik wieder zu stören,

oder falls wir gezwungen sind zu fliehen, dann lassen wir dich als erstes fallen. Und das kannst du ruhig wörtlich nehmen. Aus verdammt großer Höhe.«

Der Farmer spie ihr lässig vor die Füße. Will versetzte ihm einen Stoß mit dem Gaußgewehr.

Jenny öffnete einen Kanal zum geostationären Kommunikationssatelliten und stellte eine Verbindung zum Dumper der Botschaft von Kulu her.

»Wir haben eins der feindlichen Individuen für Sie«, berichtete sie Ralph Hiltch per Datavis. »Und wenn ich sage feindlich, dann verstehen Sie das bitte wörtlich. Ich meine es todernst.«

»Phantastisch! Gut gemacht, Jenny! Kehren Sie so schnell wie möglich zurück. Ich habe bereits einen Transport nach Ombey arrangiert. Das dortige Büro der ESA besitzt die notwendige Ausrüstung für eine totale Tiefensondierung seiner Persönlichkeit.«

»Ich würde nicht darauf wetten, daß es funktioniert«, erwiderte Jenny. »Der Bursche ist immun gegen den Beschuß aus einem Thermokarabiner.«

»Wiederholen Sie das bitte?«

»Ich sagte, unsere Thermokarabiner können ihn nicht verletzen. Der Energiepuls wird einfach gestreut. Lediglich physische Waffen scheinen überhaupt eine Wirkung zu besitzen. Im Augenblick halten wir ihn mit dem Gaußgewehr in Schach. Und der Bursche ist stärker als die Jungs von der G66. Um einiges stärker!«

Am anderen Ende der Verbindung herrschte lange Zeit Schweigen. Schließlich fragte Hiltch: »Ist er überhaupt menschlich?«

»Zumindest sieht er menschlich aus. Aber ich wüßte nicht, wie das sein kann. Wenn Sie meine Meinung hören wollen, würde ich sagen, er ist irgendeine Art von Super-Bi-Tek-Android. Und zwar ein Xeno-BiTek, sehr viel höher entwickelt als unsere Technologie.«

»Allmächtiger Herr im Himmel! Schicken Sie mir bitte per Datavis ein vollständiges

Bild, ich möchte einige Analyseprogramme darüber laufen lassen.«

»Selbstverständlich.«

Dean hatte die Arme des Mannes auf den Rücken gebogen und war im Begriff, ihm Handschellen anzulegen. Es waren ganz gewöhnliche mechanische Handschellen, eine Acht mit einem Schloß in der Mitte. Keine elektronische Sperre, dem Himmel sei Dank. Jenny wartete, bis Dean die roten Bügel verriegelt hatte.

Dann befahl sie ihrer neuralen Nanonik, die optischen Informationen aus ihrer Retina zu digitalisieren. Per Datavis übertrug sie das Bild an die Botschaft, gefolgt von den Daten ihrer Infrarotsensoren und einem spektrographischen Scan.

Dean nahm das Energiemagazin aus seinem zerstörten Thermokarabiner und reichte es zusammen mit den Reservemagazinen an Jenny weiter. Dann ging er ein paar Schritte zurück und holte sein Gaußgewehr.

Sie machten sich auf den Rückweg zur *Isakore* und schlugen ein schnelles Marschtempo ein. Wills Gaußgewehr war unablässig auf den Kopf des Gefangenen gerichtet. Jenny führte sie rasch in den Dschungel. Sie fühlte sich immer noch ungedeckt und schutzlos auf der Lichtung, die der Feuersturm geschaffen hatte.

»Jenny!« meldete sich Ralph Hiltch nach kurzer Zeit wieder. »Was hat der Feind gesagt, wie sein Name lauten würde?«

»Kingsford Garrigan«, antwortete sie.

»Er lügt. Und Sie sind auch auf dem Holzweg. Er ist kein Xeno-Android. Ich habe ein Suchprogramm durch unsere Datenbanken geschickt. Er ist ein Kolonist aus Aberdale, und sein richtiger Name lautet Gerald Skibbow.«

»Es ist eine feuchte, schwüle Nacht hier in Durringham, wie immer auf dieser armen, rückständigen Welt. Die Hitze schnürt mir die Kehle zu, und ich schwitze, als hätte ich Fieber. Aber im Innern friere ich noch immer; eine Kälte, die jede Zelle meines Herzens umklammert wie eine eisige Faust.«
War das zu schwülstig? Und wenn schon,

das Studio kann es ja rausschneiden.

Graeme Nicholson hockte auf schmerzenden Knöcheln geduckt im tiefsten Schatten eines der großen Raumhafenhangars. Es nieselte stark, und sein billiger synthetischer Anzug klebte an seinem schlaffen Leib. Und obwohl es schwül und das Wasser warm war, zitterten die fetten Speckrollen seines Bauches auf die gleiche Art und Weise, wie sie es taten, wenn er lachte.

Fünfzig Meter entfernt schimmerte ein schwaches gelbliches Licht aus dem Fenster eines Büros im einstöckigen Verwaltungsgebäude des Raumhafens. Es war das einzige Büro, in dem noch Licht brannte; die restlichen Angestellten hatten längst Feierabend gemacht. Graemes Retinaimplantate hatten Mühe, Laton, Marie Skibbow und zwei andere Männer hinter der schmutzigen Glasscheibe auszumachen. Einer der beiden war Emlyn Hermon, der Zweite Offizier der *Yaku*. Laton und Marie hatten sich im Crashed Dumper mit ihm getroffen. Den zweiten kannte Graeme nicht, doch es war offensichtlich, daß er in irgendeiner Funktion für die Raumhafenverwaltung arbeiten mußte.

Graeme wünschte nur, er könnte hören, welchen Handel die vier verabredeten. Doch sein aufgerüstetes Gehör besaß lediglich eine Reichweite von fünfzehn Metern im Umkreis - und kein Geld im gesamten Universum würde ihn dazu bringen, noch näher an Laton heranzuschleichen. *Fünfzig Meter reichen vollkommen aus, nein danke.*

»Ich bin dem Erzbösewicht von der Stadt bis hierher gefolgt. Nichts von dem, was ich gesehen habe, erweckt in mir auch nur die geringste Hoffnung für die Zukunft. Sein Interesse am Raumhafen von Durringham kann nur bedeuten, daß er im Begriff steht weiterzuziehen. Seine Arbeit auf Lalonde ist beendet. Gewalt und Anarchie regieren außerhalb der Stadt. Der monströse Fluch, den er auf diese Welt herabbeschworen hat, geht weit über meine Vorstellungskraft hinaus, doch jeden Tag erreichen uns neue, schlimmere Nachrichten aus den Gegenden flußaufwärts, und jeden Tag schwinden die

Hoffnungen der Bürger mehr. Seine wahre Waffe heißt Furcht, und er scheint nach Belieben über sie zu verfügen.«

Marie streckte die Hand aus. Darin befand sich ein kleines Objekt, das Graeme als Jupiter-Kreditdisk erkannte. Der Mitarbeiter der Raumhafenbehörde zog das passende Gegenstück hervor.

»Die Allianz ist gebildet. Sein Plan schreitet ein weiteres Stück voran. Ich kann nicht glauben, daß er etwas anderes als Desaster über die Menschheit bringt. Vier Dekaden haben nicht ausgereicht, um die Furcht zu verringern. Was hat er in diesen vier Dekaden ausgeheckt? Immer und immer wieder stelle ich mir diese Frage, und die einzige Antwort, die mir dazu einfallen will, lautet: Böses. Er hat das Böse vervollkommenet.«

Das Licht im Büro ging aus, Graeme trat aus seiner überdachten Nische und ging am Hangar entlang nach vorn, bis er den Haupteingang des Verwaltungsgebäudes überblicken konnte. Das Nieseln hatte an Heftigkeit zugenommen und verwandelte sich nach und nach in Regen. Sein Anzug fühlte sich klamm an, unerträglich kalt, und schränkte seine Bewegungen ein. Vom Dach aus EasyStak-Paletten ergossen sich unglaubliche Wassermassen auf den Splitt am Boden. Graemes Schuhe waren durchnäßt. Trotz der körperlichen Unbill und trotz der quälenden Angst angesichts der Gegenwart Latons spürte er eine Aufregung, wie er sie seit Jahren nicht mehr empfunden hatte. Das hier war *echter* Journalismus. Die Eine-Million-zu-eins-Chance, die gefährlichen Nachforschungen, die absolute Entschlossenheit, die Story zu kriegen, ganz gleich, was es kosten mochte. Diese Wichser daheim in ihren Büros wären niemals dazu imstande. Sie saßen mit ihren fetten Bäuchen im Trockenen und hatten nur ihre eigene Karriere im Sinn sie alle würden es erfahren. Das war Graemes wirklicher Sieg.

Laton und seine Helfer waren in die düstere Nacht getreten. Sie trugen Anoraks zum Schutz vor dem Regen und wandten

Graeme den Rücken zu, als sie zur Flugschneise gingen, wo die verschwommenen Schatten der geparkten McBoeings helle Flecken in einer immer tieferen Dunkelheit bildeten. Laton (der wegen seiner Größe unverkennbar war) hatte den Arm um Marie gelegt.

»Die Schöne und das Biest, sehen Sie nur. Was mag sie nur an ihm finden? Marie ist nur ein einfaches Kolonistenmädchen, anständig und ehrbar. Sie liebt ihre neue Welt, und sie arbeitet lange und harte Stunden, genau wie jeder andere Bürger dieser Stadt. Sie teilt die moralischen Vorstellungen ihrer Nachbarn, und sie müht sich ab, um ihren Kindern eine bessere Welt zu hinterlassen. Irgendwie muß sie gestrauchelt sein. Eine Warnung, daß keiner von uns immun ist gegen die Anziehungskraft, die von der dunklen Seite der menschlichen Natur ausgeht. Ich blicke auf Marie Skibbow, und ich denke immer wieder: Wie leicht hätte es auch mich erwischen können.«

Auf halbem Weg zu den McBoeings stand ein kleineres Raumflugzeug. Offensichtlich war das Latons Ziel. Helles Licht fiel aus der offenen Luftschleuse und warf einen grauen Fleck auf den Boden. Ein paar Wartungstechniker waren mit mobilen Reparaturmodulen unter der Nase des Raumflugzeugs beschäftigt.

Graeme schlich bis zum Fahrwerk einer in vierzig Meter Entfernung geparkten McBoeing und versteckte sich hinter den breiten Reifen. Das Raumflugzeug war ein kleinflügeliges, senkrecht startendes Modell von der Sorte, die manche Schiffe in ihren Hangars mitführten. Graeme schaltete seine Implantate auf maximale Vergrößerung und suchte den Rumpf ab. Der Name *Yaku* stand auf dem niedrigen, kantigen Heck, wie nicht anders zu erwarten gewesen war. Am Fuß der Treppe, die zur Luftschleuse hinaufführte, war eine hitzige Diskussion entbrannt. Der Bursche von der Raumhafenverwaltung redete aufgeregt auf einen anderen Mann in einem Anorak ein. Auf dem Arm des anderen erkannte Graeme das Emblem der LEG.

Beide wedelten aufgeregt mit den Armen. Laton, Marie und Emlyn Hermon standen unbeteiligt an der Seite und warteten geduldig ab.

»Sie sind beim letzten Hindernis angekommen. Ironie des Schicksals, daß bis auf einen einzelnen Beamten der Einwanderungsbehörde nichts mehr zwischen Laton und der Konföderation steht. Ein Mann zwischen uns und der Aussicht auf eine galaktische Tragödie.«

Der Streit war offensichtlich beigelegt. Der Beamte zog eine Jupiter-Kreditdisk hervor.

»Können wir ihm einen Vorwurf machen? Sollten wir das überhaupt? Es ist eine schlimme Nacht. Er hat eine Familie, die auf seine Unterstützung angewiesen ist. Und wie harmlos scheint das Anliegen: Ein paar hundert Fuseodollars, nur damit er für eine kurze Minute die Augen abwendet. Geld, mit dem er seinen Kindern in dieser schweren Zeit etwas zu essen kaufen kann. Geld, das sein Leben ein klein wenig leichter macht. Wer von uns würde an seiner Stelle nicht das gleiche tun? Wer? Hand aufs Herz.« *Ein netter Trick, das. Reiß die Leute mit.*

Laton und Marie stiegen die alte Aluminiumtreppe hinauf, gefolgt von einem nervösen Emlyn Hermon. Der Verwaltungsbeamte redete unterdessen mit den Wartungstechnikern.

Als Laton bei der Luftschleuse angekommen war, drehte er sich noch einmal um. Die Kapuze seines Anoraks fiel nach hinten und enthüllte sein Gesicht. Wohlproportioniert, attraktiv, eine Spur von Aristokratie: edenitische Raffinesse, jedoch ohne das kulturelle Erbe, jenes bedeutsame Gegengewicht, das die Träger des Affinitätsgens zu menschlichen Wesen machte. Es sah aus, als starrte er geradewegs zu Graeme. Plötzlich lachte er auf, spöttisch und verkommen. Höhnisch.

Wer auch immer innerhalb der Konföderation in den folgenden Wochen das Sens-O-Vis ansah, würde das Herzklopfen des Journalisten in seinem Brustkasten spüren.

Wie aus heiterem Himmel stockte Graeme der Atem, und der gemurmelte Kommentar blieb ihm in der Kehle stecken.

Die Pause, der Spott - das war kein Zufall. Laton wußte, daß Nicholson dort war, und es war ihm egal. Graeme Nicholson stand viel zu weit unter ihm, als daß er sich darum geschert hätte.

»Da geht er hin. Frei und ungehindert streift er zwischen den Sternen umher. Hätte ich vielleicht versuchen sollen, ihn aufzuhalten? Mich gegen einen Mann stellen, der ganze Welten durch bloße Nennung seines Namens in Furcht und Schrecken versetzt? Wenn Sie glauben, daß ich das sollte, dann tut es mir leid. Denn ich fürchte mich zu sehr vor ihm. Und ich glaube nicht, daß ich etwas ändern könnte. Nicht gegen einen Mann mit seinen Fähigkeiten und Kräften. Er wäre trotzdem von hier weggegangen.«

Die Luftschleuse glitt zu. Die beiden Wartungstechniker arbeiteten hektisch und mit gegen den Regen eingezogenen Schultern. Sie lösten die dicken, dunkelgelben Schläuche, die auf der Unterseite des Raumflugzeugs eingestöpselt waren. Kompressoren liefen an und wirbelten den schweren Vorhang aus Regen durcheinander. Das Zischen der ausgestoßenen Luft wurde lauter, bis das Raumflugzeug auf seinem Landegestell erzitterte. Schließlich erhob es sich in den trüben Himmel.

»Meine Pflicht ist es nun, Sie alle zu warnen. Ich tue, was ich kann, was ich tun muß, um sicherzustellen, daß mein Sens-O-Vis zu Ihnen kommt. Damit Sie Bescheid wissen. Damit es alle wissen. Laton ist auf dem Weg. Sie sind es, die gegen ihn kämpfen müssen. Ich wünsche Ihnen Glück. Wir jedoch, die wir hier auf Lalonde bleiben, haben unseren eigenen Kampf zu kämpfen gegen das Unglück, das er im Hinterland dieser Welt losgelassen hat. Es ist kein Kampf, auf den wir vorbereitet sind, denn dies ist keine Welt epischer Helden, sondern ganz normaler Menschen, wie auch Sie es sind. Wie immer fällt die ganze Last auf die Schultern derjenigen, die am wenigsten im-

stande sind, sie zu tragen. Eine schreckliche Nacht hat sich auf Lalonde gesenkt, und ich bin nicht sicher, ob wir die Morgendämmerung noch einmal sehen.«

Das Raumflugzeug stieg immer schneller in die Höhe. Die Flügel schwingen nach hinten, und es verschwand in der niedrigen Wolkendecke. Bald darauf war auch das Geräusch der Motoren verklungen.

Ein Dutzend armseliger Feuer zischten und spuckten auf der breiten Straße vor dem Dumper des Gouverneurs. Die Flammen verzehrten Zaunpfosten und Holzkarren, die von den Demonstranten ausgerissen oder zerlegt worden waren, um Brennstoff zu liefern.

Nur wenige Menschen drängten sich noch um die Feuer unter den wachsamen Augen der Sheriffs und Deputys, die den Konus aus Carbotanium umringt hatten. Nach all der Gewalt und den Unruhen des Tages war so etwas wie ein unsicherer Waffenstillstand eingeleitet. Das vorangegangene Sperrfeuer aus Steinen und Flaschen war jedesmal mit Schüssen aus den Kortikalstörern der Sicherheitskräfte beantwortet worden. Glücklicherweise hatten die Demonstranten - zumindest für den heutigen Tag - darauf verzichtet, richtige Waffen einzusetzen. Inzwischen waren die Sprechgesänge verklungen. Die nackten Drohungen, unisono hervorgestoßen aus Tausenden von Kehlen, waren nicht gerade etwas, womit Colin Rexrew jeden Tag zu tun hatte. Er hatte nicht einmal heraushören können, was die Demonstranten in den vergangenen Tagen gesungen hatten; er vermutete, daß sie es selbst nicht so genau gewußt hatten und nur endlich wollten, daß wieder Ruhe und Ordnung Einkehr hielten. Nun, es ging ihm ganz genauso. Er sehnte sich verzweifelt nach Ruhe und Ordnung.

Jedesmal, wenn Colin Rexrew aus dem Fenster blickte, sah er neue Rauchwolken über anderen Dächern aufsteigen. In dieser Nacht war der Horizont dort, wo Gebäude in hellen Flammen standen, an drei oder vier Stellen erleuchtet. Wären nicht der Regen und die alles durchdringende Feuchtigkeit

gewesen, ganz Durringham wäre bereits vor Tagen in einem einzigen gigantischen Feuersturm untergegangen.

Und dabei war die allmählich außer Kontrolle geratende Lage in der Stadt nicht einmal sein größtes Problem.

Als Candace Elford in das Büro kam, saß Colin Rexrew hinter seinem Schreibtisch wie immer. Er starrte abwesend auf das Fenster und die glücklose Stadt dahinter. Terrance Smith bedachte sie mit einem raschen, vieldeutigen Blick, und beide nahmen Platz.

»Ich fürchte, daß wir inzwischen die Kontrolle über ein gutes Drittel der Stadt vollkommen verloren haben«, begann sie.

Es war die allabendliche Lagebesprechung. Oder die nächtliche Krisensitzung - je nachdem, wie zynisch Rexrew gerade dachte. Der ständig zunehmende Druck machte es schwer, sich selbst in den wenigen Augenblicken zu konzentrieren, da er all seine geistigen Ressourcen dringend benötigte. Er hätte viel darum gegeben, wenn er ein Stimmulationsprogramm in seine neurale Nanonik hätte laden können oder sich auch nur für einige Stunden in ein MF-Album versenken, wie er es in seiner Jugend häufig getan hatte. Es hätte die Belastung ein wenig erträglicher gemacht.

Nicht einmal seine neurale Nanonik mit den modernsten, leistungsfähigsten Programmen über Management und Verwaltung waren eine große Hilfe. Es gab einfach zu viele unerklärliche - nein, unheimliche! - Faktoren, um mit Standardmethoden darauf zu reagieren. Ob es jemals einen Gouverneur auf einer Koloniewelt der Stufe eins gegeben hatte, der sämtliche Kontrolle über seinen Planeten verloren hatte? In seinen Speicherzellen war jedenfalls nichts darüber vermerkt. Was für eine Art, Eingang in die Geschichtsbücher zu finden! »Sind es die Invasoren?« fragte er. »Nein. Soweit wir feststellen konnten, sind sie immer noch ein ganzes Stück entfernt. Womit wir es hier zu tun haben, sind hauptsächlich Opportunisten, die eine Chance zum Plündern wittern, und ein paar organisierte Gruppen, die sich

eine Chance ausrechnen, an die Macht zu kommen. Nichts Politisches, aber es gibt ein paar kriminelle Banden, die eine Gelegenheit sehen, ihren Vorteil aus den Unruhen zu schlagen. Ich weise darauf hin, daß die meisten Bezirke, aus denen meine Sheriffs vertrieben wurden, auf der Südostseite der Stadt liegen. Das sind die neuesten und ärmsten Gegenden, mit anderen Worten: dort leben die unzufriedensten Bürger. Im Zentrum der Stadt, und wichtiger noch, im Händlerviertel und den Industriezonen herrscht immer noch Ruhe. Wenn überhaupt, dann ergreifen die Bewohner der älteren Bezirke Partei gegen die Gesetzlosen. Ich versuche gegenwärtig, weitere Deputys aus diesen Gegenden zu vereidigen.«

»Wie lange, bis Sie damit anfangen können, die Kontrolle über die südöstlichen Bezirke zurückzugewinnen?« erkundigte sich Terrance Smith.

»Im Augenblick ist daran gar nicht zu denken. Wir haben alle Hände voll zu tun, um eine Ausbreitung der Unruhen zu verhindern.«

»Sie meinen, Sie können nicht?«

»Das habe ich nicht gesagt. Aber es wird auf keinen Fall leicht. Die Banden haben zwei Dumper besetzt mitsamt der Fusionsgeneratoren. Wir können uns nicht leisten, sie zu beschädigen, und das wissen diese Burschen. Ich habe eine Menge guter Leute in Ozark und beim Fiasko der *Swithland* verloren. Außerdem sind da auch noch die neuen Kolonisten in den Übergangslagern. Sie stellen gegenwärtig sogar das größte Problem dar; sie stecken in den Docks fest, und ich kann sie nicht von dort verlegen. Jeder denkbare Zugangsweg ist verbarrikadiert, und mutwillige Zerstörungen und Plünderungen sind an der Tagesordnung. Der halbe Hafen ist zur Zeit nicht benutzbar, was wiederum die Kommandanten der Flußschiffe aufgebracht hat. Ich muß Leute abstellen, um sie im Auge zu behalten.«

»Hungern Sie die Mistkerle doch einfach aus!« verlangte Rexrew.

Candace Elford nickte zögernd. »Das

wäre eine Möglichkeit. Im Augenblick wahrscheinlich sogar die kostengünstigste von allen. Aber das dauert eine Weile. In den Lagerhäusern sind zur Zeit viele Lebensmittel deponiert.«

»Außerdem wird es den Händlern nicht gefallen«, sagte Terrance Smith.

»Vergessen Sie die Händler!« fauchte Rexrew. »Es tut mir leid, daß die neuen Kolonisten ausgeplündert werden, aber das entschuldigt noch lange nicht ein derartiges Verhalten. Wir werden ihre Verluste ersetzen, aber nicht, wenn sie mit ihrer kleinkarierten Streitlust jede unserer Anstrengungen torpedieren.«

»Einige Familien haben alles verloren ...«

»Verdammt Scheiße! Wir laufen Gefahr, einen ganzen Planeten mit zwanzig Millionen Einwohnern zu verlieren! Meine erste Sorge gilt der Mehrheit!«

»Jawohl, Sir.«

Es gab Zeiten, da hätte Rexrew seinem Stellvertreter am liebsten gesagt: Hier ist mein Stuhl, Sie übernehmen. Zeigen Sie doch mal, was Sie können mit Ihren dämlichen Zusammenfassungen und Ihren zaghaft formulierten Lösungsvorschlägen. Doch statt dessen erhob sich der Gouverneur aus seinem Sitz und trat zu seinem Barschrank. Er durchsuchte sein Flaschenlager nach einem guten eiskalten Weißwein - zur Hölle mit der Mißbilligung seines überkorrekten Leitenden Sheriffs.

»Können wir Durringham vor den Invasoren verteidigen?« fragte er Candace Elford leise, während er den Verschuß öffnete und sich ein Glas genehmigte.

»Wenn wir genügend Zeit hätten, um uns vorzubereiten, wenn Sie das Kriegsrecht verhängen würden und wenn wir genügend Waffen zur Verfügung hätten.«

»Ja oder nein?«

Candace Elford beobachtete das Glas in der Hand des Gouverneurs. Es zitterte sehr stark, und der Wein drohte überzuschwappen.

»Ich denke nicht«, antwortete sie. »Was immer dort draußen auf uns wartet - es ist

stark, ausgezeichnet bewaffnet und bestens organisiert. Das Büro der Konföderierten Navy glaubt, daß die Invasoren eine Art Sequestrierungstechnologie einsetzen, um die Kolonisten in eine Art Sklavenarmee zu verwandeln. Angesichts einer derartigen Bedrohung glaube ich nicht, daß wir eine Chance haben.«

»Sequester-Nanonik«, murmelte Colin Rexrew und sank in seinen Stuhl zurück. »Allmächtiger Gott, was sind das für Leute? Xenos? Irgendeine Gruppe von Exilanten von einem anderen Planeten?«

»Ich bin mir nicht hundertprozentig sicher«, sagte sie. »Aber meine Satellitenbeobachtung hat heute morgen das hier entdeckt. Ich denke, es wirft möglicherweise ein wenig Licht auf die Situation.« Per Davis erteilte sie dem Computer des Gouverneurs einen Befehl. Die Schirme an der Wand wurden hell und zeigten einen Ausschnitt des Dschungels fünfzig Kilometer westlich von Ozark.

Der Satellit hatte das Gebiet Mitte des Nachmittags überquert und ein klares, deutliches Bild abgeliefert. Die Bäume standen so dicht, daß der Dschungel aussah wie eine unendliche smaragdfarbene Wüste. Fünf vollkommen schwarze Linien dehnten sich über der grünen Fläche aus wie gigantische Krallen einer unsichtbaren Klaue, die über den Schirm gezogen wurde. Die Satellitenkameras zoomten zur Spitze einer der Linien, und Colin Rexrew sah, wie Bäume eingeebnet wurden. Ein schweres, zehnrädriges Fahrzeug rollte in Sicht, graues, matt glänzendes Metall und eine schwarze Kuppelhaube, die aus der ebenen Oberfläche vorstand. Die Vorderseite des Fahrzeugs war stumpf und keilförmig, und sie schnitt ohne den kleinsten Widerstand durch die Baumstämme. Die hinteren Räder wirbelten zähen rotbraunen Schlamm auf und bedeckten den metallenen Rumpf. Weitere drei absolut identische Fahrzeuge folgten dem ersten auf der Spur niedergewalzter Vegetation, die es in den Dschungel schnitt.

»Wir haben sie eindeutig als Dhyaan

DLA404 Landcruiser identifiziert«, sagte Candace Elford. »Sie werden auf Varzquez hergestellt - oder vielleicht sollte ich sagen, wurden dort hergestellt. Die Dhyaan-Company hat die Produktion dieses Modells vor mehr als zwanzig Jahren auslaufen lassen.«

Colin Rexrew erteilte seinem Bürorechner einen Suchbefehl. »Die LEG hat niemals Landcruiser nach Lalonde gebracht.«

»Das ist korrekt. Sie wurden von den Invasoren mitgebracht. Was Sie dort sehen, ist der erste definitive Beweis, daß eine äußere Macht hinter alledem steckt. Und sie ist auf direktem Weg nach Durringham.«

»Herr im Himmel!« Rexrew stellte sein leeres Glas auf den Schreibtisch und starrte die Schirme an. Der Feind besaß eine physische Gestalt. Nach Wochen des hilflosen Ringens mit einem flüchtigen, möglichen oder imaginären Feind war er endlich, endlich real - doch ein Grund für diese Invasion, logisch oder wie auch immer gelagert, war unmöglich zu konstruieren.

Colin Rexrew raffte zusammen, was von seiner alten Entschlossenheit und seiner Willenskraft noch verblieben war. Etwas Greifbares gab seiner Psyche einen kleinen Bruchteil des alten Selbstvertrauens zurück. Einen sehr willkommenen Bruchteil. Er griff auf das eine Programm in seiner neuralen Nanonik zu, von dem er gedacht hatte, daß er niemals einen Verwendungszweck dafür haben würde: strategische militärische Vorgehensweisen, und lud es in den Primärmodus. »Wir müssen aufhören uns vorzumachen, daß wir allein damit zurechtkommen«, sagte er dann. »Ich brauche erfahrene Kampftruppen mit richtiger Feuerkraft. Ich werde diese verdammten Invasoren von meinem Planeten zurück ins All sprengen. Wir müssen nur ihr Hauptquartier finden. Töte das Gehirn, und der Körper ist hilflos. Später ist immer noch genug Zeit, um die Sequester-Nanoniken aus den Leuten zu holen.«

»Zuerst müssen wir den Vorstand der LEG überzeugen«, warf Terrance Smith ein. »Und das wird bestimmt nicht leicht sein.«

»Wir reden hinterher mit dem Vorstand«, bestimmte Rexrew. »Sie haben diese Landcruiser selbst gesehen. In spätestens einer Woche sind sie hier. Wir müssen uns beeilen. Schließlich wahre ich letztendlich die Interessen der Gesellschaft und damit des Vorstandes, oder nicht? Ohne Lalonde gibt es keine LEG.«

»Und woher wollen Sie Truppen nehmen, ohne den Vorstand einzuschalten?«

»Von genau dort, wo der Vorstand sie auch hernehmen würde. Wir kaufen sie auf der Basis von Kurzzeitverträgen«, erwiderte Rexrew.

»Sie meinen doch wohl nicht Söldner?« fragte Rexrews Stellvertreter erschrocken.

»Ganz genau die meine ich. Candace, wo finde ich den nächsten Raumhafen, auf dem ich ausreichende Truppen anheuern kann? Ich will außerdem bewaffnete Schiffe; sie können den Truppen aus dem Orbit Feuerchutz geben. Das ist zwar kostspielig, aber immer noch billiger als das Mieten von strategischen Verteidigungsplattformen. Die Schiffe können gleichzeitig verhindern, daß weitere Invasoren landen.«

Candace Elford warf einen langen, forschenden Blick auf ihren Chef. »Tranquility«, sagte sie schließlich. »Dort werden Blackhawks geduldet und die sogenannten unabhängigen Händler. Wo die Schiffe sind, finden sich auch die Leute. Ione Saldana mag vielleicht noch jung sein, aber sie ist bestimmt nicht dumm. Sie wird keine unerwünschten Personen hinauswerfen. Die Plutokraten, die in Tranquility leben, haben zuviel Bedarf für diese Leute.«

»Gut«, sagte Colin Rexrew entschieden. »Terrance, unterbrechen Sie augenblicklich sämtliche Arbeiten auf Kenyon. Wir verwenden die Gelder, die für den Erzabbau in der Hauptkaverne vorgesehen sind. Dieser dämliche Asteroid kam sowieso ein paar Jahrzehnte zu früh.«

»Jawohl, Sir.«

»Anschließend gehen Sie an Bord eines der Kolonistentransporter und fliegen nach Tranquility, um die Rekrutierung persönlich

zu überwachen.«

»Ich?«

»Sie.« Rexrew beobachtete, wie sich Protest in dem jüngeren Mann regte ... und wieder erstarb. »Ich wünsche Bodentruppen in einer Stärke von wenigstens viertausend Mann, um die Ordnung in Durringham und den umliegenden Gegenden wiederherzustellen. Und ich möchte Kundschafterteams mit Kampferfahrung für die Quallheim-Bezirke. Es müssen die besten sein, die Sie finden können, weil ich sie im tiefen Dschungel einsetzen will. Sobald sie die Heimatbasis der Eroberer lokalisiert haben, lassen wir die Raumschiffe anrücken. Sie können die Basis aus dem Orbit vernichten.«

»Und an welche Bewaffnung für die Raumschiffe haben Sie gedacht?« erkundigte sich Smith mißtrauisch.

»Maser, Röntgenlaser, Partikelkanonen, Thermalinduktoren, kinetische Harpunen und Fusionsbomben mit Atmosphärentauglichkeit - reine Fusion ohne Beimischungen. Ich will keine radioaktiven Rückstände in der Atmosphäre.« Er bemerkte den Blick seines Stellvertreters. »Und keine Antimaterie. Unter gar keinen Umständen.«

Terrance Smith grinste vorsichtig. »Jawohl, Sir.«

»Wie viele Schiffe haben wir gegenwärtig im Orbit?«

»Darauf wollte ich noch zu sprechen kommen«, sagte Terrance Smith. »Die Yaku hat am Abend ihren Orbit verlassen. Sie ist aus dem System gesprungen.«

»Und?«

»Erstens handelt es sich um einen Frachter, und die Ladung war erst zur Hälfte gelöscht. Fracht ist das einzige, was wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch zur Oberfläche schaffen, und wir brauchen den Nachschub. Die Yaku hatte keinen Grund, das System zu verlassen. Und zweitens hatte sie keine Erlaubnis dazu. Es gab keinerlei vorherige Rücksprache mit unserer Raumflugkontrolle. Ich habe nur aus einem einzigen Grund überhaupt erst vom Abflug der Yaku erfahren; Kelven Solanki hat sich mit mir in

Verbindung gesetzt und gefragt, ob ich die Yaku weggeschickt hätte. Als ich mich mit der Raumflugkontrolle in Verbindung gesetzt und mich erkundigt habe, warum sie uns nicht informiert hätten, wußten sie dort noch gar nicht, daß der Frachter seinen Parakorbit verlassen hatte. Und wie sich herausgestellt hat, ist irgend jemand hingegangen und hat die Verkehrsüberwachungsdaten aus dem Computer des Raumhafens gelöscht.«

»Warum?« fragte Candace Elford. »Schließlich ist es nicht so, als könnten wir sie daran hindern zu verschwinden, wenn sie wollen.«

»Nein«, erwiderte Rexrew langsam. »Aber wir hätten ein anderes Schiff mit der Verfolgung beauftragen können. Ohne die Monitordaten kennen wir die Sprungkoordinaten nicht; wir haben nicht die geringste Ahnung, wohin die Yaku verschwunden ist.«

»Solanki hat sicherlich eine Kopie«, sagte Terrance Smith. »Ralph Hiltch vermutlich auch. Wenn wir ihn lange genug danach fragen.«

»Das ist alles, was uns jetzt noch gefehlt hat«, brummte Rexrew. »Noch so ein verdammtes unerklärliches Rätsel. Sehen Sie zu, was Sie herausfinden können«, beauftragte er Candace Elford.

»Jawohl, Sir.«

»Wenden wir uns wieder dem ursprünglichen Thema zu. Wie viele Schiffe befinden sich noch im Orbit?«

Terrance Smith konsultierte seine neurale Nanonik.

»Zur Zeit acht. Drei davon sind Frachter, der Rest Kolonistentransporter. Und diese Woche sollen planmäßig zwei weitere Transporter mit neuen Kolonisten eintreffen, außerdem irgendwann Ende des Monats ein Händlerschiff der Tyrathca, um deren Farmer mit Nachschub zu versorgen.«

»Erinnern Sie mich nicht daran!« sagte Colin Rexrew säuerlich.

»Meiner Meinung nach wäre die Gemal am besten für unsere Zwecke geeignet. Sie hat nur noch vierzig Zettdees in ihren Null-Tau-Kapseln. Wir könnten sie zur Tachad

oder zur Martijn transferieren. Beide verfügen über ausreichend freie Null-Tau-Kapseln. Die Aktion würde nicht mehr als ein paar Stunden in Anspruch nehmen.«

»Fangen Sie sofort damit an«, befahl Rexrew. »Und Sie, Candace, wissen, was das zu bedeuten hat. Der Raumhafen muß unter allen Umständen verteidigt werden. Wir müssen in der Lage sein, die Truppen an Bord der McBoeings sicher nach unten zu bringen. Die Kundschafter können meinetwegen mit den Senkrechtstartern direkt zum Quallheim fliegen, aber der Rest ist auf die McBoeings angewiesen.«

»Jawohl, Sir, dessen bin ich mir bewußt.«

»Gut, dann fangen Sie mit der Planung an. Terrance, ich möchte, daß Sie in zehn Tagen zurück sind. In spätestens einem Monat werden die verdammten Bastarde darum betteln, sich zu ergeben.«

Die Splittergranate aus dem Gaußgewehr traf den Mann mitten in die Brust. Sie drang zehn Zentimeter tief in das Gewebe ein, wobei sie das umgebende Fleisch bereits zertetzte; der Einschlagimpuls zermalmte die Organe im Innern seines Rippenkäfigs zu einem schleimigen roten Gelee. Dann erst explodierte das Geschloß, und Siliziumschrapnell ließ den gesamten Torso in einer großen roten Kugel zerplatzen.

Will Danza knurrte hochzufrieden. »Versuch doch jetzt einmal, dich wieder zu regenerieren, du Xeno-Bastard«, sagte er zu dem glitschigen roten Brei ringsum.

Der Gegner war immun gegen fast jede schwere Verwundung, wie das kleine ESA-Team längst herausgefunden hatte. Klaffende Schnittwunden, abgetrennte Gliedmaßen - der Gegner wurde kaum langsamer, während er zu Dutzenden unter den dichten Büschen hervorkam, um die kleine Gruppe zu hetzen. Wunden schlossen sich, Knochenbrüche verheilten innerhalb Sekunden. Leutnant Jenny Harris mochte vielleicht immer noch denken, der Gefangene sei ein sequestrierter Kolonist, doch Will wußte, was er wirklich war. Ein Xeno-Monster. Und seine Freunde waren gekommen, um es zu

befreien.

Zweimal während der letzten drei Kilometer war Jenny gezwungen gewesen, Flächenfeuer zu befehlen. Der Feind hatte wieder dieses unheimliche weiße Feuer geworfen. Eine Feuerkugel hatte Dean Folans Arm getroffen und sich durch die Hitze ableitende Schicht gefressen, als wäre sie überhaupt nicht da. Sie hatten ihm ein nanonisches Medipack angelegt. Es sah aus wie ein transparentes, rohrförmiges Stück Exoskelett.

»Heh!« rief Dean unvermittelt. »Komm sofort zurück!«

Jenny Harris drehte sich um. Gerald Skibbow rannte mit wild rudernden Armen in den Dschungel. »Scheiße!« murmelte sie. Eine Sekunde zuvor hatte Skibbow noch Handschellen getragen. Dean riß das Gaußgewehr hoch.

»Er gehört mir!« rief sie. Die blaue Zielerfassungsgraphik ihres Thermokarabiners zentrierte sich auf einen Baum, der fünf Meter vor dem flüchtenden Mann stand; die Energiepulse jagten geradewegs durch den schlanken Stamm hindurch. Rauchwölkchen und Flammen schossen hervor. Gerald Skibbow versuchte auszuweichen, als der Baum in seinen Weg fiel. Eine weitere Salve von Schüssen, und der Dschungel rings um ihn stand in Flammen. Ein letzter Schuß auf das Knie riß ihm die Beine unter dem Leib weg.

Die drei Agenten rannten zu der Stelle, wo er alle viere von sich gestreckt auf den feuchten, schlammüberkrusteten Kriechpflanzen lag.

»Was ist passiert?« fragte Jenny. Sie hatte Dean beauftragt, den Gefangenen zu bewachen. Skibbow bemühte sich nach Leibeskräften, soviel Schwierigkeiten wie nur irgend möglich zu machen, wenn er nicht die ganze Zeit die Mündung eines Gaußgewehrs im Rücken spürte.

Dean hielt die Handschellen hoch. Sie waren verriegelt und intakt. »Ich habe einen Gegner gesehen«, erklärte er. »Ich habe mich höchstens für eine Sekunde abgewendet.«

»Ist schon in Ordnung«, sagte Jenny. »Ich wollte Ihnen keinen Vorwurf machen.« Sie beugte sich über Gerald Skibbow, der sie von unten herauf hämisch angrinste, und riß seinen rechten Arm hoch. Am Handgelenk war eine dünne rote Linie zu erkennen: eine alte Narbe. »Sehr schlau«, sagte sie müde. »Das nächste Mal befehle ich Dean, dir die Beine unter den Knien wegzuschießen. Dann sehen wir wenigstens, wie lange du brauchst, um neue Füße nachwachsen zu lassen.«

Gerald Skibbow lachte nur. »Soviel Zeit bleibt dir nicht mehr, Ma'am Hexe.«

Sie richtete sich auf, und ihre Wirbelsäule knackte, als wäre sie hundertfünfzig Jahre alt. Sie fühlte sich älter. Das Feuer knisterte laut in den umstehenden Büschen.

Die Flammen wurden nur wenig vom feuchten grünen Blattwerk eingedämmt.

Bis zur *Isakore* waren es noch immer gut vier Kilometer, und der Dschungel wurde immer dichter. Die Schlingpflanzen wickelten sich um die Baumstämme wie dicke Hauptschlagadern und bildeten ein dichtes Flechtwerk aus grünem Geflecht zwischen den einzelnen Stämmen. Die Sichtweite betrug weniger als fünfundzwanzig Meter, und auch das nur mit aufgerüsteten Sinnen.

Wir werden es nicht schaffen, erkannte sie.

Seit ihrem Aufbruch hatten sie Unmengen an Gaußmunition verschossen. Ihnen war keine andere Wahl geblieben; alles andere hatte keinerlei Wirkung gegen den Feind gezeigt. Selbst die beiden Thermokarabiner besaßen nur noch vierzig Prozent Restkapazität.

»Stellen Sie ihn auf die Beine!« befahl Jenny knapp.

Will packte Gerald Skibbow an der Schulter und riß ihn hoch.

Weißes Feuer platzte aus dem Boden unter Jennys Füßen. Der feuchte Lehmboden riß auf und spuckte blendende Kugeln aus, die in Spiralen an ihren Beinen emporliefen wie eine Flüssigkeit, die der Gravitation trotzte. Jenny schrie vor Schmerz, als ihre

Haut Blasen warf und innerhalb des Kampfanzugs verbrannte. Ihre neurale Nanonik isolierte die Nervenstränge und eliminierte die rohen Impulse mit analgetischen Blocks.

Will und Dean feuerten willkürlich mit den Gaußgewehren in den nichtssagenden, trügerisch stillen Dschungel in der Hoffnung, einen der Feinde zu erwischen. Elektronenionisierungsgranaten zerfetzten sämtliche Bäume in der Nähe. Fetzen von saftiger Vegetation jagten durch die Luft wie ein lockerer Vorhang, hinter dem weitere Explosionen dröhnten.

Die dickflüssigen Perlen aus weißem Feuer lösten sich auf, als sie Jennys Hüften erreicht hatten. Sie biß die Zähne gegen den massiven Schmerz von ihren Beinen her zusammen. Sie hatte Angst wegen der Verletzungen, vor deren schlimmsten Auswirkungen die neurale Nanonik sie abschirmte. Sie hatte Angst, daß sie nicht mehr laufen könnte. Das medizinische Programm überflutete ihren Verstand mit roten Warnsymbolen, allesamt über einem Diagramm ihrer Beine wie Bienen über dem Honigtopf. Sie spürte, daß sie das Bewußtsein zu verlieren drohte.

»Wir können dir helfen«, flüsterten silberhelle Stimmen im Chor.

»Was?« fragte sie desorientiert. Sie saß auf dem lehmigen Boden, um die Belastung von den Beinen zu nehmen. Ihre bebenden Muskeln hätten sowieso jeden Augenblick nachgegeben.

»Alles in Ordnung, Jenny?« fragte Dean. Er stand mit erhobenem Gaußgewehr da und hielt es drohend auf die zerfetzten Bäume gerichtet. »Haben Sie etwas gesagt?«

»Ja. Ich habe gefragt, ob alles in Ordnung ist?«

»Ich ...« *Ich höre Stimmen*. »Wir müssen schnellstens weg von hier.«

»Zuerst müssen wir Ihre Beine mit nanonischen Medipacks versorgen. Ich glaube, wir haben noch genug davon übrig«, sagte er unsicher.

Jenny wußte, daß sie nicht mehr genügend Medipacks besaßen. Nicht genug, um

sie fit zu machen für einen vier Kilometer langen Trip durch den Dschungel unter Kampfbedingungen. Die Prognose ihrer neuralen Nanonik sah nicht gut aus. Das Programm hatte ihr Endokrinimplantat aktiviert, und ihr Kreislauf wurde von einem Cocktail von Chemikalien überschwemmt. »Nein«, sagte sie mit fester Stimme. »So haben wir keine Chance, es bis zum Schiff zurück zu schaffen.«

»Wir lassen Sie auf keinen Fall hier!« protestierte Will heftig.

Sie grinste unsichtbar für ihn unter ihrem Schalenhelm. »Glauben Sie mir, ich wollte auch nicht darum bitten. Selbst wenn die medizinischen Nanos mich soweit zusammenflicken, daß ich laufen kann, haben wir nicht mehr genügend Munition, um uns den Weg bis zur *Isakore* freizuschießen.«

»Was dann?«

Jenny versuchte eine Verbindung zu Murphy Hewlett herzustellen. Statik prasselte krachend in ihre neurale Nanonik, und dann wieder dieses unheimliche Pfeifen. »Verdammte Scheiße! Ich kriege keine Verbindung zu den Marines!« Sie haßte den Gedanken, ihre Kameraden im Stich zu lassen.

»Ich glaube, ich kenne den Grund«, sagte Dean. Er deutete auf die Baumwipfel. »Rauch, und zwar jede Menge. Südlich von hier und nicht in der Nähe, wie es aussieht. Offensichtlich haben sie Sperrfeuer gelegt. Sie stecken in Schwierigkeiten, genau wie wir.«

Jenny sah keinen Rauch. Selbst die Blätter der Baumwipfel waren zu einem fahlen Grau verblaßt. Ihr Gesichtsfeld engte sich immer weiter ein. Die Abfrage ihres physiologischen Status zeigte, daß die Endokrine kaum mit ihren verbrannten Beinen zurechtkamen. »Werfen Sie mir ihre Medi-Nanos rüber«, bat sie.

»Kein Problem.« Will feuerte sechs Elektronenionisierungsgranaten in den Dschungel, dann zog er hastig seinen Rucksack aus und warf ihn Jenny hin. Er hatte sich schon wieder abgewandt und hielt die stark mitgenommenen Bäume unter Beobachtung, be-

vor der Rucksack bei Jenny landete.

Sie befahl ihrem Kommunikatorblock, eine Verbindung zu Ralph Hiltch herzustellen, dann öffnete sie den Verschluß des Rucksacks und kramte darin herum. Statt des unterschwellig Pieptons, der die Verbindung mit dem geostationären Satelliten ankündigte, hörte sie nichts weiter als ein monotones Summen.

»Will, Dean, versuchen Sie, eine Verbindung mit dem Satelliten herzustellen. Vielleicht kommen wir durch, wenn wir es alle zusammen versuchen.« Sie nahm ihren Thermokarabiner auf und richtete ihn auf Gerald Skibbow, der störrisch vier Meter entfernt auf einem Büschel Reben saß. »Und du - ich schätze, du bist nicht ganz unbeteiligt an den Störversuchen. Wenn du nicht augenblicklich aufhörst, starte ich ein kleines Experiment. Wollen doch mal sehen, wieviel thermische Energie du abwehren kannst. Hast du mich verstanden, Mister Gerald Skibbow? Durchdringt diese Botschaft die elektronische Störbarriere?«

Der Kommunikatorblock meldete, daß die Verbindung zur Botschaft stand.

»Was ist los?« erkundigte sich Ralph Hiltch. »Schwierigkeiten ...« Jenny brach ab und ächzte vor Schmerz. Die nanonischen Medipacks um ihr linkes Bein zogen sich zusammen. Es war ein Gefühl, als würden tausend glühend heiße Nadeln in das geröstete Fleisch eindringen, als die flauschige Innenseite sich mit ihrem Körpergewebe verband. Sie mußte ihrer neuralen Nanonik befehlen, sämtliche Nervenimpulse abzublocken. Ihre Beine wurden vollkommen taub, und selbst das starke Leeregefühl chemischer Betäubungsmittel verschwand. »Boß, ich hoffe, Ihre Rückzugsstrategie funktioniert. Weil wir sie nämlich ganz dringend brauchen. Und zwar jetzt.«

»In Ordnung, Jenny, ich bin schon unterwegs.«

Geschätzte Ankunftszeit in fünfzehn Minuten. Halten Sie noch so lange durch?«

»Kein Problem«, sagte Will. Er klang geradezu unanständig zuversichtlich.

»Sind Sie an Ihrer gegenwärtigen Position sicher?« fragte Hiltch.

»Es macht keinen Unterschied, ob wir hier bleiben oder uns bewegen«, berichtete Jenny und wunderte sich über ihre gelassene Ruhe.

»In Ordnung, ich habe Ihre Koordinaten. Setzen Sie Ihre Thermokarabiner ein und brennen Sie eine Lichtung von wenigstens fünfzig Metern Durchmesser. Ich brauche soviel freie Landefläche.«

»Jawohl, Sir.«

»Ich bin unterwegs.«

Jenny tauschte ihren Thermokarabiner gegen Deans Gaußgewehr. Wenn sie mit dem Rücken an einen Baum gelehnt saß, konnte sie Gerald Skibbow mit der Waffe in Schach halten. Die beiden G66-Soldaten machten sich daran, mit ihren Karabinern eine Lichtung in den dichten Dschungel zu brennen.

Die Kommandantin der *Ekwan* war eine Frau mittleren Alters in einer blauen Schiffsuniform mit der Sorte von robuster, schlaksiger Gestalt, die erkennen ließ, daß sie einer genetisch an das Leben im Raum angepaßten Familie entstammte. Der AV-Projektor zeigte sie zehn Zentimeter über ihrer Beschleunigungsliege schwebend in ihrer kleinen Kabine. »Woher wußten Sie, daß wir den Orbit verlassen?« fragte sie. Ihre Stimme war von einem eigenartigen Pfeifen verzerrt, das seinen Ursprung irgendwo in der Elektronik der geostationären Plattform der LEG hatte.

Graeme Nicholson lächelte dünn, als er ihren verwirrten Tonfall bemerkte. Eine Sekunde wandte er den Blick von der Projektorsäule zu der Stelle, wo Langly Bradburn im Kontrollzentrum des Raumhafens von Durringham arbeitete. Langly verdrehte die Augen. Hastig wandte sich Nicholson wieder dem AV-Projektor zu.

»Ich habe einen Kontaktmann in der Botschaft von Kulu«, sagte er.

»Das ist kein kommerzieller Flug«, entgegnete die Kommandantin unüberhörbar mißgestimmt.

»Ich weiß.« Graeme hatte erfahren, daß

der Botschafter von Kulu seine Autorität ausgespielt und den unter Kulus Flagge laufenden Kolonistentransporter praktisch beschlagnahmt hatte. Diese Tatsache wurde für Nicholson noch um einiges interessanter, seit er von Langly erfahren hatte, daß Cathal Fitzgerald persönlich im Orbit darüber wachte, ob die Kommandantin tat, was man von ihr verlangte. Cathal Fitzgerald war eine von Ralph Hiltchs Mitarbeiterinnen. Und jetzt, während Graeme Nicholson aus dem Fenster des Kontrollzentrums nach draußen blickte, bildete sich vor einem der Hangars eine Menschengruppe. Sie hatten die Schultern gegen den Regen eingezogen und warteten darauf, an Bord einer McBoeing BDA-9008 zu gehen. Das gesamte Botschaftspersonal und die Angehörigen. »Aber es ist doch nur eine Speicherflek«, sagte er gewinnend. »Und Time Universe zahlt einen beträchtlichen Bonus, wenn Sie die Flek überbringen, das kann ich Ihnen versichern!«

»Ich besitze noch keine Informationen, wohin wir von hier aus fliegen.«

»Unsere Büros finden sich überall in der gesamten Konföderation. Sie würden mir einen wirklich großen Gefallen erweisen«, betonte Nicholson.

Eine kurze Pause entstand, als der Kommandantin bewußt wurde, daß sie die gesamte Transportgebühr alleine einstreichen würde. »Also schön, Mister Nicholson. Geben Sie die Flek dem Piloten der McBoeing. Ich setze mich mit ihm in Verbindung, sobald er andockt.«

»Ich danke Ihnen, Captain. Es war mir ein Vergnügen, Geschäfte mit Ihnen zu machen.«

»Ich dachte, Sie hätten Ihre Flek bereits heute morgen mit der *Gemal* abgeschickt?« erkundigte sich Langly, nachdem Nicholson den einen Meter hohen AV-Projektor abgeschaltet hatte.

»Das habe ich auch, mein Freund. Diese hier dient nur zur Sicherheit.«

»Meinen Sie wirklich allen Ernstes, die Menschen da draußen würden sich für einen

Aufstand auf Lalonde interessieren? Die meisten wissen doch nicht einmal, daß dieser Planet existiert.«

»Die Menschen werden sich dafür interessieren. Da bin ich ganz sicher.«

Regen prasselte auf den Rumpf des kleinen Raumflugzeugs, als es auf der Unterseite der dichten Wolken hervorkam. Es gab ein lautes, ratterndes Geräusch auf der widerstandsfähigen Komposithülle aus Siliko-Lithium. Die aufprallenden Tropfen zerplatzten zu langen Kondensfahnen aus weißem Wasserdampf wegen der Reibungshitze der mit Mach fünf dahinjagenden Maschine.

Ralph Hiltch blickte über die Schulter des Piloten auf die verschwommene Hölle des Dschungels hinab. Die Landschaft war grau-grün und überzogen von zahlreichen Nebelschwaden. Ein Stück weiter vorn bemerkte er ein breiteres Band aus hellem Grau, wo die Wolken endeten. Das Band kam rasch näher.

»Noch neunzig Sekunden«, rief Kieron Syson, der Pilot, mit angestrengter Stimme, um den allgemeinen Krach zu übertönen.

Ein lautes metallisches Surren erfüllte die Kabine, als die Schwenkflügel sich nach vorn entfalteten. Das Raumflugzeug ging in einen steilen Anstellwinkel über, und das Prasseln der Regentropfen wurde noch lauter, bis jede Unterhaltung unmöglich war. Syson bremste die Maschine mit drei g ab, und Ralph Hiltch sank schwer in einen der Plastiksitze zurück.

Sonnenlicht brach durch die Fenster der Kabine, und mit ihm entstand draußen ein gewaltiger Regenbogen. Das prasselnde Geräusch verklang. Es hatte aufgehört zu regnen. Die Maschine kehrte in die Waagerechte zurück, als ihre Geschwindigkeit unter die Schallgrenze gesunken war.

»Wenn wir wieder zurück sind, muß der Vogel gründlich überholt werden«, beschwerte sich Kieron Syson. »Kein Mensch fliegt mit Überschall durch den Regen! Die Vorderseiten der Profile sind wahrscheinlich bis auf das Sicherheitsminimum abgeschürft.«

»Zerbrechen Sie sich deswegen nicht den Kopf«, entgegnete Hiltch. »Wir bezahlen das.« Er wandte sich um und blickte Cathal Fitzgerald an. Sie trugen beide die gleichen olivgrünen, schußfesten einteiligen Kampfanzüge wie Jenny Harris und ihre beiden G66er. Es war lange her, daß Ralph Hiltch eine Kampfausrüstung getragen hatte. Er spürte, wie eine kalte Anspannung von ihm Besitz ergriff.

»Sieht aus, als hätten Ihre Leute eine wilde Zeit hinter sich«, sagte Kieron.

Im Süden erhob sich in einiger Entfernung eine hohe Säule aus dichtem rußgeschwängerten Rauch in den Himmel; an seiner Basis flackerte ein Ring aus hungrigen Flammen. Zehn Kilometer östlich war eine kilometerweite Lichtung aus dem Dschungel gebrannt worden; der nackte Boden war schwarz und zum Teil mit Kratern übersät.

Das Raumflugzeug legte sich in eine scharfe Kurve, und die variablen Flügel bogen sich elastisch, als es um eine dritte, kleinere, ebenfalls schwarz verbrannte Lichtung kreiste. Diese Lichtung hier besaß jedoch nur einen Durchmesser von hundert Metern. Kleine Flammen züngelten von den umgestürzten Bäumen am Rand der Lichtung auf, und dünner blauer Rauch bildete eine dunstige Kuppel. Genau im Zentrum der Lichtung befand sich eine kleine grüne Insel aus verdorrter Vegetation.

»Das sind sie«, sagte Kieron, als das Trägheitsleitsystem des Raumflugzeugs das Signal von Jennys Kommunikatorblock empfing.

Vier Menschen standen auf dem niederge-trampelten Gewirr aus Schlingpflanzen und Gras. Während Hiltch noch hinsah, feuerte einer von ihnen mit dem Gaußgewehr in den dichten Dschungel.

»Dann nichts wie runter und rein mit ihnen!« sagte Hiltch zu seinem Piloten. »Beeilen Sie sich!«

Kieron pfiff zwischen geschlossenen Zähnen hindurch. »Warum ausgerechnet ich, gütiger Herr im Himmel?« murmelte er schicksalsergeben.

Ralph hörte, wie die Schubdüsen in die Vertikale rotierten und das Fahrwerk ausgefahren wurde. Es rastete mit einem lauten Klacken ein. Das Raumflugzeug sank in einer ständig engeren Spirale der Lichtung entgegen. Hiltch befahl seinem Kommunikatorblock, eine Kurzstreckenverbindung zu Jenny Harris herzustellen.

»Wir sind in fünfzig Sekunden da«, sagte er zu ihr. »Machen Sie sich bereit.«

Die Außenluke der Kabinenschleuse glitt auf, und Hiltch beobachtete, wie die Abschirmung des Rumpfes ebenfalls zur Seite fuhr. Ein Schwall heißer, feuchter Luft wirbelte herein, zusammen mit dem ohrenbetäubenden Heulen der Kompressoren.

»Schneller, Boß!« rief Jenny mit heiserer Stimme. »Wir haben nur noch dreißig Schuß Gaußmunition. Sobald wir das Sperrfeuer unterbrechen, nehmen sie Ihr Raumflugzeug mit allem unter Beschuß, was sie haben.«

Feiner schwarzer Ruß wurde in die Kabine gewirbelt wie ein pechschwarzer Sandsturm. Warnmeldungen ertönten über dem Lärm der Kompressoren, und auf der vorderen Konsole blinkten gelbe Signalleuchten.

»Landen Sie, so schnell es geht!« befahl Hiltch. »Cathal, geben Sie unseren Leuten Feuerschutz! Zünden Sie den verdammten Dschungel an!«

Das Geräusch des Kompressors änderte sich, wurde zu einem schrillen Heulen. Cathal Fitzgerald bezog in der Luftschleuse Position und stemmte sich gegen den äußeren Lukenrand. Dann schwenkte sie ihren Thermokarabiner in weiten Bögen. Ein Ring aus Flammen schoß in den dunkler werdenden Himmel an den Rändern der Lichtung empor. »Noch zehn Sekunden«, meldete Kieron. »Ich bringe uns so nah ran, wie ich kann.«

Asche wurde emporgewirbelt wie in einem Zyklon, als der Ausstoß aus den Kompressoren über den Boden strich. Die Sichtweite verringerte sich dramatisch. Eine Seite des Raumflugzeugs schimmerte schwach im orangefarbenen Widerschein des umgebenden Feuers.

Jenny Harris sah, wie das Fluggerät aufsetzte, wieder hochhüpfte und dann endgültig landete. Sie konnte kaum den Namen *Ekwan* auf dem schlanken, stumpfen Heck erkennen. Ralph Hiltch und Cathal Fitzgerald waren zwei undeutliche Gestalten in der offenen Luftschleuse. Eine der beiden Gestalten winkte wild; Jenny schätzte, daß es Ralph Hiltch war.

Will Danza verschoß seine letzte Gaußmunition und ließ die schwere Waffe fallen. »Leer«, murmelte er verärgert. Er riß den Thermokarabiner von der Schulter und schoß damit weiter.

»Los, los, Bewegung!« Ralph Hiltchs Dativis war durchsetzt von statischem Rauschen.

»Schaffen Sie Skibbow an Bord!« befahl Jenny den beiden G66ern. »Ich gebe Ihnen solange Feuerschutz!« Sie richtete ihren Karabiner auf den unter einer gewaltigen Rußwolke liegenden Dschungel und wandte dem Raumflugzeug den Rücken zu.

Will und Dean packten Gerald Skibbow und zerrten ihn auf das schlanke kleine Raumflugzeug zu.

Jenny humpelte in einem Abstand von mehreren Metern rückwärts hinter ihnen her. Die letzte Hochleistungsenergiezelle baumelte an ihrer Hüfte. Sie besaß nur noch sieben Prozent der ursprünglichen Kapazität. Jenny reduzierte die Schußfrequenz des Karabiners und gab blind fünfzehn Schuß ab. Grunzende, ächzende Geräusche drangen aus ihrem Kopfhörer, verstärkt von den in ihren Anzug eingebauten Mikrofonen. Sie schaltete für einen Augenblick auf die rückwärtigen Sensoren ihres Helms und sah, wie Gerald Skibbow sich gegen vier Leute zur Wehr setzte, die ihn durch die Luftschleuse zu zerren und zu stoßen versuchten. Ralph Hiltch stieß Skibbow den Kolben seines Karabiners in das Gesicht. Blut spritzte, als die Nase des Kolonisten brach, und er war lange genug benommen, daß Will ihn in das Raumflugzeug stoßen konnte.

Jenny richtete ihre Aufmerksamkeit wieder nach vorn. Fünf Gestalten tauchten aus

den wirbelnden Wolken aus Ruß und Asche auf. Es waren gebeugt gehende Humanoiden, *wie große Menschenaffen*, dachte sie. Die blaue Zielerfassungsgraphik zog sich wie eine Schlinge um einen von ihnen zusammen. Jenny feuerte, und das Wesen stolperte mit hilflos rudern den Armen rückwärts. Dann raste ein weißer Feuerball aus dem Dämmerlicht. Es ging so schnell, daß Jenny keine Zeit fand, sich zu ducken. Der Ball traf ihren Thermokarabiner und schien noch heller zu werden. Das Gehäuse der Waffe verzog sich augenblicklich und warf Blasen wie kochendes Wachs. Jenny konnte die Finger nicht vom Griff lösen; er war um sie herumgeschmolzen. Ein verzweifelter Schrei entwich ihrer Kehle, als sich das entsetzliche Feuer in ihre Finger fraß. Die brennenden Überreste des Karabiners polterten zu Boden. Jenny hielt die Hand hoch; sie besaß keine Finger mehr und keinen Daumen, nur noch die verkohlte Handfläche. Ihr Schrei verwandelte sich zu einem Heulen, und sie stolperte über eine Wurzel, die hinter ihr aus dem Boden ragte. Das Holz schlang sich um ihren Fuß wie eine lebendige, bösertige Schlange. Vier dunkle Gestalten kamen näher, und eine fünfte humpelte hinterdrein.

Jenny warf sich auf dem Boden herum. Das Raumflugzeug war nur noch zwölf Meter von ihr entfernt. Gerald Skibbow lag in der Luftschleuse am Boden, und zwei Gestalten in Kampfanzügen hielten ihn dort fest. Skibbow blickte Jenny geradewegs an, und auf seinen blutigen Lippen stand ein verächtliches Grinsen. Die Wurzel verstärkte ihren schraubstockartigen Griff und schnitt in Jennys Fleisch. In diesem Augenblick wurde ihr bewußt, daß Skibbow dahinter steckte.

»Hauen Sie ab!« rief sie per Datavis. »Ralph, um Gottes willen, verschwinden Sie endlich! Schaffen Sie diesen Mistkerl nach Ombey!«

»Jenny!«

»Machen Sie, daß es nicht umsonst war!« Eine der dunklen Gestalten landete auf ihr. Es war ein Mann, seltsam korpulent, massig,

ohne fett zu sein; dichtes Fell bedeckte seinen gesamten Leib. Dann konnte sie überhaupt nichts mehr sehen. Sein Bauch lag auf ihrem Schalenhelm.

Plötzlich waren wieder die unheimlichen Stimmen in ihrem Kopf. »Du mußt dich nicht fürchten«, sagten sie. »Laß dir von uns helfen.«

Ein anderes der menschenähnlichen Wesen packte ihre Knie und setzte sich mit dem Hintern auf ihre verletzten Beine. Die Vorderseite ihres schußsicheren Anzugs wurde aufgerissen. Das Atmen fiel ihr immer schwerer.

»Jenny! O mein Gott, ich kann nicht schießen! Sie sitzen auf ihr!«

»Verschwinden Sie«, flehte Jenny. »Hauen Sie einfach ab!«

Sämtliche betäubenden Blöcke ihrer neuralen Nanonik schienen mit einemmal zusammenzubrechen. Die Schmerzen in ihren Beinen und ihrer Hand drohten ihr das Bewußtsein zu rauben und erstickten jeden klaren Gedanken. Geräusche von reißendem Gewebe durchdrangen ihr rasch dunkler werdendes Universum. Sie spürte heiße, feuchte Luft zwischen ihren Beinen.

»Wir können machen, daß es aufhört«, sagte der Chor von Stimmen in ihrem Kopf. »Wir können dich retten. Laß uns herein.«

Sie spürte einen zunehmenden Druck auf ihrem Bewußtsein. Es war wie ein warmer Wind, der durch ihren Schädel wehte.

»Geht zur Hölle«, stöhnte Jenny. Sie schickte einen letzten, auf das Äußerste entschlossenen Gedanken in ihre neurale Nanonik: einen Kamikaze-Kode. Der Befehl wurde in die Hochleistungsenergiezelle der Nanonik transferiert und verursachte einen Kurzschluß. Sie fragte sich, ob noch genügend Energie darin gespeichert war, damit die anschließende Explosion die menschenähnlichen Monster mit sich reißen würde. Ihre Hoffnung wurde nicht enttäuscht.

Die *Ekwán* befand sich in einem Orbit um den Äquator Lalondes, sechshundert Kilometer über dem Streifen brauner und ockerfarbener Wüste, die den Kontinent Sarell

überzog. Mit den fünf wie Windmühlenflügel angeordneten, weit ausgefahrenen Wärmeableitpaneelen rund um seine Zentralsektion rotierte der Kolonistentransporter langsam um seine Antriebsachse, eine Umdrehung alle zwanzig Minuten. Auf der vorderen Rumpfsektion war eine McBoeing BDA-9008 mit ausgefahrenem Verbindungsschlauch angedockt.

Es war eine ruhige, gelassene Szene. Raumschiff und Orbitalfähre glitten lautlos über die felsige Küste Sarells hinaus und über das tiefer werdende Blau des Ozeans hinweg. Tausende von Kilometern voraus warf die Terminatorlinie einen schwarzen Schleier über halb Amarisk. Alle paar Minuten entwich eine Wolke aus gelbem Dampf aus einem Ventil zwischen den Wärmeableitpaneelen des Schiffs - und war im nächsten Augenblick schon wieder verschwunden.

Die majestätische Stille und Langsamkeit der Szene stand im krassen Gegensatz zu dem, was sich im Andockschlauch abspielte. Kinder weinten und schrien und übergaben sich, und Eltern mit hochroten Köpfen brachten sich fluchend vor den widerlichen klebrigen Kugeln aus Mageninhalt in Sicherheit. Niemand hatte Zeit gehabt, sich auf die hastige Abreise vorzubereiten. Sie hatten nicht mehr bei sich als das, was sie am Leib trugen, und ein paar persönliche Dinge, die sie hastig in Rucksäcke gestopft hatten. Die Kinder hatten nicht einmal Tabletten gegen Übelkeit erhalten. Das Personal gab wütende Kommandos und machte damit die Erleichterung vergessen, daß sie Lalonde endlich verließen, sowie den Ekel über das schwerelos umhersegelnde Erbrochene. Wenigstens war die Besatzung der *Ekwan* an das Verhalten von Planetenbewohnern gewöhnt; sie schwebten mit kleinen Vakuumreinigern durch die Gegend und beschwatzten die Kinder so lange, bis sie sich freiwillig in eines der fünf großen Null-Tau-Abteile begaben.

Captain Farah Montgomery beobachtete das Chaos auf einem AV-Projektor von der

Brücke aus, ohne sich eine Regung anmerken zu lassen. Sie hatte das alles bereits mehr als einmal gesehen. »Wollen Sie mir endlich verraten, wie unser Reiseziel lautet?« fragte sie den Mann, der sich in der Beschleunigungsliege ihres Ersten Offiziers festgeschnallt hatte. »Ich könnte schon einmal damit anfangen, einen Kursvektor auszurechnen. Dadurch würden wir ein wenig Zeit sparen.«

»Ombey«, sagte Sir Asquith Parish, der Botschafter Kulus auf Lalonde.

»Wie Sie meinen. Sie sind der Boß«, erwiderte Montgomery bissig.

»Das alles gefällt mir genausowenig wie Ihnen.«

»Wir haben immer noch dreitausend Kolonisten in Null-Tau. Was werden Sie den Leuten sagen, wenn wir sie zurück in das Fürstentum bringen?«

»Ich weiß es nicht. Obwohl ich bezweifle, daß sie sich beschweren, wenn sie erst erfahren, was sich auf Lalonde abspielt.«

Captain Montgomery dachte mit einem Anflug von Schuldgefühlen an die Flek in ihrer Brusttasche. Die Berichte, die sie im Verlauf der letzten Woche aus Durringham empfangen hatten, waren ziemlich verstümmelt gewesen. Vielleicht war es tatsächlich besser, wenn sie so schnell wie möglich von hier verschwanden. Wenigstens konnte sie die Verantwortung auf den Botschafter abschieben, wenn ihre Muttergesellschaft anfang, Fragen zu stellen.

»Wie lange noch, bis wir den Orbit verlassen?« erkundigte sich Sir Asquith.

»Sobald Kieron zurück ist. Sie hatten absolut kein Recht, ihn zu einer so gefährlichen Mission wie dieser abzukommandieren.«

»Wir können noch zwei weitere Planetenumrundungen abwarten.«

»Ich starte nicht ohne meinen Piloten.«

»Wenn Ihr Raumflugzeug bis dahin nicht in der Luft ist, haben Sie keinen Piloten mehr.«

Sie drehte den Kopf und starrte Asquith an. »Was zur Hölle geht dort unten vor?«

»Ich wünschte, ich wüßte es, Captain. Ich kann Ihnen nur soviel verraten: Ich bin verdammt froh, daß wir von hier verschwinden.«

Die McBoeing legte ab, als die *Ekwan* in den Halbschatten des Planeten eintauchte. Der Pilot feuerte die Raketenmotoren, und die Maschine tauchte weg in einen elliptischen Orbit, der in die oberen Atmosphärenschichten Lalondes führen würde. Auf der *Ekwan* begannen die Vorbereitungen für den Start. Ionentriebwerke wurden getestet, Fusionsrohre hochgefahren. Die Besatzung hastete durch die Lebenserhaltungssysteme, sicherte sämtliche losen Gegenstände und räumte noch einmal auf.

»Ich hab' ihn!« meldete der Navigationsoffizier.

Captain Montgomery griff per Datavis auf den Flugrechner zu und forderte die Bilder der externen Sensoren an. Ein langer Schweif aus blauweißem Plasma erstreckte sich über der abgedunkelten Seite von Amarisk, und der sternenhelle Kopf raste in diesem Augenblick über die an das Meer grenzenden Berge hinweg. Das kleine Raumflugzeug war bereits fünfzig Kilometer hoch und stieg rasch weiter. Der Abgasstrahl leuchtete so stark, daß er ein schwaches Licht auf die schneebedeckten Berge tief unter sich warf.

Der Bordrechner der *Ekwan* bestätigte, daß ein Kommunikationskanal geöffnet wurde.

Ralph Hiltch beobachtete, wie der nervöse Kieron Syson sich schnell wieder beruhigte, nachdem er endlich Verbindung mit seinem Mutterschiff hatte. Auch Hiltch hätte Dankbarkeit verspüren müssen; im Chaos am Boden nach der Landung war jegliche Kommunikation unmöglich gewesen. Doch statt dessen zeigte er nichts außer selbstverständlicher Gleichgültigkeit: Kommunikatorblöcke hatten nun einmal zu funktionieren, und Ralph Hiltch war an fehlerfreie Apparate gewöhnt.

Noch immer blinkten die Warnlampen der Lebenserhaltungssysteme bernsteinfarben. Der Pilot hatte die Alarmsirenen abgeschal-

tet. Die Luft war trocken und staubig und kratzte in Ralph Hiltchs Kehle. Die Gravitation wurde geringer, als sie höher und höher über den Ozean stiegen auf dem Weg zum Rendezvous mit dem großen Kolonistentransporter. Das tiefe Baßbrummen der Reaktionsmotoren verlor nach und nach an Intensität.

Die Luft in der Kabine war bereits schlimm genug, doch die Stimmung war mörderisch. Gerald Skibbow saß im hinteren Teil der Kabine in einem Plastiksitz. Jeder seiner Arme war mit einer Handschelle an einer Lehne gefesselt, und seine Knöchel traten weiß hervor, so fest umklammerte er die Polsterung. Er war still geworden, seit sich die Luke der Luftschleuse geschlossen hatte - andererseits warteten Will und Dean nur auf den leisesten Grund, um ihm den Kopf abzureißen. Jenny war (Gott sei Dank!) einen schnellen Tod gestorben, aber auch einen sehr schmutzigen.

Ralph Hiltch wußte, daß er sich eigentlich die nanonischen Erinnerungen an die affenartigen Wesen ansehen sollte, um strategisch wichtige Informationen über das Ausmaß der neuen Bedrohung zu gewinnen, der sie gegenüberstanden, doch er konnte sich beim besten Willen nicht dazu überwinden. Sollte sich das Büro der ESA auf Ombey damit auseinandersetzen. Die Agenten dort waren emotional nicht so stark involviert. Jenny Harris war eine verdammt gute Offizierin gewesen, und eine Freundin obendrein.

Der Reaktionsantrieb des Raumflugzeugs wurde deaktiviert. Die einsetzende Schwerelosigkeit ließ Hiltchs Magen in die Brust steigen. Hastig wählte er ein nanonisches Programm aus, das die Übelkeit unter Kontrolle halten sollte, und aktivierte es.

Gerald Skibbow saß zusammengekauert in seinem Sitz. Als die zweigeteilten Stränge seines schmutzigen, blutverkrusteten Bartes vor ihm in die Höhe schwebten, fing er an zu zittern.

Der Hangar der *Ekwan* war eine zylindrische Kammer aus Metallstreben; die Wände bestanden aus welligen silbernen Paneelen,

die teilweise in tiefschwarzen Schatten verborgen lagen.

Das Raumflugzeug glitt mit vollständig eingezogenen Flügeln durch die Luke auf seine Verankerung. Aktuatoren schoben Halteklammern auf einen Ring von Sicherungen hinter der Radarkuppel der kleinen Maschine und zogen sie ganz hinein.

Drei Mann vom Sicherheitspersonal der *Ekwan*, ausnahmslos Spezialisten in der Behandlung von Zettdees, die im freien Fall Schwierigkeiten machten, schwebten in die Kabine und erlitten Hustenanfälle wegen der beißenden Asche in der Luft. Will nahm Gerald Skibbow die Handschellen ab. »Warum versuchst du nicht wegzurennen?« erkundigte er sich schmeichelnd.

Gerald Skibbow bedachte ihn mit einem verächtlichen Blick, der eisigem Schrecken wich, als er schwerelos aus seinem Sitz schwebte. Mit hilflos rudern den Armen suchte er nach einem Halt an der Kabinendecke und klammerte sich schließlich an einer Halteschleife fest, als drohte er in einen Abgrund zu stürzen.

Die grinsenden Sicherheitsleute näherten sich dem Gefangenen. »Ziehen Sie ihn einfach den ganzen Weg hinter sich her«, empfahl Ralph Hiltch. »Und du, Skibbow - komm nur nicht auf den Gedanken, wieder Schwierigkeiten zu machen. Wir sind direkt hinter dir, und wir haben deine Mätzchen gründlich satt.«

»Sie können an Bord keine Thermokarabiner einsetzen!« protestierte einer der Männer.

»Meinen Sie wirklich? Ich lasse es gerne auf einen Versuch ankommen.«

Gerald Skibbow löste sich zögernd von der Halteschleife und ließ sich von den Männern unter den Armen fassen. Alle acht bewegten sich durch den engen Andockschlauch aus der Kabine, der das Raumflugzeug mit einer der Lebenserhaltungskapseln verband.

Draußen vor dem Null-Tau-Abteil erwartete sie der Botschafter von Kulu, Sir Asquith Parish. Ein StikPad unter den Füßen

verhinderte, daß er frei im Raum schwebte. Der Botschafter bedachte Skibbow mit einem angewiderten Blick. »Und wegen diesem Kerl haben Sie Jenny Harris verloren?« fragte er.

»Jawohl, Sir«, antwortete Will Danza durch zusammengebissene Zähne hindurch.

Sir Asquith erschauerte sichtlich. »Was auch immer ihn sequestriert hat, Sir, verfügt über verschiedene Fähigkeiten zur Manipulation von Energie«, erklärte Ralph Hiltch. »Dieser Bursche ist lebensgefährlich, Sir. Er ist einem von uns allein in absolut jeder Hinsicht überlegen.«

Der Botschafter warf einen zweiten Blick auf Skibbow. Die Lichtpaneele an der Decke des Korridors draußen vor dem Null-Tau-Abteil flackerten und verloren an Helligkeit.

»Hör augenblicklich damit auf«, knurrte Dean. Er schmetterte Skibbow den Kolben seines Thermokarabiners in den Rücken.

Die Lichtpaneele leuchteten wieder mit der gewohnten Intensität.

Gerald Skibbow lachte den erschütterten Botschafter fröhlich an, während die Sicherheitsleute ihn durch die Luke schoben. Ralph Hiltch hob nachdenklich die Augenbraue, dann folgte er ihnen nach drinnen.

Das Null-Tau-Abteil war eine große Kugel. Gitterroste in Abständen von gerade einmal drei Metern dienten als Zwischendecken. Die Kugel sah aus, als sei sie noch im Bau; das Licht brannte nur spärlich, die Metallträger waren nackt und unverkleidet, und dicke Stromkabel verliefen auf jeder freien Fläche. Die Sarkophag ähnlichen Null-Tau-Kapseln bildeten lange Reihen mit schmalen Gängen dazwischen. Die meisten Kapseln waren aktiviert; ihre Deckel bildeten ein absolutes, nichtreflektierendes Schwarz. In ihnen ruhten Kolonisten, die ihre Heimat aufgegeben hatten, um Lalonde zu besiedeln.

Gerald Skibbow wurde zu einer offenen Kapsel direkt hinter dem Eingang geschoben. Er blickte sich um, und sein Kopf bewegte sich ruckhaft, als er das Null-

Tau-Abteil in sich aufnahm. Die Sicherheitsleute, die seine Arme hielten, spürten, wie er sich mit einemmal versteifte.

»Besser, du denkst erst gar nicht daran«, sagte einer der Männer.

Skibbow wurde mit einer entschlossenen Bewegung in Richtung der wartenden Kapsel gestoßen.

»Nein!« sagte er.

»Rein mit dir!« befahl Ralph Hiltch ungeduldig.

»Nein! Nicht das! Bitte nicht! Ich be-nehme mich von jetzt an, ich verspreche es!«

»Rein mit dir!«

»Nein!«

Einer der Sicherheitsleute verankerte die Füße vermittels StikPad auf dem Gitterrost des Bodens und stieß Skibbow auf die Kapsel herunter.

»Nein!« Der Gefangene umklammerte die Ränder der offenen Kapsel und stemmte sich mit verzweifelter Kraft dagegen. »Nein! Ich will nicht!« schrie er.

»Hinein!«

»Nein!«

Die drei Sicherheitsleute stießen und schoben gleichzeitig, und Gerald Skibbow setzte sich zu Wehr. Will Danza schlang ein Bein um einen Pfeiler ganz in der Nähe und rammte dem Kolonisten den Kolben seines Karabiners auf die linke Hand. Ein lautes Krachen kündete von gebrochenen Knochen.

Skibbow heulte auf, doch irgendwie schaffte er es, trotzdem nicht loszulassen. Seine Finger wurden purpurn, und unter der Haut entstand Bewegung. »Nein!«

Danza schwang den Kolben des Karabiners erneut. Ralph Hiltch schwang sich zur Decke hinauf und hielt sich mit den Händen fest, während er auf Skibbows Rücken stand und mit aller Kraft nach unten drückte, um ihn endlich in die Kapsel zu zwingen.

Skibbows gebrochene Hand rutschte ein paar Zentimeter ab. Verschmiertes Blut wurde sichtbar. »Hören Sie auf! Hören Sie auf!« Plötzlich erschienen auf seinem Torso

schwache Schauer aus weißem Licht.

Ralph Hiltch hatte das Gefühl, als müsse sein Rückgrat jeden Augenblick brechen. Seine aufgerüsteten Muskeln übten eine gewaltige Kraft auf sein Skelett aus. Unter den Fußsohlen spürte er ein starkes Kitzeln, und Würmer aus weißem Licht wanden sich um seine Knöchel. »Dean, aktivieren Sie die Kapsel augenblicklich, wenn er drin liegt!« ächzte er.

»Jawohl, Sir.«

Die Hand rutschte erneut ein Stück ab. Gerald Skibbow fing an, wie ein Tier in hohen Tönen zu heulen. Will hämmerte den Schaft seines Karabiners gegen Skibbows linken Ellbogen. Jedesmal, wenn der Schaft der Waffe den Ellbogen des Farmers berührte, stoben Funken davon, als bestünde er aus Feuerstein.

»Los, rein mit dir, du Bastard!« brüllte einer der Sicherheitsleute. Sein Gesicht war hochrot angelaufen und vor Anstrengung zu einer runzligen Maske verzerrt.

Gerald Skibbow rutschte in die Kapsel, als der Arm, den Will Danza unerbittlich bearbeitete, endlich den Halt verlor. Er krachte mit einem lauten Geräusch in die Vertiefung, und aus seinen Lungen entwich die Luft. Ralph Hiltch schrie erschrocken auf, als der Ruck durch die angespannten Muskeln seiner Beine ging. Der Deckel der Null-Tau-Kapsel begann sich zu schließen, und Hiltch zog hastig die Beine an, um nicht im Weg zu sein.

»Nein!« brüllte Gerald Skibbow voller Entsetzen. Er leuchtete inzwischen von innen heraus wie ein Hologramm, und Regenbogenfarben brachen sich im Dämmerlicht des Abteils. Sein Geschrei wurde erstickt, als sich der Deckel endlich schloß und ein beruhigendes mechanisches Klicken ertönte. Ein unterdrücktes Klopfen war zu hören: Skibbow hämmerte von innen mit den Fäusten gegen das Komposit des Deckels.

»Wo bleibt das verdammte Null-Tau?« fragte Will. »Wo bleibt es?«

Der Deckel der Kapsel hatte sich nicht verändert; kein Anzeichen, daß sich der

schwarze, bodenlose Effekt des Null-Tau-Feldes einstellte. Gerald Skibbow hämmerte gegen die Innenseite des Deckels mit der Verzweiflung eines Mannes, der lebendig begraben worden war.

»Es ist eingeschaltet«, meldete Dean heiser von der Steuerkonsole her. »Mein Gott, es ist eingeschaltet! Es zieht Energie!«

Ralph Hiltch starrte verzweifelt auf den Sarkophag. *Schalt dich endlich ein*, flehte er inbrünstig. *Los, du verdammtes Mistding! Jenny hat sich für diesen Kerl geopfert!*

»Los, schalt dich ein, Drecksding!« brüllte Will.

Gerald Skibbows Hämmern auf die Innenseite des Deckels verstummte. Schwarze, unendliche Leere irisierete über dem Deckel.

Will Danza stieß einen grenzenlos erleichterten Seufzer aus.

Hiltch wurde bewußt, daß er sich mit zitternden Händen an einen der Träger klammerte. Die wirkliche Furcht war gewesen, daß Skibbow wieder ausbrechen könnte. »Sagen Sie dem Captain, daß wir soweit sind«, befahl er mit müder Stimme. »Ich möchte, daß wir ihn auf dem schnellsten Weg nach Ombey schaffen.«

2. KAPITEL

Der Ereignishorizont der *Villeneuve's Revenge* löste sich im gleichen Augenblick auf, als das Raumschiff zu seiner vollen Größe expandierte: eine Kugel von achtundvierzig Metern Durchmesser. Sonnenwinde und schwaches Licht von der fernen Sonne New Californias fielen auf die dunkle Siliziumhülle, die jetzt sichtbar wurde.

Kurzstrecken-Kampfsensoren glitten mit glatter Feindseligkeit aus den Vertiefungen, in denen sie während des Sprunges geruht hatten, metallisch schwarze Tumoren mit eingelassenen runden, goldverspiegelten Linsen. Hungrig suchten sie ein Raumvolumen mit einem Durchmesser von fünfhundert Kilometern nach einem ganz bestimmten Umriß ab.

Datenströme aus den Sensoren blitzten in

Erick Thakrars Verstand, eine rigide Symbolsprache aus monochromem Licht. Zeiger jagten über die großen, ständig aktualisierten Displays und umschlossen unerbittlich einen bestimmten Satz von Werten wie kreisende, aus Photonen geformte Geier. Strahlung, Masse und Laserreflexionen paßten glatt zur vorgegebenen Parameterdefinition.

Die *Krystal Moon* materialisierte inmitten der flüchtigen binären Fraktale; sie war nur zweihundertsechzig Kilometer entfernt. Die *Krystal Moon* war ein interplanetarer Frachter von achtzig Metern Länge. An einem Ende befand sich das zylindrische Lebenserhaltungssystem, am anderen die von versilberter Spiegelfolie umschlossenen Tanks und das dunkelrot glühende Rohr des Fusionsantriebs. Wärmeableitpaneele bildeten einen Rüschenkragen auf der Außenseite des Decks mit den Klimatisierungsmaschinen unmittelbar unterhalb des Lebenserhaltungssystems. Auf einem Gerüst davor ragten Kommunikationsschüsseln in den Raum hinaus. Die Mittelsektion des Frachters bildete ein hexagonales Gittergerüst, das fünf Ringe mit Standard-Frachtcontainern trug. Einige davon waren durch dicke Kabel und Schläuche mit den Klimatisierungsanlagen verbunden.

Eine schlanke, fünfundzwanzig Meter lange Flamme brannte beständig hinter dem Austritt des Fusionsrohrs und beschleunigte die *Krystal Moon* mit konstant einem Sechzigstel g. Der Frachter war fünf Tage zuvor von Tehama aufgebrochen. Er hatte eine Ladung Industriemaschinen und Mikrofusionsgeneratoren für die Asteroidensiedlung von Ukiah an Bord. Ukiah gehörte zu Dana, dem äußeren Asteroidengürtel des Systems, hinter dem Gasriesen Sacramento. Von den drei Asteroidengürteln des Systems war Dana der am dünnsten besiedelte, und der Verkehr so weit draußen war spärlich.

Die einzige Verbindung der *Krystal Moon* zur Zivilisation (und zur schützenden Navy) war ihr Mikrowellen-Kommunikationssystem, das auf Ukiah in einer Entfernung von dreihundertzwanzig Millionen

Kilometern gerichtet war.

Ericks neurale Nanonik berichtete, daß die Zielerfassung durch Mustervergleich vollständig war. Er erteilte dem Röntgenlaser den Feuerbefehl.

Zweihundertfünfzig Kilometer entfernt zerplatzte die Mikrowellenantenne der *Krystal Moon* in einer Wolke aus Aluminiumflocken. Eine lange braune Brandspur erschien über der vorderen Sektion des Lebenserhaltungssystems.

Gott, ich hoffe nur, daß sich niemand in der Kabine darunter aufgehalten hat.

Erick versuchte, den Gedanken daran zu verdrängen. Wenn er aus seiner Rolle fiel, und sei es auch nur für ein paar Augenblicke, konnte das ganz leicht sein Leben kosten. Das hatten sie ihm daheim in der Akademie ziemlich gründlich eingetrichtert. Er hatte sogar ein Programm in seine neurale Nanonik geladen, das sein Verhalten auf Konsistenz hin untersuchte und stark abweichende Reaktionen auffangen sollte. Doch Skrupel und Schrecksekunden im falschen Augenblick konnten ihn ebenfalls verraten.

Die *Villeneuve's Revenge* feuerte ihren Fusionsantrieb und beschleunigte mit fünfeinhalb g auf das angeschlagene Frachtschiff zu. Erick sandte zwei weitere Schüsse aus dem Röntgenlaser in den Fusionsantrieb der *Krystal Moon*. Die Reaktionsflamme erstarb. Kühlflüssigkeit trat aus einem Riß im Gehäuse aus, irgendwo tief im Schatten der von der Sonne abgewandten Seite, und fluoreszierte graublau, als sie hinter dem Schiff hervortrat.

»Gut gemacht, Erick«, kommentierte André Duchamp. Er hatte das Reserve-Feuerleitprogramm in seine eigene neurale Nanonik geladen - falls sein neuestes Besatzungsmitglied nicht geschossen hätte, würde er innerhalb von Millisekunden die Kontrolle übernommen haben. Trotz Ericks Verhalten in der Catalina Bar blieben André nagende Zweifel. Schließlich war O'Flaherty einer von ihnen gewesen, und jemanden wie ihn konnte man auch töten, wenn man Skru-

pel besaß - aber ein unbewaffnetes ziviles Raumschiff ... *Damit hast du dir deinen Platz unter uns verdient*, dachte André im stillen. Er beendete das Feuerleitprogramm.

Die *Villeneuve's Revenge* war noch hundertzwanzig Kilometer von der *Krystal Moon* entfernt, als André das Schiff wendete und mit dem Bremsmanöver begann. Die Hangartüren glitten auf. Duchamps Atem ging pfeifend und stoßweise angesichts der gewaltigen negativen Beschleunigung.

Er hatte jedes Recht dazu, sich über seine Leistung zu freuen. Es war zwar nur ein winziger interplanetarer Sprung gewesen, aber zweihundertsechzig Kilometer bedeuteten eine phantastische Genauigkeit. Seit sie von Tehama aufgebrochen waren, hatte die *Villeneuve's Revenge* im Orbit um Sacramento gewartet. Sie hatten jeden Sensor aktiviert und auf die Flugbahn gerichtet, die Lance Coulson ihnen verraten hatte, bis sie schließlich den schwachen Lichtpunkt vom Antrieb der *Krystal Moon* gefunden hatten. Nachdem die exakte Position und die Beschleunigungswerte erst bekannt waren, war das einzige Problem gewesen, die *Villeneuve's Revenge* in die richtige Sprungposition zu manövrieren.

Zweihundertsechzig Kilometer! Es gab Voidhawks, die Schwierigkeiten hatten, eine so hohe Genauigkeit zu erzielen!

Die Thermopaneele blieben im Innern der monogebundenen Siliziumhülle, als die *Villeneuve's Revenge* das Rendezvous mit der *Krystal Moon* einleitete. Die Sprungknoten waren voll aufgeladen. André war mißtrauisch. Vielleicht mußten sie schnellstmöglich verschwinden. Es wäre nicht das erste Mal: Möglicherweise lagen getarnte Voidhawks der Navy auf der Lauer, oder die Konföderierte Navy hatte Marines in den Frachträumen versteckt. Aber nicht mit ihm, nicht mit André Duchamp.

»Bev, würdest du unser Ziel bitte mit den aktiven Sensoren überstreichen?« befahl André.

»Jawohl, Captain«, antwortete Bev Lennon. Die Kampfsensoren sandten ihre for-

schenden Strahlen aus, um die *Krystal Moon* abzutasten. Die grelle Antriebsflamme aus dem Fusionsrohr der *Villeneuve's Revenge* verblaßte zu einer schwachen Heliumfluoreszenz, die noch einige Minuten an der Austrittsdüse haftete. Die *Krystal Moon* lag sechs Kilometer entfernt und taumelte leicht vom Impuls der austretenden Kühlflüssigkeit.

Schubdüsen rings um die achteren Sektionen flammten in unregelmäßigen Abständen auf, um das Taumeln zu kompensieren und das Schiff zu stabilisieren.

Die Ionenantriebe der *Villeneuve's Revenge* feuerten und schoben das massige Raumschiff näher an seine zappelnde Beute heran. Brendon steuerte das Multifunktions- und Servicevehikel aus dem Hangar und machte sich auf den Weg zur *Krystal Moon*. Hinter ihm schwang langsam eine der großen Frachtluken auf.

»Nun mach schon, Brendon«, murmelte André Duchamp ungeduldig, als das kleine Hilfsfahrzeug auf seinem gelben chemischen Raketenantrieb den Zwischenraum zwischen den beiden Schiffen überbrückte. In spätestens zwölf Minuten würde die Verkehrskontrolle von Ukiah herausfinden, daß die Kommunikation unterbrochen worden war. Die Bürokraten würden einige weitere Minuten verschwenden, bevor sie endlich reagierten, und dann würden Sensoren die Flugbahn der *Krystal Moon* zurückverfolgen. Sie würden entdecken, daß der Fusionsantrieb des Frachters erloschen war - und sie würden feststellen, daß die *Krystal Moon* kein Notsignal abgestrahlt hatte. Das konnte nur eines bedeuten. Man würde die Navy alarmieren, und wenn die *Villeneuve's Revenge* wirklich Pech hatte, würde ein patrouillierender Voidhawk vorbeikommen, um die Angelegenheit zu untersuchen. André rechnete mit maximal zwanzig Minuten für den gesamten Überfall.

»Sieht alles sauber aus«, meldete Bev Lennon. »Allerdings scheint die Besatzung den Laserbeschuß überlebt zu haben. Ich fange elektronische Streustrahlung aus dem

Innern der Lebenserhaltungskapsel auf. Die Bordrechner sind noch aktiv.«

»Und sie haben das automatische Notsignal unterdrückt«, sagte André. »Wirklich sehr schlau von diesen Burschen. Sie müssen gewußt haben, daß wir ihr Schiff in Fetzen schießen, um jeden Hilferuf zu ersticken. Vielleicht sind sie ja bereit, mit uns zu kooperieren.« Per Datavis befahl er dem Schiffsrechner der *Villeneuve's Revenge*, einen Kommunikationskanal zu öffnen.

Erick hörte, wie das statische Rauschen der Verbindung die schwach erleuchtete Brücke der *Villeneuve's Revenge* erfüllte, als ein AV-Projektor aktiviert wurde. Eine Reihe musikalischer Pieptöne erklang, dann das unverkennbare Geräusch eines weinenden Kindes. Er sah, wie Madeleine Collum auf ihrer Beschleunigungsliege den Kopf hob und in Richtung der Kommunikationskonsole blickte. Blaue und rote Schatten bewegten sich über ihren hageren, kahlrasierten Schädel.

»*Krystal Moon*, bestätigen Sie den Kontakt«, verlangte Duchamp.

»Bestätigen?« rief eine aufgebrauchte männliche Stimme aus dem AV-Projektor. »Sie verdammter Scheißkerl! Sie Tier! Zwei Leute aus meiner Besatzung sind tot! Ge-grillt! Tina war erst fünfzehn Jahre alt!«

Ericks neurale Nanonik unterdrückte das plötzliche heiße Brennen in seinen Augen. Ein fünfzehnjähriges Mädchen. Großer allmächtiger Gott im Himmel! Diese interplanetaren Schiffe waren häufig Familienbetriebe, deren Besatzungen aus Cousins und Cousinen bestanden.

»Lösen Sie augenblicklich die Halteklammern der Container DK-30-91 und DL-30-07!« entgegnete André Duchamp, als hätte er nichts gehört. »Das ist alles, was wir von Ihnen wollen.«

»Dreckskerl! Das hätten Sie wohl gerne.«

»Wir schneiden sie sowieso los, Anglo, und wenn wir schneiden müssen, dann machen wir auch nicht vor deiner Kapsel halt. Ich reiße dir den Rumpf auf wie die Folie von einer Packung gefriergetrocknetem Es-

sen.«

Die visuelle Überprüfung mit Hilfe der Nahkampfsensoren zeigte Erick, daß das MSV noch zweihundert Meter von der *Krystal Moon* entfernt war. Desmond Lafoe hatte die Greifarme des kleinen Gefährts bereits mit Schneidlasern ausgerüstet; die dünnen weißen Waldos durchliefen gegenwärtig einen Beweglichkeitstest. Die *Villeneuve's Revenge* kroch langsam hinter dem kleinen, beweglicheren Fahrzeug her; inzwischen betrug die Distanz nur noch drei Kilometer.

»Wir brauchen Bedenkzeit«, sagte die Stimme.

»Daddy!« weinte das Mädchen im Hintergrund. »Daddy, bitte mach, daß die bösen Männer weggehen!«

Eine Frau befahl dem Kind mit verängstigter, drängender Stimme, still zu sein.

»Denkt nicht darüber nach«, sagte André, »sondern tut es einfach.«

Die Verbindung brach ab.

»Diese Bastarde«, brummte André. »Erick, nimm die Kapsel aufs Korn.«

»Wenn wir sie töten, können sie die Fracht nicht mehr ausklinken.«

André runzelte dunkel die Stirn. »Erschrick sie. Du mußt sie ja nicht gleich töten.«

Erick aktivierte einen der Laser des Raumschiffs; es war eine der Waffen, die normalerweise für den Nahbereichsabfang gedacht waren, als letzte Verteidigungsmöglichkeit für hereinkommende feindliche Kampfwespen. Eine starke und extrem genaue Waffe. Er reduzierte die Schußenergie auf fünf Prozent und richtete den Strahl auf den vorderen Teil der Lebenserhaltungskapsel. Der infrarote Strahl schnitt ein vierzig Zentimeter durchmessendes Loch aus der schaumbedeckten Hülle. Gas schoß aus dem Leck und kondensierte im kalten Vakuum.

André grunzte wegen Ericks offensichtlicher Geziertheit und öffnete erneut den Kanal zu dem Frachter. »Löst augenblicklich die Halteklammern!«

Niemand antwortete. Erick hörte nicht einmal mehr das Weinen des kleinen Mäd-

chens.

Brendon steuerte das MSV um die Ringe aus faßartigen Containern, welche die Mittelsektion der *Krystal Moon* bildeten. Er fand den ersten Container mit Mikrofusionsgeneratoren und richtete die externen Kameras des MSVs darauf. Die Halteklammern der Ladebucht, in welcher der Container ruhte, waren fest um die Ankerstifte geschlossen. Brendon seufzte bedauernd wegen der Zeit und der Mühe, die das Losschneiden beanspruchen würde, und aktivierte die Positionsautomatik des MSVs, die das kleine Fahrzeug genau über dem Container halten würde. Dann befahl er dem Waldo-Kontrollrechner, den Arm auszufahren. Tropfen geschmolzenen Metalls spritzten davon, wo sich der Schneidlaser durch die Klammern fraß, ein Mikrometeoritenschwarm, der leuchtete, als streiften die Partikel eine Atmosphäre.

»Irgend etwas geht da vor«, berichtete Bev Lennon. Die elektronischen Sensoren zeigten, daß im Innern des Lebenserhaltungssystems der *Krystal Moon* Maschinen anliefen. Noch immer entwich unkontrolliert Atemluft aus dem Loch, das Erick in die Hülle gebrannt hatte. »Heh ...!«

Ein kreisförmiges Segment der Hülle flog davon. Ericks Verstand dirigierte die Röntgenlaser automatisch auf die Stelle, wo das unebene Segment in Richtung der Sterne trudelte. Ein kleines Fahrzeug schob sich auf einer Flammensäule aus dem Loch. Erick erkannte sofort, worum es sich handelte. Es war eine Rettungskapsel.

Ein Konus von vier Metern Durchmesser an der Basis und fünf Metern Höhe, mit einem Ring aus Maschinen und Hilfsaggregaten und Tanks im Bereich des oberen Drittels. Eine Schicht aus stumpf silbern glänzendem Schaum reflektierte ein Zerrbild der Sterne. Die Rettungskapsel konnte sechs Leute einen Monat lang im Raum am Leben halten oder den Ring mit den Maschinen abwerfen und auf einer terrakompatiblen Planetenoberfläche landen. Das war billiger, als die Schiffe mit Null-Tau-Kapseln auszurü-

sten, und wenn man bedachte, daß der Frachter sowieso nur im interplanetaren Raum verkehrte, genauso sicher.

»Merde! Jetzt müssen wir jede einzelne verdammte Klammer durchtrennen!« fluchte André. Er konnte sehen, daß Brendon den ersten Container zur Hälfte losgeschnitten hatte. Nach seiner eigenen Zeitvorgabe blieben ihnen nur noch neun Minuten. Es würde verdammt eng werden.

»Schieß dieses verdammte Rettungsboot ab, Erick!«

»Nein«, widersprach Erick ruhig. Das Rettungsboot hatte aufgehört zu beschleunigen und stieß in diesem Augenblick den ausgebrannten Raketenmotor ab. »Ich habe dir einen Befehl gegeben!«

»Piraterie ist eine Sache, aber ich habe keine Lust, mich an einem Blutbad zu beteiligen. Dort sind Kinder an Bord!«

»Er hat recht, André«, sagte Madeleine Collum. »Merde! Also schön, meinetwegen. Aber sobald Brendon damit fertig ist, diese Klammern zu durchtrennen, möchte ich die *Krystal Moon* in Dampf aufgelöst sehen! Dieser Mistkerl von Captain hat uns mit seinem Starrsinn die Schlinge um die Hälse gelegt. Ich will, daß er ruiniert ist!«

»Jawohl, Captain«, sagte Erick. *Typisch*, dachte er. *Wir können mit flammenden Lasern angreifen, aber sobald sich jemand wehrt, ist das unfair. Wenn wir erst wieder zurück sind auf Tranquility, werde ich mit Freuden dafür sorgen, daß André Duchamp den Rest seines Lebens auf einem Gefängnisplaneten verbringt.*

Sie schafften es fünfundvierzig Sekunden vor Ablauf der Zeit. Brendon schnitt beide Frachtcontainer los und manövrierte sie in die offenen Frachträume der *Villeneuve's Revenge*. Röntgenlaser fraßen sich durch die *Krystal Moon*, sobald das MSV in seinem eigenen Hangar angedockt hatte. Die verbliebenen Frachtcontainer wurden aufgerissen, und ihr zerstörter Inhalt ergoß sich in den Weltraum. Träger schmolzen und bogen sich durch. Tanks wurden durchlöchert, und eine gigantische Dampfwolke schoß nach

draußen. Ihre Ausläufer überholten das flüchtende Rettungsboot.

Die Hangartüren der *Villeneuve's Revenge* schlossen sich wieder. Kampfsensoren glitten in ihre Aussparungen in der Hülle zurück. Ein Ereignishorizont tauchte rings um das Raumschiff auf, und es schrumpfte. Verschwand.

Einsam schwebte das Rettungsboot zwischen der zerstörten Fracht und den kondensierten Gasen aus den Tanks, als der Bordkommunikator einen ersten leidenschaftslosen Hilferuf absetzte.

Die Nachricht machte die Runde, noch bevor die Lady Macbeth am Raumhafen von Tranquility angelegt hatte.

Joshua hat den Hauptgewinn gezogen. Das große Los. Auf seiner ersten Tour nach Norfolk, meine Güte! Wie macht er das nur immer? Irgend etwas an diesem Burschen ist unheimlich.

Dieser Bursche hat auch immer ein Glück!

Joshua führte seine Besatzung in die überfüllte Bar von Harkey. Die Band spielte eine wüste Willkommensfanfare mit klangvollen Trompeten; vier Kellnerinnen standen auf der biernassen Theke, die schwarzen Röcke so kurz, daß jeder ihre Schlüpfer sehen konnte (oder auch nicht, zumindest in einem Fall); fremde Besatzungen und Gruppen von Raumhafenarbeitern pfften, jubelten und applaudierten. Ein langer Tisch war beladen mit Wein und Champagner in Eiskübeln, und Harkey persönlich stand an einem Ende und lächelte. Alle Geräusche verstummten.

Joshua blickte sich langsam um, und auf seinem Gesicht stand ein gewaltig selbstgefälliges Grinsen. Das mußte es sein, was Alastair II jeden Tag von seiner Staatskutsche aus zu sehen bekam. Es war einfach fabelhaft. »Wollt ihr vielleicht eine Rede?«

»NEIN!«

Er schwang den Arm in Harkey's Richtung und verbeugte sich langsam. Er genoß das Theater. »Dann mach jetzt die Flaschen auf.«

Alles rannte zu dem Tisch, und ein Stim-

mengewirr brach los, das selbst Warlows mächtiges Organ übertönte - als hätte jemand ein ganzes Arsenal von AV-Säulen gleichzeitig aktiviert. Die Band legte sich ins Zeug, und die Kellnerinnen mühten sich mit den Korken ab. Joshua schob einen befreundeten und ein wenig von Ehrfurcht gepackten Gideon Kavanagh zu Ashly Hanson und schnappte ein paar Gläser vom Tisch. Er wurde unzählige Male geküßt auf seinem Weg zu der Nische, wo Barrington Grier und Roland Frampton bereits auf ihn warteten. Drei der Mädchen speicherte er mit Bildern und Namen in seiner neuralen Nanonik, um sich später zu erinnern.

Roland Frampton erhob sich von seinem Stuhl, als Joshua die Nische erreicht hatte. Ein schwaches, anerkennendes Lächeln huschte über sein Gesicht und verschwand gleich wieder - offensichtlich besorgt darüber, wie groß die Fracht tatsächlich sein mochte, die Joshua mitgebracht hatte. Er hatte einen Kontrakt mit ihm geschlossen, alles abzunehmen. Er schüttelte Joshua herzlich die Hand. »Ich dachte mir schon, daß es besser ist, wenn ich herkomme«, sagte er grinsend. »Wahrscheinlich würden Sie Tage benötigen, um sich bis zu meinem Büro durchzuschlagen, Joshua. Sie sind das Tagesgespräch von ganz Tranquility.«

»Tatsächlich?«

Barrington Grier klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter, und sie setzten sich.

»Diese Kelly hat schon nach dir gefragt, Joshua«, berichtete Barrington.

»Ah.« Joshua drehte sich um. *Kelly Tirrel*, half ihm seine neurale Nanonik auf die Sprünge. *Reporterin der Agentur Collins*. »Ach ja, ich erinnere mich. Wie geht es ihr?«

»Sah verdammt gut aus, als ich sie das letzte Mal gesehen habe. Sie ist neuerdings häufig in den Sendungen zu sehen. Verliert dreimal die Woche die Morgennachrichten von Collins.«

»Gut. Sehr gut. Freut mich zu hören.« Joshua nahm eine kleine Flasche Norfolk

Tears aus der Innentasche der goldgelben Jacke, die er über dem Bordanzug trug.

Roland Frampton starrte darauf wie das Kaninchen auf eine Schlange.

»Das hier ist das Cricklade-Bouquet«, sagte Joshua beiläufig. Er stellte drei Gläser auf den Tisch und zog langsam den Korken aus der Flasche. »Ich hab' schon gekostet. Mit das Beste, was Norfolk zu bieten hat. Sie füllen es im Stoke County ab.« Die klare Flüssigkeit ergoß sich aus der birnenförmigen Flasche in die Gläser.

Jeder nahm eines davon, und Roland Frampton hielt seines gegen das gelbe Licht von den Wänden.

»Na denn, zum Wohl«, sagte Joshua und nahm einen Schluck. Ein Drache blies seinen diabolischen Atem in Joshuas Bauch.

Roland Frampton nippte andächtig. »Mein Gott, die sind perfekt!« Er blickte Joshua an. »Wieviel haben Sie mitgebracht? Mir sind die wildesten Gerüchte zu Ohren gekommen ...?«

Joshua kramte umständlich die Frachtliste hervor, ein glattes Stück bedrucktes Papier mit Grant Kavanaghs schicker Unterschrift in schwarzer Tinte am unteren Rand.

»Dreitausend Kisten!« ächzte Frampton. Die Augen drohten ihm aus den Höhlen zu quellen.

Barrington Grier musterte Joshua scharf, dann pflückte er die Frachtpapiere aus Framptons Händen. »Ich will verdammt sein«, murmelte er.

Frampton tupfte sich die Stirn mit einem seidenen Taschentuch ab. »Das ist einfach phantastisch. Jawohl, absolut phantastisch. Aber soviel ... damit habe ich nicht gerechnet, Joshua. Nichts Persönliches, es ist nur, daß jemand, der zum ersten Mal nach Norfolk kommt, normalerweise nicht mit soviel Fracht zurückkehrt. Ich muß erst ein paar Arrangements treffen ... die Bank. Ich brauche ein wenig Zeit.«

»Natürlich.«

»Sie wollen tatsächlich warten?« fragte Frampton zaghaft.

»Sie waren fair zu mir, als ich angefangen

habe, Fracht zu befördern. Ich denke, es macht nichts, wenn ich ein paar Tage warte.«

Rolands Hand schnitt durch die Luft und kam als geballte Faust wenige Zentimeter über der Tischplatte zum Halten. Seine alte Entschlossenheit kehrte deutlich sichtbar zurück. »Gut. Ich lasse Ihnen innerhalb dreißig Stunden einen Wechsel der Jupiterbank zukommen. Das werde ich Ihnen nicht vergessen, Joshua. Und eines Tages müssen Sie mir verraten, wie Sie das geschafft haben.«

»Vielleicht.«

Roland Frampton leerte sein Glas in einem Zug und erhob sich. »Dreißig Stunden. Versprochen.«

»Fein. Wenn ich nicht hier bin, geben Sie den Wechsel jemandem von meiner Besatzung. Ich denke nicht, daß sie woanders hingehen.«

Joshua sah dem alten Mann hinterher, der sich einen Weg durch die aufgeregte Menge bahnte.

»Das war verdammt anständig von dir, Joshua«, sagte Barrington. »Du hättest schnelles Geld machen können, wenn du deine Ladung an eine der großen kommerziellen Handelsketten verkauft hättest.«

Joshua grinste, und sie stießen mit den Gläsern an. »Wie schon gesagt, er hat mir geholfen, als ich in Verlegenheit war.«

»Roland Frampton ist kein Mann, der Hilfe braucht. Er dachte, er würde dir einen Gefallen tun, wenn er deine Fracht kauft. Anfänger im Norfolk-Geschäft haben meist schon Glück, wenn sie mit mehr als zweihundert Kisten nach Hause zurückkehren.«

»Ja, das habe ich gehört.«

»Und du kommst mit einer Ladung zurück, die fünfmal soviel wert ist wie Framptons gesamtes Geschäft! Wirst du uns erzählen, wie du das angestellt hast?«

»Nein.«

»Das habe ich mir bereits gedacht. Ich weiß nicht, wie du es immer wieder schaffst, junger Freund, aber bei Gott, ich wünschte, ich hätte Aktien von dir.«

Joshua leerte sein Glas und schenkte Bar-

rington ein breites Grinsen. Dann reichte er ihm die Flasche Norfolk Tears. »Hier, für dich. Laß sie dir schmecken.«

»Du willst nicht noch ein wenig bleiben? Schließlich ist das deine Party!«

Joshua blickte sich um. Warlow stand inmitten eines Gedränges junger Frauen, die alle laut kicherten, als der Kosmonik eine von ihnen auf dem ausgestreckten Arm Platz nehmen ließ und sie in die Höhe hob, so daß ihre Beine frei in der Luft baumelten. Ashly saß zusammengesunken in einer Nische, ebenfalls von Frauen umgeben. Eine fütterte ihn von einem Teller mit kleinen Bissen köstlicher Meeresfrüchte. Die restlichen Besatzungsmitglieder waren nicht zu sehen. »Nein«, sagte Joshua. »Ich habe eine Verabredung.«

»Sie muß ja wirklich ganz außerordentlich sein!«

»Das sind sie, ja.«

Die *Isakore* ankerte noch immer an der Stelle, wo sie das Boot zurückgelassen hatten. Der Bug lag hoch oben auf dem schlüpfrigen Ufer, sicher vor jeder zufälligen Entdeckung durch eine hohe Kirscheiche mit weit über den Fluß hängenden Ästen. Die untersten Zweige ragten bis zum Wasser hinunter.

Lieutenant Murphy Hewlett stieß ein Geräusch aus, das sehr wohl ein erleichterter Seufzer sein konnte, als die Umrisse der *Isakore* auftauchten. Er hatte seine Retinaimplantate auf Infrarotsicht geschaltet, nachdem die Sonne untergegangen war. Das Fischerboot leuchtete in lachsfarbenem Rosa und war halb verdeckt von den tief dunkelroten Blättern des Baums, als verstecke es sich hinter einem erstarrten Wasserfall.

Murphy hatte nicht wirklich damit gerechnet, das Boot noch an Ort und Stelle vorzufinden. Das war kein vorhersehbares Ende gewesen, jedenfalls nicht bei dieser Mission. Seine Kameraden daheim in der Kaserne pflegten über seinen Namen Witze zu machen: Murphys Gesetz. Wenn etwas schiefgehen kann, dann geht es auch schief. Und es war tatsächlich so gewesen, diesmal

mehr als je zuvor.

Sie wurden seit inzwischen mehr als fünf Stunden ununterbrochen angegriffen. Weiße Feuerbälle, die ohne jede Vorwarnung zwischen den Bäumen hervorgeschossen kamen. Gestalten, die kaum sichtbar im Dschungel lauerten und sie auf Schritt und Tritt begleiteten, sie nicht einen Augenblick zur Ruhe kommen ließen. Gestalten, die nicht immer menschlich zu sein schienen. Siebenmal hatten sie mit ihren Thermokarabinern Sperrfeuer legen und mit unsichtbaren Klingen aus Energie weite Lichtungen in den Dschungel brennen müssen, um anschließend durch die schwelenden Überreste von Schlingpflanzen und umherfliegender Asche weiterzumarschieren.

Alle vier hatten mehr oder weniger starke Verwundungen davongetragen. Nichts schien das weiße Feuer auslöschen zu können, sobald es erst auf lebendiges Fleisch traf. Murphy humpelte stark; sein rechtes Knie war von einem nanonischen Medipack umschlossen, seine linke Hand war vollkommen bewegungsunfähig, und er war nicht einmal sicher, ob die Nanos seine Finger noch retten konnten. Worüber sich Murphy jedoch am meisten Sorgen machte, das war der Zustand von Niels Regehr. Der Junge war von einem Feuerball direkt ins Gesicht getroffen worden. Er hatte keine Augen und keine Nase mehr. Allein die Anzugsensoren versetzten ihn in die Lage, zu sehen, wohin sie gingen, indem sie ihre Daten direkt in seine neurale Nanonik einspeisten. Doch selbst die Schmerzblocker der neuralen Nanonik und die in ununterbrochenem Strom freigesetzten Endomorphine konnten nicht verhindern, daß er unter Anfällen von Desorientierung und Halluzinationen litt. Immer wieder brüllte er, daß sie endlich verschwinden und ihn in Ruhe lassen sollten (wer auch immer sie sein mochten), und er führte fast ununterbrochen Selbstgespräche, ja, er betete sogar.

Murphy Hewlett hatte ihn damit beauftragt, den Gefangenen zu bewachen - das war ungefähr alles, wozu Niels noch in der

Lage war. Die Frau behauptete, ihr Name sei Jacqueline Couteur, und sie war eine kleine, übergewichtige Person in mittlerem Alter mit ergrauendem Haar, gekleidet in Jeans und ein dickes Baumwollhemd. Sie war kräftiger als jeder der vier aufgerüsteten Marines (sie hatte Louis Beith den Arm gebrochen!), sie besaß mehr Ausdauer, und sie konnte diese elektronischen Störsignale aussenden und die Prozessorblocks ihrer Kampfanzüge lahmlegen, wenn sie nicht ununterbrochen durch eines der großkalibrigen Bradfield-Gewehre in Schach gehalten wurde, das chemisch angetriebene Projektil verschoß. Sie hatten die Frau zehn Minuten nach ihrem letzten Kontakt mit Jenny Harris gefangengenommen. Das war auch der Zeitpunkt gewesen, an dem sie die Pferde hatten laufen lassen müssen. Die Tiere waren in Panik geraten, als weiße Feuerbälle aus dem Himmel auf sie herabgeregnet waren, ein trügerisch majestätischer Anblick wie von borealen Kometen. Irgend etwas erzeugte ein schlitterndes Geräusch im roten und schwarzen Dschungel zu Murphys Rechter. Garrett Tucci feuerte seine Bradfield ab, und ein Hagel von Explosivgeschossen jagte in die Vegetation hinaus. Murphy erhaschte einen flüchtigen Blick auf eine leuchtend rote Gestalt, die hastig in Deckung ging: entweder war es ein Mensch mit einem weit gespreizten Umhang oder aber eine gigantische Fledermaus, die sich auf die Hinterbeine aufgerichtet hatte.

»Die verdamnten Implantate sind kaputt«, brummte er leise vor sich hin. Er überprüfte die Energiereserve seines Thermokarabiners; es war seine letzte Hochleistungszelle, und sie war auf zwölf Prozent herunter. »Niels, Garrett, schafft den Gefangenen auf das Boot und werft den Motor an. Louis, du und ich legen Sperrfeuer. Vielleicht verschafft uns das die Zeit, die wir brauchen.«

»Jawohl, Sir«, antwortete Louis.

Murphy verspürte großen Stolz auf sein kleines Kommando. Niemand hätte es besser machen können. Sie waren die Besten, die

Allerbesten. Und sie waren seine Leute.

Er holte tief Luft und brachte seinen Thermokarabiner erneut in Anschlag. Niels stieß Jacqueline Couteur die Mündung seiner Bradfield in den Rücken und drängte sie in Richtung des Bootes. Plötzlich wurde Murphy bewußt, daß die Gefangene in der Dunkelheit genauso gut sehen konnte wie die Marines mit ihren Implantaten. Es spielte keine Rolle mehr. Nichts weiter als eines der unwichtigeren, kleineren Rätsel des Tages.

Sein Thermokarabiner feuerte. Das Zielen hatte die neurale Nanonik übernommen. Flammen stiegen vor ihm hoch und sprangen von Baum zu Baum, entzündeten die Zweige und fraßen sich in die dickeren Äste. Reben gerieten in Brand und sprühten Funken wie durchgeschmorte elektrische Kabel, schwangen in kurzen Bögen, bevor sie zu Boden fielen und sich wild zuckend wanden. Eine Hitzewelle brandete über ihn hinweg und wurde von der thermischen Isolierschicht seines Anzugs in den Boden abgeleitet. Rauch stieg unter seinen Füßen auf. Das nanonische Medipack an seinem rechten Knie meldete eine drohende Hitzeüberlastung an die neurale Nanonik.

»Kommen Sie, Lieutenant!« rief Garrett.

Durch das laute Prasseln der Flammen hindurch hörte Murphy das vertraute tuckernde Geräusch des Motors der *Isakore*. Die rückwärtigen optischen Sensoren seines Anzugs zeigten ihm, wie das Boot rückwärts unter den Zweigen der Kirscheiche hinaus in den Fluß glitt. Das Wasser an seinem Heck kochte und schäumte.

»Los, auf das Boot!« befahl Murphy Louis Beith.

Sie wandten sich ab und rannten in Richtung der *Isakore*. Murphy konnte die Zielerfassungsdiagramme auf seinem Rücken förmlich spüren.

Wir werden es nicht schaffen. Es ist unmöglich. Diesmal nicht.

Hinter ihnen stiegen Flammen dreißig Meter hoch in die Luft. Die *Isakore* war inzwischen ganz unter dem Baum heraus. Niels lehnte über der Reling und streckte die

Hand nach ihnen aus. Das grün schimmernde nanonische Medipack auf seinem Gesicht sah aus wie eine gigantische und groteske Warze.

Wasser spritzte rings um seine Stiefel auf. Einmal wäre er im Schlamm und dem Gewirr aus Schneelilien fast ausgerutscht, doch dann klammerte er sich an der Seite des Holzbootes fest und zog sich auf das Deck hinauf.

»Ich will verdammt sein, wir haben's geschafft!« Er lachte unkontrolliert, und Tränen der Freude strömten aus seinen Augen. »Wir haben es tatsächlich und verdammt noch eins geschafft!« Er zog seinen Schalenhelm aus, legte sich auf den Rücken und startete auf das Feuer hinaus. Ein vierhundert Meter breiter Streifen Dschungel stand in Flammen, und orangefarbene Funken stoben in den nächtlichen Himmel hinauf.

Das unergründliche Wasser des Zamjan River schimmerte orangefarben mit den langgestreckten Reflexionen. Garrett wendete das Boot und steuerte flußabwärts. »Was ist mit dem Team von Kulu?« fragte Louis. Er hatte seinen Schalenhelm ebenfalls abgesetzt, und sein Gesicht glänzte vor Schweiß. Er atmete schwer.

»Ich denke, das war ein Überschallknall, den wir heute nachmittag gehört haben«, sagte Murphy mit erhobener Stimme, um die Flammen zu übertönen. »Diese Kulu-Bastarde verpissen sich doch immer vor allen anderen.«

»Sie sind weich, das ist alles«, rief Garrett vom Ruderhaus her. »Sie halten den Druck einfach nicht aus. Wir schon. Wir sind die verdammten konföderierten Marines, Leute.« Er stieß einen Jubelschrei aus.

Murphy grinste ihn an. Müdigkeit und Erschöpfung waren wie Blei in seinen Gliedern. Er hatte fast ununterbrochen Gebrauch von seinen aufgerüsteten Muskeln gemacht - was bedeutete, daß er sicherstellen mußte, reichlich proteinhaltige Nahrung zu sich zu nehmen, um die richtigen Energiewerte in seinem Blut bereitzustellen. Er verfaßte eine geistige Notiz und legte sie in seiner neura-

len Nanonik ab.

Zum ersten Mal seit fünf Stunden piepte sein Kommunikatorblock; per Datavis wurde er davon unterrichtet, daß ein Kanal zum ELINT-Satelliten der Navy geöffnet worden war.

»Ich will verdammt sein«, brummte Murphy. »Sind Sie das, Sir?« fragte er per Datavis.

»Mein Gott, Murphy!« Kelven Solankis Datavis brandete in seinem Verstand auf. »Was um alles in der Welt ist nur passiert?«

»Ein paar Schwierigkeiten, Sir. Nichts, mit dem wir nicht zurechtgekommen wären. Wir sind inzwischen zurück auf dem Boot und den Fluß hinunter unterwegs. Nach Hause.«

Louis lachte erschöpft und fiel auf den Rücken.

»Das Team von Kulu ist bereits evakuiert worden«, berichtete Solanki. »Der gesamte Botschaftsstab ist abgezogen worden und heute Abend an Bord der *Ekwan* aus dem Lalonde-System verschwunden. Ralph Hiltch hat mich aus dem Orbit angerufen und mir mitgeteilt, daß an Bord des Raumflugzeugs nicht genügend Platz war, um Sie vier ebenfalls aufzunehmen.«

Murphy spürte den Zorn, der sich hinter dem oberflächlich emotionslosen Signal des Lieutenant Commanders verbarg. »Spielt keine Rolle, Sir. Wir bringen Ihnen einen Gefangenen mit.«

»Das ist phantastisch! Einer von den sequestrierten Kolonisten?«

Murphy warf einen Blick über die Schulter nach hinten. Jacqueline Couteur saß auf dem Deck und lehnte mit dem Rücken am Ruderhaus. Sie starrte ihn mißmutig an. »Ich denke schon, Sir. Sie ist imstande, unsere Elektronik lahmzulegen, sobald wir ihr auch nur die kleinste Chance dazu geben. Wir müssen sie ununterbrochen unter Beobachtung halten.«

»In Ordnung. Sie können zurück sein in ...« Kelven Solankis Datavis verschwand unter einer Woge statischen Rauschens. Der Kommunikatorblock meldete, daß der Kanal

zusammengebrochen war.

Murphy hob seinen Thermokarabiner auf und richtete ihn auf Jacqueline Couteur. »Bist du das?« Sie zuckte die Schultern. »Nein.« Murphy blickte auf das Feuer am Ufer. Sie hatten sich inzwischen einen halben Kilometer von der Stelle entfernt, wo das Boot gelegen hatte. Menschen standen dort am Ufer oder gingen hin und her. Die große Kirscheiche stand noch, eine schwarze Silhouette vor der Flammenwand. Sie hatte bisher kein Feuer gefangen.

»Können deine Leute von dort aus unsere Elektronik lahmlegen?«

»Eure Elektronik ist uns absolut egal«, entgegnete Jacqueline Couteur. »Solche Dinge haben keinen Platz in unserer Welt.«

»Sprichst du mit ihnen?«

»Nein.«

»Sir!« rief Garrett warnend.

Murphy wirbelte herum. Die Menschen am Ufer hatten einen Kreis gebildet und hielten sich an den Händen. Aus dem Boden in ihrer Mitte stieg ein großer weißer Feuerball auf und kurvte über ihre Köpfe davon, den Fluß hinunter.

»In Deckung!« brüllte Murphy.

Der Feuerball jagte über ihren Köpfen vorbei. Die Luft brodelte von der Hitze, und das Boot war einen Augenblick lang in falsches Tageslicht getaucht. Ein lautes Donnern erklang hinter dem Ruderhaus, und das Boot schaukelte heftig. Dann war das Licht erloschen.

»O Scheiße. O du verdammte Scheiße!« fluchte Garrett.

»Was ist los?« erkundigte sich Murphy. Er rappelte sich wieder auf die Beine.

Der klobige Holzaufbau hinter dem Ruderhaus war eine rauchende Ruine. Zerfetzte Planken mit ausgefranst, scharfen Ecken ragten in den nächtlichen Himmel. Der Mikrofusionsgenerator, der das Schiff angetrieben hatte, war eine unidentifizierbare Masse aus tropfendem Plastik und von der Hitze angelaufenem Metall.

»Ihr werdet schon noch zu uns kommen, wenn die Zeit da ist«, sagte Jacqueline Cou-

teur gelassen. Sie hatte sich nicht aus ihrer sitzenden Position bewegt. »Wir haben keine Eile.« Die *Isakore* trieb um eine Flußbiegung herum. Das Wasser gurgelte und plätscherte über ihren Rumpf, und das Feuer verschwand außer Sicht. Ein Duett aus Nacht und Stille umfing das Boot, eine Leere, die vollkommener war als jedes Vakuum.

Ione war in einen raffinierten Fetzen aus blaugrüner seidener Gaze gekleidet; eine einzelne Stoffbahn, die lose an ihrem Körper flatterte und dann in einen langen Rock auslief, sich am Hals gabelte und zwei Bänder formte, die von jeder Schulter herabhingen. Ihr Haar sah feucht aus und war hochgebunden. Es wurde von einer wunderschönen Brosche mit einem exotischen Blumenmotiv gehalten. Die hauchdünnen Blütenblätter waren aus einem exotischen Edelstein geschnitten. Eine lange Platinkette hing wie ein Spinnennetz um ihren Hals.

Das Dumme an ihrer atemberaubenden Eleganz war, daß ein Teil von Joshua sie nur ansehen wollte, während der andere ihr am liebsten die Kleider in Fetzen gerissen hätte, um an den Körper darunter zu kommen. Sie sah einfach phantastisch aus.

Er fuhr mit einem Finger zwischen Hals und Kragen seines eigenen schwarzen Abendanzugs hindurch. Das Ding war zu eng. Und die Fliege war nicht perfekt gebunden.

»Laß nur«, sagte Ione streng.

»Aber ...«

»Laß. Sie sitzt ausgezeichnet.«

Er ließ die Hand sinken und starrte düster auf die Tür des Aufzugs. Zwei Tranquility-Serjeants waren bei ihnen im Lift und erweckten das Gefühl von Enge. Die Tür öffnete sich auf der fünfundzwanzigsten Etage des St.-Ouen-Sternenkratzers. Dahinter lag eine Empfangshalle, die viel kleiner war als gewöhnlich. Parris Vasilkovskys Appartement nahm das halbe Stockwerk ein, und in der anderen Hälfte befanden sich seine Verwaltungsbüros und die Quartiere des Personals.

»Danke, daß du mitgekommen bist«, sagte Joshua, als sie vor der Tür des Appartements standen. Er spürte, wie sich sein Magen nervös zusammenziehen wollte. Diesmal ging es wirklich um ein ganz großes Geschäft. Und Ione an seinem Arm war nur zu dem Zweck dabei, Parris Vasilkovsky zu beeindrucken. Joshua konnte sich nicht vorstellen, wer sonst dazu imstande gewesen wäre.

»Ich bin gerne bei dir«, murmelte Ione.

Er beugte sich vor, um sie zu küssen.

Die Muskelfmembran der Tür öffnete sich, und dahinter stand Dominique. Sie trug ein ärmelloses schwarzes Kleid mit einem tief herabreichenden Saum, doch der V-Ausschnitt enthüllte mehr, als er verbarg. Ihr dickes, honigblondes Haar schmiegte sich in sanften Locken über die Schultern. Ihre breiten, purpurnen Lippen hoben sich verständnisvoll, als sie das Paar bei seiner Umarmung überraschte.

Joshua richtete sich hastig wieder auf. Seine wandernden Augen blieben auf Dominiques Ausschnitt fixiert. Ein ganzer Schwall von Erinnerungen überkam ihn ohne jede Unterstützung seiner neuralen Nanonik. Er hatte ganz vergessen, wie beeindruckend Dominique war.

»Stört euch nicht an mir«, sagte sie. »Ich bewundere junge Liebende.«

Ione kicherte, »'n Abend, Dominique.«

Die beiden Frauen küßten sich flüchtig. Dann war Joshua an der Reihe.

»Faß ihn bloß nicht an«, sagte Ione amüsiert. »Du könntest dir irgendwas einfangen. Der Himmel allein weiß, was er auf Norfolk getrieben hat.«

Dominique grinste und ließ von Joshua ab. »Du glaubst, er war unartig?«

»Ich *glaube*? Das ist Joshua! Ich *weiß*, daß er unartig gewesen ist.«

»Heh!« beschwerte sich Joshua. »Die Tour nach Norfolk war rein geschäftlich!«

Beide Frauen lachten. Dominique führte die Besucher in das Appartement. Joshua sah, daß ihr Rock aus langen, schmalen Bahnen bestand. Die Schlitze reichten bis zur

Oberseite ihrer Hüften, und das Gewebe teilte sich beim Gehen. Joshua erhaschte immer wieder flüchtige Blicke auf ihre Beine und einen unglaublich knapp sitzenden weißen Schlüpfer. Er mußte sich zusammenreißen, um nicht aufzustöhnen. Es würde auch ohne diese Art von Ablenkung schwer genug werden, sich heute abend auf das Geschäft zu konzentrieren.

Der Speisesaal besaß zwei ovale Fenster, hinter denen die dunkle Silhouette von Mirchusko schimmerte. Südlich des Äquators prallten zwei gigantische Sturmwirbel in einem Drama aufeinander, das inzwischen seit sechs Tagen andauerte. Die Polypwand war vom Boden bis zur Decke mit warm leuchtenden Glaspaneelen verkleidet, auf denen in dünnen, zarten Linien Tiere eingraviert waren. Die meisten davon stammten von der Erde - Löwen, Elefanten, Gazellen, Adler - doch Joshua entdeckte auch einige der exotischeren Xeno-Spezies darunter. Die Gravuren bewegten sich mit unmerklicher Geschwindigkeit und erweckten den Anschein, als schlugen die Vögel mit den Flügeln oder als liefen die Tiere, doch ein vollständiger Bewegungsablauf dauerte Stunden.

Der Tisch bestand aus Halkett-Holz (das auf Kulu zu Hause war) und schimmerte golden mit hellroter Maserung. Drei antike Silberkandelaber standen auf der polierten Platte. In den Haltern steckten schlanke weiße Kerzen mit winzigen echten Flammen an den Spitzen.

Der Tisch war für sechs Leute gedeckt. Parris selbst hatte am Kopfende Platz genommen. Er wirkte sehr vornehm in seinem schwarzen Smoking. Die formelle Abendkleidung stand ihm ausgezeichnet und kontrastierte mit seinem silbergrauen Lockenkopf. Am anderen Ende der Tafel saß Symone, seine gegenwärtige Geliebte. Symone war eine wunderschöne Achtundzwanzigjährige, deren genetisch manipulierte Chromosomen eine dunkle, walnußfarbene Haut und Haare hervorgebracht hatten, die einen Hauch heller waren als die von Dominique -

ein atemberaubender, wunderbarer Kontrast. Symone war mit Parris' drittem Kind im achten Monat schwanger.

Joshua und Dominique saßen gemeinsam auf einer Seite des Tisches. Dominiques lange Beine hatten Joshua während des gesamten Essens berührt. Er hatte sein Bestes gegeben, um zu tun, als bemerke er es nicht, doch sein zuckender Mund hatte ihn gegenüber Ione verraten, und vermutlich auch gegenüber Symone. Auf der anderen Seite saßen Ione und Clement, Parris' Sohn. Er war achtzehn, und ihm fehlte noch die Verschlagenheit seiner großen Schwester. Ein freundlicher, angenehmer Bursche. Und hübsch, dachte Ione, obwohl er überhaupt nichts von Joshuas wölfischer Rauheit besaß. Sein junges Gesicht war weicher und gerahmt von lockigem Haar, das unverwechselbar dem von Parris ähnelte.

»Ich war noch nicht auf Kulu«, sagte Joshua, als der Kellner im weißen Jackett die Dessertteller abräumte, wobei ihm zwei Hausschimps halfen.

»Hat man dich vielleicht nicht reingelassen?« erkundigte sich Dominique mit honigsüßer Boshaftigkeit.

»Die Händler von Kulu bilden ein undurchlässiges Kartell, das sich nur schwer knacken läßt.«

»Da sagst du was!« stimmte Parris ihm schroff zu. »Ich habe acht Jahre gebraucht, bevor ich mit Stoffen von Oshanko einbrechen konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt bin ich mit leeren Schiffen hingeflogen, um ihre verdammten Nanoniken zu kaufen. Das ist verdammt kostspielig.«

»Ich warte jedenfalls, bis ich einen Charter nach Kulu habe«, sagte Joshua. »Ich habe nicht vor, mir die Zähne an einer Organisation wie dieser auszubeißen. Aber ich würde trotzdem gerne einmal als Tourist nach Kulu reisen und mir die Welt ansehen.«

»Du hast schon Norfolk überrannt«, sagte Dominique mit weiten Augen und offener Unschuld über ihr Champagnerglas hinweg.

»Heh, gute Überleitung«, sagte Joshua be-

geistert. »Wie sind wir nur auf dieses Thema zu sprechen gekommen? Ich hab' gar nichts bemerkt.«

Sie streckte ihm die Zunge heraus.

»Du hast es gut, Joshua«, sagte Parris Vasilkovsky. »Ich armer Hund muß mich jeden Tag gegen ihre Gerissenheit zur Wehr setzen.«

»Ich denke, sie ist alt genug, um sie vor die Tür zu setzen«, entgegnete Joshua.

»Aber wer will ein Weibsbild wie sie?«

»Guter Punkt.«

Dominique warf ein kleines Bündel Trauben nach ihrem Vater.

Parris fing sie geschickt auf und lachte. Eine Traube ging daneben und rollte über den Moost Teppich davon. »Mach mir ein Angebot für sie, Joshua. Ich akzeptiere jeden Preis bis zu zehntausend Fuseodollars.«

Joshua bemerkte das warnende Leuchten in Dominiques Augen. »Ich glaube, ich muß ablehnen, danke«, sagte er.

»Feigling!« Dominique zog einen Schmollmund.

Parris legte die Trauben zur Seite und wischte sich die Hand mit einer Serviette ab. »Wie hast du es geschafft, Joshua? Meine Kommandanten kriegen keine dreitausend Kisten, und die Vasilkovsky Line ist seit fünfzig Jahren im Norfolk-Geschäft.«

Joshua aktivierte eine Speicherzelle in seiner neuralen Nanonik. »Diese Unterhaltung ist streng vertraulich«, sagte er. »Sind alle damit einverstanden?« Er blickte von einem zum anderen und zeichnete auf, wie jeder seine Frage bejahte. Von diesem Augenblick an waren sie gesetzlich gebunden, Stillschweigen über das zu bewahren, was er ihnen anvertraute. Obwohl es ihn interessiert hätte, was er gegen Ione selbst unternehmen konnte, falls sie sich nicht daran hielt. Schließlich waren Iones Gedanken und das juristische System Tranquilitys ein und dasselbe. »Ich habe ihnen etwas gebracht, das sie sehr gut gebrauchen können«, sagte er. »Holz.« Und dann berichtete er von seiner Idee, Mayope nach Norfolk zu verschiffen.

»Sehr schlau«, sagte Dominique gedehnt,

nachdem Joshua geendet hatte, obwohl ein ungewohnter Unterton von Respekt in ihrer affektierten Trägheit mitschwang. »Der Mann hat es nicht nur in den Eiern, sondern auch im Kopf.«

»Mir gefällt die Idee«, gestand Parris. Er starrte auf sein geschliffenes Kristallglas. »Warum erzählst du uns die Geschichte?«

»Angebot und Nachfrage«, erwiderte Joshua. »Ich habe eine wertvolle Marktlücke gefunden, und ich möchte sie ausfüllen.«

»Aber die *Lady Macbeth* besitzt nicht genügend Kapazitäten, um es allein zu machen«, sagte Clement. »Stimmt's?«

Joshua hatte sich immer gefragt, wie schlau der Junge war. Jetzt wußte er es. Ein echter Ableger des alten Vasilkovsky. »Ganz recht. Ich brauche einen Partner. Einen *großen* Partner.«

»Und warum gehst du nicht zu einer Bank?« fragte Dominique. »Warum charterst du nicht selbst ein paar Schiffe?«

»Die Sache hat einen Haken.«

»Ah.« Endlich erwachte Parris' Interesse. Er beugte sich in seinem Sitz vor. »Erzähl weiter.«

»Die Macht, die das Mayope über Norfolk besitzt, besteht darin, ein Monopol zu errichten. Auf diese Weise können wir den Preis hoch halten. Ich habe eine vorläufige Vereinbarung mit einem Distributor auf Norfolk, der sich einverstanden erklärt hat, uns alles abzunehmen, was wir zu liefern imstande sind. Allerdings müssen wir den Nachschub auf eine einzige Quelle beschränken, eine Quelle, die nur uns allein zur Verfügung steht. Dazu brauchen wir einen Vorlauf und Geld. Geld, das man den Kreditsachbearbeitern einer Bank nicht plausibel machen kann.«

»Und du könntest dafür sorgen, daß wir die einzigen an der Quelle sind?«

»Parris, ich war in meinem ganzen Leben noch nie auf einer Welt, die so korrupt ist wie Lalonde. Sie ist außerdem sehr primitiv und entsprechend arm. Wenn du mit all deinem Geld nach Lalonde gehen würdest, du wärst der absolute König.«

»Nein danke«, entgegnete Vasilkovsky weise.

»Gut. Aber wenn wir Geld in die richtigen Kreditdisks schieben, können wir sicherstellen, daß niemand außer uns eine Exportlizenz erhält. In Ordnung, das wird nicht ewig so weitergehen; die Verwaltungsleute werden zu anderen Planeten versetzt, und andere Händler werden ebenfalls Bestechungsversuche unternehmen, sobald sie herausfinden, was wir tun, aber ich schätze, daß wir wenigstens zwei Norfolk-Konjunktionen lang davon profitieren sollten. Zwei Konjunktionen, bei denen deine Schiffe bis zum Rand ihrer Kapazität voll sind mit Norfolk Tears.«

»Jedes Schiff? Ich habe einige, weißt du?«

»Nein, Parris, nicht jedes Schiff. Wir bewegen uns auf einer schmalen Trennlinie zwischen Gier und Auspressen. Mein Distributor auf Norfolk wird uns den Status seiner wichtigsten Kundschaft verleihen, das ist alles. Es liegt allein an uns herauszufinden, wieviel wir aus ihnen herausholen können, bevor sie anfangen zu protestieren.

Du weißt selbst, wie eifersüchtig sie auf ihre Unabhängigkeit bedacht sind.«

»Ja.« Parris nickte nachdenklich.

»Was ist mit Lalonde?« fragte Symone leise. Sie hielt ihr Glas lässig zwischen Daumen und Zeigefinger und bewegte es von einer Seite zur anderen, um den Champagner darin zu schwenken.

»Wieso? Was soll mit Lalonde sein?« fragte Joshua.

»Die Bevölkerung«, sagte Symone. »Das alles klingt nicht danach, als würden sie ein gutes Geschäft dabei machen. Das Mayope ist ihr Holz.«

Joshua schenkte Symone ein freundliches Lächeln. *Genau das, was mir jetzt noch gefehlt hat. Blutende Herzen.* »Was kriegt die Bevölkerung im Augenblick?« fragte er.

Symone runzelte die Stirn.

»Er meint, daß sie im Augenblick gar nichts kriegen«, half Dominique.

»Wir helfen ihnen dabei, ihren Markt zu

entwickeln«, erklärte Joshua. »Wir pumpen harte Währung in ihre Wirtschaft. Nicht viel nach unseren Maßstäben, zugegeben, aber sie können eine Menge Dinge kaufen, die sie dringend benötigen. Und das Geld wird allen zugute kommen. Den Kolonisten, die sich die Rücken krumm schuften, um ihre Welt zu zähmen, nicht nur den Sesselfurzern in der Verwaltung. Wir bezahlen die Holzfäller im Hinterland, die Flößer, die Kommandanten der Flußschiffe, die Arbeiter auf den Holzhöfen. Sie, ihre Familien und die Läden, in denen sie mit dem Geld einkaufen gehen. Alle stehen besser da als vorher. Wir stehen besser da. Norfolk steht besser da. Das ist doch der ganze Sinn, der Handel ausmacht. Sicher, Banken und Versicherungen profitieren ebenfalls von unseren Geschäften, und wir achten darauf, daß wir einen satten Gewinn einstreichen, aber im Grunde genommen profitieren doch alle.« Er bemerkte, daß er Symone herausfordernd anstarrte, sie zu einem Widerspruch verleiten wollte. Fast verlegen senkte er den Blick.

Dominique gab ihm einen sanften und zum allerersten Mal ernsten Kuß auf die Wange.

»Du hast dir wirklich den Besten von allen geangelt, wie?« fragte sie Ione. »Selbstverständlich.«

»Beantwortet das deine Frage?« erkundigte sich Parris bei seiner Geliebten und lächelte sie freundlich an. »Ich schätze, das tut es.«

Er nahm ein kleines silbernes Messer zur Hand und machte sich daran, die harte Schale von einer roten, dattelgroßen Frucht zu pellen. Joshua erkannte sie als Salzpflaume, ein Gewächs, das auf Atlantis gedieh.

»Ich bin überzeugt, daß Lalonde in fähigen Händen liegt, wenn wir es Joshua überlassen«, sagte Parris. »An was für eine Form von Partnerschaft hast du gedacht?«

»Sechzig zu vierzig für dich«, sagte Joshua freundschaftlich.

»Und was würde mich das kosten?«

»Ich dachte an zwei oder drei Millionen

Fuseodollars als Anfangskapital, um unsere Exportoperation in Gang zu bringen.«

»Achtzig zu zwanzig«, sagte Dominique. Parris biß in das Fleisch seiner Salzpflaume und beobachtete Joshua scharf. »Siebzig-dreißig«, bot Joshua an.

»Fünfundsiebzig-fünfundzwanzig«, entgegnete Dominique.

»Und ich erhalte diesen Anteil auf alle Norfolk Tears, die von der Vasilkovsky Line transportiert werden, solange unser Mayope-Monopol hält.«

Parris zuckte zusammen, doch dann nickte er seiner Tochter unmerklich zu.

»Solange du die Sicherheiten übernimmst«, sagte Dominique.

»Ihr akzeptiert meinen Anteil am Mayope als Sicherheit, und zwar zu dem Preis, den es beim Verkauf auf Norfolk erzielen würde.«

»Einverstanden.«

Joshua lehnte sich zurück und stieß den Atem aus. Es hätte sehr viel schlechter ablaufen können.

»Siehst du?« fragte Dominique verschmitzt. »Ich hab' nicht nur Titten, sondern auch einen Kopf.«

»Und Beine«, sagte Joshua.

Sie leckte sich provozierend über die Lippen und nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Glas.

»Wir beauftragen gleich morgen früh unsere Vertragsabteilung damit, einen Kontrakt aufzusetzen«, sagte Parris. »Ich sehe kein Problem damit.«

»Als erstes werden wir ein Büro auf Lalonde eröffnen und uns das Monopol am Mayope sichern. Die *Lady Mac* ist noch nicht entladen, und wir müssen einige Wartungsarbeiten durchführen lassen. Außerdem ist dank eines Burschen, dem wir im Norfolk-System über den Weg gelaufen sind, eine Rauntüchtigkeitsinspektion der Stufe E erforderlich. Kein Problem, aber das alles kostet Zeit. Ich schätze, wir sind in zehn Tagen wieder startklar.«

»Gut«, sagte Parris. »Das gefällt mir, Joshua. Kein langes Herumgerede, sondern im-

mer direkt auf den Kern der Sache.«

»Verrätst du mir jetzt, wie du dein Vermögen angehäuft hast?«

Parris grinste und steckte sich den Rest seiner Salzpflaume in den Mund. »Ich gehe stark davon aus, daß diese Operation größere Ausmaße annimmt. Ich schätze, ich werde einen meiner Repräsentanten mit dir nach Lalonde schicken. Er wird dir dabei zur Hand gehen, ein Büro zu eröffnen. Und gleichzeitig ein Auge auf das von mir vorge-streckte Geld haben, damit du nicht alles aus dem Fenster wirfst.«

»Sicher, kein Problem. Und an wen hast du gedacht?«

Dominique beugte sich vor, bis ihre Schulter Joshuas berührte, und eine stählerne Hand legte sich schmerzhaft fest um seinen Oberschenkel. »Rate mal«, flüsterte sie lüstern in sein Ohr.

Durringham war in einen Zustand der Unregierbarkeit verfallen. Eine Stadt, die am Rand des Nervenzusammenbruchs lebte und nur auf den letzten, alles vernichtenden Schlag wartete.

Die Einwohner wußten inzwischen, daß die fremden Invasoren auf dem Weg den Fluß hinab waren. Jeder hatte die Horrorgeschichten von Versklavung durch Xenos gehört, von Folter und Vergewaltigung und bizarren, blutrünstigen Zeremonien - die Gerüchte wurden mit jedem Kilometer verzerrt und ausufernder, genau wie der Fluß, auf dem sie reisten.

Die Einwohner hatten auch gehört, daß die Botschaft von Kulu ihr Personal in einer hastigen Nacht-und-Nebel-Aktion evakuiert hatte, die letzte noch nötige Bestätigung. Sir Asquith hätte bestimmt nicht Zuflucht zu diesem letzten Ausweg gesucht, wenn es noch Hoffnung gegeben hätte. Durringham, ihre Heimat, ihre Häuser, ihre Existenzen - das alles stand mitten in der Schußlinie einer unbekannten, unaufhaltsamen Bedrohung, und es gab keinen Ort, zu dem sie hätten flüchten können. Der Dschungel gehörte den Invasoren, die sieben Kolonistentransporter im Orbit waren voll und boten keinen

Fluchtweg an - einzig und allein der Fluß und das unerforschte Meer dahinter blieben noch.

Am zweiten Morgen nach Ralph Hiltchs überstürzter Flucht in die relative Sicherheit an Bord der *Ekwan* legten die achtundzwanzig verbliebenen Schaufelraddampfer ab, die bis zu diesem Zeitpunkt im Hafen der angst-erfüllten Stadt geankert hatten, und fuhren im Konvoi den Fluß hinunter. Der Preis für ein Ticket betrug sagenhafte eintausend Fueseodollars pro Person (Kinder zahlten den vollen Fahrpreis!). Ein Zielort wurde nicht angegeben. Einige sprachen davon, den Ozean zu überqueren und auf Sarell zu landen. Auch der nördliche Teil von Amarisk stand zur Debatte. Doch all das war gleichgültig; es ging einzig und allein darum, Durringham zu verlassen.

Wenn man die exorbitanten Preise bedachte, die den Passagieren abverlangt wurden, und die relative Armut des Planeten, so war es ganz und gar erstaunlich, wie viele Leute auftauchten und einen Platz an Bord wollten. Weit mehr, als auf den Schiffen untergebracht werden konnten. Die Verzweiflung stieg mit der aufgehenden Sonne, und es kam zu häßlichen Szenen voller Gewalt und Brutalität. Hastig wurden die Gangways eingezogen.

Voller Frustration, daß ihre letzte Chance zur Flucht dahin war, wandte sich der Mob den verbarrikadierten Übergangslagern am anderen Ende des Hafens zu, wo noch immer die neuen Kolonisten ausharrten. Zuerst flogen Steine, dann Molotow-Cocktails.

Candace Elford entsandte einen Trupp Sheriffs sowie neu rekrutierte Deputys, bewaffnet mit Kortikalstörern und Lasergewehren, um diese neueste in einer langen Reihe von Unruhen zu unterdrücken. Doch die Sicherheitskräfte trafen auf eine Bande, die einen ganzen Distrikt unter ihre Kontrolle gebracht hatte. Die offene Straßenschlacht, die sich im Anschluß daran entwickelte, forderte acht Menschenleben und zwei Dutzend mehr oder weniger schwer Verletzte. Die Sheriffs jedenfalls erreichten

niemals den Hafen.

Damit war endgültig der Zeitpunkt gekommen, an dem Candace Elford den Gouverneur anrufen und gestehen mußte, daß Durringham außer Kontrolle war. »Die meisten Stadtbezirke sind dabei, ihre eigene Verteidigung zu organisieren«, berichtete sie per Datavis. »Die Bürger haben gesehen, wie wenig die Sheriffs gegen derart massive Unruhen bewirken können. Die Aufstände der letzten Tage und Wochen haben das nur zu deutlich gezeigt, und jeder hat inzwischen vom Schicksal des *Swithland*-Trupps gehört. Die Bürger trauen Ihnen und mir nicht mehr zu, daß wir sie beschützen können, deswegen nehmen sie das jetzt selbst in die Hand. Im Verlauf der letzten Wochen wurden sehr viele Lebensmittel gehamstert. Sie denken wahrscheinlich, daß sie für sich selbst sorgen können, und sie lassen niemanden mehr über die Grenzen ihrer Stadtteile. Das bedeutet weitere Schwierigkeiten, weil mir Berichte zu Ohren gekommen sind, daß die Menschen in den weiter draußen liegenden Dörfern ihre Siedlungen und ihr Land aufgegeben haben und in der Stadt Zuflucht suchen. Unsere Einwohner lassen sie nicht rein. Dort draußen herrscht die reinste Belagerungsmentalität, Sir. Die Menschen warten darauf, daß Terrance Smith mit seiner Söldnerarmee zurückkehrt, und sie hoffen, daß sie bis dahin durchhalten können.«

»Wie weit sind die Invasoren noch von Durringham entfernt?«

»Ich bin nicht sicher. Wir können lediglich Schätzungen abgeben anhand der Reihenfolge, in welcher die Siedlungen nicht mehr auf unsere Kommunikationsversuche reagieren. Die Geschwindigkeit ist nicht gleichbleibend, doch ich würde sagen, daß ihre Hauptstreitmacht nicht mehr weiter als zehn oder fünfzehn Kilometer von den östlichen Stadtteilen Durringhams entfernt steht. Die Mehrzahl der Feinde sind zu Fuß unterwegs, womit uns noch zwei oder drei Tage Verschnaufpause bleiben. Aber wie Sie und ich wissen, gibt es bereits Nester des Feindes mitten in der Stadt. Mir kommen inzwi-

schen seit einigen Tagen wirklich unheimliche Geschichten über Schreckgespenster und Poltergeister zu Ohren.«

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Colin Rexrew.

»Ich schätze, wir bewachen nur noch die strategisch wichtigsten Zentren. Den Raumhafen, diesen Stadtteil hier und wenn möglich das Hospital. Ich würde ja gerne auch noch den Hafen mit einbeziehen, aber ich glaube nicht, daß wir dazu über genügend Leute verfügen. Diese Woche hat es die ersten Desertionen gegeben, hauptsächlich unter den neu vereidigten Deputys. Außerdem sind inzwischen fast alle Schiffe aus dem Hafen verschwunden. Seit dem Konvoi heute früh hat ein ständiger Strom von Fischerbooten und kleinen Händlern und sogar ein paar Leichter den Hafen verlassen, deswegen ergibt es sowieso keinen rechten Sinn.«

»O.K.« sagte Rexrew und stützte den Kopf in die Hände. »Machen Sie, was Sie für richtig halten.« Er starrte zum Fenster hinaus auf die sonnenüberfluteten Dächer Durringhams. Nirgendwo ein Zeichen der Feuer, die im Verlauf der letzten Wochen die Qualen der Stadt so deutlich gemacht hatten. »Meinen Sie, wir halten durch, bis Terrance zurück ist?«

»Ich weiß es nicht, Sir. Im Augenblick sind wir so sehr damit beschäftigt, uns gegenseitig zu bekämpfen, daß ich nicht wüßte, wie wir den Invasoren überhaupt Widerstand entgegensetzen sollen.«

»Ja, Sie haben recht. Das klingt ganz und gar typisch für Lalonde.«

Candace Elford saß hinter ihrem großen Schreibtisch. Sie verfolgte, wie die hereinkommenden Lageberichte unwillkommene Diagramme über die Displays zeichneten, und erteilte ihrem Stab neue Befehle. Es gab Zeiten, da fragte sie sich, ob überhaupt noch irgend jemand ihre Befehle empfangt, ganz zu schweigen davon, ob sie auch ausgeführt wurden.

Die Hälfte ihrer Sheriffs war rings um den Raumhafen in Stellung gegangen. Sie hatten

den Nachmittag damit verbracht, sich einzugraben und ein paar große Maserkanonen aufgebaut, um die Straße zu sichern. Die restlichen Leute bewachten den Verwaltungsdistrikt mitten in der Stadt, hauptsächlich den Dumper des Gouverneurs, das Hauptquartier der Sheriffs, verschiedene öffentliche Gebäude und das Büro der Konföderierten Navy. Fünf Teams aus LEG-Ingenieuren und Sheriffs zogen durch sämtliche verbliebenen Dumper, die noch zugänglich waren, und fuhren die Fusionsgeneratoren herunter. Falls die Invasoren es auf Durringhams industrielle Basis abgesehen hatten, so erbärmlich sie auch sein mochte, würde Rexrew ihnen einen Strich durch die Rechnung machen. Das Helium-III und das Deuterium wurden eingesammelt und am Raumhafen gelagert. Gegen Mitte des Nachmittags basierte die gesamte Energieversorgung der Stadt ausschließlich auf den übriggebliebenen Elektronenmatrixzellen.

Diese Tatsache brachte der Mehrheit der verbliebenen Bevölkerung den Ernst der Lage mehr als deutlich ins Bewußtsein zurück. Kämpfe und Streitereien zwischen den verschiedenen Banden endeten, die bereits errichteten Barrikaden wurden verstärkt, detaillierte Wach- und Verteidigungspläne ausgearbeitet. Jedermann begab sich nach Hause, und auf den Straßen kehrte Stille ein. Der Regen, der den ganzen Tag lang ausgeblieben war, setzte mit aller Macht ein. Unter der trostlos niedrigen Wolkendecke hielt Durringham den Atem an.

Stewart Danielson beobachtete, wie der Regen gegen die Fenster seines Büros prasselte, während er dem zufriedenen Summen der Klimaanlage lauschte, die sämtliche Feuchtigkeit aus der Luft fing. Er hatte im Verlauf der vergangenen Woche das Büro zu seinem Heim gemacht; bei Ward Molecular hatte es eine Menge Arbeit gegeben. Jedermann in der Stadt war begierig gewesen, seine Hochleistungszellen überprüfen zu lassen, insbesondere die kleineren Einheiten, die im Notfall auch als Energiemagazine für

Waffen erhalten konnten. Stewart hatte darüber hinaus eine Unzahl Interfacekabel zum Anschluß der Zellen verkauft.

Das Geschäft lief also bestens. Darcy und Lori würden erfreut sein, wenn sie wieder zurück waren. Sie hatten zwar nicht gesagt, daß er im Büro schlafen dürfte, als sie ihn mit der Führung der Geschäfte beauftragt hatten, doch wie die Dinge im Augenblick liefen, war das nur recht und billig. Zweimal hatte er in der Nacht Möchtegern-Einbrecher vertrieben.

Sein Schlafsack mit der aufblasbaren Matratze war behaglich, und der Kühlschrank im Büro war besser als der bei ihm zu Hause; außerdem hatte er seinen Mikrowellenherd aus dem Blockhaus hinter der Firma mitgebracht. Jetzt verfügte er über jeden Komfort, den sich ein Mensch wünschen konnte. Es würde eine angenehme Zeit werden. Gaven Hough blieb abends meist lange da und leistete Stewart Gesellschaft. Keiner von beiden hatte Cole Este seit der Nacht gesehen, in der die ersten Anti-Zett-dee-Unruhen ausgebrochen waren. Stewart war nicht besonders unglücklich darüber.

Gaven öffnete die Tür in der Trennwand aus Milchglas und steckte seinen Kopf herein. »Sieht nicht danach aus, als käme Mister Crowther noch vorbei, um seine Zelle abzuholen. Wir haben bereits vier Uhr.«

Stewart streckte sich und schaltete den Prozessorblock aus. Er hatte versucht, ihre Arbeitszeiten und die Lohnzahlungen auf dem laufenden zu halten. Es hatte immer ganz leicht ausgesehen, wenn Darcy es gemacht hatte. »In Ordnung, dann schließen wir halt.«

»Wir sind wahrscheinlich die letzten in der Stadt. Die Straßen sind seit zwei Stunden menschenleer. Jeder ist nach Hause gegangen. Die Leute haben eine Heidenangst vor diesen Invasoren.«

»Du vielleicht nicht?«

»Nein. Jedenfalls nicht wirklich. Schließlich besitze ich nichts, das eine Armee von mir haben wollen könnte.«

»Du kannst heute nacht hier bleiben. Ich

glaube nicht, daß es sicher wäre, wenn du jetzt allein durch die Stadt nach Hause marschierst. Die Menschen sind so verdammt nervös. Ich habe genug zu essen da.«

»Danke. Dann gehe ich jetzt und verschließe die Türen.«

Stewart blickte dem jüngeren Mann durch die Glasabtrennung hinterher, als er an den breiten Werkbänken vorbei zu den großen Türen des Lagerhauses ging. *Ich sollte mir wirklich mehr Gedanken machen*, sagte er sich. *Die Gerüchte in der Stadt sind teilweise ganz und gar unglaublich aber irgend etwas passiert flußaufwärts, daran besteht kein Zweifel.* Er ließ den Blick ein wenig nachdenklicher durch das Lagerhaus schweifen. Mit seinen Mayo-Wänden war es stabil genug, um jeden Versuch einer Beschädigung durch Gelegenheitseinbrecher und Diebe zu überstehen. Trotzdem, im Innern gab es eine Menge wertvoller Werkzeuge und Ausrüstung, und jeder in Durringham wußte das. *Vielleicht sollten wir die Fensterläden verrammeln.* Es gab keinerlei Versicherungen auf Lalonde. Wenn das Lagerhaus zerstört wurden, waren sie auch ihre Arbeit los.

Er wandte sich um und unterzog die Bürofenster einer genaueren Prüfung. Die Rahmen waren stabil genug, um Bretter darüber zu nageln.

Irgend jemand ging draußen über die schlammige Straße. Es war schwierig, etwas zu erkennen; der Regen lief in Strömen an der Scheibe herab, doch der Mann sah aus, als hätte er einen Anzug an. Einen sehr merkwürdigen Anzug; er war grau, mit einem langen Gehrock, und auf der Vorderseite waren lauter Knöpfe, kein gewöhnlicher Verschluß. Und er trug einen schwarzen Hut, der aussah wie eine fünfzig Zentimeter hohe Säule aus gebürstetem Samt. Die rechte Hand hielt einen Gehstock mit einem silbernen Griffstück. Der Regen prallte von ihm ab, als bestünde seine antike Kleidung aus reibungslosem Kunststoff.

»Stewart!« rief Gaven von irgendwo im Lagerhaus. »Stewart, komm her!«

»Nein! Sieh dir das hier an.«

»Wir haben Besuch, Stewart! Drei von ihnen sind im Lagerhaus!«

Die unüberhörbare Panik in Gavens Stimme sorgte dafür, daß Stewart sich zögernd vom Fenster abwandte. Er starrte angestrengt durch die Trennwand. Dahinter, in der weiten Halle des Lagerhauses, herrschte Dunkelheit, und Gaven hatte die großen Türen bereits geschlossen.

Stewart konnte ihn nirgendwo sehen. Humanoide Gestalten bewegten sich bei den Kistenstapeln, aber sie waren deutlich größer als Menschen. Und es war einfach zu düster, um genau zu erkennen, was ...

Das Fenster hinter ihm gab ein lautes reißendes Geräusch von sich. Stewart wirbelte herum. Die Fensterrahmen ächzten, als rüttelte draußen ein Hurrikan an ihnen, doch der Regen fiel ganz normal. Es konnte unmöglich der Wind sein. Der Mann in dem merkwürdigen Anzug stand mitten auf der Straße. Er hatte den Gehstock vor sich in den Schmutz gestemmt, und beide Hände ruhten auf dem Griffstück. Er starrte Stewart direkt in die Augen. »Stewart!« gellte Gaven.

Die Fensterscheiben gaben nach. Risse pflanzten sich fort und überschnitten sich. Instinktive Reflexe ließen Stewart herumwirbeln und die Arme hochnehmen, um seinen Kopf zu schützen. *Sie werden zerbrechen!*

Ein zweieinhalb Meter großer Yeti stand vor dem Glas der Trennwand. Das ockerfarbene Fell war matt und fettig, und dicke rote Neandertalerlippen waren zurückgezogen und entblößten schmutzig gelbe Fänge. Stewart stotterte ungläubig angesichts dessen, was er sah, und wich furchtsam zurück.

Mit einemmal schien alles Glas im gesamten Büro auf einmal zu zerbrechen. In dem Augenblick, bevor Stewart die Augen zusammenkniff, war er von einer wunderschönen prismatischen Wolke aus Diamanten umgeben, die im schwachen Licht funkelten und glänzten. Dann durchbohrten die Glassplitter seine Haut. Blut strömte aus tau-

send kleinen Schnittwunden und bedeckte jeden Quadratzentimeter seiner Kleidung mit hellem Purpur. Seine Haut wurde taub, als sein Gehirn die schockierende Welle von Schmerz zurückwies. Seine Sicht, das neblige Zinnober fest zusammengepreßter Augenlider, wurde purpurn. Schmerzsterne funkelten. Dann wurde das gesamte Universum qualvoll schwarz. Durch die Taubheit hindurch spürte er heiße Kohlen in seinen Augenhöhlen brennen.

»Blind! Ich bin blind!« Er wußte nicht einmal, ob seine eigene Stimme noch funktionierte.

»Es muß nicht so sein«, sagte jemand zu ihm. »Wir können dir helfen. Wir können dafür sorgen, daß du wieder sehen kannst.«

Er versuchte die Augen zu öffnen und spürte das abscheuliche Reißen von dünnem Gewebe. Und die Schwärze blieb unverändert. Dann tröpfelte der Schmerz in sein Bewußtsein, Schmerz aus jedem Winkel seines geschundenen Körpers. Er wußte, daß er fiel, daß er schwer auf dem Boden aufschlug.

Dann schwand der Schmerz aus seinen Beinen, wich einem seligen Gefühl von Kühle, als badete er in einem kalten Bergsee. Er erlangte sein Augenlicht zurück, und vor einem unendlich schwarzen Hintergrund sah er ein Mädchen. Sie schien ganz in durchsichtige weiße Membranen gehüllt zu sein, die mit liebevoller Sorgfalt um ihren anmutigen Körper geschlungen waren und an den Enden frei flatterten. Sie war ein Kind, und sie war vollkommen. Nur wenig über zehn Jahre alt, ganz im Gleichgewicht zwischen Kindheit und Frausein, genau so, wie in Stewarts Vorstellung ein Engel oder eine Fee aussehen mußte. Und sie tanzte ununterbrochen, wirbelte von einem Fuß auf den anderen, geschmeidiger und graziöser als jede Ballerina. Ihr Gesicht erstrahlte in einem gütigen Lächeln.

Sie streckte die Arme nach ihm aus, und ihre weiten Tücher flatterten sanft in einer unspürbaren Brise. »Siehst du?« fragte sie. »Wir können den Schmerz auf halten.« Sie

hob die Arme, legte die Handflächen über dem Kopf zusammen und drehte sich wieder um ihre eigene Achse. Ihr fröhliches Lachen echote durch das Nichts.

»Bitte!« flehte er. »O ja, bitte!«

Der Schmerz kehrte in seine Beine zurück, und er schrie laut auf. Die sirenenhafte Vision verblaßte, zog sich zurück und rannte leichtfüßig durch die Leere davon.

Sie hielt inne und neigte den Kopf zur Seite. »Ist es das, was du wünschst?« fragte sie, und ihr empfindsames Gesicht legte sich in beunruhigte Falten. »Nein! Komm zurück! Bitte, komm zurück!« Ihr Lächeln verwandelte sich in Verzückung, und sie legte in einer feierlichen Umschlingung die Arme um ihn. Stewart ergab sich in ihre wohlthuende Fürsorge und ertrank in einer wunderbaren Woge aus weißem Licht.

Die *Ilex* trat hunderttausend Kilometer über Lalonde aus ihrem Wurmlochterminus. Das Tor aus gebogener Raumzeit zog sich hinter dem Voidhawk zusammen, als er sein Verzerrungsfeld neu fokussierte. Sensoren erkundeten vorsichtig die Umgebung. Das BiTek-Raumschiff war kampfbereit; auf den Stationen war die höchste Alarmstufe angeordnet.

Captain Auster lag in seiner Beschleunigungsliege im Mannschaftstoroid und überflog die Unmenge an Daten, die sowohl BiTek als auch elektronische Systeme sammelten. Seine erste Sorge war, sich davon zu überzeugen, daß keine feindlichen Schiffe in der näheren Umgebung waren und keine Waffensensoren auf die Hülle seines Voidhawks gerichtet wurden. Ein Resonanzeffekt auf dem Raumverzerrungsfeld der *Ilex* zeigte zahlreiche schiffsgroße Massen im Orbit über Lalonde. Außerdem gab es Asteroiden, Monde, Satelliten und felsgroße Trümmerstücke, doch nichts davon in der unmittelbaren Nähe des Voidhawks. Die *Ilex* und Ocroye, der Waffenoffizier an Bord, benötigten weitere acht Sekunden, um gemeinsam herauszufinden, daß nirgendwo eine erkennbare Bedrohung lauerte.

In Ordnung, begeben wir uns also in

einen Parkorbit. Siebenhundert Kilometer Höhe, sagte Auster.

Siebenhundert? fragte die *Ilex* erstaunt.

Ja. Dein Verzerrungsfeld wird in dieser Höhe nicht so stark beeinträchtigt, und wir können rasch die Flucht ergreifen, falls das nötig wird.

Ganz wie du meinst.

Gemeinsam errechneten sie einen geeigneten Flugbahnvektor. Die *Ilex* setzte sich entlang der imaginären Linie in Richtung des blauweißen Planeten in Bewegung.

»Wir treten in einen Parkorbit ein«, verkündete Auster den drei adamistischen Navy-Offizieren auf der Brücke. »Ich möchte, daß die Kampfstationen ununterbrochen bemannt bleiben. Bitte denken Sie daran, wer uns unter Umständen hier erwarten könnte.« Er ließ einen Oberton von unruhiger Besorgnis nach außen sickern, um seine Anordnungen damit gegenüber der edenitischen Besatzung zu unterstreichen. »Ocroye, wie sieht es in unserer unmittelbaren Umgebung aus?«

»Neun Raumschiffe in einem Parkorbit um Lalonde. Sieben Kolonistenfrachter und zwei Transporter. Drei interplanetare Raumschiffe mit Fusionsantrieben sind *en nute* vom Asteroiden Kenyon. Sonst ist das System absolut leer und verlassen.«

»Ich erhalte keine Antwort von der Raumflugkontrolle von Lalonde«, meldete Erato, der Pilot des Raumflugzeugs. Er blickte von der Kommunikationskonsole auf. »Die geosynchrone Plattform arbeitet einwandfrei, soweit ich es von hier beurteilen kann. Sie antworten einfach nicht!«

Auster warf einen Blick zu Lieutenant Jeroen van Ewyck vom Geheimdienst der Konföderierten Navy, der auf Avon an Bord gekommen war. »Was halten Sie von dieser Geschichte?« fragte sie.

»Das ist eine abgelegene Hinterwelt«, erwiderte er. »Niemand rechnet damit, daß sie augenblicklich antworten. Wenn man allerdings den Inhalt der Fleks bedenkt, dann möchte ich lieber kein Risiko eingehen. Ich werde versuchen, über einen unserer

ELINT-Satelliten mit Kelven Solanki direkt in Verbindung zu treten. Könnten Sie in der Zwischenzeit versuchen, einen Ihrer Agenten auf der Oberfläche zu erreichen?»

»Wir versuchen es«, sagte Auster. »Großartig. Erato, finde heraus, was die anderen Schiffskommandanten wissen. Sieht ganz danach aus, als wären sie schon einige Zeit da, wenn noch so viele im Orbit parken.«

Auster unterstützte den Affinitätsruf der *Ilex* mit seiner eigenen Stimme und überwand auf diese Weise die gewaltige Entfernung zum Gasriesen. Aethra antwortete augenblicklich, doch das noch nicht voll entwickelte Habitat konnte lediglich die Daten bestätigen, die Lori und Darcy bereits auf ihrer Flek an die Botschaft von Eden auf Avon gesandt hatten. Und seit Kelven Solanki die Dateien nach Murora übermittelt hatte, waren nur noch die regelmäßigen wöchentlichen Statusberichte von Lalonde gekommen. Der letzte davon, vier Tage alt, hatte Informationen über die schlimmer werdende Situation unter der Zivilbevölkerung enthalten. **Könnt ihr uns sagen, was geschehen ist?** fragte Gaura durch den Affinitätslink zwischen Aethra und der *Ilex*. Er war der Ingenieur der Station und überwachte das Wachstum des Habitats weit draußen am Rand des Sternensystems.

Niemand antwortet auf unsere Rufe, berichtete Auster. **Sobald wir etwas in Erfahrung bringen, wird die *Ilex* euch augenblicklich informieren.**

Falls Laton auf Lalonde ist, versucht er vielleicht zu entkommen und Aethra zu unterwandern. Er hatte mehr als zwanzig Jahre Zeit, um seine Techniken zu perfektionieren. Wir besitzen keine Waffen, um ihm Widerstand entgegenzusetzen. Könnt ihr uns evakuieren?

Das hängt von den Umständen ab. Unsere Befehle vom Büro des Leitenden Admirals lauten, seine Existenz zu bestätigen und ihn zu vernichten, koste es, was es wolle. Falls er mächtig genug geworden ist, um sich gegen unsere Waffen zu ver-

teidigen, müssen wir unverzüglich zum Flottenhauptquartier zurück und sie warnen. Das hat Vorrang vor allem anderen. Auster übertrug sein Mitgefühl an die Edeniten auf Aethra.

Wir verstehen. Dann bleibt nur, euch viel Glück für eure Mission zu wünschen.

Danke sehr.

Kannst du Lori oder Darcy spüren? fragte Auster die *Ilex*.

Nein. Weder Lori noch Darcy antworten. Aber ich entdecke eine Melodie im Affinitätsband, die mir noch nie aufgefallen ist.

Die sensorische Wahrnehmung des Voidhawks expandierte in Austers Verstand. Er empfing eine schwache Sopranstimme oder auch ein leises Pfeifen - der Effekt war zu unpräzise, um das genau festzustellen. Es war ein *Adagio*, eine langsame Harmonie, die in das Bewußtsein schlüpfte und sich wieder entwand wie ein Radiosignal in einer stürmischen Nacht.

Woher kommt es? fragte Auster.

Von irgendwo vor uns, antwortete die *Ilex*. **Von irgendwo auf dem Planeten, aber es scheint umherzuhüpfen. Ich kann es nicht genau lokalisieren.**

Versuch es weiter, und wenn du seinen Ursprung gefunden hast, dann laß es mich unverzüglich wissen.

Selbstverständlich.

Jeroen van Ewyck befahl seinem Konsoleprozessor, eine der sekundären Empfangsschüsseln auf den Navy-Satelliten im Orbit von Lalonde zu richten, dann öffnete er einen Kanal hinunter zum Büro der Navy in Durringham. Die Leitung erreichte nicht annähernd die übliche Qualität; der Mikrowellenstrahl des Navy-Büros war weit unter dem üblichen Signalstandard. Ein aufgeregter Mannschaftsdienstgrad nahm den Ruf entgegen und verband van Ewyck direkt mit Kelven Solanki.

»Wir sind als Antwort auf die Flek gekommen, die Sie an Bord der *Eurydice* nach Avon geschickt haben«, begann Jeroen van Ewyck. »Könnten Sie uns bitte über die ge-

genwärtige Situation auf der Oberfläche in Kenntnis setzen?»

»Sie sind zu spät«, antwortete Solanki. »Verdammt noch mal zu spät.«

Auster befahl dem BiTek-Prozessor in seiner Kommandokonsole, sich auf die Verbindung aufzuschalten.

»Lieutenant-Commander Solanki, hier ist Captain Auster von der *Ilex*. Wir wurden zu Ihnen geschickt, sobald unser Schiff der Mission entsprechend umgerüstet war. Ich kann Ihnen versichern, daß die Admiralität den Bericht, den Sie und Ihre Feldagenten übermittelt haben, äußerst ernst genommen hat.«

»Ernst? Sie nennen ein einzelnes Schiff eine ernsthafte Antwort?«

»Ja. Unser Auftrag lautet in erster Linie Aufklärung Bewertung der Lage. Wir gelten als entbehrlich, wenn Sie verstehen. Die Admiralität muß wissen, ob Latons Anwesenheit bestätigt werden konnte und weiteres Aufgebot an Kräften erforderlich ist, um die Invasion aufzuhalten.«

Einen Augenblick lang herrschte am anderen Ende der Leitung Stille.

»Tut mir leid, wenn ich abwesend erscheine«, sagte Solanki schließlich. »Aber die Dinge stehen ziemlich schlimm hier unten. Die Invasoren haben inzwischen Durringham erreicht.«

»Stehen die feindlichen Streitkräfte unter Latons Befehl?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.« Und dann fing er an, eine Zusammenfassung der Ereignisse der letzten paar Wochen vorzutragen.

Auster lauschte mit wachsender Bestürzung, eine Emotion, die von den anderen Edeniten an Bord geteilt wurde. Auch die Adamisten reagierten mit größter Betroffenheit, wenn ihre Gesichtsausdrücke eine adäquate Reflexion ihrer Gedanken darstellten.

»Also wissen Sie immer noch nicht mit letzter Sicherheit, ob Laton hinter dieser Invasion steckt?« erkundigte sich Auster, nachdem Kelven Solanki mit seinem Bericht geendet hatte.

»Nein. Ich würde sagen, daß er nichts damit zu tun hat, im Gegenteil: Lori und Darcy hatten ihn praktisch bereits abgeschrieben, als sie nach Ozark vorgestoßen sind. Falls er tatsächlich hinter den Invasoren stecken sollte, dann hat er ein gewaltiges Doppelspiel aufgezogen. Warum sonst hätte er Darcy und Lori wegen dieses Energievirus-effekts warnen sollen?«

»Konnten Sie wenigstens diese Behauptung in der Zwischenzeit verifizieren?« erkundigte sich Jeroen van Ewyck.

»Nein. Obwohl die Hinweise, die wir bis zu diesem Zeitpunkt sammeln konnten, sehr dafür sprechen. Die Invasoren verfügen ohne jeden Zweifel über eine sehr hoch entwickelte elektronische Kriegführung, und sie setzen sie weitläufig ein. Ich vermute, Kulu ist der richtige Ansprechpartner, wenn Sie Antworten auf diese Frage suchen. Die ESA hat es geschafft, ihren Gefangenen aus dem System zu bringen.«

Das ist mal wieder typisch ESA, meinte Erato mit säuerlicher Miene.

Auster nickte schweigend.

»Wie schlimm steht es um die Stadt?« hakte Jeroen van Ewyck nach.

»Wir haben am Abend Feuergefechte in den äußeren Bezirken gehört. Die Sheriffs schützen den Raumhafen und den Verwaltungsdistrikt, aber ich glaube nicht, daß sie noch länger als ein paar Tage aushalten. Sie müssen zurück nach Avon und den Leitenden Admiral und die Generalversammlung der Konföderation über das informieren, was hier auf Lalonde geschehen ist. Wir können noch immer nicht mit Sicherheit ausschließen, daß Xenos hinter alledem stecken. Und sagen Sie dem Leitenden Admiral, daß Terrance Smith' Söldnerarmee unter allen Umständen daran gehindert werden muß, hier zu landen. Was hier passiert, geht weit über die Fähigkeiten von ein paar tausend bezahlten Söldnern hinaus.«

»Das ist selbstredend. Wir werden Sie und Ihren Stab augenblicklich evakuieren«, sagte Auster.

Fünfundvierzig Leute? fragte Ocyroe.

Das bringt unser Lebenserhaltungssystem gefährlich dicht an den Rand des Zusammenbruchs.

Wir können einen Abstecher direkt nach Jospool machen. Das liegt nur sieben Lichtjahre entfernt. Der Mannschaftstoroid hält so lange durch.

»Ich würde gerne einige meiner Mannschaftsdienstgrade und die Zivilbediensteten in Sicherheit bringen«, erwiderte Kelven Solanki per Datavis. »Das hier war schließlich nicht als Fronteinsatz gedacht. Die Leute sind noch Kinder, wirklich.«

»Nein, wir nehmen Sie alle an Bord«, sagte Auster tonlos.

»Ich würde gerne einen von diesen sequestrierten Invasoren gefangennehmen, falls möglich«, meldete sich Jeroen van Ewyck zu Wort.

Wie steht es mit den Marines, Erato? fragte Auster. Meinst du, es wäre einen Versuch wert?

Ich fliege die Rettungsmission, wenn wir sie entdecken, antwortete der Pilot. Seine Gedanken übermittelten wachsende Erregung.

Auster kommentierte die durchsickernden Emotionen mit einer ironischen Bemerkung. Diese Piloten litten ausnahmslos unter Machismo. Sie waren nicht imstande, eine Herausforderung auszuschlagen, nicht einmal die edenitischen.

Meine Sensoren können das Juliffe-Becken nicht richtig auflösen! meldete die *Ilex* mit einem Unterton von Verärgerung. **Die optischen Sensoren sind auf einer Strecke von etwa tausend Kilometern außerstande, ein klares Bild des Flusses und seiner Nebenflüsse zu empfangen.**

Über dem Becken ist Nacht, und wir sind immerhin noch tausend Kilometer entfernt, bemühte sich Auster um eine Erklärung.

Trotzdem sollte die optische Auflösung besser sein als das hier.

»Kommandant Solanki, wir planen einen Versuch, Ihre Marines auf dem Fluß ebenfalls zu bergen«, verkündete Auster.

»Ich habe seit mehr als einem Tag keine Verbindung mehr zu ihnen. Gott, ich weiß nicht einmal, ob sie noch am Leben sind, ganz zu schweigen davon, wo sie sich augenblicklich befinden!«

»Das spielt keine Rolle, Sir. Sie sind Angehörige der Navy, und die Navy läßt ihre Leute nicht im Stich. Wenn es noch eine Chance gibt, dann schulden wir ihnen diese Anstrengung.« Die Feststellung brachte ihm einen verblüfften Seitenblick von Jeroen van Ewyck und den beiden anderen Adamisten auf der Brücke ein. Hastig bemühten sie sich, ihre Taktlosigkeit zu verbergen. Auster tat, als hätte er nichts bemerkt.

»Du lieber Himmel, aber ... also schön«, antwortete Solanki per Datavis. »Allerdings werde ich selbst die Rettungsmission fliegen. Es ergäbe nur wenig Sinn, wenn Sie Ihr Raumflugzeug riskieren. Schließlich war ich es, der die Marines den Fluß hinauf geschickt hat. Ich trage die Verantwortung.«

»Ganz wie Sie wünschen. Verfügen Sie über ein Flugzeug, für den Fall, daß unsere Sensoren das Fischerboot entdecken?«

»Ich kann eins organisieren. Allerdings haben die Invasoren die letzte Maschine abgeschossen, die über ihr Gebiet fliegen wollte. Ich weiß mit Sicherheit, daß sie über irgendeine Form von tödlichen Waffen verfügen.«

»Die *Ilex* auch«, erwiderte Auster ungeführt.

Joshua Calvert ließ sich auf das schimmernde Bettlaken zurücksinken und atmete tief ein und aus. Die gelatineartige Substanz, aus der die Matratze bestand, schaukelte ihn sanft durch, während die Wellen abebbten.

Schweiß perlte über seine Brust und die Gliedmaßen. Er blickte zu den elektrophosphoreszierenden Zellbündeln der Decke von Iones Schlafzimmer hinauf. Das kunstvolle Muster war inzwischen vollkommen vertraut.

»Das ist jedenfalls definitiv eine der besseren Arten aufzuwachen«, sagte er.

»Eine?« Ione hob sich von seinem Bauch und setzte sich auf Joshuas Beine. Sie

streckte sich provokativ und legte die Hände hinter den Kopf.

Joshua stöhnte und starrte sie gierig an.

»Kennst du eine andere?« fragte sie.

Er setzte sich auf und brachte sein Gesicht zwanzig Zentimeter vor das ihre. »Zum Beispiel dich zu beobachten«, antwortete er mit kehliger Stimme.

»Macht dich das an?«

»Ja.«

»Solo oder mit einer anderen Frau?« Sie spürte, wie sich seine Muskeln reflexhaft spannten. *So, da hab' ich meine Antwort*, dachte sie. Andererseits hatte sie schon immer gewußt, wie sehr er Dreier mochte. Es war nicht Joshuas Penis, der so schwer zu befriedigen war, sondern sein unglaubliches Ego.

Er grinste; das typische schelmische Joshua-Grinsen. »Ich wette, unsere Unterhaltung wird geradewegs Dominique hinterbracht.«

Ione küßte ihn auf die Nasenspitze. Sie konnten sich gegenseitig einfach nichts vormachen; ihre Zweisamkeit mit Joshua war fast so eng wie das, was sie mit der Habitat-Persönlichkeit verband. Belebend und unheimlich zugleich. »Du hast als erster ihren Namen erwähnt.«

»Bist du verärgert, daß sie mit mir nach Lalonde kommen will?«

»Nein. Es klingt nach einer vernünftigen geschäftlichen Absprache.«

»Es gefällt dir trotzdem nicht.« Er streichelte sanft die Seiten ihrer Brüste. »Du mußt nicht eifersüchtig sein. Ich war schon mit Dominique im Bett, weißt du?«

»Ich weiß. Ich habe dich in ihrem großen Bett beobachtet, Erinnerst du dich?«

Er umfaßte ihre Brüste und küßte abwechselnd die Brustwarzen. »Warum laden wir sie nicht hier in dieses Bett ein?«

Sie blickte auf ihn herunter. »Tut mir leid, das ist unmöglich. Die Saldanas haben das Homosexualitätsgen schon vor dreihundert Jahren aus ihrer DNS verbannt. Sie durften keinen Skandal riskieren, verstehst du? Schließlich erwartet das gesamte Königreich

von ihnen, daß sie nach den zehn Geboten leben.«

Joshua glaubte nicht ein Wort davon. »Aber dann haben sie versäumt, das Ehebruchgen auszulöschen.«

Sie grinste. »Warum hast du es auf einmal so eilig, mit ihr ins Bett zu gehen? Schließlich habt ihr zwei noch eine ganze Woche in deinem Sexkäfig vor euch.«

»Du bist eifersüchtig.«

»Nein. Ich habe nie ein exklusives Recht auf dich beansprucht. Schließlich habe ich mich auch nicht über das beschwert, was du auf Norfolk getrieben hast.«

Er legte den Kopf in den Nacken und sah sie entrüstet an. »Ione!«

»Du hast förmlich nach schlechtem Gewissen *gestunken*. War sie wenigstens hübsch?«

»Sie war ... süß.«

»Süß? Mein Gott, Joshua, ich glaube fast, du wirst auf deine alten Tage noch romantisch!«

Joshua seufzte und ließ sich auf die Matratze zurücksinken. Er wünschte, sie würde sich entscheiden, ob sie nun eifersüchtig war oder nicht. »Frage ich dich etwa nach deinen Liebhabern?«

Ione errötete gegen ihren Willen. Hans war eine schöne Affäre gewesen, solange es gedauert hatte, aber bei ihm hatte sie sich nie so frei gefühlt wie bei Joshua. »Nein«, gestand sie widerwillig.

»Aha. Ich bin also nicht der einzige mit einem schlechten Gewissen, wie es aussieht.«

Sie fuhr mit dem Zeigefinger über sein Brustbein und den Bauch nach unten, bis sie bei den Schenkeln angekommen war. »Sagen wir, wir sind quitt?«

»Ja.« Seine Hände umfaßten ihre Hüften. »Ich habe dir ein neues Geschenk mitgebracht.«

»Joshua! Was ist es?«

»Ein Gigantea-Samen. Das ist ein Baum, der auf Lalonde heimisch ist. Ich habe ein paar am Stadtrand von Lalonde gesehen. Sie waren achtzig Meter hoch, aber Marie

meinte, sie wären noch Babys. Die wirklich großen wachsen weiter von der Küste entfernt im Inland.«

»Marie also heißt sie, ja?«

»Ja.« Er ließ sich nicht vom Thema abbringen. »Der Baum müßte in der Parklandschaft von Tranquility ganz gut gedeihen. Aber du mußt ihn irgendwo pflanzen, wo der Boden tief ist und es reichlich Feuchtigkeit gibt.«

»Ich denke daran.«

»Eines Tages wird er bis zur Lichtröhre hinaufreichen.«

Sie schnitt eine ungläubige Grimasse.

Ich muß zuerst Tests auf Umweltkompatibilität anstellen, meldete sich Tranquility. **Unsere Biosphäre besitzt ein empfindliches Gleichgewicht.**

Du bist so zynisch! »Danke sehr, Joshua«, sagte sie laut.

Joshua bemerkte, daß seine Erektion zurückgekehrt war. »Warum rutschst du nicht einfach ein Stückchen vor?«

»Ich könnte dir statt dessen eine Alternative anbieten«, sagte sie verführerisch. »Eine echte, Wirklichkeit gewordene Männerphantasie.«

»Aha?«

»Ja. Ich habe eine Freundin, die ich dir gerne vorstellen würde. Wir gehen jeden Morgen zusammen schwimmen. Es würde dir gefallen, uns beiden zuzusehen, ganz naß und schlüpfrig. Sie ist jünger als ich. Und sie trägt niemals einen Badeanzug.«

»Meine Güte!« Joshuas Gesichtsausdruck verlor seine Geilheit, und Mißtrauen blitzte auf. »Das meinst du doch nicht ehrlich«, schloß er dann.

»Doch, meine ich wohl. Sie ist außerdem sehr gespannt auf dich. Sie mag es, wenn sie von anderen gewaschen wird. Ich tue es ununterbrochen, und ich berühre sie *überall* mit meinen Händen. Was ist jetzt, möchtest du mitkommen oder nicht?«

Er blickte Ione in die Augen und bemerkte ihren spöttischunschuldigen Ausdruck. Und er fragte sich, auf was zur Hölle er sich jetzt schon wieder einließ. Homose-

xualitätsgen, so ein Unsinn. »In Ordnung, ich komme mit.«

Sie waren vielleicht fünfzig Meter über den schmalen sandigen Weg in Richtung der Bucht gegangen (Iones Eskorte aus drei Sergeants immer unaufdringliche zehn Meter zurück), als Joshua stehenblieb und sich umsah. »Das hier ist doch die südliche Abschlußkappe, oder nicht?«

»Ganz genau«, antwortete sie verschlagen.

Er holte sie wieder ein, als sie an der Kante des Steilufers angekommen war. Die lange, sanft geschwungene Bucht unter ihnen sah immens verlockend aus. Sie war von Palmen gesäumt, und in der Mitte lag ein Stück weit vom Ufer entfernt eine winzige Insel. In einiger Entfernung erblickte er das Gelände mit den funktionalen Gebäuden des Laymil-Forschungsprojekts.

»Schon gut«, sagte Ione. »Ich werde dich nicht in Arrest nehmen lassen, weil du unerlaubt hergekommen bist.«

Joshua zuckte die Schultern und folgte ihr den steilen Weg zum Strand hinunter. Ione rannte bereits, als er den Sand erreichte. Sie schleuderte ihren Badeumhang von sich. »Komm schon, Joshua!« Gischt spritzte auf, als sie in das flache Wasser lief.

Eine nackte Frau, ein tropischer Strand. Einfach unwiderstehlich. Joshua ließ sein eigenes Badetuch fallen und rannte los. Hinter ihm bewegte sich etwas. Etwas, das massive, dumpfe Geräusche erzeugte, etwas sehr Schweres. Er drehte sich um. »Mein Gott!«

Ein Kiint rannte geradewegs auf ihn zu. Das Wesen war kleiner als alle Kiint, die Joshua zuvor gesehen hatte, vielleicht drei Meter lang und kaum höher als er selbst. Acht stämmige Beine wirbelten in einem Rhythmus, der unmöglich zu verfolgen war.

Joshuas Füße weigerten sich zu laufen. »Ione!«

Sie lachte hysterisch. »Guten Morgen, Haile!« rief sie mit sich überschlagender Stimme.

Der Kiint kam stolpernd vor Joshua zum Halten. Joshua blickte in ein Paar sanfter

dunkel violetter Augen, die halb so groß waren wie sein eigenes Gesicht. Ein Strom warmer feuchter Luft wehte ihm aus den riesigen Atemlöchern entgegen.

»Äh ...«

Einer der traktamorphen Arme schwang hoch, und die Spitze nahm den Umriß einer menschlichen Hand an, nur ein wenig zu groß.

»Nun, dann sag mal schön hallo«, sagte Ione. Sie war herangekommen und stand hinter Joshua.

»Das kriegst du zurück, Saldana!«

Sie kicherte. »Joshua, das ist meine Freundin Haile. Haile, darf ich dir Joshua vorstellen?«

Warum hat er so viel Steifigkeit?

Ione platzte lachend heraus und wäre fast hingefallen. Joshua drehte sich um und starrte sie wütend an.

Will er nicht Händeschütteln? Will er nicht einleiten menschliches Begrüßungsritual? Das Kiint-Junge klang traurig und enttäuscht.

»Joshua, gib Haile die Hand. Nun mach schon. Sie ist ganz außer sich, daß du sie nicht zur Freundin haben möchtest.«

»Woher willst du das wissen?« fragte er mit zur Seite gelegtem Kopf.

»Affinität. Die Kiint können sie nutzen.«

Er streckte die Hand aus. Hailes Arm kam hoch, und Joshua spürte trockenes, warmes, ein wenig schuppiges Fleisch, das sanft um seine Finger floß. Es kitzelte. Joshuas neurale Nanonik startete eine Prioritätssuche durch die Daten über Xenos in ihren Speichern. Die Kiint besaßen ein Gehör.

»Mögen deine Gedanken stets erhaben sein, Haile«, sagte er und verbeugte sich höflich.

Ich habe viel Mögen für ihn!

Ione starrte Joshua verblüfft an. *Ich hätte wirklich wissen müssen, daß sein Charme auch bei Xenos wirkt*, dachte sie.

Joshua spürte, wie die Kiint-Hand seine eigene warm drückte und sich dann wieder zurückzog. Das Kitzeln, das sie in seiner Handfläche erzeugt hatte, schien sich durch

seinen Arm hindurch auszubreiten und wanderte in die Wirbelsäule und den Kopf.

»Deine neue Freundin also«, sagte er schwer.

Ione lächelte. »Haile wurde erst vor ein paar Wochen geboren. Und ich staune immer wieder, wie schnell sie wächst!«

Haile schob Ione auf das Wasser zu, indem sie die Frau mit dem flachen dreieckigen Schädel temperamentvoll in den Hintern stieß, während ihr Schnabel unablässig klapperte. Einer der traktamorphen Arme winkte Joshua eifrig zu.

Joshua grinste. »Ich komme.« Seine Kopfhaut fühlte sich an, als wäre er zu lange in der Sonne gewesen. Es kitzelte überall.

»Das Wasser beruhigt ihre Haut, während sie wächst«, erklärte Ione, während sie vor dem lebhaften jungen Kiint hertänzelte. »Haile muß zwei- oder dreimal am Tag baden. Alle Kiint-Häuser verfügen über ihre eigenen Pools, aber Haile ist ganz verrückt nach dem Strand.«

»Nun ja, ich helfe mit Freuden beim Schrubben, solange ich hier bin.«

Viel Dankbarkeit.

»Ist mir ein Vergnügen«, antwortete Joshua. Er hielt inne. Haile stand direkt am Wasser, und ihre großen Augen musterten ihn aufmerksam. »Das warst du!«

Ja.

»Was ist?« fragte Ione und blickte von einem zum anderen.

»Ich kann sie hören!«

»Aber du besitzt kein Affinitätsgen!« sagte sie überrascht, und in ihrer Stimme schwang ein wenig Ärger mit.

Joshua Gedanken voller Kraft hat. Viel Schwierigkeit Unterhaltung zu erreichen, aber Möglichkeit. Nicht so mit den meisten Menschen. Fühle Hoffnungslosigkeit. Angst Versagen.

»Gedanken voller Kraft, siehst du?« prahlte Joshua.

»Haile hat unsere Sprache noch nicht völlig gemeistert das ist alles.« Ione grinste niederträchtig. »Sie verwechselt Kraft mit Einfachheit. Und deine Gedanken sind in der

Tat sehr elementar.«

Joshua rieb sich entschlossen die Hände und marschierte auf sie los. Ione wich zurück, dann drehte sie sich um und rannte kichernd ins Wasser. Nach sechs Metern hatte er sie eingeholt, und sie fielen lachend und schreiend in das klare, saubere Wasser. Haile planschte hinter ihnen her.

Viel Freude. Viel Freude.

Joshua war gespannt, wie gut das Kiint-Junge schwimmen konnte. Er hätte gedacht, daß der Körper zu massig war zum Schwimmen, doch Haile bewegte sich mit überraschender Geschicklichkeit durch das Wasser. Ihre traktamorphen Arme verwandelten sich in Schwimmflossen und standen nach hinten von den Flanken ab. Ione wollte sie nicht bis zu der kleinen Insel schwimmen lassen. Sie hatte Angst, es könnte noch immer zu weit sein, und Haile akzeptierte ihre Entscheidung mit rebellischem Schmollen.

Ich habe einiges vom Ringsumher-Park gesehen, verriet sie Joshua stolz, als er den dorsalen Einschnitt über ihrem Rumpf abnibbelte. **Ione mir gezeigt hat. So viel zu lernen. Abenteuer Freude macht. Joshua beneiden.**

Joshua wußte nicht so genau, wie er seine Gedanken zu einer Stimme formen konnte, die Haile verstand, deswegen antwortete er einfach laut: »Du beneidest mich? Aber warum denn das?«

Herumreisen tust du wie es dir gefällt. Fliegen zu Sternen ganz fern. Blicke auf Dinge so fremd. Ich möchte das auch. Ganz viel ich mag!

»Ich glaube nicht, daß du an Bord der Lady passen würdest. Außerdem benötigen Menschenschiffe eine Genehmigung von unserer Regierung, wenn sie Kiint mitnehmen möchten. Ich besitze diese Genehmigung nicht.«

Traurigkeit. Zorn. Frustration. Ich nicht über Grenzen von Erwachsenen definiert darf. Haile noch viel wachsen muß vorher.

»Die Leute malen sich die Raumfahrt immer viel zu bunt aus. Es ist nicht halb so

aufregend, wie du vielleicht glaubst. Die meisten Planeten der Konföderation sind zahm, und das Reisen an Bord eines Raumschiffs ist nicht nur langweilig, sondern manchmal auch verdammt gefährlich.«

Gefahr? Frage Aufregung?

Joshua fuhr an Hailes beweglichem Hals entlang. Ione grinste ihn über den weißen Rücken des Xenos hinweg an.

»Nein. Keine Aufregung. Die Gefahr mechanischer Fehler. Das kann tödlich enden.«

Also doch Aufregung. Spannung. Du viel Vollbringung hast. Ione erzählen von vielen Reisen, die du unternommen hast. Triumph im Ruinenring. Viel Befriedigung. Solche Kühnheit du demonstrierst.

Iones Kichern wurde zu einem verlegenen Hüsteln. **Du bist mir vielleicht eine, Haile!**

Frage: Inkorrekte Annäherung an menschlichen Mann? Loben von Charakter, gefolgt von dummer Bewunderung von Heldentaten, das deine Instruktion gewesen.

Ja, das habe ich gesagt, in der Tat. Aber vielleicht hättest du es nicht ganz so wörtlich nehmen sollen!

»Das ist schon eine ganze Weile her«, sagte Joshua. »Natürlich war das Leben damals ziemlich gefährlich. Eine falsche Bewegung hätte in einer Katastrophe enden können. Der Ruinenring ist ein unangenehmer Ort. Man braucht Entschlossenheit, wenn man Schatzsucher werden will. Es ist ein einsames, hartes Leben. Nicht jeder hält das auf die Dauer aus.«

Du Status einer Legende erreicht hast. Berühmtester Schatzsucher von allen.

Jetzt übertreib nicht so! warnte Ione.

»Du meinst das Modulmagazin mit Laymil-Elektronik? Ja, das war ein ziemlich großer Fund. Hat mir eine Menge Geld eingebracht.«

Große kulturelle Relevanz. »O ja, das auch.«

Ione unterbrach ihre Tätigkeit und runzelte die Stirn. »Joshua, hast du dir die Aufzeichnungen denn noch nicht angesehen, die wir entschlüsseln konnten?«

»Äh ... welche Aufzeichnungen?«

»Deine Laymil-Elektronik war voll mit Sens-O-Visartigen Aufzeichnungen! Wir haben gewaltige Mengen an Daten über ihre Kultur entdeckt!«

»Großartig. Das ist wirklich eine gute Nachricht.« Sie beäugte ihn mißtrauisch. »Die Laymil waren in biologischer Hinsicht extrem fortgeschritten. Weit über uns auf der Evolutionsleiter. Sie lebten in fast vollkommener Harmonie mit ihrer Habitat-Umgebung, so sehr, daß wir uns die Frage stellen müssen, ob ihre Habitate überhaupt künstlich waren. Ihre gesamte Biologie, die Art und Weise, wie sie sich lebenden Organismen näherten, unterschied sich grundlegend von der unsrigen. Sie achteten jede lebende Entität. Und ihre Psyche ist für uns fast unverständlich. Sie konnten zur gleichen Zeit höchst individuell sein und sich tief in eine Art mentales Kollektiv versenken. Zwei vollkommen verschiedene Stadien des Bewußtseins. Wir glauben, daß sie möglicherweise echte Telepathen waren. Unter den Genetikern des Forschungsprojekts ist ein hitziger Streit entbrannt, welche genetischen Sequenzen für die Telepathie entscheidend sind. Ihre Begabung ist der edenitischen Affinität ähnlich, doch die Psyche der Laymil ergänzt sie in einer Weise, die selbst den Edeniten unmöglich ist. Die Edeniten behalten einen Kern von Identität, selbst dann noch, wenn sie ihre Erinnerungen beim Tod in die Habitat-Persönlichkeit transferieren, wohingegen die Bereitschaft der Laymil, ihr privatestes Selbst mit anderen zu teilen, das Produkt einer unglaublichen mentalen Reife ist. Und Verhaltensinstinkte kann man nicht in die DNS einbauen.«

»Und? Habt ihr inzwischen herausgefunden, was für die Zerstörung ihrer Habitate verantwortlich war?« fragte Joshua. Haile erschauerte unter seinen Händen, ein sehr menschlicher Reflex. Er spürte, wie ein Schwall kalter Angst in sein Bewußtsein eindrang. »Heh, tut mir leid.«

Furcht. Angst spüren. So viele Tote. Laymil Stärke hatten. Trotzdem geschla-

gen wurden. Grund fragen?

»Ich wünschte, ich wüßte es«, sagte Ione. »Die Laymil schienen das Leben zu verehren, weitaus mehr, als es bei uns der Fall ist.«

Die Isakore tanzte antriebslos auf den Wellen des Zamjan wie ein elegant geschnittener Stamm aus Treibholz. Wellen plätscherten mit leiser Beharrlichkeit gegen den Rumpf. Die vier Marines hatten im Verlauf des ersten Tages ein paar Paddel improvisiert, mit denen sie das Boot halbwegs steuern konnten - das Ruder allein war zu überhaupt nichts nütze. Und sie hatten es geschafft, sich mehr oder weniger in der Mitte des Flusses zu halten. Der Zamjan war inzwischen gut achthundert Meter breit, was ihnen ein wenig Spielraum verschaffte, wenn die Strömung das Boot auf ein Ufer zutreiben wollte.

Nach Murphy Hewletts Trägheitsleitsystem zu urteilen waren sie vielleicht dreißig Kilometer weit den Fluß hinab getrieben, seit die Angreifer den Mikrofusionsgenerator zerstört hatten. Die ganze Zeit über hatte die Strömung das Boot mit verbissener Hartnäckigkeit weitergetrieben und sie vom Ankerplatz und dem niedergebrannten feindlichen Dschungel weggeführt. Inzwischen lagen nur noch wenig mehr als achthundert Kilometer vor ihnen.

Jacqueline Couteur hatte keine Schwierigkeiten mehr gemacht. Sie verbrachte die Zeit sitzend unter der Persenning, die am Bug aufgespannt war. Wären nicht die Qualen gewesen, die sie erlitten hatten, und der Preis, den sie in Blut und Schmerz gezahlt hatten, um sie gefangenzunehmen, Murphy hätte ihr den nutzlos gewordenen Fusionsgenerator um den Hals gebunden und sie über Bord geworfen. Er nahm an, daß sie es wußte. Doch sie war der Sinn ihrer gesamten Mission. Und sie waren noch am Leben. Funktionierten noch. Solange sich das nicht änderte, würde Lieutenant Murphy Hewlett seinen Befehlen Folge leisten und die Gefangene nach Durringham schaffen. Sonst gab es nichts mehr, keine Alternative. Es

war der einzige Sinn in seinem Leben geworden.

Niemand hatte mehr versucht sie aufzuhalten, obwohl ihre Kommunikatorblocks definitiv gestört waren. (Keiner der anderen Blocks wies Störungen auf.) Selbst die Dörfer, an denen das Boot vorbeigetrieben war, hatten kein Interesse gezeigt. Ein paar Ruderboote hatten sich am Morgen in die Nähe gewagt, doch sie hatten sie mit Schüssen aus ihren Bradfields vertrieben. Danach war die *Isakore* nicht mehr belästigt worden.

Es war eine beinahe friedliche Fahrt. Sie hatten gut und reichlich gegessen, ihre Waffen gereinigt und nachgeladen und ihre Wunden versorgt, so gut es ging. Niels Regger fing zwischendurch immer wieder an zu phantasieren, doch das nanonische Medipack über seinem Gesicht hielt ihn halbwegs stabil.

Fast war Murphy bereits geneigt zu glauben, daß sie den Rückweg nach Durringham ungeschoren schaffen könnten. Der still vor ihnen liegende Fluß ließ diese dummen Gedanken in ihm aufsteigen.

Als es am Ende des zweiten Tages dunkel wurde, saß Murphy am Heck, hielt das Ruder, das sie provisorisch instand gesetzt hatten, und tat sein Bestes, um das Boot in der Mitte des Flusses zu halten. Wenigstens mußte er bei dieser Aufgabe nicht sein schmerzendes, steifes Knie belasten, obwohl seine linke Hand nicht in der Lage war, den Ruderbaum zu halten. Die feuchte Luft vom Fluß ließ seine Kleidung unbehaglich klamm werden.

Er sah, wie Louis Beith nach hinten kam. Er trug eine Flasche bei sich. Ein nanonisches Medipack lag wie ein breites Band um seinen Arm, wo Jacqueline Couteur ihm den Knochen gebrochen hatte. Es leuchtete schwach im infraroten Spektrum.

»Ich hab' Ihnen ein wenig Saft gebracht«, sagte Louis. »Direkt aus dem Kühler.«

»Danke.« Murphy nahm den Becher, den Beith ihm hinhielt. Mit den auf Infrarot geschalteten Retinaimplantaten schimmerte die Flüssigkeit, die er aus der Flasche goß, so

tief dunkelblau, daß sie beinahe schwarz aussah.

»Niels unterhält sich wieder einmal mit seinen Dämonen«, sagte Louis leise.

»Wir können nicht viel dagegen tun, außer ein Schlaf-Programm in seine neurale Nanonik zu laden.«

»Ja, aber Lieutenant, was er sagt - es klingt so, als wären diese Dämonen real, wissen Sie? Ich dachte immer, wenn Menschen Halluzinationen haben, dann geben sie wirres Zeug von sich. Aber Niels ist mir so unheimlich, daß ich dauernd über die Schulter nach hinten sehe.«

Murphy nahm einen Schluck Saft. Er war eiskalt und betäubte seine Kehle. Einfach perfekt. »Tatsächlich so schlimm? Ich könnte ihn vielleicht betäuben, was meinen Sie?«

»Nein, nicht schlimm. Es ist nur verdammt unheimlich, Sir, nach allem, was wir gesehen und erlebt haben, wissen Sie?«

»Ich denke, diese elektronische Kriegsführung des Feindes beeinflußt unsere neuronalen Nanoniken stärker, als wir selbst uns eingestehen wollen.«

»Ja?« Louis' Miene hellte sich auf. »Vielleicht haben Sie recht, Sir.« Er stand da, hatte die Hände in die Hüften gestemmt und blickte nach Westen. »Mann, das ist vielleicht ein Meteoritenschauer! Ich habe noch nie einen so deutlichen gesehen!«

Murphy blickte in den wolkenlosen Nachthimmel hinauf. Hoch über dem Bug der *Isakore* fielen die Sterne aus ihren festen Konstellationen herab. Ein langer, breiter Streifen von Sternen schillerte und blinkte. Es sah so malerisch aus, daß Murphy unwillkürlich lächeln mußte. Und der Streifen wurde noch breiter, als weitere Sterne auf die Atmosphäre prallten und nach Osten rasten. Offensichtlich handelte es sich um einen gewaltigen Schwarm, der aus dem interplanetaren Raum hereinkam, die Überreste von irgendeinem ausgebrannten Kometen, der Millennien zuvor zerfallen war. Die am weitesten entfernten Meteoriten entwickelten gewaltig6 Kondensstreifen auf

dem Weg nach unten. Sie rasten einen weiten Weg durch die Atmosphäre, wenigstens Dutzende von Kilometern. Murphys Grinsen verblaßte. »O mein Gott!« würgte er fast unhörbar leise hervor.

»Was denn?« fragte Louis fröhlich. »Ist das nicht ein wunderbarer Anblick? Wow! Ich könnte die ganze Nacht hinsehen!«

»Das sind keine Meteoriten.«

»Was?«

»Das sind keine Meteoriten! Scheiße!«

Louis blickte ihn alarmiert an.

»Das sind gottverdammte kinetische Harpunen!« Murphy rannte zum Bug, so schnell es sein verletztes Knie zuließ. »Sichert euch!« rief er. »Haltet euch irgendwo fest, so gut ihr könnt! Sie kommen direkt über uns herunter!«

Der Himmel über ihren Köpfen wurde taghell, die Schwärze der Nacht verdrängt von einem sich ausbreitenden Fleck aus Azurblau. Die Kometenschweife im Westen waren mit einemmal zu grell, um direkt hinzusehen. Sie wurden mit erschreckender Geschwindigkeit länger, wie Risse aus Sonnenlicht, die eine schwarze Wand durchzogen.

Kinetische Harpunen waren die Standardwaffe der Konföderierten Navy für taktische nichtatomare Oberflächenbombardements. Ein widerstandsfähiger Splitter aus gehärtetem, hitzebeständigem Komposit, einen halben Meter lang, nadelspitz, manövriert von einem Kreuzkranz aus Leitwerken am Ende, gesteuert von einem Prozessorblock mit einem vorprogrammierten Flugvektor. Sie trugen keine Sprengkörper, keine Energieladungen, nichts. Sie zerstörten ihre Ziele allein durch ihre Geschwindigkeit.

Die *Ilex* beschleunigte mit acht g in Richtung Lalonde und folgte einer präzisen hyperbolischen Flugbahn. Zwölfhundert Kilometer über Amarisk erreichte sie den Apex, zweihundert Kilometer östlich von Durringham. In diesem Augenblick wurden fünftausend Harpunen aus den Waffenbuchten des Voidhawks geschleudert und stürzten auf den nächtlichen Kontinent tief unten. Die *Ilex* kehrte die Richtung der Beschleuni-

gungswelle um, die das Raumverzerrungsfeld ringsum errichtet hatte, und kämpfte gegen Lalondes Gravitation. Die Besatzung lag lang ausgestreckt auf den Beschleunigungsliegen und kämpfte gegen die entsetzlichen Kräfte an. Nanonische Supplementmembranen verhärteten sich, um die weichen menschlichen Körper zusammenzuhalten, während der Voidhawk sich wieder von dem Planeten entfernte. Der Harpunenschwarm jagte durch die Atmosphäre nach unten, und die gewaltige Reibung ließ die äußeren Schichten des Komposits verdampfen. Die ionisierten Moleküle waren es, die den über hundert Kilometer langen blendend hellen Kometenschweif erzeugten. Von unten sah es aus wie ein Regen aus wütendem flüssigem Licht.

Die Stille war entsetzlich. *Eine Waffe von derartiger Zerstörungskraft sollte klingen wie ein wütender Gott*, dachte Murphy. Er klammerte sich an die Reling neben dem Ruderhaus und spähte durch zusammengekniffene Augenlider nach oben, während die massive Fläche aus strahlender Zerstörung auf ihn zuraste. Er hörte Jacqueline Couteur vor Angst stöhnen und empfand eine gemeine, böse Befriedigung. Es war das erste Mal, daß sie auch nur die kleinste Emotion zeigte. Bis zum Aufschlag konnte es jetzt nur noch Sekunden dauern.

Die Harpunen waren direkt über ihnen, ein atmosphärischer Strom aus sonnenhellem Licht, das den Verlauf des Zamjan widerspiegelte. Sie teilten sich in der Mitte, und zwei solide Mauern aus Licht rasten mit makelloser Symmetrie auseinander. Die eine Hälfte schlug im Dschungel im Westen ein, die andere raste mit einer Geschwindigkeit an der *Isakore* vorbei, die selbst für die ausgerüsteten Sinne der Marines zu hoch war, um ihnen zu folgen. Keine der Harpunen, nicht eine einzige von ihnen, landete im Wasser.

Zahllose Explosionen zerfetzten den Dschungel. Auf beiden Seiten des Zamjan raste eine Gischt aus sengenden purpurnen Flammen nach oben, als die Harpunen in

den Boden einschlugen und ihre gewaltige kinetische Energie in einem einzigen vernichtenden Ausbruch von Hitze entließen. Die Schneise der Zerstörung erstreckte sich zu beiden Seiten des Flusses auf einer Länge von sieben Kilometern, und sie reichte eineinhalb Kilometer ins Land hinein. Eine dichte, undurchdringliche Wolke aus Schlamm und Geröll und Holzsplittern wirbelte hoch in die Luft und verdeckte die Energieblitze der Einschläge. Die Schockwelle breitete sich in alle Richtungen aus und zerstörte immer noch mehr Dschungel.

Dann trafen die Schallwellen auf das Boot. Das Brüllen der Explosionen ging ineinander über und verschmolz zu einem einzigen Donnerrollen, das jede einzelne Planke des Fischerbootes erzittern ließ wie eine überspannte Gitarrensaite. Danach erst drangen die nicht enden wollenden Überschallknalle der Harpunen an ihre Ohren, bis sich schließlich beide Lärmfronten mischten.

Murphy preßte die Hände auf die schmerzenden Ohren. Sämtliche Knochen wurden in seinem Körper durchgeschüttelt, und die Gelenke schmerzten von der Resonanz.

Trümmerstücke regneten herab und wirbelten das bereits unruhige Wasser noch weiter auf. Feuer brannten entlang der Ufer, wo zerfetzte Bäume in tiefen Kratern lagen. Pulverisierter Mutterboden und Holzstaub hingen in der Luft, ein undurchdringlicher schwarzer Nebel über dem tödlich verwundeten Land.

Murphy nahm zögernd die Hände von den Ohren und starrte auf das entsetzliche Bild der Zerstörung hinaus. »Das waren unsere«, sagte er voller benommenem Staunen. »Das waren wir!«

Garrett Tucci stand neben ihm und plapperte munter drauflos. Murphy hörte nicht ein Wort. In seinen Ohren war nichts außer einem lauten Brüllen und Klingeln. »Lauter! Oder besser Datavis! Meine Trommelfelle sind wahrscheinlich geplatzt!«

Garrett blinzelte und hielt seinen Kommunikatorblock in die Höhe. »Er funktioniert

wieder!« brüllte er. Murphy aktivierte per Datavis seinen eigenen Block und erhielt die Meldung, daß eine Verbindung zum ELINT-Satelliten im Orbit stand.

Ein Strahl aus weißem Licht glitt über die *Isakore* hinweg. Sein Ursprung lag irgendwo über ihnen. Murphy beobachtete, wie der Strahl auf das Wasser hinaus raste und dann in Richtung des Fischerbootes schwenkte. Er spürte grenzenlose Überraschung. Der Strahl stammte von einem kleinen Flugzeug, das jetzt zweihundert Meter über ihren Köpfen schwebte, umrahmt von silbernen Sternen. Grüne, rote und weiße Blinklichter blitzten an den Flügelspitzen und auf dem Leitwerk. Murphys neurale Nanonik identifizierte die Maschine als einen der Senkrechtstarter aus Durringham, eine BK133.

Sein Kommunikatorblock signalisierte piepsend, daß ein lokaler Kanal geöffnet wurde. »Murphy? Sind Sie das, Murphy?«

»Sir? Sind Sie das, Sir?« fragte er voll ungläubigem Staunen.

»Haben Sie vielleicht jemand anders erwartet?« entgegnete Kelven Solanki per Datavis.

Der Scheinwerferstrahl erfaßte die *Isakore* erneut und blieb auf dem Boot.

»Haben Sie Ihre Gefangene noch?«

»Selbstverständlich, Sir.« Murphy warf einen Seitenblick auf Jacqueline Couteur, die zu dem Flugzeug hinaufstarrte und die Augen gegen das grelle Scheinwerferlicht abgeschirmt hatte.

»Guter Mann. Wir nehmen sie mit.«

»Sir, Niels Regehr ist ziemlich schlimm verletzt. Ich denke nicht, Sir, daß er eine Strickleiter hochklettern kann.«

»Kein Problem, Murphy.«

Die BK133 sank vorsichtig tiefer. Ihre Flügel bebten von den thermischen Schockwellen, die der Einschlag der Harpunen hervorgerufen hatte. Murphy spürte, wie ihm die Luft aus den Kompressorjets ins Gesicht wehte, ein heißer, trockener Sturm, nicht unangenehm nach der Feuchtigkeit auf dem Fluß. Er sah eine weit offene Luke auf der Seite des Rumpfes, und ein Mann in Navy-

Uniform wurde langsam an einer Winde auf die *Isakore* heruntergelassen.

Die Flutlichtscheinwerfer auf dem Dach des Navy-Büros zeigten gewaltige Menschenmassen in den umliegenden Straßen. Alle ohne Ausnahme starrten in den Nachthimmel hinauf.

Murphy beobachtete die Ansammlung durch die offene Luke der BK133, während Kelven Solanki die Maschine auf dem Dach landete. Ein keilförmiges Raumflugzeug stand mit eingezogenen Flügeln auf der anderen Seite des Dachs; es paßte gerade eben auf den Platz. Heck und Nase standen über. Das Raumflugzeug war einer der willkommensten Anblicke, den Murphy seit langer Zeit gesehen hatte.

»Wer sind all diese Leute?« erkundigte er sich. »Sie haben beobachtet, wie das Raumflugzeug der *Ilex* den Stab evakuiert hat«, antwortete Vince Burtis. Er war der neunzehn Jahre alte Mannschaftsdienstgrad der Navy, der die Winde bedient und Murphy mitsamt seinen Leuten in Sicherheit gebracht hatte. Für ihn war die Invasion ganz genau das, weswegen er zur Navy gegangen war. Abenteuer auf fremden Welten. Er genoß die Situation. Murphy hatte nicht das Herz, den jungen Burschen zu desillusionieren. Er würde schon noch früh genug merken, auf was er sich eingelassen hatte.

»Ich schätze, sie wollen ebenfalls von hier verschwinden«, sagte Vince Burtis nüchtern.

Die BK133 landete auf dem Dach. Kelven befahl dem Bordrechner per Datavis, die internen Systeme zu deaktivieren. »Alles raus«, sagte er dann.

»Beeilung, bitte!« Eratos Appell wurde von Murphys Kommunikatorblock übertragen. »Ich stehe mit den Sheriffs draußen in Verbindung. Sie sagen, daß die Menge bereits vor der Tür steht.«

»Sie können unmöglich einbrechen«, entgegnete Kelven Solanki.

»Ich denke, einige der Sheriffs sind ebenfalls dabei«, sagte Erato zögernd. »Schließlich sind wir alle nur Menschen.«

Kelven löste seine Gurte und eilte nach

hinten in die Kabine. Vince Burtis führte Niels Regehr nach draußen und half dem wankenden Mann durch die Luke. Garrett Tucci und Louis Beith waren bereits draußen und führten Jacqueline Couteur mit vorgehaltenen Bradfields auf das Raumflugzeug zu.

Murphy Hewlett schenkte seinem Vorgesetzten ein müdes Grinsen. »Danke, Sir.«

»Das hat nichts mit mir zu tun, Murphy. Wenn die *Ilex* nicht aufgetaucht wäre, würden Sie noch immer den Fluß hinunter paddeln.«

»Sind die anderen bereits alle evakuiert?«

»Ja. Das Raumflugzeug ist im Verlauf des Abends einige Male in den Orbit geflogen. Wir sind die letzten«, antwortete Solanki.

Sie sprangen beide auf das Dach hinunter. Das Geräusch der Kompressoren des Raumflugzeugs wurde lauter und übertönte die Rufe der Menge unten auf der Straße. Kelven tat sein Bestes, um die aufkeimenden Schuldgefühle zu unterdrücken. Er hatte eine Menge Freunde unter den Angestellten und Beamten der Zivilverwaltung gefunden. Candace Elford hatte ihm ohne einen Augenblick des Zögerns die BK133 überlassen, als er darum gebeten hatte. Keine Fragen. Sicher hätten einige Leute noch hinauf in den Orbit und an Bord der Kolonistenfrachter gebracht werden können.

Aber wer? Und wer sollte sie aussuchen?

Der beste - und inzwischen einzige - Weg, Lalonde zu helfen, war durch die Konföderierte Navy.

Die Tür vor der Wendeltreppe auf der anderen Seite des Dachs brach auf. Menschen strömten auf das Dach hinaus und riefen verzweifelt.

»Mein Gott!« fluchte Kelven Solanki leise. Er sah drei oder vier Sheriffs unter der Menge. Sie waren mit Kortikalstörern bewaffnet, und einer hatte einen Jagdlaser bei sich. Die restlichen waren unbewaffnete Zivilisten. Solanki blickte sich um. Vince Burtis und Niels Regehr waren auf halbem Weg die Treppe hinauf, die zur Luftschleuse des Raumflugzeugs führte. Ein Mann von der

Besatzung der *Ilex* lehnte sich hinaus und streckte Niels die Hand entgegen. Vince blieb stehen und starrte erschrocken über die Schulter nach unten.

»Los, weiter! Rein mit Ihnen!« befahl Solanki per Datavis und deutete mit den Händen.

Zwei Sheriffs umrundeten die Nase der BK133, und weitere Menschen krochen unter dem Rumpf hindurch. Noch immer strömten weitere Massen durch die aufgebrochene Tür. Inzwischen waren sicherlich dreißig Siedler auf dem Dach des Büros. »Warten Sie auf uns!«

»Sie können bestimmt noch einen mehr mitnehmen!«

»Ich habe Geld! Ich zahle jeden Preis!« Murphy zielte mit seiner Bradfield und feuerte zwei Schuß über ihre Köpfe hinweg. Die schwerkalibrige Waffe war unglaublich laut. Mehrere Leute warfen sich auf den Boden, der Rest erstarrte.

»Denken Sie nicht einmal daran«, sagte Murphy. Die Bradfield war auf einen der aschfahlen Sheriffs gerichtet. Der Kortikalstörer fiel aus seiner Hand und polterte zu Boden.

Das Geräusch der Kompressoren des Raumflugzeug wurde ohrenbetäubend.

»Wir haben keinen Platz mehr an Bord. Gehen Sie nach Hause, bevor jemand verletzt wird.«

Kelven und Murphy gingen rückwärts auf das Raumflugzeug zu. Eine junge Frau mit dunkler Haut, die unter der BK133 hindurchgekrochen war, richtete sich auf und marschierte herausfordernd auf die beiden Männer zu. Sie hielt ein kleines Kind auf den Armen. Es konnte nicht älter als zwei Jahre sein. Ein kleines Pummelgesichtchen und weite tränende Augen.

Murphy brachte es einfach nicht über sich, die Bradfield auf die Frau zu richten. Er erreichte den Fuß der Aluminiumleiter des Raumflugzeugs.

»Nehmen Sie ihn mit!« rief die Frau. Sie hielt ihm das Kind entgegen. »Um Himmels willen, nehmen Sie meinen Sohn mit, wenn

Sie auch nur einen Funken Erbarmen haben. Ich flehe Sie an!«

Murphys Fuß fand die erste Stufe. Kelven hatte eine Hand auf seinem Arm und führte ihn.

»Nehmen Sie ihn!« kreischte die Frau über das Donnern der Kompressoren hinweg. »Nehmen Sie ihn oder erschießen Sie ihn!«

Murphy erschauerte, als er ihre Inbrunst bemerkte. Sie meinte es ernst. Sie meinte es tatsächlich ernst.

»Es wäre eine Gnade. Sie wissen genau, was auf dieser verfluchten Welt mit ihm geschehen würde.« Das Kind weinte und wand sich in ihrem Griff.

Die Menschen auf dem Dach standen reglos da und beobachteten ihn mit harten, anklagenden Augen. Er drehte sich zu Kelven Solanki um, dessen Gesicht ein einziger Ausdruck der Qual war.

»Nehmen Sie ihn«, platzte Kelven heraus.

Murphy ließ die Bradfield fallen, und sie schlitterte über das Dach. Er kodierte den Kontrollprozessor der Waffe per Datavis, so daß niemand damit auf das Raumflugzeug schießen konnte, dann packte er mit der rechten Hand das Kind.

»Shafi«, rief die Frau hinter ihm her, als er die Treppe hinaufrannte. »Sein Name lautet Shafi Banaji. Vergessen Sie das nicht!« Murphy hatte kaum einen Fuß in der Luke, als das Raumflugzeug auch schon abhob und augenblicklich steil in die Höhe schoß. Hände hielten ihn fest, und die äußere Schleusenluke glitt zu.

Shafis plumpe Windeln waren voll und stanken, und das Kind fing an, voller Furcht zu weinen.

3. KAPITEL

Einschließlich Tranquility gab es in der gesamten Konföderation nur fünf weitere (nicht-edenitische) BiTek-Habitate. Nach Tranquility, dem am besten bekannten von allen - oder dem berüchtigtsten, je nachdem, von welchem kulturellen Standpunkt aus

und mit welchem Grad von Liberalismus man die Sache betrachtete - kam Valisk.

Obwohl beide rein technisch betrachtet Diktaturen waren, besetzten sie entgegengesetzte Enden des politischen Spektrums; die restlichen drei Habitate lagen irgendwo dazwischen. Mittelmaß, weiter nichts.

Tranquility galt als elitär, oder, wenn man seine Gründer berücksichtigte, als monarchistisch. Fleißig, wohlhabend und ein wenig ordinär, mit einer aufgeklärten, eleganten Herrscherin, verkörperte es die schöneren Seiten des Lebens; ein Ort, zu dem man ging, wenn man es geschafft hatte.

Valisk im Gegensatz dazu war älter, seine glorreiche Zeit vorüber - oder zumindest vorübergehend ausgesetzt. Valisk war die Heimat einer mehr dekadenten Bevölkerung. Das Geld (und es gab immer noch reichlich davon) kam von der Ausbeutung der dunkleren Seiten der menschlichen Natur. Und die recht merkwürdige Regierung war eher abstoßend als anziehend. Es war nicht immer so gewesen. Valisk war von einer edenitischen Schlange namens Rubra gegründet worden. Anders als Laton, der die Konföderation zweieinhalb Jahrhunderte später terrorisierte, war Rubras Rebellion von einer ganz und gar konstruktiveren Natur. Er war auf Machaon geboren worden, einem Habitat im Orbit von Kohistan, dem größten Gasriesen im Srinagar-System. Mit vierundvierzig Jahren wandte er seiner Heimat und seiner Kultur den Rücken zu, verkaufte seine nicht unbeträchtlichen Anteile am Maschinenbauunternehmen der Familie und emigrierte auf eine neu errichtete adamistische Asteroidensiedlung im nachlaufenden trojanischen Haufen von Kohistan.

Es war eine Periode beträchtlichen Wachstums für das gesamte Sternensystem. Srinagar war im Jahr 2178 während der Großen Expansion von ethnischen Hindus gegründet worden, hundertsechzehn Jahre zuvor. Die grundlegende Industrialisierung war abgeschlossen, die Welt war gezähmt, und die Menschen suchten nach neuen Wegen, um ihre Energien zu kanalisieren. Über-

all in der Konföderation machten sich aufstrebende Kolonien daran, die Ressourcen ihrer Systeme abzubauen, und sie vergrößerten ihren Reichtum auf diese Weise dramatisch. Srinagar war bestrebt, nicht hinter der Entwicklung zurückzubleiben.

Rubra begann mit sechs geleasten interplanetaren Frachtschiffen. Wie alle edenitischen Schlangen war er ein ausgesprochener Überflieger auf seinem gewählten Gebiet (was fast immer peinlich für die Edeniten war, denn die meisten Schlangen wählten das Verbrechen). Er verdiente ein Vermögen damit, die kleine, aber wohlhabende Bevölkerung des trojanischen Haufens, hauptsächlich Ingenieure und Schürfer, mit Konsum- und Luxusgütern zu versorgen. Er kaufte weitere Schiffe, vergrößerte sein Vermögen noch mehr und nannte seine expandierende Gesellschaft Magellanic Itg. indem er scherzhaft behauptete, daß er eines Tages mit der fernen Galaxis Handel treiben würde. Im Jahre 2306, nach zwölf Jahren ständigen Wachstums, besaß die Magellanic Itg. Produktionsstätten und Schürfbetriebe auf Asteroiden und war in das interstellare Transportgeschäft eingestiegen.

Zu diesem Zeitpunkt germinierte Rubra Valisk im Orbit um Opuntia, dem vierten von fünf Gasriesen des Systems. Es war ein gewagtes Unternehmen. Er verbrauchte fast die gesamten finanziellen Reserven seiner Firma und verpfändete die Hälfte seiner Flotte von Frachtschiffen, um den Samen zu klonen. Und BiTek war noch immer für die meisten Religionen *non grata*, unerwünschte Technologie; das galt auch für die Hindus. Doch Srinagar war auch stolz auf seine neue wirtschaftliche Unabhängigkeit von den indischen Staaten GovCentrals und verfolgte energisch den wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt. Es stellte sich taub gegenüber dem Verbot von BiTek, das von fundamentalistischen Brahmanen auf einer weit entfernten imperialistischen Welt vor mehr als zwei Jahrhunderten ausgesprochen worden war. Planetare und Asteroidenregierungen sahen keinen Anlaß, etwas zu boy-

kottieren, das sich rasend schnell zu einem der wichtigsten ökonomischen Eckpfeiler des gesamten Systems entwickelte. Valisk wuchs buchstäblich zu einem Konzernstaat heran. Das Habitat war die Heimatbasis für die Frachterflotte der Magellanic Itg. (die bereits damals eine der größten Flotten im gesamten Sektor war) und wurde zur Schlafstadt für die Menschen, die auf den nahe gelegenen Industriestationen arbeiteten.

Obwohl Valisk ein finanziell vorteilhafter Ort war, von dem aus Rubra sein gesamtes blühendes Firmenimperium leiten konnte, brauchte er ein Minimum an Bevölkerung in seinem Habitat, um eine lebensfähige Nischenzivilisation zu errichten. Aus diesem Grund garantierte er den Industriestationen extrem liberale Lizenzen für die Produktion von Waffen und für Forschungsprojekte, und nach und nach wurden immer mehr auf Waffentechnologie spezialisierte Gesellschaften angezogen. Exportbeschränkungen existierten so gut wie gar keine.

Rubra öffnete sein Habitat auch für »Menschen, die religiöse und kulturelle Freiheit« suchten, möglicherweise eine Reaktion auf seine eigene edenitische Erziehung. Diese Einladung zog verschiedene freikirchliche Sekten an, spirituelle Gruppierungen und Anhänger eines einfachen Lebens im Einklang mit der Natur, die meinten, eine BiTek-Umgebung würde die Rolle der gutmütigen Gaia übernehmen und sie mit Nahrung und einem Dach über dem Kopf versorgen. Mehr als neuntausend Menschen siedelten im Verlauf der ersten zwanzig Jahre nach Valisk über, nicht wenige davon abhängig von Drogen oder Stimulationsprogrammen. Dann hatte Rubra genug davon, und außer sich wegen der unbelehrbaren parasitären Einstellung dieser Leute verbot er jede weitere Zuwanderung.

Im Jahre 2330 war die Bevölkerung Valisks auf mehr als dreihundertfünfzigtausend Menschen angestiegen. Die industrielle Produktion war hoch, und zahlreiche interstellare Gesellschaften hatten angefangen, regionale Niederlassungen zu eröffnen.

Dann schließlich tauchten die ersten Blackhawks in der Konföderation auf, ausnahmslos registriert bei der Magellanic Itg. und kommandiert von Rubras zahlreichen Nachkommen. Rubra hatte einen spektakulären Coup sowohl gegen seine Mitbewerber als auch gegen die Kultur gelandet, in der er aufgewachsen war. Voidhawk-BiTek war bis dato die höchstentwickelte Technologie, die von den Genetikern je sequenziert worden war; ihre Kopie war ein Triumph genetischer Dekodierung.

Nachdem Blackhawks den Hauptteil von Rubras Flotte bildeten, war er nicht mehr aufzuhalten. Ein großmaßstäbliches Klon-Programm sorgte für einen dramatischen Anstieg ihrer Zahlen. Neurale Symbionten wurden eingesetzt, um auch Adamisten als Kommandanten einzusetzen, die keine Skrupel hatten, BiTek zu benutzen. Und davon gab es viele. Im Jahre 2365 benutzte die Magellanic Itg. keine anderen Schiffe mehr in ihrer Frachterflotte.

Rubra starb 2390 als einer der reichsten Männer in der Konföderation. Er hinterließ ein industrielles Konglomerat, das von den Wirtschaftswissenschaftlern seither als das Beispiel schlechthin für ein klassisches Wachstumsmodell galt.

Es hätte so weitergehen können. Die Magellanic Itg. besaß das Potential, mit der Kulu Corporation der Saldana-Familie gleichzuziehen. Vielleicht hätte sie eines Tages sogar gleichauf neben der edenitischen Helium-III-Produktion gestanden. Es gab weder physische noch finanzielle Schranken; die Banken waren mehr als bereit, Kredite vorzuschießen, die Märkte existierten und wurden von den eigenen Schiffen versorgt.

Doch am Ende - nach Rubras Ende - bewies sich seine Schlangennatur. Er war alles andere als gutartig. Seine Psyche war zu abartig, zu besessen. Er war in dem Wissen aufgewachsen, daß seine Persönlichkeitsmuster für Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende weiterexistieren konnten, und er weigerte sich, den Tod wie ein Adamist zu ak-

zeptieren. Er transferierte sein Bewußtsein in das neurale Stratum von Valisk.

Von diesem Zeitpunkt an setzte bei Gesellschaft und Habitat die Degeneration ein. Teilweise war auch die Germinierung der übrigen unabhängigen Habitate verantwortlich, die sich allesamt als Basen für die Paarungsflüge der Blackhawks anboten. Das Monopol von Valisk und der Magellanic war durchbrochen. Doch der industrielle Niedergang der Gesellschaft und der parallel dazu verlaufende Verfall des Habitats kam allein durch das Erbfolgeproblem zustande, das Rubras Persönlichkeit erzeugt hatte.

Als er starb, war bekannt, daß er mehr als hundertfünfzig direkte Nachfahren besaß. Hundertzweiundzwanzig davon waren sorgfältig *in vitro* gezeugt und in Exo-Uteri herangereift; allesamt besaßen modifizierte Affinitätsgene sowie allgemeine physiologische Aufrüstungen. Dreißig der Exo-Uterus-Kinder wurden zum Exekutivkomitee von Valisk bestellt; in ihre Verantwortung fielen sowohl das Habitat als auch die Magellanic Itg. während die restlichen, zusammen mit der sich rasch vermehrenden dritten Generation, Blackhawk-Kommandanten wurden.

Die natürlich gezeugten Kinder wurden praktisch enterbt und besaßen keinerlei Anteile an der Gesellschaft, und nicht wenige von ihnen kehrten in den Schoß der edenitischen Kultur zurück.

Doch selbst diese von Rubra arrangierte Vetternwirtschaft hätte normalerweise kein allzu großes Problem darstellen sollen. Unausweichlich würde es in einem so großen Vorstand zu Machtkämpfen kommen, doch starke Persönlichkeiten hätten sich durchgesetzt und wären an die Spitze aufgestiegen, wie es die einfachste menschliche Dynamik verlangte. Nur, daß es niemals soweit kam.

Die Veränderung, die Rubra an den Affinitätsgenen seiner Nachfahren vorgenommen hatte, war im Prinzip ganz einfach. Seine Kinder waren allein mit dem Habitat und einer einzigen Familie von Blackhawks verbunden. Er hatte sie ihrer allgemeinen

edenitischen Affinität beraubt. Diese Manipulation verschaffte Rubra Zugriff auf ihr Bewußtsein, praktisch vom Augenblick der Empfängnis an, zuerst durch die Habitat-Persönlichkeit und später, nach seinem Tod, als Habitat-Persönlichkeit selbst.

Er hatte sie geformt, als sie noch Feten in den Exo-Uteri waren und später in der unschuldigen Kindheit; eine dunkle Gegenwart, die wie eine Made im Zentrum ihres Selbst kauerte und ihre geheimsten Gedanken auf Abweichungen von dem Pfad hin untersuchte, den er für sie bestimmt hatte. Es war eine entsetzlich pervertierte Version der liebevollen Bindung, die zwischen Voidhawks und ihren Kommandanten existierte. Rubras Nachfahren waren wenig mehr als anämische Karikaturen seiner selbst, als er noch auf dem Gipfel seiner Fähigkeiten gestanden hatte. Er bemühte sich, ihnen die Qualitäten einzuträufeln, die ihn vorangetrieben hatten, und endete mit erbärmlichen, neurotischen Zerrbildern. Je mehr er sich bemühte, seine Erziehung durchzusetzen, desto abhängiger wurden sie von ihm. Langsam veränderte sich die Psyche der Habitat-Persönlichkeit. Je größer Rubras Frustration über seinen lebenden Nachwuchs wurde, desto reizbarer wurde er. Er war eifersüchtig. Auf ihre Leben, ihre körperlichen Erfahrungen, die Emotionen, die sie spürten, die Menschlichkeit ihrer durcheinandergewirbelten Drüsen und Hormone.

Besuche von Edeniten in seinem Habitat, die sowieso eine Seltenheit waren, hörten nach 2480 ganz auf. Sie waren überzeugt, daß die Habitat-Persönlichkeit wahnsinnig geworden war.

Dariat war ein Nachfahre aus der achten Generation. Er wurde hundertfünfundsiebzig Jahre nach Rubras körperlichem Tod geboren. Rein physisch unterschied er sich in praktisch nichts von seinen Verwandten: Er besaß die gleiche milchkaffeebraune Haut und das gleiche rabenschwarze Haar, das den ethnischen Ursprung der Bevölkerung des Sternensystems verriet. Der größte Teil der Einwohner Valisks stammte aus dem Sy-

stem, doch nur wenige von ihnen waren praktizierende Hindus. Lediglich die indigo-farbenen Augen zeigten, daß Dariat nicht geradewegs vom Srinagar-Genotyp abstammte.

Dariat wußte nichts von seinem unheilvollen Erbe, bis er zehn Jahre alt geworden war. Er wußte lediglich von frühester Kindheit an, daß er anders war als die anderen; besser und allen anderen Kindern in seiner Tagesstätte überlegen. Und wenn sie ihn auslachten oder ihn ärgerten oder ihn schnitten, dann ging er mit einer Wut auf sie los, der kein anderes Kind etwas entgegenzusetzen hatte. Er wußte nicht, ob sie in ihm selbst war oder von außen kam - nur daß sie in ihm lag wie ein am Boden eines tiefen Sees schlafendes Monster. Zuerst schämte er sich wegen der Raufereien, die er verursachte - Blut ist für einen Fünfjährigen ein schockierender Anblick -, doch noch während er weinend nach Hause rannte, erschien ein anderer Aspekt des fremden Egos in ihm, tröstete ihn und beruhigte sein heftig pochendes Herz.

Es war nichts Falsches daran, versicherte das fremde Ego ihm, er hatte kein Verbrechen begangen, nur Gerechtigkeit ausgeübt. Die anderen Kinder hätten nicht sagen dürfen, was sie gesagt hatten, sie hätten nicht die Nase über ihn rümpfen und ihn nicht ärgern dürfen. *Du warst im Recht, als du dich verteidigt hast. Du bist stark, und du solltest stolz daraufsein.*

Nach einer Weile ebten die Schuldgefühle tatsächlich ab. Wenn es nötig war, daß er jemanden schlug, dann tat er es ohne Gnade und ohne jedes Bedauern. Seine Führerschaft in der Tagesstätte stand bald außer Diskussion, allerdings eher aus Furcht denn Respekt. Er lebte zusammen mit seiner Mutter in einem Sternenkratzer-Appartement; sein Vater war noch im Jahr seiner Geburt gegangen. Dariat wußte, daß sein Vater eine wichtige Persönlichkeit war und im Management von Magellanic Itg. arbeitete, doch wann immer er Mutter und Sohn einen seiner seltenen Pflichtbesuche abstattete, ver-

breitete er entweder düstere Stille oder hektische Aktivität. Dariat mochte seinen Vater nicht. Der Erwachsene war ihm unheimlich.

Ich komme auch ohne ihn zurecht, dachte der Junge, *er ist schwach*. Diese Überzeugung brannte so stark in ihm wie eine Laserprägung. Nachdem Dariat zwölf geworden war, hörten die väterlichen Besuche ganz auf, Dariat konzentrierte sich auf Wissenschaften und Finanzthemen, als er im Alter von zehn Jahren die ersten didaktischen Kurse erhielt, obwohl er im Unterbewußtsein schwach spürte, daß Kunst ihm wahrscheinlich genauso viel Spaß gemacht hätte. Doch das waren Augenblicke verachtenswerter Schwäche, bald verdrängt vom Stolz, den er verspürte, wann immer er eine weitere Prüfung bestanden hatte. Dariat war für Großes geschaffen.

Mit vierzehn kam das Unheil. Mit vierzehn Jahren verliebte er sich.

Valisks Innenraum besaß nicht den üblichen Komfort von BiTek-Habitaten, indem es eine tropische oder subtropische Umwelt beherbergte. Rubra hatte sich zu einer Steppe entschlossen, die am Ende der nördlichen Abschlußkappe begann und in eine hügelige Savanne voller irdischer oder Xeno-Gräser überging. Die Savanne reichte bis zum obligatorischen Salzwasserreservoir an der Basis der südlichen Abschlußkappe. Dariat hatte Freude daran, das weite Grasland mit seiner subtilen Mischung aus Spezies und Farben zu durchstreifen. Die Kindertagesstätte, in der er den Ton angegeben hatte, war längst aufgelöst. Man erwartete von den heranwachsenden Kindern, daß sie sich Sportvereinen oder anderen Interessengruppen anschlossen. Dariat hatte Probleme, sich zu integrieren. Viele seiner Altersgenossen erinnerten sich noch immer an sein Temperament und seine Gewaltbereitschaft, lange nachdem Dariat aufgehört hatte, Zuflucht zu derart rauen Methoden zu suchen. Sie mieden ihn, und er sagte sich, daß es ihm egal sei. Irgend jemand sagte es ihm. In seinen Träumen fand er sich immer wieder, wie er durch das Habitat wanderte und mit

einem weißhaarigen alten Mann sprach. Der alte Mann war ein großer Trost für Dariat, die Dinge, die er sagte, die Ermutigung, die er ihm schenkte. Und das Habitat sah anders aus als Valisk. Es war üppiger, besaß Bäume und Blumen, und fröhliche Menschen streiften darin umher oder veranstalteten Picknicks.

»Wenn du erst einmal an der Reihe bist, wird es so aussehen«, sagte ihm der alte Mann zu zahlreichen Gelegenheiten. »Du bist der Beste seit vielen Jahrzehnten. Fast so gut wie ich selbst. Du wirst mir alles zurückbringen, den Reichtum und die Macht.«

»Ist das die Zukunft?« fragte Dariat. Sie standen auf einem hohen Sockel aus Polypfels und blickten auf den runden Eingangsbereich eines Sternenskratzers hinab. Die Menschen eilten mit einer Entschlossenheit und Energie umher, die für Valisk durchaus ungewöhnlich war. Jeder einzelne trug die Uniform der Magellanic Itg. Als Dariat den Blick hob, schien die nördliche Abschlußkappe transparent zu sein: Blackhawks drängten sich um die Dockringe, beladen mit teuren Gütern und seltenen Artefakten von Hunderten verschiedener Planeten. Weiter draußen, so weit entfernt, daß sie nur durch eine Schicht aus Staub und Dunst zu erkennen war, rotierte die Von-Neumann-Maschine, das fehlgeschlagene Experiment der Magellanic Itg. langsam vor der Reihe von gelbbraunen Ringen des Gasriesen.

»So könnte die Zukunft aussehen«, seufzte der alte Mann bedauernd. »Wenn du mir nur zuhören würdest, wie man es anstellen muß.«

»Das werde ich«, sagte Dariat entschlossen. »Ich werde zuhören.«

Die Pläne des alten Mannes schienen wie zurechtgeschnitten auf die lastenden Überzeugungen und Vorstellungen, die sich in Dariats eigenem Kopf entwickelt hatten. An manchen Tagen steckte er so voller Ideen und Ziele, daß er meinte, sein Kopf müsse platzen, während zu anderen Gelegenheiten die Ansprachen des Alten in seinen Träumen

von einem spürbaren Echo gefolgt waren, das den ganzen Tag über andauerte.

Das war die Zeit, wenn er die Stille und Einsamkeit des langweiligen Habitat-Inneren am meisten genoß. Nur wenn er durch das Habitat spazierte und geheimnisvolle Gegenden auskundschaftete, schienen sich die rasenden Gedanken in seinem Kopf ein wenig zu verlangsamen und abzukühlen.

Fünf Tage nach seinem vierzehnten Geburtstag lernte er Anastasia Rigel kennen. Sie wusch sich gerade in einem Fluß, der am Boden eines tiefen Tals verlief. Dariat hörte ihr Singen, bevor er sie sah. Die Stimme führte ihn um ein paar echte Felsen herum auf ein Sims aus nacktem Polyp, das vom Wasser freigespült worden war. Er hockte sich im Schatten der Felsen hin und beobachtete, wie sie am Ufer kniete.

Das Mädchen war groß und viel dunkler als alle Menschen, die Dariat zuvor in Valisk gesehen hatte. Sie schien auf die Zwanzig zuzugehen (sie war siebzehn, wie er später erfuhr), mit Beinen, die nur aus Muskelbändern bestanden und langen, schwarzen, zu Zöpfen geflochtenen und mit roten und gelben Perlen verzierten Haaren. Ihr Gesicht war schmal und hübsch mit einer kleinen Nase. An den Armen trug sie Dutzende schmaler bronzefarbener und silberner Reifen.

Sie trug nichts außer einem blauen Rock aus dünner Baumwolle. Ein braunes Top lag neben ihr auf dem Polypsims. Dariat erhaschte ein paar flüchtige Blicke auf hohe, spitze Brüste, während sie Wasser über ihre Arme und die Brust schöpfte. Das war viel besser als Porno-Sens-O-Vis einzuwerfen und dabei zu onanieren. Zum ersten Mal seit langer Zeit verspürte er eine wunderbare innere Ruhe.

Ich muß sie haben, dachte er. *Ich muß sie unbedingt haben!* Die Gewißheit war so stark, daß sie in seinen Gedanken zu brennen schien.

Sie stand auf und zog ihr braunes Top wieder an. Es war eine ärmellose Weste aus hauchdünnem Leder, die auf der Vorderseite

zusammengeschnürt wurde. »Du kannst jetzt rauskommen«, sagte sie mit klarer Stimme.

Einen winzigen Augenblick lang fühlte er sich unglaublich unterlegen. Dann jedoch ging er mit einer Lässigkeit auf sie zu, die nicht vermuten ließ, daß sie ihn gerade beim Spannen erwischt hatte. »Ich wollte dich nicht erschrecken«, sagte er.

Sie war zwanzig Zentimeter größer als er. Sie blickte auf ihn herab und grinste unverschämt. »Ach ja? Das wäre dir auch nicht gelungen.«

»Hast du mich gehört? Ich dachte, ich wäre ganz leise gewesen.«

»Ich konnte dich spüren.«

»Mich spüren?«

»Ja. Dein Geist ist voller Qualen. Es schreit förmlich aus dir heraus.«

»Und das kannst du hören?«

»Lin Yi war eine meiner entfernten Vorfahren.«

»Oh.«

»Du weißt nicht, wer Lin Yi war?«

»Nein, tut mir leid.«

»Sie war eine berühmte Spiritistin. Sie hat das große Beben Nummer Zwo in Kalifornien vorausgesehen, damals auf der Erde im Jahre 2058, und sie hat ihre Anhänger nach Oregon in Sicherheit geführt. Das war damals eine sehr gefährliche Pilgerfahrt.«

»Ich würde gerne mehr über diese Geschichte erfahren.«

»Wenn du möchtest, erzähle ich sie dir. Aber ich glaube nicht, daß du mir zuhören wirst. Dein Geist ist gegenüber dem Reich von Chi-Ri verschlossen.«

»Du scheinst die Menschen sehr schnell zu beurteilen. Ich habe keine Chancen bei dir, wie?«

»Weißt du, was das Reich von Chi-Ri ist?«

»Nein.«

»Soll ich es dir erzählen?«

»Wenn du magst.«

»Dann komm mit.«

Sie führte ihn den Fluß hinauf, und die Reifen an ihren Armen klingelten musikalisch bei jeder Bewegung. Sie folgten der

engen Kurve des Tals, und nach dreihundert Metern verbreiterte sich der Boden. Auf einer Seite des Flusses hatten Starbridge-Leute ihr Lager aufgeschlagen. Die Starbridge-Leute waren die Überreste der Kulte und Stämme und Spiritualisten, die während der Gründerjahre nach Valisk gekommen waren. Sie hatten sich im Verlauf der Jahrhunderte langsam miteinander vermischt und sich gegen die Feindseligkeit und Verachtung der restlichen Bewohner des Habitats verbündet. Heute bildeten sie eine große Gemeinde und hingen einer Mischreligion an, die für jeden Außenseiter unverständlich war. Sie lebten ein einfaches Leben, wanderten im Innern des Habitats umher wie Nomaden, hielten Viehherden, übten sich in handwerklichen Künsten, kultivierten Opiumfelder und warteten ansonsten auf ihr Nirwana.

Dariat sah auf die Ansammlung heruntergekommener Tipis, die mageren Tiere, die das Gras abweideten, die Kinder, die barfuß und in Lumpen umherliefen. Er verspürte eine Geringschätzung, die so stark war, daß ihm fast übel wurde. Es war ein merkwürdiges Gefühl; er hatte keinen Grund, die Starbridge-Freaks zu hassen oder zu verabscheuen, denn er hatte noch niemals zuvor etwas mit ihnen zu tun gehabt. Noch während er diesen Gedanken dachte, nahm sein Ekel zu. Natürlich hatte er einen Grund. Das waren schleimige Parasiten, Abschaum auf zwei Beinen.

Anastasia Rigel strich ihm besorgt über die Stirn. »Du leidest, und doch bist du stark«, sagte sie. »Du verbringst soviel Zeit im Reich von Anstid.«

Sie führte ihn zu ihrem Tipi, einem Kegel aus schwerem, gewobenem Tuch. Flechkörbe reihten sich an den Wänden. Das Licht war gedämpft, die Luft staubig. Das pinkfarbene Gras des Tals war flachgetrampelt und trocken und am Absterben. Dariat sah ihre Schlafrolle, die zusammengebunden neben einem der Körbe lehnte, eine helle orangefarbene Decke mit Kissen, auf die ein hellgrünes Baummotiv aufgestickt war, um-

geben von einem Halo aus Sternen. Er fragte sich, ob er es dort tun würde, wenn er erst ein richtiger Mann geworden war.

Sie setzten sich mit untergeschlagenen Beinen auf einem ausgetretenen Flickenteppich und tranken Tee, der aussah wie gefärbtes Wasser und Dariat nicht sonderlich schmeckte. Jasmin, verriet sie ihm.

»Was hältst du von uns?« fragte sie

»Uns?«

»Von uns Starbridge-Leuten.«

»Ich habe mir noch nie wirklich Gedanken über euch gemacht«, gestand Dariat. Er wurde nervös, während er so auf dem Teppich saß, und allmählich wurde offensichtlich, daß es kein Gebäck zum Tee geben würde.

»Das solltest du aber. Starbridge nennen wir uns, weil das unser Traum ist. Was wir zu errichten trachten. Eine Brücke zwischen den Sternen, zwischen allen Menschen. Unsere Religion ist die endgültige, und wir sind die endgültige Religion. Irgendwann werden alle zu uns kommen, die Christen und die Muslime und die Hindus, die Buddhisten und selbst die Satanisten und Anhänger von Wicca. Jede Sekte, jeder Kult, alle. Jeder einzelne von ihnen.«

»Das ist eine ziemlich stolze Behauptung, findest du nicht?«

»Nicht wirklich. Nur unausweichlich. Wir waren sehr viele, als Rubra der Verlorene uns eingeladen hat herzukommen. So viele verschiedene Religionen, alle anders und doch alle gleich. Dann wandte er sich gegen uns, sperrte uns ein und isolierte uns von den anderen. Er dachte, er würde uns damit strafen, könnte uns dadurch zwingen, uns seinem materialistischen Atheismus anzuschließen. Doch Glaube und seelische Größe sind immer stärker als Tyrannei und Unterdrückung. Wir wandten uns nach innen auf der Suche nach Trost, und wir fanden sehr viel, das uns verband. Wir wurden eins.«

»Und das ist Starbridge?«

»Genau. Wir verbrannten die alten Schriften und Gebetsbücher. Das Feuer war so groß, daß die Flammen im gesamten Habitat

zu sehen waren. Mit ihnen gingen die alten Vorurteile und Mythen dahin. Wir blieben rein zurück, und um uns herrschte Stille und Dunkelheit. Dann gebaren wir uns selbst wieder und benannten das, von dem wir wußten, daß es wirklich ist. Die alten irdischen Religionen haben sehr viel gemeinsam; so viele identische Überzeugungen und Lehren und Grundsätze. Und doch werden ihre Anhänger durch Namen getrennt. Durch Priester, die dekadent geworden und gierig sind nach physischer Belohnung. Ganze Völker, ganze Welten, die sich gegenseitig denunzieren, so daß ein einziger böser Mensch Kleider aus goldenen Tüchern tragen kann.«

»Das erscheint logisch«, sagte Dariat begeistert. »Ein guter Gedanke.« Er grinste. Von der Stelle aus, wo er sich gesetzt hatte, konnte er die gesamte Seite ihrer linken Brust durch die Schnürung der Weste hindurch sehen.

»Ich glaube nicht, daß du so rasch zum Glauben gekommen bist«, sagte sie mit einem Hauch von Mißtrauen in der Stimme.

»Bin ich auch nicht. Weil du mir bis jetzt noch kein Wort über deinen Glauben erzählt hast. Aber wenn du die Wahrheit sagst, daß du meinen Geist hören kannst, dann hast du meine vollste Aufmerksamkeit. Keine andere Religion kann echte Beweise einer göttlichen Existenz liefern.«

Sie rutschte auf dem Teppich herum, und ihre Armreifen klirrten. »Auch wir bieten keinen Beweis an. Wir sagen lediglich, daß das Leben in diesem Universum nur ein Abschnitt der gewaltigen Reise ist, die ein Geist im Verlauf der Zeit unternimmt. Wir glauben, daß diese Reise erst endet, wenn ein Geist den Himmel erreicht hat, wie auch immer man diesen Ort definieren mag. Frag mich nicht, wie nah dieses Universum am Himmel ist. Das hängt allein vom Individuum ab.«

»Und was geschieht, wenn der Geist den Himmel erreicht hat?«

»Transzendenz.«

»Was für eine Art von Transzendenz?«

»Das entscheidet Gott allein.«

»Gott. Also ein Er, nicht wahr?« fragte er spöttisch.

Sie grinste ihn an. »Das Wort definiert ein Konzept und nicht eine Entität. Keinen weißen Mann mit einem weißen Bart, nicht einmal eine Erdenmutter. Nur physische Körper erfordern ein Geschlecht. Ich glaube nicht, daß der Initiator und Souverän des Multiversums auf physische oder biologische Aspekte angewiesen ist. Du vielleicht?«

»Nein.« Er trank seinen Tee, froh, daß die Tasse endlich leer war. »Und was sind das nun für Reiche?«

»Während der Geist in einem Körper wohnt, bewegt er sich in den spirituellen Reichen der Götter, die über die Natur herrschen. Es gibt sechs davon, und fünf Götter.«

»Aber du hast doch erzählt, daß es nur einen Himmel gibt?«

»Habe ich. Die Reiche sind nicht der Himmel, sondern Aspekte von uns selbst. Die Götter sind nicht Gott, aber sie sind höhere Wesen als wir. Sie beeinflussen die Ereignisse durch Weisheit und die Täuschungen, die sie vor uns enthüllen. Aber sie besitzen keinerlei Einfluß auf die physischen Realitäten des Kosmos. Sie sind ganz sicher nicht die Vollbringer von Wundern.«

»Wie Engel und Dämonen also?« fragte er lächelnd.

»Wenn du so willst, ja. Wenn es dir dadurch leichter fällt zu glauben.«

»Also tragen diese Götter die Verantwortung für uns?«

»Du ganz allein trägst die Verantwortung für dich. Du und nur du allein entscheidest, wohin dein Geist dich führt.«

»Aber warum dann die Götter?«

»Sie schenken uns Wissen und Einsicht, und sie führen uns in Versuchung. Sie prüfen uns.«

»Das ist vielleicht albern. Warum lassen sie uns nicht in Frieden?«

»Ohne Erfahrung ist kein Wachstum möglich. Existenz bedeutet Evolution, sowohl auf spiritueller wie auf persönlicher

Ebene.«

»Ich verstehe. Und wer ist nun dieser Chi-Ri, gegen den ich mich verschließe?«

Anastasia Rigel stand auf und ging zu einem der Flechtkörbe. Sie zog eine kleine Tasche aus Ziegenhaut hervor. Wenn sie sich des hungrigen Blickes bewußt war, mit dem er jede ihrer Bewegungen verfolgte, so zeigte sie es zumindest nicht. »Diese hier repräsentieren die Götter«, sagte sie, als sie sich wieder setzte. Sie schüttete den Inhalt der Tasche aus. Sechs bunte kieselsteingroße Kristalle kullerten auf den Teppich. Sie alle waren geschnitzt, erkannte Dariat; Würfel, deren Seiten mit kleinen Runen gekennzeichnet waren. Sie hob den roten Würfel auf. »Dieser hier steht für Thoale, den Gott des Schicksals.« Sie hob den blauen Kristall auf und sagte ihm, daß er für Chi-Ri stand, die Göttin der Hoffnung. Grün stand für Anstid, den Gott des Hasses, Gelb für Tarrug, den Gott des Übermuts. Venus, die Göttin der Liebe, war so klar wie Glas.

»Du hast aber doch erzählt, es gibt sechs Reiche«, sagte er.

»Das sechste ist die Leere.« Sie deutete auf den pechschwarzen Würfel. Er besaß keinerlei Runen. »Sie hat keinen Gott und keine Göttin. Die Leere ist der Ort, an den die verlorenen Geister fliehen.« Sie kreuzte die Arme vor der Brust, so daß ihre Finger die Schultern berührten, und die Armreifen fielen klingelnd herab in ihre Ellbogenbeugen. Sie erinnerte Dariat an eine Statue von Shiva, die er einmal in einem der vier Tempel von Valisk gesehen hatte. Shiva als Nataraja, König der Tänzer. »Ein schrecklicher Ort«, murmelte Anastasia fröstelnd.

»Und du glaubst, für mich gibt es keine Hoffnung?« fragte er. Plötzlich stieg erneut Wut in ihm auf über diesen primitiven heidnischen Unsinn. »Du sträubst dich immer noch.«

»Nein, tue ich nicht. Ich habe sehr viel Hoffnung. Eines Tages werde ich dieses ganze Habitat regieren, weißt du?« fügte er hinzu. *Das sollte reichen, um sie zu beeindrucken*, dachte er.

Doch sie schüttelte nur den Kopf, und das Haar fiel ihr ins Gesicht. »Das ist Anstid. Er täuscht dich, Dariat. Du verbringst zuviel Zeit in seinem Reich, und er hat einen unheilvollen Einfluß auf deinen Geist.«

»Und woher willst du das wissen?« fragte er verächtlich.

»Diese Steine hier nennt man Thoale-Steine. Thoale ist der Gott, dem ich verpflichtet bin. Er zeigt mir, was dem Auge verborgen ist.« Ein leichtes ironisches Lächeln huschte über ihre Lippen. »Manchmal greift Tarrug ein. Er zeigt mir Dinge, die nicht für meine Augen bestimmt sind und Ereignisse, die ich nicht verstehen kann.«

»Wie funktionieren diese Steine?«

»Jede der Seiten ist mit den Runen eines der Reiche gekennzeichnet. Ich lese die Kombinationen, wie sie fallen, oder im Fall der Leere, wie sie in Relation zu den anderen fällt. Möchtest du gerne wissen, was die Zukunft für dich bereithält?«

»Ja. Mach weiter.«

»Nimm jeden der Kristalle, halte ihn einen Augenblick lang in der Hand, versuch ihn mit deiner Seele zu durchdringen, dann leg ihn in die Tasche zurück.«

Er nahm den farblosen Stein auf; Liebe, was sonst. Die Liebesgöttin. »Wie durchdringe ich ihn?«

Sie zuckte nur die Schultern.

Er drückte einen der Steine nach dem anderen und legte sie in die Ziegenhauttasche zurück. Er kam sich zunehmend dumm dabei vor. Anastasia Rigel nahm die Tasche und schüttelte sie, dann kippte sie den Inhalt auf den Teppich zurück.

»Und? Was sagen deine Kristalle?« fragte Dariat mehr als eine Spur zu begierig für jemanden, der angeblich skeptisch war.

Sie starrte eine Weile auf die Steine, und ihre Augen wanderten besorgt von einer Rune zur anderen. »Größe«, sagte sie schließlich. »Du wirst Größe erlangen.«

»Hah! Ja!«

Sie hob die Hand, und er verstummte wieder. »Sie wird nicht von Dauer sein. Du strahlst sehr hell, Dariat, aber nur kurze Zeit.

Und es ist eine dunkle Flamme, die dich entzündet.«

»Und dann?« fragte er verstimmt.

»Schmerz. Tod.«

»Tod?«

»Nicht dein eigener. Viele, viele Menschen, aber nicht du.«

Anastasia Rigel gab ihm kein Zeichen, daß sie mit ihm schlafen wollte. Auch später nicht, bei seinen zahlreichen Besuchen im Verlauf des sich anschließenden Monats. Sie spazierten gemeinsam durch die Savanne und alberten herum, fast wie Bruder und Schwester. Sie erzählte ihm von der Philosophie hinter Starbridge und von den Eigenarten der sechs Reiche. Er lauschte ihren Worten, doch er verlor immer wieder die Geduld mit ihrer Weltanschauung, die so wenig interne Logik zu besitzen schien. Im Gegenzug erzählte er von seinem Vater, von seiner Ablehnung und dem Gefühl von Verlust hauptsächlich in der Hoffnung, ihr Mitleid zu erwecken. Er nahm sie mit hinunter in einen der Sternenskratzer; sie gestand, daß sie noch nie in einem gewesen war. Es gefiel ihr nicht. Die Wände der Appartements engten sie zu sehr ein, obwohl sie vom Anblick des langsam rotierenden Sternenhimmels draußen vor dem Fenster fasziniert war.

Das anfängliche Feuer der sexuellen Spannung brannte allmählich nieder, doch es erlosch nie ganz. Es wurde zu einer Art Spiel voller versteckter Andeutungen und Albernheit, und keiner von beiden wußte so recht, was er machen sollte, um zu gewinnen. Dariat genoß ihre Gesellschaft sehr. Endlich jemand, der ihn anständig behandelte, der sich Zeit nahm, um auf das zu hören, was er sagte. Weil sie es so wollte. Er verstand nie ganz, was sie aus diesem Arrangement gewann. Sie las seine Zukunft noch mehrere Male, doch die Ergebnisse waren nie mehr so unheilvoll wie beim ersten Mal.

Dariat verbrachte mehr und mehr Zeit mit ihr und verlor fast den Kontakt mit dem Leben in den Sternenskratzern und auf den Industriestationen (mit Ausnahme seiner didaktischen Kurse, die er weiterhin regelmä-

ßig besuchte). Der unheimliche Antrieb in seinem Kopf verlor etwas von seiner Macht, wenn er in ihrer Nähe war.

Dariat lernte, wie man eine Ziege molk - nicht, daß er sich darum geschlagen hätte. Die Tiere rochen streng und waren unberechenbar. Sie kochte Fisch für ihn, den sie selbst in den Bächen und Flüssen gefangen hatte, und sie zeigte ihm, welche Pflanzen eßbare Wurzeln hatten. Er lernte viel über die Art und Weise, wie die Starbridge-Leute lebten. Sie verkauften ihre handwerklichen Erzeugnisse an Raumschiffsbesatzungen, hauptsächlich die Knüpfteppiche und Töpferwaren, und sie hielten sich von jeglicher Technologie fern. »Mit Ausnahme von nanonischen Medipacks«, erklärte sie mit einem schiefen Grinsen. »Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Frauen um die Zeit ihrer Niederkunft herum zu ausgesprochenen Technokraten werden.« Er besuchte einige ihrer Zeremonien, die wenig mehr schienen als große Open-Air-Partys, wo jeder starken Selbstgebrannten Schnaps trank und bis spät in die Nacht Gospellieder sang.

Eines Abends, als sie nichts weiter als einen einfachen weißen Baumwollponcho trug, lud sie ihn in ihr Tipi ein. Er spürte, wie all die sexuelle Hitze zurückkehrte, als die Umrisse ihres Körpers im Licht der mageren Öllampe des Tipis durch den dünnen Stoff schimmerten. In der Mitte des Zeltes stand eine Art Tontopf mit einem gewundenen Schlauch an der Seite. Verhaltener Rauch stieg aus dem Topf und erfüllte die Luft mit einem eigenartigen, süßlichen Duft.

Anastasia nahm einen Zug aus der Pfeife und erschauerte, als hätte sie einen dreifachen Whisky getrunken. »Probier mal«, sagte sie, und ihre Stimme klang dunkel und herausfordernd.

»Was ist das?«

»Ein weit offenes Tor in das Reich von Tarrug. Es wird dir gefallen, und Anstid wird es hassen. Er wird jegliche Kontrolle über dich verlieren.«

Dariat blickte auf des schrumpelige Ende des Schlauchs, das noch immer naß war von

ihren Lippen. Er wollte es ausprobieren, doch er verspürte auch Angst. Ihre Augen waren sehr groß. Sie legte den Kopf in den Nacken und stieß zwei große Rauchwolken aus den Nasenlöchern aus. »Hast du denn gar keine Lust, mit mir zusammen das Reich des Übermuts zu erkunden?«

Dariat steckte sich den Schlauch in den Mund und zog. Im nächsten Augenblick erlitt er einen heftigen Hustenanfall.

»Nicht so heftig«, sagte sie. Ihre Stimme klang belegt. »Du mußt es langsam einatmen. Du mußt spüren, wie es durch deine Knochen zieht.«

Er tat, wie sie ihm geraten hatte.

»Sie sind nämlich hohl, deine Knochen. Wußtest du das?« Ihr Grinsen war breit und schimmerte wie das Licht der Leuchtröhre Zalisks in ihrem schwarzen Gesicht.

Die Welt drehte sich um ihn. Er konnte spüren, wie sich das Habitat bewegte, wie die Sterne schneller und schneller um ihn kreisten, bis sie nur noch verschwommene Schemen waren. Wie Sahne. Er kicherte. Anastasia Rigel schenkte ihm ein langes, wissendes Grinsen und nahm einen weiteren Zug an der Pfeife.

Der Weltraum wurde pinkfarben, die Sterne schwarz. Das Wasser roch wie Käse. »Ich liebe dich«, verriet er ihr. »Ich liebe dich, ich liebe dich.« Die Tipiwände pulsieren. Er befand sich im Bauch eines großen Tiers. Genau wie Jona in seinem Wal.

Verdammter Mist.

»Was hast du gesagt?«

Scheiße, meine Abschirmung ... Was ist das Grüne? Was tust du da ...

»Meine Hände sind grün«, erklärte Dariat geduldig. »Sind sie das?« fragte Anastasia Rigel. »Das ist interessant.«

Was hat sie dir gegeben?

»Tarrug?« fragte Dariat. Anastasia hatte gesagt, daß sie Tarrugs Reich besuchen würden. »Hallo Tarrug! Ich kann ihn hören, Anastasia. Er spricht zu mir.«

Anastasia saß im rechten Winkel zu ihm. Sie zog den Poncho über ihren Kopf und saß nun mit untergeschlagenen Beinen und völ-

lig nackt auf dem Teppich. Plötzlich schien sie auf dem Kopf zu sitzen. Ihre Brustwarzen starrten ihn an wie schwarze Augen.

»Das ist nicht Tarrug, den du hörst«, sagte sie zu Dariat. »Das ist Anstid.«

»Hi, Anstid.«

Was ist das? Was ist in der verfluchten Pfeife? Warte, ich sehe im lokalen Speicher nach ... Verdammte Scheiße, es ist Salfrond. Ich kann deine Gedanken nicht lenken, wenn du Salfrond geraucht hast, du kleiner Mistkerl.

»Ich will auch gar nicht, daß du meine Gedanken lenkst.«

O doch, das willst du. Glaub mir, das willst du, Junge. Ich besitze die Schlüssel zu jedem dunklen Raum in diesem Königreich, und du bist der goldene Protege. Und jetzt hör augenblicklich auf, dieses gedankenzerfressende Dreckszeug zu rauchen.

Dariat nahm ganz langsam und bedächtig das Mundstück und inhalierte, bis seine Lungen zu platzen drohten. Seine Backen wölbten sich nach außen. Anastasia Rigel beugte sich vor und nahm ihm den Schlauch weg. »Genug.« Das Tipi drehte sich entgegengesetzt zum Habitat, und draußen regnete es Schuhe. Schwarze glänzende Leder-schuhe mit roten Schnallen.

Scheiße! Ich bringe diese kleine verkiffte Hexe dafür um! Es ist allerhöchste Zeit, diese Starbridge-Penner aus der Luftschleuse zu werfen, das hätte ich längst tun sollen. Dariat, Junge, steh auf. Geh nach draußen und schnapp ein wenig frische Luft. Im Dorf gibt es ein paar nanonische Medipacks, der Häuptling hat sie. Damit kannst du deine Körperchemie wieder normalisieren.

Dariat kicherte erneut. »Verpiß dich doch.«

STEH AUF!

»Nein!«

Schwächling! Immer nur verdammte Schwächlinge. Du bist auch nicht besser als der Bastard, der dein Vater ist.

Dariat kniff die Augen zusammen. Die

Farben leuchteten auch hinter seinen Lidern unverändert weiter. »Ich bin nicht wie er.«

Doch, das bist du. Schwach, kraftlos und erbärmlich. Ihr alle seid so. Ich hätte mich selbst klonen sollen, als ich noch eine Gelegenheit dazu hatte. Parthenogenese hätte all diesen verdammten Mist verhindert. Zwei Jahrhundert voller Schwächlinge mußte ich ertragen, zwei Jahrhunderte, verdammte Scheiße!

»Geh weg!« Selbst in seinem Zustand wußte Dariat, daß diese Unterhaltung nicht Teil des Trips war. Es war mehr. Und es war viel schlimmer.

»Tut er dir weh, Süßer?« fragte Anastasia Rigel.

»Ja.«

Ich mache dich verdammt noch mal zum Krüppel, wenn du nicht augenblicklich aufstehst! Ich zerschmettere dir die Beine und reiße dir die Hände ab. Na, wie gefällt dir das, Knabe? Ein Leben lang herumkriechen wie eine Schnecke. Du kannst nicht mehr gehen, kannst nicht essen, kannst dir nicht mal allein den Arsch abputzen.

»Hör sofort auf damit!« kreischte Dariat.

Steh auf!

»Hör nicht auf ihn, Süßer. Verschließ deinen Geist vor ihm.«

Sag diesem Starbridge-Flittchen, daß es schon so gut wie tot ist.

»Bitte, hört auf! Alle beide! Laßt mich allein!«

Steh auf!

Dariat versuchte sich auf die Beine zu kämpfen. Er schaffte es bis auf die Knie, dann kippte er vornüber in Anastasias Schoß.

»Und jetzt gehörst du mir«, sagte sie glücklich.

Nein, tust du nicht. Du gehörst mir und sonst niemandem. Du wirst immer mir gehören. Du kannst mich niemals verlassen, weil ich es nicht erlauben werde.

Ihre Hände glitten über seine Kleidung und öffneten die Verschlüsse. Er spürte Küsse auf seinem Gesicht wie die harten,

kalten Einschlüge von Hagelstücken. »Das ist es doch, was du gewollt hast. Von Anfang an«, hauchte sie in sein Ohr. »Mich.«

Die übelkeiterregenden Farbstreifen, die durch Dariats Sichtfeld blitzten, wirbelten in die Schwärze davon. Ihre heiße Haut glitt über die seine, und ihr Gewicht drückte gegen seinen gesamten Körper. Er war in ihr! Er vögelte sie! Tränen schossen ihm in die Augen.

»So ist es gut, Baby. Tief in mich hinein. Wirf ihn hinaus! Vertreib ihn, mit mir! Laß uns fliegen, zur Venus und zu Chi-Ri. Laß ihn hinter dir zurück! Befreie dich von ihm!«

Du wirst immer mir gehören.

Dariat erwachte. Er fühlte sich schrecklich. Er lag ohne jeden Fetzen Kleidung auf dem harten, vertrockneten Gras des Tipis. Die Eingangsklappe stand offen, und ein Strahl hellen Morgenlichts fiel herein. Morgendliche Kühle lag auf seinen Beinen. Irgend etwas war in seinem Mund gestorben und hatte sich dort zersetzt, jedenfalls nach dem Geschmack auf seiner Zunge zu urteilen. Anastasia Rigel lag neben ihm. Nackt und wunderschön. Die Arme über der der Brust. *Letzte Nacht. Ich habe sie gevögelt! Ich habe es wirklich getan!*

Er unterdrückte mühsam ein ekstatisches Lachen.

Und? Fühlst du dich jetzt besser?

Dariat schrie auf. Es war in seinem Kopf. Anstid. Der Halbgott aus dem Reich des Hasses.

Dariat fuhr herum, schlang die Arme um sich und biß so fest auf seine Unterlippe, daß sie anfang zu bluten.

Sei kein Idiot! Ich bin kein verdammter Gott und kein Gespenst. So etwas gibt es nicht. Religion ist eine psychologische Krücke für geistig Unterentwickelte. Spiritualismus ist etwas für Schwachsinnige. Und was macht das aus deiner hübschen Freundin? Denk nach.

»Wer bist du?« Anastasia Rigel erwachte und blinzelte im hellen Licht. Sie fuhr sich mit der Hand durch die wirren Haare und

setzte sich auf, um Dariat mit einem merkwürdigen Ausdruck im Gesicht anzusehen.

Ich bin dein Vorfahr.

»Ein verlorener Geist aus dem Reich der Leere?« fragte er mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen.

Noch ein Wort von Götterglaube, und ich breche dir wirklich die Beine. Denk endlich logisch nach! Ich bin dein Vorfahr. Wer könnte ich sein?

Informationen aus den didaktischen Geschichtskursen fielen an die richtigen Stellen in seinem Verstand. »Rubra?« Die Vorstellung gefiel ihm fast noch weniger.

Gut gedacht. Und jetzt hör auf, dir vor Angst in die Hosen zu machen und zu zittern wie Espenlaub. Normalerweise rede ich nicht direkt mit einem Jungen in deinem Alter. Ich warte meistens ab, bis ihr wenigstens sechzehn geworden seid. Aber ich werde nicht zulassen, daß du ein Kiffer wirst. Du wirst dieses Zeug nie wieder anrühren, hast du mich verstanden?

»Jawohl, Sir.«

Hör auf, immer laut zu sprechen. Konzentriere lieber deine Gedanken.

»Was redest du da, Baby?« fragte Anastasia Rigel. »Bist du immer noch high?«

»Nein. Es ... es ist Rubra. Er ... wir unterhalten uns.« Sie zog den weißen Poncho an sich und starrte Dariat erschrocken an.

Ich habe Pläne mit dir, Junge, sagte Rubra. Große Pläne. Du wirst eines Tages den Vorstand der Magellanic Itg. leiten.

Wirklich?

Ja. Wenn du deine Karten richtig ausspielst. Wenn du machst, was ich dir sage. Das werde ich.

Gut. Ich war nachsichtig und habe zugelassen, daß du dir bei der kleinen Anastasia die Hörner abstößt. Ich kann dich verstehen. Sie hat wirklich einen hübschen Körper. Prima Titten und ein nettes Gesicht. Ich hatte früher auch einen Sexualtrieb, ich weiß, wie das ist. Aber jetzt hattest du deinen Spaß, also zieh deine Sachen an und sag auf Wiedersehen. Wir werden dir jemanden suchen,

der besser zu dir paßt.

Ich kann sie nicht verlassen. Nicht nach ... nach heute nacht!

Jetzt sieh dich einmal an, Junge. Sieh dich genau an! Du bumst auf einem dreckigen Teppich in einem Tipi mit einer bekifften Geistesschwachen. Mein Freund, sie hat dein Gehirn ganz schön mit Scheiße angefüllt. Das soll der zukünftige Herrscher über Valisk sein? Ist das dein Ernst?

Nein, Sir.

Guter Junge.

Dariat machte Anstalten, seine Kleidung an sich zu nehmen.

»Was hast du vor?« fragte Anastasia. »Ich gehe nach Hause.«

»Er hat es dir befohlen.«

»Ich ... was wartet schon hier auf mich?«

Sie schenkte ihm einen verlorenen Blick über ihren weißen Poncho hinweg, den sie noch immer an sich gedrückt hielt. »Ich. Deine Freundin. Deine Geliebte.«

Er schüttelte den Kopf.

»Ich bin ein Mensch. Das ist mehr, als er ist.«

Nun komm schon. Verschwinde von hier.

Dariat zog seine Schuhe an. Bei der Eingangsklappe drehte er sich noch einmal um.

»Es ist Anstid«, sagte sie voller Trauer. »Anstid ist es, mit dem du die ganze Zeit gesprochen hast.«

Blablabla. Ignoriere ihr Gewäsch.

Dariat ging langsam aus dem Dorf. Ein paar der Älteren musterten ihn mit seltsamen Blicken, als er an ihren Kochfeuern mit den dampfenden Töpfen vorbeikam. Sie konnten es nicht verstehen. Warum sollte irgend jemand auf der Welt Anastasias Bett meiden?

Das ist ihr Problem, Junge. Sie sind einfach zu rückständig. Die wirkliche Welt ist jenseits ihres Begriffsvermögens. Ich denke wirklich, daß ich sie eines Tages hinauswerfen sollte.

Nachdem Dariat wußte, wer er war und wofür er bestimmt war, bekamen die didaktischen Kurse eine ganz neue Bedeutung für

ihn. Er hörte auf Rubras Rat, in welche Fachrichtungen er sein Wissen vertiefen sollte, welche Abschlüsse er anstreben sollte. Er wurde zu einem gehorsamen Untergebenen und ekelte sich ein wenig vor sich selbst. Aber was sonst auf der Welt gab es für ihn? Starbridge?

Im Gegenzug für seinen Gehorsam lehrte Rubra ihn, wie er das Affinitätsband zum Habitat benutzen konnte. Wie er auf die sensiblen Zellen des Polyps zugreifen konnte, um zu sehen, was ringsum vor sich ging, wie er Zugriff auf gewaltige Rechenkapazitäten erhielt und welche unglaubliche Mengen an Daten gespeichert waren.

Als eines der ersten Dinge ging Rubra mit ihm eine Liste von Mädchen durch, die begierig darauf warteten, die immer noch in Dariat schwelende Sehnsucht nach Anastasia Rigel zu ersticken. Dariat fühlte sich wie ein voyeuristischer Geist, während er die möglichen Kandidatinnen mit Hilfe der sensiblen Polypzellen beobachtete. Er sah sie zu Hause, sah sie mit ihren Freunden und Freundinnen reden, beobachtete einige beim Sex mit ihren Liebhabern und zwei beim Sex mit anderen Frauen, was ihn sehr faszinierte. Rubra schien keine Einwände gegen seine ausgiebigen Observationen zu haben. Zumindest mußte Dariat auf diese Weise kein Geld für Pornos ausgeben.

Eins der Mädchen gefiel ihm ausnehmend gut. Chilene war neun Monate älter als er und genauso dunkelhäutig wie Anastasia (was eigentlich seine Aufmerksamkeit überhaupt erst weckte), doch mit dunkelrotem Haar. Scheu und hübsch, und sie unterhielt sich mit ihren Freundinnen sehr häufig über Sex und Jungen.

Trotzdem zögerte er, ihr gegenüberzutreten, obwohl er inzwischen ihre tägliche Routine kannte, ihre Interessen, worüber sie redete, in welchen Clubs sie Mitglied war. Er hätte leicht ein Dutzend zufälliger Begegnungen arrangieren können.

Mach weiter, riet Rubra ihm nach einer Woche vorsichtigen Beobachtens. **Fick ihr das Gehirn aus dem Schädel. Du glaubst**

doch wohl nicht ernsthaft, daß Anastasia noch immer wegen dir trauert, oder?

Was?

Versuch doch einfach, die sensitiven Zellen um ihr Tipi herum einzusetzen.

Darauf war er noch gar nicht gekommen, die Wahrnehmungsfähigkeiten des Habitats dazu zu benutzen, Anastasia heimlich zu beobachten. Doch der Ton, in dem Rubra zu ihm gesprochen hatte, war andeutungsweise voller grausamer Schadenfreude gewesen.

Tatsächlich, Anastasia hatte einen Liebhaber. Mersin Columba, ein Starbridge-Mann Mitte Vierzig, übergewichtig, mit beginnender Glatze und weißer, blasser Haut. Sie sahen schrecklich aus nebeneinander. Und Anastasia schien sich insgeheim zu winden, wenn sie unter seinem pumpenden Körper lag.

Die alte infantile weißglühende Wut stieg wieder in Dariat auf. Er wollte sie vor dieser widerlichen Erniedrigung bewahren, sie retten - das wunderschöne Mädchen, das ihn geliebt hatte. **Hör auf meinen Rat. Geh und mach dich an die junge Chilene.**

Wie alle jungen Edeniten hatte auch Dariat nicht lange gebraucht, um herauszufinden, wie er die sensitiven Zellen des Habitats an der Nase herumführen konnte. Wenn sich nicht gerade Rubras Persönlichkeit direkt auf ihn konzentrierte, war es gar nicht so schwer, den autonomen Beobachtungs-Subroutinen zu entgehen.

Dariat benutzte die sensitiven Habitat-Zellen, um Mersin Columba aus dem Tipi zu folgen. Der fette Drecksack hatte ein selbstgefälliges Grinsen im Gesicht, als er sich auf den Weg zum Bach machte. Anastasia Rigel lag zusammengerollt auf dem Teppich und starrte ins Nichts.

Mersin Columba kletterte die Böschung hinunter in das Tal, bevor er Hemd und Hosen auszog. Er sprang in einen breiten aufgestauten Teich und machte sich daran, den Geruch und die Rückstände des Beischlafs von seinem Körper zu waschen.

Der erste Schlag von Dariats hölzerner Keule erwischte ihn seitlich am Kopf und

zerquetschte sein Ohr. Ächzend sank er in die Knie. Der zweite Schlag traf ihn mitten auf den Schädel.

Hör auf damit!

Dariat holte zu einem dritten Schlag aus. Er lachte, als er die Überraschung und das Entsetzen auf dem Gesicht des Mannes sah. *Niemand macht so etwas mit meiner Freundin.* Eine ganze Serie von Schlägen regnete auf Mersin Columbas ungeschützten Kopf herab. Rubras wütende Befehle wurden zu einem leisen Summen im Hintergrund von Dariats rasendem Verstand. Er wollte Rache, und er nahm Rache. Er war allmächtig, mächtiger als jeder der seltsamen Götter. Er schlug und schlug, und es tat gut.

Das Wasser zerrte an Mersin Columbas reglosem Körper. Lange blutige Schleier trieben von dem zerschmetterten Schädel weg und lösten sich in der Strömung zu kleinen Schnörkeln auf. Dariat stand noch immer über ihm. Das blutige Stück Holz entfiel seinen kraftlos gewordenen Fingern.

Bis zu diesem Zeitpunkt war mir nicht klar, was ich mit dir geschaffen habe, sagte Rubra. Der lautlosen Stimme fehlte die übliche Selbstsicherheit.

Dariat erschauerte plötzlich. Sein Herz pochte laut. **Anastasia gehört mir ganz allein!**

Nun, sie gehört jedenfalls sicher nicht mehr dem armen Mersin Columba, und das ist eine Tatsache.

Der Leichnam war fünf Meter den Fluß hinuntergetrieben. In Dariats Augen sah er einfach widerlich aus. Kränklich weiß und aufgedunsen.

Und was jetzt? fragte er mürrisch.

Ich denke, ich bestelle ein paar Hauschimps her, um die Sauerei zu beseitigen. Und du siehst besser zu, daß du von hier verschwindest.

Und das ist alles?

Ich werde dich jedenfalls nicht dafür bestrafen, daß du einen von diesen Starbridge-Idioten umgebracht hast. Allerdings werden wir an deinem Temperament arbeiten müssen. Es kann ganz

nützlich sein, aber nur, wenn es richtig eingesetzt wird.

Für die Magellanic.

Richtig. Und vergiß es nur nicht. Mach dir keine Sorgen, du wirst es mit dem Alter besser in den Griff bekommen.

Dariat wandte sich ab und verließ das Flußtal. Er stieg die Böschung hinauf und streifte für den Rest des Tages ziellos durch die Savanne.

Seine Gedanken waren kalt wie Eis. Er hatte einen Mann getötet, doch er verspürte nicht das geringste Bedauern. Keinerlei Schuldgefühle, aber auch keine Befriedigung. Er spürte überhaupt nichts - als wäre der ganze Zwischenfall nur ein Film gewesen, den er sich angesehen hatte.

Als die Leuchtröhre über ihm schließlich dunkler wurde und einen goldenen Schein über die Landschaft warf, drehte er um und machte sich auf den Weg zu dem Dorf der Starbridge-Leute.

Was glaubst du, wo du hingehst? fragte Rubra.

Sie gehört mir. Ich liebe sie. Ich werde mit ihr schlafen. Heute nacht und für immer.

Nein. Nichts außer mir ist für immer.

Du kannst mich nicht aufhalten. Deine Gesellschaft ist mir egal. Behalte sie, ich wollte sie niemals haben. Ich will nur Anastasia.

Sei kein Dummkopf.

Dariat wurde stutzig. Eine merkwürdige Emotion hatte in der mentalen Stimme mitgeschwungen: Besorgnis. Rubra war besorgt.

Was ist geschehen?

Gar nichts. Geh nach Hause. Es war ein höllischer Tag für dich.

Nein! Er versuchte, auf die sensitiven Zellen zuzugreifen, um das Dorf zu sehen. Nichts. Rubra hatte seine Affinität blockiert.

Geh nach Hause, Junge. Dariat fing an zu rennen.

Nicht! Geh nicht ins Dorf!

Bis zum Tal war es weiter als einen Kilometer. Das rosafarbene und gelbe Gras

reichte ihm stellenweise bis zur Brust, und die Spreite peitschten seine Beine. Er kam am Rand der Böschung an und starrte bestürzt auf das, was sich seinen Augen darbot. Das Dorf packte zusammen. Sie zogen weiter. Die Hälfte der Tipis war bereits abgebrochen, in Bündel verschnürt und auf Karren geladen. Die Tiere wurden in kleinen Gruppen zusammengetrieben. Sämtliche Feuerstellen waren erloschen.

Es war eine vollkommen verrückte Zeit, um das Lager zu verlegen. Die Nacht stand unmittelbar bevor, und es wurde rasch dunkler. Das Gefühl von Unheil in Dariat verstärkte sich noch.

Er rannte den steilen Abhang hinunter und fiel zweimal hin. Er schürfte sich Knie und Hände auf, doch es war ihm egal. Gesichter wandten sich nach ihm um, während er auf Anastasias Tipi zurannte.

Er rief ihren Namen und schob die Eingangsklappe beiseite.

Das Seil war an den Apex des Tipis gebunden. Sie mußte einen Stapel von ihren Flechtkörben benutzt haben, um darauf zu stehen. Die Körbe lagen über den ganzen Boden verteilt. Ihr Kopf war zur Seite geneigt, und das Seil hatte sich tief in ihre linke Wange gedrückt, direkt unter dem Ohr. Sie schaukelte leicht von einer Seite zur anderen, und die Stäbe des Tipis gaben leise knarrende Laute von sich.

Dariat starrte wie vom Donner gerührt auf sie. Er begriff nicht, warum sie es getan hatte. Er begriff überhaupt nichts von allem.

Komm schon, Junge. Komm nach Hause.

Nein! Du hast das getan! Du hast mich dazu gebracht, sie zu verlassen! Sie war mein! Das alles wäre niemals geschehen, wenn du dich aus meinem Leben herausgehalten hättest! Tränen strömten über Dariats Wangen.

Ich bin dein Leben, vergiß das nicht.

Das bist du nicht. Das wirst du niemals sein! Nein, nein, nein! Er schloß die Stimme aus seinem Bewußtsein aus, weigerte sich, die Drohungen und schließlich

das Flehen zu hören.

Auf einem der Flechtkörbe lag ein Blatt Papier. Es war von Anastasias Ziegenhautbeutel beschwert. Dariat nahm es an sich und las die Nachricht, die sie für ihn niedergeschrieben hatte.

Dariat, Ich weiß, daß du das warst. Ich weiß, daß du glaubst, du hättest es für mich getan. Aber das hast du nicht. Du hast es getan, weil Anstid es so wollte. Er wird niemals zulassen, daß du ein Bündnis mit Thoale eingehst. Ich hatte gehofft, ich könnte dir helfen. Aber ich sehe nun, daß ich es nicht kann. Ich bin nicht stark genug, um einem der Götter zu trotzen. Es tut mir leid.

Ich erkenne keinen Sinn mehr darin, in diesem Universum zu bleiben. Ich werde meinen Geist befreien und meine Reise in Richtung Gott fortsetzen. Die Thoale-Steine sind mein Geschenk für dich. Bitte benutze sie. Du hast noch so viele Schlachten vor dir. Vielleicht kannst du einige davon gewinnen, wenn du in die Zukunft siehst. Ich möchte, daß du weißt, daß ich dich immer geliebt habe, von Anfang an.

Anastasia

Er löste den Riemen, der den Beutel verschloß, und schüttete die sechs Kristalle auf den staubigen Teppich. Die fünf Steine, die mit Runen beschriftet waren, landeten mit der leeren Seite nach oben. Langsam sammelte er sie ein und warf sie erneut. Und wieder landeten sie mit der leeren Seite nach oben. Das Reich der Leere, wohin die verlorenen Geister gehen.

Dariat floh aus dem Dorf der Starbridge-Leute. Er kehrte nie wieder dorthin zurück. Er nahm keine didaktischen Kurse mehr, weigerte sich, Rubras Affinitätsrufe zu beantworten, stritt viel und heftig mit seiner Mutter und zog in ein eigenes Sternenkratzer-Appartement, als er fünfzehn Jahre alt geworden war.

Es gab nichts, das Rubra daran hätte ändern können. Sein vielversprechendster Zögling nach Jahrzehnten war für ihn verloren. Das Affinitätsfenster in Dariats Bewußtsein blieb verschlossen; es war der massivste

Block, dem das Persönlichkeitsmuster des Habitats je begegnet war, und er blieb selbst dann noch aufrecht, wenn der Knabe tief und fest schlief.

Nach einem Monat ständigen Drucks gab Rubra resignierend auf. Selbst Dariats Unterbewußtsein war für ihn verschlossen, und er war außerstande, den Jungen durch unterschwellige Führung zu beeinflussen. Der Block war mehr als eine bewußte Anstrengung, es war eine tiefgreifende psychische Inhibition. Wahrscheinlich entstanden durch das Trauma von Anastasias Tod.

Rubra verfluchte einen weiteren seiner enttäuschenden Nachkömmlinge und wandte seine Aufmerksamkeit einem anderen Grünschnabel zu. Er übertrug die Überwachung Dariats einer automatischen Subroutine. Die gelegentlichen Überprüfungen durch das Hauptbewußtsein enthüllten einen vollkommenen Versager, einen häufig betrunkenen, herumhurenden Ganoven, der sich sein Geld dadurch verdiente, daß er Leute anpumpte und sich in Geschäften verwickelte, die selbst nach Valisks Standards mehr als dubios waren. Dariat ging niemals einer geregelten Arbeit nach, lebte von den Nahrungsspendern seines Appartements, sah stundenlang MF-Alben, manchmal sogar tagelang. Er näherte sich niemals wieder einer anderen Frau.

Es war ein Abseits, das dreißig Jahre lang andauern sollte. Rubra hatte selbst die gelegentlichen Überprüfungen des geschlagenen Mannes eingestellt. Und dann eines Tages traf die *Yaku* auf Valisk ein.

Das Auftauchen der *Yaku* im Orbit von Valisk sechs Tage, nachdem das Schiff von Lalonde aufgebrochen war, bedeutete für niemanden etwas Außergewöhnliches. Keiner stellte Fragen, und noch hatte keine von Graeme Nicholsons Fleks ihr Ziel erreicht, als das Frachtschiff um Dockerlaubnis bat und sie auch erhielt. Soweit es die Habitat-Persönlichkeit und die kleine Geheimdienstabteilung der Botschaft von Avon betraf (die einzigen Beobachter seitens der Konföderation, die Rubra im Innern des Habitats dul-

dete), handelte es sich um nichts weiter als einen ganz gewöhnlichen Frachter, der an einer Station anlegte, die im Jahr gut dreißigtausend ähnlicher Besuche empfing.

Die *Yaku* war ein wenig weiter von Valisk entfernt aus dem Wurmloch gefallen, als es üblich war, und ihr Flugvektor erforderte eine überdurchschnittliche Anzahl von Korrekturmanövern - der Fusionsantrieb arbeitete seltsam unregelmäßig. Andererseits operierten nicht wenige Adamistenschiffe, die Valisk ansteuerten, am Rande der für das Rauntüchtigkeitszertifikat erforderlichen Spezifikationen.

Die *Yaku* dockte in einer Versorgungsbai am Rand der drei Kilometer durchmessenden Scheibe an, die den nicht-rotierenden Raumhafen des Habitats bildete. Der Kommandant bat um Auffüllung seiner Vorräte an Helium-III und Deuterium sowie Wasser, Sauerstoff und Nahrungsmittel. Die Servicegesellschaften des Raumhafens hatten innerhalb zehn Minuten nach dem Anlegen ihre Kontrakte.

Drei Personen stiegen aus. Ihre ID-Flecks wiesen sie als eine gewisse Marie Skibbow, Alicia Cochrane und Manza Balyuzi aus; die beiden letzteren Besatzungsmitglieder der *Yaku*. Alle drei durchliefen die Einreiseformalitäten und den Zoll von Valisk mit kleinem Reisegepäck, in dem sich nichts weiter befand als eine Garnitur Kleidung zum Wechseln. Die *Yaku* legte vier Stunden später mit gefüllten kryogenischen Tanks wieder ab und steuerte in einen Orbit um Opuntia. Welche Sprungkoordinaten sie auch immer anpeilte - der Gasriese stand genau zwischen dem Frachter und Valisk, als die *Yaku* ihre Energiemusterprozessoren aktivierte. So kam es, daß keinerlei Aufzeichnung des voraussichtlichen oder geplanten Bestimmungs-ortes existierte.

Dariat saß in der Bar des Tabitha Oasis, als die Frau seinem Blick begegnete. Dreißig Jahre ohne viel Bewegung, zuviel billiges Bier und das Essen aus den Nahrungsdrüsen des Sternenkrazers hatten ihre ernährungsphysiologischen Spuren auf seiner

einst schlanken Gestalt hinterlassen. Er war so dick, daß es ans Fettleibige grenzte, seine Haut war weiß und schwabbelig, sein Haar war stumpf von einer Woche des Fettens. Sein äußeres Erscheinungsbild war nichts, auf das er besonders viel Aufmerksamkeit verschwendet hätte. Eine Togaähnliche Robe verdeckte eine ganze Reihe dieser Laxheiten.

Doch diese Frau - um die Zwanzig, langgliedrig, mit großen Brüsten und einem wunderschönen Gesicht, sonnengebräunt, mit einem Wort: stark. Sie trug ein enges weißes T-Shirt und einen schwarzen Rock dazu. Dariat war nicht der einzige, der sie beobachtete. Das Tabitha Oasis zog eine Menge rauher Gestalten an, und eine Frau wie diese war eine wandernde Einladung zu einem Bandenfick. Es wäre nicht das erste Mal gewesen. Doch die Frau schien vor nichts auf der Welt Angst zu haben. Sie war von einem Elan umgeben, der faszinierend wirkte. Um so überraschender war ihr Tischgefährte.

Anders Bospoort war physisch das genaue Gegenteil von ihr. Ende Zwanzig, massive Muskeln und das schwärzeste Gesicht, das man für Geld nur kaufen konnte. Doch er besaß nicht ihren jugendlichen Überschwang. Seine Augen und sein Mund lächelten (für diese Menge Geld war das sicherlich das mindeste), doch der Gesichtsausdruck war bar jeder Emotion dahinter. Anders Bospoort war zu fast gleichen Teilen Gigolo, Zuhälter, Dealer und Pornostar.

Eigenartig, daß die Frau davon nichts zu bemerken schien. Andererseits konnte Bospoort charmant sein ohne Ende, wenn es nötig war, und die kostspielige Flasche Wein, die zwischen beiden auf dem Tisch stand, war fast leer.

Dariat winkte den Barkeeper zu sich. »Wie lautet ihr Name?«

»Marie. Ist heute nachmittag mit einem Raumschiff angekommen.«

Das erklärte eine ganze Menge. Niemand hatte sie gewarnt. Und jetzt umkreisten die Wölfe des Tabitha Oasis ihr Lagerfeuer und

hatten ihren Spaß an der kunstvollen Verführung durch Anders. Später würden sie alle teilhaben an der Korruption ihrer Jugend, wenn sie per Sens-O-Vis Zeugen wurden, wie Anders' aufgerüsteter Perus zwischen ihre Beine glitt. Und dabei ihre Überraschung und ihr Flehen genießen. Fühlen, wie der üppige Körper von geübten, kräftigen Händen berührt wurde. Vielleicht war Anders gar nicht so dumm, dachte Dariat. Es war gute Werbung, mit dieser Marie hier aufzutauchen. Er konnte leicht einen zehnprozentigen Aufschlag für die Pornoflek verlangen.

Der Barkeeper schüttelte traurig den Kopf. Er war dreimal so alt wie Dariat, und er hatte sein ganzes Leben in Valisk verbracht. Er hatte alles schon gesehen, pflegte er zu erzählen, und er kannte jede menschliche Schwäche. »Eine Schande, so ein hübsches Ding wie sie. Irgend jemand sollte sie wirklich warnen.«

»Ja. Woanders würde wahrscheinlich jemand etwas sagen.« Dariat blickte sie erneut an. Eine Frau, die so außerordentlich aussah wie sie, konnte doch unmöglich so naiv sein, was Männer anbetraf?

Anders Bospoort streckte zuvorkommend den Arm aus, als die beiden von ihrem Tisch aufstanden. Marie lächelte und akzeptierte ihn dankend. Er dachte, daß sie wahrscheinlich froh war über die Gelegenheit, so dicht bei ihm zu bleiben. Die Blicke, die sie von den Männern des Tabitha Oasis auffing, waren nicht gerade als scheu zu bezeichnen. Seine Größe und Ausstrahlung verliehen ihr ein Gefühl von Sicherheit. In seiner Nähe konnte ihr nichts geschehen.

Sie gingen durch das Vestibül nach draußen, und Anders orderte beim Kontrollprozessor des Sternenkratzers einen Aufzug. »Danke sehr, daß Sie mich begleitet haben«, sagte Marie.

Er bemerkte die Erregung in ihren Augen angesichts der Aura des Verbotenen. »Ich gehe nicht häufig hierher«, sagte er. »Es kann manchmal ziemlich rauh werden, wissen Sie? Die Hälfte der Stammgäste wird in

der Konföderation steckbrieflich gesucht. Falls die Navy jemals auf den Gedanken kommen sollte, Valisk einen Besuch abzustatten, würde sich die Bevölkerung auf ihren Strafkolonien über Nacht verdoppeln.«

Der Aufzug traf ein. Er winkte sie mit einer zuvorkommenden Geste durch die offene Tür. Er war bereits auf halbem Weg zu seinem Ziel, und alles lief so unglaublich glatt. Er war vom ersten Augenblick an, als sie sich vor dem Wohnungsvermittlungsbüro (das war der beste Ort, um neues Fleisch zu fangen) kennengelernt hatten, der perfekte Gentleman gewesen, jedes seiner Worte gemessen und passend. Und sie war mehr und mehr in seinen Bann geraten, wie hypnotisiert von der alten Bospoort-Magie.

Sie richtete den Blick unsicher zu Boden, als sich die Aufzugstüren schlossen, als wäre ihr erst in diesem Augenblick bewußt geworden, wie weit sie sich von zu Hause und ihrer Familie entfernt hatte. Ganz allein mit ihrem einzigen Freund im gesamten Sternensystem. Jetzt gab es keinen Weg mehr zurück.

Er spürte, wie sein Magen sich zusammenzog, als die Vorfreude wuchs. Das alles würde auf der Flek sein: das Vorspiel, die langsame, brennende Phase der Eroberung. Das Publikum liebte eine langsam zunehmende Spannung, und er war ein außergewöhnlicher Künstler.

Die Türen öffneten sich zum vierundachtzigsten Stockwerk.

»Wir müssen zwei Stockwerke zu Fuß gehen«, sagte Anders entschuldigend. »Aber nach unten. Die Lifts arbeiten so weit unten nicht, und die Wartungsmannschaften kommen einfach nicht, um sie zu reparieren. Tut mir wirklich leid.«

Das Vestibül war seit langem nicht mehr gereinigt worden, und in den Ecken sammelte sich der Dreck. Die Wände waren mit Graffiti besprüht, und in der Luft hing der Gestank nach Urin. Marie blickte sich nervös um und blieb dicht an Anders' Seite.

Er führte sie zur Treppe. Das Licht war düster; die elektrophosphoreszierenden Zel-

len an der Wand waren längst so schwach, daß sie nur noch ein bleiches gelbes Licht von sich gaben. Dutzende großer heller Moten flatterten unablässig um die Zellen herum. Wasser rann aus Rissen im Polyp an den Wänden herab. Cremefarbenes Moos wuchs an den Rändern fast jeder Stufe.

»Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir Gesellschaft leisten«, sagte Marie.

»Nun ja, wenigstens so lange, bis Sie Ihr Appartement gefunden haben. Es gibt Hunderte leerstehender Appartements, wissen Sie? Eines der großen ungelösten Rätsel in diesem Habitat, warum die Wohnungsvermittlung immer Ewigkeiten braucht, um einem eins zuzuweisen.«

Niemand sonst war auf der Treppe unterwegs. Anders traf nur selten auf einen von seinen Nachbarn. Der Boden des Sternenskratzers war wie geschaffen für ihn und seine Machenschaften. Kein schneller Zugang, und jedermann blieb hinter verschlossenen Türen, um seinen eigenen Geschäften nachzugehen. Niemand stellte jemals Fragen, und die Cops, die von der Magellanic Itg. bezahlt wurden, um für ein Minimum an Ordnung in Valisk zu sorgen, kamen niemals hierher.

Auf seiner Etage verließen sie das Treppenhaus, und er gab seiner Appartementtür per Datavis den Befehl, sich zu öffnen. Nichts geschah. Er schenkte Marie ein gestreßtes Lächeln und datavisierte den Kode erneut. Diesmal glitt die Tür auf, doch sie rumpelte ein- oder zweimal auf ihren Schienen. Marie trat als erste ein. Anders hielt die Beleuchtung im Innern absichtlich gedämpft und verschloß die Tür hinter sich durch einen Kode. Wenigstens das erledigte der Prozessor ohne Probleme. Anders legte den Arm um ihre Schulter und führte sie in das größte von drei Schlafzimmern. Die Tür war ebenfalls durch einen Kode verriegelt.

Marie wanderte in die Mitte des Raums, und ihre Augen schweiften zu dem großen Doppelbett. An jeder Ecke waren lange samtene Bänder befestigt.

»Zieh deine Sachen aus«, befahl Anders, und in seiner Stimme stand mit einemmal eine kompromißlose Härte. Er gab dem Lichtpaneel an der Decke per Datavis einen Befehl, doch es wurde nicht heller. *Verdammt Scheiße!* Und Marie hatte gehorsam angefangen sich auszuziehen. Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als sich im tiefen Schatten zu halten und zu hoffen, daß das Publikum es trotzdem erotisch finden würde.

»Und jetzt zieh mich aus«, befahl er. »Langsam.« Er konnte spüren, wie ihre Hände zitterten, als sie das Hemd von seinen breiten Schultern streifte, was sicher gut ankam. Die Nervösen waren immer viel empfänglicher als die anderen.

Er betrachtete sie mit seinem Expertenblick, während sie vor ihm her zum Bett ging, und fing jeden Quadratzentimeter nackter Haut ein. Als sie schließlich auf der Wassermatratze lag, betastete seine Hand die gleichen Stellen, die er vorher mit den Augen berührt hatte. Und dann schwoll sein aufgerüsteter Perus zu seiner vollen Größe an. Er starrte auf ihr Gesicht, um sicher zu sein, daß er ihre Furcht einfing. Das war jedesmal ein großer Genuß für die Kundschaft.

Marie lächelte nur.

Das Licht wurde mit einemmal unglaublich hell.

Anders wirbelte verwirrt herum. »Was...?«

Im ersten Augenblick meinte er, jemand hätte sich an ihn herangeschlichen und ihm Handschellen angelegt. Doch als er hinsah, waren es Maries elegante, feminine Hände, die ihn gepackt hielten.

»Laß augenblicklich los!« Der Schmerz, als sie fester zudrückte, ließ unvermittelt Furcht in ihm aufsteigen. »Du verdammtes Miststück! Laß los, sage ich! Mein Gott...!«

Sie lachte.

Er starrte sie an und erstarrte vor Entsetzen. Mit einem Mal sprossen Haare auf ihrer Brust und ihrem Bauch, dichte schwarze Borsten, die kratzten und seine Haut piek-

sten, wo er auf ihr lag. Individuelle Strähnen wurden hart. Es war, als läge er auf einem Stachelschwein. Die langen Spitzen durchbohrten seine Haut und drangen bis in die subkutanen Fettschichten ein.

»Los, fick mich!« befahl Marie.

Er versuchte sich zu wehren, doch das brachte ihm nichts weiter ein als noch mehr Nadeln im Unterleib. Marie ließ eins seiner Handgelenke los. Er nutzte seine Chance und schlug zu. Er traf sie mit aller Kraft in den Rippen, und ihr Fleisch gab unter seinem Hieb nach. Als er seine Hand zurückzog, war sie mit gelbem und rotem Schleim bedeckt. Die Stacheln, die ihn durchbohrten, verwandelten sich in Würmer, glatte, schmierige Kreaturen, die sich in den Löchern seiner durchbohrten Haut ringelten und wanden. Blut sickerte aus den Wunden.

Anders stieß einen irren Schrei aus. Sie verweste unter ihm, ihr ganzer Körper zerfloß zu einem fauligen rötlichen Schleim, der klebte wie Leim und ihn an ihr festhielt. Der Gestank war unbeschreiblich und brannte in seinen Augen. Er übergab sich, und der Wein aus dem Tabitha Oasis ergoß sich über ihr zerschmelzendes Gesicht.

»Küß mich!«

Er strampelte und zappelte und weinte hilflos, und er betete zu einem Gott, an den er sich seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr gewandt hatte. Die Würmer wanden sich zwischen seinen Unterleibsmuskeln und schlangen sich um die einzelnen Fasern. Blut und Eiter vermischten sich und bildeten einen so festen Leim, daß sie Bauch an Bauch zusammenklebten wie siamesische Zwillinge.

»Küß mich, Anders!«

Ihre freie Hand umfaßte seinen Hinterkopf. Sie fühlte sich an, als bestünde sie nur noch aus Knochen. Schleim troff in sein sorgfältig gepflegtes Haar. »Nein!« winselte er.

Ihre Lippen waren weggeschmolzen wie Kerzenwachs und hatten einen weiten Schlund in der blasenwerfenden Fäulnis zurückgelassen, die ihr Gesicht war. Die Zähne er-

weckten den Eindruck, als grinste sie unablässig. Sein Kopf wurde heruntergedrückt. Er sah, wie sich ihre Zähne öffneten, dann wurden sie auf sein eigenes Gesicht gerammt.

Der Kuß. Heiße, schwarze, beißende Flüssigkeit schoß aus ihrer Kehle hoch. Anders konnte nicht einmal mehr schreien. Das Zeug war in seinem eigenen Mund und arbeitete sich durch seinen Schlund hinab wie eine fette, gierige Schlange.

Eine Stimme aus dem Nichts sagte: »Wir können es aufhalten.«

Die Flüssigkeit strömte in seine Lungen. Er konnte sie spüren, heiß und widerlich, wie sie sich ausbreitete und jede einzelne Körperhöhle ausfüllte. Sein Rippenkäfig wurde von dem Druck des Fremdkörpers nach außen gedrückt. Er hatte aufgehört sich zu wehren.

»Sie wird dich töten, wenn du uns nicht helfen läßt. Sie wird dich ersäufen.«

Er wollte atmen. Er wollte Luft. Er war bereit alles zu tun, um endlich wieder zu atmen. Alles.

»Dann laß uns herein.«

Er gehorchte.

Durch die sensitiven Zellen im Polyp über Anders Bospoorts Bett beobachtete Dariat, wie die Verletzungen und Symptome wieder verschwanden. Maries klebrige Haut wurde wieder hart, und die Stacheln zogen sich zurück. Die Wunden auf Anders' Unterleib schlossen sich. Beide wurden wieder zu dem, was sie vorher gewesen waren: Satyr und Seraph. Anders betastete seinen Körper, und seine Hände fuhren über die Muskeln auf seiner Brust. Er blickte an sich herab mit einem kindlichen Ausdruck von Ehrfurcht, der rasch einem breiten Grinsen wich. »Ich bin wunderbar«, flüsterte er. »Absolut wunderbar!« Er sprach mit einem anderen Akzent als dem, den Dariat von Anders gewohnt war. Irgendwie seltsam. Dariat wußte nicht genau, wie er diesen unbekannten Akzent einordnen sollte.

»Ja«, antwortete sie gleichgültig. »Du siehst wirklich ganz gut aus.« Sie setzte sich

auf. Das Bettlaken zeigte dort, wo sie mit dem Rücken gelegen hatte, einen schwachen rosafarbenen Fleck. »Ich will mit dir schlafen.«

Sie verzog unentschlossen den Mund.

»Bitte. Du weißt, daß ich es nötig habe. Verdammt, es ist siebenhundert Jahre her! Zeig ein wenig Mitleid.«

»Also schön, meinetwegen.« Sie legte sich wieder zurück. Anders machte sich daran, sie am ganzen Körper abzulecken. Er erinnerte Dariat an einen gierigen Hund. Sie trieben es zwanzig Minuten miteinander, und Anders legte eine Leidenschaft an den Tag, den Dariat bisher noch in keinem seiner Sens-O-Vis-Filme gesehen hatte. Die elektrische Beleuchtung und Haushaltsgeräte spielten vollkommen verrückt, während Marie und Anders miteinander schliefen. Dariat überprüfte rasch die Nachbarwohnungen; ein Programmierer, der Stimulationsprogramme schrieb, brüllte vor Wut und Frustration, als seine Prozessorblöcke der Reihe nach abstürzten, die Zuchtgefäße eines Klonhändlers schäumten und kochten, als die Regler die empfindlichen Zellballen kochten, mit denen sie verbunden waren. Überall im Vestibül öffneten sich die Türen und knallten zu wie herabsausende Guillotinen. Dariat mußte hastig eine ganze Serie subversiver Befehle in die neuralen Zellen des Stockwerks eingeben, um die lokalen Subroutinen der Habitat-Persönlichkeit daran zu hindern, Rubras Hauptbewußtsein zu alarmieren.

Als er schließlich schweratmend vor Anders' Appartement eingetroffen war, zogen sich Marie und Anders Bospoort gerade wieder an. Dariat benutzte einen speziellen Prozessorblock, den er auf dem Schwarzmarkt erstanden hatte, um die Kodierung der Tür zu durchbrechen, und marschierte schnurstracks in das Appartement.

Marie und Anders blickten überrascht auf. Sie rannten aus dem Schlafzimmer. Der Prozessorblock in Dariats Hand schaltete sich ab, und das Appartement war schlagartig in tiefste Dunkelheit getaucht.

»Damit macht ihr mir keine Angst«, sagte er laut. Die sensitiven Zellen zeigten ihm deutlich, wie die beiden drohend gegen ihn Front machten.

»Bald wird dir gar nichts mehr angst machen«, entgegnete Marie.

Der Gürtel von Dariats Toga straffte sich um seinen Leib. »Falsch. Erstens wird es dir nicht gelingen, mich zu tyrannisieren wie den armen alten Anders. Ich bin nicht so schwach, wie du glaubst. Zweitens, wenn ich sterbe, sieht Rubra im gleichen Augenblick, was hier vorgefallen ist und wer ihr seid. Er mag vielleicht verrückt sein, aber er wird kämpfen wie ein Löwe, um sein kostbares Habitat und seine Firma zu beschützen. Sobald er erst weiß, was ihr seid, habt ihr neunzig Prozent eures Vorteils verloren. Ohne meine Hilfe werdet ihr es niemals schaffen, Rubra und Valisk zu überwinden.«

Das Licht schaltete sich wieder ein. Sein Gürtel lockerte sich. Marie und Anders starrten ihn mit ausdruckslosen Gesichtern an.

»Ihr habt allein mir zu verdanken, daß Rubra nicht längst Bescheid weiß. Offensichtlich wißt ihr nicht, wie BiTek funktioniert, aber da kann ich euch bestimmt weiterhelfen.«

»Vielleicht ist es uns egal, wenn Rubra etwas weiß«, sagte Anders.

»In Ordnung, gut. Ihr wollt also, daß ich die Dämpfungsbefehle widerrufe, die ich für dieses Stockwerk erteilt habe?«

»Was willst du von uns?« fragte Marie.

»Rache. Ich habe dreißig Jahre auf euch gewartet. Es ist so lange her, und das Warten war so verdammt ermüdend; ich wäre mehr als einmal fast daran zerbrochen. Aber ich wußte, daß ihr eines Tages kommen würdet.«

»Du hast mich erwartet?« fragte sie verächtlich.

»Nicht dich, aber das, was du bist, ja«, antwortete Dariat.

»Und was bin ich?«

»Der Tod.«

4. KAPITEL

Die *Gemal* kam sechshundertfünfzigtausend Kilometer über Mirchusko aus ihrem Wurmloch, und die Gravitation des Gasriesen fing sie in einem leicht elliptischen Orbit ein. Tranquility in seinem tieferen Orbit lag zweihunderttausend Kilometer voraus. Oliver Llewelyn, der Kommandant des Kolonistentransporters, identifizierte sein Raumschiff gegenüber der Habitat-Persönlichkeit und bat um Annäherungs- und Dockerlaubnis.

»Benötigen Sie Hilfe?« erkundigte sich Tranquility.

»Nein, unser Schiff funktioniert einwandfrei.«

»Wir erhalten nicht häufig Besuch von Kolonistentransportern«, sagte Tranquility. »Ich dachte, es handelt sich vielleicht um einen Notfall.«

»Nein. Dieser Flug ist rein geschäftlich.«

»Sucht Ihr gesamtes Passagierkomplement um Einbürgerung nach?«

»Ganz im Gegenteil. Meine Null-Tau-Kapseln sind allesamt leer. Wir sind gekommen, um bei Ihnen Militärspezialisten anzuheuern.«

»Ich verstehe. Ihrer Bitte auf Annäherung und Andocken wird hiermit entsprochen. Bitte übermitteln Sie der Raumflugkontrolle per Datavis ihren geplanten Flugvektor.«

Terrance Smith sandte eine Datavis-Anforderung über Zugriff auf die Sensoren an den Bordrechner des Schiffes und beobachtete, wie das gewaltige BiTek-Habitat größer wurde, während die *Gemal* in einem komplexen Manöver mit einer Beschleunigung von zwei Drittel g dem Rendezvouspunkt entgegeneilte. Er öffnete einen Kanal in das Kommunikationsnetz des Habitats und bat um eine Liste der gegenwärtig im Dock liegenden Raumschiffe. Namen und Einstufungen flossen in seine Gedanken. Eine Überprüfungsroutine ging alles durch und zeigte mögliche und wahrscheinliche Kandidaten auf.

»Ich wußte gar nicht, daß dieser Raumhafen so riesig ist«, sagte er zu Oliver Llewelyn.

»Er muß so groß sein«, entgegnete der Kommandant der *Gemal*. »Tranquility ist der Heimathafen von wenigstens fünf großen Frachterflotten in Privatbesitz, und die meisten anderen interstellaren Transportgesellschaften haben ebenfalls Büros oder Niederlassungen hier. Außerdem - vergessen Sie nicht die Einwohner. Tranquility importiert eine unglaubliche Menge an Erzeugnissen; alles, was man für ein gutes Leben so braucht, von Kleidung über Nahrung bis hin zu protzigen Kunstwerken. Sie glauben doch wohl nicht, daß irgend jemand den synthetisierten Mist verzehrt, den die Sternenskratzer in ihren Drüsen produzieren, oder?«

»Nein, vermutlich haben Sie recht.«

»Jede Menge Schiffe stehen für Tranquility unter Vertrag und bringen Waren von überall aus der Konföderation herbei. Außerdem dürfen Sie nicht vergessen, daß Tranquility die wichtigste Basis innerhalb der Konföderation für die Paarungsflüge der Blackhawks darstellt, nachdem Valisk bei den Kommandanten langsam, aber sicher immer unbeliebter wird. Die Eier schlüpfen tief unten im großen inneren Ring von Mirchusko. All das kommt zusammen. Die Lords Ruin haben Tranquility zu einem der bedeutendsten Handelszentren im gesamten Sektor gemacht.«

Terrance Smith sah sich auf der Brücke um. Sieben Beschleunigungsliegen standen im Kreis wie die Blätter einer Blüte auf dem Kompositdeck, und nur eine einzige davon war leer. Der Raum sah aus wie eine Fabrik; überall hingen Kabel und Leitungen lose an den Wänden, anstatt sauber hinter Paneelverkleidungen zu laufen. Andererseits war das ein gemeinsames Charakteristikum der *Gemal* und ihrer Schwesterschiffe, die zwischen der Erde und den Koloniewelten der Stufe eins verkehrten. Es waren Sperrgutfrachter, mit dem einzigen Unterschied, daß sie Menschen transportierten, und die Liniengesellschaften verschwendeten kein Geld

auf kosmetische Feinheiten.

Captain Llewelyn lag bewegungslos auf seiner Beschleunigungsliege, umgeben von einer hufeisenförmigen Anordnung massiver Konsolen. Llewelyn war ein gutgebauter achtundsechzigjähriger Orientale mit einer Haut, die so glatt war wie die eines Heranwachsenden.

Er hatte die Augen fest geschlossen, während er mit den Datavis-Informationen seines Bordrechners hantierte.

»Waren Sie früher schon einmal hier?« erkundigte sich Terrance Smith.

»Zwei Tage, aber das ist mehr als fünfunddreißig Jahre her. Damals war ich noch Junior-Offizier bei einer anderen Gesellschaft. Ich denke nicht, daß sich viel verändert hat. Diese superreichen Plutokraten legen verdammt viel Wert auf Stabilität.«

»Würden Sie für mich mit den Kommandanten der unabhängigen Händler sprechen, die wir anzuwerben versuchen? Ich habe diese Art von Verhandlungen noch nie geführt, und ich weiß nicht genau, worauf ich achten muß.«

Oliver Llewelyn schnaubte leise. »Sie lassen die Leute wissen, was Sie im Sinn haben und von ihnen erwarten, dann wedeln Sie mit Ihrer überladenen Jupiter-Kreditdisk vor ihren Nasen herum, und dann können Sie sich vor Angeboten nicht mehr retten. Ganz einfach.«

»Was ist mit den Söldnern und Truppen?«

»Die Kommandanten werden Sie mit den richtigen Leuten in Verbindung bringen. Verdammt, die aufgerüsteten Söldner werden den Kommandanten vermutlich sogar Geld anbieten, nur um sich bei Ihnen vorzustellen! Wenn Sie meinen Rat hören wollen, dann delegieren Sie die Aufgaben. Suchen Sie sich zehn oder fünfzehn Typen mit reichlicher Erfahrung und setzen Sie die als Offiziere ein. Überlassen Sie denen das Rekrutieren der Mannschaftsdienstgrade. Versuchen Sie bloß nicht, alles selbst zu regeln. Dazu haben wir nämlich überhaupt keine Zeit. Mister Rexrew hat uns einen ziemlich engen zeitlichen Rahmen gesteckt.«

»Danke.«

»Warum? Sie zahlen, oder haben Sie das vergessen?«

»Ja.« Es hatte zwanzigtausend Fuseodollars gekostet, nur um Captain Oliver Llewelyn das Einverständnis zu entlocken, mit der *Gemal* nach Tranquility zu fliegen. »Das ist nicht Bestandteil meines Vertrages mit der LEG«, hatte der Schiffsführer immer wieder stur entgegnet. Und es war leichter gewesen, ihm Geld zu zahlen, als ihm irgend etwas von gesetzlichen Erfordernissen zu erzählen. Terrance Smith hatte insgeheim den Verdacht, daß es noch eine ganze Menge mehr kosten würde, die *Gemal* wieder zurück nach Lalonde fliegen zu lassen. »Klingt ganz danach, als wüßten Sie, wovon Sie reden«, sagte er ein wenig verstimmt.

»Ich habe einige Missionen in meiner Zeit hinter mich gebracht«, gestand der alte Kommandant ungerührt. »Und wo treffe ich diese Raumschiffskapitäne?« Oliver Llewelyn rief eine fünfunddreißig Jahre alte gespeicherte Information aus seiner neuronalen Nanonik ab. »Wir fangen in Harkey's Bar an.«

Fünfzehn Stunden später mußte Terrance Smith zugeben, daß Oliver Llewelyn absolut recht gehabt hatte. Er mußte keinerlei Anstrengungen unternehmen, die Leute, die er suchte, kamen freiwillig und in Scharen zu ihm. *Wie Eisen von einem Magneten angezogen wird*, dachte er, *oder wie Fliegen von Scheiße*. Er saß in einer Nische an der Wand und fühlte sich wie ein Zar aus vergangenen Zeiten, der hofhielt und Petitionen von seinen eifrigen Untertanen entgegennahm. Harkey's Bar war voll mit Raumschiffsbesatzungen, die sich um Tische oder in kleinen Trauben an der Bar drängten. Auch eine Anzahl von für den Kampf aufgerüsteten Männern lungerte herum. Terrance Smith hatte noch nie zuvor Aufgerüstete gesehen, jedenfalls nicht in Fleisch und Blut - wenn man es so nennen konnte. Einige von ihnen sahen eher aus wie Kosmoniken, mit einer rauen Außenhaut aus Silizium und doppelten - teilweise sogar dreifachen - Unterarmen:

Sockeln, die für die Aufnahme von Waffen konzipiert waren. Doch die meisten sahen geschmeidiger aus als normale Kosmoniken, deren Technologie sie trotzdem übernommen hatten. Sie waren für Geschwindigkeit und Ausdauer geschaffen statt für die Arbeit im Vakuum und der Schwerelosigkeit. Trotzdem sah Terrance Smith auch einen Aufgerüsteten, der fast wie eine Kugel aussah; sein (ihr?) Kopf eine Kuppel, die ohne Hals auf dem Rumpf saß, mit einem um den gesamten Umfang verlaufenden Retinastreifen, ein körniges Kastanienbraun unter der transparenten Linse. Das Lid war ununterbrochen in Bewegung, wie ein umlaufendes Blinklicht einer alten Polizeisirene. Der Aufgerüstete besaß vier kurze Stummelbeine und vier Arme, die symmetrisch rings um den Rumpf angebracht waren. Die Arme waren noch das Menschenähnlichste des gesamten Erscheinungsbilds, denn nur zwei von ihnen endeten in blankpolierten Sockeln. Smith gab sich alle Mühe, die versammelte Menagerie des Grotesken nicht anzustarren und seine innere Nervosität nicht zu zeigen.

Die Atmosphäre in der Bar war gedämpft und erwartungsschwanger. Die Band hätte eigentlich schon längst auf der Bühne stehen und spielen müssen, doch an diesem Abend saßen die Jungs in der Küche und tranken. Sie trauerten einem geplatzten Engagement nach.

»Captain André Duchamp«, stellte Oliver Llewelyn vor. »Eigner der *Villeneuve's Revenge*.«

Terrance Smith schüttelte dem grinsenden rundgesichtigen Captain die Hand. In Smith' Geist regte sich ein widersprüchliches Gefühl angesichts der Tatsache, daß ein offensichtlich so umgänglicher Mann wie dieser Duchamp eine militärische Mission übernehmen wollte. »Ich brauche Raumschiffe, die imstande sind, eine Truppe von Scouts auf einer terrakompatiblen Welt zu landen und ihr anschließend mit taktischen Bodenangriffen Rückendeckung zu verschaffen«, sagte er.

André setzte sein Weinglas hart auf den Tisch. »Die *Villeneuve's Revenge* verfügt über vier Röntgenlaser und zwei Elektronenstrahlkanonen, Sir!« sagte er. »Planetenbombardements aus einem niedrigen Orbit heraus stellen kein Problem dar.«

»Es könnte auch erforderlich werden, daß Sie Anti-Schiff-Manöver durchführen müssen«, fuhr Terrance Smith fort. »Abfangaufträge und Ähnliches.«

»Wie gesagt, Monsieur: auch das stellt meiner Ansicht nach kein Problem dar. Wir sind sogar mit Abschußrampen für Kombatespen ausgerüstet. Allerdings müßten Sie selbst die Wespen stellen. Und es wäre einigermaßen beruhigend zu wissen, daß wir nicht in gesetzwidrige Aktionen in einem System verwickelt werden, in dem sich Schiffe der Konföderierten Navy aufhalten. Die *Villeneuve's Revenge* ist als kommerzielles Frachtschiff zugelassen und besitzt keine Lizenz zum Führen derartiger Waffen.«

»Sie würden im Regierungsauftrag operieren, was Ihnen gestattet, so ziemlich jedes Waffensystem legitim zu führen. Diese gesamte Mission ist vollkommen legal.«

»Aha?« André Duchamp starrte Smith spöttisch an. »Das sind natürlich exzellente Neuigkeiten. Ein legaler Kampfauftrag ist mir sehr willkommen. Wie gesagt, ich habe keinerlei Bedenken, was Auseinandersetzungen mit anderen Schiffen betrifft. Dürfte ich erfahren, welche Regierung Sie repräsentieren?«

»Selbstverständlich. Ich handle im Auftrag der Regierung von Lalonde.«

André Duchamp schwieg ein paar Sekunden, während der Almanach in seiner neuralen Nanonik zutage förderte, was über das Sternensystem bekannt war. »Eine Koloniewelt der Entwicklungsstufe eins. Interessant.«

»Ich verhandle im Augenblick mit mehreren Raumfahrtkonzernen, die Stationen hier auf Tranquility unterhalten, um Kombatespen zu kaufen«, sagte Terrance Smith. »Außerdem müßten Sie mehrere nukleare

Sprengköpfe an Bord nehmen, die für den Atmosphäreneintritt ausgerüstet sind. Wären Sie bereit, diese Waffen zu übernehmen und erforderlichenfalls abzuwerfen?»

»Oui.«

»In diesem Fall denke ich, daß wir ins Geschäft kommen, Captain Duchamp.«

»Wir haben noch nicht über Geld gesprochen.«

»Ich bin autorisiert, eine Gebühr von fünfhunderttausend Fuseodollars für jedes Schiff zu entrichten, das sich zur Teilnahme an der militärischen Aktion im Lalonde-System verpflichtet. Zahlbar im Augenblick der Ankunft im Zielsystem. Weiterhin zahlen wir dreihunderttausend Fuseodollars pro Monat und Schiff, und wir garantieren ein Minimum von zwei Monaten Verpflichtungsdauer. Des weiteren zahlen wir Boni für zerstörte feindliche Raumschiffe und Raumflugzeuge sowie eine abschließende Erfolgsprämie von weiteren dreihunderttausend Fuseodollars. Allerdings sehen wir uns außerstande, Versicherungsprämien gleich welcher Art zu übernehmen.« André Duchamp nippte lässig an seinem Wein.

»Ich habe noch eine Frage.«

»Ja?«

»Setzt dieser Gegner Antimaterie ein?«

»Nein.«

»Sehr schön. Ich würde ja versuchen, die ein wenig deprimierenden Preise zu verhandeln ...« Er warf einen Blick in die Runde.

»... doch ich habe das Gefühl, daß meine Position nicht sonderlich stark ist. Eine Sache von Angebot und Nachfrage, und heute ist das Angebot äußerst vielfältig.«

Von seinem Tisch am anderen Ende der Bar beobachtete Joshua, wie André Duchamp aus der Nische von Terrance Smith trat. Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, dann kehrte André zu dem Platz zurück, wo seine Mannschaft saß. Sie steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Als nächstes wurde Wolfgang Kuebler, Eigner-Kapitän der *Maranta*, von Oliver Llewelyn zu Smith' Nische geführt.

»Bis jetzt sieht es so aus, als hätten sie

fünf Schiffe verpflichtet«, sagte Joshua zu seinen Leuten.

»Eine größere Operation also«, stellte Dahybi Yadev fest. Er leerte seinen Bierkrug und setzte ihn auf dem Tisch ab.

»Raumschiffe, aufgerüstete Söldnertypen, aufgerüstete Truppen ... das ist eine verdammt lange, teure Einkaufsliste. Da steckt offensichtlich ziemlich viel Geld dahinter.«

»Dann kann es nicht von Lalonde kommen«, sagte Melvyn Ducharme. »Lalonde hat kein Geld.«

»Doch, hat es«, widersprach Ashly Hanson leise. »Eine Koloniewelt ist eine gewaltige Investition, und eine verdammt sichere außerdem, wenn man früh genug einsteigt. Ich habe verdammt viele Aktien von Entwicklungsgesellschaften im Portfolio des Treuhandfonds, der meine Null-Tau-Kapsel unterhält, allein wegen der Langzeitstabilität, die sie garantieren. Ich habe noch niemals gehört, daß eine Kolonie wieder aufgegeben worden wäre, nachdem GovCentral grünes Licht für die Besiedlung gegeben hat. Das Geld mag vielleicht nicht in den Taschen der eigentlichen Kolonisten stecken, aber die finanziellen Ressourcen, die allein zum Start eines derartigen Unternehmens erforderlich sind, belaufen sich locker auf Billionen Fuseodollars. Lalonde wird seit einem Vierteljahrhundert kolonisiert; sie haben sogar schon mit einem Projekt zur Besiedlung der Asteroiden angefangen. Erinnert ihr euch? Die Entwicklungsgesellschaft hat mehr als genug Geld, um fünfzehn oder zwanzig unabhängige Händler und eine Truppe von einigen tausend Söldnern anzuheuern. Ich bezweifle im Gegenteil stark, daß sie dafür mehr Geld ausgeben müssen, als in ihrer Portokasse steckt.«

»Aber wozu das alles?« fragte Sarha Mit-cham. »Was könnte es auf Lalonde geben, womit die Sheriffs nicht selbst klarkämen?«

»Vielleicht rebellieren die Zettdees?« antwortete Joshua, obwohl ihm jegliche Überzeugung fehlte. Er zuckte unter den zweifelnden Blicken der anderen die Schultern.

»Nun ja, jedenfalls gab es sonst keinerlei

Unruhen, als wir dort waren. Marie Skibbow war besorgt über das Ausmaß der Unruhen, und niemand wußte genau, was weiter flußaufwärts vor sich ging. Die Menge an Truppen, die dieser Terrance Smith anwirbt, läßt nur den Schluß auf Aktionen am Boden zu, oder nicht?»

»Trotzdem schwer zu glauben«, murmelte Dahybi Yadev. »Und das Ziel der Mission wird erst bekanntgegeben, wenn sie von Tranquility aufgebrochen sind und den ersten Sprung hinter sich gebracht haben. Aus Sicherheitsgründen.«

»Schön«, sagte Joshua. »Wir alle wissen, was auf dem Spiel steht. Solange Parris Vasilkovsky uns bei dem Mayope-Unternehmen unterstützt, besitzen wir eine Chance, uns dumm und dämlich zu verdienen. Andererseits haben wir es ganz bestimmt nicht nötig, einer Söldnerflotte beizutreten, nicht nach dem Profit, den uns die Fracht von Norfolk eingebracht hat.« Er blickte seine Leute der Reihe nach an. »Unter den gegebenen Umständen können wir aber auch nicht riskieren, mit der *Lady Mac* vor den Söldnern ins Lalonde-System zu springen. Ich habe gehört, daß Terrance Smith bei McBoeing und bei Signal-Yakovlev Kombattanten bestellt hat. Er rechnet ganz offensichtlich mit irgendeiner Art von Konflikt, nachdem sie angekommen sind. Also lautet die Frage: Schließen wir uns an und finden heraus, was vor sich geht, und schützen damit gleichzeitig unsere Interessen, oder bleiben wir hier und warten, bis weitere Nachrichten eintreffen? Wir werden darüber abstimmen, und ich möchte ein einstimmiges Ergebnis.«

Die Tranquility-Agentur von Time Universe lag in der dreiundvierzigsten Etage des St.-Croix-Sternenkratzers. Es bestand aus dem üblichen Gewirr von Studios, Büroräumen, Schneideräumen, Einrichtungen für das Personal und elektronischen Werkstätten: eine Mikro-Gemeinde, wo die Bedeutung des Individuums an der zugewiesenen Schreibtischfläche, an der Größe des Büros und an Sendezeit und -dauer festgemacht

wurde. Selbstverständlich gab es im Hinblick auf die Bevölkerungsschichten, aus denen sich die Einwohnerschaft des Habitats zusammensetzte, eine große Finanz- und Wirtschaftsabteilung, doch die Agentur berichtete auch ausführlich über andere konföderationsweite Ereignisse.

Um zehn Uhr dreißig lokaler Zeit am Tag, nachdem die *Gemal* angedockt hatte, marschierte Oliver Llewelyn in den holzgetäfelten Empfangsraum der Agentur. Die Empfangsdame verwies ihn an einen stellvertretenden Korrespondenten der politischen Abteilung namens Matthias Rems.

In dem kleinen, von einfachen Kompositwänden umgebenen Raum, in dem Rems üblicherweise seine Reportagen zusammenstellte, zog Oliver Llewelyn die Flek hervor, die Graeme Nicholson ihm gegeben hatte, und verlangte eine Kuriergebühr in Höhe von fünftausend Fusedollars.

Matthias Rems war kein Dummkopf, und die Tatsache, daß der Kommandant der *Gemal* direkt von Lalonde hergekommen war, reichte vollkommen aus, um seine volle Aufmerksamkeit zu erwecken. Inzwischen wußte das gesamte Habitat, daß der Stellvertreter des Gouverneurs von Lalonde, Terrance Smith, nach Tranquility gekommen war, um eine Söldnertruppe zusammenzustellen, obwohl der Zweck bisher unbekannt war. Die wildesten Gerüchte kochten hoch, und Lalonde rückte auf die Titelseiten. Viele der Plutokraten von Tranquility besaßen Aktien der LEG in ihren Portfolios. Sens-O-Vis-Aufzeichnungen aus erster Hand über den Planeten und die Geschehnisse dort würden die Einschaltquoten in die Höhe schnellen lassen. Normalerweise hätte Matthias Rems gezögert, die unverschämte Gebühr zu zahlen (er nahm - übrigens vollkommen zu Recht - an, daß Oliver Llewelyn sein Geld längst erhalten hatte), vor allem, nachdem er die Personalakte eingesehen hatte, die Time Universe über Graeme führte. Doch unter den gegebenen Umständen biß er die Zähne zusammen und überschrieb den von Llewelyn geforderten Betrag auf dessen

Kreditdisk.

Nachdem der Kommandant der *Gemal* wieder gegangen war, schob Matthias die Flek in seinen Abspielblock auf dem Schreibtisch. Das Sens-O-Vis war kodiert, also hatte Graeme Nicholson es offensichtlich für wichtig gehalten. Matthias entnahm Nicholsons Akte den persönlichen Kode und entsicherte die Datei, dann lehnte er sich zurück und schloß die Augen.

Der Crashed Dumper eroberte Matthias' Sensorium: die Hitze, der Lärm, der Gestank, der Geschmack eines ätzenden einheimischen Biers, das in seiner Kehle kratzte, das ungewohnte Gewicht eines angeschwollenen Bauches. Graeme Nicholson hielt die Überreste eines zerbrochenen Glases in der Hand. Seine Arme und Beine zitterten leicht, und er starrte wie gebannt auf einen großen Mann und eine ausgesprochen hübsche junge Frau, die an der einfachen Theke standen.

Zwölf Minuten später platzte ein durch und durch zutiefst erschrockener Matthias Rems in das Büro von Claudia Dohan, der Niederlassungsleiterin von Time Universe auf Lalonde.

Der Schneeballeffekt, den Graeme Nicholsons Flek hervorrief, war ähnlich dem Lauffeuer, mit dem sich die sensationelle Nachricht von Ione Saldana als neuer Lady Ruin im vorangegangenen Jahr verbreitet hatte, in jeglicher Hinsicht - mit einer Ausnahme. Ione war eine angenehme Nachricht gewesen. Laton war das genaue Gegenteil. Laton stand für Terror und Gefahr, für einen exhumierten Alptraum aus der Geschichte.

»Wir müssen zeigen, daß wir einen Sinn für Verantwortung besitzen«, sagte eine sichtlich nervöse Claudia Dohan, nachdem sie aus Graeme Nicholsons Sens-O-Vis in die Wirklichkeit zurückgekehrt war. »Sowohl die Konföderierte Navy als auch die Lady Ruin müssen augenblicklich informiert werden.«

Der AV-Prozessorblock auf ihrem Schreibtisch summte. »Danke sehr für Ihr überlegtes Handeln«, sagte Tranquility. »Ich

habe soeben Ione Saldana über das Wiederauftauchen Latons unterrichtet. Ich schlage vor, Sie kontaktieren Commander Olsen Neale persönlich und berichten ihm über den Inhalt der Flek.«

»Sofort«, antwortete Claudia Dohan eifrig.

Matthias Rems blickte sich nervös im Büro der Chefredakteurin um. Die Erinnerung, daß die Habitat-Persönlichkeit ständig wachsam lauschte, beunruhigte ihn nicht wenig.

Claudia Dohan unterbrach das Mittagsprogramm, um die Nachricht zu senden. Innerhalb einer Viertelstunde nach Übertragung der Sens-O-Vis-Aufzeichnung verlor der Aktienmarkt auf dem Parkett von Tranquility achtzehn Milliarden Fuseodollars. Im Verlauf des restlichen Nachmittags stiegen die Kurse jedoch langsam wieder an, nachdem die Broker mögliche Kriegsszenarien ausgerechnet hatten. Zum Börsenschluß blieb immer noch ein Verlust von elf Milliarden; den Rest hatten die Anleger hauptsächlich in diejenigen Firmen der Raumfahrtindustrie investiert, die von Waffenverkäufen profitieren würden.

Time Universal hatte seine Arbeit gut gemacht, wenn man den kurzen Zeitraum bedachte, der für Vorbereitungen zur Verfügung gestanden hatte. Das übliche Nachmittagsprogramm des Nachrichtenkanals wurde abgesetzt und statt dessen eine Live-Diskussion von Fachleuten gesendet, die über Latons Pläne spekulierten, vermischt mit Archivaufnahmen über Latons frühere Aktivitäten. Und während Tranquilitys Einwohnerschaft noch informiert wurde, machte sich Claudia Dohan bereits daran, Raumschiffe zu chartern, um Kopien von Graeme Nicholsons Flek überall in der Konföderation zu verteilen. Diesmal saß sie gegenüber den Kapitänen am längeren Hebel, anders als bei Ione Saldanas erstem öffentlichem Auftritt. Sie hatte das Informationsmonopol auf Latons Auftauchen, und die Kommandanten überboten sich gegenseitig, um die Fleks abzuliefern. Am Abend hatte Clau-

dia achtzehn Raumschiffe zu ebensovielen verschiedenen Planeten geschickt (darunter als wichtigste die Erde, Kulu, Avon und natürlich Oshanko). Die dortigen Büros von Time Universe würden ihrerseits eine zweite Welle von Fleks ausschicken, und in spätestens zwei Wochen wäre die gesamte Konföderation auf dem laufenden. *Und gewarnt*, dachte Claudia Dohan, *Time Universe ganz allein hat die gesamte menschliche Rasse und alle Xenos vor der wieder auferstandenen Gefahr gewarnt*. Ein größerer Glücksfall für die geschäftliche Entwicklung und Zukunft ihrer Nachrichtenagentur war kaum denkbar.

Am Abend lud sie das gesamte Büro in einem Fünf-Sterne-Restaurant zum Essen ein. Dieser Coup, so bald nach Ione Saldana, würde ihnen allen ein paar saftige Boni einbringen und sie auf der Beförderungsleiter weit über ihre Kollegen steigen lassen. Claudia rechnete bereits mit einem Sitz im Vorstand.

Doch der Nachmittag verlief hektisch. Matthias Rems (bei seinem Debüt als Studiomoderator) präsentierte der Zuschauerschaft vierundvierzig Jahre alte Aufzeichnungen des auseinanderbrechenden edenitischen Habitats Jantrit. Die Hülle zerbrach wie ein gigantisches Ei, als die Antimaterie detonierte. Die Atmosphäre entwich an einem Dutzend Stellen gleichzeitig aus der fünfhundert Meter dicken Polypwand, riesige grauweiße Gasfontänen, die wie Raketenantriebe wirkten und die gemächliche Rotation des gigantischen Hohlzylinders durcheinanderwirbelte. Innerhalb von fünf Stunden war das Taumeln des Habitats unkontrollierbar geworden.

Auf der Außenseite peitschten die gewaltigen Induktionstentakel in anarchistischen hundert Kilometer weiten Bögen und hinderten selbst die beweglichsten unter den Voidhawks am Andocken. Im Innern wurden Wasser und Erdreich umhergeschleudert wie bei einem nicht enden wollenden gewaltigen Erdbeben. Sternenkratzer, von der Explosion geschwächt, rissen sich von der

Hülle los und wirbelten wie wildgewordene Eiszapfen mit irrsinniger Geschwindigkeit davon. Und die ganze Zeit über wurde die Luft dünner und dünner.

Ein paar Menschen wurden gerettet, als Voidhawks und Adamistenschiffe auf den Gedanken verfielen, hinter den davonwirbelnden Sternenkratzern herzujaßen. Achttausend aus einer Bevölkerung von einviertel Millionen. Selbst dann noch hätte man das Allerschlimmste verhindern können. Die sterbenden Edeniten hätten ihre Erinnerungen in die Habitat-Persönlichkeit transferieren können. Doch Laton hatte Jantrits neuronale Struktur mit einem Virus infiziert, und der gigantische BiTek-Prozessor verlor den Verstand, als in jeder Sekunde Milliarden und Abermilliarden Zellen verrotteten. Die beiden anderen Habitate im Orbit um den Gasriesen waren zu weit entfernt, um nützlich zu sein; Persönlichkeitstransfer war eine komplexe Angelegenheit, und Entfernung und Panik machten die Sache nicht leichter. Siebenundzwanzigtausend Edeniten schafften es, die gigantische Entfernung zu überwinden; bei dreitausend der Gedankenmuster stellte sich später heraus, daß sie unvollendet geblieben waren, reduziert zu traumatisierten, kindlichen Entitäten. Voidhawks sicherten weitere zweihundertachtzig Persönlichkeiten, doch die BiTek-Raumschiffe besaßen nicht die Kapazität, um mehr zu speichern, und sie waren außerdem verzweifelt damit beschäftigt, den davontrudelnden Sternenkratzern hinterherzujaßen.

Für die Edeniten war es die größte Tragödie seit Anbeginn ihrer Kultur. Selbst Adamisten waren wie betäubt angesichts der Ausmaße des Desasters. Ein lebendes, bewußtes Wesen von fünfunddreißig Kilometern Länge seines Verstandes beraubt und getötet, nahezu einviertel Millionen Menschen ermordet, mehr als eine halbe Million gespeicherter Persönlichkeitsmuster ausgelöscht.

Und das alles war nur ein Ablenkungsmanöver gewesen. Eine Taktik, um ohne Furcht

vor Gefangennahme fliehen zu können, nachdem der Plan nicht aufgegangen war. Laton hatte die vielen Toten nur als Deckung benutzt, es gab keinen anderen Grund, keinen großartigen strategischen Plan.

Jeder Voidhawk, jedes Schiff der Konföderierten Navy, jede Asteroidsiedlung und jede planetare Regierung suchte nach Laton und den drei Blackhawks, mit denen er entkommen war.

Zwei Monate später wurde er im Rangundan-System in die Enge getrieben: drei mit Antimaterie bewaffnete Blackhawks, die sich weigerten aufzugeben. Drei Voidhawks und fünf Fregatten der Konföderierten Navy wurden in der folgenden Schlacht vernichtet. Eine Asteroidsiedlung wurde schwer getroffen, und weitere achttausend Menschen verloren ihr Leben, als die Blackhawks versuchten, die gesamte Siedlung als Geiseln zu nehmen, und drohten, Antimateriebomben zu werfen, wenn die Navy sich nicht zurückzog. Der kommandierende Admiral der kleinen Navy-Flottille glaubte an einen Bluff.

Wie es bei Raumschlachten so üblich ist, war von den Verlierern nichts mehr übrig außer einer Wolke schwach radioaktiven Nebels. Kein Leichnam, der zu identifizieren gewesen wäre. Doch niemand außer Laton konnte dahinter gesteckt haben.

Inzwischen schien es, als wären es vier Blackhawks gewesen. Niemand konnte diesen großen, gebieterischen Mann auf der Treppe des Raumflugzeugs der *Yaku* verwechseln, der einen geduckt in seinem Versteck kauernenden Graeme Nicholson anlachte.

Die Gäste, die Matthias Rems in das Studio eingeladen hatte - eine Reihe im Ruhestand befindlicher Navyoffiziere, Professoren für politische Wissenschaften und Waffeningenieur -, stellten fest, daß Latons eigentliche Ziele niemals festgestellt worden seien und er auch nicht darüber gesprochen hatte. Noch Jahre nach der Katastrophe waren die Spekulationen hochgekocht. Offensichtlich ging es um eine Art physikalischer

(biologischer) und mentaler Dominierung, mit der er die Edeniten durch den von ihm geschaffenen und (glücklicherweise) unvollkommenen proteischen Virus hatte übernehmen und sie mitsamt dem Habitat hatte verändern wollen.

Doch welches grandiose Ideal auch immer dahinter gesteckt hatte, würde wahrscheinlich für immer ein Rätsel bleiben. Die Debatte im Studio konzentrierte sich darauf, ob Laton hinter dem gegenwärtigen Konflikt auf Lalonde steckte und ob es sich möglicherweise um das erste Stadium eines neuen Plans handeln könnte, der Konföderation einmal mehr seinen Willen aufzuzwingen. Graeme Nicholson jedenfalls schien ganz genau das angenommen zu haben, als er seine Aufzeichnung gemacht hatte.

Laton war etwas anderes als die normalen planetaren Konflikte wie zwischen Omuta und Garissa oder das immerwährende Gezänk zwischen Asteroidsiedlungen und ihren Finanzierungsgesellschaften um Unabhängigkeit. Laton war kein von Gewalt bestimmter Streit um Ressourcen oder Selbstbestimmung, Laton war hinter den Menschen selbst her. Er wollte ihre Seelen, ihre Gene, ihren Verstand, und er wollte sie verändern, sie seinen eigenen perversen Vorstellungen entsprechend verronnen. Laton ging jeden an, und Laton war für jeden ganz persönlich eine tödliche Gefahr. Terrance Smith war einer der eifrigsten Zuschauer des Programms, das Time Universe ausstrahlte. Die Enthüllung, daß Laton auf Lalonde gewesen war, hatte einen tiefen Schock in ihm ausgelöst. Smith und die Besatzung der *Gemal* fanden sich mit einemmal im Mittelpunkt des Medieninteresses wieder. Er wurde jedesmal von Journalisten gehetzt, wenn er den Kolonistenfrachter verließ, bis ihm schließlich nichts anderes mehr übrigblieb, als Tranquility um den Schutz seiner Privatsphäre zu bitten. Die Habitat-Persönlichkeit entsprach seiner Bitte (der Schutz von Tranquilitys Einwohnern vor Verletzung der Privatsphäre war Teil der Verfassung, die Michael Saldana niederge-

schrieben hatte), und die Reporter wurden abgerufen. Prompt richtete sich ihr Interesse auf jeden, der sich bei der Söldnerflotte eingeschrieben hatte, und alle schworen Stein und Bein (was der Wahrheit entsprach), daß sie bis zu diesem Zeitpunkt nichts von Laton gewußt hatten.

»Was sollen wir tun?« fragte Terrance Smith mit düsterer Stimme. Er war allein mit Captain Oliver Llewelyn auf der Brücke der *Gemal*. Die HoloSchirme der Konsolen zeigten das Abendprogramm von Time Universe, wo immer wieder zwischen dem Moderator und Abschnitten aus Graeme Nicholsons Aufzeichnung hin und her geblendet wurde.

Der Kommandant der *Gemal* war jemand, dessen Meinung Terrance Smith schätzte. Tatsächlich hatte er sich im Verlauf der letzten beiden Tage mehr und mehr auf den erfahrenen Mann verlassen. Es gab nicht viele Menschen, denen Terrance Smith so blind vertraute.

»Ihnen bleiben nicht viele Möglichkeiten«, erwiderte Oliver Llewelyn. »Sie haben bereits die Registrierungsgebühren für zwölf Schiffe gezahlt und ein Drittel der Truppen verpflichtet, die Sie ursprünglich wollten. Entweder, Sie machen weiter wie geplant, oder Sie packen Ihren Kram und verschwinden. Gar nichts zu tun ist keine wirkliche Alternative, oder sind Sie vielleicht anderer Meinung?«

»Packen und verschwinden?«

»Sicher. Sie haben genügend Geld auf Ihrem LEG-Konto, um sich von allem freizumachen. Sie und Ihre Familie könnten ein wunderbares Leben führen.« Oliver Llewelyn beobachtete die Wirkung seiner Worte auf Smith und versuchte, seine Reaktion abzuschätzen. Die Bemerkung schien ihn sichtlich zu reizen, doch Llewelyn glaubte nicht, daß der Bürokrat genügend Nerven dazu besaß.

»Ich ... Nein, das können wir nicht. Zu viele Menschenleben liegen in meiner Hand. Wir müssen etwas unternehmen, um Durringham zu Hilfe zu kommen. Sie waren

nicht unten in der Stadt, Sie wissen nicht, was dort letzte Woche los gewesen ist. Die Söldner sind die einzige Hoffnung, die den Menschen bleibt.«

»Ganz wie Sie meinen.« *Eine Schande*, dachte Oliver Llewelyn. *Eine richtige Schande. Ich werde langsam zu alt für diese Art von Leben.*

»Meinen Sie, fünfzehn Schiffe reichen aus, um gegen Laton zu bestehen?« fragte Terrance Smith besorgt. »Ich besitze nämlich die Vollmacht, noch weitere zehn anzuheuern.«

»Wir haben es nicht mit Laton zu tun«, antwortete Oliver Llewelyn geduldig. »Aber ...«

Der Kapitän deutete auf einen der HoloSchirme seiner Konsole. »Sie haben doch selbst das Sens-O-Vis von Graeme Nicholson gesehen. Laton hat Lalonde verlassen. Ihre Söldner haben nichts weiter zu tun, als wieder Ordnung zu schaffen. Überlassen Sie Laton nur der Konföderation; die Navy und die edenitischen Voidhawks werden ihn mit allem verfolgen, was sie haben.«

Die Aussicht auf einen Gegner namens Laton hatte bei den verpflichteten Raumschiffkommandanten hitzige Diskussionen ausgelöst, doch nur drei waren verängstigt genug gewesen, um Terrance Smith die bereits erhaltenen Honorare zurückzugeben. Smith hatte keine Schwierigkeiten, Ersatz zu finden. Er vergrößerte die Zahl seiner Schiffe sogar auf neunzehn: sechs Blackhawks, neun kampftaugliche unabhängige Händler, drei Frachter und die *Gemal* selbst. So gut wie keiner der angeworbenen Söldner oder für den Kampf Aufgerüsteten trat von seinem Kontrakt zurück. Der Kampf gegen Latons Legionen, das Gefühl, auf der *richtigen* Seite zu stehen, verschaffte dem Unternehmen ein Prestige wie nur wenige andere. Veteranen und abenteuerlustige Anfänger standen weiterhin in langen Schlangen vor den Rekrutierungsoffizieren.

Dreieinhalb Tage nach seiner Ankunft hatte Terrance Smith alles zusammen, weswegen er nach Tranquility gekommen war.

Er lehnte die nur einmal vorgetragene Bitte von Commander Olsen Neale, sich zurückzuhalten und zu warten, bis die Konföderierte Navy ihre Untersuchungen abgeschlossen hatte, mit einem freundlichen Lächeln ab. Durringham braucht unsere Hilfe, und zwar jetzt, entgegnete Terrance Smith gegenüber Neale.

Ione und Joshua spazierten durch eines der gewundenen Täler Tranquilitys. Es war später Nachmittag, und der Tau senkte sich bereits schwer herab und ließ ihre Sandalen feucht werden. Ione trug ein langes weißes Baumwollkleid und eine dazu passende Jacke, ein lockeres Outfit, daß der warmen Haut genügend Luft zum Zirkulieren ließ. Joshua trug nichts außer dunklen, malvenfarbenen Shorts. *Er wird schön braun*, dachte sie. *Bald hat er seine alte Farbe wieder*. Sie hatten die meiste Zeit seit seiner Ankunft im Freien verbracht, waren mit Haile schwimmen gewesen, geritten, spazierengegangen und hatten sich lange und häufig geliebt. Joshua schien sehr davon angeatan, am Ufer oder mitten in den warmen, gewundenen Bächen, die durch das Habitat mäanderten, Sex mit ihr zu machen.

Ione blieb an einem langgestreckten Teich stehen, der einen Zu- und einen Abfluß in Form zweier Bäche besaß. Das Ufer war gesäumt von ausgewachsenen Ribkal-Bäumen, deren Äste mit den schmalen, dünnen Blättern bis ins Wasser herabreichten. Die Bäume waren überzogen von kinderfaustgroßen, pinkfarbenen Blüten.

Goldene und pupurne Fische glitten durch das Wasser.

Das ist typisch für Tranquility, dachte Ione. *Nomen est Omen*. Der See - der gesamte Park - bot Ruhe und Erholung von der Hektik, die im Habitat herrschte, und selbst die Hektik im Habitat bot noch Ruhe und Erholung von dem, was in der restlichen Konföderation los war. Wenn es das war, wonach man sich sehnte.

Joshua schob sie sanft gegen einen Ribkal-Stamm und küßte ihren Hals, ihre Wangen. Er öffnete das Vorderteil ihrer Weste.

Die Haare fielen ihr in die Augen; sie hatte sich eine neue, längere Frisur zugelegt. »Geh nicht wieder weg«, sagte sie leise.

Seine Arme sanken kraftlos herab, und er senkte den Kopf, bis seine Stirn an der ihren ruhte. »Ein ausgezeichneter Zeitpunkt, wirklich.«

»Bitte, Joshua.«

»Du hast versprochen, daß du mir keine Szenen machen würdest.«

»Ich mache keine Szene. Ich weiß, daß ich kein Recht auf dich habe.«

»Was dann? Es klingt ganz danach.« Ihr Kopf fuhr ruckartig hoch, und auf ihren Wangen brannten rote Flecken. »Wenn du es genau wissen willst - ich habe Angst um dich.«

»Das ist nicht nötig.«

»Joshua, du fliegst mitten in ein Kampfgebiet!«

»Nicht wirklich. Wir fliegen Eskorte für einen Truppentransport, das ist alles. Die Soldaten und Söldner stehen im Feuer, nicht wir.«

»Aber Smith hat gesagt, daß er die Raumschiffe dazu benutzen möchte, um Bodenangriffe durchzuführen.

Außerdem hat er Kombatespen eingekauft, um Abfangmissionen und Raumschlachten zu ermöglichen.

Das ist mitten im Feuer, Joshua. Mitten drin! Verdammter Mist, du stellst dich mit deinem antiken Wrack, das kaum seine Raumtauglichkeitslizenz schafft, gegen einen Mann wie Laton! Und das ganz ohne jeden Grund! Ohne jeden Grund. Du brauchst kein Mayope, und du brauchst auch Vasilkovsky nicht!« Sie hielt ihn flehentlich am Arm. »Du bist reich, Joshua, und du bist glücklich! Komm nicht und sag mir, daß es anders wäre. Ich beobachte dich seit inzwischen drei Jahren, und du hattest niemals soviel Lebensfreude wie hier, wenn du mit deiner Lady Macbeth durch die Galaxis zigeunert bist.

Sieh dich doch an, Joshua, was du machst! Papiergeschäfte. Du verdienst soviel Geld, daß du es niemals im Leben aus-

geben kannst. Du landest hinter einem Schreibtisch, wenn du so weiter machst, und das ist ganz und gar nicht der Joshua, den ich kenne.«

»Ein antikes Wrack also, wie?«

»Das wollte ich nicht ...«

»Wie alt ist Tranquility, Ione? Wenigstens gehört die *Lady* mir und nicht umgekehrt.«

»Ich versuche doch nur, dir ein wenig Vernunft einzutrichtern! Joshua, du hast es mit *Laton* zu tun! Siehst du nicht die Nachrichtensendungen? Hast du dir nicht Graeme Nicholsons Sens-O-Vis angesehen?«

»Doch, habe ich. *Laton* ist nicht mehr auf Lalonde. Er hat den Planeten an Bord der *Yaku* verlassen. Oder hast du das vielleicht übersehen, Ione? Wenn ich Selbstmord begehen wollte, würde ich hinter der *Yaku* herjagen. Dort ist die Gefahr, Ione, und dort gehen all die Helden von der Navy hin. Nicht ich. Ich beschütze lediglich meine eigenen Interessen.«

»Aber das hast du nicht nötig!« sagte sie. Mein Gott, was konnte dieser verdammte Kerl manchmal stur sein!

»Du meinst, *du* hast es nicht nötig«, entgegnete Joshua.

»Was?«

»Das käme dir nicht gelegen, wie? Wenn ich viel Geld hätte. Soviel Geld würde bedeuten, daß ich die Entscheidungen treffe und die Wahl habe, nicht wahr? Ich hätte die Kontrolle über mein eigenes Leben, und das würde nicht in die kuscheligen Pläne passen, die du für uns beide geschmiedet hast, Ione. Ich wäre nicht mehr so leicht zu manipulieren, oder was?«

»Manipulieren! Du brauchst doch nur einen flüchtigen Blick auf eine weibliche Brustwarze, und deine Hose platzt vor Druck auseinander! Glaubst du vielleicht, du wärst kompliziert, Joshua? Du bist nicht kompliziert, du brauchst Hormonsuppressoren, weiter nichts. Ich versuche doch nur, ein wenig für dich mit in die Zukunft zu denken, weil Gott weiß, daß du allein nicht dazu imstande bist!«

»Meine Güte, Ione! Manchmal kann ich

einfach nicht glauben, daß du mit einem Kubikkilometer Gehirnzellen verbunden bist. Die meiste Zeit über zeigst du nicht mehr Intelligenz als eine Ameise! Das ist *meine Chance*, Ione, und ich kann es schaffen! Ich kann es wirklich schaffen, und ich kann dir ebenbürtig werden!«

»Ich will aber niemanden, der mir ebenbürtig ist!« Ione biß sich auf die Lippen. Fast hätte sie es getan, fast hätte sie gesagt: »Ich will nur dich.« Aber selbst die Folter hätte diese Worte nicht über ihre Lippen gelassen, nicht jetzt.

»Ja, das ist mir bereits aufgefallen«, entgegnete er. »Ich habe mit einem heruntergekommenen, defekten Schiff angefangen. Ich habe dieses Schiff wieder raumtütig gemacht, und ich habe mir meinen Lebensunterhalt damit verdient, daß ich dieses Schiff gesteuert habe. Und jetzt gehe ich einen Schritt weiter. Ich steige auf. So ist das Leben, Ione. Alles wächst, alles entwickelt sich. Du solltest es vielleicht auch einmal ausprobieren, es ist gar nicht schlecht.« Er wandte sich ab und stapfte unter den Bäumen hindurch davon, und er wischte die im Weg hängenden Äste ungeduldig beiseite. Wenn sie sich entschuldigen wollte, dann sollte sie verdammt noch mal hinter ihm herkommen und es tun.

Ione blickte ihm hinterher und fummelte nervös an den Verschlüssen ihrer Weste. *Was für ein Arschloch! Vielleicht ist er ja paranormal, aber nur auf Kosten seines gesunden Menschenverstands.*

Es tut mir sehr leid, sagte Tranquility sanft.

Sie schluckte mühsam. **Was tut dir leid?** fragte sie.

Joshua.

Dazu gibt es keinen Grund. Wenn er gehen will, dann soll er doch. Wir werden sehen, ob es mir etwas ausmacht oder nicht.

Es macht dir aber etwas aus! Er ist wie geschaffen für dich.

Er ist anderer Meinung.

Nein, ist er nicht. Aber er hat seinen

Stolz. Genau wie du.

Danke für gar nichts.

Weine nicht.

Ione senkte den Blick und sah ihre Hände durch einen Schleier hindurch. Ihre Augen waren ganz heiß. Sie wischte sich heftig über das Gesicht. *Mein Gott, wie konnte ich nur so dumm sein? Er sollte schließlich nichts weiter als ein amüsantes Abenteuer sein, das ist alles.*

Ich liebe dich, sagte Tranquility so voller behutsamer Wärme, daß Ione unwillkürlich lächeln mußte. Dann zuckte sie zusammen. Ihr Magen rebellierte, und sie mußte sich übergeben. Die Galle war widerlich und stank. Ione legte die Hände zu einem Kelch zusammen und schöpfte ein wenig Wasser aus dem Teich, um sich den Mund auszuspülen.

Du bist schwanger, beobachtete Tranquility.

Ja. Seit Joshua das letzte Mal hier war, bevor er nach Norfolk geflogen ist.

Sag's ihm.

Nein! Das würde die Sache nur noch verschlimmern!

Ihr seid alle beide Dummköpfe, stellte Tranquility mit ungewohnter Leidenschaft fest.

Sterne glitten durch das Fenster hinter Commander Olsen Neale. Choisy war der einzige von Mirchuskos Monden, der gegenwärtig zu sehen war, eine ferne, graubraune Sichel, die alle drei Minuten am Boden des Ovals auftauchte. Erick Thakrar mochte den Anblick des Sternfeldes draußen nicht. Es war zu nah, zu leicht zu erreichen. Er überlegte kurz, ob er vielleicht im Begriff stand, eine Weltraumphobie zu entwickeln. So etwas war bereits vorgekommen, und eine Menge Assoziationen gingen damit einher. Diese entsetzte, aufgelöste Stimme, die von der *Krystal Moon* durch die Lautsprecher erklungen war; ein fünfzehnjähriges Mädchen. Wie hatte Tina ausgesehen? Es war eine Frage, die Erick sich in letzter Zeit häufig gestellt hatte. Hatte sie einen Freund gehabt? Welche MF-Bands mochte sie am liebsten?

Hatte sie das Leben auf dem alten interplanetaren Frachter gemocht? Oder war es ihr unerträglich erschienen?

Und was zur Hölle hatte sie im vorderen Abteil unterhalb der Kommunikationsschüsseln zu suchen gehabt?

»Die Mikrofusionsgeneratoren wurden direkt der *Nolana* übergeben, sobald wir angedockt hatten«, berichtete Erick. »Sie sind nicht einmal durch die Lager des Freihafens von Tranquility gegangen. Was bedeutet, daß es keinerlei Daten und keine Inspektionsberichte gibt. Und selbstverständlich sind wir alle an Bord der *Villeneuve's Revenge* geblieben, bis der Transfer über die Bühne gegangen war. Ich hatte absolut keine Gelegenheit, Ihnen eine Nachricht zukommen zu lassen.«

»Wir werden die *Nolana* selbstverständlich verfolgen lassen«, sagte Olsen Neale, »und sehen, wohin sie die Generatoren schaffen will. Damit sollten wir in der Lage sein, das Verteilungsnetzwerk aufzudecken. Das war sehr gute Arbeit, Erick«, fügte er aufmunternd hinzu. Der junge Captain der Konföderierten Navy sah mitgenommen und hager aus. Er war nicht mehr der zuversichtliche, vor Energie brennende Agent, der sich so viele Monate zuvor eine Koje an Bord der *Villeneuve's Revenge* organisiert hatte.

Am Ende trifft es uns alle, mein Sohn, dachte Olsen Neale schwermütig. *Wir begeben uns absichtlich auf ihr Niveau herunter, damit wir uns unter sie mischen können, und manchmal ist der Preis zu hoch, den wir dafür zahlen müssen. Weil es nichts im Universum gibt, das ein niedrigeres Niveau haben kann als menschliche Wesen.*

Erick zeigte sich von Neales Kompliment ungerührt. »Sie können Duchamp und den Rest seiner Mannschaft jederzeit festnehmen«, sagte er. »Die Aufzeichnungen, die ich in meiner neuralen Nanonik vom Angriff auf die *Krystal Moon* angefertigt habe, sind mehr als ausreichend für eine Anklage und Verurteilung. Ich möchte, daß Sie den Staatsanwalt bitten, die Höchststrafe zu fordern, ohne Unterschied für jeden einzelnen

von dieser verdammten Bande. Wir könnten sie alle auf eine Strafkolonie schicken. Die ganze Bande, und das wäre immer noch besser als das, was sie verdient hätten.«

Und es befreit dich von deinen Schuldgefühlen, dachte Neale insgeheim. »Ich glaube nicht, daß jetzt dazu der geeignete Zeitpunkt wäre, Erick«, sagte Commander Olsen Neale.

»Was? Drei Menschen mußten sterben, nur damit wir genügend Beweise gegen Duchamp sammeln konnten! Zwei davon habe ich selbst töten müssen!«

»Es tut mir aufrichtig leid, Erick, aber die Umstände haben sich drastisch geändert, seit Sie zu Ihrer Mission aufgebrochen sind. Haben Sie schon Nachrichten gesehen? Das Sens-O-Vis von Lalonde, das Time Universe immer wieder ausstrahlt?«

Erick starrte ihn niedergeschlagen an. Er konnte sich denken, was als nächstes kam. »Ja, Sir.«

»Terrance Smith hat die *Villeneuve's Revenge* für seine Söldnerflotte verpflichtet. Und wir müssen jemanden an Bord haben, Erick. Es ist eine legale Mission für eine planetare Regierung, und ich kann nichts tun, um ihn am Abflug zu hindern. Mein Gott, Erick, immerhin geht es hier um Laton! Ich war zehn Jahre alt, als er Jantrit in die Luft gejagt hat. Eine und eine Viertel Million Menschen, nur damit er ungestört fliehen konnte, und das Habitat noch dazu! Die Edeniten hatten noch nie zuvor ein Habitat verloren; die Lebenserwartung dieser gigantischen BiTek-Konstrukte zählt nach Jahrtausenden. Und jetzt hatte Laton fast vierzig Jahre Zeit, um seine größenwahnsinnigen Pläne auszufeilen. Scheiße, wir wissen nicht einmal, was genau er vorhat, doch was ich über Lalonde gehört habe, reicht aus, um mir eine Heidenangst einzujagen. Jawohl, Erick, ich habe Angst. Ich habe eine Familie, und ich will nicht, daß er ihr etwas antut. Wir müssen herausfinden, wohin er an Bord der *Yaku* verschwunden ist! Nichts ist jetzt wichtiger als das. Piraterie und der Verkauf von Kontrabande sind im Vergleich dazu ab-

solut irrelevant. Die Navy muß Laton finden und eliminieren. Bevor er nicht tot ist, gibt es für uns kein anderes Ziel mehr. Ich habe bereits eine Flek nach Avon geschickt. Der Kurier ist kaum eine Stunde, nachdem mich die zuständigen Redakteure von Time Universe über ihre Aufzeichnung informiert haben, an Bord eines Blackhawks aufgebrochen.«

Erick runzelte überrascht die Stirn.

Olsen Neale lächelte milde. »Ja, ein Blackhawk. Sie sind schnell, und sie sind gut. Außerdem wird Laton sicherlich ebenfalls Blackhawks in seinen Besitz bringen, wenn wir ihn nicht aufhalten. Die Kommandanten sind genauso besorgt über diese Geschichte wie wir.«

»In Ordnung«, sagte Erick Thakrar. »Ich bin dabei.«

»Alles, Erick, jede Information, die Sie nur kriegen können. Was Laton dort draußen im Hinterland getrieben hat. Wohin die *Yaku* verschwunden ist. Einfach alles.«

»Ich tue, was ich kann.«

»Sie könnten versuchen, mit diesem Reporter zu reden, diesem Graeme Nicholson.« Er zuckte die Schultern, als er Ericks Gesichtsausdruck bemerkte. »Der Mann ist clever und einfallsreich. Wenn irgend jemand auf diesem Planeten geistesgegenwärtig genug war, um den Kurs der *Yaku* zu verfolgen, dann war es Nicholson.«

Erick erhob sich aus seinem Sessel. »Geht in Ordnung, Sir.«

»Noch eins, Erick. Passen Sie auf sich auf.«

Die schweren Vorhänge in Kelly Tirrels Schlafzimmer waren vor die beiden ovalen Fenster gezogen. Kunstvoll verzierte Leuchtgloben an den Wänden strahlten ein schwaches, türkisfarbenes Licht aus und verliehen den weißen Bettlaken einen Glanz, als wären sie die Oberfläche eines im Mondlicht liegenden Sees. Menschliche Haut sah dunkel aus und verlockend. Joshuas Hände glitten über Kellys Körper. Sie ließ es geschehen. Er teilte ihre Beine und ertastete die feuchte Spalte unter dem Schamhaar.

»Hmmm«, gurrte sie und wand sich auf dem zerwühlten Bettlaken.

Er grinste, und seine Zähne blitzten. »Gut.«

»Wenn du mich mitnimmst, können wir das fünf Tage lang machen. Am Stück von mir aus und im freien Fall.«

»Das ist ein schlagkräftiges Argument.«

»Und Geld gibt es auch noch dafür. Collins zahlt die dreifachen Gebühren für meine Passage.«

»Ich bin schon reich.«

»Dann wirst du eben noch reicher.«

»Mein Gott, du bist vielleicht ein aufdringliches Miststück.«

»Willst du dich vielleicht beschweren? Oder hast du für heute nacht schon eine andere Verabredung?«

»Äh, nein.«

»Gut.« Ihre Hand umfaßte seine Hoden. »Das ist meine große Chance, Joshua. Alles oder nichts. Ich habe schon die Story über das Auftauchen von Ione Saldana vermasselt wegen jemandem, der gar nicht weit weg von hier ist.« Ihr Griff verstärkte sich leicht. »Gelegenheiten wie diese kommen nicht dreimal im Leben zu einem Ort wie Tranquility. Wenn ich die Geschichte bringe, habe ich es geschafft. Ganz oben auf der Leiter, gute Aufträge, ein dezentes Büro und etwas, das man endlich Gehalt nennen kann. Du bist mir das schuldig, Joshua. Ich habe eine Menge gut bei dir!«

»Angenommen, die Söldner wollen nicht, daß du mitkommst?«

»Überlaß das nur mir. Ich werde ihnen die Geschichte so schmackhaft machen, daß sie mir aus der Hand fressen. Die Helden gegen eine furchtbare Übermacht, um bei der Überwältigung von Laton zu helfen. Gano-ven mit einem Herz aus Gold, und das alles per Sens-O-Vis in jedes Haus in der gesamten Konföderation. Komm schon, Joshua!«

»Herrgott noch mal!« Er verspürte noch immer einen unangenehmen Druck auf den Eiern, und lange rotlackierte Fingernägel kratzten über sein Skrotum - ein wenig zu hart, um angenehm zu sein. *Sie wird doch*

nicht? Oder doch? Ihr modischer, teurer graublauer Crusto-Anzug lag fein säuberlich über einen Stuhl gefaltet. Sie hatte ihn mit fast militärischer Organisation ausgezogen, als sie sich zum Sex *vorbereitet* hatte.

Wahrscheinlich wird sie. Herrgott!

»Selbstverständlich nehme ich dich mit.«

Daumen und Zeigefinger zwickten spitzbübisch einen seiner Hoden. »Aua!« Ihm schossen die Tränen in die Augen. »Du glaubst doch wohl nicht, daß du damit weiterkommst, oder? Ich meine, es gibt Dinge, die für die Karriere nützlich sind, und es gibt Dinge, die grenzen an reinen Selbstmord. Und auf einem feindlichen Planeten hinter den gegnerischen Linien zu landen geht ein ganzes Stück über das hinaus, was man von dir an Loyalität erwarten kann.«

»Scheiße!« Kelly rollte sich auf einen Ellbogen und funkelte ihn an. »Hast du gesehen, wer bei Time Universe die Studiomo-deration gemacht hat? Das war Matthias Bastard Rems! Nur, weil er zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen ist, dieser verdammte Glückspilz. Er ist jünger als ich, kaum aus den Windeln! Und sie haben ihm drei Tage lang die beste Sendezeit gegeben! Die Marktforschung sagt, er sei beliebt, weil er noch so *jungenhaft* ist. Manche Frauen mögen das, wie es scheint. Achtzig Jahre alte Jungfern wahrscheinlich. Der Grund, weshalb Time Universe ihn nicht mit Sens-O-Vis-Aufzeichnungen beauftragt, ist, weil wir sonst alle wüßten, daß er Schiß hat!«

»Was in deinem Fall kein Problem darstellt, oder irre ich mich?«

Es rutschte ihm heraus, bevor er nachdenken konnte. Und Kelly verwandte die folgenden heißen zwanzig Minuten darauf, ihn wünschen zu lassen, er hätte sich statt dessen die Zunge abgebissen.

Die neunzehn Schiffe unter Terrance Smith' Kommando versammelten sich tausend Kilometer über Tranquilitys Raumhafen: Die *Gemal* mit fünftausend Mann Bodentruppen, drei Frachtklipper mit ihrer Ausrüstung und Nachschub sowie fünfzehn kampftüchtige freie Händlerschiffe, sechs

davon Blackhawks.

Tranquility beobachtete, wie die Antriebe zum Leben erwachten und die Flottille sich mit einem g Beschleunigung in Richtung Mirchusko in Bewegung setzte. Die Adami-stenschiffe nahmen eine Linienformation ein (mit der *Gemal* vorneweg), und die Blackhawks umkreisten sie überheblich. Die Sensoren der strategischen Verteidigungsplattformen entdeckten große Mengen kodierter Transmissionen zwischen den Schiffen, während Kommunikationskanäle getestet und Kampftaktiken ausgetauscht wurden.

Sie kurvten um den Gasriesen herum und hielten auf die Tag-Nacht-Grenze zu. Die Auspuffströme ihrer Antriebe wurden schwächer und erloschen, als sie noch immer hundertvierundachtzigtausend Kilometer über der ungebärdigen Wolkendecke waren, und sie glitten antriebslos dem Sprungpunkt entgegen. Tranquility beobachtete das schwache blaue Flackern von Ionenantrieben, die den Flugvektor feinregelten. Dann wurden die Wärmeableitpaneele langsam eingezogen, zusammen mit den Antennenbündeln. Die Blackhawks schossen vom Hauptteil des Konvois weg, und als sie frei waren von den Beschränkungen der Formation, ordneten sie sich zu einer perfekten Rosette an. Dann erst vollzogen sie ihr eigenes Eintauchmanöver, und sie sprangen weit voraus, um als Vorhut nach eventuellen Schwierigkeiten Ausschau zu halten. Der Raum selbst hallte wider als Folge der gewaltigen Gravitationswelle, die von den hinter ihnen zusammenstürzenden Wurmlochfugen erzeugt wurde, und brachte die empfindlichen massesensitiven Organe zum Schwingen.

Die *Gemal* sprang als nächstes. Tranquility speicherte die Koordinaten und den Geschwindigkeitsvektor zum Sprungzeitpunkt. Die Flugbahn war exakt auf Lalonde ausgerichtet. Eins nach dem anderen fielen die verbliebenen Schiffe in die gleiche Sprungkoordinate und lösten ihre Energiemusterzellen aus, um sich aus der Raumzeit zu kaptulieren.

5. KAPITEL

Unmittelbar nach Erlangung der planetaren Unabhängigkeit hatte die Regierung Avons zivile Raumfahrtingenieure damit beauftragt, unter Einsatz von exakt platzierten und gezündeten Fusionsbomben fünfzehn große (zwanzig bis fünfundzwanzig Kilometer im Durchmesser) Nickeleisen-Asteroiden in einen hohen Orbit über den Planeten zu schieben. Vierzehn dieser Asteroiden wurden nach dem gleichen Standardverfahren industrialisiert, das überall in der Konföderation zur Anwendung kam. Nachdem die Orbits der Asteroiden mit einem Perigäum von nicht weniger als hunderttausend Kilometern stabilisiert worden waren, hatte man sich darangemacht, die Erze abzubauen und das gewonnene Metall in Form gigantischer gleitender Körper, die in die Atmosphäre eindringen und im Meer landeten, auf den Planeten zu schaffen. Die durch den Abbau entstandenen Kavernen waren erweitert und zu zylindrischen Höhlen ausgeformt, die innere Oberfläche wie eine Landschaft ausgestaltet, der gesamte Innenraum versiegelt und anschließend in eine bewohnbare Biosphäre umgewandelt worden.

Zur gleichen Zeit waren die ursprünglichen Erzraffinerien nach und nach technologisch höher entwickelten Industriestationen gewichen. Das hatte in der Folge eine Wandlung der Wirtschaft in den Asteroidensiedlungen bewirkt. Der Schwerpunkt hatte sich von der Gewinnung roher Metalle im großen Maßstab verlagert hin zu Produkten, die nur in einer Umgebung mit geringer oder keiner Gravitation hergestellt werden konnten. Die Raffinerien waren zu einem neuen Asteroiden weitergezogen, die Nachfrage der Brennöfen und Stahlwerke unten auf der Oberfläche zu befriedigen und gleichzeitig die schlimmsten Auswirkungen der Rohmetallgewinnung vom Planeten fernzuhalten, wo die ökologischen Auswirkungen auf die einheimischen Lebensformen katastrophal gewesen wären.

Jeder, der irgendwo innerhalb der Konföderation auf einer terrakompatiblen Welt lebte, konnte fast auf den ersten Blick sagen, wie lange es gedauert hatte, einen gegebenen Planeten zu industrialisieren - allein durch die Anzahl besiedelter Asteroiden im Orbit dieses Planeten.

Avon war im Verlauf der Großen Expansion im Jahre 2151 zur Besiedlung durch Ethno-Kanadier freigegeben worden, und die Welt hatte den üblichen Entwicklungsweg von einer auf Agrarprodukten basierenden Wirtschaft hin zur Industrialisierung in etwas weniger als einem Jahrhundert geschafft. Ein zufriedenstellender Erfolg, aber nichts Außergewöhnliches. Avon blieb eine prosaische Welt, und das sollte sich erst ändern, als es die Rolle des Gastgebers bei einer Konferenz von Staatsoberhäuptern übernahm, die zusammengekommen waren, um über die besorgniserregende Zunahme des Einsatzes von Antimaterie für Massenvernichtungswaffen zu diskutieren. Aus dieser Konferenz entstand die Konföderation, und Avon nutzte seine Chance, eine gesamte Entwicklungsstufe zu überspringen, indem es sich als ständigen Sitz für die Vollversammlung anbot. Ohne jeden Anstieg in den interstellaren Exporten strömten fremde Devisen nach Avon, als die Regierungen ihre Botschaften einrichteten; Rechtsanwälte, interstellare Konzerne, Finanzinstitute, Einflußnehmer, Medienkonglomerate und Lobbyisten folgten, ein jeder mit seinen eigenen repräsentativen Büros und eigenem Stab und eigenem Personal samt Familien. Außerdem gab es inzwischen die Konföderierte Navy, deren polizeiliche Aufgabe in der Überwachung der noch zerbrechlichen neu entdeckten Einheit der bewohnten Sternensysteme bestand. Avon trug auch dazu seinen Teil bei, indem es der Versammlung einen Asteroiden im Orbit zur Verfügung stellte, dessen Erzvorkommen nahezu erschöpft waren: Trafalgar.

Trafalgar war einzigartig innerhalb der Konföderation, weil dort keine Industriestationen angesiedelt wurden, nachdem die Mi-

nengesellschaften verschwunden waren. Trafalgar war in erster Linie eine Basis für die Navy und entwickelte sich nach und nach von einem Nachschub- und Wartungsdepot der Konföderierten Navy (soweit man in jenen ersten Tagen von einer Navy sprechen konnte) zum militärischen Hauptquartier sämtlicher achthundertzweiundsechzig bewohnten Sternensysteme, aus denen die Konföderation im Jahre 2611 bestand. Als der Leitende Admiral Samuel Aleksandrovich im Jahre 2605 seinen Dienst antrat, war Trafalgar die Heimatbasis der Ersten Flotte sowie Hauptquartier und Trainingszentrum für das Marinekorps. Trafalgar beherbergte außerdem die Offiziersakademie, die Technische Akademie, das waffentechnische Beschaffungs- und Erprobungsamt, das strategische Büro des Leitenden Admirals, das Amt für den Verteidigungshaushalt, die wichtigsten Forschungslaboratorien für Überlichtkommunikation und (was allgemein nicht so bekannt war) das Hauptquartier für den Geheimen Abschirmdienst der Konföderierten Navy, den KNIS. Trafalgar war geformt wie eine schwarzgraue Erdnuß, einundzwanzig Kilometer lang und an der breitesten Stelle sieben Kilometer im Durchmesser. Der Asteroid rotierte um die Längsachse, und er enthielt drei zylindrische Biosphäre-Kavernen, in denen eine gemischte militärische und zivile Bevölkerung von ungefähr dreihunderttausend Menschen lebte. An jedem der beiden Enden gab es nichtrotierende Raumhafensimse, Scheiben mit einem Durchmesser von zwei Kilometern mit dem üblichen Netzwerk aus Trägern und Tanks und Leitungen, überzogen mit einem Geflecht aus Röhren, in denen Waggons pendelten, und natürlich den Andockbuchten, umringt von Wartungs- und Kontrollkabinen. Die Kapazität der beiden Raumhäfen reichte kaum aus, um mit der unglaublichen Anzahl von Schiffsbewegungen fertig zu werden. Die Spindeln der Raumhafenplattformen waren im Zentrum von zwei Kilometer tiefen künstlichen Kratern verankert, die von den Voidhawks der

Navy als Landesimse benutzt wurden.

Trafalgar war nicht nur verantwortlich für die Verteidigung und für Anti-Piraten-Aktivitäten innerhalb der gesamten Konföderation, sondern hier wurde auch Avons Systemabwehr in Zusammenarbeit mit der lokalen Navy koordiniert. Die strategischen Verteidigungsplattformen, die den Planeten bewachten, gehörten zu den mächtigsten, die jemals gebaut worden waren. Wenn man die riesige Anzahl der diplomatischen Kurierschiffe sowie die überdurchschnittlich hohe Zahl von kommerziellen Flügen bedachte, die Stationen im niedrigen Orbit ansteuerten, dann war Sicherheit ein Erfordernis von absoluter Priorität. Seit mehr als zweihundertfünfzig Jahren hatte es im Avon-System keinerlei Piratenaktivitäten mehr gegeben, doch die Möglichkeit eines Selbstmordangriffs war den Taktikern der Navy ständig im Bewußtsein. Die strategischen Sensoren deckten den Raum um den Planeten bis zu einem Bereich von zwei Millionen Kilometern lückenlos ab, und die Reaktionszeit der patrouillierenden Voidhawks ging gegen Null.

Raumschiffe, die außerhalb der vorgeschriebenen Austrittszonen materialisierten, gingen ein kaum zu kalkulierendes Risiko ein.

Die *Ilex* setzte ihren Hilferuf ab, noch bevor sich der Wurmloch-Terminus hinter ihr ganz geschlossen hatte. Auster hatte dem Voidhawk befohlen, auf direktem Weg nach Avon zu fliegen, mehr als vierhundert Lichtjahre von Lalonde entfernt. Das war selbst für einen Voidhawk eine gewaltige Distanz. Die *Ilex* mußte nach spätestens zehn Tauchmanövern ihre Energiemusterzellen wieder aufladen, was eine längere Phase gewöhnlicher Flugzeit beanspruchte, damit das Raumverzerrungsfeld die mageren Fetzen von Strahlung einfangen konnte, die im interstellaren Raum anzutreffen waren.

Die gesamte Fahrt hatte dreieinhalb Tage gedauert. An Bord befanden sich sechzig Menschen, und die BiTek-Lebenserhaltungsorgane näherten sich be-

drohlich einer kritischen Grenze. Die Luft roch schlecht, weil die Membranfilter nicht mit derart vielen menschlichen Ausdünstungen fertig wurden. Die Konzentration an Kohlendioxid nahm langsam zu, und die Sauerstoffreserven waren nahezu erschöpft.

Trafalgar war gerade noch fünftausend Kilometer entfernt, als der Wurmloch-Terminus zusammenfiel. Vorgeschrieben war eine Distanz von hunderttausend Kilometern, doch ein langer Anflug mit Unterlichtgeschwindigkeit bis zu einem Andocksims hätte die bereits sehr kritische Situation an Bord ins Katastrophale umschlagen lassen.

Auf Trafalgar wurde sofort die Alarmstufe C2 ausgelöst, die dem Offizier vom Dienst gestattete, jedes Ziel nach eigenem pflichtgemäßen Ermessen anzugreifen.

Nuklearbetriebene Gammastrahlenlaser erfaßten den Voidhawk innerhalb einer dreiviertel Sekunde, nachdem sich das Wurmloch geöffnet hatte.

Jeder edenitische Offizier im strategischen Verteidigungszentrum Trafalgars vernahm den Hilferuf der *Ilex*. Sie schafften es, eine Verzögerung von fünf Sekunden in die strategischen Verteidigungsplattformen zu programmieren. Auster übermittelte eine hastige Zusammenfassung der Situation an Bord, und der Aufschub wurde um weitere fünfzehn Sekunden ausgedehnt, während der Offizier vom Dienst die Lage abschätzte. Eine Schwadron von Voidhawks hatte mit zehn g Kurs auf die *Ilex* genommen.

»Alarm beenden«, befahl der diensthabende Offizier schließlich und verriegelte die Kontrollen des Feuerleitrechners wieder. »Und sagen Sie diesem Idioten von Kommandant einen schönen Gruß von mir«, er wandte sich an den nächsten Edeniten, »das nächste Mal, wenn er ein Kunststück wie das von eben versucht, grille ich ihm den Arsch.«

Die *Ilex* raste mit fünf g auf Trafalgar zu, während die Raumkontrolle einen Prioritätskurs für den Voidhawk räumen ließ. Sechs patrouillierende Voidhawks umschwärmten das angeschlagene Schiff wie überbesorgte

Eltern, und alle sieben tauschten auf dem Affinitätsband Nachrichten voller Besorgnis, Interesse und milden Vorwürfen aus. Der nördliche Axialkrater bot einen Anblick hektischer Aktivitäten, während sich die *Ilex* der Rotation des Asteroiden anpaßte und um den nichtrotierenden Adamistenhafen kreiste, bis sie parallel zur Spindel ausgerichtet war. Der Voidhawk sank schließlich auf sein Landesims aus Titan, während aus allen Richtungen Wartungsfahrzeuge und Busse für die Passagiere an Bord herbeirasteten und in der niedrigen Gravitation über die Oberfläche hüpfen. Der Stab des Navybüros von Lalonde ging als erstes von Bord. Die Menschen eilten durch die Andockschläuche in die wartenden Busse, und alle ohne Unterschied atmeten die saubere, frische Luft in tiefen Zügen. Ein Team Sanitäter trug Niels Regehr auf einer Bahre von Bord, während zwei Kinderschwestern sich um den plärrenden Shafi Banaji kümmerten. Wartungsfahrzeuge schoben Schläuche und Kabel in die Nabelanschlüsse des Besatzungstoroids und fluteten die Gänge und Kabinen mit frischer Luft. Der Lebenserhaltungstechniker der *Ilex*, Resenda, ließ die faule Luft, die sie während der Reise geatmet hatten, einfach ins All entweichen, und graue Gaswolken schossen aus dem Toroid, durchsetzt mit winzigen Wasserkristallen, die im Licht der starken Scheinwerfer funkelten und glitzerten, mit denen der Krater ausgeleuchtet wurde.

Nachdem der erste Bus davongefahren war, schob sich ein zweiter an die Luftschleuse heran. Eine Gruppe aus zehn Marines in Kampfanzügen, bewaffnet mit chemisch betriebenen Projektilgewehren, marschierte an Bord. Rhodri Peyton, der Captain der Schwadron, salutierte vor einem grenzenlos erschöpften, ungewaschenen und unrasierten Lieutenant Murphy Hewlett. »Und das soll sie sein?« fragte er skeptisch. Jacqueline Couteur stand in der Mitte des Korridors draußen vor der Luftschleuse, und Jeroen van Ewyck sowie Garrett Tucci hielten sie mit ihren Bradfields in Schach. Sie

war noch schmutziger als Murphy, und das Karomuster ihres Hemds war unter der dicken Schicht aus getrocknetem Schlamm aus dem Dschungel fast nicht mehr zu sehen.

»Ich würde Ihnen gerne demonstrieren, zu was sie in der Lage ist«, entgegnete Murphy.

Kelven Solanki trat vor. »Schon gut, Murphy.« Er wandte sich zu dem Captain der Marines. »Ihre Männer werden sie ununterbrochen mit wenigstens zwei Waffen in Schach halten, Captain. Sie ist imstande, einen Effekt zu erzeugen, der ähnlich unserer elektronischen Kriegführung wirkt, und sie kann außerdem eine Art weißer Blitze schleudern. Versuchen Sie nicht, sie im Nahkampf zu besiegen. Sie ist durchaus imstande, Ihre Leute in Stücke zu reißen.«

Einer der Marines kicherte überheblich. Kelven besaß nicht mehr genügend Energie, um eine Diskussion mit dem Mann anzufangen.

»Ich gehe mit«, erbot sich Jeroen van Ewyck. »Ich muß meine Leute sowieso unterrichten, und ich gebe dem wissenschaftlichen Offizier die Informationen, die er braucht.«

»Und was braucht er?« fragte Jacqueline Couteur.

Rhodri Peyton drehte sich um und zuckte erschrocken zusammen. Anstelle der unteretzten, schmutzigen Kolonistin im mittleren Alter stand mit einemmal eine großgewachsene, schöne, zwanzigjährige Frau in einem Cocktailkleid vor ihm. Sie schenkte ihm einen stummen, flehentlichen Blick: die Jungfrau, die im Begriff steht, dem Drachen geopfert zu werden. »Helfen Sie mir«, hauchte sie. »Bitte! Sie sind nicht wie die da. Sie sind keine gefühllose Maschine. Sie wollen mich in ihre Labors verschleppen und mir dort weh tun. Lassen Sie das nicht zu!«

Garrett Tucci stieß ihr die Bradfield zwischen die Rippen. »Hör schon auf damit, Hexe!« befahl er.

Sie *verdrehte* sich wie eine AV-Projektion, die den Fokus verloren hatte,

und dann stand wieder die alte Jacqueline Couteur vor ihnen, ein spöttisches Grinsen im Gesicht. Ihre Jeans und die karierte Bluse waren jetzt sauber und frisch gebügelt.

»Mein Gott!« ächzte Rhodri Peyton.

»Verstehen Sie jetzt, was Murphy gemeint hat?« fragte Kelven Solanki.

Die nervös gewordenen Marines eskortierten ihre Gefangene durch den Verbindungsschlauch in den Bus. Jacqueline Couteur setzte sich an eins der Fenster, und fünf Waffen waren auf sie gerichtet. Sie starrte regungslos auf die nackten Wände aus sterilem Fels, während der Bus durch den Krater zurück und in einen nach unten führenden Tunnel rollte, tief ins Innere des Asteroiden.

Der Leitende Admiral Samuel Aleksandrovich hatte seit dreiundfünfzig seiner dreiundsiebzig Jahre den Fuß nicht mehr auf seinen russisch-ethnischen Geburtsplaneten Kolomna gesetzt. Er war weder im Urlaub noch bei der Beerdigung seiner Eltern dort gewesen. Regelmäßige Heimatbesuche wären möglicherweise als unangemessen betrachtet worden, vor allem wegen der Tatsache, daß von den Berufsoffizieren der Konföderierten Navy erwartet wurde, sämtliche nationalen Bindungen abzulegen, sobald sie durch das Tor der Akademie marschierten. Für einen Leitenden Admiral jedoch hätte ein übermäßiges Interesse an seiner Heimat einen absolut inakzeptablen Bruch der diplomatischen Etikette bedeutet. Die Menschen hätten vielleicht noch verstanden, wenn er zu den Beerdigungen nach Kolomna geflogen wäre, aber das war auch schon alles. Und weil er nicht dort gewesen war, dachten alle und jeder, daß er sich selbst privat die gleiche eiserne Disziplin auferlegte, die sein berufliches Leben beherrschte.

Sie irrten sich alle. Samuel Aleksandrovich war niemals zu Hause gewesen, weil es auf dem erbärmlichen Planeten mit seinem gemäßigten Klima nichts gab, das ihn interessiert hätte, nicht die Familie, nicht die Kultur und schon gar keine nostalgischen Erinnerungen. Samuel hatte Kolomna den Rücken zugewandt, weil er den Gedanken

nicht ertragen konnte, das nächste Jahrhundert damit zu verbringen, seinen vier Brüdern und drei Schwestern im elterlichen Farmbetrieb zu helfen, und das bei einer durch genetische Manipulation erhöhten Lebenserwartung von wenigstens hundertzwanzig Jahren, der er auch seinen kraftvollen, einhundertachtzig Zentimeter großen Körper verdankte, das lebendig kupferfarbene schimmernde Haar und den erweiterten Metabolismus.

Im Alter von neunzehn Jahren hatte Samuel Aleksandrovich realisiert, daß ihm ein solches Leben wie eine Gefängnisstrafe erscheinen würde, wenn man die zur Auswahl stehenden Berufe auf einer Welt bedachte, die erst seit wenigen Jahren dem landwirtschaftlichen Stadium entwachsen war. Ein möglicherweise erfülltes Leben sollte nicht auf derart enge Horizonte sehen müssen, denn zu leicht konnte sich Freude zu einer schrecklichen Bürde entwickeln. Vielfalt bedeutete Gesundheit. Und so hatte er am Tag nach seinem zwanzigsten Geburtstag seine Eltern und seine Geschwister zum Abschied geküßt und war die siebzehn Kilometer zu Fuß und bei starkem Schneefall in die Stadt marschiert, um sich im Büro der Konföderierten Navy als Rekrut einzuschreiben.

Er hatte nicht nur metaphorisch, sondern auch in anderer Hinsicht niemals einen Blick zurück geworfen. Er war niemals etwas anderes als ein beispielhafter Offizier gewesen. Samuel Aleksandrovich hatte in sieben Schlachten gekämpft, hatte Piraten gefangen, hatte während eines Angriffs auf eine Industriestation, die illegale Antimaterie produzierte, eine Flottille von Schiffen kommandiert und im Verlauf der Jahre eine beträchtliche Anzahl von Verdienstorden erhalten. Doch die Berufung zum Leitenden Admiral der gesamten Navy erforderte weit mehr als eine Bilderbuch-Personalakte. So sehr Samuel Aleksandrovich es auch verabscheute, er mußte im politischen Spiel mitspielen, vor Untersuchungsausschüssen der Versammlung auftreten, leitende Diplomaten mit inoffiziellen Informationen versor-

gen und nicht zuletzt die Erkenntnisse des Abschirmdienstes mit dem gleichen Geschick ausspielen, wie er das Rapier führte (damals auf der Akademie war er der Jahrgangsbeste gewesen).

Seine Fähigkeit, Mitgliedsstaaten unter Druck zu setzen, wurde unter den Mitarbeitern des präsidentialen Stabes der Versammlung bewundert, genauso sehr wegen der Eleganz als auch wegen der vielen Millionen Fuseodollars, die gespart wurden, indem er verhinderte, daß jedesmal große Flottenverbände zu Unruheherden verlegt werden mußten - und das Wort der Stabsleute zählte um einiges mehr als das der Admiralität. Sie waren es immerhin, die dem Navy-Ausschuß der Konföderationsversammlung die Namen möglicher Kandidaten vorschlugen.

In den sechs Jahren, seit Samuel Aleksandrovich den Posten innehatte, hatte er gute Arbeit geleistet und den Frieden zwischen manchmal unbeständigen planetaren Regierungen und den noch wechselhafteren Asteroidsiedlungen bewahrt. Nationale Führer und Politiker gleichermaßen respektierten allgemein Aleksandrovichs Härte und Fairneß.

Einen großen Anteil seiner berühmten Unparteilichkeit hatte er sich erworben, als er im Alter von zweiunddreißig Jahren als junger Lieutenant auf einer Fregatte gedient hatte, die nach Jantrit entsandt worden war, um den Edeniten bei einer Art bewaffneter Rebellion zu Hilfe zu eilen (so unglaublich das auch damals geklungen hatte). Die Besatzung der Fregatte hatte hilflos mit ansehen müssen, wie die Antimaterie detoniert war; anschließend hatten sie drei Tage lang mit erschöpfenden (und größtenteils fruchtlosen) Manövern verbracht, um die Überlebenden der Tragödie zu retten.

Samuel Aleksandrovich hatte eines der Rettungsteams angeführt, nachdem die Fregatte an einem losgerissenen Sternenkrazer angelegt hatte. Durch heroischen Einsatz, der ihm später einen Orden eingebracht hatte, war es ihm und seinen Leuten gelungen, achtzehn Edeniten zu retten, die in den

Korridoren und Räumen aus Polyp eingeschlossen gewesen waren. Doch einer der Räume, zu denen sie sich Zutritt verschafft hatten, war mit Leichen gefüllt gewesen. Es war eine Kindertagesstätte gewesen, und die Luft war durch explosive Dekompression entwichen. Während Aleksandrovich voller Verzweiflung und Entsetzen durch das gräßliche Horrorszenario geschwebt war, hatte er erkannt, daß die Edeniten genauso Menschen waren wie er selbst - und genauso fehlbar. Später dann hatten ihn die ewigen abfälligen Bemerkungen von Offizierskameraden über die großen, distanzierten BiTek-Benutzer regelmäßig in Wut gebracht. Von da an hatte er sich mit Leib und Seele dem Ziel verschrieben, den Frieden aufrechtzuerhalten.

Folglich hatte Samuel Aleksandrovich ein höchst persönliches Interesse an der Lage auf Lalonde entwickelt, nachdem die *Eurydice* auf Trafalgar angedockt und eine Flek von Lieutenant Commander Kelven Solanki überbracht hatte, nach der eine geringe Wahrscheinlichkeit bestand (auch wenn Solanki selbst diese Möglichkeit nur höchst unwillig einräumte), daß Laton noch immer am Leben war und angefangen hatte, sich in seinem selbst auferlegten Exil zu rühren.

Soweit es Laton betraf, zeigte Admiral Samuel Aleksandrovich weder die von ihm gewohnte Fairneß noch überhaupt einen Wunsch, daß ihm Gerechtigkeit widerfahren mochte. Er wollte nur eines: Latons Tod. Und diesmal würde er nicht wieder entkommen.

Selbst nachdem der Stab Murphy Hewletts neurale Aufzeichnungen der schicksalsvollen Dschungelmission auf das Wesentlichste gekürzt hatte, waren immer noch drei Stunden Erinnerung übrig, die Aleksandrovich sichten mußte. Als er von Lalondes wilder Hitze und unerträglicher Feuchtigkeit in die Gegenwart zurückkehrte, blieb er gedankenverloren für eine weitere Viertelstunde sitzen, bevor er einen der Pendelwagen nahm und hinunter in die Räumlichkeiten des Abschirmdienstes fuhr.

Jacqueline Couteur war in einem sicheren Untersuchungsraum isoliert worden. Es war eine Zelle, die man in den Fels geschnitten hatte, mit einer Wand aus transparentem metallisierten Silizium, dessen Struktur durch Molekularbindungsgeneratoren verstärkt wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich eine Pritsche, ein Waschbecken, Dusche, Toilette und ein Tisch, während die sich daran anschließende Wand mit der höhenverstellbaren Untersuchungs- liege und der Ansammlung von Diagnoseein- strumenten eher an ein chirurgisches Opera- tionszimmer erinnerte.

Jacqueline Couteur saß am Tisch. Sie trug einen grünen Overall, Krankenhauskleidung. Fünf Marines befanden sich bei ihr in der Zelle, vier davon mit chemisch betriebenen Projektilwaffen ausgerüstet, der fünfte mit einem Thermokarabiner.

Admiral Samuel Aleksandrovich stand vor der transparenten Wand und starrte auf die farblose Frau. Der Monitorraum, in dem er sich befand, erinnerte an die Brücke eines Kriegsschiffs; ein weißer Kubus aus Kom- posit mit einer Reihe geschwungener Kon- solen, ausnahmslos auf die transparente Wand ausgerichtet. Die Unpersönlichkeit beunruhigte ihn irgendwie; die Zelle sah aus wie ein übergroßes Vivarium.

Jacqueline Couteur erwiderte gleichgültig seinen Blick. Es war Aleksandrovich ein Rätsel, wie sie es schaffte. Sie hätte nicht dazu imstande sein sollen, nicht eine einfache Farmerfrau von einer rückständigen Ko- loniewelt wie Lalonde. Samuel Aleksandro- vich kannte Diplomaten mit mehr als achtzig Jahren Erfahrung in Doppelzüngigkeit und Lügen, denen der kalte Schweiß ausbrach, wenn er seinen harten Blick auf sie richtete.

Aleksandrovich genoß das Gefühl, in die Augen von edenitischen Vertretern zu blicken, die ihn hin und wieder zu formellen Ereignissen in ihre Habitate einluden. Das Gefühl, daß der versammelte Intellekt, be- stehend aus dem Bewußtsein eines jeden einzelnen Erwachsenen im gesamten Habi- tat, seinen Blick erwiderte. Ihn und seine

Gedanken abschätzte.

Was auch immer du bist, dachte Aleksan- drovich, du bist ganz sicher nicht Jacqueline Couteur. Das ist der Augenblick, vor dem ich mich gefürchtet habe, seit ich meinen Amtseid geleistet habe. Eine ganz und gar neue Bedrohung, die über alles hinausgeht, was wir kennen. Und meine Navy wird ganz ohne Zweifel an der Bürde zu tragen haben, mit dieser Gefahr fertig zu werden.

»Haben Sie inzwischen herausgefunden, welche Methode der Sequestration bei ihr angewandt wurde?« fragte er Dr. Gilmore, der die Gruppe von Experten leitete.

Der Wissenschaftler zuckte zerknirscht die Schultern. »Bisher noch nicht, Sir«, ge- stand er. »Sie steht ganz ohne Zweifel unter fremder Kontrolle, aber bisher waren wir nicht imstande, den Punkt zu lokalisieren, wo ihr Nervensystem überlagert wird. Ich bin Experte für neurale Nanonik, und in meinem Team befinden sich mehrere Physi- ker, aber nach allem bin ich mir gar nicht mehr sicher, ob wir überhaupt eine Fach- richtung besitzen, in deren Gebiet dieses Phänomen fallen könnte.«

»Dann verraten Sie mir wenigstens, was Sie bisher wissen.«

»Wir haben ihren Körper und ihr neurales System einem vollständigen Scan unterzo- gen, auf der Suche nach verborgenen Im- plantaten. Sie haben gesehen, wozu Jacque- line Couteur und die anderen Sequestrierten auf Lalonde imstande waren?«

»Ja.«

»Diese Fähigkeit, weiße Energiebälle zu schleudern und elektronische Störimpulse auszusenden, muß logischerweise über ir- gendeine Art von Fokussierungsmechani- mus verfügen. Wir fanden nichts derglei- chen. Falls einer existiert, dann ist er kleiner als unsere eigene Nanonik, ein ganzes Stück sogar. Atomgröße, würde ich sagen, viel- leicht sogar subatomar.«

»Könnte es sich um etwas Biologisches handeln?« fragte Aleksandrovich. »Ein Vi- rus beispielsweise?«

»Sie denken dabei an Latons proteani-

schen Virus? Nein, nichts dergleichen.« Er drehte sich um und winkte Euru herbei.

Der große, dunkelhäutige Edenit verließ die Monitorkonsole, an der er gerade arbeitete, und kam herbei. »Latons Virus hat Zellen angegriffen«, erklärte er. »Spezifisch neurale Zellen. Er hat ihre Zusammensetzung und ihre DNS verändert. Die Hirnstruktur dieser Frau ist absolut normal, soweit wir das feststellen konnten.«

»Und woher wollen Sie wissen, daß Ihre Analyseinstrumente vernünftige Werte liefern, wenn diese Jacqueline Couteur imstande ist, die Kampfelektronik eines Marines auf mehr als hundert Meter Entfernung auszuschalten?« fragte Samuel Aleksandrovich.

Die beiden Wissenschaftler wechselten einen Blick.

»Wir haben an Interferenzen als Möglichkeit gedacht«, gestand Euru. »Das nächste Stadium unserer Untersuchungen besteht darin, Gewebeproben zu entnehmen und sie außerhalb von Jacqueline Couteurs Einflußbereich zu untersuchen - falls sie uns nicht an der Entnahme zu hindern versucht. Es würde sehr schwierig werden, wenn sie sich weigert zu kooperieren.«

»Hat sie bisher kooperiert?«

»Die meiste Zeit über, ja. Zweimal haben wir diese visuellen Verzerrungen erlebt«, berichtete Dr. Gilmore. »Als wir ihre Hose und ihre Bluse entfernten, nahm sie die Gestalt eines affenähnlichen Wesens an. Es war entsetzlich, aber nur, weil wir nicht damit gerechnet hatten und es so unerwartet kam. Beim zweiten Mal hat sie versucht, die Marines dazu zu bewegen, sie entkommen zu lassen, indem sie als junge Frau mit extrem entwickelten sekundären Geschlechtsmerkmalen auftrat. Wir besitzen AV-Aufzeichnungen von beiden Gelegenheiten; sie ist irgendwie imstande, die Photonenreflexionen ihres Körpers zu manipulieren. Ganz definitiv handelt es sich nicht um eine induzierte Halluzination; das Phänomen erinnert eher an die Tarnfähigkeit eines Chamäleonanzugs.«

»Bisher wissen wir nicht, woher sie die Energie nimmt, um diese Effekte zu bewerkstelligen«, fuhr Euru fort. »Die Zelle wird streng überwacht und kontrolliert, so daß sie keinen Zugriff auf die elektrische Energieversorgung von Trafalgar hat. Die Urin- und Kotproben haben absolut nichts Außergewöhnliches zutage gefördert.«

Ganz sicher finden in ihrem Körper keine von der Norm abweichenden chemischen Prozesse statt.«

»Lori und Darcy haben behauptet, daß Laton sie vor einem Energievirus gewarnt hätte«, sagte Samuel Aleksandrovich. »Ist so etwas überhaupt möglich?«

»Das könnte durchaus sein«, gestand Euru. Seine Augen wurden dunkel vor Emotion. »Falls dieser *Bastard* die Wahrheit gesagt hat, dann hat er vermutlich das linguistisch naheliegendste Äquivalent für ein absolut neues und unerforschtes Phänomen verwandt. Ein organisiertes Energiemuster, das imstande ist, sich selbst außerhalb einer physikalischen Matrix zu erhalten, wird unter den Physikern der Konföderation gegenwärtig heiß diskutiert. Elektronikkonzerne sind schon seit langem an dieser Idee interessiert. Es würde eine radikale Veränderung in der Art und Weise bedeuten, wie wir unsere Daten speichern und manipulieren. Allerdings ist es bis heute noch niemandem gelungen, eine solche körperlose Matrix in einer praktischen Demonstration vorzuführen.«

Samuel Aleksandrovich wandte den Blick wieder der Frau zu, die hinter der transparenten Wand saß. »Vielleicht haben Sie hier die erste Demonstration vor sich?«

»Es wäre ein gewaltiger Fortschritt gegenüber unserer derzeitigen Wissensbasis, Sir«, sagte Dr. Gilmore. »Haben Sie die Kiint gefragt, ob es möglich wäre?«

»Bisher nicht«, gestand Dr. Gilmore. »Dann tun Sie es. Vielleicht verraten sie uns mehr, vielleicht auch nicht. Wer weiß schon, was in ihren Köpfen vorgeht? Aber falls es irgend jemand weiß, dann sind es die Kiint.«

»Jawohl, Sir.«

»Wie steht es mit ihr?« fuhr Samuel Aleksandrovich fort. »Hat sie bisher irgend etwas gesagt?«

»Jacqueline Couteur ist nicht besonders kommunikativ«, antwortete Euru.

Der Leitende Admiral gab ein Grunzen von sich und aktivierte den Interkom neben der Zellentür. »Wissen Sie, wer ich bin?« fragte er.

Die Marines im Innern der Zelle versteiften sich. Jacqueline Couteurs Gesichtsausdruck veränderte sich nicht eine Sekunde. Langsam blickte sie ihn von oben bis unten an.

»Ja«, antwortete sie.

»Mit wem genau spreche ich?«

»Mit mir.«

»Gehören Sie zu Latons Leuten oder sind Sie Bestandteil seiner Verschwörung?«

War da nicht ein unmerkliches Lächeln auf ihren Lippen? »Nein.«

»Was wollen Sie auf Lalonde erreichen?«

»Erreichen?«

»Ja, erreichen. Sie haben die menschliche Bevölkerung unterworfen und zahlreiche Bürger der Konföderation getötet. Ich kann und werde nicht dulden, daß diese Situation fortbesteht. Ich bin verantwortlich dafür, eine derartige Bedrohung von der Konföderation abzuwenden, selbst auf einem so kleinen, politisch unbedeutenden Planeten wie Lalonde. Ich würde gerne mehr über Ihre Motive erfahren. Möglicherweise finden wir eine Lösung in dieser Krise, die einen bewaffneten Konflikt vermeidet. Sie müssen doch gewußt haben, daß Ihre Handlungsweise irgendwann zu einer gewaltsamen Reaktion führt.«

»Wir wollen nichts ›erreichen‹.«

»Warum tun Sie dann, was Sie getan haben?«

»Ich tue das, was die Natur von mir verlangt, weiter nichts. Genau wie Sie.«

»Ich tue, was meine Pflicht ist. Als Sie an Bord der Isakore waren, haben Sie zu meinen Soldaten gesagt, daß sie irgendwann zu Ihnen kämen. Wenn das kein Ziel ist dann weiß ich es nicht.«

»Wenn Sie meinen, ich würde Ihnen helfen zu verstehen, was passiert ist, dann irren Sie sich.«

»Und warum haben Sie dann zugelassen, daß man Sie gefangennimmt? Ich habe gesehen, über welche Macht Sie verfügen. Murphy Hewlett mag gut sein, aber so gut ist er auch wieder nicht. Er hätte Sie niemals herbringen können, wenn Sie es nicht gewollt hätten.«

»Wie amüsant. Ich sehe, daß Regierungen und Verschwörungstheorien noch immer untrennbar miteinander verbunden sind. Vielleicht bin ich ja ein uneheliches Kind von Marilyn Monroe und Elvis und gekommen, um den nordamerikanischen GovCentral-Staat vor dem Gerichtshof der Versammlung auf Herausgabe meines rechtmäßigen Erbes zu verklagen?«

Samuel Aleksandrovich starrte sie verblüfft an. »Was?«

»Vergessen Sie's. Warum wollte die Navy mich hier haben, Admiral?«

»Um Sie zu studieren.«

»Wunderbar. Genau das ist der Grund, aus dem ich hier bin. Um Sie zu studieren. Ich frage mich nur, wer von uns mehr dabei lernen wird?«

Kelven Solanki hätte nie damit gerechnet, so früh im Verlauf seiner Karriere Admiral Samuel Aleksandrovich persönlich zu begegnen. Die meisten Commander wurden dem Admiral vorgestellt, jedenfalls die, die in der Ersten Flotte Dienst leisteten. Aber bestimmt nicht Lieutenant Commander, die mit untergeordneten diplomatischen Aufgaben irgendwo auf einer unbedeutenden Welt betraut waren. Und doch - hier war er. Captain Maynard Khanna führte ihn in das Büro des Leitenden Admirals. Allein die Umstände dämpften die damit verbundene Aufregung. Kelven war nicht sicher, wie der Admiral seinen Umgang mit der Lage auf Lalonde beurteilte, und sein Adjutant hatte ihm keinerlei Hinweise gegeben.

Samuel Aleksandrovichs Büro war ein kreisförmiger Raum von dreißig Metern Durchmesser mit einer leicht gewölbten

Decke. Die runde Wand besaß ein einzelnes Fenster, das zur zentralen Biosphärenkaverne von Trafalgar hinaus zeigte, sowie zehn breite HoloSchirme, von denen acht langsam durch die zahlreichen externen Sensoren schalteten und die restlichen zwei taktische Diagramme zeigten. Die Decke wurde von bronzefarbenen Trägern gestützt, und aus der Mitte ragte ein massiver AV-Projektor herab, der an einen kristallinen Stalaktiten erinnerte. Zwei Bereiche waren möbliert: ein riesiger Teakholz-Schreibtisch mit Stühlen davor und einem Sessel dahinter sowie eine in den Boden eingelassene Sitzgruppe aus gepolsterten Ledersofas mit einem niedrigen Tisch in der Mitte.

Maynard Khanna führte Kelven zu dem Schreibtisch, hinter dem der Admiral ihn erwartete. Auster, Dr. Gilmore, Admiral Lalwani, der Leiter des Abschirmdienstes, sowie Admiral Motela Kohlhammer, der Kommandeur der Ersten Flotte, saßen vor dem Schreibtisch in den geschwungenen stahlblauen Stühlen, die wie geschmeidiges Quecksilber aus dem Boden gekommen waren.

Kelven nahm Habachtstellung ein und begrüßte den Admiral mit einem perfekten Salut. Er war sich der Tatsache sehr bewußt, daß fünf strenge Augenpaare ihn beobachteten. Samuel Aleksandrovich lächelte dünn über das offensichtliche Unbehagen des jüngeren Offiziers. »Rühren, Commander«, sagte er und deutete auf einen der beiden Stühle, die sich in diesem Augenblick neu aus dem Material des Bodens bildeten. Kelven nahm seine Uniformmütze ab, klemmte sie unter den Arm und setzte sich neben Maynard Khanna.

»Sie haben sich auf Lalonde außerordentlich gut geschlagen«, begann der Leitende Admiral. »Nicht perfekt, aber Sie waren schließlich auch nicht auf eine Situation wie diese vorbereitet. Unter den gegebenen Umständen bin ich vollauf mit Ihrer Leistung zufrieden.«

»Vielen Dank, Sir.«

»Die verdamnten ESA-Typen haben ihm

nicht geholfen«, murmelte Motela Kohlhammer.

Samuel Aleksandrovich brachte ihn mit einer Handbewegung zum Verstummen. »Das ist eine Angelegenheit, über die wir uns später noch mit ihrem Botschafter unterhalten können. Obwohl ich keinen Zweifel hege, daß wir alle wissen, wieviel dabei herauskommt. Ob das nun bedauerlich ist oder nicht - Sie haben sich die ganze Zeit über vorbildlich verhalten, Solanki. Die Gefangennahme eines sequestrierten Kolonisten war ganz genau das, was wir gebraucht haben.«

»Das wurde nur durch Captain Austers Hilfe möglich, Sir«, antwortete Kelven. »Ich hätte es niemals geschafft, die Marines herauszuholen.«

Der Voidhawk-Captain zeigte durch ein anerkennendes Nicken seine Dankbarkeit.

»Nichtsdestotrotz hätten wir der Situation auf Lalonde von Anfang an weit höhere Bedeutung zumessen und Sie mit den adäquaten Ressourcen ausstatten müssen«, sagte Admiral Aleksandrovich. »Das war mein Fehler, insbesondere im Hinblick auf die Tatsache, wer seine Hände bei dieser Geschichte im Spiel hat.«

»Wurde Latons Existenz durch Jacqueline Couteur bestätigt?« erkundigte sich Solanki in der stillen, wenn auch schwachen Hoffnung, ein deutliches Nein als Antwort zu erhalten.

»Das war nicht nötig.« Samuel Aleksandrovich seufzte schwer. »Gerade ist ein *Blackhawk* ...« Er machte eine Pause und hob unterstreichend die buschigen schwarzen Augenbrauen, »... aus Tranquility eingetroffen. Er brachte eine Flek von Lieutenant Commander Olsen Neale. Unter den gegebenen Umständen entschuldige ich sogar, daß er einen Blackhawk als Kurier eingesetzt hat. Wenn Sie bitte dieses Sens-O-Vis studieren würden?«

Solanki sank tief in die Sitzmulde seines Stuhls, während Graeme Nicholsons Aufzeichnung durch sein Bewußtsein ging. »Er war die ganze Zeit über da«, murmelte er

schließlich gebrochen. »Sogar in Durringham, und ich hatte keine Ahnung. Ich dachte, der Kommandant der *Yaku* hat den Orbit verlassen, weil die Unruhen unter der Bevölkerung aus der Kontrolle zu geraten drohten.«

»Niemand kann Ihnen einen Vorwurf daraus machen«, sagte Admiral Lalwani.

Kelven warf einen Seitenblick zu der grauhaarigen Edenitin. In ihren Worten hatte ungewöhnlich viel Verständnis und Traurigkeit mitgeschwungen.

»Wir hätten damals nicht aufhören dürfen, nach ihm zu suchen«, fuhr sie fort. »Die Anwesenheit von Darcy und Lori auf Lalonde war ein ziemlich erbärmliches Faustpfand, um unsere Paranoia zu beruhigen. Selbst wir hatten den Wunsch, daß Laton tot sein möge. Diese Hoffnung hat jeden rationalen Gedanken überwältigt. Wir alle wußten, wie erfindungsreich Laton ist, und wir wußten, daß er sich Daten über den Planeten Lalonde beschafft hatte. Wir hätten diese Welt gründlich absuchen müssen. Es war unser Fehler. Jetzt ist er zurückgekehrt. Ich wage gar nicht an den Preis zu denken, den wir alle zahlen müssen, um ihn ein weiteres Mal aufzuhalten.«

»Sir, Darcy und Lori waren gar nicht sicher, ob Laton hinter dieser Invasion gesteckt hat«, erwiderte Solanki. »Genaugenommen war es sogar Laton, der sie vor dieser Illusionen erschaffenden Befähigung der Sequestrierten gewarnt hat.«

»Und Jacqueline Couteur hat ebenfalls zugegeben, daß Laton nichts mit dieser Sache zu tun hat«, ergänzte Dr. Gilmore. »Das ist eines der wenigen Dinge, die sie uns ver-raten wollte.«

»Ich glaube kaum, daß wir ihren Worten Vertrauen schenken können«, sagte Admiral Kohlhammer.

»Die Einzelheiten heben wir uns für später auf«, entschied Samuel Aleksandrovich. »Wir haben mit Lalonde eine größere und unmittelbare Krise. Ich bin nicht abgeneigt, den Präsidenten der Versammlung um die Ausrufung des Notstands zu bitten; damit

würden mir die nationalen Flotten unterstellt werden.«

»Theoretisch zumindest«, sagte Admiral Kohlhammer trocken.

»Ja, theoretisch. Und doch ist alles andere möglicherweise nicht genug. Diese nicht zu entdeckende Sequestrierungsfähigkeit bereitet mir die größten Sorgen. Sie wurde auf Lalonde so verdammt freizügig eingesetzt; Hunderttausende, wenn nicht Millionen wurden auf diese Weise übernommen. Wie viele Menschen will der Gegner unterjochen? Wie viele Planeten? Und ist es eine Bedrohung für die gesamte Konföderation, die von der Generalversammlung nicht wie üblich ignoriert werden darf?« Er dachte über die Möglichkeit der totalen Mobilmachung nach, doch dann verwarf er sie zögernd wieder. Es gab nicht genug Beweise, um den Präsidenten zu überzeugen - noch nicht. Irgendwann würden sie vorliegen, daran zweifelte Samuel Aleksandrovich nicht eine Sekunde lang. »Für den Augenblick tun wir, was in unserer Macht steht, um die Ausbreitung dieser Seuche zu verhindern, während wir Laton suchen. Der Flek von Commander Olsen Neale war auch zu entnehmen, daß Terrance Smith nach Tranquility gekommen ist, um dort Söldner und kampffähige Schiffe anzuwerben, und er war erfolgreich. Smith ist der Stellvertreter des Gouverneurs Colin Rexrew von Lalonde. Dieser Blackhawk-Kurier hat die Strecke von Tranquility hierher in einer fabelhaften Zeit geschafft; nur wenig über zwei Tage, wie der Kommandant mir berichtet hat. Also gelingt es uns vielleicht, die Geschichte auf Lalonde einzudämmen, bevor sie völlig außer Kontrolle gerät. Terrance Smith will planmäßig heute von Tranquility nach Lalonde aufbrechen. Lalwani, Sie schätzen, es dauert eine Woche, bis sie Lalonde erreichen?«

»Ja«, erwiderte sie. »Die *Gemal* benötigte sechs Tage, um von Lalonde nach Tranquility zu gelangen. Die Schiffe in Smith' Flotte müssen nach jedem Sprung erneut Formation einnehmen, deswegen ist ein einziger

zusätzlicher Tag sehr großzügig kalkuliert. Selbst eine Flottille der Navy müßte sich anstrengen, um die Entfernung in dieser Zeit zu schaffen. Und die Händlerschiffe sind bestimmt nicht die modernsten.«

»Abgesehen von der *Lady Macbeth*«, sagte Maynard Khanna mit leiser Stimme. »Ich habe mir die Liste der Schiffe angesehen, die Terrance Smith verpflichtet hat. Die *Lady Macbeth* ist ein Schiff, das mir nicht unbekannt ist.« Er sah den Leitenden Admiral an.

»Ich kenne diesen Namen ...« Kelven Solanki startete ein Suchprogramm in seiner neuralen Nanonik. »Die *Lady Macbeth* befand sich im Orbit um Lalonde, als die Unruhen flußaufwärts von Durringham ihren Anfang nahmen.«

»Das wurde in keinem unserer Berichte erwähnt«, sagte Admiral Lalwani und runzelte die Stirn.

»Es war ein kommerzieller Flug. Ein wenig seltsam, wie ich gestehen muß«, sagte Solanki. »Der Kapitän wollte einheimisches Holz exportieren. Soweit wir das von unserer Seite aus beurteilen konnten, war es eine vollkommen legitime Angelegenheit.«

»Der Name dieses Schiffes taucht jedenfalls mit verdächtiger Regelmäßigkeit auf«, brummte Maynard Khanna.

»Sollte sich leicht herausfinden lassen«, sagte Admiral Samuel Aleksandrovich. »Commander Solanki, eigentlich habe ich Sie aus einem ganz anderen Grund hergebeten. Sie werden als Berater für das Geschwader fungieren, das die Blockade über Lalonde errichtet.«

»Sir?«

»Wir werden zwei Programme zur Beendigung dieser Bedrohung starten. Als erstes wird die gesamte Konföderation in Alarmzustand versetzt, daß Laton lebendig und auf freiem Fuß ist. Wir müssen unbedingt wissen, wohin die *Yaku* von Lalonde aus geflogen ist und wo sie sich gegenwärtig befindet.«

»Laton wird nicht an Bord geblieben sein«, warf Lalwani ein. »Nicht wenn sie in

der Zwischenzeit einen Raumhafen erreicht haben. Aber wir werden ihn trotzdem finden. Meine Leute organisieren in diesem Augenblick die Suche. Sämtliche Voidhawks im Avon-System werden einberufen und losgeschickt, um die nationalen Regierungen zu unterrichten. Ein Voidhawk ist bereits zum Jupiter unterwegs. Sobald erst der Konsensus informiert ist, setzen wir jeden Voidhawk im Solsystem dazu ein, die Nachricht zu verbreiten. Ich schätze, es dauert nicht mehr als vier oder fünf Tage, um die gesamte Konföderation in Alarmzustand zu versetzen.«

»Da wird Time Universe wahrscheinlich schneller sein«, sagte Admiral Kohlhammer mürrisch.

Lalwani grinste. Die beiden verband seit vielen Jahren eine Art Haßliebe. »In diesem Fall würde es mich ausnahmsweise einmal nicht stören, Letzte zu sein.«

»Es wird jede Menge Panik geben. Die Aktienmärkte werden zusammenbrechen.«

»Wenn es das ist, was es braucht, damit die Menschen die Gefahr ernst nehmen, dann um so besser«, sagte Samuel Aleksandrovich. »Motela, Sie werden ein Geschwader zusammenstellen, ein großes, und es soweit in Alarmzustand versetzen, daß es jederzeit innerhalb von fünfzehn Minuten aufbrechen kann. Sobald wir Laton gefunden haben, besteht Ihr Problem in seiner Eliminierung.«

»Was für ein Problem, Sir?«

»Ich bewundere Ihre Haltung«, sagte Admiral Samuel Aleksandrovich mit einer Spur von Tadel. »Aber vergessen Sie nicht, daß er uns schon beim letzten Mal entkommen ist, und damals waren wir genauso scharf auf sein Blut. Dieser Fehler darf sich unter keinen Umständen wiederholen. Diesmal verlange ich Beweise, auch wenn wir dafür zweifelsohne einen hohen Preis zahlen müssen. Ich denke allerdings, daß Lalwani und Auster meiner Meinung sind.«

»Das sind wir, Sir«, sagte Admiral Lalwani. »Alle Edeniten denken so. Auch wenn ein Risiko darin besteht, das Ziel als Laton

zu identifizieren - diesmal werden wir es tragen.«

»Bis dahin möchte ich, daß Lalonde vollkommen isoliert wird«, fuhr Aleksandrovich fort. »Die Söldnerstreitmacht darf unter keinen Umständen landen, und ich will auch keinerlei Oberflächenbombardement aus dem Orbit. Diese Kolonisten haben bereits genug gelitten. Die Lösung zu dieser Sequestration liegt darin, die Methode zu entdecken, mit der sie implementiert wird, und eine Gegenmaßnahme zu entwickeln. Rohe Gewalt ist kaum mehr, als würden wir Plutonium in einen Vulkan kippen. Außerdem würden die Söldner wahrscheinlich ebenfalls übernommen werden, sollten sie so dumm sein und landen. Dr. Gilmore, das ist Ihr Fachgebiet.«

»Nicht wirklich«, antwortete der Wissenschaftler ausweichend, dann fuhr er fort: »Ich denke, wir sollten unsere weibliche Gefangene einer ausgedehnten Reihe von Experimenten unterziehen, um herauszufinden, ob wir nicht die Methode entdecken, die bei der Sequestration angewandt wurde, und wie wir sie rückgängig machen können. Allerdings befürchte ich, jedenfalls nach dem zu urteilen, was wir bisher wissen - und das ist so gut wie nichts -, daß eine Antwort auf diese Fragen beträchtliche Zeit erfordern wird. Sie haben ganz recht mit Ihrem Plan, eine Quarantäne zu verhängen. Je weniger Kontakt Lalonde mit dem Rest der Konföderation hat, desto besser. Dies ganz besonders, sollte sich herausstellen, daß Laton mit der Invasion nichts zu tun hat.«

»Der Doktor hat nicht ganz unrecht«, stimmte Lalwani zu. »Was machen wir, wenn sich die Invasion von Lalonde als der Beginn eines Xeno-Angriffs herausstellt und Laton selbst ebenfalls sequestriert wurde?«

»Ich werde versuchen, diese Frage im Auge zu behalten«, sagte Admiral Samuel Aleksandrovich. »Wir müssen auf jeden Fall mehr Einzelheiten in Erfahrung bringen, sowohl was diese sequestrierte Kolonistin als auch was Lalonde selbst betrifft. Unser größtes Problem ist das gleiche wie immer:

Unsere Reaktionszeit. Es dauert viel zu lange, um eine große Flotte zusammenzuziehen.

Unsere Konflikte sind stets viel ernster, als sie hätten sein können, wenn wir eine Warnung über Probleme oder mögliche Bedrohungen erhalten hätten, solange sie im Entstehen begriffen waren. Doch dieses eine Mal haben wir vielleicht Glück: Falls es nicht irgendeine größere diplomatische Verwicklung gegeben hat, sollte Meredith Saldanas Geschwader vor drei Tagen aus dem Omuta-System abgeflogen sein. Die Schiffe waren zwar hauptsächlich aus Repräsentationsgründen dort, aber sie sind trotzdem voll bewaffnet und ausgerüstet. Ein ganzes Geschwader von Kampfschiffen, fertig aufgestellt und wie geschaffen für die anstehende Aufgabe! Wir hätten es nicht besser planen können, wenn wir es vorher gewußt hätten. Sie benötigen fünf Tage, um nach Rosenheim zurückzukehren. Captain Auster, wenn die *Ilex* es schafft, dort zu sein, bevor die Schiffe am Hauptquartier der Siebten Flotte andocken und die Besatzungen von Bord gehen, dann könnte Meredith gerade so eben vor Terrance Smith und seinen Schiffen im Lalonde-System eintreffen. Und wenn schon nicht vor ihm, dann sicherlich rechtzeitig genug, um die Masse der Söldnertruppen an einer Landung zu hindern.«

»Die *Ilex* wird sich die größte Mühe geben, Sir«, versprach Auster. »Ich habe bereits um den Einbau zusätzlicher Fusionsgeneratoren in den Waffenschächten gebeten. Die Energiemusterzellen können sich direkt aus den Generatoren aufladen, was die Flugzeit zwischen den Eintauchmanövern beträchtlich reduzieren würde. Wir sollten in fünf Stunden abflugbereit sein, und ich bin überzeugt, daß wir es innerhalb der Frist von zwei Tagen nach Rosenheim schaffen.«

»Richten Sie der *Ilex* bitte meinen herzlichen Dank aus«, sagte Samuel Aleksandrovich förmlich.

Auster nickte leicht.

»Lieutenant Commander Solanki, Sie

werden mit Captain Auster reisen und Konteradmiral Saldana meine Befehle überbringen. Ich denke, wir könnten vor Ihrem Aufbruch noch eine Beförderung zum vollen Commander arrangieren. Sie haben im Verlauf der letzten Wochen beträchtliche Initiative und sehr hohen persönlichen Mut bewiesen.«

»Jawohl, Sir. Danke sehr, Sir«, sagte Kelvin. Die Beförderung drang kaum in sein Bewußtsein ein. Irgendeine unbedeutende Sektion seines Verstandes war damit beschäftigt, die Lichtjahre zu überschlagen, die er im Verlauf der letzten Woche zurückgelegt hatte. Es war ganz sicher irgendeine Art von Rekord. Und jetzt kehrte er nach Lalonde zurück und brachte seinen Freunden Hilfe. Ein gutes Gefühl. *Endlich hört das Davonlaufen auf.*

»Ordnen Sie außerdem noch an, daß die *Lady Macbeth* mitsamt ihrer Besatzung unter Arrest zu stellen ist«, wandte sich Admiral Samuel Aleksandrovich an seinen Ordonnanzoffizier Maynard Khanna. »Sie sollen sich vor Meredith' Abwehroffizieren erklären.«

Die *Santa Clara* materialisierte hundertzwanzigtausend Kilometer über Lalonde, beinahe genau in einer Linie zwischen dem Planeten und Rennison. Die Dunkelheit raste über Amarisk, und das Netzwerk aus Nebenflüssen des Juliffe blitzte im niedrigen Sonnenlicht wie silberne Adern. Vielleicht war die frühe Stunde schuld daran, daß niemand von der Raumflugkontrolle auf den Ruf der *Santa Clara* reagierte. Andererseits war Kommandant Zaretsky nicht das erste Mal nach Lalonde gekommen, und er wußte, wie der Planet funktionierte. Die Funkstille beunruhigte ihn deswegen nicht weiter. Wärmeableitpaneele glitten aus dem Rumpf, und der Bordrechner entwickelte einen Kurs, der das Schiff in einen fünfhundert Kilometer hohen äquatorialen Orbit über Lalonde führen würde. Zaretsky aktivierte den Fusionsantrieb, und das Schiff beschleunigte mit einem Zehntel g. Die *Santa Clara* war ein großer Frachtklip-

per, der zweimal im Jahr die Siedlungen der Tyrathca besuchte, neue Kolonisten brachte und ihre Rygar-Ernte abholte. An Bord befanden sich mehr als fünfzig erwachsene Tyrathca, und alle marschierten frei in der überfüllten Lebenserhaltungskapsel umher. Die dominanten Xenos weigerten sich, Null-Tau-Kapseln zu benutzen (obwohl ihre Vassallenkasten die Reise in temporaler Suspension verbrachten). Kommandant Zaretsky war nicht sonderlich erbaut, daß sein Schiff immer wieder von Tyrathca-Händlern gechartert wurde, doch sie zahlten stets rechtzeitig und gut, was sie bei den Schiffs-eignern zu beliebten Kunden machte.

Nachdem die *Santa Clara* auf Kurs gegangen war, öffnete Zaretsky Kommunikationskanäle zu den neun Schiffen, die im Orbit parkten. Sie informierten ihn über die Unruhen auf der Oberfläche, über die Gerüchte von Invasoren und die Kämpfe in Durringham, die inzwischen seit vier Tagen andauerten. Seit zwei Tagen waren keine Nachrichten mehr aus der Stadt gekommen, sagten sie, und sie konnten sich nicht entscheiden, was als nächstes zu tun sei.

Zaretsky teilte ihre Probleme nicht. Die *Santa Clara* führte in ihrem Hangar einen mittelgroßen orbitalfähigen Senkrechtstarter mit, und in Zaretskys Kontrakt stand nichts von Kontakten mit den menschlichen Siedlungen auf dem Planeten. Ganz gleich, was für eine Rebellion dort unten veranstaltet werden mochte, die *Santa Clara* hatte nichts damit zu tun.

Er öffnete einen Kanal zu den Tyrathca-Farmern auf Lalonde, und sie berichteten von ein paar Scharmützeln mit Menschen, die sich »merkwürdig benahmen«. Nichtsdestotrotz hatten sie die Rygar-Ernte zum Abtransport vorbereitet und warteten nun auf den Nachschub an Ausrüstung und die neuen Farmer von der *Santa Clara*.

Zaretsky beendete die Verbindung und setzte den langsamen Abstieg in den Orbit fort, und die Abgase des Fusionsmotors zogen eine schmale dünne Linie aus weißer Glut über den schwarzen Sternenhimmel.

Jay Hilton saß mit untergeschlagenen Beinen und in dem Nacken gelegtem Kopf auf dem Felsen, der fünfzig Meter vor dem Blockhaus des Savannen-Anwesens aufragte, und beobachtete das Raumschiff, das sich in den Orbit bremste. Mit Trauer durchsetzte Neugier brannte in ihren Augen. Die Wochen, die sie nun bereits mit Vater Horst lebte, hatten ihr Aussehen beträchtlich verändert. Zum einen war das einst üppige weißblonde Haar zu einem Igelkopf von kaum einem Zentimeter Länge abgeschnitten, weil es auf diese Weise leichter sauberzuhalten war. Jay hatte ganze Eimer voller Tränen geweint an dem Tag, als Vater Horst zur Schere gegriffen hatte. Ihre Mutter war immer so stolz darauf gewesen und hatte es so wunderbar gepflegt; sie hatte es mit einem speziellen Shampoo gewaschen, das sie von der Erde mitgebracht hatte, und sie hatte es jeden Abend gebürstet, bis es gegläntzt hatte. Jays Haar war ihre letzte Verbindung mit der Vergangenheit gewesen, ihre letzte Hoffnung, daß es eines Tages vielleicht wieder so sein mochte. Als Vater Horst die Schere beiseite gelegt hatte, hatte Jay gewußt, daß ihr kostbarster Traum, eines Tages aufzuwachen und alles wieder normal vorzufinden, nur der Wunschtraum eines dummen kleinen Kindes gewesen war. Sie mußte jetzt stark sein und erwachsen. Aber es war so verdammt schwer.

Ich möchte meine Mami zurück, sonst gar nichts.

Die anderen Kinder sahen zu ihr auf. Jay war die älteste und stärkste in der Gruppe. Vater Horst verließ sich darauf, daß sie die jüngeren Kinder im Zaum hielt. Viele von ihnen weinten des Nachts noch immer. Sie konnte es hören in der Dunkelheit, konnte hören, wie sie nach ihren verlorenen Eltern oder Geschwistern riefen, weinten, weil sie zurück in ihre Arkologien wollten, wo es keine so schrecklichen Dinge gab wie hier.

Die rosige Morgendämmerung wich einer Woge aus Blau, die über den Himmel strich und die Sterne zum Verlöschen brachte. Rennison verblaßte zu einer fahlen Sichel,

und der Abgasstreifen des Raumschiffs war schwieriger zu erkennen. Jay erhob sich aus ihrer sitzenden Haltung und kletterte vom Felsen herab.

Das Anwesen am Rand der Savanne war eine einfache Holzkonstruktion, und das Dach aus Solarpaneelen glitzerte im hellen Licht des Morgens. Zwei der Hunde, ein Labrador und ein Schäferhund, kamen zu ihr gerannt. Jay streichelte die beiden, während sie die knarrenden Holzstufen zur Veranda emporstieg. Die Kühe auf der Koppel gaben klagende Rufe von sich; ihre Euter waren schwer von Milch. Jay betrat das Hauptgebäude durch die Vordertür. Die große Halle roch stark - nach Essen, nach Kochen und nach zu vielen Menschen. Sie schnüffelte prüfend - irgend jemand hatte in der Nacht wieder ins Bett gemacht. Wahrscheinlich mehr als ein Kind.

Der Boden war mit Schlafsäcken und Decken übersät, und die Kinder darin wurden eben erst nach und nach wach. Vertrocknetes Gras war aus den improvisierten Matratzen aus Baumwollsäcken ausgetreten.

»Los, aufstehen! Aufstehen, ihr faule Bande!« Jay klatschte in die Hände und zog die Vorhänge auf. Goldene Sonnenstrahlen ergossen sich in den Raum und enthüllten Kinder, die sich den Schlaf aus den vom grellen Licht geblendeten Augen rieben. Siebenundzwanzig von ihnen lagen dicht an dicht auf den Bodendielen aus Mayope, das jüngste gerade erst zwei Jahre alt, das älteste Danny, der fast genauso alt war wie Jay. Sie alle trugen die Haare genauso kurz wie Jay und steckten in grober Erwachsenenkleidung, die nicht passen wollte. »Los, hoch mit euch! Danny, deine Gruppe ist dran mit dem Melken der Kühe! Andria, du bist heute morgen für das Frühstück verantwortlich. Ich möchte Tee, Haferschleim und gekochte Eier.« Ein Stöhnen erhob sich, doch Jay ignorierte es; sie war die abwechslungsarme Nahrung genauso satt wie alle anderen. »Shona, nimm die Mädchen mit und geh die Eier einsammeln, ja?«

Shona antwortete mit einem müden Lächeln.

cheln, so gut sie konnte. Sie war dankbar, daß sie genauso mitarbeiten durfte wie alle anderen und keine Sonderrolle spielte. Jay hatte sich darauf getrimmt, beim Anblick des armen Mädchens nicht zusammenzuzucken. Das Gesicht der Sechsjährigen steckte in einer Bandage aus glänzendem, durchsichtigem Epithelgewebe mit Löchern, wo sich ihre Augen, der Mund und die Nase befanden. Shonas Brandwunden leuchteten noch immer grell und rosig unter den Membranstreifen, und ihr Haar hatte gerade erst wieder angefangen zu wachsen. Vater Horst meinte, daß sie wieder ganz gesund werden und keine Narben zurückbehalten würde, doch er war untröstlich, daß sie keine nanonischen Medipacks zur Verfügung hatten.

Husten und Brummen und lautes Kindergeschnatter erfüllte den Raum, als die Jungen und Mädchen sich aus den Schlafsäcken kämpften und in ihre Kleidung schlüpfen. Jay sah den kleinen Robert, der niedergeschlagen neben seinem Schlafsack saß und den Kopf in die Hände stützte. Er machte keine Anstalten, sich anzuziehen. »Eustice, deine Aufgabe ist es, diesen Raum aufzuräumen, und ich möchte, daß die Decken heute alle vernünftig gelüftet werden.«

»Ja, Jay«, antwortete Eustice mürrisch.

Die Tür wurde aufgestoßen, und fünf oder sechs Kinder stürzten lachend nach draußen auf dem Weg zur Scheune, die ihnen als Toilette diente.

Jay suchte sich einen Weg über die Schlafplätze hinweg zu dem kleinen Robert. Er war erst sieben, ein dunkelhäutiger Junge mit dichten blonden Haaren. Jay sah auf den ersten Blick, daß die navyblauen Unterhosen feucht waren.

»Geh runter zum Bach«, sagte sie freundlich. »Du hast mehr als genug Zeit, um dich zu waschen, bevor das Frühstück fertig ist.«

Er senkte den Kopf noch weiter. »Ich wollte das nicht«, flüsterte er kleinlaut und den Tränen nahe.

»Ich weiß. Vergiß nicht, deinen Schlafsack ebenfalls auszuwaschen.« Sie hörte ein Kichern. »Bö, du wirst ihm helfen, den

Schlafsack zum Bach zu tragen!«

»O Jay!«

»Schon gut«, sagte der kleine Robert. »Ich kann es auch allein.«

»Nein, kannst du nicht. Nicht, wenn du rechtzeitig zum Frühstück zurück sein willst.« Drei der Jungs hatten schon damit angefangen, den großen Tisch aus der Küche zu ziehen. Er scharrte laut über den Boden. Sie riefen den im Weg Stehenden zu, auf die Seite zu gehen.

»Ich sehe nicht ein, warum ich ihm helfen sollte«, beharrte Bö stur. Sie war acht, für ihr Alter zu dick und besaß rote Pausbacken. Jay benutzte ihre Größe und ihr Gewicht häufig, um die anderen Kinder zur Ordnung zu rufen.

»Schokolade«, sagte Jay warnend.

Bö errötete, dann stapfte sie zu Robert. »Dann mal los, komm schon.«

Jay klopfte einmal an Vater Horsts Tür und trat ein. Der Raum war das Elternschlafzimmer des Anwesens gewesen, als sie eingezogen waren, und das Doppelbett stand noch immer darin, doch der größte Teil der freien Fläche war vollgestellt mit Paketen, Krügen und Konservendosen, die sie aus den anderen verlassenen Gehöften mitgenommen hatten. Kleidung und Stoff und elektrische Werkzeuge, einfach alles, was klein oder leicht genug gewesen war, um getragen zu werden, füllte das zweite Schlafzimmer in Stapeln, die Jay bis über den Kopf reichten.

Horst stand gerade auf, als das Mädchen eintrat. Er hatte bereits die Hosen an, dicke Denimjeans mit Lederflicken, die Kleidung eines Farmarbeiters. Er hatte sie in einem der Gehöfte gefunden. Jay hob das verblichene rote Sweatshirt am Fußende des Bettes auf und reichte es Horst. Er hatte im Verlauf der letzten Wochen viel Gewicht verloren - hauptsächlich Fett -, und das verbliebene Fleisch hing schlaff an seinem Körper herab. Doch selbst die Falten wurden kleiner, und die Muskeln waren härter als jemals zuvor in seinem Leben, obwohl sie sich in der Nacht anfühlten, als stünden sie in hei-

ßen Flammen. Horst verbrachte den größten Teil seiner Zeit mit harter Arbeit, harter Arbeit mit Händen und Füßen: Er hielt das Blockhaus in Schuß, hatte den Palisadenzaun repariert und verstärkt, einen Hühnerhof gebaut und die Latrinen ausgehoben. Lediglich die Abende verbrachte er mit Gebeten und Lesestunden. Des Nachts fiel er in sein Bett, als wäre er von einem Riesen mit der Faust umgehauen worden. Horst hatte nie gewußt, daß ein menschlicher Körper zu derartiger Ausdauer in der Lage war, am allerwenigsten einer, der so alt und heruntergekommen war wie sein eigener.

Und doch wankte er nicht ein einziges Mal, und nie kam eine Beschwerde über seine Lippen. In seinen Augen brannte ein Feuer, das erst durch die Zwangslage entzündet worden war. Horst befand sich auf einem Kreuzzug, und der Kreuzzug hieß überleben und die ihm Anvertrauten in Sicherheit zu bringen. Der Bischof würde den verträumten, gutmütigen Priester Horst Elwes, der ein Jahr zuvor von der Erde aufgebrochen war, kaum noch wiedererkennen. Allein der Gedanke an sein früheres Selbst mit all seiner Schwäche und seinem Selbstmitleid stieß ihn ab.

Horst war geprüft worden wie nur wenige vor ihm. Sein Glaube war in hoch aufragende Flammen gestoßen worden, die ihn zu verzehren und in schwarze Asche zu verwandeln gedroht hatten, so übermächtig waren die Zweifel und die Unsicherheit gewesen, die ihn erfüllt hatten. Und doch: Er war triumphierend daraus hervorgegangen. Aus dem Feuer geboren und neu geschmiedet, und sein Glaube an Christus den Erlöser war ungebrochen und stärker als je zuvor.

Die Kinder waren es, denen er das alles verdankte. Die Kinder, die nun sein Leben und seine Aufgabe waren. Die Hand Gottes hatte sie zusammengeführt. Er würde sie nicht enttäuschen, nicht, solange noch ein Atemzug in seinem Körper war.

Er lächelte, als er das übliche ernste Gesicht Jays bemerkte, das sie jeden Tag am frühen Morgen trug. Durch die Tür drangen

die Geräusche des üblichen morgendlichen Chaos, als das Bettzeug verstaubt und die Möbel hereingetragen und geschoben wurden.

»Wie geht es dir heute morgen, Jay?«

»Wie immer, Vater.« Sie setzte sich auf die Bettkante, während er seine schweren handgemachten Stiefel anzog. »Ich habe ein Raumschiff ankommen sehen. Es ist in einen niedrigen Orbit gegangen.«

Er blickte zu ihr auf. »Nur eins?«

»Mmm-hm.« Sie nickte heftig.

»Ah. Na ja, dann ist es also noch nicht so weit.«

»Wann denn?« fragte sie. Ihr kleines hübsches Gesicht zeigte einen Ausdruck leidenschaftlichen Zorns.

»O Jay.« Er zog sie an sich und wiegte sie sanft, während sie schniefte. »Jay, laß die Hoffnung nicht sinken. Nicht du.« Es war das einzige, was er ihnen versprochen hatte; jeden Abend hatte er es in seinen Gebeten wiederholt, bis sie es glaubten. Auf einer weit entfernten Welt lebte ein weiser Mann namens Admiral Aleksandrovich, und wenn er hörte, was für schreckliche Dinge auf Lalonde geschahen, würde er eine Flotte von Konföderierten Navyschiffen schicken, um den Menschen zu helfen und die Dämonen zu vertreiben, die von ihnen Besitz ergriffen hatten. Die Soldaten und die Marines würden in riesigen Raumflugzeugen landen und sie retten, und dann ihre Eltern, und schließlich würden sie die Dinge wieder in Ordnung bringen. Jeden Abend wiederholte Horst seine Gebete, die Tür des Blockhauses geschlossen vor dem Wind und dem Regen draußen, die Fensterläden verriegelt gegen den Wind der Savanne. Jeden Abend glaubte er fest daran, und sie glaubten ihm. Weil Gott sie nicht verschont hätte, wenn es keinen Sinn ergeben hätte. »Sie werden kommen«, versprach er. Dann küßte er sie auf die Stirn. »Deine Mutter wird sehr, sehr stolz auf dich sein, wenn sie erst wieder bei uns ist.«

»Wirklich?«

»Ja, wirklich.«

Sie dachte einen Augenblick nach. Dann: »Robert hat schon wieder in sein Bett gemacht.«

»Robert ist ein prima Junge«, antwortete Horst. Er stampfte mit dem Fuß auf, um in den zweiten Stiefel zu rutschen. Sie waren zwei Nummern zu groß, was bedeutete, daß er drei Paar Socken darin tragen mußte, was seine Füße schwitzen ließ - und riechen.

»Wir sollten ihm etwas holen«, sagte sie.

»Und was? Wovon sprichst du?«

»Eine Gummimatte. Vielleicht finden wir eine in einem der anderen Blockhäuser. Ich könnte gehen und suchen«, erbot sie sich mit unschuldigen großen Augen.

Horst mußte lachen. »Nein, Jay, ich hab's nicht vergessen. Ich nehme dich heute morgen mit auf die Jagd, und diesmal wird Danny mit den anderen hierbleiben.«

Jay stieß einen begeisterten Schrei aus und strampelte mit den Füßen in der Luft. »Ja! Ja! Danke, Vater!«

Er schnürte seine Stiefel zu und stand auf. »Sprich nicht mit den anderen über das Raumschiff, Jay. Wenn die Navy kommt, dann mit einem mächtigen Geschwader, und die Auspuffströme ihrer Schiffe werden so strahlend hell leuchten, daß sie die Nacht zum Tag verwandeln. Niemand wird es übersehen. Aber bis es soweit ist, dürfen wir die Hoffnungen der anderen nicht mit eiskaltem Wasser übergießen.«

»Ich verstehe, Vater. Ich bin nicht so dumm wie die anderen.«

Er rautte ihr Haar.

Sie tat so, als mochte sie es nicht, und entwand sich seiner Umarmung. »Komm jetzt«, sagte er. »Zuerst werden wir frühstücken. Und dann stellen wir unsere Expedition zusammen.«

»Ich nehme an, Russ wird mit uns wollen?« fragte sie mit gequälter Stimme.

»Ja, das wird er«, antwortete Horst. »Und hör auf, hartherzige Gedanken zu hegen.«

Die Kinder hatten in der Zwischenzeit den größten Teil der Betten aus dem Weg geräumt. Zwei der Jungen kehrten das getrocknete Gras aus den Matratzen auf (*Ich muß*

mir unbedingt etwas Besseres einfallen lassen, dachte Horst). Eustices Stimme war durch die offene Vordertür zu hören. Sie rief den Kindern Kommandos zu, die draußen die Bettwäsche lüfteten.

Horst half den drei Jungen, den schweren Tisch in die Mitte des Raums zu ziehen. Andrias Gruppe war in der Küche damit beschäftigt, Geschirr zu reinigen und die Mahlzeit vorzubereiten. Das Wasser in dem großen Kessel fing eben an zu kochen, und die Infrarotplatten heizten die Pfannen für die Eier vor.

Einmal mehr sandte Horst ein rasches Dankgebet zum Himmel, daß die solarbetriebenen Geräte so klaglos funktionierten. Selbst die Kinder konnten sie ohne Verletzungsrisiko benutzen, und die meisten von ihnen hatten ihren Müttern bereits beim Kochen geholfen. Sie brauchten nicht mehr als ein wenig Anleitung, wie bei jeder Aufgabe, die er ihnen übertrug. Er wollte gar nicht daran denken, was geschehen wäre, wenn sie das Anwesen auf der Savanne nicht verlassen vorgefunden hätten.

Es dauerte eine weitere Viertelstunde, bis Andrias Gruppe mit der Zubereitung des Frühstücks fertig war. Einige der Eier, die Shona mit zurückbrachte, waren zerbrochen, also bereitete Horst in einer der heißen Pfannen daraus Rührei. Auf diese Weise war es außerdem leichter, die kleine Jill zu füttern.

Schließlich war der Tee fertig, und die Eier kochten. Alle stellten sich mit ihrer Tasse, ihrem Eßbesteck und einem Eierbecher in den Händen in einer langen Reihe auf und wanderten an der Küchentheke vorbei, die gleichzeitig als Essensausgabediente. Ein paar wundervolle Minuten lang herrschte tatsächlich Stille in dem großen Raum, während die Kinder tranken, ihre Eier aufklopften und Grimassen schnitten, während sie die trockenen Biskuits aus Hafermehl verzehrten, die zuvor in Tee aufgeweicht wurden. Horst ließ den Blick über seine große Familie schweifen und bemühte sich, die aufkeimende Furcht wegen der auf ihm lastenden Verantwortung zu verbannen.

Er bewunderte die Haltung der Kinder auf eine Weise, die er bei den Schäfchen seiner Gemeinde niemals empfunden hatte.

Nach dem Frühstück war Waschenszeit. Horst hatte zwei zusätzliche Tanks installiert, um den allmorgendlichen Kampf um das heiße Wasser zu beenden. Hinterher inspizierte er die Kinder, um sicherzustellen, daß sie sauber waren und ihre Zähne mit Kristallisationspaste gereinigt hatten. Auf diese Weise hatte er für jedes einzelne ein paar Minuten Zeit, um ein paar Worte zu wechseln und ihm ein Gefühl von Liebe und Wärme zu geben. Es gab ihm auch Gelegenheit, nach Anzeichen von Krankheit Ausschau zu halten. Bisher hatte es bemerkenswert wenige Krankheitsfälle gegeben: ein paar Erkältungen, ein schlimmer Durchfall vor vierzehn Tagen, dessen Ursache Horst in einer Ladung Marmelade vermutete, die sie in einem anderen Gehöft gefunden hatten.

Der Morgen würde seinen gewohnten Gang gehen, während er und Jay unterwegs waren: Kleidung würde im Bach gewaschen und anschließend zum Trocknen aufgehängt werden. Die Kühe würden mit Heu gefüttert, die Futterspender der Hühner mit Mais aufgefüllt (dabei stellten sich alle besonders ungeschickt an), das Mittagessen vorbereitet werden. Wenn Horst unterwegs war, gab es stets die Pakete mit proteinbalanciertem Essen von der Erde; sie mußten lediglich neunzig Sekunden lang in der Mikrowelle erwärmt werden, und dabei konnte nichts schiefgehen. Manchmal gestattete er einer Gruppe, Elwisie-Früchte von den Bäumen am Rand des Dschungels zu pflücken. Nicht so heute; er nahm Danny beiseite und erklärte in ernstem Ton, daß sich niemand weiter als fünfzig Meter vom Blockhaus zu entfernen hätte und eines der größeren Kinder ständig Wache halten müsse, für den Fall, daß ein Krokiion auftauchte. Die Raubtiere der Savanne hatten die Gehöfte in der Vergangenheit nicht sehr häufig heimgesucht, doch Horsts didaktisches Gedächtnis zeigte recht deutlich, wie gefährlich die umherstreifenden Tiere sein konnten. Der

Knabe nickte ernst, eifrig bedacht, sein Verantwortungsbewußtsein zu demonstrieren.

Horst wurde noch immer von Zweifeln geplagt, als er das einzige Pferd aus dem Stall führte. Er vertraute Jay, wenn er sie allein mit den anderen zurückließ. Sie verhielt sich weitaus reifer, als es ihren Jahren entsprochen hätte. Doch er mußte auf die Jagd – sie brauchten dringend Fleisch, und im nahe gelegenen Bach gab es kaum Fische. Wenn sie nur von den Vorräten zehrten, die er in seinem Schlafzimmer aufbewahrte, dann wären sie innerhalb von zehn Tagen aufgebraucht. Die Vorräte waren lediglich dazu da, das zu ergänzen, was er fing und im Tiefkühlschrank einlagerte, und sie waren als Notreserve gedacht für den Fall, daß er einmal krank wurde. Aber Jay hatte sich eine Abwechslung verdient; sie war nicht vom Gehöft gekommen, seit sie dort eingezogen waren.

Außer Jay nahm er noch zwei weitere Kinder mit. Mills, ein lebhafter Achtjähriger aus Schuster Village, und Russ, ein Siebenjähriger, der sich einfach weigerte, auch nur einen Augenblick von Horsts Seite zu weichen.

Das einzige Mal, als Horst ohne den Knaben zur Jagd gegangen war, hatte Russ sich in die Savanne abgesetzt, und die übrigen Kinder hatten den ganzen Nachmittag benötigt, um ihn wiederzufinden.

Jay grinste. Sie winkte und neckte ihre neidischen Freunde, als sie aufbrachen. Rasch wurde das Gras der Savanne höher; Horst hatte sie eine lange Hose anstatt ihrer üblichen Shorts anziehen lassen. Als die Sonne höher stieg, erhob sich allmählich eine dicke Schicht morgendlichen Nebels von den Stengeln und Spreiten, die sich im morgendlichen Wind leicht wiegten. Der Dunst verringerte die Sichtweite auf weniger als einen Kilometer.

»Diese Feuchtigkeit ist schlimmer als der Juliffe in Durringham«, rief Jay und fächelte sich mit der Hand Luft in das Gesicht.

»Laß den Kopf nicht hängen«, erwiderte Horst. »Vielleicht regnet es später.«

»Nein, ganz bestimmt nicht.«

Er wandte sich zu der Stelle um, wo sie in der Spur wanderte, die er im steifen Gras zog. Helle Augen glitzerten ihm spitzbübisch unter dem Rand ihres zerfledderten Filzhutes hervor entgegen.

»Woher willst du das wissen?« fragte er.

»Es regnet doch ständig auf Lalonde.«

»Nein, tut es nicht«, widersprach sie.

»Nicht mehr, jedenfalls nicht am Tag.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, Vater? Es regnet nur noch nachts, schon eine ganze Weile.«

Horst starrte sie perplex an. Er wollte schon sagen, daß sie nicht albern sein sollte - doch dann fiel ihm auf, daß er sich tatsächlich nicht erinnern konnte, wann er das letzte Mal vor einem der heftigen Wolkenbrüche in Deckung geeilt war. Vor einer Woche? Zehn Tagen? Ihn beschlich das unbehagliche Gefühl, es könnte noch länger her sein. »Nein, ist mir nicht aufgefallen«, gestand er leise.

»Ach, das ist schon in Ordnung, Vater. Sie haben ganz andere Dinge im Kopf.«

»Ja, das habe ich.« Doch die vergnügte Stimmung war mit einemmal dahin.

Es hätte mir wirklich auffallen müssen, sagte er sich. *Aber wer betrachtet das Wetter schon als etwas Verdächtiges?* Er war sicher, daß es etwas zu bedeuten hatte, er wußte nur nicht, inwiefern oder aus welchem Grund. Ganz bestimmt waren sie nicht in der Lage, das Wetter zu verändern.

Horst hatte es sich zur Regel gemacht, nie länger als vier Stunden wegzubleiben. Damit waren sieben andere Gehöfte in Reichweite (acht, wenn man das zerstörte Anwesen der Skibbows mit einrechnet), und er fand genügend Zeit, um das eine oder andere Danderil oder ein paar Vennals zu erlegen. Einmal hatte er ein entlaufenes Schwein geschossen, und sie hatten für den Rest der Woche Speck und Schinken gegessen. Es war das köstlichste Fleisch, das Horst je gegessen hatte. Irdisches Fleisch war die reinste Ambrosia im Vergleich zu dem zähen,

farblosen Geschmack der einheimischen Fauna.

In den Blockhäusern war kaum noch etwas Wertvolles geblieben, jetzt, nachdem er sie gründlich durchsucht hatte. Noch ein paar Besuche, und es würde überhaupt keinen Sinn mehr machen hinzugehen. Er fing sich rasch, bevor seine brütenden Gedanken in Melancholie ausarten konnten; es war nicht nötig zurückzugehen, und die Navy würde kommen. *Und komm besser erst gar nicht auf den Gedanken, es könnte anders sein.*

Jay hüpfte heran und ging neben ihm, mit großen, ausgreifenden Schritten, im Rhythmus mit seinen eigenen. Sie lächelte ihn von der Seite herauf an, dann blickte sie wieder nach vorn. Sie schien vollkommen zufrieden.

Horst spürte, wie seine eigene Spannung abklang. Jay so dicht neben sich zu haben war wie die Zeit gleich nach jener zurückliegenden schrecklichen Nacht. Sie hatte geschrien und gegen ihn gekämpft, als er sie von Ruth und diesem Jackson Gael weggezerrt hatte. Horst hatte sie durch das Dorf und in den Dschungel gezogen und nur ein einziges Mal zurückgeblickt. Da hatte er alles gesehen, im Licht des Feuers, das in ihrem ruhigen, behäbigen Dorf gewütet und ihre Pläne von einer fairen Zukunft so rasch ausgelöscht hatte wie der Regen die Schlammburgen, die von den Kindern am Flußufer errichtet wurden. Satans Armeen waren über sie gekommen. Immer und immer mehr Gestalten waren aus den dunklen Schatten in das orangefarbene Licht der Flammen marschiert, Kreaturen, wie selbst Dante in seinen kühnsten Fieberträumen sie nicht schrecklicher hätte ausmalen können, und die Schreie der in der Falle sitzenden Siedler waren wie in einem Crescendo lauter und lauter geworden. Horst hatte niemals zugelassen, daß Jay sich umdrehte und nach hinten sah. Nicht einmal dann, als sie die Bäume erreicht hatten. Er hatte damals gewußt, daß es die größte Dummheit wäre, auf die Rückkehr des Siedlertrupps zu warten.

Ihre Lasergewehre und Jagdflinten konnten den dämonischen Legionen nichts anhaben, die Luzifer in seiner Rache auf das Land losgelassen hatte.

Horst und Jay waren weitergelaufen, tiefer und tiefer in den Dschungel hinein, bis die betäubte, vor Angst zitternde Jay schließlich zusammengebrochen war. In der Morgendämmerung waren sie zusammengekauert und aneinandergekuschelt zwischen den Wurzeln eines Qualtook-Baums erwacht, durchnäßt und vor Kälte zitternd, weil es irgendwann in der Nacht in Strömen geregnet hatte. Sie waren vorsichtig in Richtung Aberdale zurückgeschlichen und hatten sich zwischen den Schlingpflanzen versteckt, von denen die Lichtung umgeben war. Was sie sahen, war ein Dorf, das wie in einem Traum zu leben schien.

Mehrere Gebäude waren bis auf den Boden niedergebrannt. Die Menschen gingen vorüber, ohne die schwelenden Ruinen eines Blickes zu würdigen. Menschen, die Horst gekannt hatte, seine Schafe, die wegen der Schäden hätten außer sich sein müssen. Da hatte Horst erkannt, daß Satan gewonnen hatte, daß seine Dämonen Besitz ergriffen hatten von den Siedlern. Was er bereits bei der Zeremonie der Zettdees beobachtet hatte, das hatte sich hier wiederholt, immer und immer wieder. »Wo ist Mami?« hatte Jay kläglich gefragt. »Ich weiß es nicht«, hatte Horst wahrheitsgemäß geantwortet. Er sah weniger Menschen, als eigentlich in seinem Dorf wohnten, vielleicht achtzig oder neunzig aus einer Bevölkerung von fünfhundert. Sie bewegten sich ziellos durch das Dorf. Sie gingen langsam, und sie blickten sich immer wieder um wie in benebelter Überraschung. Keiner sprach ein Wort.

Die Kinder bildeten die einzige Ausnahme. Sie rannten zwischen den schlafwandelnden Erwachsenen umher und weinten und schrien. Doch sie wurden einfach ignoriert oder manchmal derb zur Seite gestoßen, wenn sie im Weg standen. Horst konnte ihre verstörten Rufe bis in sein Versteck hinein hören, und das verstärkte seine seelischen

Qualen noch. Er beobachtete, wie ein Mädchen, Shona, hinter seiner Mutter hertrötete und sie anflehte, etwas zu sagen. Einen Augenblick lang sah es aus, als hätte sie endlich Erfolg. Ihre Mutter wandte sich um. »Mami!« kreischte Shona. Doch die Frau hob eine Hand, und ein Feuerball schoß aus ihren Fingern und krachte dem Kind mitten ins Gesicht.

Horst zuckte zusammen und bekreuzigte sich, als das Kind wie ein Stein zu Boden fiel und nicht einmal mehr einen Schrei über die Lippen brachte. Dann erfüllte ihn mit einem Mal Wut über seine eigene erbärmliche Feigheit. Er stand auf und stapfte zielstrebig über die Lichtung.

»Vater!« kreischte Jay hinter ihm. »Vater! Nicht!«

Er schenkte ihr keine Beachtung. In dieser verrückt gewordenen Welt machte ein Wahnsinniger mehr auch keinen Unterschied. Er hatte sich geschworen, Christus zu folgen. Das war sehr lange Zeit her, doch jetzt bedeutete es mehr für ihn als jemals zuvor. Und dort vor ihm lag ein Kind und litt. Vater Horst Elwes war fertig mit Ausflüchten und Versteckspielen.

Mehrere der Erwachsenen blieben stehen und starrten ihn an, als er in das Dorf marschierte. Jay rannte geduckt hinter ihm her. Horst spürte Mitleid mit ihnen, weil sie nur noch leere Schalen waren. Sämtliche menschliche Würde war aus ihren Leibern verschwunden. Er sah es ihnen an, wenngleich er nicht wußte, woher er dieses Wissen nahm. Sechs oder sieben Siedler bildeten eine lockere Gruppe zwischen ihm und Shona. Horst erkannte ihre Gesichter, aber nicht die Seelen dahinter.

Eine der Frauen, Brigitte Hearn, die nie regelmäßig den Gottesdienst besucht hatte, lachte ihn aus und hob den Arm. Ein Ball weißen Feuers entsprang ihren offenen Fingern und raste auf Horst zu. Jay schrie auf, doch Horst blieb mit entschlossenem Gesicht unbeirrbar stehen. Der Feuerball zeigte ein paar Meter vor ihm erste Auflösungserscheinungen, wurde dunkler und dehnte sich

aus. Er zerplatzte mit einem nassen Knistern, als er Horst erreichte, und winzige Fäden aus Statik gruben sich durch sein schmutziges Sweatshirt. Sie brannten auf seinem Leib wie Hornissenstiche, doch er weigerte sich, dem Halbkreis aus Zuschauern auch nur eine Spur von Schmerz zu zeigen.

»Wißt ihr, was das hier ist?« brüllte er mit Donnerstimme. Er hob das angelaufene schmutzige Kruzifix aus Silber, das er an einer langen Kette um den Hals trug, und richtete es auf Brigitte Hearn, als wäre es eine Waffe. »Ich bin der Diener des Herrn, wie ihr die Diener Satans seid! Und ich muß Seine Arbeit tun. Jetzt tretet beiseite.«

Nackte Furcht durchzuckte Brigitte Hearn's Gesicht, als das silberne Kruzifix vor ihr geschwenkt wurde. »Nein, das bin ich nicht«, sagte sie mit brechender Stimme. »Ich bin kein Diener des Teufels. Keiner von uns ist das.«

»Dann tritt zur Seite, Weib. Dieses Kind ist schwer verletzt.« Brigitte Hearn warf einen Blick hinter sich, dann trat sie ein paar Schritte zur Seite. Die restlichen Leute in der Gruppe wichen hastig vor dem Priester zurück, und ihre Gesichter zeigten angespannte Furcht. Einer oder zwei zogen sich ganz zurück. Horst bedeutete Jay mit einem Wink, ihm zu folgen, und ging zu dem gestürzten Kind. Er schnitt eine Grimasse, als er das versengte, geschwärzte Gesicht der Kleinen erblickte. Ihr Puls raste, aber er war ganz flach. Wahrscheinlich hatte sie einen Schock erlitten. Er nahm sie in die Arme, erhob sich und machte Anstalten, sie in seine Kirche zu tragen.

»Ich mußte doch zurückkommen«, sagte Brigitte Hearn, als Horst an ihr vorbeiging. Sie hatte die Schultern eingezogen, und in ihren Augen schimmerten die Tränen. »Sie wissen nicht, wie das ist. Ich mußte einfach.«

»Wie was ist?« fragte Horst ungehalten. »Wovon reden Sie da?«

»Vom Tod.«

Horst erschauerte und wäre fast stehenge-

blieben. Jay drehte sich furchterfüllt nach der Frau um.

»Vierhundert Jahre!« rief Brigitte Hearn mit brechender Stimme. »Ich starb vor vierhundert Jahren! Vierhundert Jahre lang im Nichts.«

Horst stürzte in die kleine Krankenstation auf der Rückseite seiner Kirche und legte Shona auf den hölzernen Tisch, der gleichzeitig als Behandlungsliege diente. Er riß den medizinischen Prozessorblock vom Regal und drückte das Sensorkissen in Shona's Nacken. Er aktivierte den Apparat, und das metabolische Display erschien. Er beschrieb dem Prozessor die Verletzungen. Horst las die Diagnose und verabreichte dem Mädchen ein Sedativum, dann sprühte er eine Kombination aus Analgetikum und Reinigungsmittel über die Verbrennungen.

»Jay«, sagte er leise, »ich möchte, daß du in mein Zimmer gehst und mir meinen Rucksack bringst. Pack alles an Fertignahrung ein, was du finden kannst, dann das Zelt, in dem ich gleich nach unserer Ankunft geschlafen habe, und alles andere, was draußen im Dschungel nützlich sein könnte: die kleine Fissionsklinge, meinen tragbaren Heizer und dergleichen Kram. Laß ein wenig Platz für meine medizinische Ausrüstung. Oh, und ich brauche auch noch mein zweites Paar Stiefel.«

»Gehen wir von hier weg?«

»Ja.«

»Nach Durringham?«

»Ich weiß es nicht. Jedenfalls nicht auf direktem Weg.«

»Kann ich Drusila holen gehen?«

»Ich glaube kaum, daß das eine gute Idee wäre. Drusila geht es bestimmt besser, wenn sie hierbleibt, anstatt mit uns durch den Dschungel zu wandern.«

»In Ordnung. Ich verstehe.«

Er hörte, wie sie in seinem Zimmer kramte, während er Shona verarztete. Die Nase des jungen Mädchens war bis fast auf den Knochen verbrannt, und das metabolische Display verkündete außerdem, daß nur eine Retina funktionierte. Nicht zum ersten

Mal sehnte er sich verzweifelt nach nanonischen Medipacks; ein vernünftiger Vorrat hätte die Kirche wohl kaum in den Bankrott getrieben.

Er hatte inzwischen die abgestorbene Haut so gut wie möglich von den Verbrennungen entfernt und die Wunden mit einer dünnen Schicht von Kortikosteroid bedeckt, um die Entzündung zu lindern, dann verband er sie mit einem Teil seiner rasch schwindenden Vorräte an Epithelmembran. Jay kehrte mit seinem Rucksack zurück. Sie hatte ihn richtig professionell gepackt, und obenauf befand sich sogar sein zusammengerollter Schlafsack.

»Ich habe mir auch ein paar Sachen genommen«, sagte sie und zeigte ihm eine prall gefüllte Umhängetasche.

»Gutes Mädchen. Du hast die Tasche doch nicht zu schwer gemacht, oder? Vielleicht müssen wir unsere Sachen ziemlich weit tragen.«

»Nein, Vater.«

Irgend jemand klopfte zaghaft an den Türpfosten. Jay drückte sich in die Ecke der Krankenstation und machte sich ganz klein.

»Vater Horst?« Brigitte Hearn streckte ihren Kopf herein. »Vater, sie wollen nicht, daß Sie hierbleiben. Sie sagen, sie würden Sie töten, und daß Sie sich nicht gegen alle zusammen verteidigen könnten.«

»Ich weiß. Wir gehen weg von hier.«

»Oh.«

»Werden sie uns in Ruhe abziehen lassen?«

Sie schluckte und blickte über die Schulter. »Ja. Ich denke schon. Sie wollen keinen Kampf. Nicht mit Ihnen. Nicht mit einem Priester.«

Horst öffnete die Schubladen des Holzschanks an der rückwärtigen Wand der Krankenstation und machte sich daran, die medizinische Ausrüstung in den Rucksack zu packen. »Was sind Sie?« fragte er.

»Ich weiß es nicht, Vater«, antwortete sie kläglich.

»Sie sagten, Sie wären gestorben?«

»Das stimmt.«

»Wie lautet Ihr Name?«

»Ingrid Veenkamp, Vater. Ich habe auf Bielefeld gelebt, als diese Welt noch eine Kolonie im ersten Stadium war. Nicht viel anders als dieser Planet hier.« Sie schenkte Jay ein nervöses Lächeln. »Ich hatte zwei Mädchen. Sie waren so hübsch wie du.«

»Und wo steckt Brigitte Hearn jetzt?« fragte Horst.

»Hier, in mir, Vater. Ich kann sie fühlen. Sie ist wie ein Traum.«

»Besessen«, sagte Elwes.

»Nein!«

»Doch! Ich habe den roten Dämon gesehen! Ich habe das Ritual beobachtet, all die *Obszönitäten*, die dieser verfluchte Quinn Dexter begangen hat, um euch hierher zu beschwören.«

»Ich bin kein Dämon!« beharrte die Frau. »Ich habe wirklich gelebt! Ich bin ein Mensch!«

»Nicht mehr. Verlassen Sie diesen Körper, den Sie gestohlen haben. Brigitte Hearn hat ein Recht auf ihr eigenes Leben.«

»Ich kann nicht! Ich werde nicht *dorthin* zurückkehren! Nicht dorthin.«

Horst Elwes verschränkte die bebenden Hände. *Thomas hat diesen Augenblick kommen sehen*, dachte er, *als der Schüler die Rückkehr seines Herrn bezweifelte, als er sich in stolzer Arroganz weigerte zu glauben, bis er die Wunden der Nägel in Seinen Händen gesehen hatte*. »Glaube!« flüsterte er. »Jesus ist Christus, der Sohn Gottes; in diesem Glauben wirst du durch seine Gnade leben.«

Brigitte/Ingrid senkte den Kopf.

Horst stellte die Frage, die er niemals hätte stellen sollen: »Wohin? Wohin, verdammt?«

»Nirgendwo. Nichts. Es gibt nur das Nichts für uns. Hören Sie? Das Nichts!«

»Sie lügen!«

»Es gibt nichts, nur die Leere. Es tut mir leid, Vater.« Sie atmete zitternd ein, offensichtlich bemüht, einen Rest von Würde zusammenzuraffen. »Sie müssen jetzt gehen, Vater. Die anderen kommen zurück.«

Horst schloß die Klappe seines Rucksacks und zurrte den Verschuß fest. »Wo sind die restlichen Einwohner dieser Siedlung?«

»Gegangen. Sie jagen nach frischen Körpern für die anderen Seelen, die im Jenseits gefangen sind. Das ist ihre Aufgabe. Ich habe nicht die Nerven dazu, genausowenig wie die anderen, die in Aberdale zurückgeblieben sind. Aber Sie, Vater - passen Sie auf sich auf. Ihr Geist ist stark, aber Sie könnten keinem von uns lange Zeit widerstehen.«

»Sie wollen noch weitere Menschen unterjochen?«

»Ja.«

»Aber warum?«

»Gemeinsam sind wir stark. Gemeinsam können wir ändern, was ist. Wir können den Tod zerstören, Vater. Wir werden die Ewigkeit hier auf diesem Planeten erschaffen, vielleicht sogar in der gesamten Konföderation. Ich werde für alle Zeiten bleiben, wie ich jetzt bin, ohne zu altern, ohne mich zu verändern. Ich bin wieder lebendig, und das werde ich nicht wieder aufgeben.«

»Das ist Irrsinn!« sagte Horst Elwes.

»Nein. Es ist ein Wunder. *Unser* Wunder.«

Horst warf sich den Rucksack über die Schulter und hob Shona hoch. Mehrere Erwachsene hatten sich draußen vor der Kirche versammelt. Weitere kamen hinzu. Horst stieg die Treppen hinunter und mißachtete sie demonstrativ. Jay drückte sich eng an seine Seite. Sie starrten ihn an, doch niemand machte eine Bewegung. Er wandte sich ab und ging auf den Dschungel zu. Überrascht stellte er fest, daß Ingrid Veenkamp ihm folgte.

»Ich hab's Ihnen doch gesagt«, sagte sie. »Die anderen haben keinen Mut. Sie sind sicherer, solange ich bei Ihnen bin. Sie wissen, daß ich zurückschlagen kann.«

»Und? Würden Sie das tun?«

»Vielleicht. Um des Mädchens willen. Aber ich glaube nicht, daß es soweit kommen wird.«

»Bitte, Lady«, sagte Jay. »Wissen Sie, wo

meine Mami steckt?«

»Bei den anderen. Bei den Bösen. Such nicht nach ihr, sie ist nicht mehr deine Mutter. Verstehst du, was ich dir sage?«

»Ja«, murmelte Jay.

»Wir holen sie für dich zurück, Jay«, sagte Horst. »Eines Tages, irgendwie. Ich verspreche es dir.«

»Soviel Glaube«, sagte Ingrid Veenkamp.

Im ersten Augenblick glaubte er, sie würde sich über ihn lustig machen, doch auf ihrem Gesicht war keine Spur von Spott. »Was ist mit den anderen Kindern?« fragte Horst. »Warum haben Sie nicht Besitz von ihnen ergriffen?«

»Weil sie Kinder sind, Vater. Keine Seele möchte in ein Gefäß, das so klein und zerbrechlich ist, jedenfalls nicht, Wenn es Erwachsene im Überfluß gibt. Millionen allein auf diesem Planeten.«

Sie waren bei den Feldern angekommen, und der weiche Lehm klebte in dicken Klumpen an Horsts Stiefeln.

Mit dem Gewicht des Rucksacks auf den Schultern und der verletzten Shona auf den Armen war er nicht sicher, ob seine Kraft reichte, um auch nur bis unter die ersten Bäume zu kommen. Schweiß troff in Strömen von seiner Stirn. »Schicken Sie mir die Kinder hinterher«, ächzte er.

»Sie sind hungrig, und sie haben Angst. Ich werde mich um sie kümmern.«

»Sie geben einen schlechten Rattenfänger ab, Vater. Ich bin nicht einmal sicher, ob Sie bis zum Abend durchhalten werden.«

»Machen Sie sich über mich lustig, soviel Sie wollen, aber schicken Sie mir die Kinder. Sie werden mich finden. Gott weiß, daß ich weder schnell noch weit komme.«

Sie nickte knapp. »Ich werde den Kindern Bescheid sagen.«

Horst stapfte mit Jay an seiner Seite in den Dschungel. Ihre große Umhängetasche schlug gegen ihre Beine. Der Priester schaffte weitere fünfzig Meter durch das hinderliche Geflecht aus Schlingpflanzen und Unterholz, dann sank er in die Knie. Sein Gesicht war hochrot und heiß, und er

ächzte nach Luft.

»Fehlt Ihnen etwas, Vater?« fragte Jay.

»Nein, alles in Ordnung. Wir müssen nur langsam machen, das ist alles. Ich denke, für den Augenblick sind wir in Sicherheit.«

Jay öffnete den Verschuß der Umhängetasche. »Ich habe Ihre Thermoskanne mitgenommen«, sagte sie. »Ich dachte, Sie würden sie vielleicht benötigen. Ich habe diesen Multivitaminsaft hineingefüllt, den ich in Ihrem Zimmer gefunden habe.«

»Jay, du bist ein absolutes Goldstück!« Er nahm die Flasche aus ihren Händen und trank einen Schluck vom Saft; sie hatte den Thermostat so niedrig eingestellt, daß er zäh war wie Brei. Dann hörten sie Schritte, die in ihre Richtung kamen, und wandten sich um. Es waren Russ und Andria, die ersten der Kinder.

Es war nicht ganz der Ferientag, den Jay sich vorgestellt hatte, als sie durch die Savanne trottete. Trotzdem war es schön, einmal weg zu sein von dem Gehöft, selbst wenn es nur ein paar Stunden dauerte. Jay hätte außerdem zu gerne das Pferd geritten, doch sie würde auf gar keinen Fall bei Vater Horst in Gegenwart der beiden Jungen darum betteln.

Nach vierzig Minuten Marsch erreichten sie die ehemalige Heimstatt der Ruttan-Familie. Verlassen und ohne Pflege hatte es sichtlich unter dem Wind und Regen von Lalonde gelitten. Die offengelassene Tür war hin und her geschwungen, bis die Angeln gebrochen waren, und jetzt lag sie auf der kleinen Veranda. Tiere (wahrscheinlich Sayce) hatten hin und wieder Schutz im Innern gesucht und die Unordnung noch vergrößert.

Jay wartete mit den beiden Jungen, während Vater Horst mit erhobenem Lasergewehr nach drinnen ging und die drei Räume durchsuchte. Das verlassene Blockhaus war unheimlich nach dem Lärm und der Betriebsamkeit ihres eigenen Gehöfts. Jay vernahm ein fernes Rumpeln und blickte nach oben, weil sie glaubte, es wäre ein heraufziehende Gewitter. Doch der Himmel war noch im-

mer wolkenlos blau. Das Geräusch wurde lauter und lauter. Es kam von Westen her.

Vater Horst kam wieder aus dem Haus. Er hatte einen Holzstuhl auf den Armen. »Klingt nach einem Raumflugzeug«, sagte er.

Die schmutzigen, beschlagenen Scheiben rappelten in ihren Rahmen. Jay suchte hektisch den Himmel ab, als das Geräusch im Osten allmählich leiser wurde. Doch es war nichts zu sehen, das Raumflugzeug flog zu hoch. Sie starrte unglücklich auf die fernen Berge im Süden. *Wahrscheinlich ist es zu den Tyrathca-Farmern geflogen*, dachte sie.

»Seht euch ein wenig um«, sagte Vater Horst. »Schaut nach, ob ihr etwas Brauchbares finden könnt. Versucht es ruhig auch in der Scheune. Ich steige auf das Dach und schneide die Solarpaneele herunter.« Er stellte den mitgebrachten Stuhl unter das Dachsims, stieg hinauf und kletterte auf das Dach.

Im Blockhaus gab es nicht mehr viel, das mitnehmerswert gewesen wäre. Graue Pilze hatten in den Ritzen zwischen den Bohlen Fuß gefaßt, und grüner Schimmel überzog die feuchten Matratzen. Jay zog ein paar Tonkrüge unter einem der Betten hervor, und Russ entdeckte in der Küche unter der Arbeitsfläche ein paar Hemden in einer Schachtel.

Jay hielt die schmutzigen, stinkenden Kleidungsstücke hoch. »Sie sind in Ordnung, wenn wir sie vorher waschen«, erklärte sie.

In der Scheune hatten sie mehr Glück; zwei Säcke mit Proteinkonzentratwürfeln, mit denen junge Tiere aufgezogen wurden, die gerade aus dem künstlichen Tiefschlaf erwacht waren. Außerdem fand Mills hinter einem Stapel alter Container eine kleine Fissionsklinge.

»Sehr gut«, sagte Horst, nachdem er vom Dach auf den Boden zurückgestiegen war. »Und seht, was ich habe: alle drei Paneele. Von jetzt an können wir das Wasser in der halben Zeit zum Kochen bringen.«

Jay rollte die Solarpaneele zusammen,

und Vater Horst hob die Säcke mit dem Futterkonzentrat in die großen Satteltaschen des Kaltblutpferdes.

Dann reichte Horst seine Thermosflasche mit dem eiskalten Elwisie-Saft herum, und sie machten sich wieder auf den Weg. Jay war froh, daß sie einen Hut mitgenommen hatte. Das Sonnenlicht brannte sengend heiß auf ihren nackten Armen und ihrem Rücken, und die Luft ringsum flimmerte stark. *Ich hätte niemals geglaubt, daß ich den Regen vermissen könnte.*

Sie mußten einen Fluß durchqueren, bevor sie das Gehöft der Soebergs erreichten. Er war weniger als einen Meter tief, aber sicher fünfzehn Meter breit. Es war ein schneller, stetig fließender Fluß, der aus den Bergen kam und sich in geschwungenen Kurven durch die Savanne wand. Der Grund bestand aus glattem Fels und runden Kieselsteinen, und überall wuchsen Schneelilien. Ihre langen Wedel trieben in der Strömung. Blütenknospen, die so groß waren wie Jays Kopf, tanzten an der Oberfläche. An den Seiten zeigten sich die ersten Risse. Jay und Horst zogen ihre Stiefel aus und wateten durch das Wasser, wobei sie sich an der Seite des Pferdes festhielten. Das Wasser war kalt und belebend und machte Jays Zehen ganz taub. Wahrscheinlich kam es direkt aus den Bergen, von der Schneeschmelze, und Jay wäre nicht überrascht gewesen, wenn sie Eisschollen gesehen hätte. Nachdem sie auf der anderen Seite am Ufer angekommen waren und Jay sich die Füße abgetrocknet hatte, fühlte sie sich so frisch, daß sie meinte, hundert Kilometer am Stück gehen zu können. Ihre Haut prickelte immer noch vor köstlicher Kälte, als sie die Böschung hinaufkletterten.

Sie waren noch keine weiteren zehn Minuten unterwegs, als Horst warnend die Hand hob. »Mills, Russ, kommt runter vom Pferd. Schnell!« sagte er mit leiser Eindringlichkeit.

Sein Tonfall erzeugte ein unbehagliches Kribbeln in Jays Rücken. »Was ist los?« fragte sie.

»Das Gehöft der Soebergs.«

Jay spähte über die Spitzen des wankenden, hohen Grases hinweg. Vor ihnen war irgend etwas, eine weiße Silhouette vor dem in der Hitze flirrenden Horizont, doch die wabernde Luft machte es schwer, Genaueres zu erkennen.

Horst angelte seinen optischen Vergrößerer aus einer Tasche. Es war ein hufeisenförmiges Band aus schwarzem Komposit, das über seine Augen paßte. Er betrachtete die Szene vor sich für eine Weile, während sein rechter Zeigefinger ungeduldig an dem Einstellrad für die Vergrößerung drehte.

»Sie kommen zurück«, murmelte er leise.

»Darf ich auch mal?« fragte Jay.

Er reichte ihr das Band. Es war groß und recht schwer, und die Ränder verursachten ein merkwürdiges Kribbeln auf ihrer Haut.

Im ersten Augenblick dachte sie, eine Art AV-Projektion zu sehen. Ein Drama vielleicht oder so etwas in der Art. Mitten in der Savanne stand ein wunderschönes dreistöckiges Herrenhaus, umgeben von einer ausgedehnten, gepflegten Rasenfläche. Das Haus war ganz aus weißen Steinen erbaut, mit einem grauen Schieferdach und großen Erkerfenstern. Mehrere Leute standen unter dem Säulenvorbau.

»Wie machen sie das nur?« fragte Jay eher neugierig als verängstigt.

»Wenn man Satan seine Seele verkauft, dann sind die materiellen Belohnungen allem Anschein nach sehr großzügig. Es ist das, was er als Gegenleistung verlangt, was einem angst machen sollte.«

»Aber Ingrid Veenkamp hat gesagt ...«

»Ich weiß selbst, was sie gesagt hat!« Er nahm ihr das Band wieder ab, und sie blinzelte ihn an. »Sie ist eine verlorene Seele, Jay, und sie weiß nicht, was sie tut. Gott der Herr möge ihr vergeben.«

»Werden sie unser Gehöft ebenfalls übernehmen?« fragte Jay.

»Ich denke nicht. Nicht, wenn sie imstande sind, so etwas wie das dort innerhalb einer einzigen Woche zu errichten.« Er seufzte und warf einen letzten Blick auf das

Miniaturherrenhaus. »Kommt weiter, wir wollen versuchen, ein fettes Danderil zu jagen. Wenn wir früh genug zurück sind, könnte ich das Fleisch durch den Wolf drehen, und wir hätten alle Burger zum Abendessen. Na, was haltet ihr davon?«

»Ja!« riefen die beiden Knaben gleichzeitig und grinsten fröhlich.

Sie machten kehrt und begaben sich durch die hitzeflirrende Savanne auf den Heimweg.

Kelven Solanki schwebte durch die offene Schleuse auf die Brücke der *Ankara*. Der blaugraue Raum war der größte, den er je an Bord eines Raumschiffs gesehen hatte. Er beherbergte nicht nur die normale Besatzung, sondern auch den zwanzig Mann starken Koordinierungsstab des Admirals. Die meisten der Liegen waren allerdings gegenwärtig leer. Das Flaggschiff befand sich in einem Orbit um Takfu, den größten Gasriesen im Rosenheim-System, und bunkerte neuen Treibstoff.

Commander Mircea Kroeber lag ausgestreckt auf seiner Couch und beaufsichtigte das Tankmanöver zusammen mit drei anderen Besatzungsmitgliedern. Kelven hatte den kryogenischen Tanker gesehen, als die *Ilex* an dem riesigen Flaggschiff andockt hatte. Eine Reihe kugelförmiger Tanks auf einer langgestreckten Antriebssektion und Wärmeableitpaneele wie die Flügel eines mutierten Schmetterlings. Das Kampfgeschwader aus fünfundzwanzig Schiffen befand sich rings um die *Arikara* in Formation und in relativem Stillstand zu dem fünfhundert Kilometer entfernt im Orbit kreisenden Habitat Uhewa. Das edenitische Habitat versorgte die gesamte Flotte mit Nachschub und Treibstoff; eine der zahlreichen Aktivitäten oberster Priorität, die seit der Ankunft der *Ilex* zehn Stunden zuvor eingeleitet worden waren. Die planetare Regierung von Rosenheim hatte augenblicklich Restriktionen gegen Raumschiffpassagiere und Besatzungen verhängt, die hinunter zur Oberfläche wollten. Jetzt mußten sie eine rigorose Kontrolle erdulden, um sicherzustellen, daß Laton sich

nicht unbemerkt einschleichen konnte, und in der Folge war auf den Raumstationen im niedrigen Orbit ein großer Rückstau entstanden. Die Asteroidensiedlungen des Systems hatten keinen Augenblick gezögert, dem Beispiel Rosenheims zu folgen. Dann waren Reserveoffiziere einberufen worden, und die Teile der Siebten Flotte, die sich gegenwärtig im System aufhielten, waren zusammen mit der nationalen Navy in Alarmbereitschaft versetzt worden.

Kelven fühlte sich allmählich wie ein Seuchenüberträger. Wohin er auch kam, infizierte er die Konföderation mit Panik.

Konteradmiral Meredith Saldana schwebte vor einer Konsole in der Kommandosektion der Brücke. Seine Fußsohlen klebten an den StikPads des Decksbodens. Er trug einen ganz gewöhnlichen Navy-Bordanzug, doch er wirkte soviel besser an ihm als an einem normalen Offizier, und die Tressen leuchteten hell auf seinem Arm. Hinter ihm warteten zwei seiner Stabsoffiziere. Einer der AV-Projektoren auf der Konsole erzeugte ein funkelndes, niederfrequentes Licht. Als Kelven direkt auf die Projektion blickte, sah er Jantrit auseinanderbrechen.

Meredith Saldana übermittelte der Konsole per Datavis den Befehl zum Abschalten, als Kelven mit den Schuhen auf das StikPad sank. Der Konteradmiral war sechs Zentimeter größer als Kelven und besaß eine vornehmere Erscheinung als selbst der Leitende Admiral Aleksandrovich. War es möglich, daß die Saldanas so etwas wie Würde in ihre Gene eingebaut hatten?

»Commander Kelven Solanki meldet sich wie befohlen zur Stelle, Sir.«

Meredith Saldana starrte ihn unverhüllt an. »Sie sind also mein Berater für Lalonde?«

»Jawohl, Sir.«

»Und eben erst befördert worden, wie, Commander?«

»Jawohl, Sir.«

»Man sieht es den Leuten an, wissen Sie?«

»Sir, ich habe Ihre Befehle vom Leiten-den Admiral, Sir.« Kelven streckte ihm die Flek hin.

Meredith Saldana nahm die schwarze, münzgroße Scheibe zögernd entgegen. »Ich weiß nicht, was schlimmer ist: drei Monate dieser lächerlichen Vorbeiflüge und Übungen im Omuta-System, oder ein Kampfauftrag, der uns in die Feuerlinie eines unbekannten Feindes führt.«

»Lalonde braucht unsere Hilfe, Sir.«

»War es so schlimm, Kelven?«

»Ja, Sir.«

»Dann sollte ich vermutlich lieber diese Flek studieren, wie? Bisher wissen wir nämlich nichts, außer daß die Flotte vom Hauptquartier in Alarmbereitschaft versetzt wurde, weil Laton unvermittelt wieder aufgetaucht ist.«

»Die Flek enthält auch einen vollständigen Lagebericht, Sir.«

»Ausgezeichnet. Falls alles nach Plan verläuft, sind wir in acht Stunden bereit zum Abflug nach Lalonde. Ich habe weitere drei Voidhawks angefordert. Sie werden dem Geschwader als Verbindungsschiffe und zur Durchführung von Abfangmissionen dienen. Fällt Ihnen sonst noch etwas ein, was wir unbedingt brauchen? Die Einstufung dieser Mission gibt mir das Recht, so gut wie jedes Stück Ausrüstung zu requirieren, über das die Konföderierte Navy in diesem System verfügt.«

»Nein, Sir. Allerdings werden Sie einen vierten, zusätzlichen Voidhawk in Ihrem Geschwader haben. Die *Ilex* wurde Ihnen ebenfalls zugeteilt.«

»Voidhawks kann man nie genug haben«, sagte Meredith leichthin. Der junge Commander antwortete nicht. »Machen Sie weiter, Kelven. Suchen Sie sich eine Koje und packen Sie aus. Melden Sie sich eine Stunde vor Abflug bei mir zum Dienst, Sie können mir aus erster Hand berichten, was uns erwartet und womit ich rechnen muß. Ich fühle mich stets ruhiger, wenn ich von jemandem auf dem laufenden gehalten werde, der bereits eigene Erfahrungen gesammelt

hat. Ich schlage vor, bis dahin nehmen Sie eine Mütze voll Schlaf, Sie sehen aus, als hätten Sie ihn nötig.«

»Jawohl, Sir. Danke, Sir.«

Kelven drehte seine Schuhe, bis sie sich vom StikPad lösten, und stieß sich in Richtung der Luke ab.

Meredith Saldana blickte ihm hinterher, wie er durch die ovale Öffnung schwebte, ohne den Rand auch nur zu berühren. Commander Solanki schien sehr stark unter Streß zu stehen. *Andererseits würde es mir wahrscheinlich genauso gehen, wenn ich an seiner Stelle wäre*, dachte der Konteradmiral. Er hielt die Flek mit einer dunklen Vorahnung hoch, dann schob er sie in den Player seiner Couch, um endlich herauszufinden, was genau im Lalonde-System auf sein Geschwader wartete.

Horst war immer wieder froh, zum Anwesen zurückzukommen und seine Taugenichtse von Schutzbefohlenen gesund und munter vorzufinden. Schließlich waren sie nur Kinder, trotz allem. Und Kinder, die traumatische Schocks hinter sich hatten obendrein. Eigentlich sollte er sie keinen Moment aus den Augen lassen, und wenn es nach ihm gegangen wäre, würde er es auch nicht getan haben. Die schiere Notwendigkeit diktierte etwas anderes. Bisher hatte es glücklicherweise keine größeren Desaster gegeben, während Horst durch die Savanne gestreift war, um Essen herbeizuschaffen und die anderen Gehöfte nach nützlichen Dingen abzusuchen. Seine Ausflüge hatten nach und nach angefangen, ihn zu langweilen. Doch diesmal, nach dem Anblick der Soeberg-Farm und der Besessenen dort, hatte er es ziemlich eilig gehabt, nach Hause zurückzukehren. Er hatte nur einmal kurz angehalten, um ein unvorsichtiges Danderil zu schießen. Die ganze Zeit über war er in Gedanken mit einem Berg von *Was-wäre-wenns* beschäftigt.

Als er endlich die kleine Anhöhe sechshundert Meter vor dem Gehöft erklommen hatte und das vertraute Blockhaus und die Kinder draußen umhertollen sah, verspürte

er unendliche Erleichterung. *Ich danke Dir, gütiger Herr*, betete er im stillen.

Er verlangsamte sein Tempo auf dem letzten Stück und gönnte Jay noch eine letzte Verschnaufpause. Sie war so stark verschwitzt, daß ihre blaue Bluse an dem mageren Körper klebte. Die Hitze wurde allmählich zu einem ernstesten Problem. Tatsächlich schienen sogar die zähen Chikrows vor ihr zurück in den Dschungel geflüchtet zu sein. Selbst das Danderil, das Horst geschossen hatte, hatte sich in den Schatten eines der seltenen Bäume auf der Savanne verkrochen.

Horst blinzelte hinauf in den erbarmungslosen Himmel. Sie hatten doch wohl nicht vor, diese Welt in Asche zu legen? *Sie besitzen jetzt eine Form, gestohlene Körper, und mit ihnen all die physischen Nöte, Triebe und Fehler, die mit Wesen aus Fleisch und Blut einhergehen.*

Er spähte zum nördlichen Horizont und entdeckte einen schwach rosafarbenen Schleier über dem Dschungel, der sich vor den scharfen Rand zwischen Himmel und Land gelegt hatte. *Wie die Abenddämmerung, die sich über dem Meer spiegelt.* Je angestrenzter er das Phänomen betrachtete, desto unwirklicher schien es zu werden.

Horst wollte nicht glauben, daß es sich um ein meteorologisches *Rara avis* handeln konnte. Dann schon eher ein Omen. Seine Stimmung, bereits gedrückt vom Anblick dessen, was aus der Soeberg-Farm geworden war, sank noch tiefer.

Zuviel geschieht auf einmal. Was auch immer sie Teuflisches vorhaben, es sieht so aus, als strebte es dem Höhepunkt entgegen.

Sie waren noch hundert Meter vom Blockhaus entfernt, als die Kinder sie entdeckten. Ein Gewimmel kleiner Leiber rannte ihnen über das Gras entgegen, Danny ganz vornweg. Beide Hunde des Anwesens tollten um die Kinder herum und bellten laut.

»Freya ist gekommen, Vater!« rief Danny mit sich überschlagender Stimme. »Freya ist hier, Vater! Ist das nicht wunderbar?«

Und dann waren sie heran, klammerten und drängten sich an ihn, riefen laut und freudig durcheinander und lächelten voller Begeisterung, als er sich zu ihnen herunter beugte und sie tätschelte und umarmte. Einen Augenblick lang genoß er den körperlichen Kontakt zu seinen Schützlingen: der heimkehrende Held. Ein ritterlicher Beschützer und Sankt Nikolaus in einer Person. Sie erwarteten so unendlich viel von ihm.

»Was haben Sie diesmal in den Blockhäusern gefunden, Vater?«

»Sie sind heute aber schnell wieder zurück.«

»Bitte, Vater, sagen Sie Barnaby, daß er mir meinen Lesetutor wieder zurückgeben soll!«

»Haben Sie Schokolade gefunden?«

»Haben Sie passende Schuhe für mich?«

»Sie haben versprochen, nach Märchenflecks Ausschau zu halten.«

Zusammen mit seiner munter weiterplappernden Eskorte führte Horst das Pferd bis zum Blockhaus. Russ und Mills waren von seinem Rücken geglitten und redeten mit ihren Freunden.

»Wann ist Freya angekommen?« wandte sich Horst an Danny. Er erinnerte sich an das dunkelhaarige Mädchen aus Aberdale, Freya Chester, acht oder neun Jahre alt. Ihre Eltern hatten eine Unzahl der verschiedensten Obstbäume von der Erde mitgebracht. Kerry Chesters Obstgarten war stets einer der am besten gepflegten in der ganzen Siedlung gewesen.

»Vor vielleicht zehn Minuten«, antwortete der Knabe. »Ist das nicht wunderbar, Vater?«

»Ja, das ist es ganz gewiß.« *Bemerkenswert. Höchst bemerkenswert sogar.* Er war überrascht, daß Freya so lange überlebt hatte. Die meisten seiner Kinder waren innerhalb der ersten vierzehn Tage zu ihm gekommen, als er noch auf einer Lichtung in einem Kilometer Entfernung von Aberdale gelagert hatte. Fünf waren aus Schuster gekommen. Sie hatten erzählt, daß eine Frau den größten Teil der Reise bei ihnen gewe-

sen wäre - Ingrid Veenkamp, wie Horst vermutete. Einige andere, die jüngsten von allen, hatte er selbst gefunden, als er ziellos durch den Dschungel gewandert war. Zusammen mit Jay ging er regelmäßig auf einen Streifzug durch das Gebiet rings um das Dorf in der Hoffnung, immer noch weitere Kinder zu finden. Und für jedes einzelne, das er gerettet hatte, quälten ihn die Bilder von zehn anderen, die sich rettungslos im Unterholz verlaufen hatten, gejagt von Sayce und einem langsamen Hungertod ausgeliefert.

Am Ende der ersten vierzehn Tage war offensichtlich geworden, daß die heiße, feuchte, schmutzige Lichtung vollkommen ungeeignet war, um als ständiges Lager zu dienen. Zu diesem Zeitpunkt war die Schar seiner Schützlinge bereits auf über zwanzig angewachsen. Es war Jay gewesen, die den Vorschlag gemacht hatte, es mit einem der Gehöfte in der Savanne zu versuchen, und vier Tage später hatten sie sich häuslich hier eingerichtet.

Nur fünf weitere Kinder waren in der ganzen Zeit seither noch hinzugekommen. Sie hatten schrecklich ausgesehen, wie sie so über den zugewachsenen Pfad von Aberdale in die Savanne hinaus gewandert waren. Außerstande, für sich selbst zu sorgen, hatten sie im Dschungel geschlafen und im Dorf Nahrung gestohlen, wenn sich eine Gelegenheit bot - was nicht annähernd oft genug der Fall gewesen war. Das letzte Kind war Eustice gewesen. Horst hatte sie zwei Wochen zuvor gefunden, als er auf der Jagd den Dschungel durchstreift hatte: ein bis auf die Knochen abgemagertes Skelett, dem die Kleidung nur noch in schmutzstarrenden Fetzen vom Leib hing. Sie konnte nicht mehr gehen, und wenn der Schäferhund sie nicht gewittert und angeschlagen hätte, wäre sie innerhalb eines Tages gestorben. Es war auch so schwer genug gewesen, sie durchzubringen.

»Wo ist Freya?« fragte Horst den Knaben.

»Drinnen, Vater. Sie ruht sich aus. Ich habe ihr gesagt, sie könnte Ihr Bett benut-

zen.«

»Guter Junge. Das hast du gut gemacht.«

Horst ließ Jay und ein paar der anderen Mädchen das Pferd zum Wassertrog führen und teilte eine Gruppe Jungen ein, das ausgenommene Danderil abzuladen, das er hinter dem Sattel festgezurt hatte. Im Innern der Hütte war es um einige Grade kühler als draußen; die doppelte Schicht aus dicken Mayope-Brettern, aus denen Wände und Decke bestanden, bildete eine vorzügliche Isolation. Er grüßte ein paar der Jüngsten, die am großen Tisch saßen und einen Lese- tator benutzten, dann ging er in sein Zimmer.

Die Vorhänge waren zugezogen und erzeugten ein freundliches gelbes Licht im Raum. Eine kleine Gestalt lag auf Horsts Bett. Sie trug eine lange navyblaue Hose und hatte die Beine hochgekrempelt. Sie sah nicht abgemagert aus, nicht einmal hungrig, und ihre Kleidung war so sauber, als wäre sie eben erst aus der Waschmaschine gekommen.

»Hallo Freya«, sagte Horst leise. Dann blickte er genauer hin, und die Wärme der Savanne wich mit einemmal eisiger Kälte.

Freya hob träge den Kopf und schüttelte das schulterlange Haar aus ihrem Gesicht. »Vater Horst, danke sehr, daß Sie mich aufgenommen haben! Das ist sehr freundlich von Ihnen.«

Horsts Gesichtsmuskeln erstarrten, und das Willkommenslächeln auf seinem Gesicht versteinerte. Sie war eine von denen! Eine Besessene! Unter der gesunden, tief gebräunten Haut verbarg sich ein krankes, abgemagertes Kind, und die dunkle Kleidung verdeckte ein fleckiges T-Shirt, das ein halbes Dutzend Nummern zu groß war.

Die beiden Bilder überlappten einander, wechselten sich gegenseitig immer wieder ab und waren fast nicht zu unterscheiden, verdeckt von einem Schleier, den Freya über seine Augen und seinen Geist zu legen trachtete. Die Wirklichkeit war abstoßend und widerlich. Er wollte sie nicht sehen, wollte die Wahrheit nicht wissen. Drei Zen-

timeter hinter seiner Stirn entstand ein rasender Kopfschmerz.

»Ihr alle seid hier willkommen, Freya«, sagte er mit beträchtlicher Anstrengung. »Es muß schrecklich gewesen sein für dich in diesen letzten Wochen.«

»Ja, es war schrecklich. Mami und Daddy wollten nicht mit mir reden. Ich habe mich Ewigkeiten im Dschungel versteckt und Beeren und andere Sachen gegessen, aber sie waren immer kalt. Manchmal habe ich einen Sayce gehört. Ich hatte soviel Angst.«

»Hier gibt es keine Sayce, und wir haben reichlich warmes Essen.« Er ging am Bett entlang zu der Kommode unter dem Fenster, und jeder Schritt klang in dem stillen Raum wie ein dumpfes Poltern. Die Geräusche der Kinder draußen im Freien waren verklungen. Es gab jetzt nur noch Horst und Freya, sonst niemanden.

»Vater?« fragte sie.

»Was willst du hier?« flüsterte er mit schwerer Zunge und ihr zugewandtem Rücken. Er fürchtete sich davor, die Vorhänge zurückzuziehen. Vielleicht gab es draußen nichts mehr.

»Es ist eine reine Gefälligkeit«, antwortete sie. Ihre Stimme klang mit einemmal tiefer, morbide und irgendwie atonal. »Auf dieser Welt gibt es keinen Platz mehr für Sie, Vater. Nicht so, wie Sie jetzt sind. Sie müssen sich verändern, einer von uns werden. Die Kinder werden eines nach dem anderen zu Ihnen kommen, wenn Sie nach ihnen rufen. Sie vertrauen Ihnen.«

»Und dieses Vertrauen werde ich niemals enttäuschen!« Er wirbelte herum, die Bibel in der Hand. Das ledergebundene Buch, das seine Mutter ihm geschenkt hatte, als er zum Novizen ernannt worden war. Sie hatte ihm eine Widmung hineingeschrieben, und die schwarze Tinte war im Verlauf der Jahrzehnte zu einem wässrigen Blau verblaßt.

Freya blickte ihn milde überrascht an, dann schnarrte sie: »Oh, armer Vater! Brauchst du deine Krücke so sehr? Oder versteckst du dich hinter deinem Glauben vor dem wirklichen Leben?«

»Heiliger Vater, Herr des Himmels und der sterblichen Welt, sieh auf Deinen untertänigen Diener! Ich flehe Dich an, hilf mir bei diesem Akt der Seligmachung, durch Deinen Sohn Jesus Christus, der unter uns wandelte und unsere Irrungen gesehen hat! Segne mich und meine Aufgabe!« intonierte Horst. Es war so lange her, daß er die Litanei im Buch der Vereinigten Kirche gelesen hatte, und niemals zuvor hatte er die Worte laut ausgesprochen, nicht in diesem Zeitalter der Wissenschaften und des universalen Wissens, wo die Menschen in Arkologien aus bröckelndem Beton und glänzendem Komposit lebten und selbst die Kirche ihre Notwendigkeit in Frage stellte. Die Litanen waren ein Relikt. Sie stammten aus den Tagen, da Glaube und Paganismus noch eins gewesen waren. Doch jetzt leuchteten die Worte in seinem Verstand wie die Sonne selbst.

Freyas verächtlicher Blick wich Schrecken. »Was?« Sie sprang vom Bett auf.

»O Herr im Himmel, blicke auf Deine Dienerin Freya Chester, die von diesem unreinen Geist befallen ist, und hilf mir, ihn zu vertreiben, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!« Horst machte das Kreuzzeichen über dem kleinen Mädchen, das vor Wut außer sich war.

»Hör sofort auf damit, du alter Narr! Glaubst du, ich fürchte mich davor? Vor deinem blinden Glauben?« Sie schien die Kontrolle über ihre Körperform zu verlieren.

Das Bild von einem gesunden, sauberen Kind flackerte wie eine defekte Lichtröhre und gab den Blick frei auf das schmutzige, halb verhungerte Kind darunter.

»Ich beschwöre Dich, verleihe mir die Kraft, o Herr, damit Dein Diener ihre Seele vor der ewigen Verdammnis retten kann.«

Die Bibel in Horsts Händen ging in Flammen auf. Horst stöhnte vor Schmerz, als die Hitze an seiner Hand fraß. Er ließ das Buch zu Boden fallen, und es zischte und qualmte am Fußende seines Bettes. Seine Hand fühlte sich an, als hätte er sie in siedendes Öl

getaucht.

Freyas Gesicht war eine Fratze der Entschlossenheit. Große gummiartige Hautfalten entstellten ihre hübschen Züge bis fast zur Unkenntlichkeit. »Verdammter Priester! Fick dich!« Die Obszönität klang aus dem Mund eines Kindes fast lächerlich. »Ich brenne dir den Verstand aus deinem Schädel! Ich koche dir dein Gehirn im eigenen Saft!« Ihre besessene Gestalt schimmerte erneut. Die Person darunter, die Freya war, drohte zu ersticken. Horst umklammerte mit seiner unverletzten Hand das Kruzifix. »Im Namen unseres Herrn Jesus Christus befehle ich dir, Diener Satans, aus dem Körper dieses Kindes zu weichen! Kehre zurück in das gestaltlose Nichts, in das du gehörst!«

Freya stieß einen durchdringenden Schrei aus. »Woher weißt du davon!«

»Hinfort aus dieser Welt! Es gibt keinen Platz unter den Augen Gottes für die, die im Bösen leben!«

»Woher, Priester?« Sie drehte den Kopf von einer Seite zur anderen, und ihre Nackenmuskeln traten hervor, als kämpfte sie gegen eine unsichtbare Kraft. »Sag mir, woher du das ...«

Horst spürte, wie sich Hitze in seinem Rückgrat bildete. Er schwitzte heftig, und er fürchtete, daß sie ihn tatsächlich verbrennen könnte. Es war wie der schlimmste Sonnenbrand, den er sich nur vorstellen konnte, als risse seine Haut auf und löste sich vom Fleisch darunter. Bald würde seine Kleidung Feuer fangen, kein Zweifel.

Er streckte dem Mädchen die Hand mit dem Kruzifix entgegen. »Freya Chester, komm hervor! Kehre zurück in das Licht und das Reich unseres Herrn!«

Und mit einemmal stand Freya Chester vor ihm, das dünne, eingesunkene Gesicht von Pein gequält, Speichel auf dem Kinn. Ihr Mund bewegte sich, kämpfte um Worte. In ihren schwarzen Augen stand nacktes Entsetzen.

»Komm hervor, Freya!« schrie Horst jubelnd. »Du mußt dich vor nichts fürchten! Der Herr wartet auf dich!«

»Vater!« Ihre Stimme war grenzenlos schwach. Sie hustete und spuckte einen dünnen Nebel aus Speichel und Galle. »Vater, hilf mir!«

»Herr im Himmel, erlöse uns unwürdige Sünder von dem Bösen! Wir erflehen Deine Gerechtigkeit, o Herr, und wir wissen, daß wir ihrer nicht wert sind. Wir trinken von Deinem Blut und essen von Deinem Fleisch, um an Deinem Reich teilzuhaben, und doch sind wir nichts weiter als der Staub, aus dem Du uns gemacht hast. Führe uns auf unseren Irrwegen, o Herr, denn in unserer Ignoranz und Dummheit wissen wir oft nicht, was wir tun. Wir flehen Dich an um deinen heiligen Schutz.«

Einen letzten unvergleichlichen Augenblick lang kehrte der Dämon zurück, der von Freya Besitz ergriffen hatte. Das kleine Kind startete den Priester mit einer Wildheit an, die seine Entschlossenheit durch schiere Bosheit ins Wanken brachte.

»Ich werde dich nicht vergessen!« stieß der Dämon zwischen zusammengepreßten Lippen hervor. »Niemals bis in alle Ewigkeit nicht, Priester!«

Unsichtbare Hände packten Horsts Kehle, winzige Finger wie die eines Kindes. Blut trat aus den Kratzwunden, die scharfe Fingernägel rings um seinen Adamsapfel hinterließen. Horst hielt das Kruzifix trotzig hoch erhoben, überzeugt, daß das Symbol des Heilands siegen würde. Freya stieß einen unartikulierten Schrei voll Raserei und Wut aus. Und dann war der dämonische Geist verschwunden, aufgelöst in einem Schwall giftiger, arktischer Luft, die Horst nach hinten warf. Sauber aufgestapelte Pakete mit Fertignahrung fielen durcheinander, das Bettlaken wurde durch das Zimmer geweht, und lose Gegenstände polterten von der Kommode und dem kleinen Tisch. Es gab einen Knall, als hätte jemand die massive Tür einer mittelalterlichen Burg vor dem heranrückenden Feind zugeschlagen.

Freya - die echte Freya -, am ganzen Leib mit verkrusteten Wunden bedeckt, mit zeretzter Kleidung und einer knochigen, aus-

gemergelten Statur, lag lang ausgestreckt auf Horsts Bett und gab leise wimmernde Laute von sich. Dann fing sie an zu weinen.

Horst rappelte sich auf die Beine und stützte sich dabei schwer auf die Bettkante. Er atmete ächzend ein. Sein gesamter Körper schmerzte innen und außen, als hätte er einen Ozean durchschwommen.

Jay und eine Gruppe aufgeregter Kinder stürzten in Horsts Zimmer und riefen wild durcheinander.

»Schon gut«, sagte er und betastete die Kratzspuren an seiner Kehle. »Alles in Ordnung. Jetzt ist alles wieder in Ordnung.«

Als Jay am nächsten Morgen erwachte, stellte sie überrascht fest, daß sie länger geschlafen hatte als gewöhnlich. Das geschah nur selten, denn die wenigen Minuten, die sie am frühen Morgen für sich ganz allein hatte, gehörten zu den kostbarsten des Tages. Die Morgendämmerung hatte scheinbar bereits eingesetzt. Ein bleicher Streifen grauen Lichts fiel durch die Fensterläden in das Hauptzimmer des Blockhauses. Die anderen Kinder schliefen noch tief und fest.

Hastig schlüpfte Jay in ihre Shorts, zog die Stiefel an und ein Erwachsenenhemd, das sie geändert hatte, damit es halbwegs paßte, und schlüpfte leise aus der Tür ins Freie hinaus.

Dreißig Sekunden später rannte sie schreiend ins Haus zurück und weckte Vater Horst.

Hoch über dem einsamen Anwesen in der Savanne leuchteten die langen Abgasstreifen der Fusionsantriebe von dreizehn Raumschiffen, und sie bildeten ein kosmisches Mandala vor dem schwarzen vormorgendlichen Himmel.

6. KAPITEL

Lewis Sinclair war im Jahre 2059 geboren worden. Er lebte in Messopia, einem der ersten großen Industrie/Wohn/Freizeitkomplexe, die an der spanischen Mittelmeerküste errichtet worden waren, einer freudlosen Wüste aus Beton, Glas

und Plastik, die eine Fläche von fünf Quadratkilometern einnahm und neunzigtausend Menschen Obdach bot - und Schutz vor den immer heftigeren Armadastürmen, die angefangen hatten, die Erde heimzusuchen. Es war ein stark subventioniertes Projekt der Europäischen Union, ein Experiment in dem verzweifelten Bemühen des Parlaments, mit dem wie eine Krebsgeschwulst wuchernden Problem der sozialen Unterschicht fertig zu werden, das von den zu diesem Zeitpunkt fünfundachtzig Millionen Arbeitslosen des Kontinents aufgeworfen wurde. Messopia war ein bedingter Erfolg. Die mittelgroßen Industriebetriebe warfen nur minimalen Profit an die Investoren ab, doch der Komplex bot einen Vorgeschmack auf die riesigen Arkologien, in denen die gefährlich angewachsene Bevölkerung der Erde in den kommenden Jahrhunderten wohnen, leben und Schutz finden würde.

Lewis' Weg durch das Leben war bestenfalls als beschwerlich zu bezeichnen. Er war ein Kind armer Eltern, die allein deswegen Aufnahme in dem neuen Mikrokosmos gefunden hatten, weil das vom Parlament verabschiedete Gesetz eine sozial ausbalancierte Bevölkerung verlangte. Es gab keine wirkliche Nische für Lewis in diesem Unternehmen, das so strikt auf die Mittelklasseethik von Job/Familie/Heim ausgerichtet war. Lewis schwänzte die Schule und geriet auf die schiefe Bahn. Verbrechen, Drogen, Gewalt - ein Bilderbuch-Delinquent, einer von Tausenden, die durch die in architektonischer Hinsicht bankrotten Einkaufspassagen und Gänge von Messopia streunten.

Alles hätte anders kommen können, wenn das Erziehungssystem ihn früh genug aufgefangen hätte, wenn er genug Kraft gehabt hätte, sich gegen den Druck seinesgleichen zur Wehr zu setzen, wenn die Technokraten, die Messopia geschaffen hatten, weniger Verachtung für die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften gezeigt hätten. Gelegenheiten hätte es genug gegeben. Lewis Sinclair lebte in einem Zeitalter beachtlicher wirtschaftlicher und technologischer Fort-

schritte, und es wurde ihm niemals bewußt, ganz zu schweigen davon, daß er daran teilgehabt hätte. Die ersten großen Ladungen Erz aus den Asteroiden ersetzten die erschöpften planetaren Reserven, in der Biotechnologie erfüllten sich endlich die vielversprechenden Visionen der Anfänge, und erste einfache Versionen des Affinitätsbandes wurden der breiten Öffentlichkeit vorgestellt, mehr und mehr verschmutzungsfreie Fusionskraftwerke gingen ans Netz, als der Nachschub an Helium-III aus den oberen Atmosphäreschichten des Jupiter zunahm. Doch nichts von alledem reichte bis zu Lewis' gesellschaftlicher Schicht hinunter. Er starb 2076 im Alter von siebzehn Jahren, ein Jahr, nachdem das BiTek-Habitat Eden im Orbit um den Jupiter germiniert worden war und ein Jahr, bevor die Asteroidensiedlung von New Kong ihr Forschungsprojekt eines überlichtschnellen Raumschiffantriebs begann. Lewis' Tod war die gleiche Verschwendung wie bereits sein Leben: ein Kampf mit Vibratormessern in einem von Pisse stinkenden unterirdischen Lagerhaus. Sowohl Lewis als auch sein Gegner waren mit synthetischem Crack vollgepumpt bis zur Halskrause. Anlaß des Kampfes war ein dreizehnjähriges Mädchen, das beide vögeln wollten.

Lewis verlor. Die Vibratorklinge schnitt glatt durch seine Rippen und teilte seinen Magen in zwei ungleiche Hälften.

Und dann machte Lewis Sinclair die gleiche Entdeckung wie jeder andere Mensch irgendwann auch: Der Tod war nicht das Ende des Seins. In den Jahrhunderten, die folgten und die Lewis als praktisch machtlose astrale Entität in der dimensionalen Leere verbrachte, wünschte er sich nichts mehr, als daß es anders wäre.

Doch nun war Lewis Sinclair zurückgekehrt. Er besaß wieder einen Körper, und er weinte vor Freude wegen einer so einfachen und wunderbaren Sache wie Regentropfen, die auf sein nach oben gerichtetes Gesicht fielen. Er würde nicht wieder in dieses Nichts zurückkehren, das auf das physische

Leben folgte, niemals wieder. Und er besaß die Macht, dafür zu sorgen, daß es so blieb, er und all die anderen; wenn sie gemeinsam handelten, waren sie unglaublich mächtig.

Er war mehr als früher, besaß weit mehr als die Kräfte, die Fleisch und Blut ermöglichten. Ein Teil seiner Seele war noch immer dort drüben in dem schrecklichen leeren Abgrund. Er war gefangen wie ein Schmetterling, der nicht imstande war, seine bodengebundene Puppe abzustreifen und sich frei in die Lüfte zu schwingen. Oft fühlte er sich, als wäre der Körper, in den er gefahren war, kaum mehr war als ein biologischer Sensor-mechanismus, ein Maulwurfskopf, der aus seinem Erdhügel blickte und einer sich wie verhungert anfühlenden Seele vermittelt einer körperlosen, etherischen Nabelschnur Informationen zukommen ließ. Seltsame energistische Strudel wirbelten rings um die dimensionale Verwerfung, wo die beiden Kontinuen sich durchmischten und einen Knick in der Realität verursachten. Der bizarre Effekt ließ sich nutzen, gehorchte Lewis' Willen. Er war imstande, physikalische Strukturen zu ändern, Energie zu formen und sogar weitere Übergänge in das fremde Universum zu erschaffen. Nach und nach wuchs seine Beherrschung der neuen Kräfte, doch die ungezügelten Nebeneffekte und Resonanzen verursachten ein Chaos in kybernetischen Apparaten und elektronischen Prozessorblocks ringsum.

So beschränkte er sich darauf, durch die kleine geschwungene Frontscheibe des Raumflugzeugs zu beobachten, wie die *Yaku* (die inzwischen unter einer gefälschten Registrierung lief) zwischen den grellen Sternen kleiner wurde und seine neuen Muskeln sich in den Gurten der Beschleunigungsliege entspannten. Die Systeme des Raumflugzeugs waren eine ganze Größenordnung einfacher aufgebaut als die der *Yaku*, und die Gefahr kritischer Fehlfunktionen grenzte nun an das Unwahrscheinliche. Raumflug war eine beängstigende Angelegenheit, so unglaublich *technisch*. Lewis' Abhängigkeit von den Maschinen, die bereits durch seine

bloße Gegenwart gestört wurden, war schlichtweg entnervend. Mit ein wenig Glück würde er niemals wieder durch den interstellaren Raum reisen müssen. Lewis und seine fünf Kollegen, die sich jetzt auf dem Weg zur Oberfläche dieser neuen, ahnungslosen Welt befanden, würden vollkommen ausreichen, um den Planeten zu erobern und ihn in einen Himmel für andere verlorene Seelen zu verwandeln. Zusammen würden sie ihn in Besitz nehmen ihr eigenes Reich errichten.

»Die Retros zünden in fünf Sekunden«, meldete Walter Harman.

»In Ordnung«, antwortete Lewis. Er konzentrierte sich angestrengt und lauschte auf einen Chor weit entfernter Stimmen im Innern des eigenartigen Zellenverbands im Gehirn seines Körpers. **Wir landen jetzt**, verkündete er Pernik Island.

Ich freue mich über eure Ankunft, erwiderte die Persönlichkeit der BiTek-Insel.

Die Affinitätsstimme erklang klar und deutlich in Lewis' Bewußtsein. BiTek funktionierte beinahe fehlerlos, trotz des energistischen Chaos, das rings um seinen Körper brandete. Das war einer der Gründe, aus denen sie diesen Planeten ausgewählt hatten.

Die Manövriertriebwerke im Heck des kleinen Raumflugzeugs feuerten kurz. Die Verzögerung drückte Lewis tief in die Liege. Aus den Lüftungsschlitzen der Klimaanlage über seinem Gesicht drang ein ärgerliches lautes Heulen, als der Motor des Ventilators außer Kontrolle geriet. Lewis' Finger umklammerten die Armlehnen.

Walter Harman behauptete, in den 2280er Jahren Raumfährenpilot bei der Navy von Kulu gewesen zu sein, und weil außer ihm nur noch zwei andere je zuvor im Raum gewesen waren, hatte niemand widersprochen, als er sich hinter die Kontrollen des Raumflugzeugs gesetzt hatte. Der Körper, den er benutzte, gehörte einem Besatzungsmitglied der *Yaku*. Er war mit einer neuralen Nanonik ausgerüstet, die sich allerdings im Gegensatz zu BiTek als nahezu nutzlos in der energistischen Umgebung erwies, die ein Besessener schuf. Walter war in ihn gefahren, kaum daß

Lewis an Bord gekommen war. Er hatte die Handsteuerung des Raumflugzeugs aktivieren müssen, einen ergonomischen Joystick, der aus der Konsole vor der Beschleunigungsliege des Piloten ragte. Eine Projektorsäule zeigte beständig aktualisierte Flugbahnen und Systeminformationen, während Walter dem Bordrechner leise Befehle zu raunte.

Das Raumflugzeug rollte zur Seite, und Lewis sah die große Kugel des Planeten durch das Sichtfenster ziehen. Sie befanden sich inzwischen über dem Terminator und hielten Kurs auf den Halbschatten.

Die Nacht war stets die beste Zeit für die Besessenen, weil sich gewöhnliche Sterbliche dann im Nachteil befanden. Irgend etwas war an der Dunkelheit, das der Natur der Besessenen entgegenkam. Die Nacht vergrößerte ihre Überlegenheit noch.

Das Raumflugzeug schüttelte sich sanft, als die oberen Atmosphärenschichten gegen den Hitzeschild prallten. Walter Harman zog die Nase ein wenig nach oben, schwenkte die Flügel ein paar Grad aus und leitete den langen Bremsflug nach unten ein.

Sie befanden sich noch immer im Dunkeln, als das Raumflugzeug die Schallmauer nach unten durchbrach. Ein Stück voraus am Horizont erblickte Lewis ein hemisphärisches Gebilde aus Licht.

»Sie befinden sich exakt im Anflugkorridor«, meldete die Insel-Persönlichkeit über normalen Mikrowellenfunk. »Bitte landen Sie auf Feld Nummer achtzehn.« Ein rotgelbes Diagramm des Flugvektors erschien auf dem Holoschirm der Konsole.

»Verstanden, Pernik«, antwortete Walter Harman.

Im Innern von Lewis' Schädel materialisierte ein dreidimensionales Abbild der Insel, weit detaillierter und schärfer als die Pornos, die er daheim in Messopia immer gesehen hatte. Automatisch wußte er, welches Feld Nummer achtzehn war. Ein Schwall von Zweifeln und Angst überflutete seine Gedanken, und er bemühte sich nach Kräften, sie nicht durch das Affinitätsband

zur Persönlichkeit der Insel hindurchlecken zu lassen. Dieses edenitische Konzept des Konsensus war unglaublich elegant. Lewis befürchtete, daß sie sich vielleicht mehr vorgenommen hatten, als sie vernünftigerweise zu erreichen hoffen durften.

Die Insel-Persönlichkeit hatte seine Erklärung akzeptiert, daß er als Repräsentant einer Händlerfamilie von Jospool gekommen war. Nicht alle Edeniten benutzten Voidhawks, um Fracht zu transportieren; es gab einfach nicht genug davon. Lewis studierte das mentale Hologramm. Feld Nummer achtzehn lag nahe am Rand der Insel, bei den schwimmenden Kais, und dort würde es genügend Maschinerie geben. Es würde nicht besonders schwierig sein.

Die Schicht aus Moos, die Pernik bedeckte, ließ die zwei Kilometer durchmessende Insel als schwarze Scheibe auf dem leicht phosphoreszierenden Ozean erscheinen. Schwaches gelbes Licht drang aus einigen Fenstern in den Wohntürmen, und die Kais wurden von grellen Flutscheinwerfern angestrahlt. Es war vier Uhr morgens lokaler Zeit, und die meisten Bewohner schliefen noch.

Walter Harman setzte das Raumflugzeug mit kaum merklicher Unsicherheit auf dem Landefeld ab.

Willkommen auf Pernik, sagte die Inselpersönlichkeit formell.

Danke sehr, erwiderte Lewis.

Eysk wird euch empfangen. Seine Familie besitzt eines unserer größten Fische-reiunternehmen. Er sollte imstande sein, all eure Wünsche zu erfüllen.

Ausgezeichnet, antwortete Lewis. **Noch einmal herzlichen Dank, daß wir so prompt bedient werden. Ich habe Wochen auf diesem Adamistenraumschiff verbracht, und ich bekam allmählich Platzangst.**

Ich verstehe.

Lewis war nicht sicher, doch er meinte, gelinde Verwirrung im Tonfall der Persönlichkeit zu entdecken. *Jetzt ist es zu spät*, dachte er. *Wir sind unten*. Aufregung ergriff

von ihm Besitz. Seine Aufgabe bei der Verwirklichung ihres Plans war bei weitem die wichtigste.

Die Luftschleuse öffnete sich mit ein paar ruckhaften Bewegungen, als die Aktuatoren von Spannungstößen überflutet wurden. Lewis stieg über die Aluminiumtreppe nach unten.

Eysk kam über das Polyp-Vorfeld in Richtung Landeplatz achtzehn. Ein Saum phosphoreszierender Zellen rings um das Feld tauchte das Raumflugzeug in ein nüchternes Licht. Lewis konnte nur wenig von der Insel dahinter erkennen. Ein Wohnturm ragte dunkel in den schwarzen Nachthimmel auf, und das Geräusch von Wellen, die sich an den Kais brachen, drang hinter dem Raumflugzeug an seine Ohren.

»Du mußt ihn ständig ablenken«, befahl Lewis seinem Piloten Walter Harman, als dieser ihm die Treppe hinunter folgte.

»Kein Problem, ich habe tausend dumme Fragen auf Lager. Atlantis war zu meinen Lebzeiten noch nicht entdeckt worden.«

Lewis setzte den Fuß auf das Landefeld und spürte, wie die Spannung in ihm stieg. Das war es - alles oder nichts. Er hatte seine Gesichtszüge im Verlauf des Raumflugs beträchtlich verändert; dieser alte Journalist auf Lalonde hatte ihm einen häßlichen Schrecken eingejagt. Er wartete auf den sich nähernden Edeniten und auf ein Zeichen, daß er die Insel alarmieren würde.

Eysk verbeugte sich zur Begrüßung und dirigierte eine Identitätsabfrage an Lewis' Adresse, dann wartete er höflich ab, daß Lewis diesen Punkt der Etikette erwiderte.

Lewis besaß nichts dergleichen. Er hatte nichts davon gewußt. Seine einzige Informationsquelle, was edenitische Bräuche anbelangte, wäre die neurale Nanonik seines Wirtes gewesen, und sie war außerhalb von Lewis' Reichweite.

Tief unten in seinem Gehirn lauerte eine Präsenz, eine Seele, der rechtmäßige Besitzer des Körpers, den Lewis übernommen hatte. Ein Gefangener, gefesselt von Lewis' Gedanken und seinem Willen.

Alle Possessoren trugen einen ähnlichen Gefangenen in sich, einen winzigen Homunkulus, eingesperrt in einer winzigen Kugel tief unten im Innern des Schädels. Sie flehten und bettelten um ihre Freilassung, um ihre Rückkehr; lästige Hintergrundstimmen wie das Summen einer Stechmücke, das unablässig durch den Kopf rauschte.

Die Possessoren konnten ihre gefangenen Seelen benutzen, sie nach Belieben mit kurzen Ausblicken auf die Realität quälen und foltern als Gegenleistung für Informationen, um zu lernen und sich in dieser neuen, modernen, fremd gewordenen Gesellschaft zurechtzufinden, über die sie gekommen waren.

Doch das Zentrum von Lewis' Bewußtsein enthielt nur eine schwer lastende Leere. Er hatte den anderen nichts davon erzählt; sie prahlten alle so sehr damit, wie sie ihre Gefangenen nach Belieben kontrollierten. Also schwieg er verbissen zu diesem Thema.

Die Seele, die er übernommen hatte, als er in diesen Körper gekommen war, flehte ihn weder an noch drohte sie. Sie kommunizierte überhaupt nicht mit ihm. Lewis wußte, daß sie da war - er spürte ihre oberflächlichen Gedanken, kalt und hart und ungeheuer entschlossen. Sie wartete. Die Entität, die Lewis als Gefangene hielt, machte ihm angst. Er war auf die gleiche Weise über diesen Körper gekommen, wie er damals durch die Korridore von Messopia gewandert war. König Großmaul. Er hatte geglaubt, er würde schon damit fertig werden. Und allmählich vervielfältigten sich die ersten Risse der Unsicherheit in seinem überdrehten Selbstbewußtsein. Die Persönlichkeit der Seele, über die er gekommen war, übertraf seine eigene Kraft bei weitem. Er hätte einer derartigen Isolation niemals widerstehen können; nicht das Fehlen sämtlicher äußeren Reize oder Eindrücke war das schlimmste, sondern das Wissen, daß sie existierten, daß sie möglich waren. Was war das für eine Persönlichkeit, die Derartiges ertragen konnte?

Alles in Ordnung? fragte Eysk.

Es tut mir leid, antwortete Lewis. **Ich glaube, ich habe mir den Magen verdorben. Außerdem war die Landung alles andere als sanft.**

Eysk hob die Augenbrauen. **Tatsächlich?**

Ja. Ich glaube, ich muß mich übergeben. Ich bin gleich wieder zurück.

Ich hoffe doch.

»Das hier ist Walter Harman«, sagte Lewis laut und in dem sicheren Gefühl, daß er totalen Mist baute. »Er behauptet, Pilot zu sein, aber nach dieser Landung werde ich den Kommandanten bitten, mir einen Blick auf seine Lizenz zu gestatten.« Er lachte laut über seine eigene witzige Bemerkung.

Walter Harman grinste breit und streckte die Hand aus. »Erfreut, Sie kennenzulernen. Das ist vielleicht ein Planet! Ich war noch niemals hier.«

Eysk wirkte erstaunt. »Ihre Begeisterung ehrt uns sehr. Ich hoffe, Sie genießen Ihren Aufenthalt.«

»Danke sehr. Sagen Sie, vor etwa einem Jahr habe ich auf einer anderen Welt in einem Delikatessenrestaurant ein Gollatail von Atlantis gegessen. Gibt es hier mehr davon?«

Ich gehe ein wenig durch die frische Luft, vielleicht wird es dann besser, sagte Lewis. Er versuchte sich an die Kater zu erinnern, die er in seinem früheren Leben gehabt hatte, kramte in seinen Erinnerungen nach den Phantomgefühlen von Übelkeit und Kopfschmerz und ließ die Empfindungen in das Affinitätsband hinaussickern. **Ich muß unbedingt wieder einen klaren Kopf kriegen.**

Eysk zuckte zusammen, als der Brechreiz seine Affinität überschwemmte. **Scheint mir auch so.**

»Ich würde gerne noch einmal davon probieren«, sagte Walter Harman. »Vielleicht nehme ich selbst einen Vorrat für mich mit. Der alte Lewis hier kann Ihnen ein Lied davon singen, wie der Fraß an Bord schmeckt.«

»Ja«, sagte Eysk. »Ich glaube, wir haben

noch Gollatail auf Lager.« Er wandte den Blick keinen Augenblick lang von Lewis' Rücken ab.

»Großartig! Das ist wirklich großartig!«

Lewis trat über den einen halben Meter breiten elektrophosphoreszierenden Rand des Landefelds und hielt auf den Rand der Insel zu. Vor ihm lag einer der schwimmenden Kais, und auf einer Seite stand ein Zwanzig-Meter-Kran, um die kleineren Boote aus dem Wasser zu heben.

Tut mir wirklich leid, sagte Lewis zur Insel-Persönlichkeit. Ich hatte bisher noch nie derartige Probleme bei einer Landung.

Brauchen Sie vielleicht ein nanonisches Medipack?

Warten wir noch eine Minute damit, vielleicht wird es ja besser. Der Seewind ist immer noch das beste Heilmittel für Kopfschmerzen.

Wie Sie meinen.

Lewis hörte, wie hinter ihm Walter Harman dümmlich auf Eysk einredete. Er hatte das Metallgeländer erreicht, das den Rand der Insel sicherte, und blieb neben dem Kran stehen. Die Konstruktion sah dünn und zerbrechlich aus, gefertigt aus monogebundenen Kohlefasern, leichtgewichtig und widerstandsfähig, aber schwer genug für das, was er vorhatte. Er schloß die Augen, konzentrierte sich auf den Kran, spürte die Struktur, das grobe Korn aus Kohlenstoffkristallen zusammen mit den harten Strängen der molekularen Bindungen. Atome leuchteten purpurn und gelb, und ihre Elektronen umkreisten sie in rasenden schnellen, verschmierten Orbitalen.

Bösartige energistische Wellen jagten die Stränge hinauf und hinunter und sprühten Funken zwischen den Molekülen. Lewis spürte, wie die anderen im Raumflugzeug ihm ihre Kraft zur Verfügung stellten, und konzentrierte sich auf einen Punkt unmittelbar unterhalb der Aufhängung des Auslegers. Das Gerüst der Kohlenstoffbindungen erlosch. Elmsfeuer flackerte rings um die Aufhängung.

Ein gequältes Kreischen hallte über den Rand der Insel hinaus. Eysk drehte sich verwirrt um und kniff die Augen zusammen, weil ihn die Beleuchtung blendete.

Lewis, bitte gehen Sie dort weg, sagte die Insel-Persönlichkeit. Eine nicht identifizierbare statische Entladung hat den Kran erfaßt. Sie schwächt die Molekülstruktur.

Wo? Er stellte sich dumm, blickte sich suchend um und nach oben.

Lewis, Beeilung!

Fast wäre er tatsächlich losgerannt. Er kämpfte gegen den Zwang an, zuerst verwirrt, dann voller Panik. Erinnerungen an die Vibratorklinge, wie sie sich senkte, der Anblick von Blut und Knochensplintern, die aus der Wunde spritzten. Das war nicht ihm zugestoßen, das war irgendein Horrorvideo, das er früher einmal angesehen hatte ... Weit entfernt. Vergangen.

Lewis!

Das Kohlefasergeüst zersplitterte mit einem plötzlichen Donnerschlag. Der Ausleger wankte, dann fiel er herab, kurvte auf Lewis zu in der unheilvollen Zeitlupe, die er schon einmal erlebt hatte. Und dann mußte er sich nicht mehr verstellen. Furcht nagelte ihn an Ort und Stelle fest. Ein Schrei wollte über seine Lippen -

- Fehler. Dein größter und letzter, Lewis. Wenn dieser Körper stirbt, ist meine Seele frei. Und dann kann ich zurückkehren und in die Lebenden fahren. Wenn das erst geschieht, verfüge ich über die gleichen Kräfte wie du, Lewis. Wir werden uns wiederbegegnen, das verspreche ich dir, und beim nächsten Mal verfüge ich über die gleichen Kräfte -

- als die Kante des Auslegers in seinen Rumpf krachte. Kein Schmerz, dafür sorgte der Schock. Lewis erlebte bei vollem Bewußtsein, wie der Ausleger sein Werk vollendete und seinen Körper auf dem harten Polyp zerquetschte.

Sein Kopf wurde mit brutaler Wucht gegen den Boden geschleudert, und er starrte benommen zu den Sternen hinauf. Sie be-

gannen zu verblassen.

Transfer, befahl Pernik. Das mentale Kommando war schwer vor Sorge und Mitleid.

Lewis' Augen schlossen sich.

Pernik erwartete ihn. Lewis sah es wie durch einen langen dunklen Tunnel hindurch, ein riesiges BiTek-Konstrukt, das umgeben war von der sanften smaragdgrünen Aura alles Lebendigen. Farbenprächtige Phantomgestalten glitten unter der transparenten Oberfläche dahin, Zehntausende von Persönlichkeiten, alle voneinander getrennt und zugleich vereint: die Multiplizität. Lewis spürte, wie er durch das Affinitätsband hindurch auf sie zutrieb, wie sein energistischer Nexus den gemarterten Leib verließ, um den wehrlosen Koloß zu infiltrieren. Hinter ihm erhob sich die dunkle Seele so sanft und geschmeidig wie ein Hai, der sich auf eine verwundete Beute stürzt, um ihren sterbenden Körper wieder in Besitz zu nehmen. Lewis' Bewußtsein kreischte vor Angst, als er das gewaltige neutrale Stratum der Insel erreichte. Er durchdrang die Oberfläche und diffundierte durch das ausge dehnte Netzwerk, augenblicklich umgeben von einem Gewirr verschiedener Sichten und Gedanken. Die Multiplizität murmelte vor sich hin, und autonome Subroutinen sandten Pulse streng funktionaler Information aus.

Sein Entsetzen und seine Orientierungslosigkeit waren offensichtlich. Etherische Tentakel des Trostes streckten sich nach ihm aus und wollten ihn beruhigen ...

Keine Angst, Lewis. Du befindest dich in Sicherheit ...

Wer oder was bist du ...?

Die Multiplizität schreckte vor ihm zurück, eine Flutwelle von Gedanken in überstürzter Flucht, und er saß fest. Er war allein. Wunderbar allein. Notfallprogramme erwachten zum Leben und bemühten sich, ihn zu isolieren. Sie blockierten die Axonen rings um die Ansammlung neuronaler Zellen, in denen sich sein Bewußtsein aufhielt ...

Lewis lachte sie aus. Seine Gedanken wa-

ren längst durch mehr Zellen ausgeschwärmt als der Körper besessen hatte, aus dem er gefahren war. Der energistische Flux, der aus einer solchen Possession resultierte, war gewaltig. Lewis dachte an Feuer und dehnte sich aus. Er raste durch das neurale Stratum wie eine Welle glutflüssiger Lava, und er löschte alles aus, was in seinen Weg kam. Zelle um Zelle fiel in seine Gewalt. Die Multiplizität kreischte voller Panik und bemühte sich verzweifelt, ihm Widerstand entgegenzusetzen. Vergebens.

Nichts konnte ihn aufhalten. Er war größer als sie.

Größer als ganze Welten. Allmächtig. Die Schreie erstarben nach und nach, als er sie umfing, wurden leiser, als fielen sie durch einen tiefen Schacht direkt in das Zentrum des Planeten hinab. Lewis drückte. Komprimierte ihre flatternden, von Panik erfüllten Gedanken, preßte sie zusammen. Als nächstes war der Polyp selbst an der Reihe. Lewis kontaminierte ihn mit ganzen Schwaden von Energie aus der transdimensionalen Verwerfung.

Die Organe folgten, selbst die Thermopotentialkabel, die bis tief unter die Wasseroberfläche hinab reichten.

Schließlich besaß Lewis jede einzelne Zelle von Pernik.

Und mitten im Herzen seines triumphierenden Bewußtseins ruhte schweigend und erstickt die Multiplizität.

Lewis wartete eine Sekunde und genoß das nirwanaartige Hochgefühl absoluter Herrschaft. Und dann setzte der Terror ein.

Eysk rannte los, als der Kran knarrte und kreischte. Pernik zeigte ihm, wie der Ausleger sich langsam löste und zu fallen begann. Eysk wußte, daß er zu spät kommen würde, daß er nichts mehr tun konnte, um den seltsamen, eigenartigen Edeniten von Jospool zu retten. Der Ausleger wurde schneller und schneller und krachte auf den offensichtlich schreckensstarren Lewis hinab. Entsetzt vom Anblick des umherspritzenden Blutes schloß Eysk die Augen.

Beruhige dich, sagte die Insel-

Persönlichkeit. **Sein Kopf hat den Aufprall überstanden. Ich habe sein Bewußtsein.**

Gott sei Dank. Was um alles in der Welt ist für dieses Unglück verantwortlich? Ich habe noch niemals zuvor ein derartiges Gewitter auf Atlantis erlebt.

Es ... ich ...

Pernik?

Der mentale Aufschrei der Insel-Persönlichkeit, der durch das Affinitätsband drang, schien Eysks Schädel zum Platzen zu bringen. Er fiel auf die Knie und umklammerte seinen Kopf, und seine Sicht wurde durch einen roten Nebel verdrängt. Stählerne Krallen rasten wie leuchtendes Silber mit daran haftendem Blut und zäher Hirnflüssigkeit durch das Affinitätsband und zerrissen die feinen Membranen in seinem Gehirn.

»Armer Eysk«, sagte ein weit entfernter Chor aus Stimmen direkt in seinem Kopf - ganz anders als die warme, von Liebe bestimmte Affinität. Heimtückisch. Böse. »Wir können dir helfen.« Ringsum in der Luft summte das Versprechen von verebendem Schmerz.

Selbst in seinem betäubten, verletzten Zustand erkannte er das freundliche Angebot als das trojanische Pferd, das es war. Er blinzelte die Tränen aus den Augen und verschloß seinen Verstand gegen das Affinitätsband. Und mit einem Schlag war er allein, nicht einmal mehr das Gefühl von emotionaler Zusammengehörigkeit war vorhanden, das er sein ganzes Leben lang verspürt hatte. Das groteske Trugbild der Klaue in seinem Schädel verschwand. Eysk atmete erleichtert ein und aus. Der Polyp unter seinen zitternden Händen leuchtete in einem widerlichen Pink, und diesmal war es keine Täuschung.

»Was ...?«

Haarige Pferdehufe stapften in sein Blickfeld. Er zuckte erschrocken zusammen und sah auf. Die humanoide Gestalt mit dem Kopf eines schwarzen Wolfs heulte triumphierend auf und packte ihn.

Laton öffnete die Augen. Sein zerschmetterter, sterbender Körper war überflutet von Schmerz. Es war nicht wichtig, also igno-

rierte er ihn. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, bevor der Sauerstoffmangel anfangen würde, sein Bewußtsein zu trüben. Bereits jetzt erschwerte der physische Schock jede Konzentration. Rasch lud er eine Sequenz von lokalen Blockern in die neuronalen Zellen tief unter dem Polyp, auf dem sein zerquetschter Körper vom Ausleger des Krans festgehalten wurde. Er hatte sie für seine Aktion auf Jantrit entwickelt, und sie waren um Größenordnungen ausgefeilter als die üblichen Ablenkungsprogramme, mit denen sich jugendliche Edeniten der elterlichen Überwachung entzogen.

Zuerst regulierte er die optischen Eindrücke, die von den umgebenden sensitiven Zellen in das neurale Stratum der Persönlichkeit gesandt wurden, und froh das Bild seines zerschmetterten Körpers ein.

An dieser Stelle schlug sein Herz zum letzten Mal. Laton spürte die verzweifelten Bemühungen der Multiplizität, sich gegen die Übernahme durch Lewis Sinclair zu widersetzen. Laton setzte seine gesamte Hoffnung auf die brutale Gewalt, mit der der primitive Straßenschläger versuchte, die Persönlichkeit zu übernehmen. Zweifellos flossen die unheimlich machtvollen, aber ungeschliffenen Gedankenströme Lewis' durch das neurale Stratum tief unten im Polyp und löschten jede andere Routine in ihrem Weg aus - doch selbst seine Kräfte reichten nicht, um Latons subversive Programme zu erfassen. Sie waren eher symbiotischer Natur statt parasitär, und sie arbeiteten mit der kontrollierenden Persönlichkeit zusammen statt gegen sie. Man mußte schon sehr erfahren sein auf dem Gebiet der edenitischen Bi-Tek-Neuropathologie, um auch nur herauszufinden, daß Latons Routinen im System aktiv waren, ganz zu schweigen davon, sie wieder zu löschen.

Über seine Lippen drang ein letztes verachtungsvolles Stöhnen. Laton leerte einen Speicherbereich in den neuronalen Zellen und transferierte seine Persönlichkeit dort hinein. Und noch bevor Bewußtsein und Erinnerung endgültig in die Insel-Persönlichkeit sanken,

aktivierte er den proteanischen Virus, der In jeder Zelle seines Körpers nistete.

Mosul träumte. Er befand sich in seiner Wohnung im Turm und lag im Bett, und Clio schlief neben ihm. Mosul erwachte. Er blickte liebevoll auf die schlafende junge Frau herab; sie war Anfang Zwanzig und besaß lange schwarze Haare und ein hübsches flaches Gesicht. Das Laken war von ihren Schultern gerutscht und gab den Blick frei auf eine hübsche runde Brust. Er beugte sich über sie und küßte die Brustwarze. Sie rührte sich und lächelte verträumt, als seine Zunge einen zärtlichen Kreis beschrieb. Warme erotische Bilder schäumten aus ihrem verschlafenen Bewußtsein in das Affinitätsband über.

Mosul grinste erwartungsvoll - und erwachte. Verwirrt blickte er auf die Schlafende neben sich herab. Das Zimmer war von einem rosigen Schimmer erleuchtet, der von überallher zu kommen schien und Clios seidige Haut burgunderfarben leuchten ließ. Er schüttelte den Kopf, um den Schlaf zu vertreiben. Sie hatten sich in der letzten Nacht stundenlang geliebt, und er hatte ein Recht auf ein wenig Mattigkeit.

Sie reagierte bereitwillig auf seine Küsse und warf das Laken ganz zur Seite, so daß er ihren Anblick genießen konnte. Ihre Haut wurde hart unter seiner Berührung und kräuselte sich. Als er erschrocken aufblickte, hatte sie sich in eine alte weißhaarige Frau verwandelt, die laut gackernd lachte.

Das rosige Licht wich einem intensiven Purpur, als blutete der gesamte Raum. Mosul sah die Wände des Polyps pulsieren. In der Ferne hörte er ein Pochen wie von einem gigantischen Herz.

Mosul erwachte. Der Raum war von einem rosigen Schein erleuchtet, der von überall zugleich zu kommen schien. Er schwitzte. Es war unerträglich heiß.

Pernik, ich habe einen Alptraum ... glaube ich. Bin ich jetzt wach oder nicht?

Ja, Mosul.

Gott sei Dank! Warum ist es so heiß?

Ja, Mosul. Du hast einen Alptraum.

Meinen Alptraum.

Pernik!

Mosul erwachte. Er ruckte in seinem Bett hoch. Die Wände des Schlafzimmers glühten rot; nicht länger harter, sicherer Polyp, sondern nasses Fleisch, durchsetzt von einem Geflecht beinahe schwarzer Adern. Die Adern pulsierten wie Gallertmasse. Der Herzschlag erklang von neuem, lauter noch als zuvor. Ein feuchter, beißender Gestank erfüllte die Luft.

Pernik! Hilf mir!

Nein, Mosul.

Was machst du nur?

Clio lachte und rollte sich auf ihn. Ihre Augäpfel waren pupillenlose gelbe Kugeln. »Wir kommen, um dich zu holen, Mosul. Dich und alle von deiner Art, du selbstgefälliger arroganter Bastard.«

Sie stieß ihm den Ellbogen in den Unterleib. Mosul brüllte vor Schmerz auf und stolperte von dem erhobenen Schwammkissen, das sein Bett bildete. Bittere gelbe Galle rann aus seinen Mundwinkeln, als er sich auf dem rutschigen Boden krümmte.

Mosul erwachte. Diesmal war es real, und er wußte es. Alles stand gefährlich deutlich vor seinen Augen. Er lag auf dem Boden, eingewickelt in Bettlaken. Die Wände leuchteten rot und stanken nach verrottetem Fleisch.

Clio war in ihrem eigenen sich ewig wiederholenden Alptraum gefangen. Ihre Hände zerkratzten das Bett, und sie starrte mit leeren Blicken an die Decke. Aus ihrem Mund drangen röchelnde Schreie, als bekäme sie keine Luft mehr. Mosul versuchte aufzustehen, doch seine Füße fanden auf dem schlüpfrigen, bebenden Boden keinen Halt. Er erteilte der Türmuskelfibrille einen Befehl. Zu spät erkannte er, daß sich ihre Form von einem aufrechten Oval in einen horizontalen Schlitz verwandelt hatte. Ein gigantisches Maul. Es öffnete sich und gestattete ihm einen kurzen Blick auf fleckige Zähne, die so groß waren wie seine Füße, und dann entlud sich dickes gelbes Erbrochenes in sein Schlafzimmer. Der Schwall widerlicher,

übelriechender Flüssigkeit traf ihn mit voller Wucht, riß ihn von den Beinen und schleuderte ihn an die gegenüberliegende Wand. Er wagte nicht zu schreien, weil das Zeug sonst in seinen Mund eingedrungen wäre. Er ruderte wild mit den Armen, doch es war, als versuchte er, durch Schleim zu paddeln. Der Strom von Erbrochenem schien nicht abreißen zu wollen. Die Flüssigkeit reichte ihm bereits bis über die Knie. Clio taumelte ein paar Meter von ihm entfernt auf die Wand zu. Ihr Körper wurde von der harten Strömung immer wieder herumgerissen. Er schaffte es nicht bis zu ihr. Die Hitze des Erbrochenen war stark genug, um die Muskeln zu schwächen, und die saure Magenflüssigkeit griff seine Haut an. Inzwischen reichte ihm die widerliche Brühe bis zur Brust. Er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Clio war unter der Oberfläche verschwunden. Sie war nicht einmal aus ihrem Alptraum erwacht. Und noch immer strömte weiteres Erbrochenes in das Zimmer.

Soweit es Lewis Sinclair anging, lag Latons Leichnam vollkommen reglos auf dem herabgestürzten Kranausleger. Nicht, daß er sich die Mühe einer Überprüfung gemacht hätte. Pernik Island war groß, gewaltig groß viel größer, als er es sich jemals vorgestellt hätte, und für jemanden mit seinem Hintergrund schwer zu begreifen. Jede Sekunde schrie nach seiner Aufmerksamkeit, während er phobische Phantasien durch seine Affinitätsbänder zur schlafenden Bevölkerung hinaussandte und in ihre Träume eindrang und ihre Bewußtseine mit irrsinniger Furcht weit aufbrach, so daß weitere Seelen durch den interdimensionalen Spalt kommen und ihre Körper übernehmen konnten. Lewis ignorierte die langwierigen Details, mit denen der BiTek-Prozessor betraut war - autonome organische Funktionen, Überwachungsroutinen, die noch von der alten Multiplizität gestartet worden waren, die Funktionen der Muskelmembranen. Ihn interessierte nichts außer der Eliminierung aller verbliebenen Edeniten, und diese Aufgabe verlangte seine volle Konzentration.

Die Zellen der Insel glommen in schwachem Rosa als Folge der energistischen Anmaßung, und selbst der Überzug aus weichem Moos schimmerte, als sei er durchdrungen von Feuerfliegen-Lumineszenz. Pernik glitzerte und glänzte wie ein flammender Rubin im traurigen Schein der mondlosen Atlantisnacht, und es sandte leuchtende Finger in die Tiefen des Ozeans und lockte neugierige Fische herbei. Ein Beobachter, der über die Insel geflogen wäre, hätte die blauen Lichtblitze bemerkt, die scheinbar willkürlich im Innern der Wohntürme aufzuckten, als würden Kugelblitze durch die Gebäude springen.

Laute schreckliche Schreie drangen aus den Torbögen und Eingangshallen der Wohntürme und echoten durch den Park. Bis sie zum Rand der Insel vorgedrungen waren, hatten sie sich zusammen mit dem Plätschern der Wellen, die sich an dem Polyp brachen, zu einem fast musikalischen Madrigal vermischt.

Hausschimps huschten umher und maulten sich gegenseitig an. Ihre Kontrollprogramme waren durch Lewis' rücksichtslose Vertreibung der Multiplizität und aller untergeordneten Funktionen gelöscht worden, und der lange unterdrückte Affencharakter drang zur Oberfläche vor. Schnelle, gewalttätige Kämpfe brachen aus, als sie instinktiv in die dichteren Gehölze flüchteten, die im Park wuchsen.

Die verbliebenen nicht-bewußten Servitoren, alle achtzehn verschiedenen Spezies, die zur Vervollständigung der organischen Funktionen des Habitats erforderlich waren, erstarrten entweder zur Regungslosigkeit oder führten ihre letzte zugewiesene Aufgabe immer und immer wieder aus.

Unbemerkt zwischen all dem Chaos und Entsetzen löste sich Latons Leichnam allmählich in eine protoplasmische Brühe auf.

Edenitische Biotechniker, die mit der Untersuchung der Überreste von Jantrit befaßt waren, hatten das Verfahren, mit dessen Hilfe Laton im neuralen Stratum des Habitats herumgepfuscht hatte, einen proteani-

schen Virus genannt. In Wirklichkeit war die Sache viel komplizierter. Affinitätsprogrammierbare Moleküle hatte ein anderer Forscher dazu gesagt.

Tief beunruhigt durch diese Technologie und ihre Implikationen hatte der Jupiter-Konsensus nur wenig mehr Informationen nach draußen gelassen. Die Forschung wurde als streng geheimes, vordringliches Projekt vorangetrieben. Allerdings konzentrierten sich die Wissenschaftler auf die Entwicklung von geeigneten Methoden, um die existierenden Habitate frühzeitig zu warnen, wenn jemand die subnanonische Waffe gegen sie einsetzte, und auf Möglichkeiten, zukünftige Habitate (und Menschen) zu immunisieren. Die Fortschritte im Verlauf der letzten vierzig Jahre waren langsam, aber insgesamt zufriedenstellend gewesen.

Selbstverständlich hatte auch Laton in seinem Exil auf Lalonde an der Verfeinerung seiner Methode gearbeitet (wovon die Edeniten nichts wissen konnten), und er hatte ganz außerordentliche Fortschritte gemacht.

Der weiterentwickelte proteanische Virus Latons ruhte in seinem passiven Stadium in Form inerter Organellen innerhalb der Körperzellen - in *jeder* Körperzelle, von der Leber bis zu den Blutkörperchen, von den Muskeln bis zu den Haarwurzeln. Als Latons letztes Affinitätskommando die Organellen aktivierte, schüttete jede einzelne davon eine Ladung Plasmide (kleine, synthetische hergestellte DNS-Stränge) aus sowie eine beträchtliche Menge von Transskriptionsfaktoren - Proteinen, die imstande waren, Gene ein- oder auszuschalten. Nachdem die Plasmide in die Zell-DNS eingedrungen waren, setzte die Mitose ein und zwang die Zellen, sich durch Teilung zu reproduzieren. Die Transskriptionsfaktoren schalteten die menschlichen Gene vollständig ab, außerdem eine ganze Reihe der neuen Plasmide, die passiv weitergetragen wurden, während nur ein einziger Plasmid-Typ aktiviert war und die Form der neuen Zelle bestimmte. Das Ergebnis war eine dramatische Mutation. Hunderttausende von Latons ursprüng-

lichen Körperzellen waren bereits im Absterben begriffen, und Millionen weitere wurden durch die erzwungene Mitose getötet. Doch mehr als die Hälfte teilte sich erfolgreich und verwandelte sich dabei in spezialisierte diploide Gameten.

Sie strömten in einem purpurnen Schleim aus den Armen, Beinen und dem Kragen von Latons einteiligem Bordanzug und flossen weg von den übrigen toten Zellenhaufen, die ihre ursprüngliche Form beibehalten hatten - Reste von Organen, Rippen, ein verzweigtes gummiartiges Bündel Adern. Während die Gameten sich noch über den Polyp verteilten, drangen sie auch schon in die Oberfläche ein und schlüpfen durch mikroskopische Lücken in der rauhen Textur, hinunter in das neurale Stratum, das vier Meter tiefer lag. Die Nahrungskapillaren und Axonen beschleunigten ihr Vordringen noch.

Vier Stunden später, als die Dämmerung über die heimgesuchte Insel hereinbrach, hatte der Großteil der Gameten das neurale Stratum erreicht. Das zweite Stadium des proteanischen Virus sah anders aus. Ein Gamet durchdrang die Zellmembran einer neuronalen Zelle und setzte dort ein spezifisches Plasmid frei, das Laton vorher bestimmt hatte (aus einer Auswahl von vierhundert möglichen). Das Plasmid wurde begleitet von einem Transskriptionsfaktor, der imstande war, es zu aktivieren.

Erneute Mitose führte zur Entstehung einer neuronalen Zelle, die fast identisch war mit dem Original, dessen Platz sie einnahm. Einmal eingeleitet, war dieser Prozeß nicht mehr zu stoppen. Neue Zellen ersetzten die alten mit immer weiter anwachsender Geschwindigkeit. Eine Kettenreaktion subtiler Modifikationen setzte vom Rand der Insel her ein. Sie dauerte eine beträchtliche Zeitlang an.

Admiral Kohlhammer hatte beinahe recht mit seiner Annahme, daß Time Universe die Konföderation schneller über Laton informieren würde als die edenitischen Voidhawks. Mehrere Dutzend Sternensysteme erfuhr die Neuigkeiten zuerst durch die

Nachrichtenagentur. Regierungen fanden sich in der peinlichen Situation wieder, weniger als Time Universe zu wissen, bis schließlich die Voidhawks mit den Fleks von Admiral Samuel Aleksandrovich und dem Präsidenten der Konföderierten Ratsversammlung eintrafen und Licht auf die Situation warfen. Wie nicht anders zu erwarten, richtete sich die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit fast ausschließlich auf Laton: Die Gefahr aus der Vergangenheit, auferstanden wie der Phönix des Teufels persönlich. Die Menschen verlangten zu erfahren, was unternommen wurde, um Laton aufzuspüren und zu eliminieren, und sie brachten ihre Forderungen lautstark zum Ausdruck.

Präsidenten, Könige und Diktatoren ohne Unterschied gaben Statements heraus, in denen sie ihre besorgten Bürger beruhigten, daß alles nur Menschenmögliche unternommen wurde, um Laton zu finden.

Die offensichtliche Xeno-Invasion und Sequestrierung der Bevölkerung Lalondes erregte weitaus weniger Interesse. Graeme Nicholson hatte dieser Tatsache in seiner Reportage nicht sonderlich viel Aufmerksamkeit geschenkt und sie als Gerücht behandelt. Erst viel später kamen die Nachrichtenredakteure auf die Idee, sich Gedanken über den Sinn und die Kosteneffizienz der Sequestrierung einer ganzen Welt zu machen, noch dazu von der Bedeutungslosigkeit Lalondes, und Fragen zu stellen, was eigentlich genau in den Quallheim-Bezirken vorgefallen war. Latons Auftauchen hatte sie genauso sehr geblendet wie jeden anderen auch. Er war auf Lalonde gewesen, und deswegen war er die Ursache des Problems dort. Q.e.d.

Insgeheim jedoch waren die Regierungen tief besorgt über die Möglichkeit eines nicht zu entdeckenden Energievirus, der die Menschen ohne jede Vorwarnung befiel. Dr. Gilmores kurzer und vorläufiger Bericht über Jacqueline Couteur wurde der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht.

Die Navy berief ihre Reserveoffiziere ein,

Kriegsschiffe wurden in Alarmbereitschaft versetzt und für den vollen Kampfeinsatz ausgerüstet. Laton lieferte den Regierungen eine Entschuldigung, rigorose Einreiseformalitäten für Besucher in Kraft zu setzen, und Zollbehörden und Paßämter wurden angehalten, besonders wachsam nach elektronischen Stör-Nanoniken Ausschau zu halten.

Die nationalen Gruppierungen der Sternensysteme arbeiteten in einem bis dato unerreichten Ausmaß zusammen, um sicherzustellen, daß die Warnung jeden erreichte und vor allen Dingen ernst genommen wurde. Innerhalb eines Tages, nachdem die Flek des Kurier-Voidhawks in einem System eingetroffen war, hatte selbst die kleinste, abgelegenste Asteroidensiedlung Kenntnis von den Vorgängen und stand im Begriff, Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen.

Fünf Tage, nachdem Admiral Samuel Aleksandrovich seine Voidhawks ausgesandt hatte, war die gesamte Konföderation unterrichtet - mit einigen kleinen Ausnahmen. Die bemerkenswertesten davon waren Raumschiffe im interstellaren Transit.

Die *Oenone* raste mit drei g Beschleunigung auf Atlantis zu. In ihrem Frachthangar auf der Unterseite des Rumpfes befanden sich nur noch sechzig Kisten Norfolk Tears. Nach ihrer Abreise aus dem Norfolk-System war Syrinx nach Auckland geflogen, eine Strecke von gut vierhundert Lichtjahren. Die Preise für Norfolk Tears stiegen in direktem Verhältnis zur Entfernung von Norfolk, und Auckland war eines der reicheren Systeme im entsprechenden Sektor der Konföderation. Syrinx hatte sechzig Prozent ihrer Fracht an einen planetaren Großhändler verkauft und weitere dreißig Prozent an ein Familienunternehmen von edenitischen Händlern in einem der Habitate des Systems.

Es war seit fünfzehn Monaten die erste Ladung Norfolk Tears, die im Auckland-System eingetroffen war, und der Preis, den Syrinx erzielt hatte, war dementsprechend astronomisch gewesen. Sie hatte bereits den Kredit der Jupiterbank zurückgezahlt und immer noch einen anständigen Profit ge-

macht. Und jetzt war sie nach Atlantis zurückgekehrt, um ihre Vereinbarung mit der Eysk-Familie zu erfüllen.

Sie blickte durch die Sensorbündel der *Oenone* auf die Planetenoberfläche hinab, während der Voidhawk in einen äquatorialen Orbit sank. Kühle Blautöne und krasses Weiß in willkürlichen Wirbeln. Erinnerungen tauchten in ihrem Unterbewußtsein auf, angestachelt vom Anblick des endlosen Ozeans. Mosuls lächelndes Gesicht.

Wir bleiben diesmal aber nicht so lange, oder? fragte die *Oenone* in leidendem Tonfall.

Warum nicht? antwortete sie neckend. **Unterhältst du dich vielleicht nicht gerne mit den Insel-Persönlichkeiten? Das ist doch einmal etwas Abwechslung von diesen ewigen Habitaten.**

Du kennst den Grund.

Im Orbit von Norfolk hast du zwei Wochen gewartet, ohne dich zu beschweren.

Dort gab es auch jede Menge Voidhawks, mit denen ich reden konnte. Hier gibt es nur fünfzehn Stück im gesamten System.

Keine Sorge, wir bleiben diesmal nicht so lang. Wir laden die Kisten aus, und ich möchte Mosul besuchen, das ist alles.

Ich mag ihn.

Danke für dein Vertrauen. Während wir hier sind, könntest du die Inseln fragen, ob vielleicht jemand Fracht hat, die aus dem System verschifft werden muß.

Ich fange direkt damit an.

Könntest du mir bitte zuerst einen Link zu Mosul herstellen?

Auf Pernik ist Mitternacht. Die Persönlichkeit sagt, Mosul wäre im Augenblick nicht zu erreichen.

Aha. Ich frage mich, wie sie heißt?

Syrinx?

Ja?

Pernik ist komisch.

Was willst du damit sagen?

Die Persönlichkeit ist irgendwie anders. In ihren Gedanken ist keine Freude.

Syrinx öffnete die Augen und starrte auf

die Konturen ihrer Kabinenwände. Vertraute Souvenirs, die sie im Verlauf ihrer Fahrten aufgesammelt hatte, standen in Alkoven mit gläsernen Türen. Ihre Augen fanden den sitzenden Eskimo, der aus einem fünfzehn Zentimeter großen Stück Walknochen geschnitzt worden war; ein Geschenk von Mosul.

Doch die Unruhe der *Oenone* war zu ausgeprägt, als daß der bloße Anblick der kleinen Statue seine übliche Wirkung entfalten konnte, eine warme, freundliche Erinnerung, die beide erfaßte.

Vielleicht hat es einen Unfall mit einem der Fischerboote gegeben, schlug sie vor.

Dann sollte Pernik seinen Kummer mit mir teilen, wie es angemessen ist.

Ja.

Aber Pernik versteckt sich hinter einer Fassade der Korrektheit.

Ist Eysk zu sprechen?

Einen Augenblick.

Syrinx spürte, wie das Bewußtsein ihres Voidhawks nach draußen griff, und dann verschmolzen Eysks Gedanken mit den ihren. Immer noch das gleiche alte, freundliche Familienoberhaupt mit jener dicken harten Schale, die ihn zu einem so klugen Geschäftsmann machte.

Syrinx! rief er fröhlich. **Wir hatten uns schon gefragt, wohin Sie verschwunden waren!**

Haben Sie wirklich geglaubt, ich würde versuchen, Sie über den Tisch zu ziehen?

Mich? Er projizierte gespielter Entsetzen. **Nicht eine Sekunde lang. Der Steckbrief, den wir auf Ihren Namen ausgestellt haben, war eine reine Vorsichtsmaßnahme.**

Syrinx lachte. **Ich habe Ihnen Ihre Norfolk Tears mitgebracht.**

Wieviel?

Sechzig.

Ah, schön. Meine Familie wird sie wahrscheinlich ausgetrunken haben, bevor die Woche zu Ende ist. Kommen Sie noch heute nacht herunter?

Wenn es nicht zu spät ist?

Überhaupt nicht. Ich werde ein paar

Servitoren abstellen, die Ihren Flieger entladen können, sobald Sie gelandet sind.

Ausgezeichnet. Ist auf Pernik Island sonst alles in Ordnung?

Ein kurzes Zögern und ein Gedankenblitz von verwirrtem Unverständnis, dann: **Ja, danke der Nachfrage.**

Ist Mosul zu sprechen?

Ihr jungen Leute denkt wohl immer nur an Sex, wie?

Wir orientieren uns an den älteren Vorbildern. Ist er da?

Ja. Aber ich glaube nicht, daß Clio erfreut reagieren wird, wenn ich die beiden unterbreche.

Ist sie hübsch?

Ja. Er generierte ein Bild vom Gesicht der lächelnden jungen Frau, halb versteckt unter langem, schwarzem Haar. **Und intelligent dazu. Die beiden stehen kurz vor einer formellen Verbindung.**

Das freut mich für ihn. Und für sie natürlich auch.

Danke sehr. Verraten Sie Mosul nicht, daß ich es gesagt habe, aber Clio würde eine wunderbare Ergänzung unserer Familie abgeben.

Das ist gut. Wir sehen uns in ein paar Stunden.

Ich freue mich darauf. Und vergessen Sie nicht, Mosul hat alles, was er kann, von mir gelernt.

Als könnte ich das jemals vergessen! Sie beendete die Affinitätsverbindung.

Und? erkundigte sich die *Oenone*.

Ich weiß nicht. Nichts, worauf ich mit dem Finger zeigen könnte, aber Eysk wirkte entschieden steifer, als ich es gewohnt bin.

Soll ich mich mit den anderen Inseln in Verbindung setzen?

Um Gottes willen, nein! Ich finde schon heraus, was ihnen Sorgen bereitet, sobald wir erst gelandet sind. Mosul wird mir alles erzählen, das ist er mir schuldig.

Syrinx war mit den Sensoren des Fliegers verbunden. Sie war nicht sicher, aber Pernik

wirkte irgendwie ... *älter*. Zugegeben, es herrschte dunkelste Nacht, doch die Wohntürme sahen heruntergekommen aus, beinahe vermodert. Sie erinnerten Syrinx an das Empire State Building auf der Erde, das heutzutage sorgsam als Denkmal behütet unter einer eigenen Kuppel im Zentrum der New Yorker Arkologie stand. Strukturell noch immer stabil, aber außerstande, das graue Gewicht der vielen Jahrhunderte abzuleugnen.

Mit zweiunddreißig Jahren sieht man wahrscheinlich alles nur noch in Grautönen, sagte sie sich müde. *Eine Schande, daß Mosul eine permanente Verbindung eingehen will. Er hätte einen guten Vater abgegeben.*

Sie biß sich auf die Zunge und riß sich gewaltsam zusammen. Andererseits ... ihre Mutter hatte mit dreißig bereits zwei Kinder empfangen.

Du hast immer noch Ruben, sagte die *Oenone*.

Das wäre ihm gegenüber nicht fair. Nicht einmal die Frage danach. Er würde sich verpflichtet fühlen, ja zu sagen.

Ich wünsche mir ein Kind für dich. Du fühlst dich unvollständig. Es macht dir zu schaffen, und das gefällt mir überhaupt nicht.

Ich fühle mich nicht im geringsten unvollständig!

Doch, das tust du. Du hast bis jetzt noch nicht einmal Zygoten für meine Kinder vorbereitet. Du solltest wirklich an diese Dinge denken.

O mein Gott! Du klingst ja bereits wie Mutter!

Ich weiß nicht, wie man lügt.

Unsinn.

Nicht dir gegenüber. Und schließlich warst du es, der in dieser Hinsicht an Mosul gedacht hat.

Ja. Syrinx versuchte nicht länger, mit der *Oenone* zu streiten; es war dumm von ihr, und der Voidhawk hatte recht. **Was würde ich nur ohne dich tun?**

Die *Oenone* antwortete mit einer liebevollen Emotion, und für einen Augenblick hatte

Syrinx das Gefühl, als wäre das Ionenfeld des Fliegers in die Kabine eingedrungen. Alles war in einen goldenen Schein getaucht.

Sie landeten auf einem Feld in der Handelszone. Der Rand aus elektrophosphoreszierenden Zellen rings um das metallene Feld schimmerte in einem merkwürdigen Pinkton. Nur wenige Fenster im Wohnturm waren beleuchtet.

Es sieht aus, als hätten sie Trauer, sagte Syrinx im Singularmodus zu Oxley, während sie die Aluminiumleiter herabstieg. Sie waren allein gelandet, damit der kleine Flieger mehr Fracht transportieren konnte, trotzdem waren noch drei weitere Touren erforderlich, um die gesamte Fracht zu löschen.

Ja. Er blickte sich stirnrunzelnd um. **Außerdem liegen auffällig wenig Fischerboote an den Kais vertäut.**

Eysk und Mosul traten aus den Schatten hinter dem Leuchtsims.

Syrinx vergaß alles andere, als Mosul einen Schwall verzückter Willkommensgrüße aussandte, gemischt mit unterschweligen, nichtsdestotrotz eindeutigen erotischen Phantasien. Sie schlang die Arme um ihn und küßte ihn lange und ausgiebig.

Ich würde sie gerne kennenlernen, sagte sie zu Mosul. **Sie ist ein wahrer Glückspilz.**

Du wirst sie kennenlernen.

Sie standen auf dem Landefeld und unterhielten sich über beiläufige Dinge, während die eidechsenhäutigen Hausschimps der Insel unter Oxleys aufmerksamer Anleitung die erste Ladung Norfolk Tears löschten und auf einen flachen prozessorgesteuerten Pritschenwagen luden. Als alle achtzehn Kisten verladen waren, rollte der unbemannte Wagen in Richtung der niedrigen Lagerhauskuppeln davon, die den Park umringten.

Möchten Sie, daß ich den Rest noch heute nacht runterbringe? fragte Oxley.

O ja, bitte, erwiderte Eysk. **Ich habe bereits den Verkauf an andere Familien organisiert.**

Der Pilot nickte und zwinkerte Syrinx zu, die noch immer mit Mosuls Arm über der

Schulter dastand, dann wandte er sich ab und kehrte zum Flieger zurück. Sobald er hinter den Kontrollen Platz genommen hatte, stellte er eine Verbindung mit den Steuerprozessoren her.

Irgend etwas störte die Erzeugung eines kohärenten Magnetfeldes. Es benötigte sehr lange, bis es sich endlich gebildet hatte, und Oxley mußte zusätzlich Kompensatorprogramme aktivieren. Als der Flieger endlich vom Landefeld abhob, arbeitete der kleine Fusionsgenerator gefährlich dicht an der oberen Belastungsgrenze.

Fast hätte er den Start an dieser Stelle abgebrochen. Doch nachdem der Flieger hundert Meter hoch gestiegen war, stabilisierte sich das Magnetfeld rasch. Er mußte die Energiezufuhr sogar wieder drosseln, und die eilends hinzugeschalteten Diagnoseprogramme meldeten, daß das System fehlerfrei funktionierte.

Mit einem Fluch auf sämtliche in Kulu hergestellte Maschinerie befahl er dem Bordrechner, einen Kurs zu ermitteln, der ihn zum Rendezvous mit der *Oenone* führen würde.

Ich sehe dich in drei Stunden, rief Syrinx, als der künstliche feuerspeiende Komet eine enge Kurve um die Wohntürme herum flog, bevor er in den nächtlichen Himmel hinauf raste.

Drei Stunden! Oxley ließ ein lautes Stöhnen in das Affinitätsband sickern.

Ihr seid Profis. Ich weiß, daß ihr es schaffen könnt. Oxley zog den Flieger steil nach oben. Das Gute an ozeanischen Welten war, daß man sich keine Gedanken um Überschallknalle machen mußte, die über besiedelte Gebiete hinweg fegten. Er war erst fünfzehn Kilometer weit gekommen, als der Flieger bereits Mach zwei erreicht hatte.

Pernik verschwand aus seiner Affinitäts-Wahrnehmung. Normalerweise wurde ein Kontakt mit zunehmender Entfernung nach und nach schwächer, bis er ganz verschwunden war - doch das hier war anders. Als hätte jemand stählerne Schotten zugeworfen. Oxley war über hundertfünfzig Jahre alt,

und er hatte fast neunzig Prozent der besiedelten Systeme in der Konföderation besucht, doch er hatte noch nie erlebt, daß ein Habitat so reagiert hätte. Es lief den grundlegendsten Prinzipien der edenitischen Lebensphilosophie zuwider.

Oxley schaltete auf die Hecksensoren um. Eine leuchtend rote Perle erhellte den Horizont, und schimmernde Speere aus Licht tanzten über das schwarze Wasser.

»Was ist denn ...?« Die Worte blieben ihm im Hals stecken.

Pernik? fragte er. **Pernik, was geht da vor? Was hat dieses Licht zu bedeuten?**

Das Schweigen war vollkommen. Nicht die leiseste Spur von der Insel-Persönlichkeit war im Affinitätsband zu entdecken.

Syrinx?

Nichts.

Oenone, irgend etwas geht auf Pernik vor! Kannst du Syrinx erreichen?

Sie ist dort, antwortete der zutiefst beunruhigte Voidhawk. **Aber ich kann nicht mit ihr reden! Irgend etwas stört die Verbindung.**

Verdammt! Er schwenkte den Flieger herum und ging auf Gegenkurs, zurück zur Insel.

Das dünne Band aus Affinität zu dem Voidhawk im Orbit weitete sich aus zu einem Strom zahlloser Bewußtseine, die sich zu einer homogenen Entität vermischten und ihm geistigen Beistand leisteten. Er war nicht mehr allein, und er fürchtete sich nicht mehr länger. Zweifel und persönliche Ängste verloren sich, wurden abgelöst von Zuversicht und Entschlossenheit, eine willkommene Verstärkung von Oxleys kampfbereiter Psyche. Einen Augenblick lang war er in seiner winzigen Maschine allein über dem riesigen Ozean gewesen, schrecklich allein, doch dann hatten sich andere von seiner Art zu ihm gesellt, vom eifrigen Enthusiasmus sechzehnjähriger Jugendlicher bis hin zu den kühlen Gedanken der Insel-Persönlichkeiten selbst. Oxley fühlte sich zurückversetzt in seine Kindheit, beschützt von den liebenden

Armen eines Erwachsenen, der weiser und stärker war als er selbst. Es war eine Bestätigung, die ihn mit unendlicher Dankbarkeit erfüllte. Er war froh über das Privileg, einer von ihnen zu sein.

Ich bin Thalia Island, Oxley. Wir sind uns Perniks Rückzug aus der Affinität bewußt, und wir haben einen planetaren Konsensus einberufen, der sich mit diesem Problem befassen soll.

Dieses merkwürdige rote Leuchten macht mir angst, antwortete Oxley. Der Flieger war inzwischen wieder unter Schallgeschwindigkeit gefallen. Pernik leuchtete acht Kilometer voraus in einem schwachen Zinnoberrot.

Überall auf dem Planeten war der Konsensus im Entstehen begriffen. Jedes bewußte Wesen, jede denkende Entität wurde in einer affinitiven, von den Inseln errichteten Union vereinigt. Informationen - soweit sie zur Verfügung standen - wurden ausgewertet, Hypothesen entwickelt und wieder verworfen oder verfeinert. Zwei Sekunden nach den ersten Betrachtungen des Problems verkündete der Konsensus: **Wir glauben, daß Laton dahinter steckt. Gestern abend traf ein Schiff von der gleichen Klasse wie die Yaku über Atlantis ein, und ein Raumflugzeug landete auf Pernik Island. Seit diesem Zeitpunkt ist die Kommunikation mit Pernik um sechzig Prozent zurückgegangen.**

Laton? Die entsetzte Frage kam von der Oenone und ihrer Besatzung.

Ja. Der Konsensus von Atlantis übermittelte eine Zusammenfassung der Informationen, die zwei Tage zuvor durch einen Voidhawk-Kurier übermittelt worden waren. **Da wir nicht über Orbitale Stationen verfügen, sind unsere Möglichkeiten, eintreffende Schiffe zu überprüfen, weniger als ideal. Wir sind ganz und gar von den Satellitensensoren der zivilen Raumflugkontrolle abhängig. Das Schiff ist bereits wieder abgeflogen, doch das Raumflugzeug ist geblieben. Pernik und seine Bevölkerung sind ganz offensichtlich von Latons**

Energievirus sequestriert worden.

O nein! schrie Oxley am Boden zerstört.
Nicht Laton! Nicht schon wieder er!

Voraus erstrahlte Pernik mit einemmal in brilliantem goldenen Licht, als würde die Sonne über dem Ozean aufgehen. Der Flieger machte einen heftigen Satz nach Steuerbord und verlor an Höhe.

Syrinx beobachtete, wie der kleine Ionenfeldflieger im östlichen Nachthimmel verschwand. Die Nacht war kühler, als sie sie von ihrem letzten Besuch in Erinnerung hatte, und unter ihrem Bordanzug bildete sich eine Gänsehaut. Mosul, der ein weites ärmelloses Sweatshirt und Shorts trug, schien von der Kühle völlig unbeeindruckt. Sie musterte ihn mit einem Anflug von Ärger. *Dieser an das Leben im Freien gewohnte Machotyp!* Diese Clio hatte wirklich ein verdammtes Glück.

Kommen Sie, sagte Eysk. **Die Familie kann es kaum erwarten, Sie wieder zu begrüßen. Sie müssen den Kindern erzählen, wie es auf Norfolk war.**

Sehr gerne.

Mosuls Arm legte sich ein wenig fester um ihre Schultern, als sie auf den nächstgelegenen Wohnturm zugingen. *Fast besitzergreifend,* dachte sie.

Mosul? fragte sie im Singularmodus. **Irgend etwas stimmt nicht hier unten. Ihr wirkt alle so angespannt.** Sie hatte Mühe, ihrer Frage das emotionale Gewicht zu verleihen, das sie wünschte.

Was soll denn nicht stimmen? Alles ist in bester Ordnung. Er lächelte, als sie durch den großen Torbogen am Fuß des Turms gingen.

Sie starrte ihn erschrocken an. Er hatte tatsächlich auf dem allgemeinen Affinitätsband geantwortet! Was für ein grober Verstoß gegen die Etikette!

Mosul bemerkte ihren Gesichtsausdruck und fragte wortlos nach dem Grund.

Das ist ... begann sie, doch dann hielt sie erschrocken inne. *Oenone!* Sie hatte keine Verbindung zur *Oenone!* »Mosul! Sie ist verschwunden! Nein, warte - ich kann sie

spüren, aber nur ganz schwach. Mosul, irgend etwas versucht die Affinität zu blockieren!«

»Tatsächlich?« Sein Lächeln verwandelte sich in etwas, das sie konsterniert zurückschrecken ließ. »Keine Angst, kleine Syrinx. Zarte, wunderschöne kleine Syrinx, so weit weg von zu Hause. Ganz allein. Aber wir wissen das Geschenk zu schätzen, das du uns gebracht hast. Wir werden dich willkommen heißen in einer Bruderschaft, die den Edeniten unendlich überlegen ist.«

Sie wirbelte herum, bereit zu fliehen - doch hinter ihr standen plötzlich fünf Männer. Einer von ihnen - sie ächzte erschrocken auf - sein Kopf war doppelt so groß, wie er eigentlich sein sollte. Seine Gesichtszüge waren eine ordinäre Karikatur: tief eingefallene, faltige Wangen, riesige, vogelähnliche Augen, eine gewaltige Nase mit einer messerscharfen Spitze, die bis über seine schwarzen Lippen herabhing, und spitz zulaufende Ohren, die bis über den Schädel hinausragten.

»Wer bist du? Was bist du?« zischte Syrinx.

»Stör dich nicht an dem alten Kincaid«, sagte Mosul. »Er ist unser Troll. Ein Maskottchen.«

Es wurde heller. Flüssiges rotes Licht kroch über den Polyp der Insel, von der Sorte, die Syrinx mit der Duchess-Nacht auf Norfolk assoziierte. Ihre Beine fingen an zu zittern. Es war erbärmlich, sicher, aber sie fühlte sich so schrecklich allein. Niemals zuvor in ihrem Leben war sie aus der Gemeinschaft der Seelen ausgeschlossen gewesen, die das eigentliche Wunder des Edenitentums ausmachte. **Oenone!** Der verzweifelte Hilferuf hallte in den Grenzen ihres Schädels wider, ohne ihn zu verlassen. **Oenone, meine über alles Geliebte! Hilf mir!**

Niemand antwortete. Nichts Zusammenhängendes, nichts, das sie wahrnehmen konnte, nichts Entzifferbares. Doch irgendwo auf der anderen Seite des blutig roten Himmels schrie ihr Voidhawk in gleicher Qual nach ihr. »Komm, Syrinx«, sagte

Mosul. Er streckte die Hand nach ihr aus.
»Komm mit uns.«

Es war nicht Mosul, soviel wußte sie inzwischen.

»Niemals!«

»So tapfer!« sagte er mitleidig. »Und so grenzenlos dumm.«

Sie war physisch stark, dafür hatten ihre Gene Sorge getragen - doch sie hatte es mit sieben Gegnern zu tun. Halb trugen und halb stießen sie Syrinx voran.

Die Wände veränderten sich auf merkwürdige Weise. Nicht mehr Polyp, sondern Stein. Große Würfel, die in irgendeinem Steinbruch gehauen worden waren, und alt. Uralt, genauso, wie Syrinx es bei ihrem Anflug durch die Sensoren gesehen hatte. Wasser leckte aus dem kalküberkrusteten Mörtel und hinterließ Ablagerungen auf dem Stein.

Sie stiegen eine Wendeltreppe hinunter, die immer schmaler wurde, bis nur noch einer von ihnen neben Syrinx gehen konnte. Der Ärmel von Syrinx' Bordanzug war bald mit Wasser vollgesogen und fleckig von kaffeefarbenem Schimmel. Sie wußte, daß es nicht real war. Es konnte nicht real sein. Es gab kein »Unten« auf einer Atlantis-Insel. Nichts außer dem Meer. Und trotzdem rutschten ihre Füße auf der schlüpfrigen Treppe aus und schmerzten ihre Oberschenkel von der ungewohnten Anstrengung.

Das rote Leuchten war hier in den tiefen Eingeweiden der Insel verschwunden. Knisternde, rußende Fackeln erhellten den Weg. Ihr beißender Rauch trieb Syrinx die Tränen in die Augen.

Die Treppe endete in einem kurzen Korridor. Eine massive Eichentür wurde aufgerissen, und Syrinx wurde in den Raum dahinter gestoßen. Sie befand sich in einer mittelalterlichen Folterkammer.

Im Zentrum des Raums stand ein großes hölzernes Gestell mit Eisenketten, die an jedem Ende um eine Walze gewickelt waren, mit offenen, wartenden Eisenringen an den Enden. Eine Streckbank. In einer Ecke stand ein eisernes Kohlenbecken, dessen Inhalt Hitzewellen aussandte. Langstielige Metall-

instrumente waren hineingesteckt und glühten ebenfalls rot.

Der Folterknecht selbst war ein riesiger Mann in einem ledernen Wams. Haarige Speckfalten quollen über den Bund seiner Schürze. Er stand neben dem Kohlenbecken und schimpfte mit der jungen Frau, die über den Blasebalg gebückt stand.

»Das dort ist Clio«, sagte das Wesen in Mosuls gestohlenem Körper. »Du hast gesagt, du würdest sie gerne kennenlernen.«

Die Frau wandte sich um und lachte Syrinx an.

»Was hat das alles zu bedeuten?« fragte Syrinx schwach. Ihre Stimme drohte zu brechen.

»Das tun wir nur für dich«, sagte der Folterknecht. Seine Stimme war ein tiefer, weicher Baß, fast ein Gurren. »Wir werden sehr vorsichtig mit dir sein, denn du hast uns ein großes Geschenk gebracht. Ich möchte nicht, daß es beschädigt wird.«

»Was für ein Geschenk?«

»Das lebende Raumschiff. Diese mechanischen Apparate, um die endlose Nacht zu durchfahren, sind für uns nur sehr schwer zu bedienen. Aber dein Schiff besitzt Eleganz und Anmut. Wenn wir dich haben, haben wir auch dein Schiff. Wir können unseren Kreuzzug viel leichter auf andere Welten ausdehnen.«

Flieh! Flieh, Oenone! Flieh von dieser schrecklichen Welt, meine Geliebte! Flieh von hier und kehre niemals mehr zurück!

»O Syrinx.« Mosuls hübsches Gesicht zeigte den vertrauten mitfühlenden Ausdruck, an den sie sich erinnerte, obwohl es jetzt Ewigkeiten her zu sein schien.

»Wir haben dir die Affinität genommen, Syrinx. Wir haben Oxley weggeschickt. Wir haben dir alles genommen. Du bist ganz allein, bis auf uns. Und glaub mir, wir wissen ganz genau, was Alleinsein für einen Edentiten bedeutet.«

»Dummkopf!« schnarrte sie. »Das war keine Affinität. Oenone und ich sind durch Liebe miteinander verbunden!«

»Und wir werden die *Oenone* ebenfalls

lieben«, erklang ein musikalischer Chor.

Sie verbarg ihr Überraschung, so gut es ging. »Aber die *Oenone* wird euch niemals lieben!«

»Mit der Zeit ist alles möglich«, sang der Hexenchor. »Sind wir nicht der Beweis?«

»Niemals!«

Die fetten Pfoten von Kincaid dem Troll packten ihre Arme fester.

Syrinx schloß die Augen, als sie zu dem Gestell geschoben wurde. *Das hier geschieht nicht in Wirklichkeit, deswegen kann ich keinen Schmerz empfinden. Das hier geschieht nicht in Wirklichkeit, deswegen kann ich keinen Schmerz empfinden. Ich kann keinen Schmerz empfinden, und ich muß daran glauben!*

Hände zerrten am Kragen ihres Bordanzugs. Das Gewebe gab nach. Heiße, widerliche Luft prickelte auf ihrer nackten Haut.

Das hier geschieht NICHT, deswegen kann ich keinen Schmerz empfinden. NICHT NICHT NICHT ...

Ruben saß zusammen mit dem Rest der Besatzung vor seiner Konsole auf der Brücke der *Oenone*. Nur zwei der Beschleunigungsliegen waren leer. *Ich hätte mit ihr fliegen sollen*, dachte Ruben. *Wenn ich Syrinx alles hätte geben können, was sie vom Leben erwartet, dann wäre sie wahrscheinlich gar nicht erst zu Mosul gerannt.* **Wir alle tragen Schuld, Ruben**, sagte der atlantische Konsensus. **Und die unsrige ist bei weitem schwerer, weil wir Laton auf diese Welt gelassen haben. Dein einziges Verbrechen ist, daß du sie liebst.**

Ich habe sie im Stich gelassen.

Nein. Wir alle sind selbst für uns verantwortlich. Syrinx weiß das genauso wie du. Individuen können nichts weiter tun, als ein wenig Glück zu teilen, wann immer sie es finden.

Wir sind also alle nur Schiffe auf der Fahrt durch die Nacht?

Letzten Endes, ja.

Der Konsensus war so gigantisch, so voller Weisheit, daß es Ruben leichtfiel, ihm zu glauben. Eine ganz wesentliche Kompo-

nente der edenitischen Lebensweise.

Aber sie steckt dort unten in Schwierigkeiten! sagte er. **Sie hat Angst, und sie ist allein! Wir Edeniten sollten nicht allein sein!**

Ich bin bei ihr, sagte die *Oenone*. **Sie kann mich spüren, auch wenn wir nicht miteinander reden können.**

Wir tun, was wir können, sagte der Konsensus. **Aber unsere Welt ist nicht auf einen Krieg vorbereitet. Uns fehlt die Ausrüstung.**

Der Teil Rubens, der sich dem Konsensus angeschlossen hatte, bemerkte, daß Pernik plötzlich mit der Helligkeit einer Sonne erstrahlte - und er saß festgeschnallt in einer kleinen Metallfliege, die willkürlich taumelnd aus dem Himmel fiel.

SYRINX! schrie die *Oenone*. **Syrinx. Syrinx. Syrinx. Syrinx. Syrinx.**

Die Affinitätsstimme des Voidhawks klang wie ein nicht enden wollender Donnerhall in den Gehirnen ihrer Besatzung. Ruben meinte, taub zu werden. Serina saß mit weit aufgerissenem Mund und auf die Ohren gepreßten Händen da, und Tränen rannen über ihre Wangen.

Oenone, bitte reiße dich zusammen! verlangte der atlantische Konsensus.

Doch der Voidhawk war außer sich. Er spürte die Schmerzen seiner Kommandantin, ihre Hoffnungslosigkeit, als weißglühendes Metall mit brutaler Geschicklichkeit ihr Fleisch versengte, während in ihren Gedanken nichts außer ihrer Liebe zur *Oenone* war. In hilfloser Wut peitschte das Verzerrungsfeld rings um das Schiff hin und her und schüttelte es durch wie ein gefangenes Raubtier, das gegen die Stangen seines Käfigs ankämpft.

Die Gravitation rammte Ruben in die Liege, dann veränderte sich ihr Vektor sprunghaft. Rubens Arme außerhalb des Sicherheitsnetzes wurden in Richtung der Decke gerissen, und ihr Gewicht vervierfachte sich. Die *Oenone* taumelte wie betrunken durch ihren Orbit, und ihre Energiemusterzellen sandten willkürliche Stöße aus.

Tula brüllte den Voidhawk an, endlich aufzuhören. Lose Gegenstände flogen durch die Brücke - Tassen und Plastikgeschirr, eine Jacke, Besteck, mehrere elektronische Mikroplatinen. Einen Augenblick lang schienen sie mit dem Kopf nach unten zu hängen, im nächsten im rechten Winkel dazu, und immer wogen sie zuviel. Eine Mikroplatine streifte Edwins Wange, und Blut sprudelte heftig aus der Wunde.

Ruben konnte kaum die Rufe der restlichen Voidhawks im Orbit um Atlantis ausmachen, die sich verzweifelt bemühten, ihren durchdrehenden Vetter zu beruhigen. Gemeinsam waren ihre Verzerrungsfelder wahrscheinlich imstande, die unberechenbaren Ausbrüche der *Oenone* zu neutralisieren. Dann erfolgte ein Ausbruch von bisher nicht dagewesener Kraft, und der Besatzungstoroid wurde wie von einem gigantischen Hammer getroffen. Ruben hörte, wie die Wände ein warnendes Kreischen von sich gaben. Eine der Konsolen schüttelte sich, und große Risse erschienen in den Kompositpaneelen der Seitenwände, als sie wie eine Ziehharmonika in den Boden geschoben wurde. Kühlflüssigkeit und Funken spritzten aus den Rissen.

Offensichtlich hatte er für einige Sekunden das Bewußtsein verloren. Als er wieder zu sich kam, verlief die Gravitationsebene in einem Winkel von dreiundvierzig Grad zum Kabinenboden und blieb konstant.

Ich komme! Ich komme! kreischte die *Oenone*.

Erschrocken verband sich Ruben mit den Sensorbündeln des Voidhawks. Sie rasten mit einer Beschleunigung von zweieinhalb g der Planetenoberfläche entgegen. Die Reaktion auf die irrsinnigen Kräfte, die durch die Energiemusterzellen rasten, ließ die Muskeln in Rubens' Armen und Beinen brennen wie glühende Seile.

Schnelle Punkte stiegen über dem dunstigen Blauweiß des Horizonts auf und hüpfen über den atomaren Nebel der Thermosphäre wie flache Steine über einen ruhigen Teich. Die anderen Voidhawks; ihre verzweifelten

Rufe nahmen an Dringlichkeit noch weiter zu. Doch die *Oenone* war taub für sie, taub gegenüber den suggestiven Befehlen des Konsensus. Ihr Verstand war nur von dem einen Wunsch erfüllt, ihrer geliebten Syrinx zu Hilfe zu eilen.

Sie sind zu weit weg, erkannte Ruben in plötzlicher Bestürzung. *Sie schaffen es nicht mehr rechtzeitig bis zu uns.*

Der Konsensus schwächte seinen Kontakt zu Oxley ab, damit er sich vollkommen auf die Steuerung des taumelnden Fliegers konzentrieren und sein Geschick und seine Instinkte das Fahrzeug wieder unter Kontrolle bringen konnten. Er jagte Befehl auf Befehl in die BiTek-Prozessoren und empfing einen Strom von Systeminformationen zur Antwort. Die magnetischen Kohärenzgeneratoren arbeiteten nicht mehr richtig, die Datenbusse waren fehlerbehaftet, der Fusionsgenerator fuhr selbständig herunter, die Energiereserven in den Elektronenmatrixzellen fielen rasch. Welche elektronischen Kampfmittel Pernik auch immer besaß, es waren mit großem Abstand die besten, die Oxley jemals gesehen hatte, und sie versuchten, ihn zu töten.

Er konzentrierte sich auf die wenigen Kontrollkanäle, die weiterhin funktionierten, und bemühte sich, den unkontrollierten Spin zu bremsen und den Sturzflug abzufangen. Die zusammenbrechenden magnetischen Felder zerrten an den leuchtenden ionischen Strömen und kämpften gegen die spiralförmige Flugbahn an. Der schwarze Ozean und die schimmernde Insel jagten sich nach und nach langsamer auf den Bildschirmen der Sensoren.

Oxley verspürte keine Panik. Er reagierte, als handelte es sich um nichts weiter als eine der vielen Simulationen, einen Test auf Logik und Kompetenz, den die Raumaufsichtsbehörde veranstaltete, um ihm eine Falle zu stellen.

Ganz tief im Hinterkopf erfuhr er durch den Konsensus, daß ein weiteres Pandämonium bevorstand. Ein Geisterbild über der Sensorvisualisierung zeigte ihm die *Oenone*,

die auf den Planeten zuraste.

Er befand sich nur noch einen Kilometer über dem Wasser, als er den Spin seines Fliegers endlich kompensiert hatte. Die Nase zeigte gefährlich steil nach unten. Er setzte die letzten Energiereserven ein, um sie wieder zu heben, wobei er die ellipsoide Form des Fliegers wie einen stumpfen Flügel benutzte, um Auftrieb zu gewinnen und von der Insel abzudrehen. Rückzug und möglichst große Entfernung waren seine einzige Chance. Auf dem schwarzen Wasser unter ihm reflektierten funkelnde Sterne. Sie kamen näher und näher. Kein Zeichen, daß die elektronischen Störmaßnahmen schwächer wurden.

Perniks prächtige Silhouette erlosch schlagartig. Schweigen breitete sich im Affinitätsband aus, und der Konsensus, die mentale Stimme des gesamten Planeten, wurde absorbiert.

In die Leere hinein erscholl ein einzelner vernichtender Identitätsruf.

Ich bitte um Aufmerksamkeit, sagte Laton. **Uns bleibt nicht viel Zeit. Oenone, bitte kehre unverzüglich in deinen Orbit zurück.**

Abrupt erwachten die zusammengebrochenen Systeme des Fliegers zu neuem, kraftvollem Leben. Und der vom Schock wie betäubt dasitzende Oxley wurde tief in seinen Sitz gepreßt, als das Fahrzeug fast senkrecht in den Himmel schoß.

Lewis Sinclair beobachtete interessiert, wie der Folterknecht Syrinx' übel zugerichtetes Bein weiter mit einer rotglühenden Zange und einem Holzhammer bearbeitete. Ihre Schreie waren in der Zwischenzeit leiser geworden. Die Kräfte schienen sie zu verlassen. Aber nicht der Wille, vermutete Lewis. Sie war verdammt hart, diese Frau. Er hatte diese Sorte Mensch schon früher gesehen, damals in Messopia; hauptsächlich die speziellen Eingreiftruppen, entschlossene Typen mit Kälte in den Augen. Einem Pusher, für den Lewis gearbeitet hatte, war es gelungen, einen von ihnen gefangen zu nehmen, und sie hatten mit ihm anstellen

können, was sie wollten, ohne daß es ihnen gelungen wäre, ihm auch nur ein einziges Wort zu entlocken.

Lewis glaubte nicht mehr daran, daß die Besessenen durch Syrinx die Kontrolle über den Voidhawk erlangen würden, doch er sagte kein Wort. Sollten sie es selbst herausfinden. Es war schließlich nicht mehr so sehr sein Problem; die Übernahme der Insel-Persönlichkeit verlieh ihm ein Maß an Sicherheit, das ein menschlicher Körper niemals hätte vermitteln können. Die Spannweite physischer Empfindungen und Erfahrungen, die ihm nun zur Verfügung standen, war wirklich überwältigend.

Die sensitiven Zellen, die überall in den Polyp eingeflochten waren, empfingen eine phantastische Vielzahl von Eindrücken. Im Vergleich dazu waren Menschen mit ihren banalen Augen und Ohren und Nasen so gut wie empfindungslos. Lewis' Bewußtsein streifte willkürlich durch den riesigen Leib der Insel und schmeckte und sah und hörte. Nach und nach fand er heraus, wie er sich in Mehrfache von sich selbst aufteilen und ein Dutzend verschiedene Aktionen gleichzeitig beobachten konnte.

Syrinx stöhnte erneut, als die Seelen aus dem Jenseits mit ihren seltsamen, eiskalten Versprechungen in ihrem Verstand sangen. Und dann erblickte Lewis im hinteren Teil des Verlieses eine Frau. Das Beben, das ihr plötzliches Auftauchen durch seine Psyche sandte, war auf der gesamten Insel zu spüren, als sei Pernik auf eine Gezeitenwelle aufgeschwommen. Sie war es! Das junge Mädchen aus Messopia. Thérèse, das Mädchen, für das er gekämpft hatte und gestorben war.

Thérèse war für ihre dreizehn Jahre ziemlich groß; mager, mit Brüsten, die aufgrund einer Behandlung mit Wachstumshormonen gereift waren. Langes rabenschwarzes Haar, braune Augen, ein hübsches jugendliches Gesicht mit genau der richtigen Dosis Gerissenheit, ein Gesicht zum Gernhaben. Sie trug schwarze enge Ledershorts, um ihren knackigen kleinen Hintern zu zeigen, und

ihre Brüste drohten aus dem roten Top zu quellen. Ihre Haltung war träge; sie hatte eine Hand in die Hüfte gestemmt und kaute lässig auf ihrem Kaugummi.

Wo zur Hölle ist sie hergekommen? fragte Lewis.

Was? fragte der besessene Eysk.

Na, sie. Thérèse. Hinter dir.

Eysk wandte sich um, dann warf er einen wütenden Blick an die Decke. **Sehr lustig, wirklich. Laß uns unsere Arbeit tun und verpiß dich.**

Aber ...

Thérèse stieß einen gelangweilten Seufzer aus und schlenderte aus dem Kerker auf den Korridor hinaus.

Könnt ihr sie denn nicht sehen?

Niemand antwortete ihm, doch Lewis wußte, daß sie real war. Er konnte ihren *klickenden* Gang hören, spürte das Gewicht ihrer schwarzen Stilettos auf seinem Polyp, und Geruchszellen fingen das Aroma des Kaugummis in ihrem Atem ein. Sie ging durch einen langen Korridor davon.

Aus irgendeinem unbestimmbaren Grund fiel es Lewis schwer, seine Wahrnehmung auf sie gerichtet zu halten. Sie ging nur, aber sie entfernte sich unglaublich rasch. Er bemerkte kaum, daß das Polypmaterial des Korridors sich in Beton verwandelte. Das Licht wurde zu einem grellen elektrischen Gelb und kam aus Glühlampen an der Decke, jede einzelne davon umgeben von einem schützenden Drahtkäfig. Sie eilte weiter vor ihm davon, und ihre Stilettos erzeugten das vertraute monotone Geräusch, wenn sie über den Boden klackerten. Seine schmutzige Jeans behinderte seine Bewegung, klebte ihm an den Beinen, während er hinter ihr her schlich. Die Luft war kühler; er sah seinen Atem in der Luft kondensieren.

Thérèse schlüpfte durch eine große, grau gestrichene metallene Doppeltür, und Lewis folgte ihr in die leere unterirdische Lagerhalle von Messopia - fünfhundertfünfzig Jahre in der Vergangenheit. Er zuckte erschrocken zusammen. Es war eine quadratische Kammer, sechzig Meter Seitenlänge,

zwanzig Meter hoch, nackter gegossener Beton durchsetzt von Stahlträgern, die mit roter Rostschutzfarbe gestrichen waren. Leuchtbalken an der Decke erzeugten einen schwachen mondfarbenen Lichtschein, und wie schon damals tropften stinkende Flüssigkeiten aus undichten Abwasserrohren auf den Boden.

Thérèse stand mitten in der Halle und blickte ihn erwartungsvoll an.

Er starrte an sich herab und bemerkte zum ersten Mal seinen Körper. »O nein!« stöhnte er mit Verzweiflung in der Stimme. »Das ist doch alles nicht wahr!«

Laute, entschlossene Schritte erklangen am anderen Ende der Lagerhalle. Lewis wartete nicht erst ab, wer dort ins Licht treten würde, sondern wirbelte herum. Da war keine Tür mehr, nichts außer einer Betonwand! »Allmächtige Scheiße! Verflucht!«

»Hallo Lewis.«

Sein Körper drehte sich unfreiwillig um. Die Beinmuskulatur arbeitete fast wie totes Fleisch, angefeuert von den elektrischen Schocks eines Viehstocks. Er biß sich auf die bebende Lippe.

Thérèse war verschwunden. Die Person, die auf ihn zukam, war der Körper, von dem Lewis auf Lalonde Besitz ergriffen hatte!

»Du ... du bist tot!« flüsterte er mit vor Furcht wie zugeschnürter Kehle.

Laton lächelte statt einer Antwort nur sein überlegenes Lächeln. »Von allen Wesen, die sich heutzutage in diesem Universum bewegen, solltest du eigentlich am besten wissen, daß es so etwas wie den Tod nicht gibt, Lewis.«

»Ich habe hier das Kommando!« kreischte Lewis. »Ich bin Pernik!« Er wollte das weiße Feuer schleudern und energistische Vernichtung heraufbeschwören, um den Hundesohn bei lebendigem Leib das Fleisch von den Knochen zu reißen - umsonst.

Laton blieb fünf Meter vor ihm stehen. »Du warst Pernik. Ich habe dir gesagt, daß wir uns wiedersehen würden, und dann als Ebenbürtige. Ich habe gelogen. Du bist nicht einmal ansatzweise in der Lage, den Prozeß

zu verstehen, der zu deiner Manifestation in diesem Universum geführt hat. Du bist ein Neandertaler aus der fernsten Vergangenheit, Lewis. Du hast geglaubt, brutale Gewalt sei der Schlüssel zur Macht, und doch hast du nicht eine Sekunde über die Quelle deiner energistischen Kräfte nachgedacht. Ich muß es wissen, schließlich habe ich deine ermüdend schwerfälligen Gedanken von dem Augenblick an analysiert, seit du Besitz von meinem Körper ergriffen hast.«

»Was hast du mit mir gemacht?«

»Gemacht? Ich? Lewis, ich habe dich zu einem Teil von nur gemacht. Ich bin sozusagen in den gefahren, der in mich gefahren ist. Das ist durchaus nicht unmöglich, wenn man die Umstände bedenkt. Ich mußte lediglich Perniks neurales Stratum mit meiner biologischen Waffe manipulieren. Du kannst die Zellen nur töten, aber nicht unterwandern. Alles eine Frage der Kodierung, verstehst du? Ich kenne die Codes, du kennst sie nicht. Und bitte frag nicht weiter, Lewis, es ist mehr als eine einzelne Zahl. Jetzt bist du nur noch ein untergeordneter Teil von mir; du denkst nur noch, weil ich es dir erlaube. Genauso, wie ich dich hierher beschworen habe.«

»Ich denke, weil ich bin! Ich bin schon viele Jahrhunderte lang ich, du Bastard.«

»Und wenn du in das Jenseits zurückkehren würdest, Lewis, dann wärst du auch wieder du. Frei und unabhängig. Möchtest du gehen, Lewis? Das ist deine einzige Möglichkeit, meinen Fesseln zu entkommen. In diesem Universum benötigst du eine physische, lebende Matrix, um zu funktionieren. Wenn du magst, kannst du auf der Stelle gehen.«

Ein spürbares Gewicht zerrte an Lewis' Gürtel. Als er an sich heruntersah, bemerkte er die Vibratorklinge, die in ihrer Scheide an seinem Gürtel baumelte. »Nein!« Zaghaft schüttelte er den Kopf. Nicht bei dieser Aussicht. »Nein, das werde ich nicht. Das ist es doch, was du willst. Ohne mich wäre Pernik wieder frei. Ich werde das nicht dulden. Ich bin stärker als du, ich werde dich schlagen.«

»Mach dir doch nichts vor, Lewis. Ich werde niemals erlauben, daß du wieder in deine barbarische Sodomie verfallst. Du hältst dich selbst für stark und entschlossen. Du bist vollkommen auf dem Holzweg, Lewis. Du und die anderen Rückkehrer, ihr habt einen verschwommenen Plan, wie ihr euch für immer in diesem physikalischen Universum festsetzen könnt. Weil ihr selbst nämlich die erbärmlichen Schwächlinge seid, für die ihr uns haltet.«

Lewis fauchte seinen großgewachsenen Peiniger an. »Du bist ein verdammter Klugscheißer, was? Ich wüßte zu gerne, wie du nach hundert verdammten Jahren im Nichts wärst. Kein Atmen, keine Berührung, kein Licht, nur ein Nichts, ein elendes verdammtes Nichts. Du würdest darum betteln, mit uns zu kommen, du verdammter Scheißkerl.«

»Wirklich?« Latons Lächeln enthielt nicht mehr die kleinste Spur von Humor. »Denk doch einmal darüber nach, was du bist, Lewis. Denk an das, was ihr Rückkehrer allesamt seid. Und dann frag dich, wo der ganze Rest der menschlichen Rasse geblieben ist? Die Hunderte von Milliarden, die seit dem Tag gestorben sind, an dem unsere Vorfahren zwei Feuersteine gegeneinander geschlagen haben, seit der Zeit, als wir den zurückweichenden Gletschern zugesehen und Mammuts gejagt haben.«

»Sie sind bei mir, Milliarden von ihnen. Sie warten nur auf ihre Chance. Und wenn sie erst in diesem Universum sind, werden sie dich jagen, du Scheißkerl.«

»Du irrst dich, Lewis. Sie sind nicht bei dir, in deinem Jenseits, Lewis. Nicht annähernd genug Seelen für all die Gestorbenen. Du kannst mich nicht belügen, du bist ein Teil von mir. Ich kenne die Wahrheit. Sie sind nicht dort. Frag dich selbst, wer und warum, Lewis!«

»Fick dich!« Lewis zog das Vibratormesser aus der Scheide. Er legte den Schalter mit einer geübten Daumenbewegung um, und die silberne Klinge gab ein gefährliches Brummen von sich.

»Lewis, bitte benimm dich. Das hier ist schließlich immer noch meine Wahrnehmungsrealität.«

Lewis sah bestürzt, wie sich die massive Klinge in Richtung seiner Finger bog. Mit einem Aufschrei ließ er das Messer fallen. Es verschwand einfach, bevor es den Boden berührte, so leise und vergänglich wie eine Schneeflocke, die im Wasser landet.

»Was willst du von mir?« Er hob die geballten Fäuste, obwohl er wußte, daß es sinnlos war. Am liebsten hätte er den Beton zertrümmert. Laton trat ein paar weitere Schritte auf ihn zu. Zum ersten Mal wurde Lewis bewußt, wie imposant der große Edenit war. Er hatte alle Mühe, sich nicht umzuwenden und davonzulaufen.

»Ich möchte Wiedergutmachung leisten«, sagte Laton. »Zumindest teilweise. Ich bezweifle, daß man mir in diesem Universum jemals völlig verzeihen wird, jedenfalls nicht für mein Verbrechen. Und es war ein Verbrechen, soviel sehe ich nun. Verstehst du? Erst von dir habe ich gelernt, wie sehr ich mich vorher geirrt habe. Unsterblichkeit ist eine Vorstellung, nach der wir alle uns sehnen, weil wir spüren, daß es nach dem Tod eine Kontinuität gibt. Und dennoch ist die Verwirklichung nicht perfekt, wegen der schwachen Bindung zwischen diesem Kontinuum und dem Zustand der Leere, der darauf folgt. So viele unserer Mißverständnisse über das Leben haben darin ihre Wurzeln, so viele verschenkte Gelegenheiten, so viel religiöser Mummenschanz. Es war ganz falsch von mir, nach einer physischen Verlängerung des Lebens zu streben, wo doch das körperliche Leben erst den Beginn unserer Existenz darstellt. Ich war nicht besser als ein Affe, der die Hand nach einer Hologramm-Banane ausstreckt.«

»Du bist wahnsinnig!« kreischte Lewis tollkühn. »Du bist verdammt noch mal vollkommen wahnsinnig!«

Laton wurde mitleidig. »Nicht wahnsinnig, Lewis, sondern sehr menschlich. Selbst in diesem Übergangszustand habe ich noch immer Emotionen ... und ich habe Schwä-

chen. Eine davon ist der Wunsch nach Rache. Aber das kennst du ja wohl selbst am besten, nicht wahr, Lewis? Rache ist ein primitiver Motivator, ob Drüsen oder nicht, chemische Wut oder kalte Vernunft. Du hast vor Rache gebrannt, drüben in der Leere des Jenseits, Rache an den Lebenden für das Verbrechen zu leben.

Nun ja, jetzt werde ich meine Rache nehmen für den Schmerz und die Erniedrigungen, die du meiner Art so voller Freude zugefügt hast. Den Edeniten. Denn ich bin ebenfalls ein Edenit, schlußendlich. Nicht unbefleckt, aber stolz auf mein Volk und meine Kultur, auf seinen albernem Hochmut und sein Ehrgefühl. Wir sind im Grunde genommen ein friedliebendes Volk, die Edeniten von Atlantis und Pernik Island mehr als alle anderen, und du hast dir einen Spaß daraus gemacht, ihren Geist zu zerstören. Du hast meine Kinder vernichtet, und du hast es richtiggehend *genossen*, Lewis.«

»Das tue ich noch immer! Ich hoffe nur, es hat dir so richtig weh getan, dabei zusehen zu müssen! Ich hoffe, die Erinnerung läßt dich des Nachts schreiend aufwachen! Ich will, daß du den Schmerz spürst, du verfluchter Hund, ich will dich heulen sehen. Wenn ich Teil deiner Erinnerungen bin, dann wirst du es niemals vergessen, weil ich es verhindern werde.«

»Armer Lewis. Hast du denn immer noch nicht begriffen?« Laton zog sein eigenes Messer aus einer Scheide, die aus dem Nichts aufgetaucht war. Die böartig summende Vibratorklinge war sicher einen halben Meter lang. »Ich werde Syrinx befreien und den Konsensus von Atlantis warnen, mit welcher Gefahr sie zu tun haben. Allerdings stellen die verbliebenen Besessenen ein kleines Problem dar. Also muß ich sie zuerst überwältigen, und dafür brauche ich dich, Lewis. Ich werde dich verschlingen, und zwar vollkommen.«

»Niemals! Ich werde dir nicht helfen!«

Laton trat einen weiteren Schritt vor. »Nicht, daß es eine Frage der Wahl wäre, Lewis. Jedenfalls nicht von deiner Seite.«

Lewis wollte weglaufen, obwohl er wußte, daß es unmöglich war. Die Betonwände rückten näher, ließen das Lagerhaus auf Tennisplatzgröße schrumpfen, dann auf ein Zimmer von fünf Metern Seitenlänge.

»Ich benötige die Kontrolle über den energistischen Überlauf, Lewis. Die Energie, die aus den kollidierenden Kontinuen entspringt. Deswegen muß ich das von dir haben, das dich ausmacht. Ich muß meine Possession vervollständigen.«

»Nein!« Lewis hob abwehrend die Arme, als die Klinge pfeifend herabsauste. Einmal mehr hörte er das entsetzliche schleifende Geräusch, als Knochen durchtrennt wurde und zersplitterte. Unerträglicher Schmerz folgte dem Gefühl überwältigender Taubheit. Blut sprudelte in Fontänen aus dem Stumpf seines abgetrennten Ellbogens.

»Lebewohl, Lewis. Möglicherweise dauert es eine Zeitlang, bis wir einander wieder begegnen. Nichtsdestotrotz wünsche ich dir viel Glück bei deiner Suche nach mir.«

Lewis war in einer Ecke zusammengebrochen und lag zuckend am Boden.

Er versuchte sich aufzurappeln, doch er rutschte in seinem eigenen Blut aus. »Du Bastard!« spie er zwischen totenbleichen Lippen hervor. »Mach es einfach! Bring es hinter dich und lach mich aus, du verdammter Scheißkerl von einem Schwanzlutscher!«

»Es tut mir wirklich leid, Lewis, aber wie ich bereits gesagt habe, muß ich dich in deiner Ganzheit verschlingen. Die Prozedur grenzt an Vampirismus - obwohl ich nicht damit rechne, daß dir diese Ironie bewußt ist. Und damit der Transfer auch funktioniert, mußt du während des gesamten Vorgangs bei Bewußtsein bleiben.« Laton bedachte ihn mit einem schiefen, halb entschuldigenden Lächeln.

Die wahre Bedeutung dessen, was der große Edenit gesagt hatte, wurde Lewis endlich bewußt. Lewis fing an zu schreien. Er schrie noch immer, als Laton seinen abgetrennten Unterarm aufhob und hineinbiß.

Mit einer Plötzlichkeit, die Oxley die Tränen in die Augen trieb, kehrte die Beleuch-

tung Perniks in den Normalzustand zurück. Die Wohntürme erstrahlten in brillanthelem, blauweißem Licht aus jedem einzelnen der Fenster, die gewundenen Pfade durch den Park waren von romantischen kleinen orangefarbenen Laternen erleuchtet, die phosphoreszierenden Paneele rings um die kreisrunden Landfelder brannten hell, die schwimmenden Kais sahen aus wie fluoreszierende Wurzeln, die sich in das dunkle, glasige Wasser hinaus erstreckten.

Was für ein wunderbarer Anblick, dachte Oxley. So grausam trügerisch, daß eine Schöpfung von solcher Schönheit das ruchloseste Böse beherbergt.

Landen Sie bitte unverzüglich, Oxley, sagte Laton. Ich habe nicht viel Zeit. Sie setzen mir starken Widerstand entgegen.

Landen? Oxley spürte ein rauhes Kratzen in der Kehle, als sich äußerste Entrüstung mit einem zittrigen Lachen vermischte. Zeigen Sie mir, wo Sie stecken, und ich komme zu Ihnen, Laton. Ich treffe Sie, aber mit Mach zwanzig. Zeigen Sie sich!

Seien Sie kein Dummkopf, Oxley. Ich bin jetzt Pernik.

Wo ist Syrinx?

Sie lebt. Die Oenone kann Ihnen das bestätigen. Aber Sie müssen Sie rasch an Bord nehmen, sie benötigt dringend medizinische Behandlung.

Oenone? Er schickte einen fragenden Gedanken nach oben, während er unterschwellig registrierte, daß Laton dem Konsensus von Atlantis eine Flut von Informationen übermittelte.

Der Voidhawk war ein gedämpftes Gewirr von Gedanken. Er hatte seinen irrsinnigen Anflug auf Pernik Island gestoppt und stieg nun mühsam wieder aus der Mesosphäre hinaus. Sein Verzerrungsfeld lieferte so tief im Gravitationsstrichter kaum mehr als ein Zehntel g.

Oenone, lebt Syrinx noch?

Ja.

Die emotionale Entladung im antwortenden Gedanken des Voidhawks trieb Oxley die Tränen in die Augen.

Oxley! rief Ruben. **Wenn auch nur die kleinste Chance besteht ... bitte.**

OK. Oxley musterte die Insel. Überall blitzten Lichtfinger auf und erstarben wieder; Sterne mit einer Lebensspanne von Sekundenbruchteilen. Es sah aus wie Magie, obwohl Oxley die Vorstellung nicht gefiel. Er wollte lieber nicht über die Ursache dieses Schauspiels nachdenken.

Konsensus? Soll ich landen?

Ja. Wir haben kein anderes Raumflugzeug, das rechtzeitig genug nach Pernik kommen könnte. Vertrauen Sie Laton.

Das war es also. Das Universum spielte endgültig vollkommen verrückt. **Verdammt Scheiße. Also gut, ich lande auf der Insel.**

Überall im zentralen Park waren Feuer ausgebrochen, als Oxley den Flieger endlich auf einem der Landefelder abstellte. Ein Stück weiter entfernt sah er ein weiteres Raumflugzeug. Es hatte die Flügel eingezogen und lag mit in die Luft ragendem Landegestell auf der Seite. Der Rumpf war in der Mittelsektion aufgerissen. Rings um den Eingangsbereich des am nächsten stehenden Wohnturms lagen Leichen; die meisten sahen aus, als wären sie von einem Feuersturm überrascht worden: Geschwärzte Haut, die Gesichter bis zur Unkenntlichkeit entstellt, die Kleidung noch immer schwelend.

In der Ferne erklang eine Explosion, und ein orangefarbener Flammenball schoß aus einem Fenster auf der gegenüberliegenden Seite des Parks.

Sie lernen rasch, sagte Laton ungerührt. **Wenn sie sich zu Gruppen zusammenschließen, können sie meine energistischen Angriffe abwehren. Selbstverständlich nicht auf Dauer.**

Oxleys Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Er glaubte noch immer an eine Falle. Die stählernen Fänge konnten jeden Augenblick zuschnappen, und die Unterhaltung war vielleicht nur der Auslöser. **Wo ist Syrinx?**

Auf dem Weg. Öffnen Sie die Luftschleuse.

Oxley spürte, wie der Konsensus seine Unsicherheit mit einer Portion Zivilcourage ausbalancierte, und irgendwie erteilte er dem Bordrechner den Befehl, das Ionenfeld zu deaktivieren und die Luftschleuse zu öffnen.

Schwache Schreie und das langgezogene Kreischen von Metall unter irrsinniger Belastung drangen in die Kabine. Oxley sog prüfend die Luft ein. Der Geruch nach Salzwasser war durchsetzt von muffiger Fäulnis, die einen pelzigen Nachgeschmack auf seinem Gaumen hinterließ. Mit einer Hand hielt er sich fest die Nase zu, während er nach hinten und zur Schleuse ging.

Eine Gestalt kam auf den Flieger zu. Ein Riese, drei Meter groß, kahl, nackt, mit einer cremeweißen Haut und ohne Gesicht. Er hielt einen reglosen Körper in den ausgestreckten Händen.

»Syrinx!« ächzte Oxley erschrocken. Er konnte spüren, wie die *Oenone* hinter seinen Augen ungeduldig drängte, um etwas zu sehen.

Drei Viertel von Syrinx' Körper waren in grüne nanonische Medipacks gehüllt, doch selbst das reichte nicht aus, um die schrecklichen Wunden zur Gänze zu bedecken, die Syrinx an den Gliedmaßen und auf dem Rumpf davongetragen hatte.

Die nanonischen Verbände funktionieren in dieser energistischen Umgebung nicht besonders gut, sagte Laton, als der Riese die Aluminiumtreppe zur Luftschleuse hinaufstieg. **Sobald Sie erst wieder in der Luft sind, gewinnen sie ihre alte Effizienz zurück.**

Wer hat das getan?

Ich kenne ihre Namen nicht, aber ich versichere Ihnen, daß die Körper, in die sie gefahren sind, nicht mehr funktionsfähig sind.

Oxley wich in die Kabine zurück. Er war zu verstört, um die Unterhaltung fortzuführen. Laton schien einen Befehl in den Bordrechner geladen zu haben, denn der vordere Passagiersitz klappte um und bildete eine flache Liege. Es war der Sitz, der speziell für den Transport von Verletzten gedacht

war. Einfache medizinische Diagnose- und Versorgungssysteme glitten aus den Nischen in der Kabinenwand über dem Sitz.

Der Riese legte Syrinx behutsam auf die Liege, dann richtete er sich auf. Sein Kopf berührte die Kabinendecke. Oxley wollte zu Syrinx stürzen, doch er stand wie angewurzelt und starrte den Giganten dumpf an. Das leere Gesicht kräuselte sich, als kochte die Haut, und dann blickte Laton auf ihn herab.

»Fliegen Sie ins Solsystem«, sagte das Abbild. »Dort gibt es die besten medizinischen Einrichtungen. Außerdem muß der Jupiter-Konsensus über die wahre Natur der Bedrohung informiert werden, die der Konföderation von diesen zurückkehrenden Seelen droht, und nicht nur der Konföderation, sondern der gesamten Sektion unserer Galaxis. Das ist von diesem Augenblick an Ihre vordringlichste Aufgabe, Oxley.«

Oxley brachte ein unbeholfenes Nicken zustande. »Und was machen Sie?«

»Ich halte die Besessenen auf, bis Sie Pernik verlassen haben. Anschließend werde ich meine große Reise antreten.« Die großen Lippen preßten sich voller Mitgefühl zusammen. »Falls es Ihnen ein kleiner Trost ist, dann sagen Sie unseren Leuten, daß ich Jantrit nun aus tiefstem Herzen bedaure. Was ich getan habe, war vollkommen falsch und verwerflich.«

»Ja.«

»Ich bitte nicht um Vergebung, weil es nicht in der Macht der Edeniten steht, mir zu vergeben. Aber sagen Sie ihnen auch, daß ich am Ende bekehrt in den Schoß unserer Kultur zurückgekehrt bin.« Das riesige Gesicht verzog sich zu einem schwachen, unbeholfenen Lächeln. »Wahrscheinlich sorgt schon diese Tatsache für sich allein genommen für helle Aufregung.«

Der Riese wandte sich um und stampfte aus der Kabine. Als er den Anfang der Aluminiumleiter erreicht hatte, verlor er jeglichen inneren Zusammenhalt. Ein mächtiger Schwall milchiger weißer Flüssigkeit schwappte hinunter auf das Metallgitter des Landefelds und spritzte gegen die Landes-

tützen des Fliegers.

Der Flieger war fünfhundert Kilometer von Pernik entfernt und raste mit Mach fünfzehn durch die Ionosphäre, als das Ende kam.

Laton wartete, bis das winzige Fahrzeug weit genug entfernt war, um nicht von der Explosion erfaßt zu werden, dann benutzte er seine alles umfassende Kontrolle, um jedes Erg chemischer Energie, das irgendwo auf der Insel gespeichert war, simultan freizusetzen.

Die Explosion kam einem Antimaterieschlag gleich.

Mehrere Tsunamis, die sich vom Epizentrum her ausdehnten, waren so stark, daß sie den gesamten Planeten umrundeten.

7. KAPITEL

Es war ein ruhiger Abend in Harkey's Bar. Die kleine Flotte von Terrance Smith war am Vortag aufgebrochen, und eine ganze Reihe von guten Stammgästen war mit ihr unterwegs. Die Band spielte hörbar ohne Begeisterung, und auf der Tanzfläche bewegten sich nur fünf Paare. Gideon Kavanagh saß an einem der Tische; das nanonische Medipack, das seinen Armstumpf für ein geklontes neues Gliedmaß vorbereitete, war von einem lose sitzenden roten Jackett verdeckt. In seiner Begleitung befand sich eine schlanke fünfundzwanzigjährige Frau in einem roten Cocktailkleid, die viel und laut kicherte. Eine Gruppe gelangweilter Kellnerinnen stand an einem Ende der Bar zusammen und unterhielt sich.

Meyer störte sich ausnahmsweise nicht im geringsten an der apathischen Atmosphäre. Es gab vereinzelt Nächte, wo ihm wirklich nicht danach war, das Image einer Kombination aus Geschichtenerzähler, Bonvivant, Piloten-As und Sexdämon aufrechtzuerhalten - die Qualitäten, die von unabhängigen Eignerkapitänen im Überschuß erwartet wurden. Meyer war zu alt, um weiter diesen Unsinn vorzugeben.

Überlaß das diesen jungen Spunden wie

Joshua, dachte er. Obwohl Joshua von allen Piloten, die er kannte, wohl am wenigsten schauspielerte.

Genausowenig wie du das früher nötig hattest, sagte die Udat.

Meyer beobachtete eine der jungen Kellnerinnen, die an seiner Nische vorbeirauschte, eine Orientalin mit blonden Haaren und einem langen schwarzen Rock, der bis zu den Hüften geschlitzt war. Er verspürte nicht den geringsten Anflug von Geilheit und genoß allein den Anblick. **Das ist offensichtlich lange vorbei,** antwortete er seinem Blackhawk mit einer Ironie, die nicht ganz ohne Ernst war.

Cherri Barnes saß bei ihm am Tisch; sie teilten sich eine Flasche eisgekühlten Valencay-Weißweins. Cherri war eine Frau, in deren Gegenwart er sich vollkommen zufrieden fühlte. Klug, attraktiv, jemand, der nicht ständig quasseln mußte, wenn ihm nach Schweigen zumute war, und ein gutes Besatzungsmitglied obendrein. Sie waren im Verlauf der Jahre häufiger miteinander im Bett gewesen. Auch das hatte ohne Probleme geklappt.

Ihre Gesellschaft muntert dich auf, rief die Udat. **Das macht mich glücklich.**

Na, wenigstens einer von uns beiden, der zufrieden ist ...

Wir brauchen wieder einen Auftrag. Du wirst allmählich unruhig. Ich brenne darauf, wieder zu fliegen.

Wir hätten nach Lalonde gehen können.

Ich denke nicht. Solche Missionen passen nicht mehr so recht zu dir.

Du hast recht. Obwohl Gott allein weiß, wie gerne ich diesem Bastard Laton einen Tritt versetzt hätte. Aber vermutlich sollte ich das besser Leuten wie Joshua und seinesgleichen überlassen. Ich wüßte nur zu gerne, warum er sich dieser Flotte angeschlossen hat, nach dem Vermögen, das er mit seiner Norfolk-Tour verdient hat.

Vielleicht glaubt er, etwas beweisen zu müssen?

Nein. Nicht Joshua. Irgend etwas Merkwürdiges geht auf Lalonde vor, und wie ich Joshua kenne, ist Geld damit zu verdienen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß wir früher oder später alles erfahren werden. Bis dahin hat die Lalonde-Flotte einen erfreulichen Mangel an Schiffen im Dock von Tranquility verursacht. Es sollte nicht weiter schwer sein, einen Charter zu finden.

Die Aufträge von Time Universe wolltest du ja nicht. Claudia Dohan hat gezielt Blackhawks gesucht, um die Fleks mit dem Sens-O-Vis von Graeme Nicholson zu verbreiten. Zeit war von allergrößter Bedeutung, hat sie gesagt.

Das wäre verdammt anstrengend geworden. Aber es wäre eine Herausforderung gewesen.

Du redest wie meine Mutter. Da hätte ich auch gleich zu Hause bleiben können.

Tut mir leid. Ich wollte dich nicht wütend machen.

Schon gut. Diese Laton-Geschichte zerrt an meinen Nerven. Es bereitet mir Sorgen, daß er sich nach all der Zeit plötzlich wieder zeigt.

Die Navy wird ihn bestimmt finden.

Ja. Sicher.

»Worüber redet ihr beiden die ganze Zeit?« fragte Cherri neugierig.

»Hm? Oh, Entschuldigung.« Er grinste dümmlich. »Es geht um Laton, wenn du es unbedingt wissen willst. Allein der Gedanke, daß er wieder frei herumläuft ...«

»Du denkst das gleiche wie fünfzig Milliarden andere auch.« Sie nahm eine der Speisekarten auf. »Komm, laß uns bestellen. Ich sterbe vor Hunger.«

Sie bestellten eine Hähnchenpfanne mit Salat zusammen mit einer weiteren Flasche Wein.

»Das Dumme ist, wohin kann man jetzt noch fliegen, wo es garantiert sicher ist?« sagte Meyer, nachdem die Kellnerin wieder gegangen war. »Bis die Konföderierte Navy Laton gefunden hat, werden die interstellaren Frachtmärkte ziemlich nervös sein. Un-

sere Versicherungsprämien schießen durch die Decke.«

»Dann laß uns doch als Datenkurier arbeiten. Auf diese Weise müssen wir an keiner Station tatsächlich anlegen. Alternativ könnten wir auch einfach nur Fracht zwischen edenitischen Habitaten hin und her transportieren.«

Er schob sein Weinglas auf dem Tisch umher. Die Vorstellung bereitete ihm Unbehagen. »Das kommt für meinen Geschmack zu sehr einem Nachgeben gleich. Als würden wir ihn gewinnen lassen.«

»Nun, du triffst die Entscheidung.«

Er brachte ein ungezwungenes Grinsen zustande. »Ich schwanke aber.«

»Captain Meyer?«

Er blickte auf. Eine kleine dunkelhäutige Frau stand am Ende seines Tisches in der Nische. Sie war in einen konservativen grauen Anzug gekleidet; ihre Hautfarbe war so intensiv schwarz, daß Cherri neben ihr blaß wirkte. Er schätzte sie auf Anfang Sechzig. »Das bin ich.«

»Sie sind der Eigner der *Udat*?«

»Ja.« An jedem anderen Ort außer Tranquility hätte Meyer sie als Steuerinspektorin eingeschätzt.

»Ich bin Dr. Alkad Mzu«, stellte sie sich vor. »Dürfte ich einen Augenblick Ihrer Zeit in Anspruch nehmen und mich zu Ihnen setzen? Ich würde gerne eine geschäftliche Angelegenheit besprechen.«

»Seien Sie mein Gast.«

Er winkte einer Kellnerin und ließ sich ein drittes Weinglas bringen, und als es eintraf, schenkte er den Rest der Flasche ein.

»Ich benötige einen Transport aus dem System«, begann Alkad.

»Nur Sie allein? Keine Fracht?«

»Das ist korrekt. Stellt das ein Problem dar?«

»Nicht für mich. Aber die *Udat* ist nicht gerade billig, wissen Sie? Ich kann mich genaugenommen nicht daran erinnern, daß wir jemals nur einen einzigen Passagier befördert hätten.«

Haben wir auch nicht, sagte die *Udat*.

Meyer unterdrückte ein albernes Grinsen. »Und wohin möchten Sie? Möglicherweise kann ich Ihnen hier und jetzt einen Preis für die Passage nennen.«

»Nach New California.« Sie nahm einen Schluck von ihrem Wein und blickte ihn über den Rand des Glases hinweg an.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie Cherri die Stirn runzelte. Von Tranquility aus gab es sicher drei oder vier Linienflüge pro Woche, die in das New-California-System führten, ganz zu schweigen von den zusätzlichen Charterflügen außer der Reihe. Die Angst vor Laton hatte den Verkehr bisher nicht zusammenbrechen lassen. Mit einemmal war er sehr neugierig, was diese Dr. Mzu wohl zu sagen hatte.

OK, wollen mal sehen, wie dringend sie ihre Passage wirklich braucht. »Das würde Sie mindestens dreihunderttausend Fusedollars kosten«, sagte er.

»Soviel hatte ich durchaus erwartet«, antwortete sie. »Wenn wir angekommen sind, möchte ich möglicherweise Fracht aufnehmen und damit zu einem weiteren Ziel fliegen. Könnten Sie mir die Frachtkapazität und die technischen Daten der *Udat* übermitteln?«

»Ja, selbstverständlich.« Er war nicht sonderlich beruhigt. Es war eine annehmbare Ausrede für einen Exklusivcharter, wenn er woanders Fracht aufnehmen sollte. Aber warum flog sie dann nicht mit einem regulären Passagierschiff nach New California und charterte dort ein Schiff, nachdem sie angekommen war? Ihm fiel nur ein Grund dazu ein: Sie wollte unbedingt einen Blackhawk. Das war nicht gut. Überhaupt nicht gut. »Die *Udat* steht selbstverständlich nur für zivile Flüge zur Verfügung.«

Er betonte das Wort ein wenig.

»Selbstverständlich«, sagte Dr. Mzu.

»Also schön, dann ist es gut.« Er öffnete einen Kanal zu ihrer neuralen Nanonik und übermittelte per Datavis die spezifischen Frachtdaten der *Udat*.

»Welcher Art wäre die Fracht, die wir aufnehmen?« erkundigte sich Cherri. »Ich

bin für die Fracht zuständig, möglicherweise kann ich sagen, ob das Schiff geeignet ist oder nicht?»

»Medizinische Ausrüstung«, antwortete Alkad. »Ich besitze einige Daten über die Art und Beschaffenheit.« Sie übermittelte die Dateien an Meyers neurale Nanonik.

Die Liste wuchs in seinem Verstand; sie erinnerte an das dreidimensional vergrößerte Abbild elektronischer Schaltkreise, wobei jeder Knoten beschriftet war. Die schiere Menge war beeindruckend. »Gut«, sagte er ein wenig hilflos. »Wir gehen sie später durch.« *Ich muß wohl ein Analyseprogramm zu Hilfe nehmen*, dachte er.

»Danke sehr. Die Reise vom New-California-System aus geht über eine Entfernung von circa zweihundert Lichtjahren. Wenn Sie bitte einen Kostenvoranschlag basierend auf der Masse und den Umweltbedingungen vorbereiten würden? Selbstverständlich stehe ich auch noch mit anderen Schiffseignern in Verhandlung.«

»Wir sind nur schwer zu unterbieten«, erwiderte Meyer glatt.

»Gibt es einen bestimmten Grund, aus dem wir das Ziel der Reise nicht erfahren?« fragte Cherri.

»Meine Kollegen und ich sind in der Planung des Unternehmens noch nicht weit genug fortgeschritten. Ich würde es vorziehen, zu diesem Zeitpunkt noch zu schweigen. Selbstverständlich werde ich Sie über unseren Zielort informieren, bevor wir Tranquility verlassen.« Alkad Mzu erhob sich. »Danke, daß Sie mir Ihre Zeit gewidmet haben, Captain. Ich hoffe, wir kommen ins Geschäft. Bitte fühlen Sie sich frei, mir jederzeit Ihren Voranschlag zu übermitteln.«

»Sie hat ihren Wein kaum angerührt«, sagte Cherri, als die Wissenschaftlerin gegangen war.

»Ja«, entgegnete Meyer abwesend.

Fünf andere Leute verließen unmittelbar hinter Dr. Mzu die Bar. Keiner von ihnen wirkte wie ein Raumfahrer oder Bodenpersonal. Händler? Aber dazu sahen sie nicht reich genug aus.

»Und? Geben wir ein vollständiges Angebot ab?« fragte Cherri.

»Gute Frage.«

Ich würde New California zu gerne einen Besuch abstatten, meldete sich die Udat erwartungsvoll.

Wir waren schon einmal dort. Du willst einfach nur fliegen.

Zugegeben. Mir ist so langweilig hier auf dem blöden Sims. Die Udat übermittelte das Bild von wirbelnden Sternen, wie sie vom Raumhafensims Tranquility aus zu beobachten waren, wie in Zeitraffer, immer die gleichen Kreise. Der Rand des nicht-rotierenden Raumhafens wurde grau, dann bröckelte er altersschwach auseinander.

Meyer grinste. **Mein Gott, du hast vielleicht eine Phantasie! Ich verschaffe uns bald einen Flug. Das ist ein Versprechen.**

Gut!

»Ich denke, wir sollten versuchen, ein wenig mehr über diese Dr. Alkad Mzu herauszufinden«, sagte er laut. »Ich denke nicht, daß wir ihr ohne weiteres vertrauen sollten.«

»Ach, wirklich?« gurrte Cherri spöttisch und legte den Kopf auf die Seite. »Und das ist dir tatsächlich aufgefallen, wie?«

Ione zog sich aus dem Bild zurück. Ringsum materialisierte ihre Wohnung. Augustine marschierte zielstrebig über den Tisch im Esszimmer in Richtung der Überreste des Salates, den sie von sich geschoben hatte. Er legte gut fünfzig Zentimeter in der Minute zurück.

Ganz schwach war sie sich noch immer Dr. Alkad Mzus bewußt, die im Vestibül des einunddreißigsten Stocks des St.-Martha-Sternenkratzers auf einen Lift wartete. Sieben Nachrichtendienstler verschiedener Organisationen lungerten im Foyer herum und warteten auf sie. Ihre Kollegen aus Harkey's Bar hatten sie alarmiert. Zwei der Agenten - eine Frau von New Britain und der Stellvertretende Leiter des Büros von Kulu - weigerten sich standhaft, Augenkontakt miteinander herzustellen. *Sehr merkwürdig, das.* Die letzten drei Wochen hatten sie den größten Teil ihrer freien Zeit

damit verbracht, sich gegenseitig zu vögeln, bis sie völlig erschöpft waren.

Ich erinnere mich aus meinen Geschichtskursen an einen Zwischenfall im zwanzigsten Jahrhundert, als die nord-amerikanische CIA versuchte, einen kommunistischen Herrscher auf den karibischen Inseln loszuwerden, indem sie ihm eine explodierende Zigarre untergeschoben hat, sagte Ione.

Aha? erkundigte sich Tranquility artig.

Sechshundert Jahre Fortschritt - so sind die Menschen.

Möchtest du, daß ich Meyer informiere, daß Dr. Alkad Mzu unter keinen Umständen ein Ausreisevisum erhalten wird?

Es wäre wahrscheinlich passender, wenn du ihm mitteilen würdest, daß ich ihn mitsamt seiner *Udat* aus dem Weltall blase, falls er es wagen sollte, mit ihr an Bord zu verschwinden. Aber nein, wir unternehmen noch nichts. Mit wie vielen Kommandanten hat Alkad Mzu bisher Kontakt aufgenommen?

Dreiundsechzig im Verlauf der letzten zwanzig Monate.

Und jede dieser Kontaktaufnahmen folgte dem gleichen Muster, überlegte Ione. Eine Anfrage, wieviel es kostet, sie zu einem anderen Sternensystem zu bringen, dort Fracht aufzunehmen und anschließend weiterzufliegen. Aber niemals das gleiche Sternensystem. Joshua war bisher der einzige, bei dem sie sich um die Passagekosten nach *Garrissa* erkundigt hat. Ione bemühte sich, nicht über die Schlußfolgerungen nachzudenken. Es mußte einfach Zufall gewesen sein.

Ich bin sicher, daß es Zufall war, sagte Tranquility.

Oh, ich war wohl undicht, wie? 'tschuldige.

Es gab niemals ein zweites Treffen von Dr. Mzu mit Joshua.

Nein. Aber ich frage mich, was um alles in der Welt sie damit bezweckt?

Ich habe zwei mögliche Erklärungen. Erstens: Sie weiß, daß sie von den Nach-

richtendiensten beobachtet wird - und es fällt mir schwer zu glauben, daß sie sich dieser Tatsache nicht bewußt ist -, und sie macht sich einfach einen Spaß auf ihre Kosten.

Einen Spaß? Du nennst das einen Spaß? Was glaubst du, was geschieht, wenn es ihr gelingt, ihren Alchimisten zu bergen?

Ihre Heimatwelt wurde vollständig ausgelöscht. Mag sein, daß es etwas rauhscheint, aber nichts anders wäre zu erwarten.

Natürlich. Sprich weiter.

Zweitens: Sie bemüht sich um eine ganze Reihe von Fluchtmöglichkeiten, die ihre Beschatter nicht mehr alle kontrollieren können. Dreiundsechzig Kommandanten sind verdammt viel, selbst wenn sie sich nur einen Scherz erlaubt.

Aber sie muß doch wissen, daß es unmöglich ist, dich zu täuschen.

Ja.

Eine eigenartige Frau.

Eine extrem intelligente Frau. Ione griff nach dem Teller, den sie von sich geschoben hatte, und machte sich daran, eins der Salatblätter zu zerreißen. Augustine gurrte schmachmend, als er schließlich bei dem zerpfückten Haufen angekommen war, und machte sich voller Appetit darüber her.

Wäre es möglich, daß Dr. Mzu deine Observation umgeht? Soweit mir bekannt ist, sind die Edeniten durchaus in der Lage, Blinde Flecken in der Wahrnehmung ihrer Habitate zu erzeugen.

Ich würde sagen, es ist extrem unwahrscheinlich. Bisher hat es kein Edenit geschafft, mich auszutricksen, und in den Tagen deines Großvaters gab es mehr als einen Versuch.

Tatsächlich? Sie wurde munter.

Ja. Ihre Geheimagenten. Alle haben versagt. Und ich erhielt einige wertvolle Informationen über die Art und Weise der lokalen Ablenkungsmuster, die sie benutzt haben. Mein Glück war, daß ich nicht die gleichen Gedankenroutinen be-

nutze wie die edenitischen Habitate, deswegen bin ich relativ unempfindlich für ihre Tricks. Außerdem verfügt Dr. Mzu nicht einmal über Affinität.

Können wir das mit Sicherheit feststellen? Schließlich war sie nach Garissas Zerstörung lange Zeit verschwunden, bevor sie schließlich hier aufgetaucht ist. Vier Jahre! Sie hätte sich mit Leichtigkeit irgendwo neuronale Symbionten implantieren lassen können.

Hat sie aber nicht. Die Mitarbeiter des Laymil-Projekts werden einer vollständigen und gründlichen Untersuchung unterzogen, wegen der Versicherung, bevor sie mit ihrer Arbeit beginnen dürfen. Dr. Mzu verfügt über eine neurale Nanonik, aber keinerlei Affinitäts-Symbionten. Und keinerlei andere Implantate, was das angeht.

Oh. Ich bin trotzdem unglücklich wegen dieser ständigen Gespräche mit freien Raumschiffskapitänen. Vielleicht, wenn ich unter vier Augen mit ihr reden könnte ... ihr erklären, wieviel Wirbel sie hinter den Kulissen verursacht ...

Es könnte funktionieren.

Hat Vater sich je mit ihr getroffen?

Nein.

Ich glaube, ich fange an zu überlegen, was ich ihr sagen kann. Ich will nicht mit der Tür ins Haus fallen. Vielleicht könnte ich sie zu einem Essen einladen und das Ganze mehr privat gestalten?

Sicher. Sie hält viel auf gute Sitten.

Gut. Bis dahin möchte ich, daß du die Anzahl Serjeants verdoppelst, die sich in ihrer unmittelbaren Nähe aufhalten. Solange Laton frei in der Konföderation umherspukt, sollten wir Admiral Aleksandrovich wirklich nicht noch mehr Sorgen bereiten.

Meyer und Cherri Barnes nahmen einen Lift, um aus Harkey's Bar in das Foyer des St.-Martha-Sternenkratzers zu fahren. Zusammen gingen sie ein paar Treppen zur Vakstation hinunter, wo Meyer per Datavis einen Waggon anforderte.

»Gehen wir ins Hotel oder zurück an Bord der *Udat*?« fragte Cherri.

»Mein Hotelzimmer ist mit einem bequemen breiten Doppelbett ausgestattet.«

Cherri grinste und hakte sich bei ihm unter. »Meines auch.«

Der Waggon traf ein, und er befahl dem Kontrollprozessor, sie zum Hotel zu bringen. Der Waggon fuhr los, und die Beschleunigung drückte sie tiefer in die Sitze. Cherri hatte ihn noch immer nicht losgelassen.

Meyers neurale Nanonik meldete, daß eine gespeicherte Datei in einer der Erinnerungszellen sich ohne Zutun von außen veränderte. Automatische Virenschutzprogramme griffen ein und isolierten die Zelle. Nach dem Menü zu urteilen handelte es sich um die Frachtliste, die Dr. Alkad Mzu ihm per Datavis übermittelt hatte.

Die Virenprogramme meldeten, daß die Umwandlung der Datei abgeschlossen war; Testroutinen erkundeten vorsichtig den neuen Inhalt. Er war nicht schädlicher Natur. Die Datei hatte einen Verzögerungskode enthalten, der nach einer gewissen Zeitspanne den Inhalt zu etwas ganz anderem umsortierte. Eine verborgene Nachricht.

Meyer öffnete die Datei.

»Du heilige Scheiße!« murmelte er fünfzehn Sekunden später.

Das wäre zur Abwechslung einmal eine richtige Herausforderung, sagte die *Udat* begeistert.

Das Sternensystem von Ombey war das jüngste der acht Fürstentümer Kulus. Ein königliches Scoutschiff hatte den terrakompatiblen Planeten im Jahre 2457 entdeckt, der sein G2-Zentralgestirn in einer Entfernung von einhundertfünfzig Millionen Kilometern umkreiste. Nachdem eine ökologische Zertifizierung ergeben hatte, daß die Biosphäre ungefährlich war, wurde Ombey zum Protektorat erklärt und von König Lukas im Jahre 2470 zur Kolonisation freigegeben. Anders als bei anderen Koloniewelten, die von Entwicklungsgesellschaften besiedelt wurden und Mühe hatten, Investoren

anzuziehen, wurde Ombey vollständig aus dem Staatshaushalt des Königreichs finanziert und von der staatseigenen Kulu Corporation. Selbst im frühesten Anfangsstadium war Ombey nicht als Koloniewelt der Stufe eins zu beschreiben. Ombey durchlief nicht einmal die rein landwirtschaftliche Phase der Besiedlung. Ein Nickeleisenasteroid, Guyana, wurde in einen nahen Orbit geschoben, noch bevor die ersten Siedler eintrafen, und Ingenieure der Navy machten sich unverzüglich daran, ihn in eine Militärbasis zu verwandeln. Die größeren Raumfahrtkonzerne Kulus errichteten bald darauf Industriestationen im System, um sich eine Scheibe vom großen Subventionskuchen abzuschneiden, der mit den militärischen Kontrakten einherging, und um von den gewaltigen Steuererleichterungen zu profitieren, die für das gesamte Ombey-Projekt in Kraft getreten waren. Die Kulu Corporation errichtete eine Niederlassung auf einem Asteroiden im Orbit um den Gasriesen Nonoiut sowie eine Wolkenschaufel, um Helium-III zu gewinnen. Wie überall innerhalb des Königreichs war den Edeniten auch hier nicht gestattet, ihre Habitate zu germinieren und für den Nachschub an Helium-III zu sorgen, ein Verbot, das in den religiösen Ansichten der Saldanas begründet lag.

Als schließlich die erste Welle aus Siedlern eintraf, bildete der bereits in großer Zahl vorhandene Stab an Verwaltungspersonal und Ingenieuren eine breite Nachfragebasis für ihre landwirtschaftlichen Produkte. Medizinische Versorgung, Kommunikation, Exekutive und didaktische Lernkurse waren vom ersten Tag an vorhanden, wenn auch vielleicht nicht ganz so hoch entwickelt wie auf den restlichen Planeten des Königreichs. Jede Familie erhielt vierzig Hektar Land, zusammen mit einem großzügigen Existenzgründungsdarlehen zu sagenhaft niedrigen Zinsen für den Bau eines Hauses und zur Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinerie und zusammen mit dem Versprechen, den Kindern weiteres Land zur Verfügung zu stellen. Die grundlegende Industrialisie-

rung des Planeten wurde vorrangig behandelt, und ganze Fabriken wurden importiert, um die Grundlagen für produzierende Betriebe und Bauwesen zur Verfügung zu stellen. Erneut verteilte die Regierung Kulus massive Subventionen. Die Zahl der Industriearbeiter und Techniker, die im Verlauf der zweiten Zehn-Jahres-Periode eintrafen, war genauso hoch wie die Zahl der Siedler.

Bereits im Jahr 2500 zählte die Bevölkerung mehr als zehn Millionen Einwohner, und Ombey verlor offiziell den Status des Protektorats und wurde zum Fürstentum, regiert von einem der Brüder des Königs.

Ombey war ein sorgfältig geplantes Unternehmen, nur möglich für eine Kultur, die so reich war wie das Königreich Kulu. Die Saldanas betrachteten die Kosten als eine Investition in die Zukunft, die ihr Geld mehr als wert war. Obwohl das Fürstentum mehr als neunzig Jahre lang keinerlei Gewinne oder Steuern einbrachte, gestattete es den Saldanas doch, sowohl ihre Familiendynastie als auch ihren Einfluß in der Konföderation zu vergrößern, sowohl physisch (militärisch und ökonomisch) wie politisch. Ihre Position wurde noch unantastbarer, obwohl eine republikanische Revolution bereits zum damaligen Zeitpunkt praktisch unmöglich war. Und all das hatten sie ohne jeden Konflikt und ohne Widerstand seitens der benachbarten Sternensysteme erreicht.

Im Jahre 2611 gab es bereits zwölf besiedelte Asteroiden im Orbit, und zwei weitere waren auf dem Weg. Die planetare Bevölkerung war auf fast zweihundert Millionen angewachsen, und die zwölf Asteroiden im dichten inneren Gürtel des Systems waren das Zuhause weiterer zwei Millionen Menschen. Die Subventionen und Kredite von Kulu waren längst vererbt (die industrielle und ökonomische Autonomie war 2545 erreicht worden), und die Exporte nahmen rasend schnell zu. Ombey war ein blühender, annehmbarer Ort zum Leben, und die Menschen waren voller berechtigtem Optimismus.

Captain Farah Montgomery hatte für den

Flug von Lalonde nach Ombey vier Tage kalkuliert. Als die *Ekwan* jedoch endlich in das Ombey-System sprang und zweihunderttausend Kilometer über der Planetenoberfläche materialisierte, waren sie seit acht Tagen im Transit. Der große Kolonistentransporter hatte unter einer irritierenden Vielzahl von versagenden Systemen gelitten, und das gleich von der ersten Minute an, nachdem sie aus dem Orbit gestartet waren. Mechanische Komponenten hatten versagt, in den elektronischen Schaltkreisen hatte es Stromstöße oder Dropouts gegeben. Die Nerven der Besatzung waren nach und nach gespannt gewesen wie Drahtseile, als sie sich verzweifelt bemüht hatte, der Fehlerflut Herr zu werden. Am schlimmsten jedoch waren die erratischen Schübe der Fusionstriebwerke gewesen, was das Erreichen vorgegebener Sprungkoordinaten zusätzlich erschwert und die Reisedauer drastisch erhöht hatte.

Die Treibstoffvorräte waren zwar noch nicht kritisch, aber besorgniserregend gering.

Die Sensoren glitten aus ihren Nischen, und Captain Montgomery benutzte sie für eine erste visuelle Orientierung. Ombey's einziger Mond Jethro stieg soeben über den Horizont, ein großer, graugelber Globus, der von zahllosen tiefen Kratern übersät war. Sie befanden sich über der Nachtseite des Planeten, und der Wüstenkontinent Blackdust, der sich über den Äquator hinzog, war ein riesiger dunkler Fleck auf den Meeren, die das gelbliche Mondlicht reflektierten. Auf der östlichen Seite des Planeten war die Küstenlinie des Kontinents Esparta an den weißroten Lichtern der Städte und Dörfer auszumachen; im Innern gab es weniger Siedlungen, und der zentrale Gebirgsrücken war nahezu schwarz.

Nachdem Captain Montgomery ihre Ankunft bei der Raumflugkontrolle gemeldet hatte, setzte sich Ralph Hiltch mit der Navy-Basis auf Guyana in Verbindung. Er erbat Andockurlaubnis und veranlaßte gleichzeitig Alarmstufe vier. Die *Ekwan* näherte sich

dem Asteroiden mit einer Beschleunigung von eineinviertel g, und diesmal hielten die Schubtriebwerke das Schiff halbwegs stabil. Der Kommandant der Basis, Admiral Pascoe Farquar, autorisierte den Alarm, nachdem Ralphs Bitte vom Botschafter Kulus auf Lalonde, Sir Asquith, unterstützt wurde.

Alles Personal, das nicht unbedingt erforderlich war, wurde aus der Wohnkaverne evakuiert, die von der Navy benutzt wurde. Kommerzieller Schiffsverkehr wurde abgewiesen oder eingestellt. Die Xenobiologie- und Nanonikspezialisten machten sich unverzüglich daran, eine Isolierstation für Gerald Skibbow zu errichten.

Die *Ekwan* dockte auf dem nicht-rotierenden Raumhafen von Guyana inmitten eines dichten Sicherheitskordons an. Königliche Marines und Raumhafenpersonal arbeiteten fünf Stunden ohne Pause, um die dreitausend aufgebrachten, verstörten Kolonisten der *Ekwan* aus den Null-Tau-Kapseln zu holen und in von der Navy zugewiesenen Quartieren unterzubringen. Ralph Hiltch und Sir Asquith verbrachten den größten Teil dieser Zeit in einer Konferenz mit dem Admiral und seinem Stab. Nachdem Pascoe Farquar die Sens-O-Vis-Aufzeichnungen gesehen hatte, die Dean Folan im Verlauf der Dschungelmission angefertigt hatte, sowie die verstümmelten Berichte von Darcy und Lori, aus denen hervorging, daß Laton sich auf Lalonde aufhielt, entschloß sich der Admiral, den Alarm sogar noch um eine Stufe zu verschärfen.

Ralph Hiltch sah zu, wie die letzten der fünfzig in gepanzerten Kampfanzügen steckenden Marines in das Null-Tau-Abteil der *Ekwan* schwebten. Sie alle waren mit verstärkten Muskeln aufgerüstet und für den Kampf in der Schwerelosigkeit ausgebildet; acht von ihnen trugen automatische rückstoßfreie Projektilkarabiner mittleren Kalibers. Die Unteroffiziere postierten ihre Leute nach Anweisung von Cathal Fitzgerald in drei gestaffelten Kreisen um Gerald Skibbows Null-Tau-Kapsel sowie je fünf Mann ein Deck darüber und darunter, für

den Fall, daß der Besessene versuchen sollte, durch das Metallgitter zu brechen. Man hatte auf den Trägern ringsum zusätzliche Scheinwerfer montiert und die Strahlen auf die eine einzige Kapsel des Abteils gerichtet, die noch immer von einem absoluten Schwarz umgeben war, was ein Gewirr von tiefen Schatten auf den umschließenden Ring von Soldaten warf.

Ralphs neurale Nanonik übermittelte die Szenerie an den Admiral und die wartenden Spezialisten. Sein Selbstbewußtsein stieg ein wenig, als er sich an einem der freien Träger festhielt und sich an die wartenden Marines wandte.

»Dieser ganze Aufwand nur für einen einzigen Mann mag Ihnen vielleicht übertrieben vorkommen«, sagte er, »trotzdem müssen Sie jede verdammte Sekunde wachsam bleiben. Wir sind alles andere als sicher, ob dieser Mann überhaupt ein Mensch ist, und er verfügt über eine Fähigkeit, tödliche Energie zu projizieren, die über alles hinausgeht, was wir jemals gesehen haben. Falls es Sie ein wenig tröstet - freier Fall scheint an seinen Nerven zu kratzen. Ihre Aufgabe besteht darin, ihn hinunter in die Isolationszelle zu eskortieren, die eigens zu diesem Zweck vorbereitet wurde. Sobald er dort ist, übernimmt der Stab von Wissenschaftlern und Technikern. Sie sind überzeugt, daß die Zelle ausbruchssicher ist, doch es könnte alles andere als ein Spaziergang werden, ihn dorthin zu bringen.«

Er wich ein wenig von der Kapsel zurück, während er in die gespannten Gesichter der ersten Reihe von Marines blickte. *Mein Gott, sie sehen so verdammt jung aus. Ich hoffe nur, sie nehmen meine Warnung ernst.*

Er überprüfte seinen eigenen Kampfhelm und atmete ein letztes Mal tief durch. »In Ordnung, Cathal, schalten Sie die Maschine ab.« Die Schwärze verschwand, und der glatte zylindrische Kompositsarkophag der Kapsel wurde sichtbar. Ralph lauschte auf das irrsinnige Hämmern, mit dem Skibbow den Deckel von innen bearbeitet hatte, bevor das Null-Tau ihn zum Schweigen gebracht

hatte. Doch das Abteil war totenstill bis auf das gelegentliche Scharren der Marines, die sich die Köpfe verrenkten, um einen Blick in die Kapsel zu werfen.

»Öffnen Sie den Deckel.«

Der Deckel glitt zurück. Ralph wappnete sich auf den Ansturm Skibbows. Er rechnete damit, daß der Kolonist wie eine Kombatwespe mit einem Vierzig-g-Antrieb aus dem Sarkophag schießen würde. Doch statt dessen hörte er nur ein wimmerndes Geräusch. Cathal warf ihm einen verwirrten Blick zu.

Mein Gott, haben wir die falsche Kapsel geöffnet?

»Also schön, alles bleibt zurück!« befahl Ralph. »Sie beide«, er deutete auf die Marines mit den Karabinern, »geben Sie mir Deckung.« Er schob sich vorsichtig über das Gitter in Richtung der Kapsel, jederzeit darauf gefaßt, daß Skibbow aufspringen konnte. Das Wimmern wurde lauter, hier und da unterbrochen durch ein leises Stöhnen.

Sehr, *sehr* vorsichtig schob sich Ralph neben die Kapsel und spähte hinein. Bereit, sich jederzeit in Deckung zu werfen.

Gerald Skibbow schwebte apathisch im Innern des runden, cremeweißen Kompositsarkophags. Er zitterte am ganzen Leib und preßte die zerquetschte Hand an die Brust. Seine Augen waren rotgerändert, und aus seiner zerquetschten Nase floß noch immer Blut. Der Geruch nach feuchtem Dschungel und Urin stieg Ralph in die Nase.

Gerald wimmerte unablässig weiter vor sich hin, und aus seinen Mundwinkeln tropfen Speichelblasen. Ralph schob sich direkt über den Sarkophag, doch Skibbows Augen starteten weiterhin teilnahmslos ins Leere.

»Scheiße!«

»Was ist passiert?« fragte Admiral Farquar per Datavis.

»Ich weiß es nicht, Sir. Es ist Skibbow, kein Zweifel, aber er sieht aus, als wäre er in eine Art Katatonie gefallen.« Er bewegte die Hand vor dem schmutzigen, blutenden Gesicht Skibbows hin und her. »Er reagiert überhaupt nicht auf äußere Reize.«

»Ist er noch immer gefährlich? Was mei-

nen Sie?»

»Ich wüßte nicht, wie er das in seinem gegenwärtigen Zustand sein könnte. Es sei denn natürlich, er erholt sich wieder.«

»Also schön, Mister Hiltch. Sorgen Sie dafür, daß die Marines ihn so rasch wie möglich in das Isolationsquartier bringen. Ich werde veranlassen, daß ein Team von Notfallmedizinern auf Sie wartet.«

»Jawohl, Sir.« Ralph stieß sich von dem Sarkophag weg und befahl drei Marines, den widerstandslosen Gerald Skibbow aus der Kapsel zu heben. Seine neurale Nanonik meldete, daß die Alarmbereitschaft der Asteroidenbasis auf Stufe sechs zurückgefahren worden war.

Ich verstehe das einfach nicht, dachte er düster. Wir haben eine wandelnde Atom-bombe an Bord gebracht und enden mit einem Schwächling, der sich vor Angst in die Hosen gemacht hat. Irgend etwas scheint diese Sequestrierung gelöscht zu haben. Aber was?

Die Abteilung Marines hatte das Null-Tau-Abteil inzwischen geräuschvoll verlassen. Die Männer hatten Witze gemacht und ihn ausgebuht. Erleichtert, daß sie am Ende doch nicht gebraucht worden waren? Ralph blieb noch im Abteil zurück, als der letzte längst gegangen war. Er hing zwischen den Gittern der Decks und starrte verständnislos auf die leere Null-Tau-Kapsel.

Drei Stunden, nachdem Guyana wieder auf Alarmstufe sechs zurückgekehrt war, hatte sich das Leben im Innern beinahe normalisiert. Zivilangestellte mit Aufgaben im militärischen Bereich der Station durften an ihre Arbeitsplätze zurückkehren. Beschränkungen in der Kommunikation und im Verkehr wurden zumindest für die beiden anderen Biokavernen aufgehoben. Raumschiffe legten an oder ab, und nur der militärische Raumhafen, auf dem die *Ekwan* angedockt hatte, blieb weiterhin für alle zivilen Schiffe gesperrt.

Dreieinhalb Stunden, nachdem die Marines einen praktisch komatösen Gerald Skibbow in der Isolationszelle abgeliefert hatten,

marschierte Captain Farah Montgomery in das kleine Büro von Time Universe und übergab die Flek mit den Aufzeichnungen Graeme Nicholsons.

Es war eine Stunde her, seit die Mägde von Cricklade Manor das Frühstück serviert hatten, und Duke stieg bereits in einen Himmel hinauf, der mit dünnen Bändern von Schleierwolken durchsetzt war. In der Duchess-Nacht waren die ersten Regentropfen seit der mitsommerlichen Konjunktion gefallen. Die Felder und Wälder glitzerten und glänzten unter ihrem glasigen Überzug aus Wasser. Einheimische Blumen, die nach der Entladung ihrer Samen rasch verdorrt waren, verwandelten sich in eine schleimige Masse und fingen an zu verrotten. Doch das beste von allem war, daß der Staub aus der Luft verschwunden war. Die Landarbeiter des großen Gutes waren angesichts des Omens in freudiger Erwartung an ihre Arbeit gegangen. Regen so früh im Jahr bedeutete, daß die zweite Getreideernte gut und reichlich ausfallen würde.

Louise Kavanagh war der Regen egal, genau wie die Aussicht auf weiteren landwirtschaftlichen Segen. Nicht einmal Genevieves verspielte Begeisterung konnte sie dazu bewegen, den üblichen morgendlichen Gang auf die Koppel zu unternehmen. Statt dessen saß sie in ihrem privaten Badezimmer mit dem Höschen auf den Knöcheln und dem Kopf in den Händen auf der Toilette. Ihr langes Haar hing stumpf herab, und die Spitzen berührten ihre glänzend blauen Hausschuhe. *Es ist wirklich ausgesprochen dämlich, das Haar so lang zu tragen*, dachte sie. *Dumm, versnobt, unpraktisch, eine Zeitverschwendung und Demütigung obendrein.*

Warum muß ich immer aufgeputzt und gestriegelt herumlaufen, als wäre ich ein verdammtes Ausstellungspferd? Das ist eine schändliche, widerliche Tradition, Frauen so zu behandeln. Nur damit ich aussehe wie die klassische Schönheit für irgendeinen ekelhaften Trottel von jungem »Gentleman«. Was spielt es für eine Rolle, wie ich mein Haar trage, ganz besonders, wenn diese ver-

dammte Frisur aus einer längst vergessenen Epoche auf einer anderen Welt stammt? Ich habe meinen Mann längst gefunden!

Sie spannte erneut ihre Bauchmuskulatur an, bis sie auf die Eingeweide drückte, daß ihr der Atem weglieb. Ihre Fingernägel gruben sich vor Anstrengung in die Handflächen. Ihr Kopf wurde rot, und sie zitterte.

Es nutzte nicht das geringste. Sie ließ die Luft in einem kummervollen Seufzer aus den schmerzenden Lungen entweichen.

Wütend versuchte sie es ein zweites Mal. Preßte. Stieß den Atem aus.

Preßte.

Nichts.

Sie wollte weinen. Ihre Schultern bebten, und in ihrem Gesicht zeigten sich rote heiße Flecken, doch es kamen keine Tränen mehr. Sie hatte ihre Augen längst leer geweint.

Ihre Periode war seit fünf Tagen überfällig, und sie war sonst so regelmäßig.

Sie war schwanger mit Joshuas Baby. Es war wundervoll. Es war schrecklich. Es war ... ein einziger riesengroßer Schlamassel.

»Bitte, Jesus«, flüsterte sie. »Was wir getan haben, war keine wirkliche Sünde. Das war es nicht. Ich liebe ihn so sehr. Ich liebe ihn wirklich. Laß nicht zu, daß das mit mir geschieht. Bitte, Herr.«

Es gab nichts auf der Welt, das sie mehr gewollt hätte als Joshuas Baby. Aber nicht *jetzt*. Joshua selbst erschien ihr noch immer wie eine prachtvolle Phantasiegestalt, die sie sich selbst ausgedacht hatte, um sich während der langen heißen Nächte von Norfolk langweiligem Sommer zu amüsieren. Zu vollkommen, um real zu sein. Die Sorte Mann, die sie innerlich schmelzen ließ und gleichzeitig das Feuer der Leidenschaft erweckte. Eine Leidenschaft, von der sie vorher überhaupt nicht gewußt hatte, daß sie in ihr war. Ihre früheren romantischen Tagträume waren ausnahmslos zu etwas Undeutlichem, Verschwommenem verblaßt, nachdem ihr hübscher Ritter sie das erste Mal geküßt hatte. Und des Nachts, wenn sie im Bett lag, brachte die Erinnerung an Joshuas kühne, männliche Hände, die ihren

nackten Körper erforschten, höchst undamenhafte Aufwallungen unter den Laken hervor. Es war nicht ein Tag vergangen, an dem sie nicht die kleine Lichtung in Wardley Wood besucht hatte, *ihre* Lichtung, und der Geruch von trockenem Heu hatte stets ein Feuer der Erregung in ihr entfacht, wenn sie an ihr letztes Beisammensein im Stall dachte.

»Bitte, Herr Jesus Christus.«

Vergangenes Jahr war ein Mädchen aus der Klosterschule ganz plötzlich aus dem Distrikt verschwunden, ein Jahr älter als Louise. Sie stammte aus einer der bedeutenderen Familien von Stoke County; ihr Vater war ein Landbesitzer, der seit mehr als einem Jahrzehnt in der Ratsversammlung des Countys gesessen hatte. Sie sei zu einem reichen Verwandten auf der Insel Cumbria gezogen, einem Schafzüchter, hatte die Schwester Oberin ihren Schülerinnen gesagt, um dort die praktischen Seiten der Haushaltsführung zu lernen, damit sie adäquat auf ihre Rolle als Ehefrau vorbereitet wäre. Doch jeder hatte den wirklichen Grund gewußt. Einer der Zigeunerjungen, der zur Rosenernte nach Stoke gekommen war, hatte sie in seinem Wagen gevögelt.

Die Familie des Mädchens war nach dieser Geschichte mehr oder weniger von der Gesellschaft gemieden worden, und ihr Vater hatte sein Amt im Rat niedergelegt, unter dem Vorwand gesundheitlicher Gründe.

Nicht, daß jemand wagen würde, mit irgendeinem Zweig der Kavanagh-Familie so umzuspringen. Doch das Gerede würde losgehen, sobald sie unerwartet Ferien machte; der Schandfleck würde niemals mehr von Cricklade weichen. Mama würde weinen, weil ihre Tochter sie so enttäuscht hatte, und Daddy würde ... Louise mochte lieber nicht an das denken, was ihr Vater tun könnte.

Nein! sagte sie sich entschlossen. *Hör auf, so zu denken! Es wird überhaupt nichts dergleichen geschehen!*

»Du weißt, daß ich zurückkommen werde«, hatte Joshua zu ihr gesagt, als sie ineinander verschlungen in der Sonne neben

dem kleinen Wildbach gelegen hatten. Und er hatte auch gesagt, daß er sie liebte.

Er würde zurückkehren. Er hatte es *versprochen*.

Und dann würde alles in Ordnung kommen. Joshua war der einzige Mann in der gesamten Galaxis, der ihrem Vater ohne Furcht unter die Augen treten konnte. Ja, alles würde in Ordnung kommen, sobald Joshua nur wieder auf Norfolk eingetroffen war.

Louise wischte sich das - gräßlich ärgerliche - lange Haar aus dem Gesicht und erhob sich langsam. Als sie in den Spiegel blickte, stellte sie fest, wie ruiniert ihr Gesicht aussah. Sie fing an, sich wieder zurechtzumachen, zog ihren Schlüpfer hoch, wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser. Ihr helles Kleid mit dem Blumenmuster war völlig zerknittert. Warum durfte sie keine Hosen tragen, oder sogar Shorts? Sie konnte sich genau ausmalen, wie Nanny auf diesen unschuldigen Vorschlag reagieren würde. Die Beine in aller Öffentlichkeit zeigen? Um Himmels willen! Aber es wäre so viel praktischer bei diesem Wetter. Viele Frauen in den Rosenhainen und Obstplantagen trugen Hosen, sogar Mädchen in ihrem Alter.

Sie machte sich daran, ihr Haar zu bürsten. Das war noch etwas, das sich ändern würde, sobald sie erst verheiratet war!

Verheiratet. Sie grinste ihr Spiegelbild mutlos an. Joshua würde der Schock seines Lebens erwarten, sobald er zurückgekehrt war und sie ihm die umwerfende Neuigkeit erzählte. Aber am Ende würde er glücklich sein und sich mit ihr zusammen freuen. Wie wäre es auch anders möglich? Und am Ende des Sommers würden sie heiraten (so schnell es Anstand und anschwellender Bauch eben gestatteten), wenn die irdischen Blumen blühten und die Getreidesilos von der zweiten Ernte gefüllt waren. Ihr Bauch würde sich wahrscheinlich nicht zeigen, jedenfalls nicht mit einem entsprechend geschneidernten Kleid. Genevieve würde danach schmachten, die Erste Brautjungfer zu sein. Man würde große Festzelte auf dem Rasen

aufstellen, um alle Gäste zu empfangen. Familienmitglieder, die sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Es würde die größte Feier seit Jahrzehnten in Stoke County werden. Alle wären fröhlich und würden ausgelassen unter dem neonroten Nachtrummel tanzen. Vielleicht würden die Leute es erraten, wegen der Schnelligkeit, mit der alles geschah. Doch Joshua wäre der Geschäftspartner ihres Vaters bei diesem phantastischen Mayope-Unternehmen. Er war reich und von gutem Blut (wahrscheinlich - wie sonst hätte er ein Raumschiff erben können?), genau der Richtige, um das Gut zu leiten. Ein außerordentlich passender Partner für die Erbin von Cricklade. Ihre Heirat wäre also nicht so ungewöhnlich. Louises Ruf würde unangetastet bleiben. Und die Ehrbarkeit der Kavanaghs ebenfalls.

Nach der Hochzeit konnten sie ihre Flitterwochen auf den Inseln von Norfolk verbringen. Oder vielleicht sogar mit Joshuas Raumschiff zu einer anderen Welt fliegen? Wichtig war nur, daß sie das Baby nicht hier zur Welt brachte, wo jedem das Datum auffallen würde.

Die Wirklichkeit konnte tatsächlich wie ihre kühnsten Tagträume werden - Mit einem phantastischen Mann und einem wundervollen Baby.

Wenn Joshua nur ...

Immer: *Wenn*.

Warum nur mußte es so sein?

Der einsame Zigeunerwagen stand neben einem großen, einheimischen Nadelbaum auf einer Wiese, wo bis vor kurzer Zeit noch mehr als dreißig ähnliche Wagen ihr Lager aufgeschlagen hatten. Ringe aus flachen rötlichen Steinen enthielten Asche, die inzwischen erkaltet war. Das Gras am Ufer des kleinen Wildbaches war niedergetrampelt von den Menschen, die Wasser in Krüge geschöpft oder Wäsche gewaschen hatten und von den Ziegen und Pferden, die dort getränkt worden waren. Mehrere frische Erdhäufen markierten die zugeschütteten Latrinen, und die Rinnen an den Seiten waren Zeugnis für den Regen der vergangenen

Nacht.

Der Zigeunerwagen, eine Mischung aus traditioneller Bauweise mit modernen Leichtlaufrädern, hatte bessere Zeiten gesehen. Die flotte, kunstvolle Bemalung war verblaßt, doch das Holz war noch gut erhalten. Drei Ziegen waren an der Hinterachse angeleint. Zwei Pferde standen wartend ein wenig abseits, ein schmutzverkrustetes geschecktes schweres Zugtier mit einer wilden zerzausten Mähne, das den Wagen zog, das andere ein schwarzer Reithengst mit glattem, glänzendem Fell und einem polierten, kostbaren Ledersattel auf dem Rücken.

Grant Kavanagh stand im Innern des Wagens. Er hatte den Kopf eingezogen, um sich nicht an der runden Decke zu stoßen. Es war dunkel und roch nach Staub und getrockneten Kräutern. Er genoß diese Atmosphäre; sie weckte Erinnerungen an seine Jugendzeit. Selbst heute noch, nach all den Jahren, erfüllte ihn der Anblick der Zigeunerwagen, die sich vor Anbruch des Mittsommers langsam über die Hochebenen von Cricklade wanden, mit extremer Geilheit.

Das Mädchen zog den schweren Vorhang beiseite, der an einer Schnur quer durch den Wagen gespannt war. Ihr Name war Carmitha; sie war zwanzig Jahre alt, besaß breite Schultern und einen üppigen Körper, der, wie Grant mit deprimierender Gewißheit wußte, in fünf oder sechs Jahren unter schrecklichem Übergewicht leiden würde. Das schwere schwarze Haar, das ihr bis über die Schultern hing, harmonisierte wunderbar mit ihrer glatten dunklen Haut. Sie hatte eine dünnen weißen Rock angezogen zusammen mit einem lose sitzenden Top.

»Das sieht einfach wunderbar aus«, sagte er.

»O, danke sehr, freundlicher Herr«, sagte sie und knickte vor ihm. Dann kicherte sie übertrieben.

Grant zog sie zu sich heran und küßte sie. Seine Hände fummelten ungeduldig an den Knöpfen auf der Vorderseite ihrer Bluse.

Sie schob ihn sanft von sich und drückte seine Hände weg, wobei sie seine Finger-

knöchel küßte. »Laß mich das für dich machen«, sagte sie kokett. Ihre Finger bewegten sich aufreizend langsam von einem Knopf zum anderen. Er blickte entzückt auf ihre entblößte Nacktheit, dann zog er sie auf das Bett hinunter und genoß ihre Leidenschaft.

Der Zigeunerwagen knarrte und quietschte, als er zu schaukeln begann. Die Sturmlaterne, die an einer Messingkette von einem Haken an der Decke hing, klapperte laut, als sie hin und her schwang. Grant hörte es kaum unter Carmithas überschäumenden Schreien der Lust.

Nach einer Zeit, die nicht annähernd lange genug gedauert hatte, kam er in heftigen Zuckungen, und elektrische Ströme der Verzückung rasten durch sein Rückenmark. Carmitha beeilte sich zu schreien und so zu tun, als würden zahllose Orgasmen sie in die Nähe einer Ohnmacht treiben.

Grant rollte sich zur Seite auf das Bett, und die groben Laken kratzten auf seiner Haut. Staub vermischte sich mit Schweiß und kitzelte zwischen seinen lockigen Haaren auf der Brust.

Bei Gott, die Sommerkonjunktion macht das Leben lebenswert, dachte er bei sich. Eine Zeit, in der er sich immer wieder aufs neue beweisen konnte. Die Tränenernte war eine der besten, die auf Cricklade je eingefahren worden war, und das Gut hatte seinen üblichen finanziellen Riesenprofit abgeworfen. Er hatte fast ein Dutzend junger Dinger aus den Erntemannschaften gevögelt. Die meteorologischen Vorhersagen sprachen von einem nassen kommenden Monat, was eine zweite reiche Ernte versprach. Und der verwegene Mayo-Handel mit dem jungen Joshua konnte den Einfluß und Reichtum der Familie nur noch mehren.

Der einzige Schönheitsfleck am Horizont waren die Berichte aus Boston über die dortigen Unruhen. Es sah ganz danach aus, als würde die demokratische Landarbeitergewerkschaft wieder einmal Schwierigkeiten bereiten.

Die Gewerkschaft war eine buntgewür-

felte Ansammlung von Reformisten und politischen Aufwieglern, eine halbsubversive Gruppierung von Leuten, die das Land »gerecht« unter der Bevölkerung aufgeteilt und die Einnahmen aus dem Handel mit den Norfolk Tears mit sozialer Verantwortung investiert sehen wollte - sowie volle Demokratie und Bürgerrechte für die gesamte Bevölkerung. *Und zweifellos jeden Freitagabend Freibier noch dazu*, dachte Grant zynisch. Der einzige Segen an einer Konföderation aus mehr als achthundert bewohnten Planeten war der, daß die Menschen eine massive Auswahl an sozialen Systemen hatten. Die verdammten Aktivisten der Landarbeitergewerkschaft wollten einfach nicht einsehen, daß sie jederzeit in ihr verdammtes kommunistisches Paradies abhauen konnten, sobald die arbeitsscheuen kleinen Mistkerle erst das Geld für eine Passage zusammen hatten. Aber nein, sie wollten Norfolk befreien, ganz gleich, wieviel Schaden und Kopfschmerzen sie in ihrem Bemühen erzeugten, ihre verdammte Politik des Sozialneids durchzusetzen.

Vor zehn Jahren hatte eine Sektion der Gewerkschaft versucht, in Stoke County Fuß zu fassen. Grant hatte dem Leitenden Konstabler geholfen, sie wieder zu vertreiben. Einige der gewalttätigeren Elemente - Burschen, die sie mit selbstgebaute Waffen angetroffen hatten waren einer Abteilung Sonderpolizei aus der Hauptstadt Norwich übergeben worden. Der Rest, erbärmliches Straßengesindel, das Flugblätter verteilte und sich bis zur Besinnungslosigkeit betrank, war zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit in den Straflagern an den Polen verurteilt worden.

Seitdem war kein Gewerkschaftler mehr auf Kesteven zu gesehen gewesen. *Einige Leute lernen scheinbar nie*, dachte er weise. *Wenn etwas funktioniert, dann versuch nicht, es zu ändern.* Und Norfolk funktionierte.

Er küßte Carmitha auf den Kopf. »Wann brichst du von hier auf?«

»Morgen früh. Die meisten aus meiner Familie sind bereits weg. Im Hurst County

werden Pflücker gesucht. Es wird gut bezahlt.«

»Und danach?«

»Wir überwintern in Holbeach. In der Klippe oberhalb der Stadt gibt es zahlreiche tiefe Höhlen. Einige von uns können bei den Fischereibetrieben am Hafen arbeiten.«

»Das klingt gar nicht schlecht. Hast du nie daran gedacht, seßhaft zu werden?«

Sie schüttelte den Kopf, und ihr dichtes Haar wirbelte herum. »Um so zu sein wie Sie und an einen kalten Steinpalast gefesselt? Nein danke, Herr. Vielleicht gibt es auf dieser Welt nicht viel zu sehen, aber ich will trotzdem alles sehen.«

»Ist wohl besser, das meiste aus der Zeit zu machen, die uns gegeben wird?«

Sie kletterte auf ihn, und lieblose Hände umfaßten seinen erschlafte Penis.

An der hinteren Tür des Zigeunerwagens erklang ein zaghaftes Klopfen. »Sir? Sind Sie da drin, Sir?« fragte William Elphinstone. Die Stimme war genauso unsicher wie das Klopfen.

Nein, bin ich nicht, du Trottel. Deswegen steht ja auch mein verdammtes Pferd draußen. Grant unterdrückte ein verzweifertes Stöhnen. »Was wollen Sie?«

»Tut mir leid Sie zu stören, Sir, aber im Haus gab es einen dringenden Anruf für Sie. Mister Butterworth sagte, es sei wichtig, er kam aus Boston.«

Grant runzelte die Stirn. Butterworth würde niemals nach ihm schicken, wenn es nicht tatsächlich wichtig war. Der Gutsverwalter wußte nur zu genau, was Grant um diese Zeit so trieb. Und er war gewieft genug, um nicht selbst herzukommen.

Ich frage mich, was der junge Elphinstone angestellt hat, um ihn zu ärgern, dachte Grant pietätlos.

»Warten Sie draußen«, rief er laut. »Ich komme gleich.« Er nahm sich absichtlich Zeit beim Anziehen. Auf gar keinen verdammten Fall würde er aus dem Wagen geschossen kommen und noch unterwegs das Hemd in die Hose stopfen, damit der junge Bursche hinterher etwas hatte, worüber er

mit den anderen Nachwuchskräften tuscheln konnte.

Er straffte seinen Reitfrack aus Tweed, glättete die langen Koteletten mit den Händen und setzte die Kappe auf. »Wie sehe ich aus?«

»Gebietertisch«, sagte Carmitha vom Bett her.

Er fand keine Spur von Ironie in ihrer Stimme. Er fischte in der Hosentasche herum und fand zwei Silberguineen. Er ließ das Geldgeschenk in eine große Porzellantasche auf einem Regal neben der Tür klimpern und ging nach draußen.

Louise sah ihren Vater zusammen mit William Elphinstone zum Eingang reiten. Stallknechte eilten herbei und kümmerten sich um die Tiere. Nach dem Schweiß der Tiere zu urteilen war es ein scharfer Ritt gewesen. Ihr Vater eilte in das Haus.

Armer alter Daddy. Immer soviel zu tun.

Sie schlenderte zu William, der mit den Stallknechten redete, beides jüngere Bur-schen als er selbst. Er sah Louise kommen und schickte die Knechte fort. Louise streichelte die Flanke des schwarzen Hengstes, als das mächtige Tier an ihr vorbeigeführt wurde.

»Was hat diese ganze Aufregung zu bedeuten?« fragte sie William.

»Irgendein Anruf aus Boston. Mister Butterworth meinte, es sei wichtig genug, um mich loszuschicken und deinen Vater zu suchen.«

»Oh.« Louise wollte sich abwenden. Zu ihrem nicht geringen Ärger blieb William an ihrer Seite. Sie war nicht in der Stimmung für seine Gesellschaft.

»Ich bin zur Feier bei den Newcombes am Samstagabend eingeladen«, sagte er. »Ich dachte, es könnte vielleicht ganz lustig werden. Sie gehören zwar nicht ganz zu unserer Gesellschaft, aber sie bereiten ein tolles Büfett. Außerdem ist hinterher Tanz.«

»Schön für dich.« Louise haßte es, wenn William sich so affektiert benahm. *Sie gehören nicht ganz zu unserer Gesellschaft*, hatte er doch tatsächlich gesagt! Louise ging mit

Mary Newcombe zusammen in die Schule.

»Ich hatte gehofft, du würdest mich begleiten.«

Sie blickte ihn überrascht an. Begierde und Angst widerstritten in seinem Gesicht. »O William, das ist nett, das du fragst. Danke sehr, aber ich kann wirklich nicht. Entschuldige.«

»Wirklich nicht?«

»Nein, wirklich nicht. Die Galsfords kommen am Samstag zum Essen. Ich muß da sein, ganz einfach.«

»Ich dachte, daß du vielleicht wieder mehr Zeit für mich haben würdest, jetzt, nachdem er weg ist.«

»Wer ist weg?« fragte sie in scharfem Ton.

»Dein neuer Freund, der galante Raumschiffskapitän von den Sternen.«

»William, du redest wirklich den entsetzlichsten Mist! Ich habe dir bereits gesagt, daß ich nicht mit dir zu den Newcombes gehen kann. Würdest du das freundlicherweise akzeptieren?«

Er packte ihren Arm und blieb stehen. Sie war zu überrascht, um etwas zu sagen. Derartige Freiheiten nahm man sich einfach nicht heraus!

»Für ihn hattest du immer reichlich Zeit«, sagte er tonlos.

»William, laß mich augenblicklich los!«

»Jeden Tag! Jeden Tag bist du mit ihm zum Wardley Wood geritten!«

Louise spürte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg. Was wußte dieser Kerl? »Nimm deine Hand von mir, William. Auf der Stelle!«

»An seinen Händen hast du dich nicht gestört.«

»William!«

Er schenkte ihr ein freudloses Lächeln und ließ los. »Ich bin nicht eifersüchtig, versteh mich nicht falsch, Louise.«

»Es gibt nichts, auf das du eifersüchtig sein müßtest, William. Joshua Calvert war unser Gast und ein Freund meines Vaters, das ist alles. Ende der Geschichte.«

»Manch ein Verlobter würde anders dar-

über denken.«

»Was?« keifte sie.

»Ein Verlobter, meine liebste Louise. Du mußt gewahr sein, daß es beträchtliches Gerede darüber gibt, wen du eines Tages heiraten wirst. Ich sage nur, daß es einige Familien auf Kesteven gibt, die guten Blutes sind und begehrte Söhne haben, welche sich durchaus an deiner ... nennen wir es Indiskretion stören würden.«

Sie versetzte ihm eine Ohrfeige. Das Klatzen hallte über den Rasen, als ihre flache Handfläche traf. »Wie kannst du es wagen!«

Er betastete seine Wange mit den Fingerspitzen der rechten Hand, und auf seinem Gesicht breitete sich ein Ausdruck von Abscheu aus. Die Umrisse ihrer Hand stachen in deutlichem Rot hervor. »Was für ein ungestümes Wesen du doch bist, Louise. Ich hatte ja nicht die geringste Ahnung!«

»Verschwinde aus meinen Augen!«

»Selbstverständlich, wenn es das ist, was du wünschst. Aber vielleicht denkst du einmal darüber nach, was geschieht, wenn diese Angelegenheit bekannt wird. Deine gegenwärtige, beneidenswerte Position könnte mehr als unsicher werden. Ich möchte nicht zusehen, wenn das geschieht, Louise, wirklich nicht. Verstehst du, ich bin wirklich sehr an dir interessiert. Interessiert genug, um Zugeständnisse zu machen.«

Sie stand da wie vom Donner gerührt und hatte voller ungläubigem Staunen die Augen aufgerissen. »Du ...« Es schnürte ihr die Kehle zu. Eine Sekunde lang dachte sie, ohnmächtig zu werden. William kniete vor ihr nieder.

Nein, dachte sie. Nein, nein, nein. Das alles träume ich doch nur! Verdammt er Joshua Calvert, wo bist du?

»Heirate mich, Louise. Ich weiß, daß ich die Zustimmung deines Vaters finden kann, mach dir deswegen keine Gedanken. Heirate mich, und wir werden eine wundervolle Zukunft hier auf Cricklade Manor verbringen.« Er streckte die Hand nach ihr aus, und sein Gesicht war weich und voller Erwartung.

Sie riß sich zusammen und warf sich in

die königlichste Pose, die ihr nur möglich war. Und dann sagte sie sehr, sehr deutlich und sehr, sehr ruhig: »William Elphinstone, ich würde eher Ochsendreck schaufeln, um mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen.« Einer von Joshuas besseren Kraftausdrücken, obwohl zugegebenermaßen nicht ganz wortwörtlich. William erbleichte.

Sie machte auf dem Absatz kehrt und ging hoch aufgerichtet davon. »Das ist nicht das letzte Mal, daß wir uns über dieses Thema unterhalten!« rief er ihr hinterher. »Glaube mir, meine allerliebste Louise, ich lasse mich nicht so leicht von meiner Werbung um dich abbringen!«

Grant Kavanagh warf sich hinter dem Schreibtisch in seinem Büro auf den Stuhl und nahm den Hörer auf. Sein Sekretär hatte eine Verbindung zu Trevor Clarke hergestellt, dem Lord Lieutenant von Kesteven. Grant gefiel die sich andeutende Entwicklung nicht im geringsten.

»Sie müssen die Miliz von Stoke County nach Boston bringen!« sagte Trevor Clarke ohne weitere Umschweife, nachdem sie sich begrüßt hatten. »Die gesamte Miliz. Bitte, Grant.«

»Das könnte schwierig werden«, entgegnete Grant Kavanagh. »Wir haben immer noch alle Hände voll zu tun, wissen Sie? Die Rosen müssen beschnitten werden, und die zweite Saat Getreide muß ausgebracht werden. Wir können die Männer kaum von den Ländereien abziehen.«

»Ich kann es nicht ändern. Ich rufe sämtliche Countymilizen zusammen.«

»Alle?«

»Ich fürchte ja, alter Freund. Wir haben es vor den Medien zurückgehalten, verstehen Sie, aber die Situation in Boston ... ehrlich gesagt, es sieht überhaupt nicht gut aus.«

»Was für eine Situation? Sie wollen doch nicht allen Ernstes behaupten, daß diese verdammt Gewerkschaftsunruhen Ihnen Schwierigkeiten machen?«

»Grant ...« Trevor Clarkes Stimme sank um eine Oktave. »Hören Sie, was ich Ihnen jetzt sage, ist absolut vertraulich, aber wir

haben bereits fünf Stadtteile vollständig an den Mob verloren. Sie sind unkontrollierbar geworden. Es sieht wie ein offener Aufstand aus. Wir haben Polizeikräfte hineingeschickt, um für Ordnung zu sorgen, aber sie sind nicht wieder zurückgekehrt. Wir haben das Kriegsrecht über die Stadt verhängt, Grant, jedenfalls soweit wir imstande sind, es durchzusetzen. Ich mache mir Sorgen, Grant.«

»Lieber Gott im Himmel! Und dahinter soll die Gewerkschaft stecken?«

»Wir sind nicht ganz sicher. Wer auch immer die Aufständischen sind, sie scheinen über Energiewaffen zu verfügen! Das bedeutet auf jeden Fall Hilfe von außerhalb des Planeten. Es fällt mir schwer zu glauben, daß die Gewerkschaft so etwas organisieren kann. Sie wissen selbst, was für Leute das sind, Grant. Hitzköpfe, die Traktoren und Pflüge umstürzen. Energiewaffen brechen jeden einzelnen Paragraphen unserer Verfassung; sie verkörpern all das, was unsere Gesellschaft unter allen Umständen immer vermeiden wollte.«

»Eine außerplanetare Macht?« Grant Kavanagh konnte kaum glauben, was er da hörte.

»Möglich ist es. Ich habe im Büro des Kanzlers in Norwich nachgefragt, ob sie die Konföderierte Navy nicht bitten können, ihre Abordnung zu verlängern. Glücklicherweise sind die Besatzungen noch immer hier und genießen ihren Landurlaub. Der Geschwaderkommandant ruft sie in diesem Augenblick zurück in den Orbit.«

»Wozu soll das gut sein?«

»Die Raumschiffe der Konföderierten Navy können zumindest dafür Sorge tragen, daß die Aufständischen keinen weiteren Nachschub mehr von außerhalb Norfolks erhalten. Und wenn alles andere versagt, können sie unsere Bodestreitkräfte aus dem Orbit herab unterstützen.«

Grant saß absolut regungslos da. Bodentruppen. Orbitalbombardements. Es war surreal. Durch die Fenster sah er Cricklades friedliche Ebenen voller üppigem Grün. Und

hier saß er und redete gelassen über etwas, das einem Bürgerkrieg gleichkam. »Bei Gottes Zähnen, wir reden hier über eine Stadt, Mann! Sie können doch keine Raumschiffwaffen gegen Boston einsetzen! Dort leben hundertzwanzigtausend Einwohner!«

»Ich weiß«, antwortete Trevor Clarke düster. »Eine der Hauptaufgaben der Miliz wird es auch sein, die Zivilisten zu evakuieren. Sie werden helfen, die Zahl der Toten und Verwundeten gering zu halten, Grant.«

»Haben Sie bereits mit dem Kanzler über das gesprochen, was Sie vorhaben? Falls nicht, seien Sie versichert, daß ich es verdammt noch mal tun werde!«

Am anderen Ende der Leitung herrschte ein sekundenlanges Schweigen. »Grant«, sagte Trevor Clarke dann leise, »es war das Büro des Kanzlers, das diese Vorgehensweise vorgeschlagen hat. Wir müssen handeln, solange die Aufständischen an einem Ort konzentriert sind, bevor ihre verdammenswerte Revolution eine Chance hat sich auszubreiten. Ich ... ich hätte nie gedacht, daß es auf unserer Welt derart viel Unzufriedenheit gibt. Wir müssen es aufhalten, und zwar auf eine Art und Weise, die jede Wiederholung von vornherein unmöglich macht.«

»O mein Gott!« flüsterte Grant Kavanagh niedergeschlagen. »Also schön, Trevor, ich verstehe. Ich werde noch heute nachmittag die Captains der Miliz zusammenrufen. Das Regiment steht morgen früh zu Ihrer Verfügung.«

»Guter Mann, Grant. Ich wußte, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Wir werden einen Sonderzug schicken, der Ihre Leute in Colsterworth auflädt. Wir werden Sie in einem Industrielager außerhalb der Stadt unterbringen. Und machen Sie sich keine Gedanken wegen der Raumschiffe, Mann. Sie dienen nur als letztes Mittel, Ich schätze, wir brauchen nur eine kleine Demonstration unserer Entschlossenheit zu zeigen, und sie ziehen die Köpfe ein.«

»Ja. Ich bin sicher, Sie haben recht.« Grant legte den perlmuttverzierten Hörer auf

die Gabel zurück. Eine düstere Vorahnung sagte ihm, daß es unter gar keinen Umständen so einfach sein konnte.

Der Zug besaß sechs Passagierwaggon, Platz genug für die gesamten siebenhundert Mann der Miliz von Stoke County. Sie benötigten fünfundzwanzig Minuten zum Einsteigen. Der Bahnhof war ein einziges Chaos; die Hälfte der Straßen der kleinen Stadt war mit Karren, Transportern, Bussen und vierradgetriebenen Geländefahrzeugen verstopft. Die Familien verabschiedeten sich lang und schweren Herzens von den Männern, die sich in ihren grauen Uniformen nicht wohl fühlten. Überall auf dem Bahnsteig waren Beschwerden über den schlechten Sitz oder Stiefel zu hören, die nicht richtig paßten. Louise und Marjorie standen eingezwängt zwischen einem Stapel olivgrüner metallener Munitionskisten auf der einen und Rückentornistern auf der anderen Seite an einer Wand des Bahnhofsgebäudes. Einige der Kisten trugen Herstellungsdaten, die über zehn Jahre zurücklagen. Drei Männer mit harten Gesichtern bewachten mit kurzläufigen schwarzen Gewehren in der Armbeuge die Munition. Allmählich bedauerte Louise, daß sie überhaupt hergekommen war. Genevieve hatte von Anfang an nicht mitgedurft.

Mister Butterworth in seiner Uniform des Stabsfeldwebels marschierte den Bahnsteig hinauf und hinunter und kommandierte die Truppen herum. Nach und nach füllte sich der Zug, und Arbeitsmannschaften machten sich daran, die Tornister und die Munitionskisten in das Frachtabteil des ersten Wagens zu laden.

William Elphinstone kam über den Bahnsteig stolziert. Er sah sehr schick aus in seiner Lieutenantsuniform. Er blieb vor den beiden Frauen stehen und salutierte. »Mrs. Kavanagh, Louise«, sagte er förmlich. »Es sieht so aus, als könnten wir in fünf Minuten abfahren.«

»Nun, vergiß nicht, auf dich aufzupassen, William«, erwiderte Marjorie.

»Danke sehr, Ma'am. Das werde ich.«

Louise wandte den Blick mit vorsätzlicher Langsamkeit ab. William wirkte ein wenig fassungslos, doch dann beschloß er, daß es nicht der geeignete Zeitpunkt war, um einen Streit anzufangen. Er nickte Marjorie zu und marschierte davon.

Sie drehte sich zu ihrer Tochter um. »Louise, das war erst unhöflich!«

»Ja, Mutter«, antwortete Louise ohne die geringste Reue. Wie typisch es doch war von William, sich freiwillig zu melden, obwohl es nicht einmal seine eigene Miliz war. *Er hat es nur getan, um den Ruhm für sich in Anspruch zu nehmen, um vor Daddy noch besser als möglicher Schwiegersohn dazustehen.* Und ganz bestimmt nicht würde er in vorderster Front stehen und das Risiko mit den armen gewöhnlichen Fußtruppen teilen, wie Joshua es sicher getan hätte. Nicht William.

Marjorie starrte ihre Tochter überrascht wegen des unerwarteten Tonfalls an und bemerkte den halsstarrigen Ausdruck in ihrem sonst so sanftmütigen Gesicht. *Also mag Louise diesen William Elphinstone nicht. Ich kann nicht sagen, daß ich es nicht verstehe.* Trotzdem, so in der Öffentlichkeit war ihr Verhalten vollkommen untypisch für Louise. Normalerweise achtete ihre Tochter so peinlich genau auf ihre Umgangsformen, daß es schon fast unangenehm war. Plötzlich verspürte Marjorie - trotz aller Sorgen wegen Boston - geradezu Freude. Ihre Tochter war also nicht mehr länger die lammfromme, unterwürfige Maus. Marjorie hätte am liebsten laut gejubelt. *Ich frage mich nur, wo dieses unabhängige Selbstbewußtsein seinen Anfang genommen hat. Obwohl mir da ein ziemlich merkwürdiger Gedanke durch den Kopf geht. Joshua Calvert, wenn du auch nur einen Finger an meine Tochter gelegt hast ...*

Grant Kavanagh stapfte energisch am Zug entlang und überzeugte sich, daß seine Truppen untergebracht und die Ausrüstungsgegenstände ordnungsgemäß verstaut waren. Seine Frau und die älteste Tochter warteten pflichtschuldig am Ende des Bahnsteigs.

Beide waren traumhafte Frauen, insbesondere Marjorie.

Warum nur gebe ich mich mit diesen kleinen Zigeunernutzen ab?

Louises Gesichtsausdruck war melancholisch. Verängstigt, aber bemüht, es nicht zu zeigen. Bemüht, es tapfer zu ertragen wie eine richtige Kavanagh. *Was für eine wundervolle Tochter.* Was für ein Vergnügen, sie heranreifen zu sehen. Obwohl sie ihm in den letzten Tagen ein wenig traurig erschienen war. *Wahrscheinlich vermißt sie Joshua,* dachte er vergnügt. Eine neuerliche Erinnerung, daß er wirklich bald darüber würde nachdenken müssen, wer von der Blutlinie her für sie der geeignete Ehemann war. Aber jetzt noch nicht. Nicht dieses Jahr. Ihr Lachen würde dieses Weihnachten noch durch Cricklade Manor hallen und sein Herz erwärmen.

Er umarmte sie und sie schlang die Arme um seinen Leib. »Geh nicht, Daddy«, flüsterte sie.

»Ich muß, Kind. Es ist nicht für lange.«

Louise schniefte ergeben und nickte dann. »Ich verstehe.«

Grant küßte seine Frau und ignorierte die Pfiffe und Hochrufe, die hinter seinem Rücken in den Waggons am Ende des Zuges erschallten.

»Versuch bitte nicht, irgend etwas zu beweisen«, sagte sie in diesem gelangweilten, halb tadelnden Tonfall, der bedeutete, daß sie bis in ihr tiefstes Inneres verängstigt war. Also erwiderte er: »Selbstverständlich nicht, Liebes. Ich sitze einfach nur in meinem Kommandozelt und lasse die Jüngeren die Arbeit machen.«

Marjorie legte den Arm um Louise, während sie dem ausfahrenden Zug hinterherwinkten. Der gesamte Bahnsteig wimmelte vor Frauen, die ihre Taschentücher schwenkten. Sie mußte fast lachen bei der Vorstellung, wie albern es für die Männer in den Waggons aussehen mußte. Aber sie lachte nicht, weil sie eine Kavanagh war, und weil sie mit gutem Beispiel vorangehen mußte. Außerdem hätte sie sonst vielleicht

noch angefangen zu weinen, weil das alles so entsetzlich dumm und unsinnig war.

Im klaren Himmel über ihr blitzten silberne Lichter auf. Das Geschwader der Konföderierten Navy änderte seine Formation und die orbitale Flugbahn, so daß Boston stets für mindestens eines ihrer Schiffe in Reichweite war.

Dariat raffte seinen Mut zusammen, um Selbstmord zu begehen.

Es war nicht leicht. Selbstmord war das ultimative Zugeständnis des Versagens und der Verzweiflung. Und seit der Rückkehr der Toten aus dem Reich der Leere war sein Leben richtiggehend inspiriert geworden.

Er beobachtete das Pärchen auf seinem vorsichtigen Weg die stinkende Treppe des Sternenskratzers hinunter. Kiera Salter hatte es geschafft, den fünfzehnjährigen Knaben zu verführen. Andererseits - welcher junge Mann hätte Marie Skibbows Körper schon widerstehen können? Kiera hatte nicht einmal die Physiognomie verändern müssen, über die Maries Körper verfügte. Sie hatte lediglich einen malvenfarbenen Pullunder und einen kurzen himmelblauen Rock anziehen müssen und dann der Natur ihren freien Lauf gelassen, die das ihre mit den Hormonen des Jungen angestellt hatte. Genau wie bei Anders Bospoort.

Die beobachtende Subroutine der Habitat-Persönlichkeit, die mit der Überwachung Horgans betraut war, floß durch die neuronalen Zellen hinter den Polypwänden des Treppenhauses und breitete sich durch die umliegenden Sektoren aus, um mit den bereits existierenden Subroutinen des Habitats zu interferieren. Ein unsichtbarer, alles umfassender Schutzengel. Sie suchte nach möglichen Gefahren, nach einer Bedrohung. Horgan war ein weiterer der unzähligen Nachkommen Rubras. Verhächelt, privilegiert und umsorgt, der Verstand leise und unauffällig in die richtigen akademischen Interessenssphären dirigiert - und von einer Arroganz beseelt, die für einen so jungen Menschen schier atemberaubend war.

Horgan besaß alle Kennzeichen und Dün-

kel, die für Rubras tragische Proteges so typisch waren. Horgan war stolz und jähzornig. Ein schlaksiger Jugendlicher mit dunkler asiatischer Hautfarbe und verräterischen, strahlend blauen Augen, und hätten ihm seine Chromosomen das Muskelgewicht verliehen, um seine narzißtische Persönlichkeit zu stützen, würde er sich genauso häufig in Kämpfe verstricken, wie es der junge Dariat getan hatte.

Selbstverständlich verbarg er jegliche Überraschung, als Kiera/Marie ihm gestand, wie sehr sie sich von ihm angezogen fühlte. Eine Frau wie sie war sein natürliches Recht, weiter nichts.

Kiera und Horgan verließen das Treppenhaus im fünfundachtzigsten Stockwerk und traten in das Vestibül.

Dariat spürte, wie die Beobachtungsroutine in das neurale Stratum des Appartements floß. Es kontrollierte die autonomen Routinen im Innern und überflog die Erinnerungsspeicher. Das war der entscheidende Augenblick. Dariat hatte zwei Tage benötigt, um die Routinen des Appartements zu manipulieren. Keines seiner üblichen Ablenkungsprogramme hatte je der Untersuchung durch eine so große Subroutine der Persönlichkeit widerstehen müssen. Sie verfügte praktisch über ein eigenes Bewußtsein.

Kein Alarm ertönte, kein Signalhorn, das Rubras Primärbewußtsein gewarnt hätte. Die Beobachtungsroutine sah nichts außer einem leeren Appartement, das auf Horgan wartete.

»Sie kommen!« rief Dariat den anderen in Anders Bospoorts Schlafzimmer zu. Alle drei Besessenen waren bei ihm. Ross Nash, der in Anders Bospoorts Körper residierte, ein Kanadier, der Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts gelebt hatte, Enid Porter von der australo-ethnischen Welt Geraldton, tot seit zwei Jahrhunderten, der in Alicia Cochranes sterblicher Hülle wohnte, und Klaus Schiller in Manza Balyuzis Körper, ein Deutscher, der unablässig von seinem Führer erzählte und unübersehbar wütend darüber war, daß er ein asiatisches Äußeres hatte annehmen müssen. Der Körper unter-

schied sich inzwischen deutlich von dem Bild, das am Tag ihrer Landung an Bord der *Yaku* in seiner Paßflek zu sehen war. Schillers Haut wurde bleicher und bleicher, das pechschwarze Haar war von blonden Strähnen durchsetzt, die glatten asiatischen Gesichtszüge wichen markanter Grobheit, die Augen leuchteten himmelblau. Er war sogar ein paar Zentimeter größer geworden.

»Und Rubra?« fragte Enid Porter. »Weiß er Bescheid?«

»Meine Unterbrechungsroutinen haben funktioniert. Der Monitor kann uns weder sehen noch hören.«

Ross Nash blickte sich langsam im Schlafzimmer um, fast als verfolgte er die Spur eines exotischen Geruchs in der Luft. »Ich kann es spüren«, sagte er. »Hinter den Wänden lauert ein kaltes Herz.«

»Anstid«, sagte Dariat. »Das ist es, was du spürst. Rubra ist nur ein Aspekt von ihm, ein Diener, weiter nichts.«

Ross Nash bemühte sich erst gar nicht, seinen Abscheu zu verbergen.

Keiner der Possessoren traute ihm über den Weg, das wußte Dariat. Sie waren starke Gegner, die sich auf einen instabilen Waffenstillstand eingelassen hatten, weil sie sich gegenseitig viel Schaden zufügen konnten. So ein Waffenstillstand hielt niemals lange. Menschliche Zweifel und Unsicherheiten nagten an Selbstbeschränkungen wie diesen, scheuerten sich an der Vernunft. Und auf beiden Seiten stand viel auf dem Spiel, was den inneren Wunsch noch verstärkte, in jedem zögernden Atemzug und jedem unsicheren Schritt Verrat zu sehen.

Doch Dariat würde ihnen schon zeigen, wie wertvoll er als Verbündeter war. Er würde es beweisen wie nur wenige jemals zuvor. Er würde ihnen nicht nur sein Leben, sondern auch seinen Tod anvertrauen. Es war alles ganz einfach und absurd logisch.

Er brauchte ihre furchtbaren Kräfte, die durch ihre Manifestation zustande gekommen waren, und er mußte zur gleichen Zeit seine Affinität bewahren. Ihre Macht entsprang dem Tod, und deswegen mußte er

sterben und in einen Körper fahren, der über das Affinitätsgen verfügte. Ganz einfach - wenn man es nur schnell genug sagte. Und vollkommen verrückt. Andererseits - was er in den letzten Tagen gesehen hatte, spottete jeglicher Vernunft.

Horgan und Kiera betraten das Appartement und fielen küssend übereinander her, noch bevor die Tür sich ganz schließen konnte.

Dariat konzentrierte sich, und seine Affinität erweckte die neuen neuralen Routinen mit einer kunstvollen Harmonie aus Täuschungen. Das Abbild der beiden Gestalten wurde zu einer einzigen. Eine illusionistische Unlogik, die von einer fehlangepaßten Sektion der neuralen Zellen des Habitats herrührte, die zehnmal so groß war wie ein menschliches Gehirn. Klein im Verhältnis zum gesamten neuralen Stratum, aber dennoch ausreichend, um die Illusion zu vervollständigen und dem Phantom Horgan/Kiera Gewicht und Struktur und Farbe und Geruch zu verleihen. Selbst Körperwärme. Die sensitiven Zellen registrierten sie, als die beiden anfangen, sich gegenseitig mit der typischen Ungeduld von Teenagern, die es kaum abwarten konnten, die Kleider vom Leib zu zerren. Am schwierigsten war noch der konstante Fluß von Emotionen zu fälschen gewesen, den Horgan unbewußt in das Affinitätsband abstrahlte. Doch er hatte es geschafft, kraft seiner eigenen Erinnerung und vorsichtiger neuer Komposition der Fragmente. Die Monitorroutine beobachtete alles mit gelassenem Desinteresse.

In Dariats Bewußtsein entstand ein Riß, als würden sich zwei alternative quantenkosmologische Historien teilen, zwei verschiedene Realitäten entstehen. In der einen rannten Horgan und Kiera lachend und mit fliegenden Kleidungsstücken ins Schlafzimmer. In der anderen ...

Horgan öffnete überrascht die Augen. Kieras Kuß hatte jedes Versprechen erfüllt, das ihr Körper machte. Er war bereit für das großartigste erotische Abenteuer seines Lebens - doch jetzt schnaubte sie verächtlich,

und vier andere Leute kamen aus einem der Schlafzimmer in den Wohnraum. Zwei der Männer waren riesig. Sie näherten sich ihm aus entgegengesetzten Richtungen.

Horgan beachtete sie kaum. Er hatte von Geschichten wie dieser gehört, angstvolles Flüstern unter den Jungen in den Tagesclubs. Snuff pornos. Dieses Miststück hatte ihn hergelockt. Er war das Fleisch, das sie zu Tode ficken würden. Er wollte sich umwenden, doch seine Beine waren bereits taub.

Irgend etwas Merkwürdiges, wie ein harter Ball aus Flüssigkeit, traf ihn am Hinterkopf. Er stürzte zu Boden, und in der Ferne sang ein Chor von Höllenengeln.

Dariat trat beiseite, als Ross Nash den halb bewußtlosen Horgan ins Schlafzimmer schleppte. Er bemühte sich, nicht auf die Füße des Jungen zu starren. Sie schwebten zehn Zentimeter über dem Boden.

»Bist du soweit?« fragte Kiera mit einer Stimme, die vor Hochmut troff.

Er ging an ihr vorbei ins Schlafzimmer. »Können wir hinterher miteinander schlafen?«

Dariat hatte sich für eine altmodische Kapsel entschieden, die man schlucken mußte, statt einer Transfusion oder einem Suizid-Pack. Sie war schwarz (was denn sonst) und gut zwei Zentimeter lang. Er hatte sie von seiner Narkhal-Dealerin; ein Neurotoxin, garantiert schmerzlos, hatte sie versprochen. Als könnte er sich beschweren, wenn es das nicht war.

Bei dem Gedanken mußte er grinsen. Und schluckte die Kapsel fast geistesabwesend. Falls das Mittel doch nicht schmerzlos war, standen ihr ein paar sehr unangenehme Lektionen über Konsumentenrechte aus einer völlig unerwarteten Richtung bevor.

»Los, macht weiter«, sagte er zu den vier Gestalten, die um das Bett herum standen. Groß und dünn sahen sie jetzt aus, schmutzig braune Zerrbilder, die ein Künstler durch eine verschwommene Linse hindurch aufgenommen hatte. Sie beugten sich über den Jungen, der alle viere von sich gestreckt

hatte, und schickten kaltes Feuer durch sein Rückenmark.

Das Gift wirkte rasch. Garantiert. Dariat verlor bereits jegliches Gefühl in den Gliedmaßen. Seine Sicht wurde grau und verschwand dann ganz. Sein Gehör wurde taub, was eine Erleichterung bedeutete, weil er die Schreie des Jungen nicht mehr ertragen mußte. »Anastasia«, murmelte er. Wie leicht es sein würde, sich jetzt zu ihr zu gesellen. Sie hatte nur dreißig Jahre Vorsprung, und wieviel waren schon dreißig Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? Er konnte sie finden. Bis in den Tod.

Und darüber hinaus.

Ein gewaltsames Zucken von Körper und Geist. Das Universum flog in alle Richtungen gleichzeitig davon, furchtbar in seiner unermesslichen Größe. Stille hüllte ihn ein, eine Stille, die er bisher immer nur in der Leere des intergalaktischen Raums für möglich gehalten hatte. Stille ohne jegliche Empfindung von Hitze oder Kälte, ohne Berührung, ohne Geschmack. Stille, die vor Gedanken zu vibrieren schien.

Er blickte sich nicht um. Er besaß nichts, womit er hätte sehen können, und es gab nichts, wohin er hätte sehen können - nicht in diesem, dem sechsten Reich. Doch er wußte und war sich bewußt, wer dieses Reich mit ihm teilte, die Geister, von denen Anastasia ihm erzählt hatte, als sie vor so langer Zeit in ihrem Tipi gesessen hatten.

Verschwommene Wesenheiten weinten voller Emotionen, und ihre Verzweiflung und ihr Jammer brandeten gegen ihn. Und Haß; ganze Spektren des Hasses: Neid, Eifersucht, aber größtenteils Selbstverachtung. Sie waren Geister, allesamt ohne Ausnahme, verloren und ohne die kleinste Hoffnung auf Erlösung.

Außerhalb davon waren Farben, überall ringsum, aber nie in der Nähe. Unberührbar und voller Hohn. Ein Universum, das er mit Freuden als die Realität erkannte. Ein wunderbarer Ort voller Schönheit; das Reich der Lebenden. Eine Körperlichkeit, nach der er sich schreiend sehnte.

Er wollte gegen sie anstürmen, den Eintritt verlangen, doch er hatte keine Hände, und es gab keine Mauer. Er wollte die Lebenden anflehen, ihn zu erretten. Er hatte keine Stimme.

»Helft mir!« kreischte sein Verstand.

Die verlorenen Seelen lachten grausam. Ihre schiere Zahl bedrückte ihn, unvorstellbar wie das Weltall selbst.

Er besaß keinen definierten Ort, keinen Kern mit einer schützenden Hülle darum. Er war überall zugleich und untrennbar mit den anderen verbunden. Lust und Habsucht ließen sie an seinen Erinnerungen reißen und fressen, saugten das süße Gefühl von Empfindungen aus ihm, das er in sich bewahrte. Ein armseliger Ersatz für eine eigene Wesenheit, aber wenigstens frisch, wenigstens strotzend vor Einzelheiten. Die einzige Nahrung, die dieses geheimnisvolle Kontinuum bot.

»Anastasia, hilf mir!«

Sie schmachteten nach seinen verschämtesten Geheimnissen, weil in ihnen die stärksten Gefühle wohnten: Verstohlene Blicke auf Frauen durch die sensitiven Zellen des Habitats, Masturbation, das hoffnungslose Verlangen nach Anastasia, die unglaublichen Versprechen, die er in der Mitte der Nacht abgegeben hatte, die Trinkgelage und die vielen Kater danach, die Völlereien, die hämische Freude, als der Knüppel auf den Schädel von Mersin Columba gekracht war, Anastasias lebendiger Körper heiß an seinem, die ineinander verschlungenen Glieder. Sie saugten alles, restlos alles aus ihm heraus und verlachten ihn, noch während sie ihn anbeteten für den kurzen Hauch von Leben, den er ihnen gebracht hatte.

Zeit. Dariat konnte spüren, wie sie dort draußen verging. Sekunden. Lediglich Sekunden waren vergangen, doch hier hatte Zeit nur wenig Bedeutung. Zeit war die Dauer jeder Erinnerung, beherrscht von der Wahrnehmung. Hier galt die Zeit nichts, während seine seelische Vergewaltigung weiter und weiter und weiter anhielt. Sie würde niemals enden. Niemals. Es waren

viel zu viele von ihnen, als daß es enden konnte.

Er würde bei ihnen bleiben müssen, realisierte er voller Schrecken. Und sich ihnen anschließen. Schon jetzt sehnte er sich nach dem Wissen von Wärme, von Berührung, von Geruch. Überall ringsum waren so viele Erinnerungen an diese Schätze. Er mußte nur hinausreichen -

Das Schlafzimmer war feucht und kalt, das Mobiliar billig. Doch mehr konnte er sich nicht leisten. Nicht jetzt. Die Entlassungspapiere steckten noch in seiner Jackentasche. Die letzte Lohntüte ebenfalls, doch sie war dünn geworden. Am Nachmittag war sie noch fetter gewesen, bevor er in die Bar gegangen war und getan hatte, was jeder Mann an seiner Stelle tun würde.

Debbi richtete sich im Bett auf und blinzelte ihn verschlafen an. Eine Stimme wie eine Katze beim Vögeln, und immer nur murren, murren, murren.

Wo hatte er sich nur wieder mit diesen Tunichtguten herumgetrieben, die er Freunde nannte? Wußte er, wie spät es war? Wieviel hatte er wieder getrunken? Die gleichen Fragen wie immer.

Also hatte er dem Miststück befohlen, das Maul zu halten, weil er zum ersten Mal die Schnauze gestrichen voll hatte von dem ganzen Ärger, den sie ihm machte. Und als sie immer noch weiter gezetert hatte, hatte er zugeschlagen. Aber selbst das hatte nicht gereicht. Jetzt kreischte sie erst richtig los, weckte die ganze verdammte Nachbarschaft auf. Also hatte er wieder zugeschlagen, fester diesmal.

- um die erbärmlichen Echos von Gefühlen zu verschlingen.

»Heiliger Anstid, hilf mir, deinem ewigen Diener. Um des Erbarmens willen, hilf mir!«

Lachen, nichts als Lachen. Er wurde wütend und verlor sich in -

Die Sonne glitzerte auf dem Inka-Tempel, der trotzig hoch in den Himmel ragte. Er war größer als jede Kathedrale, die er jemals gesehen hatte. Doch seine Erbauer waren nun ein Volk, das von den Spaniern ge-

knechtet wurde. Und der Reichtum im Innern der zerstörten Stadt war größer als der von Königen. Ein Leben voller Pracht und Herrlichkeit erwartete ihre Eroberer.

Sein Panzer war in der Hitze wie ein Backofen. Und der tiefe Schnitt in seinem Bein war angefüllt mit merkwürdigen braunen Körnern, Sporen aus dem verfluchten Dschungel. Allmählich ergriff ihn die Furcht, daß er Spaniens Küsten niemals wiedersehen könnte.

- all das war keine Antwort. Peinlichkeit und Schmerz waren ein mehr als magerer Ersatz für die schiere Explosion von Wahrnehmungen, die draußen in dem nur vage erkennbaren Universum der Realität warteten.

Zehn Sekunden.

Mehr Zeit war nicht vergangen seit seinem Tod. Und wie lange waren einige der verlorenen Seelen hier? Wie hatten sie das nur ausgehalten -

Jahrhunderte voller Schmerz wie ein vor Liebe gebrochenes Herz lagen still vor ihm. Saugen und saugen an allem, was neu war, nur um herauszufinden, daß es schal schmeckte. Und selbst dieser fade Geschmack übertraf noch die Hölle, die weiter abseits vom höhnischen Abglanz des verlorenen Fleisches wartete. Wahnsinn und Dämonen lagen auf der Lauer, warteten auf die, die es wagen, sich weiter von der Wahrnehmung zu entfernen. Es war sicherer zu bleiben. Sicherer, das Bekannte zu durchleiden, als das Unbekannte zu suchen.

- Dariat spürte Wogen von heißem Schmerz, die durch Horgans gequälten Leib jagten. Sie leckten in das sechste Reich hinüber wie Flammen, die sich durch trockenes Holz fraßen. Sie kamen von dort, wo sich die Geister am dichtesten drängten, als würden die Hunde um Reste des wohl-schmeckendsten Steaks kämpfen.

Die Farben - sie waren intensiver dort, strahlten durch Risse hindurch, die sich über die Grenze zwischen den Dimensionen zogen. Und die verlorenen Seelen heulten im Chor vor Haß, verhöhnten und verlockten Horgan, sich in sein Schicksal zu ergeben,

aufzugeben. Jungfrauen versprachen ihm das Paradies auf Erden, während Bösewichte ihm mit ewigen Qualen drohten.

Die Risse, aus denen die Empfindungen von unerträglichem Schmerz zu Dariat drangen, wurden weiter und weiter, als Kiera, Ross, Enid und Klaus ihre Macht ausübten.

»Mein«, rief Dariat herausfordernd. »Er gehört ganz allein mir. Er ist für mich gemacht, und er gehört niemandem sonst!«

»Nein, mein!«

»Mein!«

»Mein!«

»Mein«, erhob sich ein allgemeiner Aufschrei.

»Kiera! Ross! Helft mir! Helft mir zurückzukehren!« Er wußte, daß er nicht dableiben konnte. Kalte stille Dunkelheit rief nach ihm aus dem Universum jenseits seiner Geburt. Wo Anastasia hingegangen war, wo sie sich wiedertreffen würden. Hier zu warten mit nichts als den Erinnerungen an die Träume vom Gestern, das bedeutete Wahnsinn. Anastasia war tapfer genug, um weiterzuziehen. Er konnte ihr folgen, sich auf ihre Spur setzen, ganz gleich, wie unwürdig er war ...

»Hört auf, ich flehe euch an!« rief Horgan.

Die Uniformität, in der Dariat gefangen war, begann sich zu verzerren. Ein enger, dünner Trichter bildete sich wie das Auge eines Zyklons, das hinunter in das unergründliche Herz eines Gasriesen führte. Geister wurden angesogen, hineingezogen.

Dariat war einer von ihnen. Ein Druck lastete auf ihm, nahm mehr und mehr zu -

Eine schlechte Straße, kopfsteingepflastert, armselige Hütten rechts und links. Es regnete stark. Seine nackten Füße waren taub vor Kälte. Rauch von verbranntem Holz hing in der Luft, herabgewirbelt von den Schornsteinen auf den Dächern. Wasser durchnäßte seinen zerfetzten Mantel und machte seinen Husten noch schlimmer. Seine magere Brust vibrierte, als die Luft in seiner Kehle den Reiz unwiderstehlich machte. Ma hatte in letzter Zeit nur noch

traurig gelächelt, wenn er ihr gesagt hatte, wie weh es in seinem Innern tat.

Neben ihm schniefte seine kleine Schwester. Ihr Gesicht war unter der wollenen Mütze und mit dem hochgeschlagenen Kragen kaum zu erkennen. Er hielt ihre Hand in der seinen, während sie ohne zu zögern neben ihm her trottete. Sie sah so zerbrechlich aus, schlimmer noch als er selbst. Und dabei hatte der Winter gerade erst angefangen. Es gab nie genug Brühe, um satt zu werden, und ihre Portionen enthielten fast ausschließlich Gemüse. Es füllte den Magen nicht. Und doch gab es bei den Metzgern Fleisch im Überfluß.

Stadtvolk ging vor und hinter ihnen, als die Kirchenglocke zu läuten begann und sie zu sich rief. Die Holzschuhe seiner Schwester erzeugten ein dumpf klopfendes Geräusch auf dem Pflaster. Sie waren voller Wasser, das ihre kleinen weißen Füße hatte anschwellen lassen und die Blasen noch schlimmer machte.

Ma verdiente nicht schlecht bei der Arbeit auf den Feldern des Landbesitzers. Trotzdem gab es nie zusätzliches Geld, um Essen zu kaufen.

Mit der freien Hand umklammerte er das abgewetzte Pennystück mit dem Gesicht der Königin Victoria. Es war für den stets lächelnden, warm gekleideten Pastor bestimmt. Es war einfach nicht recht.

»Bitte!« rief Horgan, schwächer als zuvor, mit vor Schmerz benebelten Gedanken. Dariat glitt auf den Jungen zu. »Ich helfe dir. Ich helfe dir«, log er. Schwacher Lichtschein drang vom Ende des Tunnels herein, flackernd und unstat wie Sonnenlicht, das durch ein Bleiglasfenster in eine staubige Kirche schimmert. Die anderen Geister versprachen dem Knaben ebenfalls Rettung.

Kälte umklammerte die gesamte Welt. Nirgendwo gab es so etwas wie Wärme, nicht einmal im Innern seiner steifen, stinkenden Felle. In einiger Entfernung glitzerte die Eiswand in blendendem Silberweiß, als die Sonne darauf brannte. Die anderen von seinem Stamm waren über die grasbewach-

sene Ebene verteilt und bahnten sich einen Weg durch den Matsch aus Schnee und Eis. Ein Stück voraus, zwischen den hohen, schwankenden Grashalmen, wartete das Mammut.

»Dann komm jetzt, Dariat!« rief Ross Nash.

Dariat merkte, wie seine Gedanken Form gewannen, härter wurden, als tastende Energiefinger nach ihm griffen. Der Griff stärkte ihn, er bekam Gewicht und Volumen, raste an den anderen Geistern vorbei, und in seinen Gedanken war das verzückende Gefühl von Sieg. Sie heulten und verfluchten ihn, als er tiefer und tiefer in den Trichter gesaugt wurde. Hinein und hinein.

Selbst die pechschwarze Nacht war ein wunderbarer Anblick. Augenlider blinzeln die Freudentränen weg. Der Schmerz war wunderbar, weil er real war. Er stöhnte wegen der Wunden, die überall auf seinem mageren Körper verteilt waren, und spürte ein merkwürdiges trockenes Fluidum auf seiner Haut. Es floß dorthin, wo sein Verstand es dirigierte. Also benutzte er seinen Willen und beobachtete, wie die Wunden sich schlossen. *Ja!*

O meine geliebte Anastasia! Du hattest von Anfang an recht. Und ich war der ewige Zweifler, im Kern meiner Seele und im Geist. Was habe ich nur getan?

Kiera grinste verächtlich auf ihn herab. »Und jetzt wirst du deine törichte Jagd nach Rache gegen Rubra aufgeben und mit uns zusammenarbeiten, um die Blackhawks der Magellanic Itg. mit Hilfe deiner Affinität unter Kontrolle zu bringen, damit wir uns über die Sterne ausbreiten können. Weil Verlieren nämlich von jetzt an bedeutet, daß du in den Kerker des Jenseits zurückkehren wirst. Du warst fünfzehn Sekunden dort, Dariat. Das nächste Mal wird es für immer sein!«

Ione fand keinen Schlaf. Ihr Körper war schläfrig und die Augenlider schwer genug, um geschlossen zu bleiben. Doch ihr Verstand schwebte frei durch die Bilder, die von den Wahrnehmungszellen des Habitats auf-

gefangen wurden. Sie besuchte die bevorzugten Landstriche von früher oder beobachtete die Einwohner Tranquilitys beim Schlaf oder der Arbeit oder beim Feiern während dieser frühen Morgenstunden. Die ersten Kinder wurden bereits wach, und gähnendes Personal trat seine Arbeit in den Restaurants an, die ein Frühstück servierten. Raumschiffe landeten und starteten (weniger als gewöhnlich) von den Simsen und der nicht-rotierenden Dockscheibe. Einige seltsam geformte Schatzsucherschiffe entfernten sich langsam entlang der Hohmannschen Transfer-Orbits aus dem Ruinenring, um irgendwann am Habitat anzudocken. Mirchusko stand als zu neunzig Prozent volle Scheibe am Sternenhimmel, und die gelbbraunen Sturmbänder waren deutlich vor dem Schwarz des Alls zu erkennen. Fünf der sieben Hauptmonde waren ebenfalls sichtbar, matte Sicheln, die oberhalb der Ringebeine um den Gasriesen kreisten.

Weit innerhalb des hauchdünnen Bands des Ruinenrings jagten zwei Dutzend Blackhawks auf einem Paarungsflug dem Äquator des Gasriesen entgegen. Drei Eier waren bereits in die dichten inneren Ringe Mirchuskos ausgestoßen worden. Ione lauschte dem schüchternen, neugierigen Informationsaustausch mit den Blackhawks, die geholfen hatten, sie zu stabilisieren, während ihr sterbender Vorfahr auf seinem Weg zur Oberfläche hinunter hehre Dankbarkeit ausstrahlte.

Das Leben geht weiter, dachte Ione, selbst in unheilvollen Zeiten wie diesen.

Eine Subroutine, die das Haus am See durchdrang, informierte Ione, daß Dominique auf dem Weg in Iones Schlafzimmer war. Sie löste sich aus der Wahrnehmungsauffinität des Habitats und öffnete die Augen. Clement lag neben ihr auf der Fellmatratze. Er hatte die Augen geschlossen, und aus seinem weit geöffneten Mund drangen leise Schnarchgeräusche.

Ione erinnerte sich an die vergangene Nacht. Clement war ein guter Liebhaber, begeisterungsfähig, erfahren und ein wenig

egoistisch - aber das lag wahrscheinlich an seiner Jugend. Und trotz allen Vergnügens - er war nicht Joshua.

Die Tür aus Muskelfmembran schwang auf, und Dominique trat ein. Sie hatte ein purpurnes kurzes Gewand übergestreift und trug ein Tablett in den Händen.

»Und?« fragte sie. »Wie war mein kleiner Bruder?« Sie grinste auf die beiden nackten Gestalten herab.

Ione lachte. »Er wird eines Tages richtig groß und stark.«

»Wirklich? Du solltest den Inzest abschaffen, dann kann ich es selbst herausfinden.«

»Frag den Bischof. Ich kümmere mich nur um zivile und Steuergesetze. Moralische Angelegenheiten überlasse ich ihm allein.«

»Frühstück?« fragte Dominique und hockte sich auf die Bettkante. »Ich hab' euch Kaffee, Fruchtsaft, Toast und Quantatscheiben gebracht.«

»Das klingt wunderbar.« Ione weckte Clement auf und befahl dem großen Fenster, sich zu klären. Das Glas verlor sein dunkles Braun und gab den Blick frei auf den still daliegenden See am Fuß der Klippe. Tranquilitys langsam heller werdende axiale Lichtröhre war eben erst im orangefarbenen Spektralbereich angelangt.

»Irgendwelche Neuigkeiten über Laton?« erkundigte sich Dominique. Sie saß mit untergeschlagenen Beinen Ione und Clement zugewandt auf dem Bett, schenkte Fruchtsaft ein und reichte Toasts herum.

»Nichts außer dem, was der Navy-Voidhawk gestern gebracht hat«, erwiderte Ione. Das war einer der Gründe gewesen, weshalb sie mit Clement geschlafen hatte: der physische Kontakt, das Gefühl, begehrt zu werden. Sie hatte den geheimen Bericht der Konföderierten Navy über den geheimnisvollen Energievirus mit wachsender Bestürzung studiert.

Sofort nachdem sie durch Tranquility über den Inhalt von Graeme Nicholsons Flek informiert worden war, hatte sie bei den Industriestationen in der Umgebung des

Raumhafens weitere zehn strategische Verteidigungsplattformen bestellt, um die fünfunddreißig anderen zu verstärken, die bereits zum Schutz des Habitats eingeteilt waren. Die Konzerne freuten sich über den Auftrag, denn die Auslastung ihrer Betriebe war zurückgegangen, seit die Zahl der Flüge gesunken war. Man mußte kein Genie sein, um sich auszurechnen, daß Laton alles versuchen würde, um seine Revolution auf andere Welten auszudehnen - und Tranquility befand sich fast direkt in einer Linie zwischen Lalonde und der Erde, dem Herzen der Konföderation. Die beiden ersten Plattformen waren fast fertiggestellt, der Rest würde im Verlauf der nächsten sechs Tage folgen - und Ione fragte sich bereits ernsthaft, ob sie noch weitere ordern sollte.

Bereits eine Stunde nach Eintreffen des Navy-Voidhawks mit den Warnungen aus Trafalgar hatte sie zwölf Blackhawks eingeteilt, um den Nahbereich um Tranquility zu patrouillieren, und die Schiffe mit nuklearbestückten Kombiawespen aus den Waffenlagern Tranquilitys ausgerüstet. Sie war dankbar, daß genug der überlegenen BiTek-Raumschiffe zum Chartern zur Verfügung gestanden hatten. Andererseits waren die Blackhawks und ihre Kommandanten immer loyal gegenüber dem Lord Ruin und Tranquility gewesen, seit Iones Großvater das Habitat als Basis für die Paarungsflüge geöffnet hatte.

Mit all den zusätzlichen Verteidigungsvorkehrungen und den Patrouillen, die seit Terrance Smith' Abreise in Kraft getreten waren, entwickelte Tranquility so etwas wie eine Belagerungsmentalität.

Aber waren Iones Vorkehrungen ausreichend?

»Wie stark ist die Vasilkovsky Line vom Alarm betroffen?« fragte Ione.

Dominique nahm einen Schluck Fruchtsaft. »Ziemlich schwer. Wir haben mittlerweile fünfundzwanzig Schiffe in den Docks von Tranquility liegen. Kein Händler will das Risiko eingehen, Fracht zu verschicken, bevor nicht sichergestellt ist, daß nicht La-

ton auf dem Zielplaneten wartet. Gestern sind drei Schiffe angekommen, und die Kommandanten haben alle das gleiche berichtet: Die planetaren Regierungen stellen praktisch jedes eintreffende Raumschiff unter Quarantäne, genau wie die Asteroidensiedlungen. Wenn das noch eine Woche so weitergeht, ist der interstellare Handel völlig zusammengebrochen.«

»Bis dahin haben sie die *Yaku* gefunden«, sagte Clement und biß eine Ecke von seinem Toast ab. »Zur Hölle, wahrscheinlich haben sie das verdamnte Schiff längst aufgespürt. Der Alarm erstreckt sich doch über die gesamte Konföderation, und kein Schiff ist je weiter als zehn Tage vom nächsten bewohnten System entfernt. Ich gehe jede Wette ein, daß ein Navy-Geschwader die *Yaku* bereits in diesem Augenblick in Fetzen schießt.«

»Genau das macht mir am meisten Sorgen«, entgegnete Ione. »Nichts zu wissen. Tagelang auf die nächsten Nachrichten warten zu müssen.«

Dominique beugte sich vor und drückte Iones Knie. »Mach dir keine Gedanken. Das Geschwader der Siebten Flotte wird schon verhindern, daß er ein zu großes Risiko eingeht. Paß auf, in einer Woche sind sie alle mit eingeklemmten Schwänzen zurück und jammern, daß man ihnen keine Chance gegeben hat, ihren Mut zu beweisen.«

Ione blickte auf und begegnete überraschend tiefen, verständnisvollen Augen. »Ja.«

»Ihm wird nichts geschehen. Er ist der einzige Mann, den ich kenne, der sich einen Weg aus einer explodierenden Supernova herauslügen könnte. Irgendein großensinniger Spinner von gestern ist bestimmt kein Problem für ihn.«

»Danke.«

»Von wem redet ihr eigentlich?« fragte Clement mit vollem Mund und blickte von einer Frau zur anderen. Dominique grinste ihn spitzbübisch über den Rand einer Kaffeetasse hinweg an.

»Frauengespräche«, sagte sie. »Du würdest es ja doch nicht verstehen.«

Clement warf eine Quantatscheibe nach seiner Schwester. »Ihr redet über Joshua! Ihr seid beide heiß auf ihn!«

»Er ist ein guter Freund«, sagte Ione. »Und er hat sich auf eine Sache eingelassen, die weit über seinen Kopf geht, deswegen machen wir uns Sorgen.«

»Nicht nötig«, sagte Clement energisch. »Joshua hat mir seine *Lady Macbeth* gezeigt. Dieses verdamnte Schiff hat mehr Kampfkraft als eine Linienfregatte der Navy, und Smith hat sie noch dazu mit Kombatwespen vollgepackt, bevor sie aufgebrochen sind. Wer dumm genug ist, sich diesem Raumschiff in den Weg zu stellen, der ist ganz schnell totes Fleisch.«

Ione gab ihm einen Kuß. »Danke, auch dir.«

»Keine Ursache.«

Sie aßen den Rest des Frühstücks in friedlicher Eintracht, Ione überlegte noch, was sie mit dem Rest des Tages anfangen sollte, als Tranquility sich meldete. *Das ist die Crux, wenn man die absolute Herrscherin über ein ganzes BiTek-Habitat ist*, dachte sie. *Man muß überhaupt nichts wirklich tun, es reagiert schon auf den kleinsten Gedanken.* Trotzdem blieb noch die menschliche Seite, über die Ione sich den Kopf zerbrechen mußte. Die Handelskammer war nervös, das Ministerium für Wirtschaft ebenfalls, und die normalen Bürger hatten nicht die geringste Ahnung, was genau im Gange war. Jeder wollte beruhigt werden, und jeder erwartete, daß die Lady Ruin das übernahm. Sie hatte am vorhergehenden Tag zwei lange Interviews mit Nachrichtenagenturen geführt, und drei Delegationen hatten um eine persönliche Audienz bei ihr nachgesucht.

Parker Higgins bittet schnellstmöglich um ein Gespräch, sagte Tranquility, während Ione noch ihren Kaffee austrank. **Ich empfehle dir, ihn zu empfangen.**

Aha, das tust du also? Wenn du mich fragst, habe ich im Augenblick eine Menge Dinge im Kopf, die wichtiger sind als das.

Ich glaube, was Higgins zu sagen hat,

ist wichtiger als die Laton-Krise.

Was? Die Doppeldeutigkeit von Tranquilitys Worten bewirkte, daß sie sich steif im Bett aufrichtete. Das BiTek-Habitat übermittelte ein starkes Gefühl von Unbehagen, als sei es nicht ganz sicher, was es von dieser Angelegenheit halten sollte. Das war ungewöhnlich genug, um Iones Neugier zu erwecken.

Im Verlauf der letzten siebzig Stunden hat es einige bemerkenswerte Fortschritte bei der Entschlüsselung der Laymil-Aufzeichnungen gegeben. Ich wollte dich nicht mit dem Projekt belästigen, während du mit der Verstärkung meiner Verteidigungseinrichtungen beschäftigt warst und dem Beruhigen der Einwohner. Das war möglicherweise ein Fehler. Letzte Nacht machten einige der Forscher eine äußerst bedeutsame Entdeckung.

Und die wäre? erkundigte sich Ione begierig.

Sie denken, sie haben das Heimatsystem der Laymil entdeckt.

Der Weg von der Vakstation zur Elektronikabteilung war übersät mit reifen bronze-farbenen Beeren, die von den mächtigen Chuantawa-Bäumen gefallen waren. Sie zerplatzten unter Iones Füßen und hinterließen dunkle Flecken auf den großen Steinen des Pflasters.

Das Personal, dem sie unterwegs begegnete, bedachte sie mit den schuldbewußten Blicken derer, die früh an ihrer Arbeitsstelle eintreffen und feststellen, daß der Boß trotzdem bereits da ist.

Oski Katsura empfing Ione am Eingang. Sie steckte in ihrem gewohnten weißen Laborkittel und war eine der wenigen Personen im Habitat, die sich nicht von Iones gewohnter Eskorte aus Serjeants beunruhigen ließen. »Wir haben es bisher noch nicht in der Öffentlichkeit verkündet«, sagte sie, während beide nach drinnen gingen. »Einige der Schlußfolgerungen sind in ihrer Tragweite noch gar nicht zu überblicken.«

Das Labor, in dem Joshuas Modulmagazin aufbewahrt wurde, hatte sich seit Iones

erstem Besuch beträchtlich verändert. Die meisten experimentellen Apparaturen waren entfernt worden. Statt dessen standen auf den Arbeitstischen lange Reihen von Prozessorblocks und AV-Projektoren, an denen jeweils ein individueller Forschungsaspekt untersucht wurde, zusammen mit Stapeln von Fleks. Die kleinen Labors hinter der Glaswand waren in Büros verwandelt worden. Der Raum glich eher einem ganz gewöhnlichen Lehrbereich als einem Labor, in dem wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet wurde.

»Wir benutzen ihn hauptsächlich zur Einteilung und Kategorisierung des Materials«, erklärte Oski Katsura. »Sofort nach der Entschlüsselung werden die individuellen sensorischen Aufzeichnungen von einer Expertengruppe gesichtet, die sich aus sämtlichen Forschungsbereichen des Projekts zusammensetzt. Sie treffen eine vorläufige Einteilung, katalogisieren Ereignisse und Themenbereiche und stellen fest, ob unter dem Material etwas für ihr eigenes Forschungsgebiet ist. Anschließend werden die entsprechenden Aufzeichnungen per Datavis an ein Untersuchungskomitee weitergeleitet, das in jeder Abteilung für sich gebildet wurde. Wie Sie sich sicherlich denken können, ist das meiste an die Abteilungen für Kultur und Laymil-Psychologie gegangen. Doch selbst die Beobachtung, wie sie ihre Elektronik im gewöhnlichen Alltag eingesetzt haben, war extrem nützlich für uns. Das gleiche gilt für die physikalischtechnischen Disziplinen, Fusionstechnik, Maschinenbau, Konstruktionstechnik. In den Aufzeichnungen findet sich für jede Abteilung etwas. Ich fürchte, eine endgültige und erschöpfende Analyse von alledem wird mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Wenigstens. Im Augenblick können wir nicht mehr als eine vorläufige Interpretation abliefern.« Ione nickte schweigend. Tranquilitys Hintergrundspeicher zeigten ihr, wie angestrengt die Forcherteams unablässig arbeiteten.

Außer Katsura und Ione waren noch fünf weitere Personen sowie Lieria im Raum. Sie

alle hatten die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und jetzt drängten sie sich um ein Tablett aus der Kantine, tranken Tee oder Kaffee und aßen frische Croissants. Parker Higgins erhob sich von seinem Stuhl, als Ione eintrat. Sein graues Jackett hing auf einer der Stuhllehnen, und das blaue Hemd des Dekans war zerknittert. Nächtliche Sitzungen waren offensichtlich etwas, das dem alten Direktor zunehmend schwerer fiel. Doch er brachte ein müdes Lächeln zustande, als er ihr die anderen vier Wissenschaftler vorstellte. Malandra Sarker und Qingyn Lin waren Experten für Laymil-Raumfahrt. Sie war für die biotechnischen Systeme zuständig, während sein Gebiet die mechanischen und elektrischen Apparaturen waren, die von den Laymil in ihren Raumfahrzeugen eingesetzt wurden.

Ione schüttelte allen die Hände, während Tranquility im Hintergrund Informationen über die beiden lieferte. Malandra Sarker schien mit ihren achtundzwanzig Jahren ein wenig jung für ihre Stellung, doch sie hatte an der Universität der Hauptstadt von Quang Tri promoviert, und ihre Referenzen waren einwandfrei.

Ione kannte Kempster Getchell bereits, den Leiter der astronomischen Abteilung. Sie waren sich im Verlauf ihres ersten Besuchs vorgestellt worden und hatten sich seither bei verschiedenen gesellschaftlichen Anlässen wiedergesehen. Er war Ende Sechzig und entstammte einer Familie, die nur wenige gentechnische Manipulationen in ihren Genen trug. Doch trotz der entropischen Offensive des Alters, die ihm graues, dünner werdendes Haar und einen gebeugten Rücken zugefügt hatte, vermittelte er einen lebendigen, fast koboldhaften Eindruck - das genaue Gegenteil von Parker Higgins. Die Astronomie war eine der kleinsten Abteilungen des Laymil-Projekts, und ihre Hauptaufgabe bestand darin, Sterne zu identifizieren, die Laymil-kompatible Spektren besaßen, und die radioastronomischen Datenbanken nach Abnormitäten zu durchforsten, die auf eine Zivilisation hindeuteten. Trotz häufiger

Anfragen hatte kein Lord Ruin sich je bereit erklärt, der Abteilung ein eigenes Radioteleskop zu finanzieren. Die Wissenschaftler mußten sich mit den Aufzeichnungen der Anlagen begnügen, die überall in der Konföderation aufgestellt waren.

Kempster Getchells Assistent hieß Renato Vella. Er war ein dunkelhäutiger, fünfunddreißig Jahre alter Wissenschaftler von Valencia, der sich für vier Jahre hatte beurlauben lassen, um am Laymil-Projekt mitzuarbeiten. Er war aufgeregt und begeistert zugleich, als Ione ihn begrüßte. Sie war nicht ganz sicher, ob ihre Person oder die Entdeckung verantwortlich war für seine offenkundige Nervosität.

»So, die Heimatwelt der Laymil also?« wandte sich Ione ohne Umschweife an Parker Higgins und ließ ihre Skepsis durchblicken.

»Jawohl, Ma'am«, antwortete der Direktor. Die Freude, die eigentlich mit dieser Ankündigung hätte einhergehen müssen, fehlte vollkommen. Er schien im Gegenteil sogar ausgesprochen besorgt.

»Und wo liegt sie?«

Parker Higgins wechselte einen flehenden Blick mit Kempster Getchell, dann seufzte er. »Sie war hier, in diesem System, Ma'am.«

Ione zählte im stillen bis drei. Als Higgins nichts mehr sagte, fragte sie: »War hier?«

»Ja.«

Tranquility? Was hat das zu bedeuten?

Es scheint eine ganz und gar merkwürdige Behauptung, aber die Beweise sprechen für sich. Warte, bis sie alles erklärt haben.

Also schön. »Fahren Sie fort.«

»Wir haben die Daten vor zwei Tagen dekodiert«, sagte Malandra Sarker. »Wir entdeckten Aufzeichnungen eines Laymil-Raumfahrers, Besatzungsmitglied an Bord eines ihrer Schiffe. Wir waren begeistert - endlich würden wir sehen, wie ihre Schiffe ausgesehen haben, von innen wie von außen, und wie sie gesteuert wurden. Bis zu diesem

Zeitpunkt hatten wir nämlich nichts außer Fragmenten, die wir für Raumschiffteile hielten. Nun ja, wir fanden heraus, wie die Laymil-Schiffe aussehen.« Sie erteilte dem nächsten Prozessorblock per Datavis einen Befehl, und die zugehörige AV-Säule projizierte ein Bild in Iones Augen.

Das Laymil-Schiff besaß drei deutlich unterscheidbare Sektionen. Am Bug befanden sich vier weißsilberne metallische Ovoide; das größte im Zentrum war dreißig Meter lang, und die drei restlichen, zwanzig Meter langen waren in einem gleichseitigen Dreieck darum gruppiert. Allem Anschein nach Lebenserhaltungssysteme. Die Mittelsektion sah aus wie eine große Trommel, deren Wände aus ineinander verschlungenen backsteinroten Röhren bestanden. Sie waren so dicht gepackt, daß kein Spalt dazwischen frei war, fast wie Eingeweide. Fünf schwarze, hitzeabstrahlende Rohre ragten in gleichmäßigen Abständen verteilt im rechten Winkel aus der Basis dieser Trommel: Korrekturtriebwerke. Am Heck befand sich ein dünnes, spitz zulaufendes sechzig Meter langes Fusionsrohr, das in Abständen von fünf Metern schmale silberne Ringe trug. Unmittelbar hinter der Spitze und rings um die Austrittsöffnung des Plasmas befand sich ein silberner Schirm aus dünner Folie.

»Ist es organisch?« erkundigte sich Ione.

»Wir schätzen zu etwa achtzig Prozent«, antwortete Qingyn Lin. »Es paßt zu dem, was wir bereits über ihre Biotechnologie herausgefunden haben.«

Ione wandte sich von der Projektion ab.

»Es ist ein Passagierschiff«, fuhr Malandra Sarker fort. »Soweit wir wissen, verfügten die Laymil nicht über kommerzielle Frachtschiffe, wenngleich wir einige Tanker sowie spezialisierte industrielle Schiffe entdecken konnten.«

»Das scheint nur korrekt«, sagte Lieria mit Hilfe des kleinen weißen Vokalisierblocks, den sie in einem ihrer traktamorphen Arme hielt. »Die Laymil besaßen in ihrem kulturellen Stadium keinen Handel und keine Ökonomie. Sie tauschten technische

Pläne und DNS-Muster zwischen den einzelnen Clan-Einheiten, aber es gab keinerlei auf die Erzielung von finanziellem Gewinn gerichteten Handel mit physikalischen oder biotechnologischen Artefakten.«

»Worauf es ankommt«, fuhr Malandra Sarker fort und nahm auf einem der Stühle Platz, »ist die Tatsache, daß dieses Schiff sich aus einem Parkorbit über dem Heimatplaneten der Laymil erhoben hat, um zu den Raummüttern von Mirchusko zu fliegen.«

»Wir haben uns immer gewundert, warum die Treibstofftanks der Schiffe, die wir gefunden haben, so groß waren«, sagte Qingyn Lin. »Sie hatten viel zuviel Helium-III und Deuterium an Bord für einfache Flüge von einem Habitat zum anderen, selbst wenn sie fünfzehn verschiedene Häfen angelaufen haben, ohne zwischendurch nachzutanken. Jetzt wissen wir den Grund. Es handelte sich um interplanetare Schiffe.«

Ione warf Kempster Getchell einen überraschten Blick zu.

»Ein Planet? Hier?«

Ein breites Grinsen bildete sich auf seinem Gesicht. Er schien sich ganz ungemein über die Enthüllung zu freuen. »Es sieht jedenfalls ganz danach aus, Ma'am. Wir haben den Stern und die planetaren Orbits anhand der Daten aus den Sensoren des Laymil-Raumschiffs mit größter Sorgfalt analysiert. Das System, das wir fanden, ist definitiv dieses hier. Die Heimatwelt der Laymil kreiste in einer Entfernung von einhundertfünf- unddreißig Millionen Kilometern um die Sonne. Damit befand sie sich ziemlich genau in der Mitte zwischen Jyresol und Boherol.« Er zog einen traurigen Schmollmund. »Und hier sitze ich nun und habe dreißig Jahre meines Lebens damit verbracht, nach Sternen zu suchen, die ein ähnliches Spektrum besitzen wie unsere Sonne. Und die ganze Zeit über war die Lösung direkt vor meiner Nase. Mein Gott, was für eine Zeitverschwendung. Trotzdem sind wir weit vorgedrungen auf dem Gebiet der Astrophysik, daran besteht nicht der geringste Zweifel. Wenn ich mir überlege, was nötig ist,

um einen ganzen Planeten verschwinden zu lassen ... meine Güte!«

»In Ordnung«, sagte Ione mit erzwungener Ruhe. »Und wo befindet sich dieser Planet jetzt? Wurde er zerstört? Es gibt keinen Asteroidengürtel zwischen Boherol und Jyresol, nicht einmal einen Staubring, soweit ich weiß.«

»Es gibt keinerlei Aufzeichnungen über eine ausgedehnte Erforschung der interplanetaren Materie in diesem System«, sagte Kempster. »Ich habe in unserer Bibliothek nachgesehen. Aber selbst wenn wir annehmen, daß die Welt der Laymil buchstäblich zu Staub zerfallen ist, würden die Sonnenwinde den größten Teil der Partikel innerhalb weniger Jahrhunderte bis jenseits der Oortschen Wolke geblasen haben.«

»Würde eine Untersuchung zu diesem Zeitpunkt noch etwas nutzen?« fragte Ione.

»Sie könnte die Staubhypothese unterstützen, falls wir eine Dichte vorfinden, die noch immer über das gewöhnliche Maß hinaus reicht. Allerdings würde alles davon abhängen, wann der Planet zerstört wurde.«

»Vor zweitausendsechshundert Jahren war er jedenfalls noch da«, sagte Renata Vella. »Das wissen wir aus der Analyse der Positionen der restlichen Planeten zum Zeitpunkt der Aufzeichnungen unseres Raumfahrers. Aber falls wir nach Spuren von Staub suchen, so glaube ich, wir könnten mehr erreichen, wenn wir Oberflächenproben von Boherol und den Monden des Gasriesen nehmen.«

»Wunderbare Idee! Gut gemacht, junger Freund!« sagte Kempster und klopfte seinem jungen Assistenten anerkennend auf die Schulter. »Falls tatsächlich eine Staubwolke nach draußen geblasen worden ist, dann müßten sich auf sämtlichen atmosphärelosen Himmelskörpern im System Spuren davon finden lassen, ganz ähnlich, wie die Sedimentschichten in Gesteinsproben von Planeten die zahlreichen geologischen Epochen zeigen. Falls wir Staub finden, könnten wir auf diese Weise außerdem relativ genau feststellen, wann genau es geschehen ist.«

»Ich glaube nicht, daß ihre Welt zu Staub zerfallen ist«, sagte Renata Vella.

»Warum nicht?« fragte Ione.

»Sicher, die Idee ist genausogut wie jede andere«, erklärte er bereitwillig. »Es gibt nicht viele andere Möglichkeiten, wie man eine derart große Masse ohne jede Spur verschwinden lassen kann. Aber es ist doch ein sehr theoretischer Ansatz. In der Praxis liegt die Menge an Energie, die erforderlich ist, um einen ganzen Planeten so gründlich aufzulösen, um mehrere Größenordnungen über allem, was die Konföderation aufbringen könnte. Vergessen Sie nicht, daß selbst unsere geächteten Antimateriebomben nicht imstande sind, eine Masse von der Größe eines terrakompatiblen Planeten ernsthaft zu beschädigen. Sie richten lediglich gigantische Zerstörungen an und vergiften die Biosphäre. In jedem Fall würde eine Explosion nicht einmal unzählig viele Explosionen nicht ausreichen. Sie würden den Planeten in Trümmer von Asteroidengröße zerreißen, weiter nichts. Um ihn in Staub zu verwandeln oder besser noch in Dampf würde man ein Art atomarer Disruptorwaffe benötigen, die ihre Energie möglicherweise direkt aus der Sonne bezieht, ich kann mir nicht vorstellen, was sonst genug Energie produzieren könnte. Entweder das oder eine Methode, wie man eine Kernspaltungs-Kettenreaktion in stabilen Atomen in Gang bringt.«

»Perfekte Umwandlung von Masse in Energie«, murmelte Kempster mit konzentriert zusammengezogenen Augenbrauen. »Das ist wirklich eine ausgezeichnete Idee!«

»Aber warum hat man dann nicht die gleiche Methode bei den Habitaten benutzt?« erwiderte Renato Vella, der sich allmählich für den Gedanken erwärmte. »Wenn man schon über eine Waffe verfügt, die einen Planeten so gründlich zerstören kann, daß keine Spuren mehr übrigbleiben, warum sollte man dann die Überreste der Habitate zurücklassen, damit jemand anderes sie findet?«

»Ja, warum eigentlich?« sagte Kempster. »Gutes Argument, junger Freund. Sehr gut

gemacht. Gut gedacht.« Kempsters Assistent strahlte.

»Wir glauben noch immer, daß die Habitate sich selbst zerstört haben«, warf Parker Higgins ein. »Es paßt zu allem, was wir wissen, auch jetzt noch.« Er sah Ione an, sichtlich bedrückt. »Ich denke, die Aufzeichnung könnte den Beginn der planetaren Zerstörung zeigen. Auf der Oberfläche war ganz offensichtlich irgendeine Art von Konflikt entbrannt, als das Schiff den Orbit verließ.«

»Aber das war doch bestimmt nichts weiter als ein Streit zwischen zwei Clans, oder?« hielt Qingyn Lin zweifelnd entgegen. »Jedenfalls handelt es sich in meinen Augen genau darum.«

»Sie irren sich alle, wenn Sie dieses Problem unter rein physikalischen Gesichtspunkten betrachten«, sagte Lieria. »Überlegen Sie, was wir bisher wissen. Der Planet hat nachgewiesenermaßen noch existiert, als die Habitate zerstört wurden. Die Laymil-Entität, deren Erinnerungen wir studiert haben, macht sich Sorgen über die Veränderungen in der *Lebensharmonie-Gestalt*, die sich über einen ganzen Kontinent erstrecken. Eine drastische metaphysische Veränderung, die nicht mehr und nicht weniger als die gesamte Rasse und ihre Lebensweise bedroht. Direktor Parker Higgins hat völlig recht mit seiner These, daß diese Ereignisse nicht als Zufall abgetan werden dürfen.«

Ione blickte die Wissenschaftler der Reihe nach an. Keiner sah aus, als wolle er der Kint widersprechen. »Ich denke, es ist vielleicht besser, wenn ich die Aufzeichnung selbst studiere«, sagte sie und nahm in dem Stuhl neben Malandra Sarker Platz. - Zeig sie mir.

Wie schon zuvor wurde sie in den Laymil-Körper gezwängt, ein Exoskelett, das nicht so recht passen wollte - nicht passen konnte. Die Qualität der Aufzeichnung war um ein Vielfaches besser als beim ersten Mal. Oski Katsura und ihre Mitarbeiter hatten lange Stunden an den Prozessoren gear-

beitet und die Programme verbessert, die zur Interpretation der gespeicherten Informationen erforderlich waren. Es gab kaum noch schwarze Punkte in der optischen Wahrnehmung, die fragmentarischen Datenausfall anzeigten. Ione entspannte sich und sank tiefer in ihren Stuhl, als das Sensorium des Laymil sie mit sich riß.

Das Laymil war ein Schiffsmeister, von seinem Clan gezüchtet für ein Leben in der leeren Ödnis zwischen der Konstellation der Raummütter und Unimeron, dem größten Lebenswirt. Es schwebte im Zentrum der zentralen Lebenserhaltungseinheit des Schiffs, während der Antrieb für den langen Flug vorbereitet wurde. Es gab nichts, das der menschlichen Aufteilung in Decks und Maschinenräume ähnlich gewesen wäre, die sogar in den Voidhawks und Blackhawks anzutreffen war. Die schützende Metallhülle beherbergte ein biologisches Nest, ein hölzernes, gewachsenes Wabengeflecht aus Kammern und Taschen, in denen die Passagiere für die gesamte Dauer der Überfahrt blieben. Das Ganze erinnerte an eine bizarre organische Höhle.

Die Kammern drängten sich ohne System und ohne Logik aneinander wie längliche Blasen in dichtem Schaum; die Wände besaßen die Struktur von hartem Gummi, durchsetzt von Hunderten kleiner Löcher, um Halt für die Hufe zu gewähren, und strahlten ein frisches grünes Licht aus. Die Organe zur Aufbereitung der Atmosphäre und Nahrung saßen in den dickeren Bereichen des Systems.

Das alles durchdringende Grün erschien Iones menschlichem Gehirn merkwürdig unangenehm. Röhrenförmige Streben kurvten rings um den Körper des Laymil durch die gesamte Kammer. Dort, wo sie aus den Wänden traten, waren sie aufgebauscht und dick. Die Hufe des Wesens steckten in Löchern, und es saß mit dem Hinterteil auf einem Hocker, der aussah wie ein Pilz mit Rillen. Die Hände ruhten auf knubbeligen Auswüchsen. Zehn Zentimeter vor dem für die Nahrungsaufnahme zuständigen Mund hing

eine Zitze wie ein Stalaktit von der Decke herab. Der Körper des Laymil war fest verankert; das Nest hatte sich nahtlos an den Körper des Schiffsheisters angepaßt. Die drei Köpfe des Wesens glitten in langsam kreisenden Bewegungen umher. Es beobachtete kleine Instrumentenpaneele aus synthetischem Material, die aus der Wand ragten. Es fiel Ione schwer zu sagen, wo der Kunststoff begann und die organischen Zellen endeten. Die Fusion zwischen beiden war nahtlos, als bestünde das Nest in Wirklichkeit aus gewachsenen Maschinen. Linsen auf Paneelen projizierten merkwürdige Bilder in die Augen des Schiffsheisters, auf eine Art und Weise, die der Funktion menschlicher AV-Projektoren ähnelte.

Während sich die Köpfe bewegten, erschaschte Ione kurze Blicke auf schmale Durchgänge, die in andere Kammern führten. Sie entdeckte einen der Laymil-Passagiere, der für die Reise in eine Art Kokon gehüllt auf seiner Liege lag; durchsichtige glänzende Membranen sicherten seine Position an der Wand, und ein wachsartiger Schlauch mit einer Nahrungsflüssigkeit steckte in seinem Mund. Ein ähnlicher Schlauch kam aus dem Anus zum Vorschein und erhielt so den Verdauungszyklus aufrecht. Eine sanfte Abart von Kälteschlaf.

Die Gedanken des Laymil-Schiffsheisters waren merkwürdig doppelt, als würde die Aufzeichnung zwei verschiedene Gedankenmuster überlagern. Auf einer untergeordneten Ebene war es sich der biologischen und mechanischen Systeme des Schiffes bewußt. Es kontrollierte sie mit der Präzision eines Prozessorblocks, während es den Fusionsantrieb für die Zündung vorbereitete, mittels der kleinen Reaktionsantriebe die Lage stabil hielt, einen Kursvektor berechnete und gleichzeitig noch die vier NestschöÙe überwachte.

Ione bemerkte eine Ähnlichkeit zur Funktionsweise der automatischen Routinen einer neuralen Nanonik, doch soweit sie feststellen konnte, verfügte der Schiffsheister über keinerlei Implantate. Sein Gehirn funktio-

nierte einfach auf diese Weise. Die Biotechnologie des Schiffes verfügte nicht über ein eigenes Bewußtsein, und so war der Schiffsheister der eigentliche Bordrechner.

Auf einer höheren Ebene beobachtete das Bewußtsein den Planeten unter sich mittels der Schiffssensoren. Unimeron besaß eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit terra-kompatiblen Welten. Es gab ausgedehnte blaue Meere und riesige weiÙe Wolkenwirbel, und die Pole waren von kleinen Eiskappen bedeckt. Der sichtbare Unterschied bestand in den Kontinenten: Sie waren von einem nahezu eintönigen Grün. Selbst die Gebirgszüge waren von Vegetation überwuchert. Kein Quadratmeter Land wurde verschwendet.

Knapp unterhalb des tausend Kilometer hohen Orbits, in dem das Laymil-Schiff kreiste, hingen blaugrüne Spinnengeflechte: Himmelshäfen, mit einem Durchmesser von zweihundert Kilometern, manche noch größer, mit einer Rotationsperiode von vier oder fünf Stunden nicht so sehr, um Gravitation zu erzeugen, als einfach zur Stabilisierung der Form. Sie waren lebendig, angefüllt mit pulsierendem Bewußtsein, das noch um einiges größer war als das einer Raum Mutter. Eine Kombination aus Raumhafen und Energienodus, der aus der Magnetosphäre gespeist wurde, mit Fabrikationsmodulen rings um die Nabe wie kleine rote Kletten. Doch die physikalischen Aspekte waren lediglich eine Ergänzung zur intellektuellen Funktion. Die Himmelshäfen bildeten einen wichtigen Aspekt der Lebensharmonie des Planeten. Sie glätteten und verwoben die verschiedenen Gedanken der kontinentalen Wesenheiten zu einer planetenweiten Einheit. Mentale Kommunikationssatelliten, die zur Einheit beitrugen und zu den fernen Sternen sangen. Ihre Stimme war für Ione nichts weiter als eine vage Kadenz an der Grenze des Wahrnehmbaren, vollkommen unverständlich, sowohl die Botschaft als auch ihr Sinn. Ihre Stimmung sank ein wenig deswegen, doch der Laymil-Schiffsheister empfand sie als wunderbar.

Die Himmelshäfen waren dicht an dicht gepackt. Ihre Höhe unterschied sich nur geringfügig voneinander, so daß sie ihre verschiedenen Orbitalen Inklinationen verfolgen konnten, ohne jemals miteinander zu kollidieren. Kein Segment des planetaren Himmels blieb jemals frei. Es war ein beeindruckendes Schauspiel navigatorischer Kunst. Aus der Ferne sah es aus, als hätte jemand ein Netz über Unimeron gespannt. Ione versuchte sich den Aufwand vorzustellen, den die Erschaffung dieser planetenumspannenden Struktur bedeutet hatte - vergebens. Selbst für eine Spezies mit offensichtlich derart überlegenen biotechnologischen Fähigkeiten war dieses Netz eine ehrfurchtgebietende Errungenschaft.

INITIIERUNG ABFLUG BEVORSTEHEND, rief der Schiffsmeister.

UNTERNEHMUNG KÜHNHEIT DANK, antwortete die Wesenheit des Himmelshafens. **VORAUSEMPPFINDUNG HOFFNUNG**.

Die Terminatorlinie Unimerons kam jetzt in Sicht, Schwärze biß in den Planeten. Die Kontinente der Nachtseite waren übersät von hellen grünen Lichtpunkten, kleiner als menschliche Städte und in sehr regelmäßigen Abständen. Ein auf der Südhalbkugel gelegener Kontinent, der langsam unter den Sensoren des Schiffes hinwegglitt, zeigte an den Rändern entlang der Küstenlinie zarte Schleier von phosphoreszierendem rötlichem Nebel. Tastende Finger krochen weiter auf das Inland zu. Die Ränder pulsierten deutlich erkennbar wie der Saum einer terrestrischen Qualle. Sie kräuselten sich und paßten sich der Oberflächenform an, und doch besaß das ganze Gebilde eine bemerkenswerte Stabilität, als würde es von innen heraus zusammengehalten. Es besaß nichts von dem, was eine gewöhnliche Wolke auszeichnete, keine Wirbel, keine Bänder. Ione fand den Effekt recht reizvoll. Der Nebel wirkte irgendwie lebendig, als wären die Luftströmungen mit lebenden Sporen gesättigt.

Doch der Laymil-Schiffsmeister reagierte

mit dem größten Entsetzen auf den Anblick. **CLAN GALHEITH WESEN SCHÄRFE JAMMER**. Seine Köpfe tanzten aufgeregt hin und her. **JAMMER. TORHEIT EINGESTÄNDNIS ERBITTE**.

KEINE ERWEICHUNG, erwiderte die Wesenheit des Himmelshafens traurig.

Einer nach dem anderen summten die Himmelshäfen voller Traurigkeit, als ihre Orbits sie über den Kontinent trugen. Die Lebensharmonie von Unimeron war unterbrochen; die Himmelshäfen weigerten sich, die Wesenheit des Galheith-Clans in das universale Bewußtsein aufzunehmen. Sie war zu radikal, zu antagonistisch. Zu verschieden. Fremd und diametral entgegengesetzt zu dem harmonischen Ethos, das vorher geherrscht hatte.

Ein winziges Licht aus blauweißem Feuer entsprang dem roten Nebel und erstarb rasch wieder.

WIRKLICHKEIT FEHLFUNKTION! rief der Laymil-Schiffsmeister alarmiert.

BESTÄTIGUNG.

ENTSETZEN. LEID. GALHEITH TOD WESEN ERFORSCHUNG TRAGÖDIE.

ÜBEREINSTIMMUNG.

AUSBRUCH LEID FREISETZUNG. WIRKLICHKEIT FEHLFUNKTION EXPONENTIELL. GRÖSSTER LEBENSWIRT UMHÜLLT VON ANGST.

FEHLFUNKTION KONTER. RAUMMÜTTER KONSTELLATION WESENHEIT HOFFNUNG KONTINUITÄT.

ÜBEREINSTIMMUNG. HOFFNUNG TRAGEN. Der Schiffsmeister untersuchte eilig die Laymil, die in ihren Waben im Tiefschlaf suspendiert lagen, und zum ersten Mal vereinigten sich die beiden Bewußtseine für die Beurteilung. **WESENSMEISTER ZUSTAND ZUFRIEDENSTELLEND. HOFFNUNG FEHLFUNKTION SIEG ÜBER. HOFFNUNG GALHEITH VERSÖHNUNG/BUSSE/WIEDERGUTMACHUNG**.

HOFFNUNG ZUGESELLUNG. FREUDE EINHEIT VERPFLICHTUNG

FÜHLEN.

Wo der Funke aus dem roten Nebel gesprungen war, brannte der Dschungel. Ione erkannte, daß der orangefarbene Lichtschein ein Feuersturm von sicher zehn Kilometern Durchmesser sein mußte.

Das Raumschiff überquerte den Terminator. Die Himmelshäfen weiter voraus schimmerten wie hauchzartes Platin, als die Partikel des Van-Allen-Strahlungsgürtels auf die dünnen Geflechte prallten.

INITIIERUNG ABFLUG, verkündete der Schiffsmeister. Ionisierter Treibstoff wurde in die magnetischen Kammern des Fusionsrohrs gepreßt. Allmählich baute sich ein Plasmastrom auf. Informationen strömten in das Gehirn des Laymil, Gleichungen wurden berechnet, Instruktionen an die Neuronen des Nestschoßes und die zugehörigen elektronischen Schaltkreise geleitet. Nie trat ein Hauch von Zweifel oder Unsicherheit auf. Die Begriffe schienen nicht einmal zu existieren.

Unimeron schrumpfte hinter dem Schiff zusammen. Der Schiffsmeister richtete seine Aufmerksamkeit auf die Konstellation der Raummütter und den zarten Willkommensgesang, den sie ausstießen und der so viel leiser war als der freudige Gesang des Lebenswirtes.

In diesem Augenblick endete die Aufzeichnung.

Ione blinzelte, bis die beharrlichen, ewig grünen Nachbilder auf ihrer Netzhaut verschwunden waren. Die Gefühle und Empfindungen hingegen waren ungleich schwerer abzustreifen.

»Was ist eine Wirklichkeits-Fehlfunktion?« fragte sie. »Der Schiffsmeister schien sich deswegen zu Tode zu ängstigen.«

»Wir wissen es nicht«, gestand Parker Higgins. »In keiner der bisher entschlüsselten Aufzeichnungen fand sich auch nur der kleinste Hinweis.«

»Ione Saldana, ich glaube, der Begriff Fehlfunktion bezieht sich auf eine massive und bösartige Verletzung der Wesenheit,

welche die Laymil-Lebensharmonie aus macht«, meldete sich Lieria zu Wort. »Die Wesenheit des Galheith-Clans wurde dadurch massiv verändert. Allerdings scheint die Aufzeichnung auch darauf hinzuweisen, daß es sich um mehr handelt als lediglich eine mentale Reorientierung. Es scheint eine Verzerrung innerhalb der lokalen physikalischen Matrix zu beinhalten, beispielsweise dieser seltsame Energieblitz.«

»Es war also eine Waffe?« Sie sah fragend zu den beiden Astronomen.

Kempster kratzte seinen Stoppelbart. »Der Blitz hat definitiv ein Feuer in Gang gesetzt, also würde ich sagen ja. Aber ein Buschfeuer ist immer noch etwas anderes als eine Waffe, die einen ganzen Planeten verschwinden lassen kann.«

»Wenn sich diese Fehlfunktion weiter ausgebreitet und schließlich die gesamte Lebensharmonie des Planeten erfaßt hat, was mehr als wahrscheinlich scheint«, sagte Malandra Sarker, »dann würde sie schließlich die gesamten technischen Ressourcen Unimerons zu ihrer Verfügung gehabt haben. Und wenn diese Ressourcen für einen Krieg verwendet werden, dann würde eine Rasse wie die der Laymil über ein furchtbares Potential zur Produktion von Waffen verfügen.«

»Ich bin entschieden anderer Meinung«, widersprach Renato Vella. »Zugegeben, die Laymil könnten Unmengen von Schiffen bauen und Hunderttausende von atomaren Sprengköpfen, wahrscheinlich sogar Antimateriebomben. Aber sie sind keineswegs so viel weiter entwickelt als wir. Ich behaupte immer noch, daß die Energie, die zur völligen Zerstörung eines Planeten erforderlich ist, jenseits ihrer technologischen Möglichkeiten lag.«

Ich mußte gerade an den Alchimisten denken, sagte Ione zu Tranquility. Fast fürchtete sie sich, mit dem Habitat zu sprechen, weil Lieria den Gedanken auffangen könnte. **Was hat Captain Khanna noch gleich gesagt? Eine einzige Idee ist manchmal alles, was man im Leben**

braucht. Vielleicht hatten die Laymil am Anfang nicht die notwendigen physikalischen Ressourcen, aber wie steht es mit dem geistigen Potential eines planetenumspannenden Bewußtseins, das sich voll und ganz auf die Entwicklung von Waffen konzentriert?

Die Möglichkeiten sind mehr als alarmierend, stimmte Tranquility ihr zu. **Aber warum sollten sie die Waffen gegen sich selbst richten?**

Gute Frage. »Aber warum sollten sie die Waffen gegen sich selbst richten?«

Die Wissenschaftler starrten sie mit verwirrten Blicken an - ein Kind, das mit einer unschuldigen Frage das ganze logische Gebäude einer Theorie zum Einsturz bringt. Dann plötzlich grinste Renato Vella. »Wir haben bisher immer angenommen, die Heimatwelt wäre zerstört worden. Aber was, wenn sie statt dessen *bewegt* wurde?«

Kempster Getchell kicherte. »Was für ein wundervoller Gedanke, mein junger Freund!«

»Ich wette jedenfalls, es würde weniger Energie kosten als eine vollständige Zerstörung.«

»Guter Punkt. Ja, Sie haben recht.«

»Und wir haben gesehen, daß die Laymil imstande waren, gewaltige Weltraum-Konstruktionen zu errichten.«

»Wir weichen immer wieder vom Thema ab«, meldete sich Parker Higgens streng zu Wort. »Wir glauben, daß diese Wirklichkeits-Fehlfunktion, was auch immer das sein mag, sowohl hinter dem Verschwinden der Laymil-Heimatwelt als auch dem Selbstmord der Raummütter steckt. Unsere oberste Priorität gilt der Klärung der Frage, was genau diese Fehlfunktion war und ob sie möglicherweise noch immer existiert.«

»Falls der Planet entfernt wurde, dann ist die Fehlfunktion noch immer da«, sagte Renato Vella, der sich nicht von seinem Gedanken abbringen lassen wollte. »Sie befinden sich genau dort, wo wir auch den Planeten finden. Wo das auch sein mag.«

»Schön und gut, aber *was ist* diese Fehl-

funktion?« fragte Oski Katsura schroff.

»Sie scheint sich in verschiedenen Symptomen zu äußern. Irgendeine Art mentaler Seuche und ein Waffensystem zur gleichen Zeit.«

»Ach du heilige Scheiße!« entfuhr es Ione ganz und gar nicht damenhaft, als sie und Tranquility gleichzeitig zum selben Schluß kamen. »Latons geheimnisvoller Energievirus!«

Tranquility übermittelte den versammelten Wissenschaftlern durch die Kommunikationsprozessoren des Labors den Bericht von Dr. Gilmore. Lieria sah die Aufzeichnung direkt über das Affinitätsband.

»Mein Gott!« flüsterte Parker Higgens. »Diese Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend!«

»Ähnlichkeit? Verdammt!« brüllte Kempster fast. »Dieses Mistding ist zurückgekommen!«

Der Direktor zuckte angesichts der offenen Wut seines Chefastronomen zusammen. »Das können wir nicht mit Sicherheit sagen.«

»Tut mir leid, Parker, aber bei allem Respekt denke ich nicht, daß es sich bei den Ereignissen um eine zufällige Ähnlichkeit handelt«, sagte Ione. »Ich stimme zu«, sagte Lieria.

»Wir müssen augenblicklich die Konföderation warnen, insbesondere Admiral Aleksandrovich. Das steht außer Frage«, entschied Ione. »Die Navy muß wissen, daß sie es nicht mit Laton zu tun hat, sondern mit etwas, das viel gefährlicher ist. Parker, Sie werden in dieser Angelegenheit als mein Repräsentant auftreten; Sie verfügen sowohl über das wissenschaftliche Renommee als auch das notwendige Hintergrundwissen, um dem Leitenden Admiral den Ernst der Situation klarzumachen.«

Er blickte sie zuerst schockiert an, doch dann nickte er. »Jawohl, Ma'am.«

»Oski, Sie bereiten Kopien von jeder Laymil-Aufzeichnung vor, die wir besitzen. Der Rest von Ihnen verfaßt einen Bericht mit sämtlichen Beobachtungen, von denen Sie

meinen, er könnte dem Stab der Navy nutzen. Tranquility ruft in diesem Augenblick einen der patrouillierenden Blackhawks herbei. Er kann in einer Stunde nach Avon aufbrechen. Ich werde im Büro der Konföderierten Navy nachfragen, ob man Ihnen einen Offizier als Eskorte mitgeben kann, Parker, also packen Sie besser schnell. Zeit ist von entscheidender Bedeutung.«

»Jawohl, Ma'am.«

Ione Saldana, ich bitte um einen Blackhawk, um einen meiner Kollegen zur Heimatwelt Jobis zu bringen, meldete sich Lieria zu Wort. Ich denke, diese Ereignisse sind bedeutsam genug, um die Benachrichtigung meines Volkes zu rechtfertigen.

Ja, selbstverständlich. Ione spürte, wie Tranquility einen weiteren bewaffneten Blackhawk zu dem Raumhafensims des Habitats beorderte, noch während sie die Bitte der Kiint gewährte. Sie würde sämtliche im System verbliebenen Blackhawks ausheben und für den Patrouillendienst einteilen müssen, dachte sie angespannt. Wahrscheinlich die verbliebenen freien Händler noch dazu.

Dann durchzuckte sie unvermittelt ein Gedanke. **Lieria, haben die Kiint jemals das Sternenlied der Himmelshäfen vernommen?**

Ja.

Die Entschiedenheit der Antwort hielt Ione davon ab, weitere Fragen zu stellen. *Aber nur für den Augenblick, schwor sie sich. Ich habe allmählich wirklich genug von diesem geheimnisvollen überlegenen Gehabe, mit dem ihr euch umgibt.*

»Kempster, dieser rote Nebel über dem südlichen Kontinent von Unimeron - war das ein Bestandteil der Wirklichkeits-Fehlfunktion? Was denken Sie? Bisher haben wir keinerlei Hinweis, daß der Nebel auch auf Lalonde in Erscheinung getreten ist.«

»Es sah alles ganz danach aus«, antwortete Kempster. »Ich wüßte jedenfalls nicht, wie ein derartiges Phänomen auf natürliche Weise zustande kommen sollte, nicht einmal auf dieser merkwürdigen Welt. Wahrschein-

lich ist es ein Nebeneffekt, ein Produkt der Interaktion mit Unimerons Wesenheit, aber definitiv damit verbunden. Was meinen Sie dazu, junger Freund?«

Renato Vella war in tiefer Konzentration versunken, seit er Dr. Gilmores Report studiert hatte. Jetzt nickte er knapp. »Ja, das klingt wahrscheinlich.«

»Was brüten Sie nun schon wieder aus, junger Freund?« fragte der alte Astronom, und seine gewohnte Leutseligkeit kehrte zurück.

»Ich habe nachgedacht, weiter nichts. Die Laymil konnten lebendige Raumstrukturen errichten, die ihren gesamten Planeten umgaben, und doch wurden sie von dieser Fehlfunktion vernichtet. Die Raummütter im Orbit von Mirchusko waren so verängstigt, daß sie lieber Selbstmord begangen haben, statt sich zu unterwerfen. Was glauben Sie, was aus uns Menschen wird, wenn wir damit konfrontiert werden?«

8. KAPITEL

»Mein Gott, was hat all dieser rote Mist in der Luft zu bedeuten? Ich kann mich nicht erinnern, daß er bei unserem letzten Besuch auch schon dagewesen wäre. Es sieht fast aus, als würde er von innen heraus leuchten. Das verdammte Zeug bedeckt das gesamte Juliffe-Becken!« Joshua wandte sich vom Sensorium der *Lady Macbeth* ab und drehte sich zu Melvyn Ducharme um, der neben ihm auf seiner Beschleunigungsliege ruhte.

»Sieh mich nicht an, ich bin nur ein einfacher Fusionstechniker. Ich habe nicht die geringste Ahnung von Meteorologie. Frag die Söldner, das sind alles Planetenbewohner.«

»Hmmm«, brummte Joshua. Das Verhältnis zwischen der Besatzung der *Lady Macbeth* und dem Kundschafterteam aus Söldnern, das sie an Bord hatten, war im Verlauf der Reise nicht gerade optimal gewesen. Beide Seiten hatten sich mehr oder weniger von der anderen abgeschottet, und Kelly Tirrel agierte als Vermittlerin dazwischen - wenn sie nicht gerade bei Joshua in seinem

Sexkäfig war. *Diese Frau erfüllt ihren Teil der Abmachung jedenfalls perfekt*, dachte Joshua zufrieden.

»Hat vielleicht irgend jemand eine Vermutung?« rief er laut.

Der Rest der Mannschaft auf der Brücke klinkte sich in den Datenstrom, doch niemand hatte eine Meinung zu den Bildern.

Amarisk drehte sich langsam aus der Sicht, je weiter sich die *Lady Macbeth* dem Planeten näherte. Fast der halbe Kontinent lag bereits im hellen Tageslicht. Von ihrer gegenwärtigen Position aus, noch immer gut hunderttausend Kilometer über Lalonde, waren der Juliffe und die meisten seiner Nebenflüsse in einen nebulösen roten Schleier gehüllt. Im ersten Augenblick hatte es ausgesehen wie ein einzigartiger Brechungseffekt, der das Wasser in einem hellen Burgunderton hatte leuchten lassen. Doch nachdem die Fernsensoren der *Lady Macbeth* erst auf Lalonde fokussiert waren, hatten sie diese Theorie rasch verworfen. Der Effekt wurde durch Tausende von schmalen Wolkenbändern in der Luft über der Wasseroberfläche erzeugt, die sich mit verblüffender Genauigkeit über dem verzweigten Netzwerk von Flüssen hielten. Obwohl die Bänder, wie Joshua rasch bemerkte, ein gutes Stück breiter waren als die eigentlichen Flüsse. Der Anfang des ersten Bandes, ein kurzes Stück landeinwärts von der Mündung, war mehr als siebzig Kilometer breit.

»Ich habe so etwas noch nie auf irgendeinem Planeten gesehen«, sagte Ashly tonlos. »Das ist wirklich seltsam, und es leuchtet, Joshua. Man kann es sogar hinter der Terminatorlinie noch sehen, den ganzen Weg bis hinunter zur Küste.«

»Blut«, sagte Melvyn ernst. »Der Fluß schwimmt im Blut, und es hat angefangen zu verdunsten.«

»Halt die Klappe!« fuhr Sarha ihn an. Die Vorstellung war zu nah an den Bildern, die in ihrem eigenen Verstand aufstiegen. »Das ist nicht lustig!«

»Glaubt ihr, es ist feindlich?« fragte Dahybi. »Irgendwas von Laton?«

»Ich vermute, daß es zumindest mit ihm zu tun hat«, gestand Joshua unruhig. »Aber selbst wenn es feindlich ist, kann es uns auf diese Entfernung bestimmt nicht schaden. Es hält sich strikt in der unteren Atmosphäre. Was bedeutet, daß es für unsere Söldner gefährlich werden könnte ... Sarha, bitte gib ihnen Bescheid, daß sie sich die Sensoraufnahmen ansehen sollten.« Sie würden eine Frau eher respektieren als eins von Joshuas männlichen Besatzungsmitgliedern.

Unter mißbilligendem Murren öffnete sie einen Kanal in die Messe von Kapsel C, wo die sieben Söldner zusammen mit Kelly Tirrel auf ihren Beschleunigungsliegen festgeschnallt waren, während die *Lady Macbeth* auf Lalonde zuraste.

Sarhas Mitteilung wurde schroff bestätigt, und Joshua mußte insgeheim grinsen.

Der Bordrechner meldete, daß ein kodiertes Signal von der *Gemal* eingetroffen war. »Wir haben ein unbekanntes atmosphärisches Phänomen auf Amarisk entdeckt«, sagte Terrance Smith pedantisch.

»Wir auch; diese roten Wolken, die über dem Flußsystem schweben«, antwortete Joshua. »Wir sehen es ebenfalls. Was sollen wir Ihrer Meinung nach deswegen unternehmen?«

»Zunächst gar nichts. Soweit wir feststellen konnten, handelt es sich einfach um verschmutzte Wolken, die wahrscheinlich aus dem Fluß selbst aufgestiegen sind. Falls die Sensorüberprüfung ergibt, daß sie radioaktiv ist, dann werden wir die Situation neu bewerten. Bis dahin fahren Sie fort wie befohlen.«

»Aye, aye, Commodore«, grunzte Joshua, nachdem die Verbindung unterbrochen worden war.

»Eine verseuchte Wolke, pah!« schimpfte Melvyn verächtlich.

»Biologische Kriegführung«, schlug Ashly mit kummervoller Stimme vor. »Das ist gar nicht nett. Typisch für Laton, natürlich, aber nicht nett.«

»Ich frage mich, ob es dieser berühmte proteanische Virus ist?« sagte Dahybi.

»Das wage ich zu bezweifeln. Der Virus war mikroskopisch klein. Und er hat im Dunkeln auch nicht geleuchtet. Ich würde sagen, es handelt sich um radioaktiven Staub.«

»Und warum bläst der Wind ihn dann nicht davon?« entgegnete Sarha. »Außerdem - wie ist er überhaupt entstanden?«

»Das werden wir noch rechtzeitig genug herausfinden«, sagte Warlow mit seinem üblichen Pessimismus. »Warum sollten wir uns beeilen?«

»Zugegeben«, stimmte Joshua ihm zu.

Die *Lady Macbeth* beschleunigte mit konstant einem g auf den Planeten zu. Sobald das letzte Schiff der kleinen Flotte durch den letzten Sprung hindurch im Lalonde-System materialisiert war, waren sie alle mit fünf g sternförmig vom Austrittspunkt weggeflogen, um dem möglichen Feind kein leichtes Ziel zu bieten. Jetzt hielten sie eine annähernd kreisförmige Formation mit einem Durchmesser von zwanzigtausend Kilometern. Die *Gemal* und die Frachtschiffe befanden sich geschützt im Zentrum.

Die sechs Blackhawks hatten bereits ihre Bremsmanöver in einen niedrigen Orbit um Lalonde herum eingeleitet und waren dabei, eine vorläufige Erkundung durchzuführen, um eventuelle Gefahren abzuschätzen. *Verdammte Angeber*, dachte Joshua. Die *Lady Macbeth* hätte ihre Manöver mit Leichtigkeit nachvollziehen können, wenn sie nicht in die Eskorte eingebunden gewesen wäre.

Terrance Smith war übervorsichtig, obwohl in seiner neuralen Nanonik das Raumtaktikprogramm im Primärmodus lief. Die Tatsache, daß Durringham auf all ihre Rufe bisher nicht geantwortet hatte, bedeutete extrem schlechte Neuigkeiten, obwohl er insgeheim halb damit gerechnet hatte. Was jedoch die Paranoia des Flottenkommandeurs erst richtig zum Brodeln brachte, war das Fehlen jeglicher Aktivität im Orbit. Die Kolonistentransporter waren zusammen mit den Frachtschiffen verschwunden. Die interorbitalen Fahrzeuge von Kenyon kreisten mit vollkommen deaktivierten Systemen in einer

Bahn von fünfhundert Kilometern Höhe. Selbst die Navigationssignale waren abgeschaltet - ein krasser Verstoß gegen die Raumverkehrsregeln. Von dem altersschwachen Observationssatelliten des Sheriffsbüros fehlte jede Spur. Lediglich die geosynchrone Kommunikationsplattform sowie die Satelliten der zivilen Raumflugkontrolle waren noch aktiv, und ihre eingebauten Prozessoren sandten monotone Signale aus. Smith verfügte nicht über den entsprechenden Transpondercode, um nachzusehen, ob der ELINT-Satellit der Navy arbeitete.

Nach einer raschen Lagebeurteilung hatte Smith den Abstieg in einen tausend Kilometer hohen Orbit befohlen. Seine Flotte näherte sich dem Ziel, und die kampftüchtigen Schiffe stießen unterwegs kleine Satelliten aus, um auf diese Weise ein dichtes Netzwerk aus Detektoren zu errichten, die auf gravitonische Verzerrungen ansprachen. Falls irgendein Raumschiff in einer Entfernung von weniger als fünfhunderttausend Kilometern von Lalonde materialisierte, würden die Satelliten es entdecken.

Die Blackhawks setzten fünf militärische Kommunikationssatelliten aus, während sie dem Planeten entgegenrasten. Ionenantriebe schoben die Satelliten in einen geostationären Orbit und in Positionen, von wo aus sie den gesamten Planeten überstrichen. Die Empfangsbereiche deckten Amarisk lückenlos ab.

Zwanzigtausend Kilometer oberhalb von Lalonde teilten sich die Blackhawks in zwei Gruppen und schwangen auf verschiedenen Bahnen in einen Siebenhundert-Kilometer-Orbit. Jeder einzelne stieß fünfzehn weitere Beobachtungssatelliten aus, fußballgroße Kugeln, die noch weiter abbremsten und in einen zweihundert Kilometer hohen Orbit sanken. Ihre parallelen Flugbahnen lieferten Detailaufnahmen von einem tausend Kilometer breiten Landstrich. Die Blackhawks selbst mit ihren starken Sensorbündeln, unterstützt von elektronischen Ortungsanlagen, wurden in die Bemühungen mit einbezogen, Durringham und das

Becken des Juliffe auszukundschaften. Auf diese Weise sollte ein vollständiges Bild mit einer Auflösung von weniger als zehn Zentimetern angefertigt werden, das die Kundschaftertrupps nutzen konnten.

»Es ist praktisch unmöglich!« berichtete Idzerda, der Kommandant des Blackhawks *Cyanea*, Terrance Smith nach dem ersten Überflug. »Diese rote Wolke ist vollkommen undurchdringlich, mit Ausnahme der Ränder, wo sie dünner wird, und selbst dort sind die Bilder, die wir vom Land darunter empfangen, stark verzerrt. Ich bin nicht einmal sicher, ob ›Wolke‹ das richtige Wort ist. Sie bewegt sich nicht wie eine Wolke. Es erinnert eher an eine Art Film aus elektrophosphoreszierenden Zellen, der sich in der Luft verfestigt hat. Die spektrographische Analyse ist bei dem Licht nutzlos, das sie ausstrahlt. Eine Sache ist uns allerdings aufgefallen. Wir haben einen Vergleich mit den alten kartographischen Daten aus dem Beobachtungssatelliten des Sheriffsbüros durchgeführt, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben. Die Wolke ist über den Siedlungen und Städten am hellsten. Durringham leuchtet, als wäre ein Stern unter der Wolke vergraben. Niemand weiß, was dort unter der Wolke vorgeht. Die einzigen Dörfer, die wir sehen konnten, lagen ganz weit oben an den Nebenflüssen, wo das Leuchten schwach wird. Und was wir gesehen haben, ist vollkommen unmöglich.«

»Unmöglich?« fragte Terrance Smith.

»Ja. Diese Siedlungen wurden erst in jüngster Zeit gegründet, und sie mußten die primitivsten von allen sein, stimmt's?«

»Ja.«

»Nun, wir haben Steinhäuser gesehen, Gärten, große Kuppelbauten, metallisierte Straßen, verdammt, sogar Windmühlen! Nichts davon war auf einem der alten Bilder zu sehen, die Sie uns gaben, und diese Bilder sind gerade mal einen Monat alt!«

»Das kann unmöglich sein«, sagte Smith.

»Sage ich doch. Also handelt es sich entweder um unglaublich realistische Hologramme, oder es ist eine Täuschung, die je-

mand mit Hilfe dieser elektronischen Kriegsführung, vor der Sie uns gewarnt haben, direkt in unsere Beobachtungssatelliten lädt. Aber dann ist mir unklar, wie sie die optischen Sensoren unserer Blackhawks täuschen. Die Leute, die für diese Wolke verantwortlich sind, verfügen über verblüffend gute Projektionstechniken. Aber warum? Das ist es, was wir nicht verstehen. Was steckt hinter diesen Illusionen; was wollen sie damit bezwecken?«

»Wie sieht es mit Energiequellen aus?« fragte Terrance Smith. »Es muß eine Menge Energie kosten, eine so dichte Tarnschicht wie diese rote Wolke zu generieren.«

»Wir haben keinerlei Hinweis auf Energiequellen gefunden. Die Fluxmuster eines mittelgroßen Fusionsgenerators hätten wir auf jeden Fall finden müssen, trotz der elektronischen Störmaßnahmen. Aber wir konnten absolut nichts entdecken.«

»Konnten Sie die Störquelle lokalisieren?«

»Nein, tut mir leid. Sie ist sehr diffus. Aber sie befindet sich definitiv am Boden. Und sie beeinträchtigt die Satelliten und unsere Sensoren nur, wenn wir über Amarisk sind.«

»Ist die rote Wolke radioaktiv?«

»Nein. Wir sind ziemlich sicher, daß sie nicht strahlt. Weder Alpha-, noch Beta-, noch Gammastrahlung.«

»Wie sieht es aus mit biologischer Kontamination?«

»Keine Daten. Wir haben bisher nicht versucht, eine Probe einzuholen.«

»Machen Sie das als nächstes«, befahl Terrance Smith. »Ich muß wissen, ob es sicher ist, unsere Kampftruppen nach unten zu schicken.«

Beim nächsten Überflug stieß die *Cyanea* zwei atmosphärische Sonden aus. Es handelte sich um modifizierte Versionen der Apparate, die von zivilen planetaren Erkundungsmissionen eingesetzt wurden, drei Meter lange deltaflügelige Roboter, deren zylindrischer Rumpf bis zum Rand mit Ausrüstung zum Sammeln und Auswerten biologi-

scher Proben vollgestopft war.

Die Sonden sanken auf einer absteigenden Bahn durch die Atmosphäre und benutzten ihre Hitzeschilde als Luftbremsen. Nachdem ihre Geschwindigkeit auf Unterschall gefallen war, öffneten sich unterhalb der Nase die Lufteinlässe der Turbinentriebwerke, und die Maschinen erwachten zu leisem Leben. Eine vorprogrammierte Flugbahn schickte sie durch die äußersten Ausläufer der roten Wolke, fünfzehn Kilometer südöstlich von Durringham. Verschlüsselte Datenströme jagten zu dem Ring aus neu installierten Kommunikationssatelliten hinauf.

Die Luft war bemerkenswert klar, und die Feuchtigkeit lag dreißig Prozent unter dem gewohnten Durchschnitt Lalondes. Terrance Smith betrachtete die Aufnahmen, die eine Kamera in der Nase einer Sonde anfertigte. Es sah aus, als flöge sie über der Oberfläche einer roten Zwergsonne dahin. Einer roten Zwergsonne mit einer azurblauen Atmosphäre. Die Wolke - oder der Nebel, was auch immer - war völlig strukturlos, als wäre eine elektromagnetische Wellenfront unmittelbar zum Halten gekommen und hätte sich in Masse verwandelt, die irgendeine unbekannte Kraft poliert hatte, bis die Oberfläche glänzte. Es gab nichts, was den Blick angezogen hätte, keine Perspektive, sie bestand weder aus Partikeln noch aus Sporen, und ihre Intensität war absolut konstant. Eine optisch undurchdringliche Schicht schwebte zwei Kilometer hoch über dem Boden. Dicke unbekannt. Temperatur unbekannt. Und die Strahlung lag vollständig im unteren, roten Bereich des sichtbaren Spektrums.

»Absolut keinerlei Wolken irgendwo über dieser Schicht«, murmelte Joshua. Wie die meisten anderen Besatzungen der kleinen Flotte hatten auch er und seine Leute sich in die Datavis-Übertragung von den atmosphärischen Sonden eingeklinkt. Irgend etwas beunruhigte ihn an der Tatsache der fehlenden Wolken, sogar mehr noch als das rote Gebilde selbst. »Über Amarisk waren immer Wolken.«

Sarha überflog rasch die Bilder, die Ter-

rance Smith' kleine Flotte während der Annäherung aufgezeichnet hatte. Sie studierte die Wolkenformationen. »O mein Gott!« rief sie schließlich ungläubig. »Sie teilen sich! Ungefähr hundert Kilometer vor der Küste teilen sich die Wolken, als wären sie auf eine unsichtbare Mauer geprallt.« Sie spielte die Aufnahmen im Zeitraffer in ihre neuronalen Nanoniken. Große quellende Streifen von Kumuli und Stratokumuli jagten über den Ozean auf die westliche Küstenlinie des Kontinents zu, um sich unmittelbar davor zu teilen und von der Mündung des Juliffe aus nach Norden und Süden abzuzweigen.

»Jesses! Was braucht man, um so etwas zu tun? Nicht einmal Kulu versucht, sein Wetter auf diese Weise zu manipulieren!« Joshua schaltete zurück auf die Echtzeit aufnahmen aus den Sensorbündeln der *Lady Macbeth*. Gerade wurde ein richtiggehender Zyklon in zwei ungleiche Teile zerlegt, als er gegen die unsichtbare Grenze prallte. Joshua befahl dem Bordrechner, eine Verbindung zur *Gemal* herzustellen.

»Ja, das haben wir beobachtet«, sagte Terrance Smith. »Es muß mit der roten Schicht über den Flüssen zusammenhängen. Offensichtlich verfügen die Invasoren über eine unglaublich weit fortgeschrittene Methode zur Manipulation von Energie.«

»Meinen Sie? Die Frage ist doch, was wollen Sie jetzt unternehmen?«

»Wir zerstören den Fokussierungsmechanismus.«

»Das ist nicht Ihr Ernst! Sie können die Flotte unmöglich jetzt in den Orbit schicken! Mit diesen Ressourcen können sie uns zerfetzen, sobald wir in Reichweite sind. Zur Hölle, wahrscheinlich können sie uns sogar aus dem Orbit nach unten ziehen! Sie müssen das Unternehmen abbrechen, Smith!«

»Der Mechanismus befindet sich am Boden, Calvert, kein Zweifel möglich! Er kann nirgendwo sonst sein. Die Blackhawks können mit ihren Verzerrungsfeldern die Masse von allem im Orbit aufspüren, das größer ist als ein Tennisball! Wir müssen nichts weiter tun als die Kundschafterteams aussenden,

um die Basis der Invasoren ausfindig zu machen! Genau das, was wir schon die ganze Zeit über geplant haben. Sie wußten das, als Sie sich der Flotte angeschlossen haben. Wenn wir den Feind gefunden haben, können die Raumschiffe ihn aus dem Orbit heraus bombardieren. Deswegen sind Sie hier, Calvert. Niemand hat versprochen, daß es einfach werden würde. Und jetzt halten Sie gefälligst die Formation ein.«

»Mein Gott!« Er blickte sich auf der Brücke um. Alle teilten seine Bestürzung. »Was meint ihr? Bei fünf g könnte ich uns innerhalb zwölf Minuten zu einem geeigneten Eintauchpunkt bringen.«

Melvyn war durch und durch empört. »Dieser verdammte Terrance Smith. Die taktischen Programme in seiner Nanonik müssen vom heißblütigsten Admiral in der gesamten Galaxis stammen. Ich sage, wir verschwinden.«

»Smith hat nicht ganz unrecht«, rumpelte Warlow.

Joshua starrte den großen Kosmonik überrascht an. Er hatte von allen am wenigsten Lust auf dieses Abenteuer gezeigt.

»Es gibt tatsächlich nichts im Orbit, das uns feindlich gesonnen ist«, erklärte er mit seiner tiefen Baßstimme.

»Aber es kann einen verdammten Zyklon zerreißen!« rief Ashly.

»Trotzdem. Die rote Wolke ist atmosphärisch. Was auch immer dafür verantwortlich ist, es beeinflußt das Wetter in den tieferen Atmosphärenschichten. Die Ursache dafür liegt auf dem Planeten, und zwar auf Amarisk. Die Blackhawks sind nicht zerstört worden, oder? Können wir unter diesen Umständen wirklich desertieren? Angenommen, Smith und den anderen gelingt es, Lalonde zu befreien? Was dann?«

Himmel, er hat recht, dachte Joshua. *Du wußtest, daß du in der Sache drin hängst, sobald du den Vertrag unterschrieben hast. Aber ... Instinkt.* Dieses verdammte starrsinnige, undefinierbare mentale Jucken, an dem er immer wieder litt - und dem er blind vertraute. Sein Instinkt riet ihm zur Flucht.

Jetzt, auf der Stelle - und so schnell wie nur möglich.

»Also schön«, sagte Joshua. »Wir bleiben bei den anderen. Aber beim ersten - und ich meine wirklich beim ersten, Warlow - Anzeichen, daß die Scheiße in den Ventilator fliegt, verschwinden wir mit vollen zehn g aus dem Orbit. Verpflichtung oder nicht Verpflichtung.«

»Gott sei dank wenigstens einer, der vernünftig ist«, murmelte Melvyn.

»Sarha, ich möchte, daß von jetzt an sämtliche Daten der Observationssatelliten ununterbrochen analysiert werden. Falls du irgendwelche anderen schrägen Phänomene in der Atmosphäre entdeckst, möchte ich augenblicklich unterrichtet werden.«

»Aye, aye, Captain.«

»Und du, Melvyn, startest ein Programm zur Echtzeitüberwachung der Gravdetektor-Satelliten. Ich beabsichtige nicht, mich auf Informationen von der *Gemal* zu verlassen, ob wir Besuch erhalten oder nicht.«

»Verstanden, Joshua«, brummte Melvyn.

»Dahybi, du hältst die Energieknoten auf maximaler Ladung, bis ich etwas anderes sage. Ich möchte innerhalb dreißig Sekunden springen, wenn es sein muß.«

»Die Knoten sind nicht dazu geschaffen, so lange in Bereitschaft ...«

»Sie halten fünf Tage in diesem Zustand! Bis dahin ist die Angelegenheit auf die eine oder andere Weise längst erledigt. Außerdem bezahle ich das Geld für Wartung und Reparaturen.«

Dahybi zuckte in seinen Sicherheitsgurten die Schultern. »Jawohl, Sir.«

Joshua bemühte sich, seinen Körper ein wenig zu entspannen, doch schließlich gab er auf und befahl seiner neuralen Nanonik, den Muskeltonus zu dämpfen. Als seine Muskeln sich entkrampft hatten, öffnete er erneut einen Kommunikationskanal zur Flotte und machte sich daran, ein Programm zu formulieren, das ihn unverzüglich benachrichtigen würde, wenn eines der Schiffe unerwartet aus dem Netzwerk herausfiel. Das war vielleicht nicht gerade viel, aber es

konnte ihnen die entscheidenden Sekunden erkaufen.

Die atmosphärischen Sonden verloren an Höhe und glitten der roten Wolke entgegen. »Die Systeme funktionieren einwandfrei«, meldete die für die Kontrolle zuständige Technikerin. »Keine Spur von elektronischer Kriegführung, jedenfalls bis jetzt.« Sie steuerte die Sonden bis auf fünf Meter über die Wolke herunter und dann in waagerechte Fluglage. Keine Reaktion von der unbewegten roten Masse. »Luftanalyse negativ«, meldete die Technikerin. »Was auch immer diese Wolke zusammenhält, scheint vollkommen undurchdringlich zu sein. Nichts von dem roten Zeug steigt in die Höhe.«

»Dann schicken Sie die Sonden hinein«, befahl Terrance Smith.

Die erste Sonde sank tiefer, während eine Kamera an Bord der zweiten alles aufnahm. Als sie die rote Schicht berührte, spritzte hinter ihr eine Fontäne roten Nebels auf und sank mit zeitlupenartiger Langsamkeit wieder herab wie puderfeiner Staub in geringer Gravitation.

»Es ist ein Feststoff!« rief Terrance Smith. »Genau wie ich's mir gedacht habe!«

»Die Detektoren registrieren nichts, Sir. Keinerlei Partikel. Nichts als Wasserdampf. Die Feuchtigkeit ist stark angestiegen.«

Die Sonde sank noch tiefer und verschwand außer Sicht der zweiten.

»Hohe statische Ladungen, die sich entlang dem gesamten Rumpf aufbauen!« meldete die Technikerin. »Ich verliere den Kontakt!«

Der Datavis-Strom der Sonde löste sich in unverständliche Fetzen auf, dann setzte er ganz aus. Terrance Smith befahl, die zweite Sonde nach unten zu schicken. Sie erfuhren nichts Neues mehr. Fünfundzwanzig Sekunden nach dem Eintauchen in die Wolke brach auch der Kontakt zur zweiten Sonde ab.

»Statisch aufgeladener Dampf«, sagte Terrance Smith ratlos. »Und das ist alles?«

Oliver Llewelyn klinkte sich aus dem Datenstrom aus, den der Bordrechner der Ge-

mal lieferte. Die Brücke war in schwaches Licht getaucht. Sämtliche Offiziere lagen angeschnallt und mit geschlossenen Augen auf ihren Beschleunigungsliegen, während sie die Annäherung der Flotte koordinierten. »Es erinnert mich an die Ringe von Gasriesen«, sagte der Kommandant. »Winzige geladene Partikel, die allein durch den magnetischen Flux zusammengehalten werden.«

»Nach den Blackhawks zu urteilen gibt es aber keinen magnetischen Flux außer dem ganz gewöhnlichen planetaren Magnetfeld«, korrigierte ihn Terrance Smith automatisch. »Konnten Sie Anzeichen biologischer Aktivität entdecken?« fragte er die Technikerin an Bord der *Cyanea*.

»Nein, Sir«, antwortete sie. »Auch keine Chemikalien. Nichts außer Wasser.«

»Und warum zur Hölle leuchtet sie dann?«

»Ich weiß es nicht, Sir. Offensichtlich gibt es tiefer im Innern eine Lichtquelle, die von unseren Sonden nicht entdeckt wurde.«

»Was haben Sie vor?« fragte Oliver Llewelyn.

»Es ist eine Abschirmung. Ein Schutzschild. Sie wollen verdecken, was auch immer sie darunter anstellen. Jedenfalls ist es keine Waffe.«

»Vielleicht ist es wirklich nur eine Abschirmung. Aber wenn, dann eine, die außerhalb unserer technischen Möglichkeiten liegt. Sie können Ihre Leute nicht auf etwas völlig Unbekanntes loslassen, Smith, ganz bestimmt nicht auf etwas von dieser Größenordnung! Das ist ein allgemeines militärisches Prinzip!«

»Dort unten gibt es mehr als zwanzig Millionen Menschen, einschließlich meiner Freunde. Ich kann nicht verschwinden, ohne vorher wenigstens einen Versuch zu unternehmen, ihnen zu helfen und herauszufinden, was genau da vorgeht. Es ist auch allgemeines militärisches Prinzip, zuerst die Lage zu erkunden. Und genau das werden wir tun!« Er atmete tief durch, während er die neu formatierten Daten von den Sonden in seine neurale Nanonik eingab und das Tak-

tikprogramm mit der Entwicklung einer Strategie beauftragte, die es ermöglichte, die Lage auf der Oberfläche mit minimalem Risiko zu erkunden. »Die Scouts werden genau wie ursprünglich geplant landen, nur daß wir sie ein gutes Stück außerhalb der roten Wolke absetzen. Ich ändere jedoch die Erkundungsschwerpunkte. Drei Teams werden in den Quallheim-Distrikten nach dem Landeplatz der Invasoren und ihrer Basis suchen; dieser Teil der Mission besteht unverändert fort. Neun Teams werden über die Nebenflüsse des Juliffe verteilt, um das Ausmaß der Schäden und die Lage der Bevölkerung abzuschätzen und je nach Gelegenheit gegnerische Ziele anzugreifen. Die restlichen beiden Gruppen sollen den Raumhafen von Durringham in Augenschein nehmen. Sie haben jetzt zwei Aufträge. Erstens: Herausfinden, ob die McBoeings noch immer einsatzfähig sind, so daß wir die Kampftruppen landen können, die an Bord der *Gemal* warten, und zweitens, die Daten im Kontrollzentrum zu sichern und nachzusehen, wohin die Raumschiffe im Orbit verschwunden sind. Und warum.«

»Angenommen, die Raumschiffe sind überhaupt nicht abgeflogen?« sagte Oliver Llewelyn. »Angenommen, Joshua Calvert hat recht und die Invasoren verfügen über die Möglichkeit, Schiffe im Orbit zu vernichten?«

»Wo sind dann die Wracks? Die Blackhawks haben jedes Stück Materie über dem Planeten registriert und katalogisiert. Auf dieser Seite von Rennisons Orbit gibt es absolut nichts, das nicht hierhin gehört.«

Oliver Llewelyn grinste morbide. »Vielleicht liegen sie im Dschungel, unter der roten Wolke.«

Terrance Smith verlor allmählich die Geduld ob der ständigen Nörgelei des Captains. »Das waren unbewaffnete zivile Schiffe, was wir nicht sind! Und das macht einen gewaltigen Unterschied.« Er legte den Kopf zurück auf die Polsterung seiner Liege, schloß die Augen und machte sich daran, die überarbeiteten Missionsziele für die Kund-

schaftertruppen durch gesicherte Kommunikationskanäle zu übermitteln.

Die Flotte bremste in einen tausend Kilometer hohen Orbit, und die einzelnen Schiffe besetzten verschiedene Bahnneigungen, so daß Amarisk zu jedem Zeitpunkt von wenigstens drei Kampfeinheiten abgedeckt war. Wiederholte Überflüge der Beobachtungssatelliten hatten keine neuen Informationen über die Bedingungen unterhalb der roten Wolke zutage gefördert. Die sechs Blackhawks stiegen aus ihrem ursprünglichen Siebenhundert-Kilometer-Orbit auf und gesellten sich zu den restlichen Raumschiffen. Ihre Besatzungen waren insgeheim erleichtert über die zusätzliche Distanz zwischen ihren Schiffen und dem unheimlichen Gebilde in der Luft.

Nach einer letzten, auf jeden feindlichen Angriff gefaßten Umkreisung kletterten die Kundschaftertrupps in die wartenden Raumflugzeuge, und Terrance Smith gab das endgültige Kommando zur Landung. Die Raumflugzeuge legten ab, sobald ihre Trägerschiffe in den Kernschatten Lalondes eintauchten. Sie zündeten die Bremstriebwerke und sanken auf einem Abfangkurs in die Atmosphäre hinein. Neuntausend Kilometer westlich von Amarisk erreichten sie die Mesosphäre und bremsten ihre Geschwindigkeit über dem nächtlichen Ozean weiter herab, und eine ganze Reihe von Überschallknallen raste über die Wellen davon.

Brendon war von der roten Wolke wie gefesselt. Er steuerte das Raumflugzeug der *Villeneuve's Revenge* mit einem sechs Mann starken Team aus Söldnern an Bord hinunter zu ihrem vorgegebenen Landeplatz hundert Kilometer östlich von Durringham.

Die Wolke war bereits auf den Frontsensoren sichtbar gewesen, als sie noch sechshundert Kilometer von der Küste entfernt waren. Aus dieser Entfernung hatte sie nicht so bedrohlich gewirkt; ein meteorologisches Schauspiel, weiter nichts. Doch jetzt, aus der Nähe, flößte ihm die schiere Größe allein einen höllischen Respekt ein. Der Gedanke, daß irgendein unbekanntes Wesen dahinter

steckte, daß diese Konstruktion bewußt und absichtlich über den Flüssen errichtet worden war, erschreckte ihn bis ins Mark. Die Wolke schwebte zwanzig Kilometer westlich des Steuerbordflügels, inert und unveränderlich.

Weit voraus konnte er gerade die erste Gabelung ausmachen, wo ein Teil der Wolke dem Verlauf eines Nebenflusses folgte. Diese Tatsache verriet mehr als alles andere, daß es ein künstliches Gebilde war, daß eine *Absicht* dahinter steckte.

Als sich das Raumflugzeug auf gleicher Höhe mit der Wolke befand, sah er endlich das darunterliegende Land. Wilder, ungezügelter Dschungel, aber dunkel, von einem tiefen Kastanienbraun.

»Die Wolke hält eine Menge Licht ab«, sagte Chas Paske, der Anführer des Kundschaftertrupps.

»Oui«, stimmte Brendon ihm zu, ohne sich umzusehen. »Nach dem Rechner zu urteilen ist sie an den Rändern ungefähr acht Meter dick. Weiter drinnen noch ein ganzes Stück dicker«, berichtete er. »Im Zentrum, über dem Fluß selbst, sind es wahrscheinlich drei- oder vierhundert Meter.«

»Was ist mit dem elektromagnetischen Störfeld?«

»Es ist ebenfalls da. Ich habe Probleme mit dem Bordrechner, und die Kommunikationskanäle sind voller Störungen. Die Übertragungsrate ist weit vom Optimum entfernt.«

»Solange wir unseren Raumschiffen die Koordinaten übermitteln können, die sie bombardieren sollen, ist alles in Ordnung«, sagte Chas Paske. »Das ist alles, was wir brauchen.«

»Oui. Wir landen in drei Minuten.«

Das Raumflugzeug näherte sich einer natürlichen Lichtung, die sie vorher ausgewählt hatten. Brendon setzte sich mit den Blackhawks in Verbindung, die noch immer mit der Nahaufklärung betraut waren. Man versicherte ihm, daß es im Umkreis von zwei Kilometern um die Lichtung herum keinerlei menschliche Aktivitäten gab.

Qualtook-Bäume und kleine Giganteas umgaben die Landestelle, auf der unter einem Mantel aus Schlingpflanzen noch überall verbrannte und abgebrochene Baumstümpfe zu sehen waren, Überreste von einem Feuer, das Jahrzehnte zuvor getobt hatte.

Das Raumflugzeug schob sich behutsam über den Rand der Bäume auf die Lichtung hinaus, als hätte es Angst vor dem, was es dort finden könnte. Vögel stoben panisch in die Luft beim Anblick der gigantischen Raubvogelsilhouette und dem hellen Kreischen, das ihre Turbinen von sich gaben. Ein Radarpuls raste über den Boden und schnitt durch die Reben hindurch, um die Stümpfe darunter sichtbar zu machen. Landestützen führen aus dem Rumpf, Triebwerksdüsen wirbelten staubige Fontänen toter Blätter und Zweige in die Luft, und nach einer Minute des Manövrierens, um den höchsten Hindernissen auszuweichen, setzte die Maschine sanft auf dem Boden auf.

Noch während die Stille in die Landschaft zurückkehrte, glitt die äußere Luftschleuse auf, und Chas Paske führte seine Mannschaft nach draußen. Fünf scheibenförmige Aerovettes jagten in den Himmel, und die Sensoren an den Rändern sondierten den umgebenden Dschungel auf Bewegungen oder infrarote Spuren hin.

Die Söldner machten sich daran, ihre Ausrüstung aus den offenen Ladeluken im Rumpf zu holen. Sie alle waren aufgerüstet und besaßen Körper weit jenseits der menschlichen Norm. Chas Paske war größer als jeder Kosmonik, und seine synthetische Haut besaß die Farbe von verwittertem Gestein. Er machte sich erst gar nicht die Mühe, außer den Waffen- und Ausrüstungsgurten noch andere Kleidungsstücke zu tragen.

»Beeilung«, sagte Brendon. »Die Störungen werden jede Minute schlimmer. Ich komme kaum noch bis zu den Satelliten durch.«

Bald stapelten sich Kisten und Container auf dem niedergetrampelten Teppich aus

Schlingpflanzen und Reben. Chas lud eine tragbare Null-Tau-Kapsel aus, in der ein affinitätsgebundener Adler ruhte, als eine der Aerovettes per Datavis eine Bewegung zwischen den Bäumen meldete. Er hob ein Gaußgewehr vom Boden auf. Die Aerovette schwebte einen Meter über den Baumwipfeln und lieferte Chas ein Bild von Köpfen, die durch das Unterholz hüpften. Neun Mann. Sie machten nicht einmal den Versuch, sich zu verbergen.

»Heh!« rief eine Frauenstimme.

Die Söldner verteilten sich und gingen in Stellung. Die Aerovettes wurden so positioniert, daß sie die Umgebung bestmöglich überstrichen.

»Die Blackhawks meldeten, daß niemand in der Nähe wäre«, sagte Chas Paskes. »Verdammter Mist.«

»Das liegt an den optischen Störungen«, erwiderte Brendon. »Offensichtlich sind sie schlimmer, als wir gedacht haben.«

Die Frau trat auf die Lichtung hinaus. Sie rief erneut und winkte. Weitere Menschen kamen hinter ihr zum Vorschein, Frauen und ein paar Jungen, die kaum älter als zehn sein konnten. Allesamt trugen sie schmutzige, zerrissene Kleidung.

»Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind!« sagte die Frau und eilte zu Chas. »Wir haben gewartet und gewartet und gewartet. Es ist einfach schrecklich dort hinten!«

»Halt! Keinen Schritt weiter!« befahl Chas.

Sie hörte ihn nicht oder ignorierte ihn, so sehr war sie damit beschäftigt, nicht über die tückischen Schlingpflanzen zu stolpern. »Nehmen Sie uns mit! Bringen Sie uns weg von hier, hinauf zu den Raumschiffen, ganz gleich wohin. Aber bringen Sie uns weg von dieser Welt!«

»Wer zur Hölle sind Sie? Woher kommen Sie?« In seinem Hinterkopf meldete sich ein Gedanke, wie eigenartig es doch war, daß sein Aussehen sie nicht im mindesten einzuschüchtern schien. Normalerweise zeigten Menschen zumindest eine Spur von Unsicherheit, wenn sie zum ersten Mal mit seiner

Größe und Gestalt konfrontiert wurden. Diese Frau ganz und gar nicht.

Seine neurale Nanonik warnte ihn, daß der Zielprozessor des Gaußgewehrs nicht mehr funktionierte. »Stop!« bellte er, so laut er konnte, als sie noch sechs Meter entfernt war. »Wir können kein Risiko eingehen; vielleicht wurden Sie ebenfalls sequestriert. Und jetzt verraten Sie mir, woher Sie kommen.«

Beim Klang seiner Donnerstimme hielt sie stolpernd inne. »Wir kommen aus dem Dorf«, sagte sie ein wenig außer Atem. »Eine ganze Bande von diesen Teufeln hat sich dort festgesetzt.«

»Wo genau?«

Die Frau machte einen weiteren Schritt vorwärts und deutete über ihre Schulter nach hinten. »Dort.« Noch ein Schritt. »Bitte! Sie müssen uns helfen!« Ihr hageres Gesicht war ein einziges Flehen.

Alle fünf Aerovettes fielen gleichzeitig vom Himmel. Der Boden unter Chas Paskes Füßen riß mit einem nassen, schmatzenden Geräusch auf, und helles Licht drang durch den Spalt nach draußen. Seine neurale Nanonik deaktivierte jedes menschliche Gefühl von Panik und erzwang eine rasche Reaktion seines Körpers auf die Bedrohung. Er sprang zur Seite und landete neben der grinsenden Frau. Sie schlug nach ihm.

Terrance Smith hatte den Kontakt zu drei der elf gelandeten Raumflugzeuge verloren. Die verbliebenen drei befanden sich noch in der Luft und näherten sich den Quallheim-Bezirken. Die Beobachtungssatelliten waren nicht imstande, Informationen über das Schicksal der vermißten Trupps zu liefern; die Bilder, die sie von den Landegebieten lieferten, wurden von Minute zu Minute schlechter. Keines der Raumflugzeuge war abgestürzt, soviel stand fest. Die Funkstille war jedesmal erst nach der Landung eingetreten.

Ermutigt durch das Taktikprogramm seiner neuronalen Nanonik, das von einer Verlustquote von vierzig Prozent beim ersten Versuch ausging, nahm Smith den schlimm-

sten Fall an und stellte eine Verbindung zu den letzten drei Raumflugzeugen her.

»Ich möchte, daß Sie weiter von der roten Wolke entfernt landen. Mindestens einhundertfünfzig Kilometer.«

»Sie bewegt sich!« rief Oliver Llewelyn plötzlich, während Terrance Smith noch auf die Bestätigung der Piloten wartete.

»Was? Wer?«

»Die rote Wolke!«

Smith stellte eine Verbindung zu dem Prozessorcluster her, der die Datenströme von den Beobachtungssatelliten untereinander verglich. An den Rändern der Wolke hatten sich Wirbel und Kräuselbänder gebildet, und flache, kilometerlange Schleier schossen horizontal nach außen wie Sonnenprotuberanzen. Die unheimliche Symmetrie des samtartigen Gebildes war im Zerbrechen begriffen, und seine Albedo schwankte, als riesige schlangenförmige Schatten erratisch von einer Seite zur anderen rasten.

»Es weiß, daß wir hier sind«, sagte Oliver Llewelyn. »Wir haben es verärgert. Was auch immer es ist.«

Einen häßlichen Augenblick lang stellte Terrance Smith sich vor, daß die massive Formation aus sich verzweigenden Wolkenbändern lebendig sei, eine Entität von einem Gasriesen, die sich von Murora aus durch den interplanetaren Raum hierher verirrt hatte. Verdammt noch eins, dieses Ding erinnerte auch zu sehr an die Art von ineinander verschlungenen Sturmbändern aus Wasserstoff und gefrorenem Ammoniak, die sich Wochen dauernde Kämpfe über der Oberfläche eines Gasriesen lieferten. »Werden Sie nicht absurd«, mahnte er. »Irgend etwas verursacht diese Störungen, und es steckt eine Absicht dahinter. Vielleicht ist das unsere einzige Chance herauszufinden, wie sie dieses Ding manipulieren. Setzen Sie sich mit den Kommandanten der Blackhawks in Verbindung. Ich möchte, daß jeder verfügbare Sensor auf die Wolke gerichtet wird. Dort unten muß irgendeine Form von Energiemodulation stattfinden. Irgend etwas muß in den spektralen Bereichen zu sehen sein, die

wir überwachen.«

»Wollen Sie wetten?« brummte Oliver Llewelyn leise. Allmählich wünschte er sich, er hätte sich niemals einverstanden erklärt, mit der *Gemal* für diesen Smith zu fliegen, zur Hölle mit den rechtlichen Folgen seiner Weigerung. Manche Dinge waren wichtiger als Geld, beispielsweise sein Leben. Mürrisch machte er sich daran, den Blackhawks per Datavis die neuen Instruktionen zu übermitteln.

Die Kommunikationsverbindung zu zwei weiteren Raumflugzeugen brach ab. Doch drei hatten ihre Söldnertruppe ohne Zwischenfälle abgesetzt und befanden sich bereits wieder in der Luft.

Es ist möglich, sagte sich Terrance Smith entschlossen, während die weißen Pünktchen nach oben und in die Sicherheit hoch über dem verwunschenen Flußsystem rasten. *Wir können herausfinden, was dort unten vor sich geht.*

Er beobachtete, wie sich aus der roten Wolke riesige Pseudo-Sturmausläufer lösten und über den Dschungel hinausjagten. Eine Navigationskarte über den Sensorbildern zeigte die Position der Raumflugzeuge, die sich noch immer am Boden befanden. Die größten Ausläufer rasten mit unzweifelhafter Zielstrebigkeit genau auf die Landeplätze zu.

»Los doch, nun macht schon«, flüsterte er zwischen zusammengeknautzten Zähnen hindurch. »Hebt endlich ab! Macht, daß ihr verschwindet!«

»Die Sensoren empfangen keinerlei meßbare energetische Störung«, meldete Oliver Llewelyn.

»Das ist vollkommen unmöglich! Diese Ausläufer sind gesteuert! Was ist mit den Sensoren, mit denen die Invasoren unsere Maschinen aufgespürt haben? Wissen wir wenigstens, wo sie sich verstecken?«

»Nein.«

Fünf weitere Raumflugzeuge waren wieder in der Luft und rasten vor den herannahenden roten Gewitterwolken davon. Zwei davon gehörten zu denen, mit denen sie zu-

vor keinen Kontakt mehr gehabt hatten. Terrence Smith hörte ein erleichtertes Jubelringsum auf der Brücke der *Gemal* und schloß sich den Rufen an.

Jetzt konnte die Mission richtig losgehen. Mit den Kundschaftern am Boden würden sie bald ihre Ziele haben. Und dann konnten sie endlich zurückschlagen.

Die letzten drei Raumflugzeuge landeten im Gebiet des Quallheim River. Eines davon gehörte zur *Lady Macbeth*.

Die *Villeneuve's Revenge* trug wie jedes Schiff ihre vier kugelförmigen Lebenserhaltungskapseln im Zentrum des Rumpfs. Sie waren in jeweils drei Decks unterteilt und boten genügend Raum, um den sechs Besatzungsmitgliedern das Leben an Bord halbwegs angenehm zu machen. Die *Villeneuve's Revenge* konnte darüber hinaus fünfzehn Passagiere aufnehmen, ohne daß die Bedingungen merklich schlechter wurden. Keiner der sechs Söldner, die sie nach Lalonde mitgebracht hatten, hatte sich beschwert. Die Ausstattung war passabel - wie der gesamte Rest des Schiffes -, mit reichlich Raum für Verbesserungen, Aufrüstungen oder vorzugsweise völlig neue Systeme.

Erick Thakrar und Bev Lennon schwebten mit dem Kopf voran durch die Luke in der Decke der Messe, die über dem Hangar des Raumflugzeugs lag. Die gesamte Oberfläche des Raums war mit dünnem graugrünem Schaumplastik ausgekleidet. In regelmäßigen Abständen befanden sich StikPads auf dem Boden und an den Wänden, obwohl die meisten ihre Haftfähigkeit längst verloren hatten. Das Mobiliar bestand aus ultraleichtem Komposit und war in die Nischen eingezogen, so daß der Boden frei und mit beschrifteten Quadraten, Sechsecken und Kreisen überzogen war wie ein schlecht zusammengesetztes Mosaik. Die Wände bestanden hauptsächlich aus Spinden, in denen Ausrüstungsgegenstände untergebracht waren, nur durchbrochen von Schleusen, die in kleine Wohnkabinen führten, von den roten Paneelen der Notfallzellen mit den Raumanzügen und eingebauten AV-Playern mit ihren Pro-

jektorsäulen. Ein feuchter Geruch nach Obst hing in der Luft. Nur zwei der Leuchtstreifen brannten. Mehrere Essensverpackungen aus roter Metallfolie schwebten durch die Luft wie verirrte bizarre Tiefseefische. Vielleicht ein weiteres halbes Dutzend war vom sanften Strom der Klimaanlage angesaugt worden und hing nun vor den Belüftungsschlitzen in der Decke. Eine schwarze Flek drehte sich träge auf einem der Player. All das trug mit zu dem Eindruck bei, daß die Messe schon lange nicht mehr benutzt worden war.

Erick streckte lässig die Hand nach der kunststoffbeschichteten Leiter aus, die sich zwischen Boden und Decke befand, und hangelte sich zur Schleuse im Boden hinunter. Seine neurale Nanonik meldete, daß André Duchamp einen direkten Kommunikationskanal zu ihm geöffnet hatte.

»Er dockt gerade an«, berichtete der Kommandant der *Villeneuve's Revenge* per Datavis. »Oder zumindest versucht er es.«

»Wie ist die Verbindung zu ihm? Kannst du irgend etwas aus dem Innern empfangen?«

»Nichts. Die Bitrate liegt immer noch bei kaum drei Prozent, gerade ausreichend, um die Andocksequenz abzustimmen. Die Prozessoren müssen ziemlich schlimm in Mitleidenschaft gezogen worden sein.«

Erick warf einen Blick nach hinten zu Bev, der mit einem Achselzucken antwortete. Sie waren beide bewaffnet; Bev trug einen Kortikalstörer, Erick eine Laserpistole, von der er bei Gott hoffte, daß er sie nicht benötigen würde.

Das Raumflugzeug war kaum aus den oberen Atmosphärenschichten heraus gewesen, als es mit einem völlig unzuverlässig arbeitenden Reservesender Kontakt hergestellt hatte. Brendon hatte berichtet, daß sie einem wütenden Angriff mit elektronischen Störmaßnahmen ausgesetzt gewesen waren, weshalb die Prozessoren an Bord einer nach dem anderen ausgebrannt waren. Sie hatten nichts außer seinem Wort als Beweis; die Verbindung war so schwach gewesen, daß

kaum diese Nachricht durchgekommen war. Eine volle Datavis-Verbindung, um die internen elektronischen Schäden per Telemetrie zu begutachten, war vollkommen ausgeschlossen gewesen. Angesichts der bekannten Sequestrierungsfähigkeiten der Invasoren hatte André beschlossen, keinerlei Risiko einzugehen.

»Dieser verdammte *Anglo* Smith hätte eigentlich mit so etwas rechnen müssen«, schimpfte André. »Wir hätten eine entsprechende Sicherheitsprozedur einbauen können.«

»Ja«, stimmte Erick ihm zu. Er und Bev tauschten ein Grinsen.

»Das ist wieder einmal typisch für diese beschissene Mission«, polterte Duchamp weiter. »Wenn Smith einen vernünftigen Rat will, dann soll er erfahrene Leute wie mich in seinen Generalstab nehmen, nicht dieses Arschloch von Oliver Llewelyn. Ich hätte ihm sagen können, daß er besser vorsichtig sein sollte, wenn Sequestrierung im Spiel ist. Ich habe fünfzig Jahre Erfahrung, und das zählt eine Menge mehr als jedes dämliche Taktikprogramm in einer beschissenen Nanonik. Ich wurde mit jeder verdammten Waffe unter Feuer genommen, die es in der Konföderation gibt, und ich lebe immer noch! Und dieser Smith sucht sich ausgerechnet einen Kelten als Berater aus, der davon, lebt, Gehirnamputierte durch die Galaxis zu schippern! *Merde!*«

Bev hatte die Luke passiert und gab dem Schließmechanismus per Datavis einen kodierten Verriegelungsbefehl. Die Schleusentür aus Carbotanium glitt mit einem lauten, massiven Geräusch zu.

»Los, komm weiter«, sagte Erick. Er schlüpfte durch die Bodenluke auf das Unterdeck. Seine neurale Nanonik versorgte ihn mit Bildern von den externen Sensoren des Raumschiffs. Das Raumflugzeug taumelte nur wenige Meter vom Rumpf der *Villeneuve's Revenge* entfernt. Ohne navigatorische Verbindung zum Mutterschiff hatte Bev Lennon ziemliche Probleme, die Nase in die Dockmanschette zu steuern. *Da sind*

ja blutige Anfänger besser, dachte Erick und zuckte zusammen, als die Korrekturtriebwerke viel zu heftig feuerten - Sekundenbruchteile, bevor die Radarkuppel der kleinen Fähre gegen den Rumpf der *Villeneuve's Revenge* krachte. »Ihr Götter! Wenn das so weitergeht, gibt es bald überhaupt nichts mehr zu inspizieren.«

Das Unterdeck war ziemlich beengt. Hier befanden sich eine kleine Werkstatt für mittelgroße elektronische Reparaturen, zwei Luftschleusen, von denen eine in den Hangar des Raumflugzeugs führte und die andere für Arbeiten im Vakuum direkt nach draußen, sowie zahlreiche Spinde und Waffenschränke. Die Wände bestanden aus nacktem Titan und waren von einem dichten Gewirr aus Kabeln und Leitungen überzogen.

»Manschette aktiviert«, meldete André. »Madeleine hat von jetzt an die Steuerung übernommen.«

Das Surren von Aktuatoren trug schwach durch den Rumpf der *Villeneuve's Revenge* in das Unterdeck. Erick schaltete auf die Kamera im Hangar um und beobachtete, wie das Raumflugzeug in die zylindrische Kammer gezogen wurde. Eine Motte, die in ihre silbrige Puppe zurückkroch. Die eingezogenen Flügel waren nur Zentimeter von den Wänden des Hangars entfernt.

Erick erteilte den Prozessoren im Hangar eine Serie von Befehlen. Als das Raumflugzeug schließlich fest in seiner Verankerung ruhte, fuhren Energiekabel, Kühlschläuche und optische Datenkabel aus den Hangarwänden und in die entsprechenden Buchsen am Rumpf der kleinen Fähre.

»Da kommen wirklich nur verdammt wenig Daten raus«, sagte Erick, als er den Holoschirm der Hangarkonsole überflog und die vorläufigen Ergebnisse der Systemüberprüfung abgelesen hatte. »Ich erhalte keinerlei Signale von den internen Sensoren!«

»Sind die Prozessoren oder die Sensoren selbst gestört?« wollte André wissen.

»Schwer zu sagen, Boß«, antwortete Bev, der hinter Erick an einem Haltebügel hing

und ihm über die Schulter blickte. »Nur zehn Prozent der internen Datenbusse sind funktionstüchtig, und wir erhalten keinen Zugriff auf die Prozessoren in der Kabine, um nachzusehen, wo der Fehler liegt. Gott allein weiß, wie Brendon es überhaupt schaffen konnte, die Kiste in den Orbit zu steuern. Er verfügt nur noch über die Hälfte seiner Kontrollsysteme.«

»Brendon ist eben einfach der Beste«, sagte Madeleine Collum.

Die AV-Säule der Konsole piepste und zeigte an, daß vom Raumflugzeug aus ein einzelner Kommunikationskanal geöffnet worden war. Ein rein akustischer Kanal.

»Jemand dort draußen?« fragte Brendon. »Oder habt ihr euch alle zum Mittagessen verpißt?«

»Wir sind hier, Brendon«, antwortete Erick Thakrar. »Wie sieht es bei dir an Bord aus?«

»Die Luft ist verdammt schlecht. Soweit ich es beurteilen kann, ist das Lebenserhaltungssystem vollständig hinüber ... ich atme aus einem Notversorgungssystem ... Schließt endlich die Luftschleuse an, ja? Ich erstickte sonst noch. Irgendwo brennt Plastik ... giftige Gase ...«

»Ich kann die Kabinenluft nicht austauschen«, meldete Erick per Datavis an den Kommandanten der *Villeneuve's Revenge*. »Unsere Pumpen arbeiten, und die Dichtungen der Schläuche sitzen korrekt, aber die Druckventile des Raumflugzeugs öffnen sich nicht. Die verdammten Schaltkreise reagieren nicht mehr.«

»Dann laßt ihn in die Luftschleuse«, befahl André. »Aber keinen Schritt weiter. Noch nicht.«

»Aye, aye.«

»Nun macht schon!« rief Brendon.

»Wir sind auf dem Weg, keine Angst.«

Bev fuhr den Andockschlauch aus. Das Schutzpaneel des Raumflugzeugs glitt beiseite und enthüllte die äußere Schleusenluke.

»Was für ein Glück, daß wenigstens die Mechanik funktioniert hat«, murmelte Erick.

Bev starrte in die Projektion der AV-

Säule und beobachtete, wie der Schlauch sich an den Rand der Luftschleuse legte und versiegelte. »Das ist ein einfacher elektrischer Schaltkreis. Nichts Kompliziertes.«

»Aber die Prozedur wird von einem Prozessor überwacht. *Verdammt!*« Die Sensoren im Innern des Andockschlauchs entdeckten giftige Gase, als die Schleuse des kleinen Raumflugzeugs aufglitt. Der Holo-Schirm der Konsole schaltete auf eine Kamera im Innern der Metallröhre um. Ein Schwall aus dünnem blauem Rauch drang aus der Luftschleuse. Im Innern der Kabine flackerte grünes Licht. Brendon erschien im Durchgang und zog sich an eng beieinander liegenden Haltegriffen in den Schlauch. Sein gelber einteiliger Bordanzug starrte vor Dreck und Ruß. Das kupferfarbene Visier seines Schalenhelms bedeckte sein Gesicht. Der Helm war an ein tragbares Atemgerät angeschlossen.

»Warum nur hat er nicht seinen Raumanzug angezogen?« fragte Erick. Brendon winkte in die Kamera.

»Gott sei Dank, danke. Ich hätte nicht mehr viel länger durchgehalten. Hey, ihr habt die Luftschleuse noch nicht geöffnet!«

»Brendon, wir müssen vorsichtig sein«, sagte Bev. »Wir wissen, daß die Invasoren über Möglichkeiten verfügen, Menschen zu sequestrieren.«

»Oh, sicher. Ja. Einen Augenblick.« Er erlitt einen Hustenanfall.

Erick überprüfte erneut die Atemluft im Andockschlauch. Noch immer quoll Rauch aus der Kabine des Raumflugzeugs; es war so viel, daß die Filter im Schlauch kaum damit fertig wurden.

Brendon öffnete sein Helmvisier. Sein Gesicht war totenbleich und schweißbedeckt. Er hustete erneut und wand sich vor Schmerzen.

»Mein Gott!« murmelte Erick. »Brendon, gib uns ein Datavis deiner physiologischen Funktionen.«

»Himmel, tut das weh!« Brendon hustete erneut, ein heiserer, krächzender Laut.

»Wir müssen ihn da rausholen!« sagte

Bev.

»Ich erhalte keinerlei Antwort von seiner neuralen Nanonik«, entgegnete Erick. »Ich versuche, sie mit Hilfe des Prozessors der Luftschleuse anzusprechen, doch sie sendet nicht einmal ein Bestätigungssignal!«

»Erick, Brendon steckt in Schwierigkeiten!«

»Das wissen wir nicht mit Sicherheit.«

»Sieh ihn dir doch an!«

»Sieh dir Lalonde an! Sie können ganze Flüsse aus Licht errichten, mitten in der Luft! Es bereitet ihnen bestimmt kein Problem, ein verwundetes Besatzungsmitglied vorzutäuschen!«

»Um Himmels willen!« Bev starrte auf den Hologramm. Brendon zitterte am ganzen Körper. Er hielt sich mit einer Hand an einem Griff fest und übergab sich. Blasse Kugeln aus Flüssigkeit, die ständig ihre Umrisse änderten, schossen aus seinem Mund und zerplatzten klebend an der gegenüberliegenden stumpfsilbernen Wand des Andockschlauches.

»Wir können nicht einmal sicher sein, daß er allein an Bord ist«, sagte Erick. »Die Schleuse des Raumflugzeugs steht offen. Sie reagiert nicht auf meine Kommandos. Ich kann die verdammte Luke von hier aus weder schließen noch verriegeln!«

»Captain!« rief Bev per Datavis. »Wir können ihn doch nicht einfach dort drin lassen!«

»Erick hat recht«, entgegnete André Duchamp bedauernd, »aber diese ganze Geschichte ist höchst verdächtig. Wie geschaffen für jemanden, der in das Schiff eindringen möchte. Das kann kein Zufall sein.«

»Aber Brendon stirbt!«

»Du wirst die Luftschleuse nicht öffnen, solange die Luke des Raumflugzeugs nicht verriegelt ist!«

Bev sah sich in wachsender Verzweiflung auf dem nüchternen Unterdeck um. »Also gut. Was hältst du davon: Erick geht nach oben in die Lounge und verriegelt die Luke hinter sich, und ich bleibe hier drin zurück. Auf diese Weise kann ich Brendon ein nano-

nisches Medipack bringen und die Kabine des Raumflugzeugs überprüfen, um sicherzugehen, daß sich keine Xeno-Invasoren an Bord verstecken.«

»Erick?« fragte André.

»Keine Einwände.«

»Also schön. Mach es so.«

Erick schwebte in die leere Messe hinauf und hielt sich an der Leiter fest. Bevs Gesicht erschien in der Luke und grinste ihm entgegen. »Viel Glück«, sagte Erick. Er erteilte dem Prozessor per Datavis einen Verriegelungsbefehl, dann drehte er die manuelle Sicherung um neunzig Grad.

Bev drehte sich um, sobald die massive Carbotaniumluke geschlossen war. Er zog ein nanonisches Medipack aus einem der Spinde in den Wänden. »Halt aus, Brendon! Ich komme zu dir rein!«

Rote Warnlampen leuchteten auf dem Pannel neben der Luftschleuse des Andockschlauches. Bev übermittelte dem Prozessor seinen Autorisierungskode, und die Luke schwang zurück.

Erick öffnete einen Kanal zum Kommunikationsprozessor der Messe und klinkte sich in die Kameras des Unterdecks ein. Er beobachtete, wie Bev das Gesicht verzog, als der Rauch aus dem offenen Andockschlauch kam. Smaragdgrünes Licht flammte in der Kabine des Raumflugzeugs auf und sandte einen intensiven, blendenden Strahl durch den Andockschlauch und in das Unterdeck. Bev wurde voll getroffen. Er schrie entsetzt auf und riß abwehrend die Hände hoch, um seine Augen zu schützen. Ein gezackter Blitz aus massiver Energie schoß mitten durch das grüne Licht hindurch und durchbohrte Bev.

Die Kamera wurde dunkel.

»Bev!« schrie Erick auf. Er sandte einen Strom von Befehlen in den Prozessor. Eine Visualisierung der Systeme des Unterdecks materialisierte vor seinen Augen wie ein geisterhaftes Nachbild aus farbigen Linien und blinkenden Symbolen.

»Erick, was geht da vor?« rief André.

»Sie sind drin! Sie haben sich in dem ver-

dammten Raumflugzeug versteckt! Verriegelt sämtliche Luken, augenblicklich! Auf der Stelle, gottverdammte!»

Die farbigen Linien des geisterhaften Diagramms verblaßten eine nach der anderen. Erick starrte wild auf den Boden, als könnte er sehen, was unter dem Metalldeck vor sich ging.

Dann gingen die Lichter in der Messe aus.

»Fünf Minuten bis zur Landung im neu vorgesehenen Gebiet, und die Spannung in der Kabine ist fast nicht auszuhalten«, flüsterte Kelly Tirrel in eine Speicherzelle ihrer neuralen Nanonik. »Wir wissen, daß zumindest fünf der anderen Schiffe etwas zugestoßen sein muß. Die Frage, die sich nun jedermann stellt, lautet: Wird uns die zusätzliche Entfernung schützen? Operieren die Invasoren nur unter dem schützenden Schild ihrer roten Wolke?«

Sie klinkte sich in die Sensoren des Raumflugzeugs ein, um einmal mehr das prächtige, monströse Spektakel zu betrachten. Tausend Kilometer lange Bänder aus leuchtend rotem Nichts, die bewegungslos in der Luft hingen. Erstaunlich. So weit landeinwärts sahen sie dünn und komplex aus und über dem verschlungenen Flußsystem ineinander verwoben wie das Netz einer betrunkenen Spinne. Als sie die Wolke vom Orbit aus betrachtet hatte, bewegungslos und von vollkommen ebener Struktur, da war sie ihr einschüchternd vorgekommen, doch hier unten und aus der Nähe war sie nichts als furchterregend.

Gewundene Bänder, die sich auf gleicher Höhe mit dem Steuerbordflügel dahinzogen und in der Größe anwuchsen, je weiter sie durch den Himmel auf das kleine Raumflugzeug zuwirbelten. Es war ein wunderbarer Anblick, aber ein wenig zu realistisch, um beruhigend zu wirken. Andererseits war das Raumflugzeug mit militärischen Sensoren ausgerüstet. Lange stromlinienförmige Einkerbungen zu beiden Seiten des Rumpfes bargen lange zylindrische Waffenbehälter - Maserkanonen mit einem Schußbereich von dreihundertsechzig Grad, starke Störsender

für elektronische Kriegführung und eine Tarnvorrichtung. Die Orbitalfähre war vielleicht nicht gerade ein ausgesprochenes Angriffsflugzeug, doch sie war auch keine sitzende Ente wie einige andere Raumflugzeuge der Söldnerflotte.

Typisch, daß Joshua über ein Raumflugzeug verfügte, das so wie dieses hier ausgestattet war. Nein! Gott sei Dank, daß er ein Raumflugzeug wie dieses besaß!

Vierzig Minuten dauerte der Landeanflug inzwischen, und sie vermißte ihn bereits jetzt. *Verdammt, sei nicht so schwach!* verfluchte sie sich selbst.

Kelly bereute allmählich stärker und stärker, daß sie bei dieser Geschichte überhaupt mitgemacht hatte. Andererseits ging es vermutlich allen Kriegsberichterstattem so oder ähnlich. Es war eben doch etwas anderes, wenn man vor Ort war, als sich in seinem sicheren Büro vorzustellen, wie es vor Ort sein würde. Ganz besonders angesichts dieser unheimlichen roten Wolke.

Die sieben Söldner hatten seit dem Eintauchen in das System über nichts anderes mehr geredet. Reza Malin, der Anführer des Teams, schien regelrecht fasziniert von der Aussicht, unter die Wolke vorzustößen. Derart widrige Umstände seien eine Herausforderung, hatte er gemeint. Etwas Neues zur Abwechslung.

Kelly hatte sich Zeit genommen, um die Söldner einigermaßen genauer kennenzulernen. Deswegen wußte sie auch, daß Rezas Sprüche alles andere als männliche Großspurigkeit waren. Reza war früher bei den Marines der Konföderierten Navy gewesen; Offizier, wie Kelly ihn einschätzte. Er war nicht sehr gesprächig, was diesen Abschnitt seines Lebens anging, genausowenig wie die folgenden Kontrakte als Marshall auf den verschiedensten Koloniewelten der Stufe eins. Aber er mußte gut gewesen sein in diesem Zweitältesten Beruf der Menschheit. Seine physischen Aufrüstungen und Veränderungen waren zahlreich und extrem kostspielig. Jetzt gehörte er zur absoluten Elite. Wie ein Kosmonik; die Grenzen zwischen

Mensch und Maschine waren nur noch undeutlich zu erkennen. Reza war ein Traum von hyper-aufgerüsteter Kampfmaschine, der Traum aller gewöhnlichen Soldaten, die an Bord der *Gemal* in den Null-Tau-Kapseln auf ihren Einsatz warteten.

Seine Gestalt war prinzipiell humanoid, obwohl er zwei Meter groß war und überproportional breit. Die Haut war synthetisch und bestand aus einem zähen, penetrations-sicherem Kompositgewebe mit einer eingebauten Chamäleonschicht. Er machte sich nicht mehr die Mühe, Kleidung zu tragen, und er besaß keine Genitalien (oder genauer: keine extern sichtbaren Genitalien, wie Kelly gewissenhaft in ihrer Speicherzelle vermerkte). Die natürlichen Hände waren kybernetischen sechsfingrigen Tatzen gewichen. Beide Unterarme waren dick und verfügten über kleine integrierte Gaußgewehre. Sein Skelett war so verändert, daß es den Rückstoß problemlos absorbieren konnte. Wie bei Warlow, so hatte auch Rezas Gesicht jegliche Ausdrucksfähigkeit verloren. Schwarze glänzende Kappen saßen auf beiden Augen; die Nase war zu einer flachen, kreisrunden Atemöffnung umgewandelt, die imstande war, chemische und biologische Giftstoffe auszufiltern. An den Schläfen und am Hinterkopf befand sich in gleichmäßigem Abstand verteilt eine Reihe von fünf Sensorimplantaten, glatte, einen Zentimeter durchmessende Auswölbungen, die aussahen wie kleine Geschwüre oder Knoten.

Trotz der mangelnden Ausdrucksfähigkeiten seines Gesichts hatte Kelly viel aus der Betonung gelernt, mit der er sprach. Seine Stimme war noch immer natürlich. Reza war leicht in Verlegenheit zu bringen. Das und seine offensichtliche Kompetenz, zusammen mit der Art und Weise, wie die sechs anderen ihm folgten, ohne Fragen zu stellen, erfüllte sie mit mehr Zuversicht, als sie sonst je hätte aufbringen können. Und letzten Endes, erkannte sie, vertraute sie ihm ihr Leben an.

Das Raumflugzeug legte sich in eine enge Kurve. Kelly bemerkte, wie Ashly Hanson

die optischen Sensoren auf einen kleinen Fluß drei Kilometer tiefer richtete. Das silbrig glitzernde Wasser war mit eigenartigen weißen Pünktchen durchsetzt.

»Was glaubt der Bursche eigentlich, was er da macht?« fragte Pat Halahan. Der stellvertretende Truppführer war im Sitz neben ihr angeschnallt. Ein Ranger-Scout, wie er sich selbst gerne beschrieb, schmaler und kleiner als Reza, aber mit der gleichen blaugrauen Haut und kraftvollen stämmigen Beinen. Seine Unterarme teilten sich in doppelte Handgelenke, jeweils eines für eine gewöhnliche Greifhand, das andere mit einem Sockel für technische Apparate - Waffen oder Sensoren. Seine Sinne waren ausnahmslos aufgerüstet, und eine schmale Leiste verlief von einem Auge über den gesamten Hinterkopf bis zum anderen.

»Hey, was ist los, Ashly?« rief er laut nach vorn. Alle Söldner dachten unwillkürlich an einen Angriff mit elektronischen Störsignalen.

»Ich werde hier landen«, antwortete Ashly.

»Gibt es einen bestimmten Grund?« erkundigte sich Reza Malin mit unaufdringlicher Autorität. »Wir sind noch siebzig Kilometer in südöstlicher Richtung von der eigentlich geplanten Landestelle entfernt.«

»Hör zu, wer auch immer imstande ist, diese verdammte Wolke zu erschaffen, der kann unsere Kommunikation abhören, ohne sich dabei anzustrengen! Mit Sicherheit haben sie jede Landestelle, die Terrance Smith jemals über Datavis erwähnt hat, mit einem dicken roten Kreis markiert und nebendran ›Hier!‹ geschrieben.«

Einen Augenblick herrschte Schweigen.

»Schlauer Bursche«, murmelte Pat Halahan zu Kelly. »Ich wünschte, wir hätten jemanden wie ihn bei der Camelot-Geschichte dabei gehabt. Wir verloren verdammt viele gute Jungs, weil der General zu viele ahnungslose Anfänger eingestellt hatte.«

»In Ordnung, mach weiter«, sagte Reza.

»Danke sehr«, antwortete Ashly. Das Raumflugzeug ging in einen steilen Sinkflug

über, der Kellys Magen von unten gegen die Schlüsselbeine drückte.

»Seid ihr ganz sicher, daß ihr landen wollt?« fragte der Pilot. »Wenn ihr mich fragt, dann übersteigt die Sache unsere Fähigkeiten bei weitem. Terrance Smith könnte nicht einmal einen vernünftigen Rudelbums in einem Puff organisieren.«

»Wenn Smith die Invasoren schlagen will, dann müssen die Schiffe im Orbit wissen, wo sie angreifen müssen«, erwiderte Reza. »Und dafür braucht ihr uns. Wir sind immer diejenigen, die mitten im dicksten Dreck stecken. Das ist genau das, worin wir gut sind.«

»Wie du meinst.«

»Mach dir wegen uns keine Gedanken. Ultratechnologie funktioniert im Dschungel nicht besonders gut, dazu ist die Natur einfach zu schmutzig. Und ich glaube nicht, daß ich in meinem Leben viele Dschungel zu Gesicht bekommen habe, die schlimmer sind als der da unten. Vielleicht können sie uns mit ihren Energiestrahlen beschießen oder uns sogar Nukleargranaten auf die Köpfe werfen, wenn sie ausgesprochen gemein sind, aber dazu müssen sie uns zuerst einmal finden. Und uns auszurotten ist in dieser Wildnis ganz bestimmt alles andere als einfach, dafür werde ich verdammt noch mal sorgen. Und du sorgst bitte dafür, daß du und Jung Joshua heil bleiben, damit ihr uns hinterher wieder aufladen könnt, ja?«

»Wenn ich noch lebe, komme ich euch holen.«

»Gut. Ich nehm' dich beim Wort.«

Das Raumflugzeug kippte abrupt in die andere Richtung und rollte herum. Kelly klammerte sich mit weißem Gesicht an die Armstützen, als das Sicherheitsnetz ein wenig nachgab und ihr Körper verrutschte. Das war eindeutig kein sauberer aerodynamischer Sinkflug, das war ein Todessturz.

»Wie geht es Ihnen, Kelly?« rief Sewell, der sich offensichtlich königlich über ihren Zustand amüsierte. Sewell war einer der drei speziell angepaßten Kämpfer des Trupps, und genauso sah er aus. Zwei Meter dreißig

groß, mit mattschwarzer ledriger Haut, die von einem Netz energieabsorbierender und verteilter Fasern durchzogen war. Sein Kopf war praktisch kugelförmig; eine glänzende Schale, die seine Sensoren schützte und auf einem kurzen, gedrungenen Hals saß. Oberarme so dick wie junge Baumstämme endeten in doppelten Ellbogen. Das obere Paar war mit schweren Gaußwaffen bestückt.

Ein Kichern ging durch die Kabine. Kelly wurde bewußt, daß sie die Augenlider fest zusammenkniff. Sie mußte sich zwingen, die Augen wieder zu öffnen. Das Raumflugzeug schüttelte sich.

»Sie sollten etwas essen, sich ablenken«, krächte Sewell. »Ich hab' ein paar saftige Scheiben Erdbeersahnekuchen in meinem Rucksack. Wollen Sie etwas?«

»Als Sie aufgerüstet wurden, haben die Ärzte Ihre neurale Nanonik wahrscheinlich mit der Leber verbunden, wie?« entgegnete Kelly. »Weil Ihre Leber nämlich ein ganzes Stück schlauer ist als Ihr dämlicher Schädel, Sie Eierkopf.«

Sewell lachte.

Ein Zittern durchlief die Kabine, als die Flügel ausgefahren wurden.

»Kannst du das Gebiet um die Landezone verstrahlen, Ashly?« bat Reza.

»Kein Problem.«

»Aber dort unten könnten sich noch Zivilisten aufhalten!« protestierte Sal Young, ein weiterer der angepaßten Kämpfer.

»Das bezweifle ich. Das nächste Dorf liegt fünfzig Kilometer entfernt.«

»Außerdem sind wir nicht auf einer Hilfsmission für das Rote Kreuz«, fügte Reza hinzu.

»Jawohl, Sir.«

Das Raumflugzeug wechselte erneut den Kurs.

Massiver Maserbeschuß ergoß sich aus dem makellos blauen Himmel auf das Land rings um den kleinen Fluß. Hunderte von Vögeln stürzten zu Boden oder fielen plattschend und mit rauchenden, versengten Federn ins Wasser, Vennals fielen mit noch

immer zuckenden Gliedern aus den Bäumen, Sayce heulten auf, als ihre Felle in Sekundenbruchteilen schrumpelten und platzten, bevor sie starben, weil ihre Gehirne in der Hitze kochten; friedlich an saftigen Sprossen nagende Danderils brachen zusammen, und ihre langen, kraftvollen Beine zuckten und krümmten sich, als ihre Eingeweide gekocht wurden. Die saftiggrünen Blätter der Bäume und Schlingpflanzen verfärbten sich dunkel, Blumen welkten im Zeitraffertempo, Beeren und Früchte platzten auf und stießen heiße Dampfwolken aus.

Das Raumflugzeug kam schnell und waagrecht herunter. Es landete mitten im Fluß; das Landegestell knirschte im Kiesbett, während sich die Nase über das grasbewachsene Ufer hinausschob. Gischt und Dampf spritzten hoch, als die Wasseroberfläche von den Turbinentriebwerken aufgepeitscht wurde, und eine mächtige runde Welle spülte über das flache Ufer.

Sewell und Jalal waren als erste draußen. Die beiden großen Söldner warteten erst gar nicht, bis die Aluminiumleiter der Luftschleuse ausgefahren war. Sie sprangen hinunter in das schäumende Wasser und deckten die still daliegende Umgebung mit ihren Gaußwaffen, während sie unbehindert aus dem einen halben Meter tiefen Wasser ans Ufer stürmten. Reza startete zwei Aerovettes mit dem Befehl, den Dschungel in der unmittelbaren Umgebung abzusuchen. Die getarnten, scheibenförmigen Luftkampfmaschinen maßen eineinhalb Meter im Durchmesser mit einem gegenläufigen Rotorpaar in der Mitte, das auf der Ober- und Unterseite von engmaschigen Netzen geschützt wurde. Auf den Scheiben waren in gleichmäßigen Abständen fünf infrarote Laser sowie eine ganze Batterie passiver Sensoren montiert. Die Scheiben erhoben sich unter leisem Summen in die Luft und stiegen über die Wipfel der nächstgelegenen Bäume auf.

Pat Halahan und Theo Connal stiegen als nächste aus und folgten ihren beiden Kameraden ans Ufer. Theo Connal besaß einen vergleichsweise kleinen Körper, nur andert-

halb Meter groß, doch er war speziell für den Dschungelkampf aufgerüstet. Seine Haut besaß die gleiche widerstandsfähige Chamäleonstruktur wie die von Reza und Pat, doch seine Arme und Beine waren überproportional lang. An den Füßen besaß er Finger statt Zehen, und er ging gebeugt wie ein Schimpanse. Selbst der kahle Kopf wies unübersehbare Ähnlichkeit mit einem Affen auf: eine winzige Knubbelnase, ein platter, breiter Mund und schrägstehende kleine Augen mit schweren Lidern.

Er aktivierte den Chamäleonschaltkreis, gleich nachdem er im Wasser gelandet war, und rannte so schnell es ging die sanfte Steigung zum Ufer hinauf. Lediglich ein schwaches Flimmern verriet seine Position. Sobald er einen Baum erreicht hatte, schien er ihn zu umarmen und dann in Spiralen den Stamm hinauf zu schweben. An diesem Punkt verloren ihn die Sensoren des Raumflugzeugs; selbst im Infrarot war nichts mehr zu erkennen.

»Mein Gott!« ächzte Kelly. Sie hatte sich die ganze Zeit über gefragt, wieso Reza jemanden in seinen Trupp aufgenommen hatte, der so harmlos schien wie Theo. Jetzt wußte sie es. Aufregung breitete sich in ihrem Magen aus. Diese Art von makelloser Professionalität war zuriefst beeindruckend. Kelly verstand, warum Kampfmissionen so berauschend sein konnten.

Ein weiteres Paar Aerovettes schoß im Tiefflug über die Baumwipfel davon.

Sal Young und Ariadne kamen die Treppe hinunter. Ariadne war der zweite Ranger-Scout des Trupps und die einzige Frau im Team, obwohl ihr Geschlecht verborgen war wie bei den anderen auch. Es gab kaum Unterschiede zwischen Ariadne und Pat; vielleicht ein paar Zentimeter in der Körpergröße und ein breiteres Sensorband rings um den Schädel.

»Jetzt oder nie, Kelly«, sagte Reza.

»Oh, jetzt«, antwortete sie und stand auf. »Ganz definitiv jetzt.« Das Visier ihres Schalenhelms glitt herab. Collins hatte ihr daheim auf Tranquility freie Wahl gelassen,

was sie an Ausrüstung mitnehmen wollte, also hatte sie Reza um seinen Rat gebeten und gekauft, was er vorgeschlagen hatte. Schließlich war es in seinem eigenen Interesse, wenn sie ihm im Dschungel nicht zur Last fiel, wenn er mit seinem Trupp unterwegs war. »Nehmen Sie nichts, das zu kompliziert ist, und von allem das Beste«, hatte er gesagt. »Sie sind nicht kampf erfahren, also müssen sie nichts weiter tun, als bei uns zu bleiben und den Kopf einzuziehen.«

»Ich könnte Kampfprogramme in meine neurale Nanonik laden«, hatte sie großzügig angeboten.

Reza hatte sie ausgelacht.

Schließlich hatte sie sich für einen einteiligen Schutzanzug aus einem gummiartigen Material entschieden, der sie vor Beschuß aus mittelschweren Projektilwaffen und Strahlwaffen gleichermaßen schützte. Das sündhaft teure Stück war auf New California hergestellt worden. Reza hatte sie zu einem Waffenschmied mitgenommen, der Söldnerausrüstungen reparierte und modifizierte, und dieser hatte eine Chamäleonschicht auf den Anzug aufgetragen.

Weitere Aerovettes surrten über ihren Kopf hinweg, als sie die Aluminiumtreppe hinuntersprang und im Fluß landete. Wasserdampf hing in der Luft. Sie war froh über den Filter in ihrem Schalenhelm, als sie die verbrannten Vögel sah, die rings um ihre Knie im Wasser trieben.

Pat Halahan und Jalal hatten bereits angefangen, die Ausrüstung aus dem vorderen Frachtraum zu entladen. »Helfen Sie ihnen«, befahl Reza zu Kelly gewandt. Er watete durch die Untiefen und trug einige Container an Land. Ein Nylonnetz mit einer schwarzen metallisch glänzenden Kugel von vielleicht zwanzig Zentimetern Durchmesser hing an seiner rechten Seite, unmittelbar über dem Ausrüstungsgürtel. Kelly fragte sich, um was es sich handeln mochte - ihre neurale Nanonik war nicht imstande, das Gebilde zu identifizieren, und es gab keine sichtbaren Merkmale, um die Datenbanksuche einzuzengen. Keiner der anderen Söldner besaß eine

vergleichbare Kugel, doch Kelly wußte, daß jetzt nicht die Zeit war, um Fragen zu stellen.

Die Aluminiumleiter des Raumflugzeugs glitt bereits wieder in die Schleusenkammer zurück. Kelly machte sich an die Arbeit und stapelte Kompositcontainer und Metallkisten auf dem matschigen Gras am Ufer.

Reza und Pat schleppten eine baumstammgroße Null-Tau-Kapsel ans Ufer. Die absolut schwarze, undurchdringliche Oberfläche löste sich auf und enthüllte einen weißen Kunststoffzylinder. Er öffnete sich, und ein mahagonifarbener, genetisch manipulierter Hund stolperte heraus. Kelly war nicht sicher, ob ihr Anzug Schutz vor den mächtigen Kiefern der Kreatur geboten hätte.

Reza kniete neben dem riesigen Tier nieder und tat schelte ihm liebevoll den Kopf. »Hallo, Fenton! Wie geht es dir, alter Junge?«

Fenton gähnte und zeigte eine rosige Zunge, die schlaff zwischen seinen Vorderzähnen herabhing.

»Geh und sieh dich ein wenig für mich um, ja? Ab mit dir.«

Reza klopfte ihm auf das Hinterteil, als der Hund sich erhob. Fenton schwang seinen gewaltigen Kopf herum und bedachte seinen Meister mit einem unheilvoll drohenden Blick, doch dann trottete er in das Unterholz davon.

Kelly war stocksteif stehengeblieben. »Er ist aber gut ausgebildet«, sagte sie unsicher.

»Nein, er ist an mich gebunden«, entgegnete Reza. »Ich verfüge über neurale Affinitäts-Symbionten.«

»Ah.«

Pat und Jalal wateten mit einer zweiten Null-Tau-Kapsel ans Ufer.

»Adieux!« rief Ashly per Datavis.

Das Raumflugzeug hob sich mit einem metallischen Kreischen. Gewaltige Wasserfontänen schossen unter den Triebwerksdüsen hervor und spritzten gegen den Rumpf aus Carbotanium. Dann war das kleine Gefährt über den Bäumen, die Landestützen wurden eingezogen, und die Wasserfontänen

erstarben zu weißen, schaumgekrönten Sturmwellen.

Kelly untersuchte mit ihren Helmsensoren die abstoßende grüne Wand aus klatschnasem Dschungel. *Verdammter Mist! Jetzt hänge ich drin.*

Sie beobachtete, wie das Raumflugzeug fast in die Senkrechte überging und mit immer größerer Geschwindigkeit in den östlichen Himmel beschleunigte. Ihrer neuralen Nanonik nach zu urteilen waren sie erst vor weniger als drei Minuten gelandet. Die Explosion war stark genug, um von den ganz normalen Sensorbündeln der *Gemal* aufgefangen zu werden, als das Raumschiff in den Halbschatten des Planeten glitt und Amarisk hinter sich ließ. Die weit empfindlicheren Observationssatelliten im niedrigeren Orbit registrierten sie als wilden Ausbruch von Energien in sämtlichen Spektralbereichen, und einige Instrumente wurden sogar überlastet. Terrance Smith' neurale Nanonik meldete, daß das Raumflugzeug des Blackhawks *Cyanea* explodiert war. Es hatte einen Trupp Kundschafter in den Quallheim-Gebieten absetzen sollen und war noch am Boden gewesen, als die Explosion erfolgte. »Was zur Hölle war das?« fragte er. »Keine Ahnung«, erwiderte Oliver Llewelyn. »Scheiße! Die Landestelle lag mehr als siebenzig Kilometer von der roten Wolke entfernt! Konnte wenigstens der Kundschaftertrupp aussteigen?«

»Wir erhalten von keinem ihrer Kommunikatorblocks eine Antwort«, berichtete einer der Kommunikationstechniker auf der Brücke.

»Verdammter Mist.« Das strategische Display seiner neuralen Nanonik zeigte Smith die restlichen Raumflugzeuge beim Aufstieg in den Orbit. Sieben weitere waren bereits zu ihren Mutterschiffen zurückgekehrt. Zwei waren dabei anzulegen.

»Wollen Sie ein Raumflugzeug für eine Rettungsaktion umleiten?« fragte Oliver Llewelyn.

»Nicht ohne Bestätigung, daß dort unten noch jemand lebt. Es war eine höllische Ex-

plosion. Sieht so aus, als hätte es einen Kurzschluß in den Elektronenmatrixzellen gegeben.«

»Netter Trick, wenn man zu so etwas imstande ist«, sagte Oliver Llewelyn. »Die Zellen verfügen über jede Menge eingebauter Sicherungen.«

»Glauben Sie, daß vielleicht die elektronischen Störmaßnahmen ...?«

»Sir, eine Nachricht von der Villeneuve's Revenge!« meldete ein Kommunikationstechniker. »Captain Duchamp sagt, daß die Invasoren in sein Schiff eingedrungen sind!«

»Was?«

»Sie waren an Bord eines der Raumflugzeuge, mit denen wir den Kontakt verloren hatten«, sagte Oliver Llewelyn.

»Sie meinen, die Angreifer befinden sich bereits im Orbit?«

»Sieht ganz danach aus.«

»Mein Gott!« Er stellte eine Datavis-Verbindung zu dem Prozessor her, der die Kommunikationskanäle kontrollierte, bereit, um einen allgemeinen Alarm auszulösen. Doch dann informierte ihn seine neurale Nanonik, daß zwei Raumschiffe bereits ihre vorgeschriebenen Orbits verlassen hatten und aus dem Gravitationsstrichter des Planeten aufstiegen. Als er das strategische Display anforderte, sah er, daß es sich um die *Datura* und die *Gramine* handelte. Er hämmerte mit der Faust auf die Lehne seiner Beschleunigungsliege. »Was zur Hölle geht da eigentlich vor?«

»Die Raumflugzeuge beider Schiffe hatten Kommunikationsprobleme«, sagte Oliver Llewelyn mit angespannter Stimme. Er wechselte einen Blick mit Terrance Smith. Der normalerweise steife und korrekte Bürokrat wirkte gehetzt.

»Schneiden Sie die beiden Schiffe von unserem Kommunikationsnetz ab!« befahl Terrance Smith. »Auf der Stelle. Ich möchte nicht, daß sie Zugriff auf die Daten unserer Observationssatelliten erhalten.«

»Sie fliehen«, sagte Oliver Llewelyn. »Sieht aus, als steuerten sie Sprungkoordinaten an.«

»Nicht mein Problem.«

»Und ob es das ist! Wenn es Xenos sind, tragen Sie die Verantwortung, wenn sie auf die Konföderation losgelassen werden!«

»Wenn sie über die Technologie verfügen, diese Wolke zu erzeugen, dann besitzen sie auch verdamnte Raumschiffe. Meine Sorge gilt einzig und allein Lalonde. Ich werde auf keinen Fall die Blackhawks loschicken, um sie abzufangen. Wir sind einfach nicht stark genug, um Schiffe für eine wilde Jagd zu entbehren.«

»Ihre Antriebe verhalten sich merkwürdig«, sagte Oliver Llewelyn. »Sie verbrennen den Treibstoff nicht sauber. Sehen Sie sich die spektroskopische Analyse an!«

»Nicht jetzt, verdammt noch mal!« brüllte Smith. Er funkelte Oliver wütend an. »Tragen Sie etwas Positives bei, oder halten Sie die Klappe!« Seine neurale Nanonik verband ihn mit dem Kommunikationsprozessor, und er öffnete direkte Kanäle zu den verbliebenen Schiffen. »Achtung, Achtung!« sagte er. »Dies ist ein Notfall.« Und während er das peinliche Eingeständnis formulierte, fragte er sich bereits, wie viele Schiffe seiner Flotte ihm überhaupt noch zuhörten.

Auf der Brücke der *Lady Macbeth* herrschte vollkommene Stille, als die Stimme von Terrance Smith aus den AV-Säulen drang.

»Mein Gott!« stöhnte Joshua. »Das hat uns gerade noch gefehlt!«

»Sieht aus, als würden die *Datura* und die *Gramine* Anstalten machen zu springen«, sagte Sarha. »Sie fahren ihre Sensorbündel und die Wärmepaneele ein.« Sie runzelte die Stirn. »Jedenfalls größtenteils. Und ihr Schub ist ebenfalls unregelmäßig. Noch fünf Minuten, bis sie aus dem Gravitationstrichter heraus sind.«

»Diese Invasion ist einfach zu übermächtig«, sagte Joshua. »Wir können Lalonde nicht retten, nicht mit dem, was wir zur Verfügung haben.«

»Sieht ganz danach aus«, stimmte Dahybi Yadev ihm leise zu.

»Also schön.« Joshuas Verstand war augenblicklich voll mit möglichen Flugvektoren. Eine ganze Reihe möglicher Sprungkoordinaten zu bewohnten Sternensystemen in der Nähe leuchtete auf.

Du läßt Kelly im Stich, sagte eine Stimme in seinem Hinterkopf.

Es war ihre eigene Entscheidung.

Aber sie wußte nicht, daß es so ausgehen würde.

Er befahl dem Bordrechner, die Wärmeableitpaneele einzuziehen. Voll ausgefahren waren sie nicht imstande, hohe Beschleunigungskräfte auszuhalten. Und wenn er fliehen mußte, dann wollte er es schnell tun.

»Sobald Ashly zurück ist, verschwinden wir von hier«, entschied er.

»Was ist mit dem Söldnerteam?« fragte Warlow. »Sie verlassen sich darauf, daß wir die Basis der Invasoren ausschalten.«

»Sie kannten das Risiko, bevor sie sich auf diese Geschichte eingelassen haben.«

»Kelly ist unten bei ihnen.«

Joshua preßte die Lippen zusammen, bis nur noch eine schmale Linie zu erkennen war.

Die Mannschaft beobachtete ihn mit einer Mischung aus Mitgefühl und Sorge.

»Ich denke schließlich auch an euch«, sagte er. »Die Invasoren stoßen in den Orbit vor und bedrohen uns in unseren eigenen Schiffen. Unter diesen Umständen kann ich einfach nicht befehlen, daß wir bleiben. Mein Gott, wir haben uns wirklich alle Mühe gegeben. Es wird kein Mayope mehr geben, und das ist der einzige Grund, aus dem wir überhaupt hergekommen sind.«

»Wir könnten wenigstens einen Versuch starten, sie aufzusammeln«, sagte Sarha. »Eine weitere Umkreisung. Hundert Minuten machen keinen großen Unterschied.«

»Und wer sagt Ashly, daß er noch einmal runter zur Oberfläche soll? Die Invasoren wissen, daß er zurückkommen wird.«

»Ich steuere das Raumflugzeug«, sagte Melvyn. »Falls Ashly nicht will.«

»Sie ist immer noch *meine* Freundin«, entgegnete Joshua. »Und es ist *mein* Raum-

flugzeug.«

»Aber wir brauchen dich hier oben, Kommandant, falls es im Orbit Schwierigkeiten gibt«, sagte Dahybi. Der magere Energieknotenspezialist war ungewohnt ernst. »Du bist der beste Schiffsführer, den ich je gekannt habe.«

»Das ist sowohl melodramatisch als auch unnötig«, brummte Warlow polternd. »Ihr wißt alle, daß Ashly noch einmal landen wird.«

»Ja«, gestand Joshua.

»Joshua!« rief Melvyn alarmiert.

Doch Joshuas neurale Nanonik hatte ihn bereits informiert. Die Frühwarnsatelliten hatten neun große Raumverzerrungen gemeldet, die gewaltsam aufgerissen worden waren. Fünfunddreißigtausend Kilometer über Lalonde waren die Voidhawks von Admiral Meredith Saldanas Geschwader endlich eingetroffen.

Eine elektronische Kriegführungstechnik, die imstande ist, nicht nur unsere Prozessoren, sondern auch unsere Energieversorgung zu stören? Mit was um alles in der Welt für einem Gegner haben wir es jetzt zu tun?

Ein einzelner blaßgrüner Lichtstrahl fiel durch das Inspektionsfenster in der Mitte der Bodenluke in die Messe. Unten war Bewegung zu erkennen.

»Erick, was geht da vor?« fragte André Duchamp per Datavis. Die Verbindung zum Netzrechner der Messe war überlagert von Störungen. Ericks neurale Nanonik mußte ein Filterprogramm aktivieren, um einen Sinn im Signal seines Kommandanten zu erkennen.

»Wir haben überall an Bord unerwartete Energieausfälle!« rief Madeleine.

Erick stieß sich von der Leiter ab und packte den Griff der Bodenluke, um sich zu stabilisieren. Ganz, ganz vorsichtig schob er das Gesicht vor das fünfzehn Zentimeter durchmessende Fenster und direkt in den grünen Lichtstrahl. Eine Sekunde später schwebte er mit hilflos rudern den Armen und Beinen durch die Messe, und ein ver-

zerrter Schrei kam über seine Lippen. Er prallte gegen die Decke und trudelte wieder zurück. Sein Körper krümmte sich instinktiv, und es gelang ihm irgendwie, sich an der Leiter festzuhalten.

Erick hatte direkt in die Hölle geblickt. Sie war vollgestopft mit Zerrgestalten wie aus einem Alptraum, mit abscheulichen Knochengesichtern, langen, dünnen Gliedmaßen und großen, von Arthritis verkrümmten Klauenhänden. Sie steckten in ledernen Harnischen, die mit goldenen Ringen zusammengenäht waren. Ein ganzes Dutzend von ihnen - mindestens - quoll aus dem Andockschlauch in das Unterdeck der *Ville-neuve's Reuenge*. Grinsende Fratzen mit winzigen, nadelspitzen Zähnen.

Drei hatten sich auf Bev gestürzt und hielten ihn gepackt. Lange Krallenfinger zerrissen seinen Bordanzug und gruben sich in das Fleisch darunter. Sein Kopf wurde zurückgerissen, und der Mund stand weit offen in panischem Entsetzen, als seine Eingeweide aus den klaffenden Löchern im Unterleib quollen. In seinen Augen stand selbstmörderische Angst.

»Hast du das gesehen?« schrie Erick.

»Was gesehen? *Merde!* Das Netz ist zerschossen, unsere Datenbanken abgestürzt. Ich verliere die Kontrolle über das Schiff!«

»Bei Gott, es sind Xenos, André! Es sind verdammte Xenos!«

»Erick, *enfant*, mein lieber Junge, beruhig dich.«

»Sie bringen ihn um! Sie bringen ihn um und amüsieren sich noch dabei!«

»Beruhige dich! Du bist Offizier an Bord meines Schiffs, und du wirst dich jetzt auf der Stelle beruhigen. Was ist los?«

»Es sind zwölf - nein, fünfzehn. Humanoïd. Sie haben Bev! O Gott, sie reißen ihn in Stücke!« Erick aktivierte ein Beruhigungsprogramm und spürte, wie sein Atem sofort langsamer ging. Es mochte gefühllos sein, ja abgestumpft, Bevs Leiden hinter einer künstlichen Wand aus Binärzahlen einzusperren, doch Erick *mußte* sich beruhigen. Bev würde es verstehen.

»Sind sie schwer bewaffnet?« fragte André.

»Nein. Keine sichtbaren Waffen jedenfalls. Aber sie müssen irgendwas im Raumflugzeug haben; dieses grüne Licht, das ich gesehen habe ...«

Alle sechs elektronisch gesicherten Bolzen der Lukentür flogen gleichzeitig zurück. Das metallische *Klang!* hallte durch die Messe.

»Mein Gott! André, die Xenos haben gerade die Verriegelung der Luke geknackt!« Er starrte ungläubig auf den Durchgang und erwartete, daß er sich jeden Augenblick öffnete.

»Aber in der verdammte Kapsel arbeitet kein einziger Prozessor mehr!«

»Das weiß ich selbst. Trotzdem haben sie die Verriegelung aufgebrochen!«

»Kannst du aus der Messe verschwinden?«

Erick drehte sich zur Deckenluke um und erteilte per Datavis den Öffnungskode. Die Riegel bewegten sich nicht. »Die Luke reagiert nicht!«

»Und doch können die Xenos sie öffnen«, sagte André.

»Wir könnten einen Weg hindurchschneiden«, schlug Desmond vor.

»Unsere Luken und die Böden der Kapsel besitzen eine Sandwichschicht aus monogebundenem Kohlenstoff«, entgegnete Erick. »Mit einer Fissionsklinge kommst du da nie im Leben durch.«

»Dann benutze ich eben einen Laser.«

»Und damit öffnest du den Xenos einen Weg in die anderen Kapseln und auf die Brücke«, sagte André. »Das kann ich nicht dulden, mein Junge.«

»Aber Erick ist dort drin gefangen!«

»Sie werden mein Schiff nicht in die Finger bekommen!«

»André ...«, sagte Madeleine.

»Non. Madeleine, Desmond, in die Rettungskapseln. Alle beide. Ich bleibe hier. Erick, es tut mir unendlich leid, aber du mußt mich verstehen. Das ist mein Schiff!«

Erick schlug frustriert gegen die Leiter

und verletzte sich die Knöchel. Die Rettungskapseln dieser Sektion waren nur vom Unterdeck aus zugänglich.

»Sicher.« *Du verdammter mörderischer Bastard. Was zur Hölle weißt du schon von Ehre?*

Irgend jemand hämmerte von unten gegen den Lukendeckel.

Sie kommen bestimmt bald durch, dachte Erick. *Monogebundener Kohlenstoff oder nicht.*

»Bitte Smith um Hilfe«, sagte Desmond. »Verdammt, er hat fünftausend Söldner an Bord der *Gemal*, bis an die Zähne bewaffnet und voller Mordlust.«

»Das dauert zu lange.«

»Hast du eine andere Idee?«

Erick blickte sich in der Messe um und nahm alles auf, was er sah - Kabinen, Spinde voller Nahrungsvorräte und Ausrüstung, die Schränke mit den Druckanzügen. Er hatte nichts außer einer Laserpistole.

Denk nach, verdamm!

Vielleicht, wenn er die Luke öffnete und einen nach dem anderen unter Feuer nahm, sobald sie die Köpfe hindurchsteckten?

Er richtete den Laser auf eine der Kabinentüren und drückte ab. Ein schwacher rosafarbener Strahl schoß aus der Mündung, flackerte kurz und erstarb. Ein paar kleine Blasen knisterten und knackten, wo der Finger aus Licht das Komposit getroffen hatte. Soviel dazu.

»Das ist wieder verdamm noch mal typisch!« schrie er wütend auf.

Sieh dich noch einmal um! Komm schon, irgend etwas muß es doch geben. All die Monate, die du im Improvisationskursus der KNIS verbracht hast. Paß dich an die Situation an. Unternimm etwas!

Erick schwebte durch die Messe zu einer Wand aus Spinden und fing seinen Schwung geschickt an einem Haltegriff ab. Im Notfallschrank gab es nicht viel: nanonische Medipacks, Flickzeug, Werkzeuge, Sauerstoffflaschen und Atemmasken, eine Lampe, Prozessorblöcke mit Reparaturanweisungen für die Schiffssysteme, Feuerlöscher, trag-

bare Thermosensoren. Keinen Raumanzug.

»Niemand hat gesagt, daß es ein Kinderspiel werden würde«, murmelte er vor sich hin. »Erick?« fragte André. »Was ist bei dir los?«

»Ich hab' eine Idee.«

»Erick, ich habe mit Smith geredet. Mehrere andere Schiffe wurden bereits gekidnappt. Er weckt einen Teil seiner Truppen in den Null-Tau-Kapseln, aber es dauert noch mindestens eine halbe Stunde, bis sie hier bei uns sein können.«

In der Messe wurde es heller. Erick warf einen Blick über die Schulter und sah einen Ring aus kleinen blauen Flammen auf dem Decksboden aus grünem Komposit. Rauchwölkchen stiegen von den Rändern auf. Als ein ungefähr ein Meter durchmessender Kreis aus Titan freigeschmolzen war, fing das Metall in dumpfem Orange zu glühen an. »Nicht gut, Kommandant. Sie kommen durch den Decksboden, irgendeine Art von thermischem Feld. Uns bleiben keine fünf Minuten mehr.«

»Diese Bastarde.«

Erick öffnete die Werkzeugkiste und nahm eine Fissionsklinge hervor. *Bitte*, betete er. Er drückte den Aktivierungsknopf, und die Klinge leuchtete in fahlem Zitronengelb. »Lieber Herr im Himmel, ich danke dir.«

Er segelte erneut durch die Messe. Nahe der Mitte des Raums fand er Halt an einem StikPad und stieß die Klinge in den Belüftungsschacht aus verstärktem Komposit. Bald hatte er einen Kreis von ungefähr dreißig Zentimetern Durchmesser ausgesägt.

»Madeleine? Desmond?« rief er per Datavis. »Habt ihr eure Raumanzüge schon an?«

»Ja«, antwortete Desmond.

»Willst du mir einen *wirklich* großen Gefallen tun?«

»Erick, die beiden *können* nicht an Bord bleiben!« warnte André.

»Was soll ich tun, Erick?« fragte Desmond.

»Mich hier rausziehen. Schnell.«

»Ich verbiete es«, sagte André.

»Halt den Mund«, erwiderte Desmond in scharfem Ton. »Ich komme runter, Erick. Du kannst dich auf mich verlassen, das weißt du.«

»Desmond, wenn die Xenos in die Messe durchbrechen, öffne ich die Luftschleusen des Schiffs«, sagte André. »Ich muß es tun, bevor sie den Bordrechner auch noch außer Betrieb setzen.«

»Ich weiß. Mein eigenes Risiko«, sagte Desmond.

»Warte erst noch ab, um zu sehen, ob sie durch die Messe brechen«, sagte Erick. »Auf diese Weise hat Desmond eine Chance, sich in Sicherheit zu bringen, falls mein Plan nicht funktioniert.«

André antwortete nicht.

»Du schuldest mir diesen Versuch! Ich will dein verdammtes Schiff retten, Kerl!«

»*Oui, d'accord*. Sobald sie aus der Messe ausbrechen.«

Der gelbe Fleck am Boden glühte inzwischen weiß. Er fing an zu zischen, wölbte sich in der Mitte hoch und verwandelte sich in einen meterhohen Stalagmiten aus Licht. Ein Feuerball löste sich von der Spitze und glitt zur Decke hinauf. Er prallte auf und zerplatzte in eine Schar kleinerer Kugeln, die in alle Richtungen davonschossen.

Erick duckte sich, als mehrere der Kugeln an ihm vorüberrasten. Er schnitt einen zweiten Kreis aus dem Schacht und machte sich an den dritten.

Ein weiterer Feuerball löste sich von der Spitze. Dann ein dritter. Der glühende Fleck wurde breiter und breiter und versengte mehr und mehr vom umgebenden Schaumbelag.

»Ich bin vor der Luke, Erick«, meldete sich Desmond Per Datavis.

Die leere Messe war inzwischen angefüllt mit kleinen Weißen Feuerkugeln. Erick war mehrere Male getroffen worden, und die bösartigen Bälle hatten jedesmal schmerzhaft zentimetergroße Löcher in seine Haut gebrannt. Er warf einen Blick zum Inspektionsfenster der Deckenluke hinauf und bemerkte den sensorgespickten Kragen eines

SII-Raumanzugs. Er winkte.

Erick hatte acht Löcher in den Schacht geschnitten, als er über das Zischen und Knacken hinweg ein schrilles kreischendes Geräusch hörte. Als er den Blick nach unten richtete, sah er, daß der Decksboden selbst angefangen hatte sich aufzublähen. Das Metall war kirschrot und wölbte sich empor wie ein verstopfter Vulkan.

Er beobachtete gebannt, wie die Spitze aufplatzte.

»Erick!« rief eine Stimme von unten herauf. »Erick, laß uns raus. Mach es dir nicht selbst so schwer. Wir wollen nicht dich.«

Dreieckige Fetzen aus glühendem Metall rollten sich auf wie Blüten, die den Morgen begrüßten. Im Rauch darunter bewegten sich undeutliche Gestalten.

Erick strampelte sich von dem StikPad los, das ihn an der Decke festgehalten hatte. Er landete neben der Bodenluke.

»Wir wollen das Schiff, Erick, nicht dich. Du kannst in Frieden gehen. Wir versprechen es.«

Ein großes blutunterlaufenes Auge mit dunkelgrüner Iris starrte durch das Inspektionsfenster der Bodenluke zu ihm herauf. Es blinzelte einmal, und die Lichter in der Messe gingen wieder an.

Erick packte den Griff der Verriegelung, drehte ihn um neunzig Grad und zog die Luke auf.

Die Besessenen kamen durch die Öffnung, mißtrauisch, vorsichtig zuerst, und blickten sich mit weiten Augen in der kochenden Messe um. Ihre Haut war so weiß wie gebleichter Knochen, straff gespannt über drahtigen Muskeln. Fettig glänzendes schwarzes Haar schwebte schlaff durch die Luft. Schließlich rückten sie grinsend und schwatzend gegen ihn vor.

»Erick«, lockten und gurrten sie, »Erick, unser Freund. Es war wirklich nett von dir, uns hereinzulassen, als wir angeklopft haben.«

»Ja, das bin ich«, sagte Erick. Er hatte sich neben einer der Kabinentüren postiert, und mit einem Streifen Silikonfaser an einen

Haltegriff gebunden. Auf Höhe seiner Schulter schwebte der Deckel des Kontrollpaneels für die Atmosphäre in der Kapsel. Ericks Hand ruhte auf einem dicken roten Hebel darunter. »Euer Freund.«

»Komm mit uns«, sagte der an der Spitze, während sie gemächlich weiter vorrückten. »Schließ dich uns an.«

»Ich denke nicht.« Erick legte den Hebel für das Luftventil um.

Das Ventilationssystem an Bord von Raumschiffen diente als letzter Ausweg für den Fall, daß ein Feuer außer Kontrolle geraten war. Es war so bemessen, daß sämtliche Luft im Innern der betroffenen Kapsel direkt in den Raum abgelassen werden konnte, um den Flammen den Sauerstoff zu nehmen und sie auf diese Weise zu ersticken. Und weil ein Feuer an Bord eines Raumschiffs eine lebensbedrohende Gefahr darstellte, waren die Ventile so bemessen, daß es schnell ging und ein ganzes Deck in weniger als einer Minute vollkommen evakuiert werden konnte.

»NEIN!« Der Anführer der Besessenen schrie voller Wut und Panik auf. Er streckte die Hände nach Erick aus in dem vergeblichen Bemühen, das Umlegen des Hebels noch zu verhindern. Lanzen weißen Feuers schossen aus seinen Fingerspitzen.

Das Paneel, der Hebel, Ericks Hand, die elektrischen Schaltkreise dahinter und ein halber Meter Kompositmaterial der Wand fielen den weißen Feuerspeeren zum Opfer. Geschmolzenes Metall und eine Fontäne aus brennendem Komposit spritzten auf.

Erick schrie voll unerträglichem Schmerz auf, als sein gesamter rechter Arm sich bis auf den Knochen schälte. Seine neurale Nanonik reagierte augenblicklich und errichtete einen analgetischen Block, doch der Schock war zu groß. Erick verlor das Bewußtsein - nur um von Stimulationsprogrammen gleich wieder geweckt zu werden. Im Innern seines benommenen Schädels erschienen Menüs und medizinischphysiologische Diagramme. Optionen blinkten rot auf. Anforderungen nach Medikamenten und unverzüglich

durchzuführenden Behandlungen. Und ein unermüdlich anschwellender Druckabfall-Alarm.

Die Luft heulte wie ein gequälter Geist, so schnell entwich sie aus der Messe. Dünne Rauchsichten trieben aus dem Loch im Decksboden, um sichtbare Wirbel rings um die Löcher in der Decke zu bilden, die Erick in den Belüftungsschacht geschnitten hatte. Sie rasten mit irrsinniger Geschwindigkeit in den Schacht und von dort aus weiter in den Raum hinaus.

Unter den Besessenen herrschte wilder Aufruhr. Sie klammerten sich verzweifelt an Haltegriffen oder aneinander fest, und ihre angenommenen Gestalten verwitterten wie gestörte AV-Projektionen. Darunter wurden ganz gewöhnliche menschliche Körper sichtbar, wild durchgeschüttelt von der Macht des Sogs, der sie unerbittlich in Richtung der Decke zerrte.

Der erste kam durch das Loch im Boden geflogen und ruderte hilflos in der Luft, während er durch die Messe trudelte und mit voller Wucht gegen eines der Belüftungsgitter an der Decke krachte. Der Sog hielt ihn dort fest, und er zappelte voller Schmerz und Verzweiflung.

Ein weiterer verlor den Halt an einem der Griffe und wurde rückwärts zu den Löchern in der Decke gesogen. Beide bemühten sich mit aller Kraft, sich wieder zu befreien, nur um festzustellen, daß es unmöglich war. Die Kraft, die das Vakuum draußen ausübte, war gewaltig. Sie spürten, wie sie durch die dünnen Schlitz des Metallgitters gesogen wurden. Scharfe Kanten schnitten in die Kleidung und schließlich in das darunterliegende Fleisch. Eine kurze Zeit flackerten rote und blaue Energiewellen um ihre Körper, doch sie konnten das Unvermeidliche nur verzögern, nicht jedoch aufhalten. Die Anstrengung war zu groß, und die geisterhaften Leuchterscheinungen verlöschen wieder. Die Metallbänder schnitten durch die Haut bis auf die Rippen. Streifen von aufgeschnittenem Fleisch wurden abgerissen. Blut spritzte aus Dutzenden zeretzter Venen und

Arterien zugleich und schäumte durch den Belüftungsschacht davon. Schließlich quollen die ersten Organe durch die Lücken zwischen den Rippen.

Erick aktivierte das Vakuum-Notfallprogramm der Konföderierten Navy, das in seiner neuralen Nanonik gespeichert war. Sein Herzschlag verlangsamte sich, Muskeln und Organe stellten ihre Funktion ein, und die Sauerstoffmenge, die sie aus seinem Blut entnahmen, sank stark herab - und verlängerten auf diese Weise die Zeitspanne, die sein Gehirn überleben konnte. Er hing reglos an dem Streifen Silikon, der ihn an der Wand hielt, und seine Gliedmaßen wurden zur Decke heraufgezogen. Die verkohlten Überreste seiner rechten Hand rissen ab und klatschten gegen ein Belüftungsgitter.

Blut troff aus dem versengten Fleischstumpf seines Oberarms.

Papierfetzen, Kleidung, Werkzeuge, Abfälle und persönliche Gegenstände aus den Kabinen und dem Unterdeck schossen durch die Messe und sammelten sich vor den Gittern. Vielleicht hätte das Material sogar ausgereicht, um die Öffnungen zu verstopfen, wenigstens lange genug, damit die Besessenen versuchen konnten, das Ventil zu schließen oder sich in das Raumflugzeug zurückzuziehen. Doch die zusätzlichen Löcher, die Erick in den Belüftungsschacht geschnitten hatten, erlaubten den kleineren Gegenständen einen ungehinderten Weg nach draußen und in den Raum. Verdrehte, zerrissene Kugeln aus Wasser aus den Duschen und Hähnen in den Badezimmern jagten durch die offenen Türen und durch das nächste Loch nach draußen.

Die kochende Luft wurde rasch weniger.

Durch schmerzvernebelte Augen hatte Erick beobachtet, wie der Anführer der Gruppe sich von einem halbnackten Oger in einen dicklichen, vierzigjährigen, mit einer Arbeitshose bekleideten Mann zurückverwandelte, während der Mikroschirm tobte. Er hing zwei Meter von Erick entfernt an einem Griff. Seine Beine zeigten nach oben

auf das nächstgelegene Belüftungsgitter, und Hosen und Hemd flatterten wie besinnungslos an seinem Leib. Sein Mund bewegte sich, stieß Flüche und Obszönitäten aus, die vom Wind davongerissen wurden.

Rings um seine Hand erschien ein roter Schein wie von einem starken Licht, das durch die Haut schimmerte und die Knochen darunter sichtbar machte. Speichel und Schleim strömten aus seiner Nase und gesellten sich zu der Flut von Trümmern, die im Belüftungsschacht verschwanden. Der Strom aus der Nase des Mannes wurde rosa, dann purpurrot.

Dann verging der Schimmer an seiner Hand, zusammen mit sämtlichen Geräuschen und der Wildheit der ungehemmt entweichenden Luft. Er fixierte Erick mit ungläubigem Staunen, als die Tränenflüssigkeit auf seinen Augen zu kochen begann. Inzwischen war der schleimige Strom aus seiner Nase Blut gewichen, das mit jedem Herzschlag aus den Nüstern pulsierte. Die letzte Luft entwich.

Erick schwang herum, als die zerrende Kraft verging. Träge rotierte er um das Ende des Bands, das ihn gehalten hatte. Das physiologischmedizinische Schema, das seine neurale Nanonik im Innern seines Kopfes projizierte, war eine zweidimensionale Gestalt in Rot, bis auf den vollkommen schwarzen rechten Arm. Jede Drehung brachte die Messe in sein Blickfeld. Er sah, wie die überlebenden Besessenen zwischen den Trümmerstücken zappelten, die das schmerzhaft stille Abteil füllten. Es war schwer zu sagen, wer von ihnen noch lebte. Körper - zwei davon schlimme Mutationen - schwebten und taumelten durch die Schwerelosigkeit und Luftleere der Messe und kollidierten mit jenen, die noch versuchten, die Bodenluke zu erreichen. Tot oder lebendig, sie bluteten ausnahmslos durch sämtliche Körperöffnungen und Poren, als aufgrund des gewaltigen Druckgefälles Membranen rissen und Kapillaren platzten. Die Szene erinnerte an einen bizarren dreidimensionalen Wrestling-Kampf in Zeitlupe mit der

Schleuse als Preis für den Sieger. Es war makaber. Und entschwamm Gott sei Dank seiner Sicht.

Als die Messe das nächste Mal in Sicht kam, bewegten sich weniger Körper. Ihre Gesichter - er würde sich an sie erinnern, solange er lebte, auch ohne Speicher in der neuralen Nanonik. Er drehte sich weiter.

Die Bewegungen der Besessenen wurden langsamer, wie Mechanoiden, denen die Energie ausging. Das Vakuum wurde dünn vor verdampfter Flüssigkeit. Erick erkannte, daß ein Teil davon seine eigene war. Und rot. Sehr rot.

Er drehte sich.

Jede zielgerichtete Bewegung in der Messe war erstorben. Nur noch das sanfte Schweben von nassem Unrat.

Herum und herum. Das Rot verblaßte zu Grau, mit der ermüdenden Langsamkeit eines Sonnenuntergangs.

Herum.

Die *Ilex* und ihre acht Vettern nahmen eine Standard-Verteidigungsformation ein, die sich über zweieinhalbtausend Kilometer dehnte. Ihre Verzerrungsfelder schossen in den Raum hinaus, um die Massen und Strukturen des lokalen Raums zu erfassen. In ihrem einzigartigen Wahrnehmungsspektrum hing Lalonde unter ihnen wie ein tiefer Schacht, der in die Gleichförmigkeit des umgebenden Raums gebohrt worden war, mit schwachen Gravitationsströmen, um seine drei kleineren Monde sowie Kenyon, den Minenasteroiden, zu binden, genau wie Lalonde an seine helle blauweiße Sonne gebunden war. Das interplanetare Medium enthielt viel Sonnenenergie und elektromagnetische Strahlung; die Van-Allen-Gürtel, die den Planeten umgaben, schimmerten hell wie Sonnenlicht, das von hinten auf die Flügel eines Engels fiel. Raumschiffe und Raumflugzeuge im Orbit wurden sichtbar, dichte Knoten im Gewebe der Raumzeit, die voller magnetischer und elektrischer Energien heiß pulsierten.

Die elektronischen Sensoren entdeckten ein wahres Sperrfeuer aus gebündelten Ma-

serstrahlen zwischen den kleinen Überwachungssatelliten im hohen Orbit, Kommunikationssatelliten auf geostationären Bahnen und den Raumschiffen selbst. Terrance Smith wurde augenblicklich über die Ankunft der Voidhawks informiert, doch es gab keine feindliche Reaktion. Zufrieden, daß sie keine augenblickliche Bedrohung erwartete, hielten die acht Voidhawks ihre relativen Positionen für weitere neunzig Sekunden bei.

Nahe dem Zentrum der halbkugelförmigen Formation verzerrte sich eine Sektion des Raums von der Größe eines Quarks in alarmierendem Ausmaß, als seine Masse gegen Unendlich sprang. Die erste Fregatte materialisierte. Im Verlauf der nächsten sechs Minuten sprangen die verbliebenen zwanzig Kriegsschiffe in das System. Es war ein Manöver wie aus dem Lehrbuch und verschaffte Admiral Meredith Saldana die größtmögliche Anzahl taktischer Optionen. Jetzt fehlten nur noch die Daten für eine Bewertung der Lage.

Das normale Stimmengewirr auf der Brücke der *Ankara* erstarb zu einem schockierten Schweigen, als die Ergebnisse der ersten raumdeckenden Sensorabtastungen eintrafen. Amarisk befand sich im Zentrum der Tagseite von Lalonde, und die rote Wolke über dem Flußsystem des Juliffe erinnerte an einen gezackten Blitz, der mitten in der Entladung erstarrt war.

»Hat es auf diesem gottverlassenen Planeten jemals ein derartiges Phänomen gegeben?« fragte Meredith Saldana mit einer Stimme, die Mühe hatte, nüchtern zu klingen.

»Nein, Sir«, antwortete Kelven Solanki. »Dann ist dieses Gebilde also Bestandteil der Invasion. Eine neue Phase?«

»Jawohl, Sir. Sieht ganz danach aus.«

»Captain Hinnels, wissen wir, um was es sich handelt?« erkundigte sich der Admiral.

Der Stabsoffizier beendete eine Diskussion mit zweien seiner Aufklärungsoffiziere und drehte sich zu dem Admiral um. »Wir haben bisher nicht den geringsten Hinweis,

Sir. Es strahlt definitiv im optischen Spektrum, aber wir fangen keinerlei Energieemission auf. Natürlich sind wir noch sehr weit entfernt. Wir wissen bisher nur, daß es das globale Wetter beeinflusst.«

Meredith ließ sich erneut die Sensorbilder einspielen und grunzte, als er sah, wie sich die echten Wolken wie Zuckerwatte teilten. »Wieviel Energie wäre dazu erforderlich?«

»Das kommt auf die fokale Genauigkeit an ...« Hinnels verstummte, als er den Blick des Admirals bemerkte. »Wetterkontrolle über einem Viertel Kontinent? Hundert, zweihundert Gigawatt mindestens, Sir. Ich kann auch nicht mehr dazu sagen, nicht bevor ich verstanden habe, wie sie es machen.«

»Und sie verfügen über derart viel überschüssige Energie?« sann Meredith Saldana laut.

»Wichtiger noch, Sir - woher kommt sie?« gab Kelven Solanki zu bedenken. »Durringham verfügte über fünfunddreißig Fusionsgeneratoren in den Dumpfern sowie drei kleinere Einheiten im Büro der Konföderierten Navy. Der gesamte Energieausstoß betrug allerhöchstens zwanzig Gigawatt, Sir.«

»Interessanter Punkt, Commander. Glauben Sie, daß eine massive Landeoperation stattgefunden hat, seit Sie von hier verschwunden sind?«

»Jedenfalls wäre das Heranschaffen weiterer Generatoren eine logische Antwort, Sir.«

»Aber?«

»Ich glaube nicht an diese Möglichkeit. Das Ausmaß an Planung und Organisation, welches dazu erforderlich ist, wäre unvorstellbar, ganz zu schweigen von der Anzahl erforderlicher Raumschiffe. Sie haben selbst die Flek von Jacqueline Couteur gesehen. Sie ist imstande, Energie aus dem Nichts zu erzeugen.«

Der Admiral blickte ihn zweifelnd an. »Es besteht immer noch ein Unterschied zwischen dem Schleudern von Energiebällen und dem dort.« Er winkte zu einem der

großen Holoschirme, auf denen Lalonde zu sehen war.

»Ein Unterschied lediglich im Maßstab, Sir. Auf Lalonde leben *zwanzig* Millionen Menschen.«

Meredith gefiel keine der beiden Alternativen. Beide implizierten Kräfte, die unermesslich weit über das hinausgingen, was sein Geschwader zur Verfügung hatte. *Wahrscheinlich weit über das hinaus, was die ganze verdamnte Navy aufzubieten hat*, dachte der Admiral voller Besorgnis. »Hinnels? Wie beurteilen Sie die Situation? Ist es sicher, das Geschwader näher an den Planeten heranzuführen?«

»Wenn man die Fähigkeiten bedenkt, die diese Invasoren zur Schau stellen, würde ich sagen, daß wir nicht einmal hier in Sicherheit sind, Sir. Der Eintritt in einen niedrigen Orbit würde das Risiko nur noch weiter erhöhen, aber wie weit, das wage ich nicht zu sagen.«

»Danke sehr, Captain«, sagte der Admiral beißend. Er wußte, daß er seine Besorgnis besser vor der Mannschaft verbarg, aber verdammt noch mal, die rote Wolke *war* furchteinflößend. *Allein die Größe!*

»Sehr schön. Wir sollten versuchen, die Befehle des Leitenden Admirals zu befolgen und unter allen Umständen verhindern, daß die Raumschiffe dieses Terrance Smith Waffen einsetzen. Unter dem Vorbehalt, daß wir uns augenblicklich zurückziehen, wenn seitens der Invasoren Anzeichen von Aggression erkennbar sind. Ich werde das Geschwader ganz gewiß nicht in einen Kampf mit diesem ... was auch immer es sein mag.« Er war sich der erleichterten Blicke bewußt, die auf der Brücke gewechselt wurden, und ignorierte sie diplomatisch. »Lieutenant Kanuik, sind Sie mit dem Statusüberblick über die Söldnerflotte fertig?«

»Jawohl, Sir.«

Meredith ließ sich per Datavis ein Diagramm der taktischen Situation vom Bordrechner einspielen. Die Raumschiffe der Söldnerflotte befanden sich augenscheinlich in einem Stadium beträchtlicher

Unordnung. Drei der Schiffe hatten ihre Antriebe gezündet und strebten aus dem Orbit. Wahrscheinlich auf dem Weg zu einem Sprungpunkt. Kleine senkrechtstartende Raumfähren hatten an fünf der Blackhawks angedockt. Die Hangarschotten der Adami-schiffe im Orbit standen weit offen. Zwei weitere Raumflugzeuge stiegen von der Oberfläche auf. Meredith Saldana fluchte leise in sich hinein. Wahrscheinlich hatten sie ihre Kundschaftertrupps bereits am Boden abgesetzt.

Eines der Adamischiffe ließ seine Atmosphäre entweichen; eine graue Fontäne von Gasen schoß aus dem Rumpf. Die Ionentriebwerke leuchteten hellblau, um das Schiff zu stabilisieren.

In diesem Augenblick bemerkte er, wie der purpurne Bahnvektor eines Blackhawks sich zusammenrollte wie ein Korkenzieher. Die Fernbereichssensoren verrieten ihm, daß das BiTek-Raumschiff wie betrunken auf seinem Orbit taumelte.

»Sir!«

Er beendete die Datavis-Verbindung. Lieutenant Rhoecus, der Voidhawk-Koordinationsoffizier von Meredith' Stab, war zusammengezuckt. »Einer der Blackhawks, Sir! Er ...« Der Edenit blies die Backen auf und sprang von seiner Beschleunigungsliege hoch, als hätte ihm jemand in den Magen geschlagen. »Sein Kommandant wird angegriffen ... gefoltert, Sir! Stimmen. Ich kann hören, wie sie singen.« Er schloß die Augen und biß die Zähne zusammen. »Sie wollen das Kommando, Sir.«

»Wer ist sie?«

Rhoecus schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht, Sir. Die Verbindung ... wird schwächer. Ich hatte den Eindruck, als würden Tausende zugleich zu dem Kommandanten sprechen. Es war fast wie die Multiplizität eines Habitats.«

»Eine Nachricht von der *Gemal*, Sir«, meldete ein Mannschaftsdienstgrad an der Kommunikationskonsole. »Terrance Smith wünscht mit Ihnen zu sprechen.«

»Aha? Jetzt auf einmal? Stellen Sie ihn

durch.«

Meredith richtete den Blick in die Projektorsäule seines AV-Geräts und sah einen ungewöhnlich gutaussehenden Mann mit perfekt gekämmtem schwarzem Haar. *Ein Konzern-Klon*, dachte der Admiral. Obwohl die übliche Aura von Kompetenz, die diese Typen umgab, stark am Bröckeln war. Terrance Smith sah aus wie ein Mann unter großem Druck.

»Mister Smith, ich bin Admiral Meredith Saldana, Kommandant dieses Geschwaders. Kraft der Autorität, die mir durch die Ratsversammlung der Konföderation verliehen wurde, befehle ich Ihnen hiermit, Ihre militärische Aktion gegen Lalonde unverzüglich einzustellen. Sie haben augenblicklich sämtliche Truppen von der Oberfläche abzuziehen und jeden Versuch zu unterlassen, die feindlichen Streitkräfte in einen Kampf zu verwickeln. Ich verlange, daß Sie sämtliche Kombattanten und nuklearen Sprengköpfe an die Navy übergeben. Den Raumschiffen unter Ihrem gegenwärtigen Kommando steht es frei, dieses System zu verlassen, sobald sie meinen Anweisungen Folge geleistet haben, mit Ausnahme der *Lady Macbeth*, die von jetzt an unter Arrest steht. Haben Sie mich verstanden?«

»Sie sind hier oben!«

»Pardon?«

Terrance Smith' Augen zuckten zur Seite, und er sah jemanden an, der nicht im Aufnahmebereich der Optik stand. »Admiral, die Invasoren sind bereits im Orbit! Sie sind in den Raumflugzeugen gekommen, die unsere Kundschafter auf der Oberfläche absetzen sollten! Sie sequestrieren die Besatzungen meiner Schiffe!«

Meredith benötigte eine Sekunde, um die Fassung wiederzuerlangen. Die Mission dauerte gerade erst vier Minuten, und sie war schon jetzt in eine Katastrophe gemündet. »Welche Besatzungen? Welche Raumschiffe?« Sein Blick wanderte über die Brücke zu Captain Rheocus. »Könnte es das sein, was mit dem Kommandanten des Blackhawks geschieht? Sequestrierung?«

»Das könnte sein, ja, Sir«, erwiderte der verblüffte Edenit.

»Ich möchte zwei Voidhawks bei diesem Blackhawk sehen, auf der Stelle. Halten Sie ihn fest, er darf unter keinen Umständen dieses System verlassen. Die Voidhawks sind ermächtigt, mit Kombattanten anzugreifen, sollte das Schiff Widerstand entgegensetzen. Veranlassen Sie, daß die restlichen Voidhawks jedes Adamistenschiff am Verlassen des Systems hindern. Commander Kroeber?«

»Sir?«

»Das Geschwader dringt in den Orbit vor. Volle Abfangpriorität. Ich möchte, daß diese Raumschiffe neutralisiert werden. Versetzen sie die Marines in Alarmbereitschaft. Sie sollen sich darauf vorbereiten, die Schiffe zu entern und zu sichern.«

»Aye, aye, Sir.«

Meredith wandte sich wieder zu dem AV-Projektor um. »Mister Smith?«

»Admiral?«

»Welche Schiffe wurden vom Gegner übernommen?«

»Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, Sir. Die einzigen, die bisher keine Raumflugzeuge zur Oberfläche geschickt haben, sind die *Gemal*, die *Lythral*, die *Nicol* und die *Inula*. Aber das Raumflugzeug der *Cyanea* ist nicht zurückgekehrt.«

»Admiral?« meldete sich Kelven zu Wort.

»Ja, Commander?«

»Wir wissen nicht, ob die *Gemal* tatsächlich kein Raumflugzeug nach unten geschickt hat. Es gibt keinerlei von außen erkennbare Merkmale bei einer Sequestrierung, ganz bestimmt nicht über einen Kommunikationskanal, Sir.«

Die Gravitation kehrte auf die Brücke der *Ankara* zurück, als der Fusionsantrieb zum Leben erwachte. Rasch wuchs die Beschleunigung an. Der Admiral straffte die Schultern und versuchte, sich bequem in seiner Liege zurechtzurücken, bevor die hohen Kräfte ihn in die Polster preßten. »Guter Punkt, Commander Solanki. Danke sehr. Commander Kroeber, sämtliche Raum-

schiffe sind abzufangen. Keine Ausnahmen.«

»Aye, aye, Sir.«

Meredith überprüfte erneut das taktische Display. Inzwischen gab es nur noch ein Raumflugzeug, das nicht an seinem Mutterschiff angedockt hatte. »Und sagen Sie dem Piloten dieser Fähre, daß er bleiben soll, wo er ist. Er darf nicht andocken. Solanki, Sie entwickeln einen Plan, wie wir die Besatzungsmitglieder in den Griff bekommen, die sequestriert worden sind.«

»Sir, falls diese Sequestrierung die gleichen Fähigkeiten zur Kontrolle von Energie hervorgerufen hat wie bei Jacqueline Couteur, dann rate ich dringend davon ab, unsere Soldaten an Bord der Schiffe zu schicken!«

»Ich werde daran denken. Allerdings werden wir wenigstens einen Versuch unternehmen müssen.«

»Admiral!« rief Lieutenant Rhoecus zwischen zusammengebrochenen Zähnen hindurch. »Ein zweiter Blackhawk-Kommandant wird sequestriert!«

»Verstanden, Lieutenant.« Meredith überflog das taktische Display und beobachtete die irrsinnige Flugbahn des betroffenen Blackhawks; wie eine Motte, die von einem Tornado überrascht worden war.

»Schicken Sie einen Voidhawk auf Abfangkurs. Feuer frei, wenn nötig.«

Damit war bereits sein dritter Voidhawk anderweitig beschäftigt. Er benötigte die übrigen BiTek-Schiffe, um die Adamisten unter Kontrolle zu halten. Falls weitere Blackhawks vom Gegner übernommen wurden, würde er den Einsatz von Kombatespen befehlen müssen. Und die Blackhawks würden sich ganz bestimmt zur Wehr setzen.

Seine Optionen schwanden eine nach der anderen, und Meredith stieß einen gequälten Seufzer aus, während die Beschleunigung der *Ankara* sechs g erreichte und überstieg. Die Sensoren meldeten, daß ein weiteres Söldnerschiff die Antriebe gezündet hatte.

Ashly Hanson schwebte aus dem Raumflugzeug und in den Andockschlauch, wo er

von der auf ihn gerichteten Mündung eines Lasers empfangen wurde. Warlow hielt die Waffe, und er zielte direkt auf Ashlys Kopf.

»Tut mir leid, alter Freund«, sagte der riesige Kosmonik dröhnend, »aber wir müssen auf Nummer Sicher gehen.«

Ashly bemerkte die aktivierte Fissionsäge im zweiten linken Ellbogen Warlows, eine schimmernde safrangelbe Klinge von fast einem Meter Länge.

»Auf Nummer Sicher gehen? Wieswegen?«

Warlow drehte seinen linken Hauptarm um die Klinge herum. Er hielt einen Prozessorblock in der Hand. »Schick etwas per Datavis in das hier, ja?«

»Zum Beispiel?«

»Irgendwas. Ganz egal.«

Ashly übertrug eine Kopie der Wartungsaufzeichnungen des Raumschiffs.

»Danke. Das war Joshuas Idee. Nach den Berichten, die uns zu Ohren gekommen sind, deutet alles darauf hin, als könnten unsere Freunde nicht mit einer neuralen Nanonik umgehen.«

»Wer kann nicht mit einer neuralen Nanonik umgehen?«

»Sequestrierte Piloten von Raumflugzeugen.«

»O Gott! Ich wußte es gleich, sie haben unsere Kommunikation abgehört.«

»Ja.« Warlow führte eine vollkommene Rolle mitten in der Luft aus und schwebte auf den Andockschlauch zu. »Ich werde die Kabine überprüfen, um sicherzustellen, daß du keinen ungebetenen Besuch mit an Bord gebracht hast. Nichts Persönliches, Ashly.«

Ashly blinzelte zur Deckenluke hinauf. Sie war verriegelt. Rote LEDs blinkten als Zeichen, daß die manuellen Riegel auf der anderen Seite ebenfalls vorgeschoben waren. »Die Invasoren sind also hier oben im Orbit?«

»Ganz genau. Sie kidnappen unsere Schiffe.«

»Und was unternimmt Smith dagegen?«

»Nichts. Ein Geschwader der Konföderierten Navy ist eingetroffen. Jetzt liegt alles

in ihren Händen. Sie haben unsere Mission gestrichen. Ach so, ja, und wir stehen unter Arrest.«

Aus seinem Diaphragma drang ein Raseln, die metallische Annäherung an ein Ki-
chern. »Die gesamte Flotte? Das können sie doch nicht tun! operieren *bonafide* für die Regierung von Lalonde!«

»Nein, nicht die ganze Flotte. Nur die *Lady Macbeth*.«

»Warum denn das?« Doch er redete bereits mit einem Paar davonschwebender Füße.

»Erick? Erick, kannst du mich hören?«

»Der Zustand seiner Organe ist kritisch. Die Zellen stehen kurz vor dem totalen Kollaps. Deaktiviere um Gottes willen dieses Suspensionsprogramm!«

»Verstanden und erledigt. Physiologische Daten kommen durch.«

»Programmier die nanonischen Medipacks so, daß die Unterstützung der Hirntätigkeit oberste Priorität hat. Wir müssen sein Gehirn erhalten. André, wo zur Hölle ist das Plasma? Er hat literweise Blut verloren!«

»Hier, Madeleine. Erick, du wunderbarer, verrückter Anglo! Du hast sie erwischt, hörst du das? Du hast sie tatsächlich erwischt!«

»Verbinde den Infusor mit seiner Halsschlagader.«

»Es war großartig! Nur ein kleiner Hebel, und alle - *Badabum!* Tot.«

»Scheiße. Desmond, ein Medipack auf den Stumpf, schnell! Die Epithelmembran ist nicht stark genug. Er verliert überall am Körper Plasma!«

»Seine Lungen füllen sich ebenfalls. Sie müssen gerissen sein. Hoch mit dem Blutsauerstoff, los! Sein Gehirn zeigt noch immer elektrische Aktivität.«

»Wirklich? Gott sei Dank!«

»Erick, versuch nicht, dich per Datavis zu melden. Wir haben dich. Wir lassen dich nicht sterben.«

»Willst du ihn in Null-Tau legen?«

»Verdammt, ja! Wir sind Tage von einem vernünftigen Hospital entfernt. Ich möchte

ihn nur vorher ein wenig stabilisieren.«

»Erick, mein lieber Junge, mach dir wegen nichts Sorgen! Für diese Sache werde ich dir den besten, großartigsten Klonkörper von ganz Tranquility kaufen. Ich schwöre es. Ganz gleich, wieviel es kostet.«

»Halt endlich die Klappe, Kommandant. Sein Schock ist auch so schlimm genug. Erick, ich werde dich wieder betäuben. Keine Angst, alles kommt wieder in Ordnung. Versprochen.«

Die letzte von sechs Aerovettes stellte den Sendebetrieb ein. Reza Malin regelte seine Audiorezeptoren auf volle Leistung und versuchte, das Geräusch des Aufpralls zu orten. Der Lärm des Dschungels erfüllte sein Bewußtsein - Insektenzirpen, das Trillern von Tieren, das Knacken und Rascheln von Blättern - und er filterte sie mit speziellen Programmen aus seiner Wahrnehmung aus. Dann zählte er bis zehn - noch immer kein Geräusch.

»Jetzt sind wir auf uns selbst gestellt«, sagte er. Die Aerovettes waren in schnellem Schrittempo nach Westen ausgesandt worden, als Ablenkungsmanöver, um den Kundschaftern genug Zeit zu verschaffen, damit sie im Dschungel Deckung suchen konnten. Reza hatte sich ausgerechnet, daß die Invasoren jegliche Elektronik aufspüren konnten; wie Ashly bereits gesagt hatte, wenn sie imstande waren, die unheimlichen Wolkenbänder zu erschaffen, dann konnten sie fast alles andere auch. Allerdings waren sie nicht unüberwindlich; die Tatsache, daß es ihnen gelungen war zu landen, war Beweis genug. Aber sie würden ganz ohne Zweifel eine gewaltige Herausforderung darstellen. Wahrscheinlich die größte Herausforderung, der Reza jemals gegenübergestanden hatte. Und diese Vorstellung gefiel ihm. Seine beiden Hunde, Fenton und Ryall, schlichen zweihundert Meter voraus durch das Unterholz und suchten nach Menschen. Bis jetzt hatte der Dschungel verlassen vor ihnen gelegen. Pat Halahans affinitätsgebundener Hyänengeier Octan glitt über den Baumwipfeln dahin. Seine Retinaimplantate würden die lei-

seste Bewegung unter dem raschelnden Blätterdach erspähen. Die Tiere deckten das Gebiet fast so gut ab wie vorher die Aero-vettes.

Der Trupp folgte einem Danderil-Wildwechsel, der in grob nordöstlicher Richtung verlief und sie näher an das eigentliche Operationsgebiet heranführte, die Quallheim-Bezirke. Sal Young ging vorneweg. Er schob sich fast geräuschlos durch die Schlingpflanzen und das dichte Unterholz. Mit seinem aktivierten Chamäleonanzug sah er aus wie eine Miniaturbrise, die über den Pfad wirbelte. Die anderen sechs folgten ihm rasch (Theo irgendwo oben in den Baumwipfeln), allesamt schwer mit Ausrüstung beladen, selbst Kelly. Reza war angenehm überrascht, als er sah, daß sie mithalten konnte. Falls nicht, würde ein kurzer Maserpuls durch ihr Gehirn die Sache beenden, und das würde Ärger im Team verursachen. Besser so. Er würde auf keinen Fall dulden, daß die Reporterin zu einer Belastung wurde, die sie alle aufhielt. Er fragte sich, ob ihr diese Tatsache bewußt war, und ihren Beinen Flügel verlieh. Wahrscheinlich. Sie war schlau genug, und ihr Chefredakteur würde gewußt haben, worauf er sich einließ. Genau wie Joshua, trotz all seiner Jugend. Er besaß mehr Weisheit, als ihm nach Jahren zuzutrauen war.

Fenton erreichte einen Flußlauf und spähte zwischen den Büschen hervor, die das steile Ufer säumten. Reza blendete eine Karte von seinem Trägheitsleitsystem ein und vergewisserte sich über ihre Position.

»Pat, hier ist ein Fluß, vielleicht achtzig Meter weiter vorn. Er mündet direkt in den Quallheim. Schick Octan voraus, er soll nach Booten Ausschau halten.«

»In Ordnung, verstanden.« Die Stimme schien direkt aus einem kleinen Qualtook-Baum zu kommen.

»Werden wir den Fluß benutzen?« erkundigte sich Ariadne, ein Klumpen verschlungener Ranken.

»Ja. Vorausgesetzt, Octan meldet, daß niemand sonst benutzt. Er ist schmal genug,

und die Bäume bieten gute Deckung. Wir können einen Tag Zeit sparen.« Er rief über den Affinitätssymbionten nach seinen beiden Hunden und befahl ihnen, die Nachhut einzunehmen und seinem Trupp Rücken-deckung zu geben.

Drei Minuten später hatten sie den Fluß erreicht und standen oben am Rand einer vier Meter tiefen steilen Uferböschung.

»Was ist denn das für ein Zeug?« fragte Jalal.

Das Wasser war übersät von freischwimmenden fleischigen Blättern, reinweiße Scheiben von mehreren Metern Durchmesser mit einem winzigen roten Stern in der Mitte. Jedes der Blätter besaß einen kleinen hochstehenden Rand, ein natürliches Boot. Sie tanzten und drehten sich auf den Wellen und glitten lautlos mit der Strömung dahin, ohne irgendwo hängen-zubleiben. Manche schoben sich übereinander, manche stießen zusammen, aber alle glitten weiter. Wohin der Trupp auch blickte, flußaufwärts oder flußabwärts, der ganze Fluß war übersät davon.

Kelly grinste in ihrem Schalenhelm, als der verblüffend reale Traum ihres didaktischen Kurses über Lalonde in ihr Bewußtsein glitt. »Das sind Schneelilien«, verkündete sie. »Ziemlich beeindruckend, wie? Anscheinend blühen alle zur gleichen Zeit, dann treiben sie den Fluß hinunter, um irgendwo ihren Samen abzuladen. Sie bringen den Schiffsverkehr auf dem gesamten Juliffe fast zum Erliegen, wenn ihre Blütezeit angebrochen ist.« Sie ließ ihre Retinaimplantate über das Wasser schweifen. Das alles ging in eine Speicherzelle ihrer neuronalen Nanonik: Eindrücke von Lalonde. Die grundlegende Atmosphäre einer Gegend war wichtig, sie verlieh einem Bericht erst das gewisse Etwas und ließ ihn realer erscheinen.

»Eine verdamnte Plage, das sind sie«, erwiderte Reza knapp. »Sewell, Jalal, ihr macht die Hovercrafts klar. Pat, Ariadne, ihr haltet Wache.«

Die beiden Kampfspezialisten schlangen die großen Rucksäcke von den Schultern

und packten die Fahrzeuge aus programmiertem Silizium aus; sechzig Zentimeter lange und fünfzehn Zentimeter durchmessende Zylinder. Dann glitten sie die Böschung zum Wasser hinunter.

Kelly richtete den Blick auf den Himmel flußabwärts. Bei größter Vergrößerung war der gesamte nördliche Horizont in ein fleckiges Rot getaucht. »Wir sind nah dran«, flüsterte sie.

»Vielleicht noch eine Stunde«, stimmte Reza zu. »Vielleicht zwei. Dieser Fluß windet sich ganz schön durch die Gegend.«

Sewell schob ein paar Schneelilien beiseite und warf seinen Zylinder in das Wasser. Das Hovercraft nahm Gestalt an, und die hauchdünne Membran entfaltete sich in einer streng vorgegebenen Sequenz, die bei seiner Konstruktion einprogrammiert worden war. Ein flacher, bootsförmiger Rumpf wurde zuerst aufgebaut, fünf Meter lang, fünfzehn Zentimeter dick; dann wurde Wasser in das Wabengeflecht gepumpt, Ballast, der verhinderte, daß es vom Wind davongeweht wurde. Anschließend wurden wie von Geisterhand die Seitenwände hinzugefügt.

Theo Connal sprang leichtfüßig neben Kelly auf den Boden. Sie zuckte leicht zusammen, als er seinen Chamäleonanzug deaktivierte.

»Irgend etwas von Interesse?« erkundigte sich Reza.

»Die Wolke bewegt sich noch immer. Aber sie ist langsamer geworden.«

»Das paßt. Die Raumflugzeuge sind wieder gestartet.«

»Sämtliche Vögel flüchten vor ihr.«

»Daraus kann man ihnen wohl kaum einen Vorwurf machen«, sagte Pat.

Kellys Kommunikatorblock meldete eine Nachricht, die von einem der geostationären Satelliten übertragen wurde. Der Kode war für ihre Gruppe bestimmt. Der Sender war extrem stark und nicht gerichtet.

»Kelly, Reza, antwortet nicht auf diese Botschaft«, sagte Joshua. »Sieht so aus, als wäre unsere Kommunikation für die Invasoren ein offenes Buch, deswegen sende ich

ohne Bündelung. Ein gerichteter Strahl hätte eure Position verraten. So weit, so gut. Kurzer Lagebericht: Wir haben hier oben mächtig Probleme. Mehrere Raumflugzeuge wurden übernommen, während sie am Boden waren. Die Invasoren vertreiben sich inzwischen die Zeit damit, Raumschiffe in ihre Gewalt zu bringen, aber niemand kann sagen, welche. Ihr wißt, daß Ashly nicht sequestriert wurde, was bedeutet, daß ihr mir hinreichend vertrauen könnt. Aber sonst niemandem. Nehmt von niemandem Befehle entgegen, und gebt unter keinen Umständen eure Position preis! Problem Nummer zwei: Ein Geschwader der Konföderierten Navy ist eingetroffen und hat die gesamte Mission abgebrochen. Mein Gott, hier im Orbit herrscht das reinste Chaos. Ein paar der gekidnappten Schiffe versuchen zu fliehen. Sie haben Kurs auf einen Sprungpunkt genommen. Voidhawks blockieren die Energieknoten der *Lady Macbeth*, und zwei meiner Kollegen steigen aus dem Orbit auf, um sich dem Geschwader entgegenzuwerfen.

Wahrscheinlich fahrt ihr noch am besten, wenn ihr euch von der verdammten Wolke fernhaltet und umkehrt. Irgendwo in das Hinterland hinaus. Es macht keinen Sinn mehr, die Basis der Invasoren zu suchen. Ich tue mein Bestes, um euch in einem oder zwei Tagen wieder aufzusammeln, wenn das Chaos sich bis dahin ein wenig gelegt hat. Bleibt am Leben, das ist alles, weswegen ihr euch sorgen müßt. Ich halte euch auf dem laufenden, wenn ich kann. Joshua Ende.«

Die beiden Hovercrafts waren inzwischen fertig aufgebaut. Sewell und Jalal waren dabei, die Energiezellen und die Supraleitermotoren so weit zusammenzusetzen, daß sie nur noch in die vorgesehenen Halterungen eingehängt werden mußten.

»Was nun?« fragte Ariadne. Der gesamte Trupp hatte sich um Reza geschart.

»Wir machen weiter«, sagte er.

»Aber Sie haben gehört, was Joshua gesagt hat!« rief Kelly. »Es macht keinen Sinn mehr! Wir haben keine Feuerunterstützung aus dem Orbit, und unser Auftrag wurde zu-

rückgenommen. Wenn wir die nächsten paar Tage überleben, dann ist das für sich bereits ein kleines Wunder!«

»Sie haben es wohl immer noch nicht begriffen, Kelly, wie?« fragte Reza. »Das hier ist viel größer als Lalonde. Das ist kein schmutziger Job mehr, für den es gutes Geld gibt, nicht mehr. Diese Invasoren stellen eine Bedrohung für die gesamte Konföderation dar. Sie verfügen über die entsprechende Macht. Sie können Leute verändern, ihr Wesen, ihre Körper, sie können ganze Planeten zu etwas völlig anderem umgestalten, etwas, in dem wir Menschen keinen Platz mehr haben. Bald schon werden diese Schiffe im Orbit versuchen *müssen*, Lalonde anzugreifen, um der Sache ein Ende zu bereiten. Es spielt überhaupt keine Rolle, ob Smith oder das Geschwader der Navy damit anfängt. Wenn wir die Invasoren nicht hier aufhalten, dann kommen sie hinter uns her. Sicher, wir können davonlaufen, aber sie werden uns einholen. Wenn nicht draußen im Hinterland, dann auf Tranquility oder sogar auf der Erde selbst, falls wir soweit kommen. Nicht mit mir, Kelly. Jeder muß sich irgendwann dem Kampf stellen, und ich tue es hier und jetzt. Ich bin fest entschlossen, eine ihrer Basen zu finden und den Schiffen die Position durchzugeben.«

Kelly schwieg verbissen. Sie konnte sich lebhaft vorstellen, wie Reza reagieren würde, wenn sie weiter auf ihn einzureden versuchte.

»Mehr davon!« rief Sal Young begeistert.

»So, Leute«, sagte Reza. »Macht die Hovercrafts fertig und verstaute unsere Ausrüstung.«

Es dauerte überraschend kurze fünf Minuten, bis sämtliche Vorbereitungen abgeschlossen waren und alle in den Hovercrafts saßen. Voll zusammengebaut waren die Fahrzeuge recht einfache Konstruktionen. Ein großer Propeller im Heck und zwei Impellerschrauben, die Luft unter die Schürzen pumpten. Die Steuerung erfolgte mechanisch durch Seitenruder hinter dem Antriebsspropeller. Kelly saß auf einer Bank im

Heck ihres Fahrzeugs, zusammen mit Sal Young, Theo Connal und Ariadne. Jetzt, nachdem die Entscheidung gefallen war, spürte sie nur Erleichterung, daß sie den schweren Rucksack nicht mehr tragen und durch den Dschungel stapfen mußte.

Das rührende Hovercraft von Reza steuerte vom Ufer weg. Es glitt mit Leichtigkeit über die Schneelilien dahin und steuerte den Fluß hinunter. Fenton und Ryall saßen im Bug. Die beiden Hunde hielten die stumpfen Schnauzen hoch in den Wind gerichtet, als die Fahrzeuge schneller und schneller wurden.

9. KAPITEL

Eine Sache, auf die Prinzessin Kirsten nach der Thronbesteigung des Fürstentums von Ombey stets Wert gelegt hatte, war ein Frühstück im engsten Kreis der Familie.

Krisen mochten kommen und gehen, doch die Zeit mit den Kindern war sakrosankt.

Burley Palace, das Gebäude, von dem aus Kirsten regierte, lag auf dem Gipfel eines flachen Hügels inmitten von Atherstone, der Hauptstadt Ombeys. Dank der hervorragenden Lage besaßen die königlichen Gemächer auf der Rückseite des ausgedehnten Backsteingebäudes einen wunderbaren Ausblick über die Parks, Gärten und eleganten Wohnhäuser, aus denen die östlichen Stadtteile bestanden. In der dunstigen Ferne war verschwommen das dunkle, tiefe Blau eines Ozeans zu sehen.

Atherstone lag nur fünfzehn Breitengrade südlich des Äquators und damit mitten im tropischen Klimagürtel Ombeys, doch die fröhlichmorgendliche Brise, die vom Meer aus über das Land wehte, hielt die Temperaturen bis gegen zehn Uhr im Bereich des angenehmen Erträglichen. Aus diesem Grund hatte Kirsten die Diener angewiesen, den Frühstückstisch auf dem breiten, terrakottagefliessten Balkon draußen vor ihrem Schlafzimmer zu servieren. Sie genoß es, inmitten der gelben und rosafarbenen Blütenpracht der auf der Rückseite des Palastes rankenden

einheimischen Tolla-Reben zu sitzen und eine gemütliche Stunde mit ihrem Ehemann und ihren drei natürlich geborenen Kindern zu verbringen.

Zandra, Emmeline und Benedict waren sieben, fünf und drei Jahre alt, die einzigen natürlich empfangenen und ausgetragenen Kinder, die aus ihrer Ehe mit Edward hervorgegangen waren. Die ersten fünf Nachkommen waren in Exo-Uteri herangereift, nachdem die Zygoten sorgfältig gentechnisch behandelt worden waren, um die neuesten Verbesserungen einzuflechten, die Kulus Wissenschaftler errungen hatten. Das war der Weg, den die Familie der Saldanas eingeschlagen hatte; jeder Generation wurden die neuesten Verbesserungen und Fortschritte implantiert - oder zumindest derjenige Teil davon, der für ihre Zwecke geeignet war. Und immer waren es die ältesten Kinder, getreu der überlieferten irdischen Tradition der europäischen Aristokraten.

Kirstens fünf erstgeborene Kinder konnten mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von gut zweihundert Jahren rechnen, wohingegen sie selbst genau wie ihre natürlich geborenen drei auf höchstens einhundertachtzig hoffen durften.

Kirsten war Sechsunsechzig gewesen, als sie 2608 in der Kathedrale von Atherstone gekrönt worden war, zwei Monate, nachdem ihr Bruder Alastair der Zweite den Thron von Kulu bestiegen hatte. Als das neunte Kind des Patriarchen war es von Anfang an ihre Bestimmung gewesen (es sei denn, eines ihrer älteren Geschwister hätte einen Unfall erlitten), über Ombey zu herrschen, das jüngste der Fürstentümer Kulus.

Wie ihre übrigen acht in Exo-Uteri gereiften Geschwister und die fünf natürlich geborenen Kinder ihrer Mutter und ihres Vaters, so war auch Kirsten groß und physisch robust. Genmanipulation hatte ihr dunkelrote Haare und ein ovales Gesicht mit wohlgerundeten Wangen verliehen - und natürlich eine schmale gerade Nase mit einer nach unten gebogenen Spitze.

Doch Gentechnologie konnte nur den

physischen Rahmen liefern, der nötig war für ein Jahrhundert voller Streß, den die Herrschaft als absoluter Monarch mit sich brachte. Kirsten war von Geburt an auf die geistigen Anforderungen ihrer Bestimmung vorbereitet worden; zuerst die Theorie, endlose didaktische Kurse in Politologie, Ökonomie und Management, und anschließend fünf Jahre an der Universität von Nova Kong, wo sie gelernt hatte, das erworbene Wissen anzuwenden. Nach zwölfjähriger Dienstzeit in der Konföderierten Navy (obligatorisch für alle älteren Saldanas) hatte sie einen Posten im mittleren Management der Kulu Corporation erhalten, dem gewaltigen, über das gesamte Königreich agierenden Konglomerat aus Handels-, Fracht-, Energie-, Bergbau- und Industriebetrieben, das Richard Saldana begründet hatte, als er Kulu besiedelte (und das noch immer dem König als einzigem Eigentümer gehörte). Dort hatte sie sich für weitere Positionen im Kabinett qualifiziert, eine Laufbahn, deren einziger Zweck darin bestand, ihr den größtmöglichen Erfahrungsschatz über die Natur und Anwendung der Macht zu vermitteln, bevor sie schließlich den Thron bestieg.

Nur die Geschwister des Königs regierten in seinem Namen über die Fürstentümer des Reiches, so daß die Familie stets die Oberhand behielt. Die Hierarchie war längst etabliert und außerordentlich erfolgreich in ihrem Bemühen, neun Fürstentümer zusammenzuhalten, die rein physikalisch über Hunderte von Lichtjahren auseinander lagen. Es hatte nur einmal eine Zeit gegeben, da das Königreich fast zusammengebrochen wäre - damals, als Kronprinz Michael Saldana das Habitat Tranquility germiniert hatte -, und die Saldanas würden Derartiges niemals wieder geschehen lassen.

Kirsten trat am Morgen nach der Ankunft der *Ekwan* auf den Balkon ihres Schlafzimmers hinaus und verspürte eine deutliche innere Unruhe. Time Universe hatte seit dem vergangenen Abend immer wieder den Exklusivbericht über die Affäre Laton ausgestrahlt. Kirsten hatte die Nachrichtenpro-

gramme überflogen, nachdem sie aufgestanden war, und die Wellen schlugen noch immer hoch. Die Spekulationen über die Ankunft der *Ekwan* und die auf Guyana verhängte Alarmstufe zwei ufernten ins Bodenlose aus. Zum ersten Mal seit ihrer Inthronisation spielte sie mit dem Gedanken an Zensur als einer Möglichkeit, die sich überschlagende Hysterie der Medien zu dämpfen. Gewiß kam sie nicht um eine offizielle Erklärung herum, noch bevor der Tag zu Ende war.

Sie schob die voluminösen Ärmel ihres Morgenmantels hoch und ließ den Blick über den phantastischen Rasen mit den gemischten terranisch-ombeyanischen und den künstlichen, mit Schwänen besetzten Seen schweifen. Der Himmel leuchtete in tiefstem Indigo, und keine Wolke war zu sehen. Es würde ein weiterer wunderbarer, milder Tag werden, und wenn schon nicht im Paradies, so doch auf einer Welt, die ihm näher kam als alles, was sie jemals gesehen hatte. Diesmal jedoch berührte sie der Ausblick nicht. Laton war ein Name, der zu viele angsterfüllte Jugendbilder weckte, und ihr politischer Instinkt sagte, daß dies hier keine Krise war, die sich innerhalb einer Nacht wieder verflüchtigen würde. Diesmal nicht.

Es war der gleiche politische Instinkt, der die Saldana-Familie seit vierhundert Jahren sicher auf dem Thron gehalten hatte. Das Kindermädchen brachte seine aufgeregten Schutzbefohlenen aus dem Kinderzimmer, und Kirsten schaffte es, zu lächeln und alle mit einem Guten-Morgen-Kuß zu begrüßen und einen Wirbel über ihr Auftauchen zu veranstalten. Edward hob den kleinen Benedict auf seinen Schoß, und sie setzte Emmeline auf einen Stuhl neben dem ihren. Zandra rutschte auf einen eigenen Stuhl und streckte begierig die Hand nach der Karaffe mit Dorzesaft aus.

»Zuerst das Dankgebet«, ermahnte Kirsten. »Ach, Mama!«

»Das Dankgebet.«

Zandra seufzte beleidigt, faltete die Hände und bewegte leise die Lippen. »Darf ich jetzt

essen?«

»Ja, aber stopf es nicht zu hastig in dich hinein.« Sie gab den vier wartenden Dienern ein Zeichen, und sie brachten ihr Tee und Toast.

Edward fütterte Benedict mit schmalen Brotstreifen, die er in ein gekochtes Ei tauchte. »Sind die Nachrichtensendungen immer noch voll mit Laton?« fragte er über Emmelines Kopf hinweg. »Ja«, erwiderte Kirsten.

Er schenkte ihr einen mitfühlenden Blick und hielt dem munter zappelnden Benedict ein weiteres Häppchen vor die Nase.

Sie waren seit mehr als vierzig Jahren verheiratet. Es war eine gute Ehe, nach allem, was zählte. Edward besaß alten Reichtum und Titel, und er war ein ehemaliger Navy-Offizier, der sich im Verlauf seiner Dienstzeit mehr als einmal ausgezeichnet hatte. Auch seine Gene waren verbessert, was einen großen Pluspunkt darstellte: Die Familie bevorzugte Paare, die von der Lebenserwartung her zueinander paßten. Es machte die Dinge einfacher. Sie war von ihrer Familie nicht gerade gezwungen worden, doch der Druck war spürbar gewesen, und es hatte jemand wie Edward sein müssen. Sämtliche älteren Saldanas verkörperten vor der Öffentlichkeit das christlich monogame Ideal. Scheidung war etwas, das überhaupt nicht zur Debatte stand. Alastair II war Oberhaupt der Kirche Kulus und Verteidiger des Glaubens im gesamten Königreich. Die königliche Familie brach keines der zehn Gebote, zumindest nicht öffentlich.

Kirsten und Edward lebten in einer Partnerschaft voller gegenseitigem Respekt und Vertrauen - und darüber hinaus beträchtlicher Zuneigung. Vielleicht war anfangs sogar Liebe im Spiel gewesen, damals vor vierzig Jahren. Doch das, was sie jetzt miteinander verband, reichte vollkommen aus, um das nächste Jahrhundert ohne Bitterkeit und Bedauern gemeinsam zu überstehen. Was für sich genommen bereits eine Leistung war. Wenn sie da an die Ehe ihres Bruders Claude dachte ...

»Mama denkt schon wieder«, verkündete Emmeline lauthals.

Kirsten grinste. »Ich überlege, was ich mit dir machen soll.«

»Was?« kreischte Emmeline.

»Kommt darauf an, was du wieder angestellt hast.«

»Nichts! Frag Nanny! Ich war brav. Den ganzen Tag!«

»Sie hat Rosy Oldamer gestern das Badetuch geklaut«, erzählte Zandra.

Emmeline fing an zu kichern. »Du hast gesagt, du würdest es nicht petzen!«

»Es war so lustig! Miss Estree mußte Rosy ihr eigenes leihen, sie hat am ganzen Körper gezittert.«

»Ihre Haut war ganz blau«, berichtete Emmeline voller Stolz.

»Wer ist Laton?« fragte Zandra.

»Ein böser Mann«, antwortete Edward.

»Ist er hier auf Ombey?«

»Nein«, sagte Kirsten. »Und jetzt iß deine Reiskrispies.«

Kirstens neurale Nanonik meldete sich mit einem drängenden Summen, das gleich zu Beginn schlechte Nachrichten verriet. Ihr Kammerherr würde niemals gestatten, daß eine Datavis-Nachricht zu ihr durchdrang, wenn es sich nicht um eine ernste Angelegenheit handelte. Sie öffnete das Datenpaket des Verteidigungs- und Sicherheitsrates.

»Es gibt Probleme«, sagte sie verärgert.

Edward blickte sie fragend an, als sie sich erhob. »Ich werde helfen, die Kinder für die Tagesstätte fertig zu machen«, sagte er.

»Danke.« Er war ein guter Ehemann.

Sie marschierte durch ihre Privatgemächer und trat in den weiten marmorverkleideten Korridor hinaus, der in die Büros des Kabinetts führte. Verblüffte Blicke und hastige Verneigungen folgten ihr von Mitgliedern des Stabs, die zur Frühschicht gekommen waren. Sie trug noch immer ihren langen, grau und türkisfarben gemusterten Morgenmantel und die Hauspantinen.

Der Empfangsraum für offizielle Angelegenheiten war ein zehneckiger Saal mit einem Gewölbedach, von dem zahlreiche

Kronleuchter herabhingen. Waagerechte Sonnenstrahlen überfluteten den Saal durch einen Ring blauer Fenster auf halber Höhe der Wände. Die Säulen waren mit Intarsien aus Gold und Platin verziert und mit einem schmutz- und staubabweisenden Lacküberzug versehen, der ein Anlaufen des polierten Metalls dauerhaft verhinderte. An den Wänden wechselten sich Holodrucke von atemberaubenden astronomischen Ereignissen mit antiken, kostspieligen Ölgemälden ab. Nirgendwo waren moderne Kunst- oder Stimmungseffektwerke zu sehen; Saldanas zogen Antiquitäten vor, nicht zuletzt wegen des Eindrucks von zeitloser Würde, die sie vermittelten.

Drei Mitarbeiter erwarteten Kirsten in der Mitte des mit schwarzen Tushkwood-Fliesen getäfelten Raums. Sylvester Geray stand zuvorderst: Ihr Kammerherr, ein sechzigjähriger Captain in der Uniform der königlichen Navy von Kulu. *Hoffnungslos formell, wie immer*, dachte sie - andererseits war er noch nie in ein Fettnäpfchen getreten, seit er seinen Posten drei Monate nach ihrer Inthronisation übernommen hatte.

Die beiden anderen, in ziviler Kleidung, stellten einen weniger willkommenen Anblick dar. Röche Skark, der Direktor des Büros der ESA auf Ombey, lächelte seiner Prinzessin freundlich entgegen und verneigte sich. Trotz gentechnischer Manipulation war er ein rundlicher Mensch, in den Achtzigern und zwanzig Zentimeter kleiner als Kirsten. Er hatte seinen Posten seit dreizehn Jahren inne und verfügte über ein unschätzbares Gespür für aufkeimende Bedrohungen und Gefahren, gepaart mit einer glücklichen Hand und einem wohlüberlegten Pragmatismus bei ihrer Beseitigung. Fremde Regierungen mochten endlos über die ESA murren, ihren Einfluß und ihre ständige Einmischung in die Angelegenheiten und Politik anderer Systeme, doch es hatte niemals einen handfesten Beweis für ihre Verwicklung gegeben. Röche Skark war kein Mann, der die Art von elementaren Fehlern beging, die für seine Regierung in diplomatischen

Peinlichkeiten ausarteten.

Jannike Dermot auf der anderen Seite war - zumindest dem Äußeren nach - das genaue Gegenteil des zurückhaltenden ESA-Direktors. Die fünfzigjährige Frau trug einen extravaganten Anzug aus gelbrot gestreiftem, teurem synthetischen Samtstoff und hatte das dicke blonde Haar zurückgekämmt. Es war die Art von vollendeter Kleidung, die von Vorständen und Managern großer Gesellschaften getragen wurde, und genauso sah sie aus. Doch dieser Eindruck täuschte: Sie beschäftigte sich ausschließlich mit den dunkleren Seiten der menschlichen Seele. Jannike war Direktorin des Amtes für Innere Sicherheit (ISA) von Ombey und verantwortlich für die diskrete Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung im gesamten Fürstentum.

Anders als ihre mehr verdeckt operierende Schwesteragentur beschäftigte sich die ISA hauptsächlich mit der Sicherheitsüberprüfung von Politikern und der Beobachtung subversiver Elemente und jedem, der dumm genug war, das Recht der Saldanas auf den Thron in Frage zu stellen. Fünfundneunzig Prozent der Arbeit der ISA wurde von Überwachungsprogrammen durchgeführt; der Einsatz von verdeckten Agenten war auf das absolut notwendige Minimum beschränkt. Außerdem gehörte die Beseitigung von sogenannten Staatsfeinden zu ihren Aufgaben, was - im Gegensatz zur öffentlichen Meinung - eine relativ harmlose Angelegenheit war. Nur Bürger, die zur Gewalt aufriefen oder sie selbst anwendeten, wurden physisch eliminiert. Der Rest wurde einfach und unauffällig zu einer Strafkolonie der Konföderation deportiert, von der es keine Rückkehr mehr gab.

Die genauen Grenzen zwischen den Aufgabenbereichen der beiden Dienste waren hin und wieder ein wenig verwischt, insbesondere in den Asteroidsiedlungen oder was die Aktivitäten des Personals ausländischer Botschaften anging. Kirsten, die dem nationalen Verteidigungs- und Sicherheitsrat von Ombey vorsah, fand sich häufig in einer

Situation, wo sie zwischen den beiden streitenden Parteien vermitteln mußte. Insgeheim amüsierte sie sich nicht wenig darüber, daß die beiden Agenturen trotz ihrer Aufgaben im Grunde genommen nichts weiter als halsstarrige, hierarchiegebundene Bürokratien waren.

»Tut mir leid, Sie zu stören, Ma'am«, begann Sylvester Geray, »doch die Angelegenheit scheint von außerordentlicher Bedeutung.«

»Selbstverständlich«, antwortete Kirsten. Sie übermittelte per Datavis einen Kode an eine der großen Doppeltüren und bedeutete den Dreien, ihr zu folgen. »Bringen wir es hinter uns.«

Die Tür führte in ihr privates Büro, einen geschmackvoll eingerichteten Raum in Weiß und Himmelblau, obwohl die Statussymbole des offiziellen Empfangszimmers nebenan fehlten, wo sie mit Diplomaten und Politikern sprach. Französische Fenster zeigten hinaus auf einen winzigen, von Mauern umsäumten Garten mit mehreren kleinen, eingefaßten Springbrunnen. An den Wänden reihten sich Glasvitrinen und Bücherregale, schwer beladen mit Geschenken von Besuchern und Instituten, deren Schirmherrschaft sie übernommen hatte. Auf einem Sockel in einer Nische hinter ihrem Schreibtisch thronte eine Marmorbüste von Alastair II (Allie blickte ihr über die Schulter, wie schon in ihrer Kindheit). Ein klassisches Saldana-Gesicht, breit attraktiv und mit einem vom Bildhauer meisterlich eingefangenen Ernst. Kirsten erinnerte sich, wie ihr Bruder diesen ernsten, majestätischen Ausdruck im Spiegel geübt hatte, als er noch ein Knabe gewesen war.

Die Türen schlossen sich, und Kirsten verriegelte sie per Datavis von innen. Der Prozessorblock in ihrem Schreibtisch meldete, daß ihr Büro physisch und elektronisch sicher sei.

»Aus der Nachricht konnte ich entnehmen, daß es eine neue Entwicklung in der *Ekwana-Affäre* gegeben hat«, begann sie, nachdem sie in ihrem hochlehnigen Sessel

hinter dem Schreibtisch Platz genommen hatte.

»Jawohl, Ma'am«, antwortete Jannike Dermot. »Unglücklicherweise, wie ich hinzufügen möchte.«

Kirsten winkte ihnen, sich zu setzen. »Ich habe nicht gedacht, daß es sich um gute Neuigkeiten handeln könnte«, sagte sie.

»Ich würde gerne Admiral Farquar hinzuziehen«, sagte Sylvester Geray.

»Selbstverständlich.« Kirsten erteilte dem Prozessorblock den Befehl für eine Sens-O-Vis-Konferenzschaltung der Sicherheitsstufe eins und schloß die Augen.

Die Illusion war die eines runden weißen Raums ohne besondere Merkmale mit einem ovalen Tisch in der Mitte. Kirsten saß am Kopfende, Röche Skark und Pascoe Farquar auf der einen und Jannike Dermot zusammen mit Sylvester Geray auf der anderen Seite. *Interessant, daß der Computer die beiden Geheimdienstleute auf gegenüberliegende Seiten des Tisches projiziert*, dachte sie.

»Ich bitte hiermit formell um Genehmigung eines systemweiten Alarms der Stufe zwei«, begann der Admiral ohne weitere Umschweife.

Damit hatte Kirsten überhaupt nicht gerechnet. »Sie glauben, Laton will uns angreifen?« fragte sie ein wenig bestürzt. Nur Kirsten konnte die Alarmstufe zwei autorisieren, die dem Militär gestattete, die Zivilverwaltung zu übernehmen und alles an Personal und Material zu beschlagnahmen, was es benötigte. Im Grunde genommen kam die Ausrufung der Alarmstufe zwei der Erklärung des Kriegsrechts gleich (Alarmstufe eins, der volle Kriegszustand, konnte nur von Alastair allein verhängt werden).

»Die Lage ist ein wenig komplizierter als das, Ma'am«, sagte der Admiral. »Mein Stab hat sämtliche Daten über die Laton/Lalonde-Angelegenheit analysiert. Jetzt, nachdem durch diesen Reporter Graeme Nicholson bestätigt wurde, daß Laton sich die ganzen Jahre über auf Lalonde aufgehalten hat, müssen wir andere Faktoren in Betracht zie-

hen. Insbesondere diesen Energievirus, von dem uns die Edeniten berichtet haben.«

»Ich empfinde die Tatsache allein als bedeutsam, daß sie uns ihre Erkenntnisse mitgeteilt haben«, sagte Röche Skark. »Genaugenommen *drängten* sie sogar darauf, daß wir informiert werden sollten. Ein sehr ungewöhnlicher Schritt, bedenkt man das Verhältnis zwischen Kulu und der edenitischen Kultur. Offensichtlich erachten sie die Gefahr als ernst genug, um jegliche politischen Differenzen zu übersteigen. Und angesichts dessen, was unseren G66-Truppen im Dschungel von Lalonde widerfahren ist, gehe ich davon aus, daß diese Meinung vollkommen gerechtfertigt ist.«

»Die Analyse von Jenny Harris' Dschungelmission und den nachfolgenden Ereignissen auf Lalonde legen nahe, daß der Energievirus und die umfassende Sequestrierung der Einwohner ein und das gleiche sind«, sagte der Admiral. »Wir haben es mit einer unsichtbaren Macht zu tun, die imstande ist, menschliches Bewußtsein zu kontrollieren und die auf diese Weise übernommenen Personen mit einer extrem fortgeschrittenen Fähigkeit, zur Kontrolle von Energie auszustatten. Fortgeschritten genug, um zur elektronischen Kriegführung in einem bisher nicht gekannten Ausmaß eingesetzt zu werden. Und diese weißen Feuerbälle, die die Sequestrierten verschießen, scheinen einfach aus der Luft zu kommen.«

»Ich habe die Dschungelmission teilweise überflogen«, sagte Kirsten. »Die physischen Kräfte dieser Sequestrierten sind phänomenal. Wollen Sie andeuten, daß jeder, der auf diese Weise übernommen wird, ähnliche Fähigkeiten entwickelt?«

»Genau, Ma'am.«

»Und wie überträgt sich dieser Energievirus?«

»Das läßt sich relativ einfach herausfinden«, sagte Jannike Dermot. »Die Antwort liegt in der Erinnerung dieses Gerald Skibbow - wie er infiziert und sequestriert wurde, wie sich dieser Virus verhält, wo seine Grenzen und Schwächen liegen. Mei-

ner Meinung nach liegt in Gerald Skibbow der Schlüssel, um unseren mangelhaften Wissensstand aufzubessern.«

»Hat er sich denn inzwischen erholt?« fragte Kirsten.

»Nein. Die Mediziner sagen, daß er in einem schweren Trauma gefangen ist und daß es auf des Messers Schneide steht, ob er jemals wieder zu seinen vollen geistigen Fähigkeiten zurückfinden wird. Ich schlage vor, daß wir seine Persönlichkeit extrahieren.«

»Ist das in seinem Zustand klug?«

Die Direktorin der ISA zeigte keinerlei Emotionen. »Aus medizinischer Sicht nein, nicht, wenn er die gesamten Ereignisse noch einmal durchleben muß. Aber eine Extraktion würde uns die Informationen liefern, die wir so dringend benötigen.«

Es war eine Verantwortung, auf die Kirsten gerne verzichtet hätte. Skibbow war ein Mensch aus Fleisch und Blut, er besaß Eltern und wahrscheinlich auch eigene Kinder. Einen Augenblick lang kam ihr das Bild von Benedict in den Sinn, wie er in Edwards Schoß gesessen hatte. »Also gut«, sagte sie und bemühte sich, die gleiche unpersönliche Haltung zu demonstrieren wie die Leiterin der ISA. »Machen Sie es.«

»Danke sehr, Ma'am.«

»Nach dem Bericht von Lalonde hat Laton persönlich die edenitischen Agenten vor diesem Virus gewarnt, nicht wahr? Er hat behauptet, daß er von ihm angegriffen wird.«

»Das ist zutreffend, Ma'am«, sagte Admiral Farquar. »Genau das macht unser gegenwärtiges Problem noch drängender.«

»Sie glauben also, daß Laton die Wahrheit gesagt hat, daß es sich um eine Xenoinvasion handelt?«

»Unter den gegebenen Umständen halte ich das für sehr wahrscheinlich, ja. Deswegen bitte ich auch um Ausrufung der Alarmstufe zwei. Dadurch stehen mir die Mittel zur Verfügung, das Ombey-System zu verteidigen - für den Fall, daß im Anschluß an die Virusattacke eine richtige Invasion er-

folgt.«

Kirsten spürte ein Kitzeln in den Handflächen. Das Gefühl am Frühstückstisch, daß es sich diesmal nicht um eine gewöhnliche Krise handelte, kam wieder auf. »Was meinen Sie damit - im Anschluß an die Virusattacke?«

Der Admiral warf einen Blick zu Röche Skark. »Das ist eine Möglichkeit, die durch das Eintreffen der *Ekwan* im Ombey-System hohe Wahrscheinlichkeit besitzt«, sagte er leise.

»Ach du lieber Gott! Haben Sie Beweise?«

»Wir sind zu neunzig Prozent sicher, daß Gerald Skibbow das Virus nicht mehr in sich trägt, obwohl keiner der Wissenschaftler über eine Erklärung verfügt, wie das geschehen konnte. Allerdings haben die Feldagenten der Botschaft von Lalonde in ihrer Eile, den Besessenen hierher zu schaffen, möglicherweise übersehen, daß einer ihrer eigenen Leute den Virus in sich trägt. Schließlich geht aus Graeme Nicholsons Bericht eindeutig hervor, daß Laton - mit hoher Sicherheit ein sequestrierter Laton - am Tag seiner Abreise in Durringham war. Wir müssen also annehmen, das auch das Virus zu diesem Zeitpunkt bereits in der Bevölkerung von Lalondes Hauptstadt verbreitet war.«

»Als der Stab des Admirals uns über diese Möglichkeit informierte, haben meine Agenten auf Guyana unverzüglich angefangen, die Besatzung der *Ekwan* und den gesamten Botschaftsstab zusammenzutreiben«, berichtete die Direktorin der ISA. »Drei der Botschaftsangehörigen sind verschwunden: Angeline Gallagher, Jacob Tremarco und Savion Kerwin. In der Folge fanden wir heraus, daß alle drei ein Raumflugzeug hinunter zur Oberfläche von Ombey genommen haben, sobald die Beschränkungen der Alarmstufe drei aufgehoben wurden. Wir wissen, daß sie vor sieben Stunden auf dem Raumhafen von Pasto gelandet sind. Das Raumflugzeug, das sie nach unten brachte, litt während des Fluges unter zahlreichen technischen und elektronischen Pannen.«

»Auch die *Ekwan* litt auf dem Flug von Lalonde nach hier unter einer Unzahl von Fehlfunktionen. Seit der Frachter auf Guyana angedockt hat, arbeiten sämtliche Systeme wieder einwandfrei«, fügte der Admiral hinzu.

»Und das Raumflugzeug?« erkundigte sich Kirsten, obwohl sie die Antwort bereits kannte.

»Als meine Leute auf dem Raumhafen eintrafen, stand es im Wartungshangar der Transportgesellschaft«, berichtete Jannike Dermot. »Die Techniker konnten nicht einen einzigen Fehler entdecken.«

»Außerdem gab es Probleme mit der Null-Tau-Kapsel, als Gerald Skibbow hineingelegt werden sollte«, fügte Röche Skark hinzu. »Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß dieser Energievirus nicht ganz unter Kontrolle der Sequestrierten ist. Er interferiert permanent mit sämtlichen elektronischen Ausrüstungsgegenständen in der näheren Umgebung.«

»Also wollen Sie mir sagen, daß die Sequestrierten auf Ombey gelandet sind«, sagte Kirsten leise.

»Ja, Ma'am. Leider«, gestand die Direktorin der ISA. »Ich fürchte, genau davon müssen wir ausgehen. Selbstverständlich suchen wir bereits nach ihnen. Ich habe die Polizei alarmiert.«

»Was ist mit den anderen, die sich an Bord der *Ekwan* befanden?«

»Soweit wir feststellen konnten, wurde niemand infiziert.«

»Und wie genau können Sie das feststellen?«

»Wer eine neurale Nanonik besitzt, kann sie aktivieren. Wir glauben, daß die Störungen durch den Energievirus als erstes elektronische Implantate beeinträchtigen, was mit einem Verlust an Effizienz einhergeht.«

»Gute Idee«, sagte Kirsten.

»Das restliche Komplement an Kolonisten von Bord der *Ekwan* wurde in die Nähe empfindlicher Elektronik verbracht. Bisher hat keiner der Prozessorblöcke eine Fehlfunktion erlitten, doch wir wiederholen den

Vorgang alle paar Stunden, um auf Nummer Sicher zu gehen.«

»Was ist mit den Leuten, die mit den drei Botschaftsangehörigen in Kontakt kamen, während sie auf Guyana waren?«

»Wir haben die Raumhafenbesatzung überprüft«, sagte der Admiral. »Und wir entwickeln gerade eine Strategie, wie wir die gesamte Bevölkerung des Asteroiden überprüfen können. Einschließlich mir selbst; es gibt keine Ausnahmen.«

»Ich verstehe.«

»Werden Sie jetzt Alarmstufe zwei verkünden?«

»Ich möchte noch darauf hinweisen, daß ich bei Alarmstufe zwei die Vollmachten besitze, ganz Xingan unter Quarantäne zu stellen«, sagte Jannike Dermot. »Es ist unwahrscheinlich, daß Gallagher, Tremarco oder Kerwin den Kontinent bereits verlassen haben. Ich kann jeglichen Luftverkehr von und nach Xingan einstellen lassen und sogar den Straßenverkehr unterbinden, obwohl letzteres in der Praxis vielleicht schwer durchzusetzen sein wird. Aber vielleicht haben wir ja auch Glück, und es gelingt uns, sie in Pasto City selbst einzuschließen.«

Kirsten rief die Anwendungsstatuten für Alarmstufe aus einer Speicherzelle ihrer neuralen Nanonik ab und überflog die Einzelheiten. Gleichzeitig entwickelte die Nanonik eine mögliche Vorgehensweise, wobei sie Nutzen und Notwendigkeit gegen das drohende Chaos abwog, das ausbrechen würde, wenn das zivile Leben und die Industrieproduktion des gesamten Planeten zum Erliegen kamen. Schließlich sagte Kirsten: »Ohne eindeutigen Beweis einer physischen Bedrohung bin ich nicht befugt, Alarmstufe zwei zu verkünden. Allerdings erkläre ich hiermit Alarmstufe drei und stelle die Asteroiden im Orbit wegen biologischer Gefahren unter Quarantäne. Ich möchte, daß sie voneinander, vom Planeten und von eintreffenden Raumschiffen isoliert werden, Admiral. Unsere Orbitalfabriken sind lebenswichtig für unsere Verteidigung, und ich stimme darin überein, daß sie unter allen Umständen

vor den Überträgern dieses Virus zu schützen sind. Admiral Farquar, Sie werden die Einhaltung der vollständigen und lückenlosen Quarantäne überwachen. Sämtliche zivilen Raumschiffe im Transit haben zu ihren Ausgangshäfen zurückzukehren.

Ihre wichtigste militärische Aufgabe ist die Verteidigung Ombeys und der zugehörigen Asteroiden im Orbit sowie der strategischen Waffensysteme. Alarmstufe drei gibt Ihnen die Vollmacht, unsere einheimischen Marinestreitkräfte zu mobilisieren, obwohl ich darauf hinweisen möchte, daß der Quarantänebefehl auch auf die Flotte anzuwenden ist. Die Besatzungen müssen umverteilt werden, um sicherzustellen, daß kein Personal von verschiedenen Basen durcheinandergewürfelt wird. Die zweite Aufgabe der Navy wird sein, das Risiko weiterer Infiltration unseres Sternensystems als ganzes zu eliminieren. Was bedeutet, daß sämtlichen neu eintreffenden Raumschiffen die Genehmigung zum Andocken zu verweigern ist.

Was Xingu angeht, stimme ich Ihnen darin zu, daß der Kontinent vom Rest Ombeys isoliert werden sollte. Sylvester, Sie werden den Sprecher des kontinentalen Parlaments von Xingu darüber in Kenntnis setzen, daß ich den zivilen Notstand ausgerufen habe. Unterbrechen Sie sämtliche Luftfahrtverbindungen, und zwar augenblicklich. Sämtliche in der Luft befindlichen Flugzeuge haben umzukehren und auf dem Flughafen zu landen, von dem sie gestartet sind. Admiral, falls sich irgend jemand weigert, diesen Anordnungen Folge zu leisten, befehle ich Ihnen hiermit, den oder die Betreffenden aus dem Himmel zu schießen. Setzen sie die Verteidigungsplattformen in niedrigen Orbits ein.«

»Jawohl, Ma'am.«

Kirsten sah, wie Sylvester Gerays Gesicht starr wurde, als er ihre Befehle per Datavis über das abhörsichere Kommunikationsnetz der Regierung weitergab. »Röche, glauben Sie, daß die drei Botschaftsangehörigen versuchen werden, das Virus in der Bevölkerung zu verbreiten?«

»Ihre bisherigen Aktionen legen nahe, daß sie hauptsächlich aus diesem Grund nach Ombey gekommen sind. Ja, Ma'am.«

»Also suchen wir nicht nur nach ihnen, sondern nach jedem einzelnen Bürger Ombeys, der mit ihnen in Kontakt gekommen ist?«

»Jawohl, Ma'am. Es ist von allergrößter Bedeutung, daß wir schnell handeln. Je früher wir sie fangen, desto weniger Gedanken müssen wir uns über mögliche Fälle von Kontamination machen. Es ist ein Problem, das mit exponentieller Geschwindigkeit anwächst. Wenn sie zu lange auf freiem Fuß bleiben, eskaliert die Geschichte womöglich so weit, daß wir sie nicht mehr unter Kontrolle bekommen, genau wie auf Lalonde geschehen.«

»Jannike, besitzt die Polizei von Xingu genügend Ressourcen, um die Infizierten zu finden?«

»Ich denke schon, Ma'am«, antwortete die Direktorin der ISA.

»Dürfte ich vorschlagen, daß wir die Hilfe von jemandem hinzuziehen, der bereits vertraut ist mit Menschen, die von diesem Virus sequestriert wurden?« sagte Röche Skark sanft. »Ich will damit nicht andeuten, daß die zivilen Autoritäten vielleicht überfordert sind, Jannike, aber ich denke, daß praktische Erfahrungen in diesem Stadium der Entwicklung von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Ich denke da an jemanden, der sich der Dringlichkeit dieser Geschichte bewußt ist und weiß, wie er zu reagieren hat, wenn sich die Dinge gegen uns wenden. Und nach dem zu urteilen, was auf Lalonde geschehen ist, könnte das durchaus geschehen.«

Die Direktorin der ISA starrte Skark ausdruckslos an. »Sie meinen wahrscheinlich einen Ihrer Agenten?«

»Eine logische Schlußfolgerung. Ich empfehle, Ralph Hiltch nach Xingu zu schicken, damit er die Suche koordinieren kann.«

»Hiltch? Ausgerechnet den Mann, der keine Ahnung hatte, daß Laton die ganze Zeit über auf Lalonde war? Laton, der

größte kriminelle Psychopath, den die Konföderation je hervorgebracht hat?»

»Ich denke, das ist ein wenig unfair, Ma'am Direktorin. Die Konföderation und selbst die Edeniten haben Laton für tot gehalten, nachdem die Navy seine Blackhawks zerstört hatte. Wie angestrengt suchen Sie denn nach Leichen?»

»Das reicht«, sagte Kirsten. »Für beide, meine ich. In dieser Situation müssen wir jede mögliche Hilfe ohne Vorurteil in Anspruch nehmen. Ich würde gerne glauben, daß wir mit dieser Geschichte besser fertig werden als eine Koloniewelt der ersten Stufe. Das war ein guter Vorschlag, Röche; veranlassen Sie, daß Ralph Hiltch unverzüglich nach Pasto City geschickt wird. Er soll als Verbindungsmann zu den dortigen Zivilbehörden fungieren, und er erhält sämtliche Vollmachten, die zur Identifizierung der drei Botschaftsangehörigen und zu ihrer Festnahme erforderlich sind, zusammen mit jeder anderen Person, die von ihnen mit dem Virus infiziert wurde.«

»Danke sehr, Ma'am. Ich werde Hiltch sofort informieren.«

»Ich hoffe nur, er kann die Seuche eingrenzen«, sagte Kirsten und ließ sich für einen kurzen Augenblick ihre Besorgnis anmerken. »Wenn nicht, könnte es für ihn ganz leicht zu einer Einweg-Reise werden.«

Das Wolkenband über dem Quallheim war von unten her betrachtet von schmutzigröter Farbe, durchsetzt von langen rostiggoldenen Streifen, als würden die Strahlen einer untergehenden Sonne hindurchgehen. Es wurde ständig breiter, und die ausgefranst Ränder zuckten und pulsierten beunruhigend, während es sich träge über den drückend schwülen Dschungel hinweg ausdehnte.

Selbst Kelly Tirrel, die sich längst an den gewaltigen Innenraum Tranquilitys gewöhnt hatte, war von der schieren Größe eingeschüchtert. Nach Westen und Osten hin war das Ende nicht absehbar, und von den Hovercrafts her sah es aus, als würde das Band die ganze Welt umrunden. Direkt vor ihnen,

im Norden, war eine hauchdünne Linie blauen Himmels über den schwarzen Baumwipfeln am Horizont mehr zu erahnen als zu sehen. Amarisk verwandelte sich nach und nach unmerklich in eine in tiefdunklen Farben leuchtende Höhle.

In den letzten zwanzig Minuten hatte es ununterbrochen gedonnert, jeder Schlag ein Baßrumpeln, das lange Zeit gebraucht hatte, um zu verklingen, während die Hovercrafts über die unglaublichen Massen von Schneelilien hinwegglitten, die den namenlosen kleinen Fluß überschwemmten. Nirgendwo waren Blitze zu erkennen.

Die Hovercrafts glitten unter den unruhigen Rand der Wolke, und rotgefärbte Dunkelheit umhüllte sie wie eine Schlinge. Mit der hoch am Himmel stehenden Morgensonne war der Übergang in den Schatten abrupt, und keiner der Kundschafter konnte die Veränderung übersehen. Kelly erschauerte unwillkürlich im Innern ihres Körperpanzers, obwohl die eingebaute Klimatisierung die Temperaturen konstant und angenehm hielt.

Rezas Kommunikatorblock meldete, daß er den Kontakt mit dem geostationären Kommunikationssatelliten verloren hatte. Sie waren endgültig von Terrance Smith, Joshua und dem Geschwader der Konföderierten Navy abgeschnitten.

Die Bäume entlang dem kleinen Fluß waren dunkel und schlaff, und selbst die unablässig blühenden Blüten der Schlingpflanzen verloren ihren auffälligen Glanz. Die Schneelilien auf dem Wasser besaßen die widerliche Farbe von getrocknetem Blut. Hoch oben unter der Wolke versammelten sich Scharen von Vögeln zu ihrer allerersten Wanderung in Richtung der Helligkeit, die sich schwach und weit entfernt am Rand der Wolke zeigte.

»Das Gebilde erstreckt sich über den Himmel wie der Hochzeitsschleier des Teufels persönlich. Eine endlose Dämmerung bricht an, während Lalonde von einer Macht verschlungen wird, vor der die Natur selbst voller Furcht erzittert. Der Planet wird ge-

gen seinen Willen mit einem dunklen Dämon verheiratet, und die Aussichten auf eine kalte, fremdartige Brut, die daraus hervorgehen wird, nagt unablässig an der geschwächten Moral des Kundschaftertrupps.«

»Bitte!« protestierte Sal Young lautstark. »Ich möchte irgendwann heute noch etwas essen!« Der große Kampfspezialist saß auf der Bank vor Kelly und hatte die Schultern eingezogen, so daß sich sein großer, runder, dumpf glänzender Kopf auf gleicher Höhe mit dem ihren befand, und starrte ihr in die Augen.

»Tut mir leid«, erwiderte sie. Ihr war nicht bewußt gewesen, daß sie laut geredet hatte. »Das ist einfach verrückt, wissen Sie? Wir müßten in die entgegengesetzte Richtung, und zwar so schnell, als wäre der Teufel persönlich hinter uns her.«

»Das ganze Leben ist verrückt, Kelly. Aber lassen Sie sich deswegen bloß nicht daran hindern, es aus vollen Zügen zu genießen.« Er nahm seine kraftvollen Schultern wieder zurück.

»Das Problem ist, daß ich es ja gerne genießen würde vorzugsweise noch einige Jahrzehnte.«

»Und warum sind Sie dann hergekommen?« fragte Ariadne. Sie saß neben Sal Young und steuerte das Hovercraft vermittels eines kleinen Joysticks.

»Dumm geboren, schätze ich.«

»Ich bin jetzt seit einem Jahrzehnt bei Reza«, sagte die weibliche Söldnerin. »Ich habe Greuelthaten und Gewalt gesehen, die selbst Ihre sensationsgeile Nachrichtenagentur niemals dem breiten Publikum zugänglich machen würde. Wir haben es immer wieder zurück nach Hause geschafft. Reza ist der beste Anführer eines Kampftrupps, den Sie jemals sehen werden.«

»Auf einer normalen Mission vielleicht. Aber dieses Verdammt Ding ...« Sie hob den Arm und deutete in einer umfassenden Geste auf die rote Wolke und den düsteren Dschungel. »Werfen Sie doch nur einen Blick auf das da, um Himmels willen. Glauben Sie allen Ernstes, ein paar gutgezielte

Maserschüsse aus dem Orbit würden reichen, um das dort außer Gefecht zu setzen? Wenn schon, dann brauchen wir die ganze verdammt Konföderierte Navy mitsamt jedem Gramm Antimaterie, das je konfisziert worden ist.«

»Trotzdem brauchen sie immer noch ein paar Koordinaten, wo sie die Antimaterie abwerfen sollen«, entgegnete Sal Young. »Die Navy müßte ihre Marines herschicken, wenn wir nicht schon da wären und die Scheiße schaufeln würden. Denken Sie doch nur an das Geld, das wir den Steuerzahlern der Konföderation ersparen.«

Neben Kelly brach Theo in ein helles Lachen aus. *Er klingt sogar wie ein Affe*, dachte sie.

»Normale Marines kämen mit dieser Situation nicht zurecht«, sagte Ariadne selbstbewußt, während sie das Hovercraft um einen Felsen herumsteuerte. »Man müßte schon die Ledernacken von Trafalgar einsetzen. Speziell aufgerüstete Truppen wie wir selbst.«

»Eine Bande von Nägelkauern, vollgepumpt mit Theorie und Drill«, sagte Sal Young verächtlich. Dann begannen die beiden einen lockeren Disput über die Vorzüge und Nachteile der verschiedenen Regimente.

Kelly resignierte. Sie schaffte es einfach nicht, zu ihnen durchzudringen. Vielleicht war es das, was Söldner so anders machte, so faszinierend. Nicht allein die unglaubliche physische Aufrüstung, sondern das ganze Verhalten. Sie scherten sich wirklich einen Dreck um die Chancen, und sie warfen ihr Leben immer und immer wieder in die Waagschale. Daraus ließ sich daheim auf Tranquility bestimmt eine gute Nachfolgeschichte machen: die Interviews mit ehemaligen Söldnern; herausfinden, warum sie aufgehört hatten. Sie speicherte eine Notiz in ihrer neuralen Nanonik. So tun, als ob alles völlig normal sei. Den Verstand ablenken, damit er keine Zeit hatte für irgendwelche dummen Gedanken.

Weitere vierzig Minuten später erreichten

die Hovercrafts den Quallheim River. Er war vier- oder fünfmal so breit wie der Zufluß, mehr als zweihundertfünfzig Meter. An beiden Ufern drängten sich mächtige Bäume, die in schiefen Winkeln über das Wasser hinaus lehnten. Luftwurzeln und dicke Vorhänge aus Ranken reichten bis in die Strömung. Der gesamte Fluß war von Schneelilien übersät, soweit das Auge reichte. Sie trieben unendlich langsam flußabwärts und verhakten sich immer wieder ineinander. Dort, wo der kleine Nebenfluß in den Quallheim mündete, hatten sie sich zu einer meterhohen weichen Düne aufgetürmt.

Der Kundschaftertrupp lenkte die Fahrzeuge flußaufwärts, nah am nördlichen Ufer und unter der Deckung der überhängenden Bäume. Reza schien sich mehr Sorgen darüber zu machen, ungeschützt der Wolke ausgesetzt zu sein, als möglichen Feinden am Ufer zu nahe zu kommen. Nachdem nichts mehr außer dem Teppich aus Schneelilien das Vorankommen behinderte und der Fluß vor ihnen lag wie eine leere weiße Autobahn, jagten die Hovercrafts bald mit Höchstgeschwindigkeit über das Wasser.

Es war dunkel auf dem Fluß, unter dem Zentrum des Wolkenbandes - so dunkel, daß der gesamte Trupp die Retinaimplantate aktivierte und auf Infrarot umschaltete. Die Bäume blockierten jede Aussicht auf das natürliche Tageslicht dahinter. Donner wurde zu einem ständigen Begleiter, und er hallte den Fluß hinauf und hinunter wie das Echo einer gigantischen Kreatur, die sich ihren Weg durch den zinnberroten Dampf am Himmel bahnte. Riesige Insekten ähnlich irdischen Libellen, doch ohne Flügel, hüpfen über die Schneelilien in Sicherheit, nur um vom Wind aus den Propellern der Hovercrafts doch noch eingeholt und durcheinandergewirbelt zu werden. Vennals, im infraroten Sichtbereich so hell wie weißglühende Holzkohle, hingen hoch oben in den Zweigen und beobachteten den vorüberjagenden Konvoi aus großen, staunenden Augen.

Gegen Mitte des Morgens erhob sich Reza von seinem Sitz und signalisierte dem

zweiten Hovercraft eine Lücke zwischen den Bäumen am nördlichen Ufer. Ariadne steuerte das Gefährt über die grasbewachsene Böschung hinauf und neben seinen Zwillings. Fenton und Ryall trotteten bereits in das Unterholz davon.

»Ich wollte das Datavis nicht benutzen«, erklärte Reza, als sich alle um ihn versammelt hatten. »Von jetzt an werden wir den Gebrauch von Elektronik auf das absolute Minimum beschränken. Ariadne, konntest du Funksprüche oder dergleichen von den Invasoren auffangen?«

»Noch nicht. Unsere ELINT-Blocks sind seit unserer Landung auf Breitbandempfang geschaltet. Das gesamte elektromagnetische Spektrum ist sauber. Falls der Gegner kommuniziert, dann entweder mittels Maser oder durch Faseroptiken.«

»Vielleicht benutzen sie auch Affinität oder etwas Ähnliches«, warf Pat ein.

»In diesem Fall können wir den Versuch aufgeben, ihre Position zu orten«, entgegnete Ariadne. »Niemand kann diese Art von Kommunikation abfangen.«

»Wie steht es mit den Blackhawks?« fragte Jalal. »Vielleicht haben sie etwas entdeckt?«

»Absolut nicht«, sagte Pat. »Die Blackhawks können nicht einmal die Affinität zwischen mir und Octan orten, geschweige denn irgendeine Xeno-Variante.«

»Macht nichts«, sagte Reza. »Die Invasion hat von den Quallheim-Bezirken aus ihren Anfang genommen. Irgendwo hier muß es eine große Basis des Gegners geben, und wir werden sie finden. Einstweilen steuern wir das Dorf an, das ein paar Kilometer flußaufwärts liegt. Es heißt Pamiers. Pat sagt, daß Octan es bereits sehen kann.«

»Das ist richtig«, sagte Pat Halahan. »Octan kreist in sicherer Höhe über dem Dorf. Der ganze Platz erstrahlt in weißem Licht, obwohl die Wolke über ihnen genauso dicht ist wie überall. Es gibt dreißig oder vierzig richtige Steinhäuser neben den Blockhütten aus Holz, die von den Kolonisten gebaut wurden.«

»Smith hat gesagt, daß die Observations-satelliten dort, wohin sie durchdringen konnten, Häuser aus Stein gefunden haben«, sagte Reza.

»Ja, sicher, aber ich verstehe einfach nicht, woher sie das Material haben«, entgegnete Pat. »Es gibt nirgendwo Straßen, und sie haben keine Möglichkeit, die Steine herbeizuschaffen.«

»Durch die Luft oder über den Fluß vielleicht«, schlug Sewell vor.

»Was denn, einen Planeten erobern und dann Steine für die Bevölkerung durch die Gegend fliegen?« entgegnete Pat. »Komm schon, das ist bizarr! Außerdem sehe ich nirgendwo Anzeichen von Bautätigkeit, nicht einmal das Gras ist niedergetrampelt oder die Wege matschig. Und das sollten sie sein. Die Häuser stehen maximal vierzehn Tage!«

»Vielleicht besitzen sie irgendein Material, das unserem programmierten Silizium ähnelt?« warf Kelly ein und klopfte mit dem Knöchel auf die Reling des Hovercrafts hinter sich. »In wenigen Minuten zusammengebaut und ganz leicht durch die Luft zu transportieren.«

»Aber die Häuser sehen massiv aus«, entgegnete Pat mit Ungewisser Besorgnis. »Ich weiß, das ist nur meine persönliche Meinung, aber sie sehen nun einmal so aus. Absolut massiv.«

»Wie viele Leute?« fragte Reza.

»Zwanzig oder fünfundzwanzig, die herumlaufen. Der Rest muß irgendwo im Innern der Häuser sein.«

»In Ordnung. Das ist unsere erste richtige Gelegenheit, Informationen über das zu sammeln, was hier unten vorgeht«, sagte Reza. »Wir werden die Hovercrafts deaktivieren und uns durch den Dschungel einen Weg auf die dem Fluß abgewandte Seite des Dorfs bahnen. Dann werden wir als erstes eine Rückzugsmöglichkeit erkunden. Ich nehme Sewell und Ariadne mit ins Dorf, der Rest von euch verschafft uns Deckung. Wir gehen davon aus, daß jeder, den wir treffen, feindlich gesinnt und sequestriert ist. Noch Fragen?«

»Ich würde gerne mit Ihnen gehen«, sagte Kelly.

»Ihre Entscheidung«, entgegnete Reza ungerührt. »Irgendwelche *richtigen* Fragen?«

»Nach welcher Art von Informationen suchen wir?« fragte Ariadne.

»Absichten und Fähigkeiten des Feindes. Physische Möglichkeiten, und wie wir ihnen begegnen können falls sich eine Gelegenheit dazu ergibt«, sagte Reza.

Kellys Nackenhaare sträubten sich unter dem Kampfanzug. Sie ließ sich ein paar Elektronenmatrixzellen aus dem Hovercraft in den Rucksack stopfen, dann machten sich alle wieder auf den Weg. Reza wollte nicht, daß sie in einer Reihe marschierten, aus Furcht vor einem möglichen Hinterhalt; statt dessen fächerten sie weit auseinandergezogen und mit eingeschalteten Chamäleonanzügen unter den Bäumen hindurch und vermieden Wildwechsel. Es gab eine Methode, sich einen Weg durch den ungezügelten Dschungel zu bahnen, wie Kelly rasch lernte - und für sie bestand die Methode darin, sich an Jalal zu halten. Er schien instinktiv den leichtesten Weg durch das Unterholz zu errahnen und mußte sich fast nie mittels Gewalt einen Weg durch Ranken und dichtes Gestrüpp bahnen. Also hielt sie ihre Helmsensoren auf den winzigen ultraviolett leuchtenden Markierungspunkt in seinem Nacken gerichtet und strengte ihre Beine an, um nicht zurückzubleiben.

Sie benötigten fünfzig Minuten, um das Dorf zu umgehen und wieder am Fluß anzukommen. Sewell und Jalal machten sich daran, die Hovercrafts oben am Rand einer kurzen steilen Böschung direkt über dem Wasser zu reaktivieren. Kelly schob ihren Rucksack in das Staufach im Heck des zweiten Gefährts und hatte für einen Augenblick das Gefühl, als könnte sie ohne die Last auf dem Rücken fliegen. Nachdem sämtliche Ausrüstung verstaut war, machten die Söldner ihre Waffen bereit, überprüften ein letztes Mal die Energie- und Projektilmagazine und machten sich auf den Weg zurück nach Pamiers.

Reza entdeckte den ersten Leichnam. Er lag zweihundert Meter außerhalb der Lichtung, auf der das Dorf errichtet war. Ryall hatte die Witterung aufgenommen, ein scharfer Geruch nach totem Fleisch, den selbst die muffig-feuchte Luft des Dschungels nicht übertönen konnte. Reza schickte den Hund hinter der Witterung her, und Ryall entdeckte prompt eine zweite Leiche. Hastig dämpfte Reza seine Affinität zu den Geruchsorganen des Hundes.

Es war ein Kind, vielleicht fünf oder sechs Jahre alt, wie er schätzte, und es saß zusammengesunken am Stamm eines Mayo-Baums. Das Alter war nur schwer zu erkennen; es war nicht mehr viel übrig, deswegen mußte Reza nach der Größe gehen. Insekten und Feuchtigkeit hatten die Zersetzung beschleunigt. Merkwürdig nur, daß kein größeres Tier über den Kadaver hergefallen war. Nach Rezas didaktischer Erinnerung waren Sayce recht brutale und wahllose Fleischfresser.

Er führte Sewell, Ariadne und Kelly zwischen den Bäumen hindurch zu dem Leichnam und schickte Ryall nach dem zweiten.

»Es ist ein Mädchen«, sagte Ariadne, nachdem sie die sterblichen Überreste untersucht hatte. Sie hielt einen kaum zu erkennenden, schmutzigen Fetzen Stoff in die Höhe. »Das war einmal ein Rock.«

»Wie ist sie gestorben?« fragte Reza.

»Ich konnte keine gebrochenen Knochen und keinerlei Hinweise auf Gewaltanwendung entdecken«, antwortete Ariadne. »Nach der Art und Weise zu urteilen, wie sie hier am Fuß des Stamms zusammengekauert gelegen hat, würde ich sagen, daß sie zum Sterben hergekrochen ist. Vielleicht vergiftet? Oder verhungert? Das läßt sich jetzt kaum noch mit Bestimmtheit feststellen.«

»Sie hatte Angst vor den Invasoren«, sagte Reza nachdenklich. »Wahrscheinlich haben sie sich nicht die Mühe gemacht, die Kinder ebenfalls zu sequestrieren.«

»Sie meinen, die Erwachsenen haben sie einfach ignoriert?« fragte Kelly entsetzt.

»Entweder ignoriert oder sogar aus dem Dorf gejagt. Ein Kind, das noch so jung ist, würde von allein nicht auf den Gedanken kommen, durch den Dschungel zu irren. Das Dorf steht bereits lange genug, daß die Kleinen den Dschungel und seine Gefahren gekannt haben wird.«

Ryall trabte zum zweiten Leichnam und übermittelte ein Gefühl von Zufriedenheit, als er mit der Nase das verwesende Fleisch anstieß. Reza empfing das Gefühl von Stolz, das den Hund wegen seiner vollbrachten Aufgabe erfüllte, und expandierte die Affinitätsbindung so weit, daß er durch die erweiterte Retina des Hundes sehen konnte. »Ein zweites Kind«, sagte er zu den anderen. »Ein wenig älter als dieses hier, und es hält ein Baby in den Armen.« Ryall witterte noch mehr verwesendes Fleisch in der Luft, drei oder vier verschiedene Mischungen, die sich alle leicht unterschieden. Näher beim Fluß hatte Fenton eine zweite Serie von Witterungen aufgenommen. »Mein Gott!« knurrte Reza voll bitterer Wut. »Überall ringsum liegen tote Kinder!«

Ein Dorf wie Pamiers würde mit einer Bevölkerung von vielleicht fünfhundert Siedlern anfangen. Ungefähr zweihundert Familien, und sie waren seit zwei, drei Jahren da. Das würde um die hundertfünfzig Kinder bedeuten.

Reza erhob sich aus seiner gebückten Haltung und suchte den umgebenden Dschungel ab. Gelbe Zielerfassungsdiagramme leuchteten in einem unwillkürlichen Reflex über dem schwarzroten Bild seiner Infrarotsinne. Er wollte jemanden töten. Irgend jemand mußte dafür bezahlen. Seine neurale Nanonik befahl eine leichte Dosis Endomorphine, um den plötzlichen Schub von Hormonen zu stabilisieren.

»Kommt weiter, sie kann uns nicht mehr helfen«, sagte er mühsam beherrscht und bahnte sich zwischen den Büschen und Schlingpflanzen hindurch einen Weg in Richtung Dorf. Er deaktivierte seinen Chamäleonanzug, und nach ein paar Schritten folgten die anderen seinem Beispiel.

Pamiers war nach dem gleichen Schema aufgebaut wie alle anderen Siedlungen im Juliffe-Becken. Eine halbkreisförmige Lichtung, die an einem Flußufer aus dem Dschungel gerodet worden war. Grobe, einstöckige Blockhäuser drängten sich im Zentrum ohne erkennbare Ordnung um ein paar größere Lagerhallen, eine Kirche, einen Versammlungsraum und einen Gefängnisbau für die Zettdees. Hölzerne Landestege ragten zehn oder fünfzehn Meter weit in den Fluß hinein. Ein paar Fischerboote lagen an den Stegen vertäut. Den Rand bildeten Felder und Plantagen, und dichtes Getreide sproß üppig aus dem fetten schwarzen Boden.

Allerdings war das Schema des Aufbaus auch schon alles, was noch wiederzuerkennen war, als die vier unter den Bäumen hervortraten.

»Woher kommt nur dieses Licht?« fragte Kelly und blickte sich voller Überraschung um. Wie Pat bereits berichtet hatte, war das gesamte Dorf in helles Sonnenlicht getaucht, und die Luft war schwer von gelben Blütenpollen. Kelly starrte auf die Wolke über ihrem Kopf, doch dort war keine Lücke zu entdecken. Das unaufhörliche Donnergrollen, im Dschungel stark gedämpft, gewann ringsum wieder an Lautstärke.

Ariadne trat ein paar Schritte vor und aktivierte sämtliche implantierten Sensoren sowie die speziellen Prozessorblocks an ihrem Gürtel. Dann drehte sie sich einmal vollständig im Kreis und tastete die gesamte Umgebung ab. »Das Licht kommt aus allen Richtungen«, sagte sie dann. »Wir hinterlassen nicht die Spur von einem Schatten, seht ihr das?«

»Wie eine AV-Projektion«, sagte Reza.

»Ja und nein. Das Spektrum entspricht exakt Lalondes Sonne.«

»Kommt, wir sehen nach, aus welchem Material diese Häuser gebaut sind«, sagte Reza.

Die Felder des Dorfs waren seit längerer Zeit nicht mehr gepflegt worden. Irdische Pflanzen kämpften mit den einheimischen Gewächsen einen heftigen Kampf um Licht

und Luft, nachdem die Schlingpflanzen aus dem Dschungel zurückgekehrt waren, um ihr angestammtes Territorium zurückzuerobern. Überall hingen dicke Trauben schimmelnder Früchte.

Und doch war das Gras auf der Innenseite des Ringes von Feldern kurz geschnitten und gepflegt und übersät mit Blumen, die verächtlich nach irdischen Gänseblümchen aussahen. Als Reza auf dem Flug von Tranquility nach Lalonde die Bilder vom Satelliten des Sheriffsbüros studiert hatte, waren die Lichtungen ausnahmslos niedergetrampelt und die Pfade schlammbedeckte Rinnen gewesen. Gräser und Sträucher wuchsen in unregelmäßigen, wilden Haufen - doch das hier war ein ebenmäßiger grüner Teppich, der ohne weiteres mit Tranquilitys gepflegter Parklandschaft zu vergleichen gewesen wäre.

Noch eigenartiger jedoch waren die Häuser. Abgesehen von drei ausgebrannten Ruinen drängten sich die ursprünglichen Blockhütten ohne erkennbares System im Zentrum der Lichtung. Man hatte die Hütten stehen gelassen, doch die Bohlen waren verwittert und grau, die Fenster standen offen und gaben den Innenraum der Witterung preis, die Schindeln aus Baumrinde waren verzogen oder fehlten, und die Solarpaneele auf den Dächern flatterten locker im schwachen Wind. Sie waren unbewohnt, das konnte man mit einem Blick erkennen. Moose, Pilze und Büschel von grünem Gras hatten sich in den Ecken und Ritzen festgesetzt und gediehen prächtig.

Mitten zwischen den baufälligen Blockhütten standen die neuen Häuser. Keines sah dem anderen ähnlich, und die architektonischen Baustile erstreckten sich mühelos über Jahrhunderte: ein wunderschönes Landhaus im Tudor-Stil hier, die Bruchsteinranch eines kalifornischen Rinderbarons dort, ein kreisrunder schwarzer Turm aus Granit, eine Pyramide aus Marmor und Spiegelglas, ein Zelthaus, das an eine Mischung aus Beduinenzelt und mittelalterlichem europäischen Pavillon erinnerte, komplett mit Wappen

und Wimpeln, die an langen Stangen wehten.

»Ich kriege Probleme mit meinen Prozessorblocks«, verkündete Ariadne. »Verschiedene Fehlfunktionen. Trägheitsleitsystem und Kommunikatorblock sind ganz ausgefallen.«

»Sobald es unsere Waffen beeinträchtigt, ziehen wir uns zurück«, entschied Reza. »Laßt die Diagnoseprogramme weiter laufen.«

Sie durchquerten die Felder und betraten den Rasen. Vor ihnen schob eine Frau in einem langen blauen Trachtenkleid einen hüft-hohen schwarzen Wagen mit einem weißen Sonnenschirm und hohen, dünnen Rädern mit verchromten Drahtspeichen. Es war ein fast bizarrer Anblick, so unglaublich primitiv wirkte dieses Ding. Reza speicherte ein Bild in seiner neuralen Nanonik und startete ein Suchprogramm in der Enzyklopädie. Drei Sekunden später hatte er das Ergebnis; es war ein Kinderwagen nordamerikanisch/europäischer Stil, Epoche circa 1910 bis 1950.

Er ging zu der Frau, die leise vor sich hin summte. Sie besaß ein längliches Gesicht, das ungeschickt mit derartigen Massen von Make-up bemalt war, daß es beinahe wie eine Clownsmaske aussah. Sie hatte braune Haare, die zu einem strengen Dutt aufgesteckt waren und von einem Netz zusammengehalten wurden.

Sie lächelte die vier Neuankömmlinge fröhlich an, als ob ihre Waffen und Ausrüstung und das aufgerüstete Erscheinungsbild überhaupt nicht vorhanden wären.

Das törichte Lächeln war der Tropfen, der bei Reza das Faß zum Überlaufen brachte. Seine Nerven waren die ganze Zeit über bereits zum Zerreißen gespannt gewesen. Entweder sie war geistig zurückgeblieben, oder dieses ganze verdammte Dorf war eine einzige unglaublich linke Falle. Reza aktivierte seine Nahbereichssensoren und tastete sie sowohl im magnetischen als auch im elektromagnetischen Spektrum ab, dann speicherte er das Ergebnis als Konstante in einem automatischen Zielerfassungspro-

gramm. Eine einzige Veränderung (wie zum Beispiel die Aktivierung eines Implantats oder eine Transmission vermittelt einer neuralen Nanonik), und sein Unterarm-Gewehr würde vollautomatisch fünf Schuß Eimunition in sie jagen. Die restlichen Sensoren schaltete er in einen Zielerfassungs- und -verfolgungsmodus, der seiner neuralen Nanonik erlaubte, die übrigen Einwohner hinter ihr unter Kontrolle zu halten. Er mußte vier Reserveeinheiten aktivieren; mehrere Hauptsensoren hatten Fehlfunktionen erlitten. Die Auflösung lag weit unterhalb dem, was er gewohnt war.

»Was zum Teufel geht hier vor?« fragte er ohne Umschweife.

»Ich hab' mein Baby wieder!« sagte sie in einem singenden Tonfall. »Ist es nicht wunderbar?«

»Ich habe dir eine Frage gestellt, Frau, und du wirst jetzt augenblicklich antworten.«

»Tun Sie bitte, was er sagt«, warf Kelly hastig ein. »Bitte!«

Die Frau wandte sich zu ihr um. »Mach dir keine Sorgen, meine Liebe. Ihr könnt mich nicht verletzen. Nicht jetzt und auch nicht in Zukunft. Möchtest du mein Baby sehen? Ich dachte schon, ich hätte es für immer verloren.

Ich habe so viel verloren damals. Es war schrecklich, all diese toten Babys. Die Hebammen versuchten mich daran zu hindern, daß ich zu ihnen gehe, aber ich bin trotzdem gegangen. Sie waren vollkommen, so wunderschön, meine kleinen Babys. Es war ein schlimmes Leben.« Sie beugte sich über den Kinderwagen und hob ein zappelndes Bündel heraus, das in weiße Windeln gehüllt war. Das Baby fing an zu gurren, als sie es in den Armen hielt.

»Woher kommst du?« fragte Reza ungerührt. »Was weißt du über das Sequestrierungsprogramm?«

»Ich habe mein Leben wieder. Ich habe mein Baby zurück. Das ist alles, was ich weiß.«

Ariadne trat vor. »Ich werde versuchen,

eine Probe von einem der Gebäude zu nehmen.«

»Richtig«, sagte Reza. »Sewell, bleib bei ihr.«

Gemeinsam gingen die beiden um die Frau herum und in Richtung des nächstgelegenen Hauses, einer weiß getünchten spanischen Hazienda.

Das Baby stieß ein lautes Glucksen aus, lachte vergnügt und strampelte in seinen Tüchern mit den Füßen. »Ist er nicht einfach hinreißend?« fragte die Frau und kitzelte das Gesicht des Säuglings mit einem Finger.

»Noch einmal«, sagte Reza. »Wer oder was bist du?«

»Ich bin ich. Was sollte ich denn sonst sein?«

»Und das dort?« Er deutete auf die Wolke.

»Das ist ein Teil von uns. Unser Wille.«

»Uns? Wer ist uns?«

»Die, die zurückgekehrt sind.«

»Von wo zurückgekehrt?«

Sie wiegte das Baby ohne aufzublicken an ihrer Brust. »Aus der Hölle.«

»Sie ist entweder wahnsinnig oder sie lügt«, sagte Reza leise.

»Sie wurde sequestriert«, entgegnete Kelly. »Sie werden nichts aus ihr herauskriegen.«

»Ihr seid euch eurer so verdammt sicher, wie?« sagte die Frau unvermittelt. Sie musterte Kelly mit einem verschlagenen Blick. »So dumm. Eure Sternenschiffe bekämpfen sich untereinander, habt ihr das gewußt?«

Das Überwachungsprogramm in Rezas neuraler Nanonik meldete, daß weitere Leute aus den Häusern zum Vorschein kamen. »Was weißt du darüber?«

»Wir wissen, was wir fühlen. Den Schmerz und das heiße Feuer. Ihre Seelen, die im Jenseits weinen.«

»Können wir das überprüfen?« wandte sich Kelly drängend an Reza.

»Nicht von hier aus.«

Die Frau lachte, ein nervöses Gackern. »Es sind auch nicht mehr viele übrig, die ihr noch überprüfen könntet, meine Liebe. Ihr

werdet nie wieder von ihnen hören. Wir nehmen diesen Planeten mit uns. Fort, zu einem sicheren Ort, wo die Schiffe uns niemals finden werden. Wir werden ein Paradies daraus machen, wißt ihr? Und mein Baby wird für alle Zeit bei mir sein.«

Reza musterte sie.

Ein Frösteln durchfuhr ihn, eine dunkle Vorahnung. »Ja, du bist ein Teil von dem dort«, sagte er leise. Die gelbe Zielerfassungsgrafik erfaßte ihre Gestalt. »Was geht hier vor?«

»Wir sind gekommen, und wir werden nicht mehr gehen. Bald schon wird sich die ganze Welt vor dem Himmel verstecken. Hörst du, sie wird *verschwinden*, und wir werden für alle Zeit in Frieden leben.«

»Du meinst, die rote Wolke wird sich weiter ausdehnen?«

Die Frau legte bedächtig den Kopf in den Nacken und sah nach oben. Ihr Mund öffnete sich in einer erstaunten Geste. »Ich sehe keine Wolken«, sagte sie und fing heftig an zu lachen.

Reza bemerkte, daß Ariadne bei der Hazienda angekommen war. Die Söldnerin zog ein Werkzeug aus der Tasche und kratzte damit an der Hauswand. Sewell stand hinter ihr, und die Mündungen der langen Gaußgewehre in seinen unteren Ellbogensockeln deckten die Gegend in automatischen kreisenden Bewegungen ab.

»Ariadne!« bellte Reza. »Komm zurück. Wir verschwinden von hier. Auf der Stelle!«

Das Gelächter der Frau brach ab. »Was glaubt ihr, wo ihr hingeht? Ihr werdet hierbleiben!« Sie ließ das Baby achtlos fallen.

Rezas Infrarotsensoren erfaßten die Veränderung als erste. Eine Hitzewelle durchflutete ihren Körper und floß wie ein Film aus Flüssigkeit in ihre Arme, während sie hochgerissen wurden, um sich dort zu verdichten und noch heißer zu werden.

Das Gaußgewehr in Rezas linkem Unterarm feuerte genau in dem Augenblick fünf Elektronenionisierungsgranaten auf sie, als ein weißes Licht an ihren Fingerspitzen sichtbar wurde. Er stand drei Meter von der

Frau entfernt. Allein die Wucht des Aufpralls hätte gereicht, um ihren Körper zu zerfetzen, doch nach der Detonation der beiden ersten Granaten war nichts mehr übrig, das die letzten drei Schuß hätten treffen können.

Kellys Kampfanzug verhärtete sich zu einem Schutzpanzer, als sie von der Explosionswelle getroffen wurde. Sie schrie entsetzt auf, als sie von umherspritzendem Blut und Eingeweiden getroffen wurde.

»Sewell, Feuer frei!« brüllte Reza.

Die beiden schwerkalibrigen Gaußgewehre in den Unterarmen des Kampfspezialisten blitzten auf, und eine Feuerwalze aus Ei-Geschossen jagte davon. Smaragdgrüne Ziellaser flackerten und überzogen die Lichtung mit einem stroboskopartigen Lichtgewitter, während ihre leichteren Waffen einen Gegner nach dem anderen zerfetzten.

Kellys Kampfanzug wurde wieder weich. Sie fiel auf die Knie, nur Zentimeter von dem Säugling entfernt. Instinktiv streckte sie die Hand aus und zog die blutdurchnässte Windel zur Seite, um zu sehen, ob das Baby noch lebte.

Es war ein Vennal. Die kleine Xenokreatur, die hilflos in die Windel eingewickelt lag, war bis ins Groteske verunstaltet. Der fuchsartige Schädel war geschwollen und in eine mehr runde Form gepreßt, die Schuppen miteinander zu einer glatten, hautähnlichen Oberfläche verschmolzen. Sie hatten ihre charakteristische blaugrüne Pigmentierung verloren und leuchteten in einem blassen Rosa. Die Vorderpfoten des Wesens waren zu unbeholfenen, winzigen menschlichen Händen verformt, die ohnmächtig durch die Luft fuhren. Der zahnlose Mund stieß angsterfüllte Schreie voller Todesqualen aus.

Kellys neurale Nanonik schaffte es nicht, das Zusammenziehen ihres Magens rechtzeitig zu verhindern. Ein Notfallprogramm öffnete den Schnellverschluß ihres Schalenhelms, und das Visir sprang auf. Sie erbrach sich auf den wunderbar gepflegten Rasen.

Sewell kam rückwärts herbeigerannt. Er

bewegte sich fast so schnell, als liefe er vorwärts. Ein automatisches Gleichgewichtsprogramm kümmerte sich um seine Balance und führte die Füße über mögliche Hindernisse, so daß sein Verstand sich ausschließlich mit der Zielerfassung und dem Vernichten des Gegners befassen konnte.

Die erste Salve aus seinen schweren Waffen war in die Häuser eingeschlagen und hatte nichts außer umherfliegenden Ruinen und rauchenden Trümmern übriggelassen. Selbst Sewell, dessen Ausrüstung auf maximales Zerstörungspotential hin spezialisiert war, wurde von dem Ausmaß der Vernichtung überrascht, die seine Waffen anrichteten. Sobald die ersten Ei-Granaten die Gebäude trafen, verblaßten ihre leuchtenden Farben und wichen einem neutralen Grau. Mauern und Dächer schüttelten sich und stürzten in dichten aufwallenden Staubwolken zusammen. Stützbalken zersplitterten und zerfielen wie altes morsches Holz. Innerhalb weniger Sekunden war das gesamte Gebiet zu Geröll pulverisiert. Die alten Blockhütten aus Mayope schüttelten sich unter dem Geschoßhagel, doch sie waren weit widerstandsfähiger als die neuen Gebäude.

Einige kippten einfach zur Seite. Holz kreischte und verbog sich. Dächer flogen sich überschlagend davon, und ganze Wände segelten zitternd durch die Luft wie riesige Mantas.

Sewell lenkte seine Geschosse auf die Bewohner und konzentrierte das Feuer auf Koordinaten, wo das Zielsuchprogramm Individuen erfaßt hatte. Die drei Munitionsbänder vom Magazin auf seinem Rücken surrten leise, während sie die Gaußgewehre mit frischen Geschossen versorgten. Achtzehn Leute waren in seinen Sensoren sichtbar gewesen, bevor Reza den Feuerbefehl erteilt hatte. Sewell jagte ihnen Explosivgeschosse hinterher, während sie inmitten der zerstörten Häuser Deckung suchten.

Infrarotsensoren zeigten exzentrische Hitzewellen, die mitten zwischen der sich ausdehnenden Staubwolke aufbrodelten. Wei-

ßes Feuer jagte auf ihn zu wie ein Komet, der sich aus der Erde selbst gelöst hatte. Aufgerüstete Muskeln brachten ihn aus der Schußlinie, und die Gaußgewehre richteten sich auf den Ursprungsort und kompensierten seine Bewegungen automatisch. Weitere Ei-Granaten pflügten das Zielgebiet um.

»Los, hoch mit dir!« brüllte Reza die Reporterin an. »Zurück zu den Hovercrafts.«

Kelly rollte sich herum und erblickte eine aufgewirbelte rote Wolkendecke und das Zucken von grünen Laserstrahlen und weißen Feuerbällen. Furcht und Haß erfüllten ihre Gedanken. Sie sprang auf die Beine. Die Häuser waren ein Kreis von Ruinen und Staub. Über ihnen tobte weißes Feuer in einem vernichtenden Mahlstrom, aus dem sich ununterbrochen kleine Kugeln lösten und über ihren Kopf hinwegjagten. Bäume stürzten um, und Feuer schoß prasselnd in die Höhe, wo die Kugeln die Wand aus Dschungel trafen. Sewell und Ariadne kamen auf sie zugerannt, während beide unablässig in die Trümmer schossen.

Kelly machte drei Schritte auf den Dschungel zu, doch dann hielt sie inne. In einer einzigen glatten Bewegung zog sie ihre Neun-Millimeter-Automatik aus dem Halfter. Das Waffenprogramm ihrer neuralen Nanonik schaltete in den Primärmodus, und sie feuerte zwei Schuß auf das mißgestaltete Vennal. Dann wandte sie sich um und rannte hinter Reza her, während ihre neurale Nanonik einen Schwall von Adrenalin und Amphetaminen in ihren Blutkreislauf entließ.

Schmerz wogte in Ariadnes linkem Oberschenkel auf, als sie von dem Feuerball getroffen wurde. Die neurale Nanonik errichtete augenblicklich einen analgetischen Block, während Kompensationsprogramme ihre Balance verschoben, so daß das unverletzte rechte Bein stärker beansprucht wurde und die unverletzt gebliebenen Muskeln im linken Oberschenkel mit vermehrter Kraft arbeiteten. Ventile in den betroffenen Adern schlossen sich und minimierten den Blutverlust. Ihre Geschwindigkeit nahm kaum ab. Sie holte Kelly genau in dem Augenblick

ein, als die Reporterin von einem Feuerball in die Rippen getroffen wurde.

Kellys Kampfanzug leuchtete rubinrot auf, als er die Energie abzuleiten versuchte. Ein kreisrunder Ausschnitt flammte auf und schmolz. Das Feuer flackerte rings um das Loch und fraß sich in die ungeschützt daliegende Haut. Kelly stolperte und fiel. Sie rollte über ein feuchtes, überwuchertes Erdbeerfeld und schlug mit den Handschuhen wie besessen nach den Flammen an ihrer Seite.

»Los, weiter!« rief Ariadne. Ihr Zielerfassungsprogramm lokalisierte eine weitere Gestalt, die sich in der dünner werdenden Staubwolke bewegte. Der Thermokarabiner in ihrem Handgelenkssockel feuerte einen Energieblitz auf sie ab.

Kellys ganze linke Seite war taub geworden, und sie verspürte ein Entsetzen, das keine Hormone und keine Programme mildern konnten. Keiner der Söldner war langsamer geworden. *Sie werden mir nicht helfen!*

Kelly befahl ihrer neuralen Nanonik, die zitternden Muskeln zu beruhigen, und rappelte sich auf die Beine. Das integrale medizinische Programm schrie nach Beachtung. Sie ignorierte es und rannte weiter. Das unheimliche, aus dem Nichts kommende Sonnenlicht auf der Lichtung erlosch, und mit einem Schlag war sie umgeben von der fahlen, rotschwarzen Landschaft ihrer Infrarotimplantate.

Sie benötigte acht Minuten, um die Hovercrafts zu erreichen. Acht Minuten durch dichtes, peitschendes Unterholz und Schlingpflanzen und über rutschigen Matsch, während die drei Söldner ein Sperrfeuer der Vernichtung in den Dschungel hinter ihr jagten, um den Rückzug zu decken. Acht Minuten voller weißer Feuerbälle, die im Zickzack um Bäume herum jagten und das Team mit der Zielgenauigkeit von Lenkraketen verfolgten. Acht Minuten Donnerrollen und blendender Lichtblitze, die den Boden erzittern ließen. Unglaubliche Windböen, die sich aus dem Nichts heraus erhoben und

sie umherwirbelten wie eine leichte Puppe. Acht Minuten, in deren Verlauf neurale Programme und Hormonausschüttungen endokriner Implantate mehr und mehr die Herrschaft über ihren Körper übernahmen, während seine natürlichen Funktionen unter den übermenschlichen Anstrengungen der Flucht nach und nach versagten.

Das erste Hovercraft rutschte bereits die Böschung hinunter in das von Schneelilien überwucherte Wasser, als sie schließlich auf der kleinen Lichtung herauskam. »Ihr Bastarde!« schrie sie schwach. Ein Blitz schlug zwanzig Meter hinter ihr ein, und sie wurde von den Beinen gerissen. Reza saß hinter dem Kontrollpaneel des zweiten Fahrzeugs, und eine Hand huschte über die Schalter. Die Impeller sprangen an und drückten Luft unter die Schürze, und langsam erhob sich das Hovercraft vom Boden.

Rechts und links davon hatten Sewell und Sal Young Stellung bezogen und feuerten mit ihren Gaußwaffen auf unsichtbare Ziele.

Kelly kroch auf allen vieren weiter. Ein erster weißer Feuerball kurvte zwischen den Bäumen hindurch und jagte auf das Hovercraft zu. Erneut zuckten Blitze. Ein Mayo-Pe-Baum barst mit ohrenbetäubendem Krachen und kippte wie in Zeitlupe um. Zehn Meter hinter Kelly prallte der Stamm auf den Boden, und einer der dickeren Äste fiel direkt auf ihre Beine. Kellys Panzer wurde stahlhart, und ihre durchgebogenen Knie wurden tief in den weichen Boden gedrückt. »Wartet!« bettelte Kelly mit schwacher Stimme. »Verdamnte Scheiße, wartet auf mich, ihr Dreckskerle! Wartet!«

Die Schürze des Hovercraft war voll aufgeblasen. Lose Äste und Blätter wurden unter dem weichen Saum hervor nach draußen gewirbelt. Mit einem Satz sprang Sewell über die Reling an Bord.

»Mein Gott, ich kann mich nicht bewegen! Helft mir!« Ihre Sicht verengte sich zu einem Tunnel mit dem Hovercraft am fernen Ende.

»Helft mir!«

Sewell stand in der Mitte des Hovercrafts.

Er richtete eines seiner Gaußgewehre auf sie. Blätter und dünne Äste raschelten und schlitterten wie Schlangen über ihre Beine hinweg. Kelly konnte spüren, wie sie sich um ihre Oberschenkel legten. Dann feuerte Sewell. Unter der Wucht der Explosionen rollte sie rückwärts über den Boden. Sie krachte in etwas Hartes. Es rutschte an der Seite ihres Panzers entlang. *Bewegung! Hovercraft!* Ihre Hände krallten sich mit dem Instinkt eines Tieres fest. Dann wurde sie mühelos in die Luft gerissen. Ihr Verstand setzte aus, und sie zappelte und trat mit allen vieren um sich. »Nein! Nein! Nein!«

»Ruhig Blut, Kelly, ich hab' dich.«

Ihre Welt fing an sich zu drehen, als der mächtige Söldner sie ohne besondere Umstände zu Boden fallen ließ. Sie stammelte wirres Zeug und zitterte am ganzen Leib, als die neurale Nanonik ihre Stimulationsimpulse einstellte. Nach einer Minute begann sie zu schluchzen. Ein Beben setzte tief unten in ihrem Bauch ein und kam durch ihren Mund nach draußen.

»Du hast es geschafft, Kelly«, sagte Sal Young später. Wieviel später wußte sie nicht zu sagen. Ihr Bewußtsein war vernebelt von Beruhigungsmitteln und Schmerzblockern, und ihre Gedanken bewegten sich wie durch einen zähen Brei hindurch. Sie versuchte sich aufzurichten und stöhnte laut, als heiße Wellen von Schmerz durch ihre Rippen rasten. Ein medizinisches Diagramm entfaltete sich im Innern ihres Schädels: ihre Verletzungen in einer unwillkommenen Detailfülle. »Der Baum!« krächzte sie rauh.

»Wir haben ihn erwischt«, antwortete Sewell. »Verdammt, das war unheimlich!«

»Ihr wolltet mich im Stich lassen!« Die aufsteigende Panik verursachte eine neuerliche Gänsehaut. Blaue Lichter blitzten rings um das medizinische Diagramm auf: noch mehr Beruhigungsmittel.

»Du mußt lernen, nicht zurückzubleiben, Kelly«, sagte Reza mit einer Stimme, als wäre nichts geschehen. »Wir führen eine Mission in feindlichem Gebiet durch. Ich hab's dir gesagt, bevor wir losgezogen sind.

Ich kann keinen Mann als Babysitter abstellen.«

»Ja.« Sie sank wieder zurück. »Das hast du. Es ... tut mir leid.« *Ich habe einfach nicht begriffen, daß du es ernst gemeint hast. Daß du einen menschlichen Kameraden im Stich lassen könntest und ihn diesem ... Ding ausliefern.*

»Hey, das war gar nicht schlecht«, munkelte Sal Young sie auf. »Eine Menge anderer Leute hätten es vermässelt, wenn sie so viel Scheiße hätten fressen müssen.«

»Oh, danke.«

Irgendwo hinter ihr ertönten mechanische Geräusche.

Sewell klinkte seine Gaußgewehre aus den Halterungen aus. »Los, wir versuchen, dir deinen Kampfanzug auszuziehen, Kelly. Du siehst aus, als könntest du dringend Erste Hilfe gebrauchen.« Sie spürte, wie er sich an dem Verschuß zu schaffen machte, und dann den Hauch feuchtheißer Luft auf der Haut. Ihr Helm wurde abgenommen, und sie blinzelte benommen.

Sewell saß über ihr auf einer Bank und hielt mehrere nanonische Medipacks in den Händen. Kelly vermied es, an sich herabzusehen; das physiologische Diagramm ihrer Rippen war schlimm genug.

»Sieht aus, als hätte es nicht nur mich allein erwischt«, sagte sie und lächelte tapfer. Sewells synthetische Haut war übersät mit kleinen, tiefen, schwarzverbrannten Kratern, wo er von den weißen Feuerbällen getroffen worden war. Eine lange Streifwunde zog sich über die Seite seines runden glänzenden Schädels. Blut und andere Flüssigkeiten quollen jedesmal aus den Rissen, wenn er sich bewegte. »Oder willst du behaupten, das seien nur Fleischwunden?«

»Nichts Lebensgefährliches zumindest.«

»Ach, Scheiße! Ich ertrinke noch in euren Machosprüchen!«

»Du kannst deine Pistole jetzt wieder wegstecken, Kelly.«

Kelly hielt noch immer die Neun-Millimeter-Automatik in der Hand; ihre Finger waren fest um den Griff verkrampft. Sie

starrte die Pistole verwundert an. »Ja, stimmt. Gute Idee.«

Er drehte sie vorsichtig auf die rechte Seite, dann entfernte er die Schutzhülle um das Medipack. Es schmiegte sich auf ihre linke Seite und dehnte sich, bis es von der Wirbelsäule bis zum Bauchnabel reichte. Die Farben des physiologischen Diagramms änderten sich, und ein rotes Licht nach dem anderen verblaßte zu einem dunklen Gelb, als das Medipack seine Arbeit begann.

»Wohin fahren wir?« fragte sie. Das Hovercraft bewegte sich schneller als zuvor. Die Feuchtigkeit ließ sie am ganzen Körper schwitzen. Die Vegetation stank widerlich und kratzte in ihrer Kehle. Sie lag halbnackt auf dem Boden eines kleinen Luftkissenfahrzeugs, raste durch einen Xeno-Dschungel auf der Flucht vor unheimlichen Monstern und hatte nicht die geringste Hoffnung auf Rettung. Sie wußte, daß sie eigentlich in Hysterie ausbrechen mußte, doch es war fast lustig. *Schließlich wolltest du selbst einen harten Auftrag, Süße.*

»Aberdale«, antwortete Reza. »Nach dem Bericht des Leitenden Sheriffs von Durringham ist das der Ort, von dem die ersten Probleme gemeldet wurden.«

»Ja, natürlich«, sagte Kelly. Jenseits der Hoffnungslosigkeit fand sich eine merkwürdige Art von Kraft, wie sie feststellte - oder vielleicht lag es auch nur an den Beruhigungsmitteln.

»Kelly?«

Sie schloß die bleiernen Augenlider. »Ja?«

»Warum hast du das Baby erschossen?«

»Willst du das wirklich wissen?«

Das Navy-Geschwader beschleunigte mit sieben g auf Lalonde zu. Die Besatzungen wurden wie von eisernen Fäusten in ihre Liegen gepreßt. Ihre Gesichter waren verzerrt, und die Luft lastete wie Blei auf ihren Brustkörben. Als die Flottille noch siebzehntausend Kilometer entfernt war, erstarben die Flammen der Fusionsantriebe, und die Raumschiffe drehten sich wie eine Gruppe Balletttänzer unisono um einhundertachtzig

Grad. Es war ein grandioser Anblick, als die Ionentriebwerke gezündet wurden und die Schiffe in ihren blauen Dunst hüllten. Die *Ankara* und die *Shukyo* setzten zwanzig strategische Kommunikationssatelliten aus, die mit zehn g Beschleunigung davonjagten, um einen Ring um den Planeten zu bilden. Dann begannen die Kriegsschiffe mit ihrem langsamen Abstieg in den Orbit.

Als die erbarmungslosen Beschleunigungskräfte auf die Brücke der *Arikara* zurückkehrten, aktivierte Meredith Saldana das taktische Display. Die Voidhawks hatten kleine Eintauchmanöver durchgeführt und sich auf diese Weise dem Planeten bis auf zweieinhalbtausend Kilometer genähert. Sie schwenkten ein gutes Stück vor den Adami-stenschiffen, denen derartige Präzisions-sprünge unmöglich waren, in den Orbit ein.

Drei Blackhawks flohen aus der Umlaufbahn von Lalonde in Richtung der magischen Höhe von zweitausend Kilometern, wo sie weit genug außerhalb des planetaren Gravitationstrichters waren, um mit einem Eintauchmanöver zu verschwinden. Voidhawks verfolgten sie. Vier der neun kampf-tauglichen unabhängigen Händlerschiffe beschleunigten ebenfalls. Zwei davon, die *Datura* und die *Cereus*, hielten mit zweieinhalb g geradewegs auf das Geschwader der Kon-föderierten Navy zu. Sie reagierten weder auf die warnenden Funksprüche von der *Ankara* noch auf die Befehle von Terrance Smith.

»*Haria*, *Gakkai*, bitte Abfangpositionen einnehmen«, befahl Meredith per Datavis. Das Situationsdisplay zeigte, wie die beiden Fregatten ihre Bremsmanöver abbrachen, wendeten und erneut auf Beschleunigungskurs gingen.

»Wie ist der Status der verbliebenen Söldnerschiffe?« erkundigte sich der Admiral.

»Smith behauptet, die im Orbit verbliebenen Raumschiffe gehorchen immer noch seinen Befehlen und seien deshalb noch nicht gekidnappt worden«, sagte Lieutenant Franz Grese, der Abwehroffizier des Geschwaders.

»Was glauben Sie?«

»Ich denke, Commander Solanki hat recht. Wir sollten mit größter Vorsicht zu Werke gehen, Sir.«

»Einverstanden. Commander Kroeber, wir schicken zuerst einen Trupp Marines in die *Gemal*. Falls wir verifizieren können, daß Smith selbst noch nicht sequestriert wurde, würde das unsere Arbeit entscheidend erleichtern.«

»Aye, aye, Sir.«

Von der Taktik traf eine Warnmeldung ein, daß die *Datura* und die *Cereus* dazu übergegangen waren, Kombawatwespen abzufeuern. Voller Staunen beobachtete Meredith, wie jedes der beiden Schiffe eine volle Salve von fünfunddreißig Drohnen entließ; nach den Identifikationskodes waren die Schiffe eher klein, vierzig beziehungsweise fünfundvierzig Meter im Durchmesser. Sie konnten keine Reserven mehr an Bord zurückgehalten haben - was für eine absurde Taktik! Die Drohnen beschleunigten mit zwanzig g von ihren Trägerschiffen weg.

»Keine Antimaterie, Admiral«, meldete der Waffenoffizier der *Ankara*, Second Lieutenant Clark Lowie. »Nur gewöhnliche Fusionsantriebe.«

Na, wenigstens etwas, dachte der Admiral. »Wie hoch ist die Aufnahmekapazität der beiden Schiffe?«

»Maximal vielleicht vierzig Kombawatwespen je Schiff, Sir.«

»Also haben sie nichts mehr für ihre eigene Verteidigung zurückgehalten?«

»Sieht ganz danach aus, Sir.«

Die *Haria* und die *Gakkai* starteten eine Kontersalve, und achtzig Kombawatwespen rasten mit siebenundzwanzig g davon, um die hereinkommenden feindlichen Flugkörper abzufangen. Purpurne, rote und grüne Vektorlinien erschienen in Meredith' Kopf, als würde jemand eine Akupunktur mit Laserstrahlen an ihm vornehmen. Die Kombawatwespen überzogen den jeweiligen Gegner mit Wellenfronten elektronischer Störpulse im Megawattbereich. Zielsuchende und passive kinetische Munition wurde freigesetzt. Mitten im Raum bildeten sich zwei schei-

benförmige Schwärme mit Durchmessern von vielleicht fünfhundert Kilometern, und ein wahres Gewitter von Tarnimpulsen und falschen infraroten Signaturen entstand. Elektronenstrahlen zuckten auf, vollkommen gerade Blitze, die grell vor der Schwärze des Raums dahinrasten. Dann folgten die ersten Explosionen. Auf beiden Seiten detonierten Nuklearsprengsätze im Kilotonnenbereich. Kleinere Explosionen folgten, als mehrere Kombatwespen dem wilden Ansturm von Energie nicht mehr gewachsen waren und sich auflösten.

Die Fregatten starteten eine zweite, kleinere Salve, um die Verluste zu kompensieren.

»Admiral, die Myoho meldet, daß der von ihr verfolgte Blackhawk im Begriff steht, aus dem System zu springen«, rief Lieutenant Rhoecus über die Brücke. »Sie erbittet Genehmigung zur weiteren Verfolgung.«

»Erteilt. Folgen und abfangen. Der Blackhawk darf unter keinen Umständen mit bewohntem Territorium der Konföderation in Kontakt kommen.«

»Aye, aye, Sir.«

Ein weiter Kreis im Raum erstrahlte im Licht pyrotechnischer Vernichtung, als die beiden gegnerischen Schwärme von Kombatwespen kollidierten. Es sah aus, als hätte sich mitten im Herzen eines nahen Sterns ein gigantisches Wurmloch geöffnet. Riesige Wirbel zogen durch den ringförmigen Plasmasturm. Die freigesetzte Strahlung durchlief in Sekundenschnelle das gesamte elektromagnetische Spektrum, bis nur noch nebulöse dunkelrote Wolken übrig waren.

Die Sensorbündel der Ankara hatten alle Mühe, das gesamte Chaos zu erfassen und eine genaue Repräsentation der Ereignisse auf das taktische Display zu projizieren. Auf beiden Seiten hatten mehrere von den Kombatwespen abgefeuerte Geschosse den Zusammenprall überstanden. Jetzt beschleunigten sie auf ihre einprogrammierten Ziele zu. Alle vier Schiffe leiteten hektische Ausweichmanöver ein.

Die *Myoho* und der von ihr verfolgte

Blackhawk verschwanden von den Schirmen. Die *Granth* und die *Ilex* schossen eine Salve von Kombatwespen auf ihre respektiven Ziele ab.

Die Nahverteidigungsmaser der *Haria* begannen zu feuern, als die verbliebenen Projektile und Lenkraketen in Reichweite gekommen waren. Kleine lebendige Explosionen zuckten in der Nähe des Schiffes auf. Maschinenkanonen spuckten eine Wolke aus Eisen aus, ein verzweifelter letzter kinetischer Verteidigungswall. Acht überlebende feindliche Drohnen entdeckten ihn, drei davon Gamma-Pulslaser. Sie feuerten Sekundenbruchteile, bevor sie auf den Wall trafen.

Große ovale Sektionen der Fregatte erstrahlten unter dem Aufprall der Energien in hellem Kirschrot. Die Molekularbindungsgeneratoren heulten überlastet auf in dem Versuch, die monogebundene Struktur des Siliziumrumpfs aufrechtzuerhalten. Das supraleitende Energieverteilungsnetz unter der Siliziumschicht kämpfte darum, den intensiven Einfall zu absorbieren und zu speichern. Die Sensorbündel auf der Außenhaut verdampften entweder oder brannten durch. Sofort wurden Reservesensoren ausgefahren, doch für den Zeitraum von drei Sekunden war das Raumschiff vollkommen blind.

Im Verlauf dieser drei Sekunden traf die verbliebene Submunition auf den kinetischen Abwehrschirm. Sie wurde vollkommen vernichtet, doch die Fragmente schossen mit Hypergeschwindigkeiten in alle Richtungen davon. Ein Teil traf den Rumpf des Schiffes und verdampfte. Die bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit operierenden Molekularbindungsgeneratoren konnten den zusätzlichen Ansturm von Energien nicht mehr kompensieren. Der Rumpf wurde an einem halben Dutzend Stellen durchschlagen. Plasmafäuste bahnten sich einen Weg in das Schiff. Interne Systeme schmolzen zusammen, als sie getroffen wurden. Treibstofftanks rissen auf und sandten hundert Meter lange Fontänen verdampfenden Deuteriums in das All hinaus.

»Bellah, bitte unterstützen Sie die *Haria*«,

befahl Commander Kroeber. »Maßnahmen zur Rettung und Bergung einleiten.«

Die Notsignale der getroffenen Fregatte heulten auf den entsprechenden Frequenzen auf. Die Kapseln der Lebenserhaltungssysteme hatten den Schlag problemlos überstanden. Noch während Kroeber auf weitere Informationen aus den Rechnern wartete, zeigten die Sensoren die Abgaseschweife von Ionentriebwerken, die das wilde Tauseln der Fregatte verlangsamten.

Nachdem die *Datura* und die *Cereus* bereits beim ersten Angriff sämtliche Kombattwespen gestartet hatten, blieben den beiden Schiffen nur noch die Nahverteidigungsmaschinen, um sich gegen die Kombattwespen der Fregatten zu wehren. Das Sperrfeuer aus elektronischen Störimpulsen blendete ihre Sensoren unerbittlich, während die Drohnen mit maximaler Beschleunigung heranrasten. Die beiden Söldnerraumschiffe explodierten im Abstand von wenigen Sekunden.

Laute triumphierende Rufe erschollen auf der Brücke der *Ankara*. Am liebsten hätte sich Meredith seinen Leuten angeschlossen.

»Sir, ein weiterer Blackhawk steigt aus dem Orbit um Lalonde auf«, meldete Lieutenant Rhoecus.

Meredith fluchte ungehalten. Er konnte wirklich keinen weiteren Voidhawk mehr erübrigen. Ein rascher Blick auf das taktische Übersichtsdisplay enthüllte nur wenig zusätzliche Informationen. Der Blackhawk befand sich auf der dem Geschwader abgewandten Seite Lalondes. »Welcher Voidhawk ist am nächsten?«

»Die *Accacia*, Sir.«

»Können die Kombattwespen der *Accacia* den Blackhawk erreichen?«

»Es gibt ein Startfenster, doch die Erfolgsschance liegt bei höchstens dreißig Prozent.«

»Sie sollen die Wespen abschießen, aber im Orbit bleiben.«

»Aye, aye, Sir.«

»Die *Bellah* meldet Überlebende von der *Haria*, Admiral«, berichtete Commander Kroeber. »Sie bremst sich auf die passende Geschwindigkeit ein.«

»Gut. Hinnels, konnten wir irgendwelche Reaktionen von dem Wolkenband über dem Juliffe auffangen?«

»Nichts Spezifisches, Sir. Aber die Wolke dehnt sich mit konstanter Geschwindigkeit aus. Das von ihr überdeckte Gebiet hat seit unserem Eintreffen um eineinhalb Prozent zugenommen, was insgesamt ein beträchtliches Volumen ausmacht.«

Eine weitere Schlacht zwischen Kombattwespen entbrannte hoch über dem Terminator Lalondes, als die Dronen von der *Granth* auf das Sperrfeuer ihres Opfers trafen. Dann verschwand der Blackhawk in einem Wurmloch-Zwischenraum. Die *Granth* folgte ihm drei Sekunden später.

»Verdammter Mist!« murmelte Meredith.

Die *Ilex* hatte mehr Glück. Ihre Salve aus Kombattwespen hatte den von ihr verfolgten Blackhawk gezwungen, wieder in einen tieferen Orbit einzutauchen.

Der Admiral ließ sich eine Verbindung zur *Gemal* herstellen. »Wir werden zuerst Ihr Schiff entern, Smith.

Sobald wir auch auf nur den geringsten Widerstand treffen, werden meine Soldaten das Feuer eröffnen. Keine Gefangenen. Haben Sie das verstanden?«

»Jawohl, Admiral«, antwortete Terrance Smith.

»Gibt es Neuigkeiten von den Trupps, die Sie auf der Oberfläche abgesetzt haben?«

»Noch nicht. Ich schätze, die meisten von ihnen wurden inzwischen sequestriert«, fügte er düster hinzu.

»Pech. Ich möchte, daß Sie Ihren Leuten mitteilen, daß der Auftrag vorüber ist. Wir werden die Überlebenden aufnehmen, falls das überhaupt möglich ist. Keiner hat unter die Wolke vorzustößen, und es gibt keine Suche nach feindlichen Basen. Das ist von jetzt an ein Problem der Konföderierten Navy. Ich will nicht, daß die Invasoren unnötig provoziert werden.« *Jedenfalls nicht, solange mein Geschwader so nah an der verdammten Wolke ist*, beendete er den Satz in Gedanken. Wieder einmal war es die schiere Zurschaustellung von Macht. Furch-

terregend. Und die Art und Weise, wie sich die gekidnappten Schiffe verhielten, half auch nicht weiter.

»Ich bin nicht sicher, ob ich dafür garantieren kann, Admiral«, sagte Smith.

»Und warum nicht?«

»Ich habe die Truppführer mit nuklearen Sprengsätzen ausgerüstet. Ich wollte ihnen etwas in die Hand geben, für den Fall, daß die Raumschiffe nicht in der Lage wären, einen Schlag aus dem Orbit heraus zu führen. Ich hatte Angst, daß die Kommandanten sich vielleicht weigern könnten, eine Planetenoberfläche zu bombardieren.«

Wären nicht die hohen Beschleunigungskräfte gewesen, hätte Meredith die Hände vor das Gesicht geschlagen. »Smith, falls Sie diese Geschichte lebend überstehen, dann sicher nicht mit meiner Hilfe.«

»Na und? Lecken Sie mich doch am Arsch, Sie verdammter Saldana-Bastard!« brüllte Terrance Smith. »Was glauben Sie eigentlich, warum ich diese Leute anheuern mußte? Weil Lalonde zu arm ist, um sich vernünftigen Schutz durch die Navy zu leisten! Wo waren Sie denn, als die Invasoren gelandet sind? Sie wären uns doch nie im Leben zu Hilfe gekommen, weil Ihre verdammten finanziellen Interessen nicht berührt waren. Geld, das ist alles, was für euch Mistkerle zählt. Was zur Hölle wissen Leute wie Sie schon von den Leiden einfacher Menschen? Sie wurden doch mit einem silbernen Löffel im Mund geboren, der so groß war, daß er Ihnen zum Arsch wieder rauskam! Sie sind doch nur aus einem einzigen Grund gekommen, weil Sie nämlich Angst haben, daß diese Invasion sich auf Welten ausbreiten könnte, die Ihnen gehören, und daß Ihr dickes Konto darunter leiden könnte! Ich tue das alles nur für *meine* Leute, nicht für Typen wie Sie!«

»Und das schließt den Einsatz von Atomwaffen ein, wie?« fragte Meredith. Er hatte diese Art von verbalen Angriffen gegen seine Familie schon so oft im Leben gehört, daß sie ihm gar nicht mehr bewußt wurden. »Ihre Leute sind sequestriert, Sie Kretin, und

sie wissen nicht einmal mehr, daß sie jemals *Ihre* Leute waren. Diese Invasion läßt sich ganz bestimmt nicht durch brutale Gewalt niederschlagen! So, und jetzt senden Sie gefälligst diesen verdammten Befehl, und pfeifen Sie Ihre Söldner zurück!«

Vom taktischen Display erklang ein Alarmsignal. Ein breiter Fächer aus purpurnen Vektorlinien stieg hoch über Wyman hinaus auf, den kleinen arktischen Kontinent Lalondes. Irgend jemand im Schatten des Planeten hatte eine Salve von fünfundfünfzig Kombateswesen abgefeuert.

»Mein Gott!« murmelte Meredith. »Löwie, auf welches Ziel sind sie gerichtet?«

»Das ist nicht ganz klar, Admiral. Es gibt kein einzelnes Ziel, Sir, die Salve ist breit gestreut. Nach den Vektoren zu urteilen würde ich allerdings sagen, daß sie auf jedes Ziel innerhalb eines Tausend-Kilometer-Orbits gerichtet sind ... verdammter Mist!«

Eine zweite Salve gleicher Größe kurvte um den Südpol herum.

»Mein Gott, das ist ein verdammtes Zangenmanöver!« sagte Joshua. Ingeheim verspürte er eine vollkommen irrationale Befriedigung darüber, daß keinerlei Eingriff seitens seiner neuralen Nanonik nötig war, damit er die Ruhe behielt.

Er spürte, wie sein Verstand mit der gleichen kühlen Reserviertheit funktionierte, die er auch schon damals im Ruinenring empfunden hatte, als Neeves und Sipika ihm aufgelauert hatten.

Das bin ich. Das ist es, was mich ausmacht: ein Raumschiffskommandant.

Die drei Fusionsantriebe der *Lady Macbeth* erwachten auf ein fast unterbewußtes Kommando hin zum Leben. »Fertigmachen für Beschleunigungsmanöver unter Kampfbedingungen!« warnte er seine Besatzung.

»Wieviel?« fragte Sarha nervös.

»Wieviel ist viel?«

Andere Raumschiffe beschleunigten ebenfalls. Wärmepaneele wurden eingezogen, und drei der Söldnerschiffe starteten

Kombatwespen, die eine Verteidigungsposition einnahmen.

»Bleiben Sie im Orbit!« kam der Befehl von Terrance Smith durch das Kommunikationsnetz. »Das Navygeschwader wird sich um die Salve kümmern und Deckung geben.«

»Eine Scheiße wird die Navy!« fluchte Joshua. Das Geschwader befand sich noch immer vier Minuten vom Eintritt in den Orbit entfernt. Die Sensoren entdeckten Blackhawks und Voidhawks, die ohne Unterschied in höhere Umlaufbahnen aufstiegen. Die langsameren Adamistenschiffe folgten ihnen mit drei Ausnahmen. Eine davon war die *Gemal*.

Der Anpreßdruck auf der Brücke der *Lady Macbeth* überstieg fünf g. Ashly stöhnte gequält. »Ich bin zu alt für diese Scheiße. Ich halte das nicht mehr aus.«

»Du bist jünger als ich!« konterte Warlow. »Aber ich bin auch menschlicher als du.«

»Schwächling.«

»Kastrierter Mechanoid.«

Plötzlich bemerkte Sarha den Bahnvektor, den Joshua in den Bordrechner eingegeben hatte. »Um Himmels willen, Joshua! Wohin zur Hölle fliegen wir?«

Die *Lady Macbeth* kam mit sieben g hinter der äquatorialen Ebene Lalondes hervor und verlor gleichzeitig an Höhe.

»Wir tauchen unter ihnen hindurch.«

»Das ist verrückt! Die Flugbahn führt mitten durch die Atmosphäre!«

Joshua beobachtete, wie die Söldnerschiffe weitere Kombatwespen absetzten. »Ich weiß.« Es war ein rein instinktives Manöver gewesen und stand in krassem Gegensatz zu jedem taktischen Programm im Speicherkern des Bordrechners; immer und überall galt größtmögliche Höhe als der Schlüssel zu jeglicher Kampfsituation im Orbit. Sie verlieh einem Schiff mehr Flexibilität und mehr Raum zum Manövrieren. Jeder andere Kommandant der Söldnerflotte klammerte sich an diese Doktrin, und die Fusionsantriebe ihrer Schiffe arbeiteten weit jenseits

der normalen Parameter. »Dad hat immer von einer Situation wie dieser erzählt«, sagte er in einem Ton, der zuversichtlich klingen sollte. »Er hat dieses Manöver mehr als einmal angewandt, und die *Lady Macbeth* existiert immer noch, oder vielleicht nicht?«

»Aber dein verdammter Vater nicht mehr!« Sarha mußte per Datavis antworten; ihre Lungen hatten nicht genügend Luft, um zu reden. Die Beschleunigung hatte inzwischen neun g erreicht. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie nicht die geringste Ahnung gehabt, daß die *Lady Macbeth* auch nur annähernd zu einer derartigen Leistung imstande war. Jede interne Körpermembran war knochenhart geworden, und ein Implantat an ihrem Halsansatz injizierte Sauerstoff in die Karotiden, um sicherzustellen, daß ihr Gehirn weiter funktionierte. Sie konnte sich nicht erinnern, daß sie es jemals vorher benötigt hätte. *Joshua Calvert, wir sind keine verdammten Kombatwespen!*

»Sieh mal, es ist wirklich ganz einfach«, erklärte Joshua in dem Versuch, die Logik dahinter mit dem eigenen Verstand zu erfassen. Wie üblich hatte Joshuas Ratio alle Mühe, seiner unschlagbaren Intuition zu folgen. »Kombatwespen sind konstruiert für Kampfmanöver im leeren Raum. Sie können nicht innerhalb einer Atmosphäre operieren.«

»Die *Lady Macbeth* ist ebenfalls für den leeren Raum konstruiert!«

»Ja, aber die *Lady Macbeth* ist eine Kugel.«

Sarha schaffte es nicht, ein verächtliches Schnauben auszustoßen. Sie hätte sich sonst den Kieferknochen ausgerenkt. Aber sie brachte es fertig, mit den Zähnen zu knirschen.

Die *Lady Macbeth* jagte in weniger als fünfundvierzig Sekunden über den Kontinent Sarell hinweg und sank zugleich in steilem Winkel den braungelben vulkanischen Wüsten entgegen. Sie war noch dreihundert Kilometer hoch, als sie die nördliche Küstenlinie passierte; der Nordpol lag zweieinhalbtausend Kilometer voraus. Siebenhun-

dert Kilometer höher und viertausend Kilometer hinter der *Lady Macbeth* ortete der Schwarm Kombatwespen das Schiff. Sechs von ihnen änderten abrupt den Kurs und jagten nach unten.

»Da kommen sie«, sagte Joshua und startete seinerseits acht Wespen, die er auf einen engen Verteidigungsschild programmiert hatte. Die Drohnen schossen mit acht g nach oben und verschossen fast augenblicklich Submunition.

Die Hecksensoren zeigten, daß die Raumschiffe im Orbit hinter und über der *Lady Macbeth* mehr und mehr Kombatwespen ausstießen. Selbst die *Gemal* war aus ihrem Tausend-Kilometer-Orbit ausgebrochen, doch der alte Kolonistentransporter schaffte nicht mehr als eineinhalb g Beschleunigung. Und die *Gemal* besaß keine Eskorte, wie Joshua bekümmert feststellte. Weit im Osten, direkt über dem Horizont, ereignete sich eine Serie von Detonationen, gefolgt von der weit größeren, unverwechselbaren Explosion eines Raumschiffs. *Ich frage mich, wer das gewesen sein mag?* Es spielte keine sonderlich große Rolle. Wichtig war nur, daß die *Lady Macbeth* nicht getroffen wurde.

»Melvyn, behalt die Daten der Gravdetektor-Satelliten im Auge, ja? Ich möchte sofort Bescheid, wenn die ersten Schiffe anfangen, aus dem System zu springen, und wenn möglich auch wo.«

»Bin schon dabei, Joshua.«

»Dahybi, ich kann einfach nicht glauben, daß die Voidhawks weiter unsere Knoten blockieren können, nicht bei diesem Chaos dort draußen. Sobald die Blockade verschwindet, gibst du mir Bescheid.«

»Aye, Captain.«

Die Sensoren zeigten Joshua, daß die angreifenden Kombatwespen ihre Submunition ausgestoßen hatten.

Beide Schwärme feuerten mit Partikelstrahlen aufeinander. Blitze zuckten über den Himmel. »In Ordnung, alles festhalten, es geht los!« Er dirigierte einen Befehl direkt in die Umlenkeinheiten der drei An-

triebe, und die *Lady Macbeth* jagte nach unten.

Meredith Saldana bemerkte den irrsinnigen Flugwinkel des Schiffes und bat den für die taktische Situationsanalyse zuständigen Computer per Datavis um Bestätigung. Der Vektor wurde erneut berechnet und verifiziert. Mehr als die Hälfte der Fregatten seines Geschwaders war außerstande, einen derartigen Schub zu erzeugen. »Wer ist dieser Idiot?« fragte er unwillkürlich.

»Das ist die *Lady Macbeth*, Sir«, antwortete Lieutenant Franz; Grese. »Keines der anderen Söldnerschiffe verfügt über drei Fusionsantriebe.«

»Na schön, wenn er unbedingt Selbstmord begehen will, macht er mich damit nicht gerade unglücklich.«

Die Lage sah gar nicht gut aus. Meredith hatte den operativen Orbit seines Geschwaders bereits von eintausend auf zweitausenddreihundert Kilometer ausdehnen müssen, wodurch die Schiffe eine überlegene Position mit freiem Blick- und Schußfeld nach unten hatten - aber nur dann, wenn die Söldnerschiffe dort blieben, wo sie waren. Der Eintritt in den Orbit sollte in neunzig Sekunden stattfinden. Die Söldnerschiffe schossen in aberwitziger Geschwindigkeit weitere Kombatwespen ab. Das Taktikprogramm wußte nicht mehr zu sagen, welche rein defensiv waren und welche aktiv wen angriffen. Jedes seiner eigenen Schiffe hatte eine eigene Salve von Defensivwespen gestartet.

Einer der Voidhawks explodierte mit entsetzlicher Wucht, und der siegreiche Blackhawk schoß in die sich ausdehnende Wolke hinein, um in einem Wurmloch-Zwischenraum zu verschwinden. »Wer war das?« fragte er Rhoecus. »Die *Ericra*«, antwortete der Verbindungsoffizier. »Aber sie haben den Schwarm von Kombatwespen kommen sehen. Die *Ilex* hat ihre Erinnerungsmuster sicher gespeichert.«

Selbst jetzt noch, nach all den tieferen Wahrheiten, die er im Verlauf seines kosmopolitischen Lebens erfahren hatte, spürte Meredith den Stich des Vorurteils in sich.

Nach dem Tod verschwanden die Seelen der Menschen für immer aus diesem Leben. Das war der Weg aller Christen. Es war nicht recht, wenn sie gefangen wurden in etwas, daß ein Hohn für Gottes lebende Kreaturen war.

Man kann dem Königreich vielleicht den Rücken kehren, dachte er voller Selbstironie, aber es verläßt einen trotzdem niemals.

Geht hin in Frieden, betete er leise für die toten Edeniten. Wohin auch immer ihr geht.

Auf einer mehr sachdienlichen Ebene wurde ihm bewußt, daß er nur noch über sechs Voidhawks verfügte.

»Kombatwespen haben die *Gemal* ins Visier genommen, Sir!« berichtete Clarke Lowie.

Die Beschleunigungskräfte auf der Brücke der *Arikara* sanken rapide, als das Schiff in den Orbit glitt.

Gott sei Dank, dachte Meredith. »Commander Kroeber, das Geschwader nimmt ab sofort jede Kombatwespe unter Beschuß, die von einem Schiff der Söldner abgefeuert wurde. Wir kümmern uns später darum, wer freundlich und wer feindlich gesonnen ist, sobald die Ereignisse ein wenig von ihrer Brisanz verloren haben.«

»Aye, aye, Sir.«

Die *Ankara* erbebt, als eine Salve Kombatwespen gestartet wurde.

»Erteilen Sie sämtlichen Söldnerschiffen den Befehl, jedes Beschleunigungsmanöver zu beenden, sobald die Kombatwespen ausgeschaltet sind. Wer diesem Befehl nicht Folge leistet, wird vernichtet.«

»Aye, aye, Sir.«

Als die *Lady Macbeth* noch hundert Kilometer über der Oberfläche war, ließ Joshua sämtliche Sensorbündel bis auf fünf einfahren. Die von Fjorden geprägte Küstenlinie des Kontinents Wyman lag direkt unter ihnen. Dreihundert Kilometer über der *Lady Macbeth* beschossen sich zwei Schwärme von Kombatwespen mit Salven von Lenkraketen und kohärenter Strahlung in jedem denkbaren Spektralbereich. Sie prallten mit einer Annäherungsgeschwindigkeit von

mehr als siebenzig Kilometern in der Sekunde aufeinander. Ein Ausschnitt des schwarzen Himmels verwandelte sich in eine grellweiße atomare Hölle und brachte dem Kontinent tief unten eine vorübergehende Unterbrechung der langen arktischen Mittwinter Nacht.

Elf Geschosse Submunition durchbrachen den Verteidigungsschirm und schossen mit nichts als Vernichtung in ihren kybernetischen Sinnen auf die *Lady Macbeth* hinunter. Zwei davon waren einschüssige Gamma-Pulslaser. Sie verfolgten das Raumschiff, das sich gewaltsam einen Weg durch die oberen Atmosphärenschichten bahnte, dann entluden sie die in ihren Elektronenmatrixzellen eingespeicherte Energie in einem einzigen raschen Impuls. Der resultierende Gammastrahl dauerte exakt eine Viertelsekunde lang.

Rings um die *Lady Macbeth* hatte sich längst eine Hülle aus ionisierten Gasen aufgebaut, eine purpurne Fluoreszenz, die sich mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit vom Bug der *Lady Mac* her ausbreitete, doch sie verblaßten rasch vor dem strahlenden Dreifachschweif aus angeregtem Helium, der aus den Fusionsrohren des Schiffes austrat. Die Stratosphäre wurde von der ungebremsten Gewalt des dahinjagenden Schiffes durcheinandergewirbelt. Die Abgase erstreckten sich über mehr als hundertfünfzig Kilometer hinter der *Lady Macbeth* und lösten elektrische Stürme von titanenhafter Macht aus. Die Ausläufer prallten mit einer Gewalt auf die fünfundsiebzig Kilometer tiefer liegenden Gletscher, daß sie fast bis auf den nackten Fels darunter aufrissen. Geisterhaft grüne und rote Irrlichter tollten über den eisverkrusteten Kontinent hinweg und lieferten ein Schauspiel, das der roten Wolke über dem Juliffe-Becken zumindest von der Größe her kaum nachstand.

»Durchbruch!« schrie Warlow auf.

Systemdiagramme erfüllten Joshuas Verstand, überzogen mit einem Gitterwerk aus roten Warnmeldungen. Die Molekularbindungsgeneratoren des Rumpfes, die wegen

der anstürmenden Atmosphäre bereits unter Hochlast arbeiteten, waren an einem halben Dutzend Stellen gleichzeitig überladen worden, als sich die Gammapulse in das monogebundene Silizium fraßen.

Joshua schaltete auf die Flugsteuerung zurück. Der Schub aus einem der Fusionstriebwerke ließ rasch nach. »Irgendwelche physischen Schäden?« erkundigte er sich. Der Gedanke an atmosphärische Gase, die durch mikrofeine Löcher in das Schiff eindringen und auf die empfindlichen Module und Tanks trafen, erfüllte ihn mit Schrecken. Joshuas neurale Nanonik entließ einen Schwall adrenalin-blockierender Enzyme in seinen Kreislauf.

»Negativ, bis jetzt haben wir lediglich Energieverlust. Aber einige Komponenten wurden stark beschädigt. Generator Nummer zwei funktioniert nicht mehr mit voller Leistung, und wir haben Lecks in den kryogenischen Tanks.«

»Kompensier den Energieverlust und sorg dafür, daß das Schiff manövrierfähig bleibt. Alles andere kann warten. Noch zwanzig Sekunden, dann sind wir durch die Atmosphäre hindurch.«

Sarha hatte bereits angefangen, dem Bordrechner eine umfassende Serie von Befehlen zu übermitteln. Leitungen und Tanks wurden versiegelt, beschädigte Subkomponenten deaktiviert, verdampfende Kühlflüssigkeit aus dem beschädigten Generator in Notauffangbehälter gepumpt. Warlow kam ihr zu Hilfe und machte sich daran, die Energiezufuhr wiederherzustellen.

»Drei Knoten sind ausgefallen, Joshua!« berichtete Dahybi.

»Unwichtig.« Joshua zog die *Lady Macbeth* bis auf sechzig Kilometer herunter.

Die neun verbliebenden kinetischen Raketen aus den Kampfbesen folgten ihr. Sie waren, ganz wie Joshua gesagt hatte, für Operationen im leeren Raum geschaffen: im Prinzip nicht mehr als eine Anhäufung von Sensoren auf einem Treibstofftank und einem Antriebsaggregat. Es gab keinerlei Aerodynamik, keinen äußeren Rumpf, nichts

dergleichen; im Vakuum waren derartige Hilfsmittel überflüssig. Die Raketen mußten nichts weiter tun als mit ihrem Opfer zu kollidieren; Masse und Geschwindigkeit würden Newtons Gesetzen gehorchen und zusammenarbeiten, um das Werk der Vernichtung zu vollenden. Doch jetzt flogen die Raketen durch die Mesosphäre des Planeten, ein Medium, das unversöhnlich und feindlich war. Rings um die stumpfen runden Sensorköpfe setzte Ionisierung ein, und als das Gas dichter wurde, wurden lange Zungen aus gelben und violetten Flammen daraus. Innerhalb weniger Sekunden waren die Sensoren verdampft und das empfindliche Innenleben der Elektronik ungeschützt dem Ansturm der strahlenden Partikel ausgesetzt.

Geblendet und verkrüppelt und unter dem Einfluß einer unerträglichen Reibungshitze detonierten die kinetischen Drohnen in einem grellbunten Feuerball zwanzig Kilometer oberhalb der *Lady Macbeth*.

Auf dem taktischen Display an Bord der *Ankara* verloschen die Vektoren der Geschosse fast gleichzeitig. »Sehr schlau, wirklich«, mußte Meredith widerwillig zugestehen. Man brauchte verdammt viel Nerven, um ein Raumschiff so zu steuern - Nerven und ein Selbstbewußtsein, das an Größenwahn grenzte. *Ich glaube nicht, daß ich den Mut dazu besessen hätte.*

»Bereithalten«, sagte Commander Kroeber. »Ausweichmanöver.«

Und dann hatte Meredith keine Zeit mehr, über die Mätzchen Joshua Calverts nachzusinnen. Gravitation kehrte mit der Wucht eines Dampfhammers auf die Brücke des Flaggschiffs zurück. Eine dritte Salve von Kampfbesen schoß aus ihren Startampen davon.

Die *Lady Macbeth* jagte aus der Mesosphäre hinaus, und fast im gleichen Augenblick erlosch ihr gefährlicher Umhang aus leuchtenden Molekülen. Hinter ihr schimmerten die Eisflächen des Kontinents Wyman im unheimlichen Flackern geisterhafter Leuchterscheinungen. Die Kampfsensoren fuhren auf kurzen Stengeln aus ihren Ni-

schen im Rumpf, und die goldenen Linsen der optischen Sensoren begannen mit der Erkundung der Umgebung.

»Wir sind sauber. Keine Verfolger. Danke, lieber Gott im Himmel.« Joshua reduzierte den Schub, bis die Fusionstriebwerke nur noch ungemütliche drei g lieferten. Der Flugvektor würde die *Lady Macbeth* in einer steilen Kurve direkt vom Planeten weg führen. In einem Umkreis von viertausend Kilometern gab es keine Kombatespen mehr. *Ich* wußte, daß das alte Mädchen es schaffen würde. »Na, hab' ich's nicht gesagt?« wandte er sich triumphierend an seine Besatzung.

»Ich bin zutiefst beeindruckt«, sagte Ashly, und er meinte jedes Wort ernst.

Auf der Beschleunigungsliege neben Joshua schüttelte Melvyn trotz der hohen Andruckkräfte in benommener Verwunderung den Kopf.

»Danke, Joshua«, sagte Sarha leise.

»War mir ein Vergnügen. Und jetzt bitte die Schadensmeldungen. Dahybi, können wir springen?«

»Ich brauche Zeit, um die Diagnoseprogramme durchlaufen zu lassen. Aber selbst wenn wir springen können, dann mit Sicherheit nicht weit. Diese drei Knoten wurden von den Gammapulsen physisch zerstört. Wir müssen die Energiemusterverteilung neu berechnen. Am besten wäre natürlich, wenn wir die Knoten zuerst ersetzen könnten.«

»Wir haben aber nur zwei Reservegeräte an Bord. Ich kann schließlich kein Geld scheißen. Dad ist fast immer mit beschädigten Knoten gesprungen, und er ...«

»Nicht, Joshua«, flehte Sarha. »Bitte, nur dieses eine Mal. Laß uns in der Gegenwart bleiben, ja?«

»Ein Schiff ist gerade aus dem System gesprungen«, berichtete Melvyn. »Die Gravitationsdetektoren haben wenigstens zwei weitere Verzerrungen registriert, während wir mit unserem Tauchentenmanöver beschäftigt waren. Ich schätze, daß auch mindestens ein Wurmloch aufgerissen wurde, aber das

kann ich nicht mit Bestimmtheit feststellen, weil die Hälfte der Satelliten ausgefallen ist.«

»Die Voidhawks blockieren uns jedenfalls nicht mehr«, sagte Dahybi.

»Großartig! Warlow, Sarha, wie sehen unsere Systeme aus?«

»Generator Nummer zwei ist abgeschaltet«, meldete Warlow. »Mir blieb keine andere Wahl. Er hat den Großteil des Beschusses abgeköpft. Wir hatten Glück, weil die Energie von seinem Gehäuse absorbiert wurde. Sobald wir irgendwo andocken, müssen wir ihn ersetzen; das Ding hat eine Halbwertszeit, die größer ist als manche geologischen Epochen.«

»Ich würde auch gerne Fusionsantrieb Nummer eins abschalten«, fügte Sarha hinzu. »Die Ionisatoren der Injektionskammer sind beschädigt. Ansonsten nichts wirklich Ernstes. Wir haben ein paar Lecks und ein paar fehlerhaft arbeitende Komponenten, aber keine der Kapseln wurde beschädigt, und unser Lebenserhaltungssystem ist zu hundert Prozent funktionstüchtig.«

»Gerade ist noch einer gesprungen!« rief Melvyn.

Joshua reduzierte den Schub auf ein g und deaktivierte den Antrieb Nummer eins, dann klinkte er sich in die Sensoren ein. »Meine Güte, seht euch das an!«

Lalonde hatte seinen eigenen Ring. Ineinander verschlungene Abgasfahnen von Fusionstriebwerken, die ein platinfarben leuchtendes Band von beträchtlicher Komplexität bildeten. Mehr als fünfhundert Kombatespen waren unterwegs, und Tausende von Submunitionssystemen webten verschlungene Flugbahnen über den Himmel. Raumschiffe vollführten mit voller Kraft Ausweichmanöver. Nukleare Explosionen blitzten auf.

Die magnetischen und elektromagnetischen Sensoren der *Lady Macbeth* zeichneten eine unglaubliche Bandbreite von Impulsen auf. Es war das reinste strahlende Inferno.

»Zwei weitere Wurmlöcher reißen auf!«

sagte Melvyn. »Unsere BiTek-Kameraden verpissen sich offensichtlich in hellen Scharen.«

»Ich denke, wir tun es ihnen nach«, sagte Joshua. *Vielleicht hat Sarha ausnahmsweise auch einmal recht*, dachte er. Das Jetzt war es, das zählte. Die *Lady Macbeth* hatte bereits zweitausend Kilometer Höhe erreicht und entfernte sich über den Pol hinweg rasch weiter von Lalonde. Joshua änderte erneut die Inklination und steuerte das Schiff weiter aus der Ebene der Ekliptik heraus nach Norden und weg von der Auseinandersetzung, die über den Äquatorzonen des Planeten tobte. Noch dreitausend Kilometer, und sie waren weit genug aus dem Gravitationsstrichter des Planeten heraus, um springen zu können. Er nahm sich vor zu warten, bis sie noch fünfhundert Kilometer weiter von Lalonde entfernt waren - beim gegenwärtigen Zustand der Energieknoten machte es keinen Sinn, sie unnötig zu belasten. Hundert Sekunden bei gleichbleibender Beschleunigung. »Dahybi, wie weit bist du mit dem Programmieren der Energiemuster?«

»Noch zwei Minuten. Bitte, Joshua, treib mich nicht in den Wahnsinn!«

»Schon gut. Je weiter wir aus dem Gravitationsstrichter sind, desto besser.«

»Was ist mit unseren Kundschaftern?« fragte Ashly.

Nicht laut, aber seine Stimme hallte mühelos über die gesamte Brücke.

Joshua löschte das Display mit möglichen Sprungpunkten. Er wandte den Kopf um und funkelte seinen Piloten an. *Warum muß nur immer ein Bastard dabei sein, der dämliche Fragen stellt?* »Wir können ihnen nicht helfen! Siehst du nicht, wie sich die anderen Schiffe gegenseitig abschießen?«

»Ich hab's ihnen aber versprochen, Joshua. Wenn sie noch am Leben wären, habe ich gesagt, dann würde ich kommen und sie wieder einsammeln. Und du hast in deinem Funkspruch genau das gleiche gesagt.«

»Wir fliegen nach Lalonde zurück.«

»Aber nicht in diesem Schiff. Nicht in einer Woche, Joshua. Sobald wir an einem

Raumhafen andocken, müssen wir die *Lady* überholen, und das dauert mindestens einen Monat. Ohne den Ärger, den wir mit der Navy am Hals haben. Und sie werden dort unten keine zwei Tage überleben.«

»Die Navy will doch selbst nach Überlebenden Ausschau halten!«

»Du meinst die gleiche Navy, die in diesem Augenblick auf unsere ehemaligen Kameraden feuert?«

»Mein Gott noch mal!«

»Joshua, es dauert keine halbe Stunde mehr, bis sämtliche Kombatespen abgeschossen sind«, sagte der Pilot mit ruhiger Stimme. »Nicht bei dem Tempo, mit dem sie die Dinger verbraten. Wir müssen doch nichts weiter tun als ein paar Stunden stillzuhalten, dann können wir in aller Ruhe zurückkehren.«

Sein Instinkt stieß Joshua weiter, stieß ihn förmlich weg von Lalonde und der verdammten roten Wolke. »Nein«, sagte er. »Es tut mir leid, Ashly, aber die Antwort lautet nein. Diese Geschichte ist ein paar Nummern zu groß für uns.« In seinem Kopf entstand wieder das Display mit den möglichen Sprungpunkten.

Ashly blickte sich verzweifelt um Hilfe suchend auf der Brücke um. Und entdeckte den schuldbewußten Ausdruck auf Sarhas Gesicht.

Sie stieß einen resignierenden Seufzer aus. »Joshua?«

»Was ist denn jetzt schon wieder?«

»Vielleicht sollten wir zum Murora springen.«

»Wohin?« Die Antwort erschien in seiner Almanach-Datenbank. Murora war der größte Gasriese im Lalonde-System. »Oh.«

»Das macht Sinn«, bekräftigte Sarha ihren Vorschlag. »Dort gibt es eine edenitische Station im Orbit, die das Wachstum des Habitats beaufsichtigt. Wir könnten dort andocken und zumindest zwei der defekten Knoten gegen Ersatzteile austauschen. Und in einem Tag oder so kommen wir hierher zurück und führen einen schnellen Vorbeiflug durch. Falls wir eine Antwort von

unserem Kundschaftertrupp erhalten und die Navy nicht das Feuer auf uns eröffnet, sobald wir auf ihren Schirmen auftauchen, kann Ashly mit dem Raumflugzeug landen und sie aufsammeln. Wenn nicht, fliegen wir auf dem kürzesten Weg weiter nach Tranquility.«

»Dahybi, was meinst du dazu?« fragte Joshua knapp. Seine Wut richtete sich größtenteils gegen sich selbst; er war der Kommandant der *Lady*, und Murora als Ausweichziel hätte ihm in den Sinn kommen müssen.

»Einverstanden«, sagte der Energieknotenspezialist. »Ich möchte wirklich keinen interstellaren Sprung riskieren, wenn es nicht unbedingt sein muß.«

»Hat irgend jemand Einwände? Nein? Niemand? In Ordnung, gute Idee, Sarha.« Und das Display mit den Sprungkoordinaten erschien zum dritten Mal in seinem Bewußtsein. Er berechnete einen Vektor, um die *Lady Macbeth* auf den Gasriesen in achthundertsiebenundfünfzig Millionen Kilometern Entfernung auszurichten.

Ashly warf Sarha über die Brücke hinweg eine Kußhand zu. Sie grinste ihn an.

Die beiden verbliebenen Fusionsantriebe der *Lady Macbeth* schalteten sich ab, und Ionentriebwerke richteten das Schiff mit winzigen, wohl dosierten Schüben auf die Sprungkoordinaten zum Murora aus. Joshua sandte eine letzte kodierte Botschaft zu den geostationären Kommunikationssatelliten, und dann sanken die Antennenschüsseln und die verschiedenen anderen Sensorbündel in ihre Nischen im Rumpf zurück.

»Dahybi?« fragte Joshua.

»Ich habe die neuen Energiemuster einprogrammiert. Sieh es einfach so, Joshua: Falls es nicht funktioniert, werden wir es nie erfahren.«

»Na wunderbar.« Und mit diesen Worten erteilte er dem Bordrechner den Befehl zum Sprung.

Zwei kinetische Lenkraketen hämmerten in den Rumpf der Fregatte *Neanthe* und zerrissen das Schiff fast in zwei Teile. Als sich

die Wolke aus ausströmendem Deuterium und davonfliegenden Trümmerteilen ein wenig geklärt hatte, entdeckten die Sensoren der *Ankara* die vier taumelnden Kugeln des Lebenserhaltungssystems. Sie schienen intakt. Kinetische Lenkkörper richteten sich auf zwei der Kugeln aus, während sich ein einschüssiger Puls laser in kaum achtzig Kilometern Entfernung entlud und eine dritte Kapsel mit kohärenter Gammastrahlung durchbohrte.

Admiral Saldana biß sich in hilfloser Wut auf die Lippen. Die Schlacht war rasch völlig außer Kontrolle geraten - und bis zum Wahnsinn eskaliert.

Sämtliche Söldnerschiffe hatten Salven von Kombateswen abgefeuert, und es bestand absolut keine Möglichkeit mehr zu sagen, welche davon auf den Angriff von Schiffen (oder welchen Schiffen) und welche nur zur Verteidigung programmiert waren.

Der taktische Analyserechner schätzte, daß inzwischen mehr als sechshundert der Kampfdrohnen gestartet worden waren. Doch die Kommunikation war trotz der speziell ausgesetzten Satelliten erbärmlich, und die Sensordaten litten unter der Flut an elektronischen Störsignalen, die ununterbrochen von sämtlichen Kombateswen ausgestoßen wurden. Einer der Mannschaftsdienstgrade auf der Brücke flüsterte seinem Nachbarn zu, daß inzwischen Periskope wahrscheinlich hilfreicher wären als die hochkomplizierten technischen Apparate.

Als die Explosion schließlich kam, war sie so intensiv, daß ihr Licht mühelos den gesamten Photonen ausstoß aller sechshundert Kombateswen im Orbit um Lalonde übertraf. Eine gewaltige Wellenfront breitete sich ungehindert mit einem Viertel der Lichtgeschwindigkeit in sämtliche Richtungen aus und erfaßte Raumschiffe, Kombateswen, Submunition und Observationssatelliten ohne jeglichen Unterschied und verbarg deren Zerstörung hinter einer Mauer aus strahlenden Molekülen. Als die Wellenfront fünfhundert Kilometer Durchmesser

erreicht hatte, wurde sie allmählich dünner. Sekundärfarben tanzten über ihre Oberfläche wie über eine sonnengroße Seifenblase. Die Explosion ereignete sich in einer Entfernung von dreitausend Kilometern von der *Ankara*, und doch war die Strahlung intensiv genug, um jeden einzelnen Sensor durchbrennen zu lassen, den das Flaggschiff des Geschwaders auf den betreffenden Raumsektor gerichtet hatte.

»Was zur Hölle war das?« ächzte Meredith Saldana.

Die alte Furcht war wieder in ihm erwacht, wie immer bei Schlachten wie dieser. Antimaterie.

Sieben g warfen ihn in seine Beschleunigungsliege zurück, als das Raumschiff von dem Planeten und der verebbenden Explosion wegsteuerte.

Clark Lowie und Rhys Hinnels analysierten die lückenhaften taktischen Situationsdaten unmittelbar vor der Explosion. »Eins ihrer Raumschiffe ist implodiert, Sir«, meldete Clark Lowie nach einer Minute angestrengten Abwägens. »Seine Energiemusterzellen waren aktiviert.«

»Aber das Schiff war nur dreitausend Kilometer über Lalonde!«

»Korrekt, Sir. Sie haben es mit Sicherheit gewußt. Die *Shukyo* und die *Bellah* wurden vernichtet. Ich würde sagen, das war Absicht, Sir.«

»Selbstmord?«

»Sieht so aus, Sir.«

Fünf Schiffe! Er hatte fünf Schiffe verloren, und Gott allein wußte, wie stark die restlichen beschädigt worden waren. Die Zeit seit Beginn der eigentlichen Mission betrug dreiundzwanzig Minuten, und den größten Teil davon hatte das Geschwader damit verbracht, vom Austrittspunkt in den Orbit zu manövrieren.

»Commander Kroeber, ziehen Sie sämtliche Schiffe augenblicklich aus dem Orbit zurück. Sie sollen sich am Sprungpunkt in das Cadiz-System sammeln.«

»Aye, aye, Sir.«

Es war ein krasser Verstoß gegen die Be-

fehle des Leitenden Admirals der Siebten Flotte, doch andererseits gab es keine Mission mehr. Nicht mehr. Und Meredith konnte ein paar Besatzungen retten, indem er sich jetzt zurückzog. Zumindest diese Befriedigung würde ihm bleiben.

Die Horizontale verschob sich ein wenig, als die *Ankara* auf ihren neuen Vektor einschwenkte, dann sank die Schwerkraft auf fünf g. Eine weitere Salve von Kombatwespen wurde gestartet, als feindliche Drohnen auf Abfangkurs gingen.

Wahnsinn. Der reinste und absolute Wahnsinn.

Es war einer der unzähligen namenlosen kleineren Flüsse, die sich durch die nordwestliche Region des gigantischen Juliffe-Beckens zogen. Er wurde gespeist aus den Bächen und Rinnsalen, die am Fuß der Hügelkuppen entsprangen, aus denen das Land im Süden von Durringham bestand, und die sich Dutzende Male vereinigten und wieder teilten, bevor sie sich schließlich zweihundert Kilometer vom Juliffe entfernt zu einem einzigen größeren Fluß zusammenfanden.

Als die Raumflugzeuge die Kundschaftertrupps gelandet hatten, floß noch immer eine beträchtliche Wassermenge; die umgeleiteten Wolken und das veränderte Wetter hatten daran nichts geändert. Außerdem bildeten die Seen und Sümpfe, die ein Drittel der Flußlänge ausmachten, ein gewaltiges Reservoir, das durchaus reichte, um den Wasserlauf noch für Monate zu speisen.

Auch die Schneelilien zeigten sich relativ unbeeindruckt. Der einzige Unterschied, den die rote Wolke bisher bewirkt hatte, war die Zeitdauer, die sie benötigten, bis die aquatischen Blätter gereift waren und sich von ihren Stengeln gelöst hatten. Doch wo der Fluß durch den dichtesten Dschungel verlief, der den größten Teil des Juliffe-Beckens bedeckte, da schienen die Schneelilien genauso zahlreich wie eh und je. Ganz sicher reichten sie aus, um die gesamten dreißig Meter Breite des kleinen namenlosen Flusses zu bedecken, selbst wenn sie nicht in Schichten von zweien oder dreien aufeinandergestapelt

waren wie in den Jahren zuvor.

Wo der Fluß durch einen stillen Abschnitt tiefsten Dschungels verlief, wölbte sich eine Schneelilie fünf Meter vom Ufer entfernt in der Nähe des Zentrums auf, und dann entstand ein Riß. Eine Faust mit grauer, wasserbeständiger künstlicher Haut stieß hindurch und machte sich daran, den Riß zu weiten. Chas Paske durchbrach die Oberfläche und blickte sich um.

Die Ufer zu beiden Seiten des Flusses wurden von steilen Böschungen gebildet, durchsetzt von den knotigen Wurzeln unzähliger Kirscheichen. Gewaltige Stämme säumten den Rand der Böschung, und ihre weiße Rinde war rosa gefärbt vom Licht, das sich einen Weg durch das dichte Blätterdach weit oben gebahnt hatte. Soweit der kampfspezialisierte Söldner sehen konnte, war niemand in der Nähe. Vorsichtig machte er sich auf den Weg zum Ufer.

Sein linker Oberschenkel war von dem weißen Feuer der Frauen, die Chas und seine Truppe in einen Hinterhalt gelockt hatten, stark beschädigt worden. Das war einer der Gründe gewesen, aus dem er in den Fluß gesprungen war, als seine Gruppe aus dem Landegebiet des Raumflugzeugs fliehen mußte. Nichts anderes schien imstande, das hinterhältige Zeug zu löschen.

Das schrille, freudige Lachen der Frauen hatte ihn durch den Dschungel verfolgt, als die Söldner durch das dichte Unterholz geflüchtet waren. Hätten sie nur eine Minute mehr Zeit gehabt, um ihre Ausrüstung abzuladen und eine Verteidigungsstellung zu beziehen, wäre die Sache ganz anders ausgegangen. Sie harten es genossen, diese Drachenfrauen, das war das Schreckliche an der ganzen Geschichte. Sie hatten sich fröhlich unterhalten und gelacht, als die Söldner voller Panik gerannt waren. Für sie war es nur ein Spiel gewesen, ein aufregender Sport.

Das waren keine Menschen, wie Chas sie kannte. Chas Paske war weder religiös noch abergläubisch, aber er wußte, daß, was auch immer Böses über Lalonde gekommen war, nichts mit Laton zu tun hatte und sich ganz

gewiß nicht von Terrance Smith und seiner zusammengewürfelten Armee vertreiben ließ.

Chas hatte das Ufer erreicht und machte sich an den Aufstieg. Die Wurzeln waren gräßlich schlüpfrig, sein linkes Bein baumelte nutzlos herab, und seine Arme und der Rücken waren schlimm verbrannt, und all das schwächte seine aufgerüsteten Muskeln. Er kam nur langsam voran, doch indem er die Ellbogen und das rechte Knie in Ritzen und Löcher stemmte, gelang es ihm, sich ganz allmählich nach oben zu arbeiten.

Die Frauen hatten allem Anschein nach nicht gewußt, zu welchen Leistungen ein aufgerüsteter Metabolismus imstande war. Chas konnte leicht vier Stunden unter Wasser durchhalten, ohne ein einziges Mal zu atmen. Eine nützliche Fähigkeit, wenn chemische und biologische Kampfstoffe zum Einsatz kamen.

Chas legte die letzten Meter bis zum Rand der Böschung zurück und rollte sich in den Schatten eines krummen Stamms. Dann erst nahm er sich die Zeit, die schlechten Nachrichten zu überfliegen, die das medizinische Programm seiner neuralen Nanonik meldete.

Die oberflächlichen Verbrennungen und Fleischwunden konnte er für den Augenblick ignorieren - obwohl er nicht umhin kam, sie irgendwann zu behandeln. Fast die Hälfte seines äußeren Oberschenkels war weggebrannt, und durch das verschmorte und verbrannte Muskelgewebe hindurch war das stumpfe Glitzern des Oberschenkelknochens aus SilikoLithium zu sehen. Nichts außer einer vollständigen Erneuerung konnte dieses Bein wieder funktionsfähig machen. Er fing an, lange weiße Wurmanaloge aus den Nestern zu zupfen, die sie sich in seiner ungeschützten Wunde gebaut hatten.

Chas hatte nicht einmal seinen Rucksack bei sich gehabt, als die Frauen angegriffen hatten. Nichts außer seinem Gürtel mit den wichtigsten persönlichen Ausrüstungsgegenständen. *Was zwar besser ist als gar nichts*, dachte er phlegmatisch, *aber immer noch verdammt wenig*. Im Gürtel befanden sich

zwei kleine nanonische Medipacks, die er sich wie einen altmodischen Verband um den Oberschenkel wickelte. Sie bedeckten kaum die Hälfte der Wunde, doch sie würden zumindest verhindern, daß einheimische Bakterien oder vergiftetes Blut den Rest seines Kreislaufs überschwemmten. Der Rest würde wahrscheinlich anfangen zu verrotten, wie er zähneknirschend erkannte.

Eine Bestandsaufnahme förderte ein kleines Erste-Hilfe-Paket, eine Laserpistole mit zwei Reservemagazinen, eine kleine Fissionsklinge, einen Kohlenwasserstoff-Analysator (zum Aufspüren von Giften in der Nahrung, die sein Metabolismus nicht ausfiltern konnte), einen handtellergroßen Thermalinduktor sowie fünf Ei-Granaten zutage. Außerdem besaß er sein Trägheitsleitsystem und einen Prozessorblock zum Aufspüren elektronischer Störsender. Keinen Kommunikatorblock, verdammter Mist; er konnte sich nicht einmal mehr mit Terrance Smith in Verbindung setzen und um Evakuierung bitten oder herausfinden, ob noch jemand anderes aus seinem Trupp den hinterhältigen Angriff überlebt hatte.

Und dann war da noch der atomare Sprengkopf, der an der Seite seines Brustpanzers festgeschnallt war. Eine schwarze Kugel aus Carbotanium, zwanzig Zentimeter im Durchmesser.

Die nächsten fünf Minuten unternahm Chas überhaupt nichts, während er gründlich über seine Lage nachdachte. Dann zog er die Fissionsklinge aus dem Gürtel und machte sich daran, Bretter aus einem Kirscheichenstamm zu schneiden, um daraus eine Schiene und eine Krücke zu basteln.

Versteckt hinter dem eigenen Ereignishorizont entstand zweihundertzwanzigtausend Kilometer über dem Murora eine Singularität, deren Masse die Bahn nahe gelegener Photonen und Elementarpartikel zu engen Kurven beugte. Es dauerte sechs Millisekunden, bis die Singularität von ihrer ursprünglichen subatomaren Größe zu einer Kugel von fünfundsiebzig Metern Durchmesser angewachsen war. Als sie ihre volle physikali-

sche Größe erreicht hatte, erloschen die gewaltigen internen Kräfte, die den Ereignishorizont hatten entstehen lassen.

Die Lady Macbeth stürzte dem Gasriesen entgegen. Ihre Ionentriebwerke stießen lange Feuerschweife aus kaltem blauen Licht aus, um das schwache Taumeln zu beenden, das durch den Rückstoß von austretendem Kühlmittel verursacht wurde. Die Wärmeableitpaneele entfalteten sich weit und leuchteten in Kardinalsrot, als sie die überschüssige Wärmeenergie abstrahlten, die sich im Verlauf des irrwitzigen Fluges durch die unteren Atmosphärenschichten von Lalonde aufgestaut hatte. Sensorbündel suchten die nähere Umgebung nach möglichen Gefahren ab, während das Navigationssystem stellare Fixpunkte zur Positionsbestimmung lokalisierte.

Joshua stieß laut den Atem aus und zeigte der Mannschaft seine Erleichterung. »Gut gemacht, Dahybi. Das war verdammt gute Arbeit, wenn man den Druck bedenkt, unter dem wir gestanden haben.«

»Ich hab' schon Schlimmeres erlebt, Boß.«

Joshua ging nicht auf die Prahlerei ein. »Sarha, hast du inzwischen die Systeme identifiziert, die nicht mehr ordnungsgemäß funktionieren?«

»Wir kommen der Sache näher«, antwortete sie verbindlich. »Gib mir noch fünf Minuten, Joshua.«

»Sicher.« Nach der massiven Beschleunigung aus dem Orbit von Lalonde war die Schwerelosigkeit wunderbar entspannend. Wenn sie ihm jetzt eine Massage verpassen würde ...

»Das war vielleicht ein Chaos dort hinten!« sagte Melvyn.

»Nun, wir haben es gut überstanden«, erwiderte Warlow polternd.

»Mir persönlich tut es nur um die Kundschafter leid. Gefangen auf einem Planeten voller Menschen, die sich benehmen wie Irre.« Melvyn unterbrach sich und zuckte zusammen, dann musterte er Joshua mit einem vorsichtigen Blick.

»Sie wußte, worauf sie sich einließ dort unten«, knurrte Joshua. »Und ich habe ernst gemeint, was ich gesagt habe. Wir fliegen zurück und sehen nach.«

»Reza Malin weiß, was er tut«, sagte Ashly. »In seiner Nähe ist sie sicher.«

»Genau.« Der Bordrechner sandte über Datavis einen Alarm an Joshuas neurale Nanonik. Joshua klinkte sich in die Sensoren ein.

Muroras Sturmbänder waren ein Chaos aus Grün und Blau, durchmischt von den üblichen Zyklonen aus gefrorenem Ammoniak. Ein dichter Wirbel aus ocker- und bronzefarbenen Ringen erstreckte von den obersten Wolkenschichten bis in eine Höhe von hundertachtzigtausend Kilometern. Das gesamte Ringsystem besaß lediglich zwei größere Einschnitte. Der Gasriese besaß tatsächlich siebenunddreißig natürliche Satelliten, angefangen bei einem Quartett aus hundert Kilometer durchmessenden Monden direkt in den Ringen bis hin zu den fünf mehr als zweitausend Kilometer großen Riesenmonden. Der größte von allen, M-XI, besaß eine dichte Methan-Stickstoff-Atmosphäre.

Das edenitische Habitat Aethra war in einem Orbit von zweihunderttausend Kilometern Höhe germiniert worden, weit genug außerhalb der Ringausläufer, um jede unbeabsichtigte Kollision mit streuenden Partikeln zu vermeiden. Der Same war im Jahre 2602 in das System geschafft und auf einem ausreichend mineralhaltigen Asteroiden ausgebracht worden. Er würde dreißig Jahre benötigen, um zu einer Struktur heranzureifen, die imstande war, eine menschliche Bevölkerung zu beherbergen, und weitere zwanzig, bis er seine volle Länge von fünfundvierzig Kilometern erreicht hatte. Nach neun Jahren ungestörter Entwicklung war Aethra bereits dreieinhalb Kilometer lang.

Im gleichen Orbit, jedoch fünfhundert Kilometer hinter dem jungen Habitat, befand sich die beaufsichtigende Station der Edeniten. Sie beherbergte eine Besatzung von fünfzig Leuten (Es gab Platz für tausend). Selbst die Edeniten verzichteten auf BiTek,

wenn es um derart kleine Lebenserhaltungssysteme ging; die Station war ein siebenhundertfünfzig Meter durchmessendes Rad aus Carbotanium, achtzig Meter dick, in dem drei lange Gärten untergebracht waren, die durch Wohnbereiche abgetrennt wurden. Die Nabe war mit einem ausgedehnten, nicht-rotierenden zylindrischen Raumhafen verbunden, der eigentlich viel zu groß für das geringe Verkehrsaufkommen war. Doch er war in Erwartung des sich entwickelnden Verkehrs errichtet worden, sobald das Habitat erst seine mittlere Größe erreicht hatte und die Förderung von Helium-III aus der Atmosphäre des Murora einsetzte. Bis dahin waren jedoch lediglich zwei Interorbitalfähren angedockt, die von der Besatzung benutzt wurden, um im Verlauf ihrer Inspektionsstouren nach Aethra überzusetzen.

Die *Lady Macbeth* war vierzigtausend Kilometer von dem einsamen edenitischen Außenposten entfernt in den Normalraum zurückgekehrt, eine Sprunggenaugigkeit, mit der Joshua unter den gegebenen Umständen mehr als zufrieden war. Die Sensoren des Schiffes richteten sich gerade rechtzeitig auf die Station, um zu sehen, wie sie auseinanderbrach. Der Ring war an mehreren Stellen aufgeschlitzt, und die Atmosphäre strömte nach draußen. Kleine Korrekturtriebwerke feuerten noch immer in einem vergeblichen Versuch, das Taumeln der Station abzufangen, das sich immer weiter aufgeschaukelt hatte. Die optischen Sensoren zeigten Bäume, Büsche und oszillierende große Wasserblasen, die unterschiedslos aus den langen Schnitten in den leeren Raum hinaus gewirbelt wurden.

»Wie im Ruinenring«, flüsterte Joshua betroffen.

Kleine runde Flecken auf der Carbotaniumhülle der Station leuchteten purpurn. Das widerstandsfähige Metall erzitterte sichtbar, als die taumelnden Bewegungen der Station stärker wurden. Dann explodierte einer der kryogenischen Treibstofftanks auf dem nicht-rotierenden Raumhafen und riß drei oder vier weitere Tanks mit sich. Es war

schwer, die genaue Zahl festzustellen, denn die gesamte Station verschwand in einer weißen Wolke aus verdampfenden Gasen.

Als schließlich wieder etwas zu sehen war, hatten sich mehrere Sektionen des Rades aus dem Zentrum gelöst.

Hundert Kilometer entfernt brannten zwei Fusionsantriebe heiß vor dem kalten Hintergrund der Sterne. Sie hielten auf das noch jugendliche Habitat zu. Eines der Schiffe emittierte eine stetige Front aus Mikrowellenstrahlung.

»Sie sind bereits hier, verdammter Mist!« fluchte Melvyn. »Sie müssen vor uns gesprungen sein.«

»Das ist jedenfalls der Transpondercode der *Maranta*«, bemerkte Warlow ohne jede spürbare Regung. »Warum sollte Wolfgang vergessen, seinen Transponder abzuschalten?«

»Weil Wolfgang nicht mehr der Kommandant seines Schiffes ist«, erwiderte Ashly. »Sieh dir doch die Flugbahnen an. Keines der beiden Schiffe erzeugt einen gleichmäßigen Schub. Ihre Antriebe arbeiten instabil.«

»Sie wollen das Habitat zerstören, oder?« fragte Sarha. »Genau wie Laton vor all den Jahren. Diese verdammten Bastarde! Es kann ihnen nichts tun! Es kann doch niemandem etwas tun! Was ist das mir für eine Sequestrierung, die so etwas in ihren Opfern bewirkt?«

»Eine verdammt miese«, brummte Warlow fast unhörbar leise. »Eine wirklich verdammt miese.«

»Ich empfange Notsignale von Rettungskapseln!« sagte Melvyn plötzlich aufgeregt. »Zwei Kapseln! Es gibt Überlebende!«

Joshua hatte einen Anflug von Triumph verspürt, als sie erfolgreich vor dem Murora materialisiert waren, gepaart mit Wut darüber, daß die Station angegriffen wurde. Jetzt spürte er nur noch Leere, und sein Verstand war frei von jeglicher Emotion. Seine Mannschaft blickte ihn an. Wartete. *Dad hat nie von diesem Aspekt gesprochen, wenn es darum ging, ein Raumschiff zu kommandie-*

ren.

»Melvyn, Sarha: Ihr beide rekaliibriert die Injektionsionisatoren für Fusionsantrieb Nummer eins. Alles an Schub, was wir kriegen können, bitte. Ich denke, ich werde ihn brauchen. Ashly, Warlow, ihr beide geht runter zum Schleusendeck. Wir haben nicht viel Zeit, um die Überlebenden an Bord zu bringen. Eure Aufgabe ist es sicherzustellen, daß sie so schnell wie möglich durch die Schleuse kommen.«

Warlows Sicherheitsgurte flogen zurück, als habe er nur darauf gewartet. Der große Kosmonik und der Pilot des Raumflugzeugs schwebten durch die Luke, als würden sie ein Wettrennen veranstalten.

»Dahybi, Knoten aufladen. Ich werde aus dem System springen, sobald wir die Überlebenden an Bord genommen haben.« *Falls wir sie an Bord kriegen.*

»Aye, Captain.«

»Bereithalten für Manöver unter Kampfbedingungen. Schon wieder!«

Durch komplexe schematische Diagramme vor Joshuas geistigem Auge hindurch grinste Sarha ihren Kommandanten wissend an, als sie den gequälten Tonfall in seiner Stimme bemerkte.

Die Fusionsantriebe der *Lady Macbeth* zündeten und schoben das Schiff auf die auseinanderbrechende Station und die umherfliegenden Trümmer zu. Die Wärmeableitpaneele wurden hastig in ihre Nischen eingefahren, als die Beschleunigungskräfte zunahmen. Die Sensoren der *Lady* verfolgten die Fusionslichter der beiden Schiffe vierzigtausend Kilometer voraus. Joshua fragte sich, wie lange es dauern mochte, bis sie den Rettungsversuch bemerkten. *Falls sie ihre Sensoren genauso benutzen wie ihre Antriebe, dann entdecken sie uns vielleicht nie.* Die *Maranta* beschleunigte nur mit einem halben g.

Melvyn und Sarha beendeten ihre Arbeit am ersten Fusionsantrieb und übergaben Joshua die Kontrolle, nicht ohne ihn zu warnen, daß die Maschine nicht lange durchhalten würde. Joshua erhöhte den Schub auf

fünf g und hielt ihn konstant.

»Sie schießen Kombatwespen ab!« meldete Dahybi unvermittelt.

Joshua beobachtete, wie der Bordrechner rote Flugbahnvektoren in das Diagramm zeichnete. »Das ist eigenartig.« Die sechs Kombatwespen steuerten auf Aethra zu und bildeten einen lockeren Ring um das junge Habitat. Ihre Antriebsflammen erloschen, als sie noch zweihundert Kilometer entfernt waren, und sie trieben langsam vorüber. Zwei der Wespen feuerten Submunition ab, die in Richtung des langsam rotierenden Zylinders davonjagte.

»Kinetische Lenkraketen!« sagte Joshua. »Was zur Hölle haben sie vor?«

Grell orangefarbene Explosionen entflammten auf der rostig roten Oberfläche des Polypen.

»Sie wollen es verletzen«, sagte Sarha entschieden. »Diese Art von Angriff kann es nicht zerstören, aber sie verursacht jede Menge Schäden. Fast, als wollten sie es absichtlich verstümmeln.«

»Verstümmeln?« fragte Dahybi. Der normalerweise ruhige, gelassene Energieknotenspezialist war sichtlich fassungslos. »Aber wozu? Man kann Menschen verstümmeln oder Tiere, aber doch nicht ein Habitat! Man kann ein Habitat nicht verletzen wie ein gewöhnliches Lebewesen.«

»Aber genau das machen sie«, beharrte Sarha.

»Sieht jedenfalls ganz so aus«, stimmte Joshua ihr zu.

Der Antrieb der *Maranta* erwachte wieder zum Leben, und ein paar Sekunden später setzte sich auch das zweite Schiff in Bewegung.

»Sie haben uns entdeckt«, sagte Joshua. Es hatte acht Minuten gedauert, eine Zeitspanne, die auf unglaubliche Schlamperei deutete. Die *Lady Macbeth* hatte mehr als die Hälfte der Entfernung zu den Rettungsbooten zurückgelegt. Weniger als zwanzigtausend Kilometer fehlten noch. Die beiden anderen Schiffe waren kaum fünfhundert Kilometer von den laut heulenden Notsigna-

len weg. »Jetzt wird es allmählich interessant.« Er startete acht Kombatwespen und beschleunigte die *Lady Macbeth* auf sieben g.

Die Drohnen schossen mit fünfundzwanzig g davon, während die beiden Raumschiffe mit einer Salve von zwölf Kombatwespen antworteten.

»Scheiße!« rief Joshua aus. »Die Mistkerle steuern auf Aethra zu!«

»Schlau«, sagte Melvyn. »Wir können keine Nuklearsprengköpfe einsetzen, solange sie so nahe beim Habitat sind.«

»Nein, aber ich kann immer noch die Gammalaser zum Angriff benutzen.«

Er schickte den Kombatwespen eine Kette von kodierten Befehlen hinterher.

»Außerdem verschafft uns das vielleicht die Zeit, die wir brauchen, um die Rettungsboote zu evakuieren. Bis jetzt zielt keine ihrer Kombatwespen auf die Kapseln.« Er überlegte einen Augenblick. »Sarha, setz bitte einen gebündelten Spruch an die Rettungskapseln ab. Sag ihnen, daß sie ihr Notsignal sofort deaktivieren sollen. Wer wahn-sinnig genug ist, um ein Habitat zu verstümmeln, der wird auch nicht zögern, Schiffbrüchige abzuschlachten.«

Die erste Auseinandersetzung zwischen den feindlichen Kombatwespen fand fünftausend Kilometer von Aethra entfernt statt; eine ausgefrante Plasmarosette, die sich über eine Kugel von sechshundert Kilometern Durchmesser dehnte. Joshua beobachtete, wie mehrere Angreifer unbeschadet durchkamen und startete eine weitere Salve von fünf Drohnen, von denen drei auf die Errichtung eines Verteidigungsschirms programmiert waren.

Die Horizontale auf der Brücke verschob sich drastisch, als er ein Ausweichmanöver initiierte.

Die Kinder weinten mit ihren Stimmen und ihren Bewußtseinen. Gaura entließ eine tröstende Harmonie in das allgemeine Affinitätsband und verstärkte den Druck der anderen Erwachsenen. *Was ich wirklich brauche*, dachte er bei sich, *das ist jemand, der*

mich beruhigt.

Das Rettungsboot war ein stämmiger Zylinder von zehn Metern Länge und vier Metern Durchmesser. Es besaß keinen eigenen Antrieb außer einem Feststofftreibsatz, der die Kapsel aus der unmittelbaren Nähe jeglicher Gefahr befördern konnte, und ein paar Korrekturtriebwerken, um das Schiff in eine stabile räumliche Lage zu bringen, während die Insassen auf Rettung warteten. Wie alle Systeme der Station war das Innere geräumig und gut ausgestattet. Es gab acht Sitze, Spinde mit genügend Nahrung und Flüssigkeit für vierzehn Tage sowie einen Sauerstoffvorrat, der vier Wochen reichte. Für Edeniten waren selbst Katastrophen eher unbequem als wirklich gefährlich.

Verdammte Arroganz! fluchte er insgeheim. *So ein verfluchter blinder Glaube an unsere technologischen Fähigkeiten!*

Gegenwärtig waren vierzehn Erwachsene sowie fünf Kinder im Innern der Kapsel untergebracht. Sie hatten nicht genug Zeit gefunden, um ein anderes Rettungsboot zu erreichen. Mit einer Hybris, die sich im nachhinein betrachtet nur als Größenwahnsinnig erwiesen hatte, waren die Konstrukteure davon ausgegangen, daß sämtliche möglichen Katastrophen rein natürlichen Ursprungs waren. Selbst ein Meteoritenschauer hätte den größten Teil des Rades unbeschädigt zurückgelassen, und die Evakuierung der beschädigten Sektionen wäre eine überlegte, rationale Angelegenheit gewesen.

Nicht eine Sekunde lang war ihnen in den Kopf gekommen, daß wahnsinnig gewordene Adamistenschiffe die Station mit Lasern angreifen und in Stücke schneiden könnten.

Alles war unglaublich schnell gegangen. Und jetzt saßen die kleine Gatje und Haykal da und drängten sich an ihre Mutter Tiya, und in ihren Gesichtern stand nichts als Angst, während sie ihre Kinder festhielt. Die Luft war zu heiß, und es stank nach Erbrochenem. Aethra konnte seine Qualen nicht verbergen, eine Folge des Angriffs mit kinetischen Waffen, der große Wunden in die

Schale des jungen Habitats gerissen hatte, und diese Tatsache hinterließ einen tiefen Schock in den kindlichen Bewußtseinen. Candres Todeszuckungen, als sie Opfer der explosiven Dekompression geworden war, ließen immer noch Schauer über Gauras Rückgrat wandern. Die psychischen Belastungen der letzten fünfzehn Minuten würden ein Trauma hinterlassen, das selbst die ausgeglichene Gemütsverfassung eines Edeniten nur langsam überwinden konnte.

Und alles war seine, Gauras Schuld. Als Chef der Station war er verantwortlich dafür, Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Er hatte von den Unruhen auf Lalonde gewußt, und er hatte nichts unternommen.

Es ist nicht deine Schuld, Gaura, sagte Aethra leise in seinem Kopf. **Wer hätte schon etwas Derartiges voraussehen können?**

Ich hätte es sehen müssen.

Aus den Informationen, die dir zur Verfügung standen, war es jedenfalls nicht vorhersehbar.

Ich besaß genügend Daten von der Ilex. Auf dem Planeten herrschte reinstes Chaos, als sie abgeflogen ist. Diese Raumschiffe kommen aber nicht von Lalonde. Es sind Söldner, die in irgendeinem anderen System rekrutiert wurden.

Trotzdem hätte ich etwas tun können. Die Menschen in Appartements unterbringen, die näher bei den Rettungsbooten liegen. Irgend etwas! Wie geht es Candre und den anderen?

Ich habe sie in mir. Aber jetzt ist kein geeigneter Zeitpunkt, um mein Bewußtsein in den Stand einer Multiplizität zu heben.

Nein. Und du? Wie geht es dir?

Ich hatte Angst. Ich war wütend. Jetzt spüre ich nur noch Trauer. Es ist ein trauriges Universum, wo derartige Gewalt herrscht.

Es tut mir leid, daß wir dich erschaffen haben. Du hast etwas anderes verdient als das hier.

Ich bin froh, daß ich lebe, Gaura. Und

vielleicht ist mein Leben noch gar nicht zu Ende. Keine meiner Wunden ist tiefer als zwanzig Meter. Allerdings habe ich sehr viel Nahrungsflüssigkeit verloren, und meine mineralverdauenden Organe wurden von den Schockwellen beschädigt.

Gauras Hand umklammerte den Haltegriff fester. Wut und Hilflosigkeit waren ihm fremde Gefühle, doch jetzt verspürte er sie mit erschreckender Macht in sich. **Die physischen Schäden können repariert werden. Und sie werden repariert, zweifle nicht daran. Solange auch nur ein Edenit am Leben bleibt.**

Ich danke dir, Gaura. Du bist ein guter Aufseher. Ich fühle mich geehrt, daß du und deine Leute über das Heraufdämmern meines Bewußtseins wachen. Eines Tages werden Gatje und Haykal durch meinen Park laufen, und ich werde mich an ihrem Lachen erfreuen.

Plötzlich fiel unerträglich intensives weißes Licht durch das einzige, stark abgeschirmte Bullauge der Rettungskapsel. Der Raum wurde von einer weiteren Serie greller Fusionsexplosionen erhellt. Die Kinder fingen wieder an zu weinen.

Durch Aethras stark beeinträchtigte Wahrnehmungsorgane sah Gaura den langen Abgasschweif des dritten Raumschiffs. Es war auf dem Weg zu ihrer Rettungskapsel und verzögerte stark. Bei der gewaltigen Geschwindigkeit konnte es sich nur um ein Kriegsschiff handeln, doch außer dem kurzen Funkspruch einer Frau, daß sie das Notrufsignal deaktivieren sollten, hatte es keinerlei Kontakt gegeben. Wer waren diese Leute? Wer waren die Leute an Bord der beiden anderen Schiffe? Warum hatten sie Aethra angegriffen?

Nichts zu wissen war für einen Edeniten gar nicht leicht.

Bald bist du in Sicherheit, sagte Aethra. Das Habitat erweiterte sein Affinitätsband und sprach zu allen Edeniten an Bord der beiden Rettungsboote. **Bald seid ihr alle in Sicherheit.**

Gaura begegnete dem ängstlichen und

dennoch unbeugsamen Blick seiner Frau. **Ich liebe dich,** sagte er zu ihr allein.

Das Licht der Explosionen verebbte. Gaura blickte durch das Bullauge nach draußen, und sein Bewußtsein hieß die neugierigen Kontakte der Kinder willkommen. Er zeigte ihnen, wo sich ihr Retter näherte.

Wer auch immer der Pilot war, er kam verdammt nah. Und er war viel zu schnell!

Der Raum direkt außerhalb der Rettungskapsel war erfüllt vom strahlenden Licht seiner Abgase. Gaura zuckte zusammen und wich unwillkürlich vom Bullauge zurück. **Er wird uns treffen!**

Hinter ihm ertönten Schreie.

Dann verschwand der Abgasstrahl, und ein großes kugelförmiges Raumschiff tauchte in hundert Metern Entfernung auf. Kleine Sensorbündel ragten aus der schwarzen metallischen Hülle wie Insektenfühler. Die äquatorialen Korrekturtriebwerke stießen kleine Fontänen blau leuchtender Ionen aus und hielten das Schiff exakt auf Kurs.

Verdammt, das war knapp! Es war ein kollektiver Erleichterungsseufzer der Erwachsenen.

Das Raumschiff bewegte sich auf das Rettungsboot zu, als liefe es auf Schienen. Plötzlich schwang der ausgefahrene Andockschlauch herum und legte sich mit einem lauten *Klang!* an die Luftschleuse der Kapsel.

Gaura benötigte einen Augenblick, um seine Fassung zurückzugewinnen. Selbst der beste Voidhawk hätte Mühe gehabt, derart präzise zu manövrieren.

Die BiTek-Prozessoren der Rettungskapsel meldeten eine eingehende Kurzstreckensendung.

»He, ihr da in der Rettungskapsel! Sobald die Schleuse sich öffnet, macht ihr, daß ihr durch den Schlauch und in die Messe kommt!« befahl die weibliche Stimme, die sie früher schon einmal gehört hatten. »Ein bißchen Beeilung bitte! Uns gehen nämlich die Kombatwespen aus, und wir müssen eure Freunde auch noch einsammeln.«

Das Siegel der Luftschleuse öffnete sich

mit einem Poppen, und die Luke schwang zurück. Die kleine Gatje kreischte entsetzt auf, als im Andockschlauch dahinter einer der größten Kosmoniken schwebte, den Gaura jemals gesehen hatte.

Schon gut, beruhigte er seine verängstigte Tochter. **Er ... er ist ein Freund. Wirklich.**

Gatje klammerte sich an den Bordanzug ihrer Mutter. **Wirklich, Daddy?**

»Schiebt eure breiten Ärsche hier durch, aber ein bißchen dalli!« bellte Warlow.

Die Kinder schluckten in angstvollem Schweigen.

Gaura konnte nicht anders. Nach all dem Horror, den sie hinter sich hatten, von derartiger Normalität begrüßt zu werden: Er mußte laut auflachen. **Wirklich, mein Kind.**

»Verdammt, sie sind dahintergekommen!« sagte Joshua zu den verbliebenen drei Besatzungsmitgliedern auf der Brücke, während die *Lady Macbeth* an der zweiten Rettungskapsel angedockt hatte. Eine weitere Kombawatwesppe kurvte um Aethra herum und beschleunigte massiv. »Ich wußte, daß sie sich ihre Chancen irgendwann ausrechnen würden.« Er startete drei Drohnen zur Verteidigung. Es war ein verdammt ungünstiges Verhältnis, bei dem die *Lady Macbeth* nur verlieren konnte. *Drei* Verteidiger waren das absolute Minimum, um sicherzustellen, daß ein Angreifer nicht durchkam. Hätte er ganz normal Ausweichmanöver fliegen können oder selbst angreifen oder wenigstens fliehen können, würden sich die Chancen zu seinen Gunsten gewendet haben, aber so ...

»Verflucht!« Die vierte einzelne Kombawatwesppe erschien hinter dem Habitat. Joshua mußte drei weitere Drohnen starten. Die Reserven der *Lady Macbeth* schwanden rapide dahin.

»Wir haben immer noch fünfzehn«, sagte Sarha mit morbider Zuversicht.

Die Maserkanone des Raumschiffs feuerte auf eine kinetische Rakete, die noch sechzig Kilometer entfernt war. Fünf nuklearbestückte Sprengköpfe detonierten in gefährlicher Nähe zu dem jungen edenitischen Habitat und zerlegten die letzte angreifende

Kombawatwesppe in ihre subatomaren Bestandteile.

»Mußtest du uns das erzählen?« erkundigte sich Melvyn schleppend.

»Willst du damit sagen, du wußtest es nicht?«

»Doch, aber ich hatte immer noch die Hoffnung, mich zu irren.«

Joshua klinkte sich in die Kamera des Schleusendecks ein. Warlow hatte sich an einem StikPad neben dem Andockschlauch verankert und packte die Leute, die aus der Röhre kamen, um sie nach hinten in die Kammer zu stoßen. Ashly und ein Edenit, den Joshua nicht kannte, hingen an StikPads unter der Decke und nahmen die menschlichen Projektile in Empfang, um sie durch die Luke in die Messe darüber zu schubsen.

»Wie viele noch, Warlow?« erkundigte sich Joshua per Datavis.

»Sechs. Damit hätten wir insgesamt einundvierzig.«

»Wunderbar. Haltet euch bereit für Beschleunigung unter Kampfbedingungen, sobald die Luftschleuse verriegelt ist!« Er ließ die Alarmsirene aufheulen, damit die Edeniten ebenfalls Bescheid wußten. Der Bordrechner zeigte einen Vektor, der von dem Murora weg ins Nichts führte. Bei acht g konnten sie den beiden anderen Raumschiffen mit Leichtigkeit entkommen und einfach aus dem System springen. Die lange Beschleunigungsphase würde zwar hart werden für die Edeniten (auch für Joshua und seine Besatzung war es kein Honigschlecken), doch es war verdammt noch mal besser als hierzubleiben.

»Joshua, Gaura hat mich gebeten, dir zu sagen, daß ein paar der Kinder noch sehr jung sind. Sie haben keine Chance, hohe Andruckkräfte zu überleben!« meldete Warlow per Datavis. »Ihre Knochen sind noch nicht stark genug.«

»Verfluchter Mist! Kinder? Wie alt? Wieviel halten sie aus?«

»Ein Mädchen ist erst drei. Ein paar Fünfjährige sind ebenfalls dabei.«

»Heilige Scheiße!«

»Was ist los?« fragte Sarha, und zum ersten Mal, seit sie im Lalonde-System herausgekommen war, schimmerte in ihren dunkelgrünen Augen echte Besorgnis.

»Wir schaffen es nicht.«

Hinter Aethra tauchte die fünfte einzelne Kombatespe auf. Sieben Submunitions-Sprengköpfe detonierten als direkte Antwort. Joshua startete zwei weitere Drohnen.

»Selbst wenn wir von hier aus direkt ohne vorherige Aufrichtung springen, dauert es fünfzehn Sekunden, bis wir die Sensoren eingezogen und die Knoten aufgeladen haben«, sagte er. »Und wir wären zehn Sekunden lang blind. Es reicht einfach nicht.«

»Also laß uns flüchten«, sagte Sarha. »Schieß sämtliche Kombatespen auf diese Bastarde ab und laß uns verschwinden. Die *Lady Macbeth* kann selbst mit nur zwei Antrieben acht g schaffen! Die *Maranta* erreicht maximal vier. Wir können entkommen.«

»Der verdammte Vektor ist längst einprogrammiert, Sarha, aber wir haben Kinder an Bord. Scheiße! Scheiße! Scheiße!« Er sah, wie Warlow den letzten Edeniten aus der Luftschleuse zerrte. Der Bordrechner ließ die Lukentür bereits zugleiten, noch bevor der Mann ganz hindurch war.

Unternimm etwas, und zwar auf der Stelle, Joshua Calvert! sagte er zu sich. *Weil du nämlich in zwanzig Sekunden tot bist, falls du es nicht tust!*

Ein Gedankenimpuls befahl dem Bordrechner, die Fusionsantriebe zu starten.

Weitere zwei Sekunden Zeit gewonnen.

Im Taktikprogramm war nichts zu finden. Nicht einmal Dad hatte sich jemals einen Tunnel aus so tiefem Mist graben müssen ...

Ich kann nicht flüchten, ich kann nicht kämpfen, ich kann nicht springen, ich kann mich nicht verstecken ...

»O doch, ich kann!« rief er laut.

Die Fusionstriebwerke kamen hoch, und die *Lady Macbeth* beschleunigte entlang einem Vektor, der Joshua in dem Augenblick in den Sinn gekommen war, als die Idee durch seinen Verstand zuckte. Drei g und

Kurs direkt auf den Gasriesen zu.

»Joshua!« beschwerte sich Dahybi. »Wir können ganz bestimmt nicht springen, wenn du uns noch tiefer in den Trichter steuerst!«

»Halt die Klappe!«

Dahybi lehnte sich zurück und rezitierte in Gedanken Bibeltexte, an die er sich aus seiner Jugendzeit erinnerte. »Aye, Captain.«

»Warlow, du aktivierst die drei Null-Tau-Apparate in Kapsel C, und dann stopfst du die Kinder hinein. Du hast maximal vier Minuten, bevor die richtige Beschleunigung losgeht.«

»In Ordnung, Joshua!«

Die Sensoren meldeten, daß vier Kombatespen die Verfolgung aufgenommen hatten. Joshua feuerte als Antwort eine Fünfer-Salve.

Er hörte, wie Dahybi etwas murmelte, das nach einem Gebet klang. Es hatte jedenfalls den passenden Tonfall einer Totenklage.

»Sie kommen hinter uns her!« sagte Melvyn eine Minute später.

Die *Maranta* und ihr Begleitschiff beschleunigten von Aethra weg.

»Das ist die *Gramine*«, sagte Sarha, nachdem sie die Bilder eingehend studiert hatte. »Seht nur, in welchem Winkel der Abgasstrahl umgelenkt wird. Kein anderes Schiff unserer Flotte war dazu imstande. Wissler hat immer mit der Wendigkeit seines Schiffes geprahlt.«

»Wirklich wunderbar, Sarha. Danke sehr«, sagte Joshua mißmutig. »Du weißt wirklich, wie du einen aufmuntern kannst, oder?«

Warlow kletterte die Leiter zur Messe hinauf. Seine aufgerüsteten Muskeln wurden mühelos mit der dreifachen Schwerkraft fertig, doch die Kohlefasersprossen knarrten protestierend unter seinem Gewicht.

Überall auf dem Boden der Messe lagen Edeniten; keine der Beschleunigungsliegen war aktiviert worden nicht, daß eine ausreichende Anzahl vorhanden gewesen wäre. Die Edeniten verfügten nicht über neurale Nanoniken, erkannte der Kosmonik plötzlich. Und deswegen mußten ihre Kinder

ohne jedes Polster am Boden aushalten. Ihre Gesichter waren vor Schmerz verzerrt, und sie wimmerten leise.

Er ging zu dem kleinsten Mädchen, das mit weit aufgerissenen Augen und totenbleichem Gesicht neben seiner Mutter lag. »Ich werde sie in Null-Tau legen«, informierte er die Frau und bückte sich nach dem Kind. Er hatte ein paar Greifarme für das Rangieren von Containern in seine Ellbogensockel gesteckt, bevor er die Leiter hinaufgeklettert war. Die Arme besaßen breite Manipulatoren, die sich gut als Wiege einsetzen ließen. Das Mädchen fing erneut an zu weinen. »In der Kapsel gibt es keine Beschleunigungskräfte. Erklären Sie ihr das. Sie darf sich nicht wehren, wenn ich sie hochhebe, sonst wird sie sich das Rückgrat brechen.«

Sei tapfer, sagte Tiya zu ihrer Tochter. **Er wird dich an einen sicheren Ort bringen, wo es nicht so weh tut.**

Er ist furchtbar! erwiderte Gatje, als Warlow die Metallgreifer vorsichtig unter sie schob.

Dir wird nichts geschehen, sagte Gaura und verstärkte das stille, friedliche Gefühl, das Tiya aussandte.

Warlow achtete darauf, Gatjes Rückgrat waagerecht zu halten und stützte ihren Kopf mit einem Satz Greifer, während die restlichen drei Arme unter ihrem Rumpf und ihren Beinen ruhten. Behutsam hob er sie hoch.

»Kann ich vielleicht helfen?« fragte Gaura und stemmte sich auf die Ellbogen. Sein Hals fühlte sich an, als würde er langsam in einer hydraulischen Presse zerquetscht.

»Nein. Sie sind zu schwach.« Warlow stapfte dröhnend aus der Messe, eine fremdartige Märchengestalt mit titanischen Kräften, die zwischen den Körpern der gewöhnlichen Sterblichen mit einer Grazie umherging, die so gar nicht zu seinem schwerfälligen Aussehen passen wollte.

Sieben Kinder waren jünger als zehn Jahre. Warlow benötigte fast fünf Minuten, bis er sie aus der Messe geschafft und in die

Null-Tau-Kapseln gelegt hatte. Auf einer zweiten Bewußtseinsebene überwachte seine neurale Nanonik ununterbrochen den Flug. Die angreifenden Raumschiffe hatten ihre Geschwindigkeit der *Lady Macbeth* angepaßt. Zwischen Jägern und Gejagten blitzte ein nicht enden wollendes astrales Feuer aus Plasma, verursacht von den zahlreichen Sprengköpfen der Kombateswen.

Die *Lady Macbeth* überflog die ersten Ausläufer des Ringsystems, zweitausend Kilometer oberhalb der planetaren Ekliptik, als Warlow das letzte Kind in die Null-Tau-Kapsel legte.

»Gott sei Dank!« sagte Joshua, als die Kapsel endlich in das absolute Schwarz des Null-Tau-Feldes gehüllt war. »In Ordnung, Leute, bereitet euch auf hohe Beschleunigungskräfte vor!«

Der Schub der *Lady Macbeth* erhöhte sich fast augenblicklich auf sieben g und steigerte die Qualen der Edeniten in der Messe noch. Trotz aller Widerstandsfähigkeit ihrer genetisch veränderten Körper waren sie nie darauf vorbereitet worden, die unglaublichen Belastungen von Manövern unter Kampfbedingungen auszuhalten.

Die *Maranta* und die *Gramine* fielen zurück. Die Sensoren zeigten, daß drei weitere gegnerische Kombateswen abgefeuert worden waren und sich rasch näherten.

»Mein Gott, wie viele von den verfluchten Dingen haben die denn noch?« fragte Joshua, als er als Antwort vier der sechs verbliebenen Drohnen der *Lady Macbeth* startete.

»Schätzungsweise zehn«, erwiderte Melvyn per Datavis. »Vielleicht auch mehr.«

»Wunderbar.« Joshua riß die *Lady Macbeth* in einem engen Bogen hinunter auf die Ringe zu.

Die langsam treibenden Klumpen aus Eis und Staub reflektierten ungewohnte Helligkeit, als die drei Schiffe vorbeirasteten. Nach Millenniumen der Stasis, nur gestört vom Herzschlag der Magnetosphäre des Gasriesen, wurde der Staub des Ringsystems vom Aufprall der elektromagnetischen Pulse explo-

dierender Nuklearsprengkörper durcheinandergewirbelt. Dunkle kreisförmige Wellenmuster breiteten sich elegant über die Ringfläche aus. Die Temperaturen stiegen um mehrere Bruchteile eines Grades, wodurch die empfindlichen und einzigartigen Valenzbindungen zwischen den disparaten Atomen aufbrachen, die Schwerelosigkeit und Kälte hervorgebracht hatten. Hinter den Raumschiffen erzitterten die Ringe unruhig wie ein Meer, unmittelbar bevor der große Sturm ausbrach.

Wer an Bord der *Lady Macbeth* imstande war, die Sensorbilder zu empfangen, beobachtete mit betäubter Faszination, wie die Ringpartikel größer und größer wurden, sich von einem körnigen Nebel in eine massive Ebene aus treibenden schmutzig braunen Felsbrocken verwandelte. Bald nahmen sie den halben Bildausschnitt ein; die *Lady Macbeth* war nah genug herangekommen, daß die Ebene aussah wie der Keller des Universums.

Die vorletzte Kombatwespe jagte aus den Abschußrohren der *Lady Macbeth*. Fast augenblicklich stieß die Drohne ihre Submunition aus, die auseinanderstob wie ein Schwarm aufgescheuchter Fische.

Hundert Kilometer hinter der *Lady Macbeth* detonierten siebenundzwanzig Fusionsbomben, aufgereiht in einer perfekten Ammonitformation, und erzeugten eine momentane optische und elektromagnetische Barriere.

Die *Lady Macbeth* drehte sich, unsichtbar für ihre Verfolger, und ihre dreifachen Abgasströme beschrieben riesige Bögen über dem schwarzen Sternenhimmel. Dann brannten sich die Schweife aus superangeregtem Helium in das Eis und das Gestein des Rings. Keine physische Struktur war imstande, derart sonnenheiße Temperaturen auszuhalten. Was dem Abgasstrahl in den Weg geriet, verdampfte zu Plasma. In der aufgewühlten Oberfläche des Rings entstand ein Krater, als hätte tief unten eine gewaltige nukleare Explosion stattgefunden.

Die *Lady Macbeth* tauchte direkt in die

Ringe ein - und verzögerte mit elf g.

10. KAPITEL

Die Beschatter waren bereits da, als Dr. Alkad Mzu am Ufer des ringförmigen Salzwassersees von Tranquility eintraf. Wie immer blieben sie mehrere hundert Meter hinter ihr, harmlose Spaziergänger wie Alkad auch, die den milden Abend genossen. Ein Paar war sogar auf Pferden unterwegs und ritt über die rauheren Wege des Habitats.

Alkad zählte acht von ihnen, während sie an der Kante der steilen felsigen Böschung entlang auf den Pfad zuging, der hinunter zum Wasser führte. Die Bucht lag in einem mehr abgelegenen Bereich der nördlichen Küstenlinie; ein breiter, sanft geschwungener Strand aus silbrig weißem Sand, zwei Kilometer lang und von hohen Felsen aus weißem Polyp gesäumt. Im Halbrund der Bucht lagen mehrere kleine Inseln, auf denen Weidenbäume aus einem dichten Teppich bunter wilder Blumen ragten. Zweihundert Meter von der Stelle entfernt, wo Alkad stand, ergoß sich ein Fluß in einem schäumenden Wasserfall über den Steilhang in einen Felsenpool, bevor das Wasser durch den Sand hindurch ins Meer versickerte. Hoch über ihrem Kopf war die gigantische Lichtröhre des Habitats zu einem matten aprikosenfarbenen Bernstein verblaßt, das sich zwischen den beiden Abschlußkappen erstreckte. Vitriolfarbenes Wasser fing die letzten Strahlen ein und verlieh den kleinen Wellen einen sanften kupferfarbenen Glanz.

Alkad wanderte vorsichtig über den schindelgedeckten Weg. *Ein Unfall zu diesem Zeitpunkt wäre die allergrößte Ironie*, dachte sie. Sie spürte das vertraute schmerzhaft Ziehen im linken Bein, noch verstärkt durch das starke Gefälle bis zum Strand. Alkads Retinaimplantate entdeckten in den Dünen ganz am Ende des Strands ein junges Liebespaar. Sie hatten Einsamkeit unter den tiefer werdenden Schatten gesucht, und ihre dunklen, ineinander verschlungenen Körper waren der Welt

ringsum entrückt und nahezu unsichtbar. Das babyblonde Haar der Frau bildete einen starken Kontrast zu ihrer dunklen Haut, während der Mann Alkad an Peter erinnerte, Peter, wie er seine willige Partnerin streichelte und liebkoste. Ein Omen - obwohl Alkad eigentlich nicht mehr an göttliche Wesen glaubte.

Sie erreichte den warmen, trockenen Sand und rückte die Riemen ihres leichten Rucksacks zurecht. Es war der gleiche Rucksack, den sie sechszwanzig Jahre zuvor mit in das Habitat gebracht hatte; er enthielt den Anorak und die Thermosflasche und das Erste-Hilfe-Kästchen, das sie ohne Ausnahme bei jeder ihrer Touren durch das Habitat bei sich hatte. Inzwischen waren ihre Gewohnheiten bei den Ausflügen wie in Stein gemeißelt. Hätte sie den Rucksack nicht bei sich gehabt, wären die Geheimdienstler sicher mißtrauisch geworden.

Alkad ging schräg über die Dünen und hielt auf den mittleren Abschnitt des Strands zu. Ihre Füße hinterließen leichte Abdrücke in dem pulverfeinen Sand. Drei der Beobachter stiegen hinter ihr über den Pfad zum Strand hinunter, der Rest blieb oben auf der Böschung. Und - das war eine ganz neue Entwicklung - zwei der Serjeants von Tranquility standen bewegungslos am Fuß der Böschung neben dem Wasserfall. Alkad bemerkte sie vor dem Hintergrund des Polypen nur durch ihre helle infrarote Emission. Sie mußten in Erwartung ihrer gewohnten Route dort postiert worden sein.

Nun, es kam nicht ganz unerwartet. Tranquility würde Ione Saldana sicherlich über all diese Treffen mit Raumschiffkommandanten informiert haben, mit denen Alkad die Nachrichtendienste an der Nase herumführte. Die junge Herrscherin wollte lieber vorsichtig sein - was durchaus akzeptabel war. Schließlich hatte sie auch noch an den Rest der Bevölkerung zu denken.

Alkad kniff die Augen zusammen und blickte nach vorn, über die große Masse grauen Wassers zum südlichen Ufer, und suchte das Land ab. Dort, zu ihrer Rechten,

zwanzig Grad den Bogen hinauf. Der Campus des Laymil-Projekts war ein unverwechselbarer Fleck aus opalfarbenem Licht auf den dunklen Terrassen der südlichen Abschlußkappe. Eine Schande, wirklich, dachte sie mit einem Anflug von Bedauern. Ihre Arbeit war interessant und herausfordernd gewesen: die Interpretation und Extrapolation von Xeno-Technologie aus bloßen Fragmenten von Hinweisen.

Sie hatte Freunde gefunden, und sie hatte Fortschritte gemacht. Jetzt war der gesamte Campus aufgeregt wegen der Laymil-Aufzeichnungen, die irgendein junger Schatzsucher im Ruinenring gefunden hatte. Es war eine aufregende Zeit als Forscherin gewesen, voller Versprechungen, die belohnt worden waren.

In einem anderen Leben hätte sie leicht voll und ganz darin aufgehen können.

Alkad erreichte das Wasser, als die Lichtröhre zu einem fleckigen Platin abkühlte. Kleine Wellen plätscherten beruhigend auf den Strand. Tranquility war wirklich ein phantastischer Ort zum Leben.

Alkad setzte ihren Rucksack ab, dann öffnete sie die Verschlüsse ihrer Stiefel und machte sich daran, sie auszuziehen.

Samuel, der edenitische Feldagent, befand sich sechs Meter vom Rand der Böschung entfernt, als er sah, wie die einsame Gestalt am Wasser anfang, ihre Stiefel auszuziehen. Das war kein Bestandteil des täglichen Rituals das Dr. Mzus Leben beherrschte. Er eilte hinter Pauline Webb her, dem weiblichen Lieutenant der KNIS, die den Strand bereits vor ihm erreicht hatte. Sie blieb in dem kleinen Palmenhain am Fuß der Böschung stehen, unentschlossen, ob sie ihre Deckung aufgeben und offen über den Strand spazieren sollte oder nicht.

»Sieht ganz danach aus, als wollte sie schwimmen gehen«, sagte Samuel.

Pauline nickte flüchtig. Die KNIS und die Edeniten arbeiteten zumindest bei der Beschattung Mzus bis zu einem gewissen Grad zusammen. »Was denn, so spät am Abend?« fragte sie. »Ganz von allein?«

»Sie ist eine einsiedlerische Seele, aber ich räume ein, daß sie schon vernünftiger Dinge getan hat.« Samuel dachte an jenen Morgen zurück, als die Neuigkeiten über das Ende der Sanktionen gegen Omuta über die AV-Projektoren in Glover's Restaurant gekommen waren.

»Was unternehmen wir?«

Monica Foulkes, die Agentin der ESA, schloß zu den beiden auf. Sie erhöhte den Vergrößerungsfaktor ihrer Retinaimplantate genau in dem Augenblick, als Dr. Alkad Mzu ihr Sweatshirt über den Kopf zog. »Ich weiß überhaupt nicht, worüber Sie beide sich in die Hosen machen. Niemand mit der Intelligenz einer Dr. Mzu würde Ertrinken als eine Selbstmordmethode in Betracht ziehen. Es dauert viel zu lang.«

»Vielleicht will sie tatsächlich nur ein wenig schwimmen gehen«, schlug Pauline ohne viel Hoffnung vor. »Der Abend ist warm genug.«

Samuels Augen waren unablässig auf Alkad Mzu gerichtet. Jetzt, nachdem sie ihre Schuhe und Kleider abgestreift hatte, entleerte sie den Inhalt ihres Rucksacks und ließ ihn achtlos auf den Sand fallen. Es war die lässige Art, die Samuels Verdacht erregte; als spielte nichts mehr eine Rolle. »Irgendwie habe ich meine Zweifel.«

»Wir werden ganz besonders dämlich aussehen, wenn wir jetzt losrennen, um sie zu retten, wenn sie tatsächlich nur eine Abkühlung sucht«, stänkernte Monica.

Der Edenit, ein Mann in mittlerem Alter, schürzte amüsiert die Lippen. »Sie meinen also, wir sehen sonst nicht dämlich aus?«

Sie verzog das Gesicht und ignorierte ihn.

»Hat irgend jemand vielleicht relevante Befehle für ein derartiges unvorhergesehenes Ereignis?« erkundigte sich Pauline.

»Falls sie sich ertränken will, dann würde ich sagen, lassen wir sie«, erwiderte Monica. »Zu guter Letzt wäre das Problem damit gelöst. Wir könnten alle zusammenpacken und zurück nach Hause gehen.«

»Ich habe mir fast gedacht, daß Sie so etwas sagen.«

»Nun, ich werde jedenfalls nicht hinter ihr her schwimmen, falls sie in Schwierigkeiten gerät.«

»Das wäre auch gar nicht nötig«, entgegnete Samuel, ohne den Blick von Alkad abzuwenden. »Tranquility verfügt über affinitätsgebundene Delphine. Sie helfen jedem Schwimmer, der seine Kräfte überschätzt hat.«

»Hurra, verdammt«, sagte Monica. »Also müssen wir uns noch weitere zwanzig Jahre darüber Sorgen machen, mit wem die alte Schachtel redet und was sie erzählt.«

Alkad erteilte dem Prozessor in ihrem leeren Rucksack einen Datavis-Befehl. Der Verschuß im Boden öffnete sich, und das Komposit rollte sich zusammen und gab das versteckte Fach frei. Sie griff hinein und nahm den programmierten Raumanzug aus Silikon hervor, der dort seit sechsundzwanzig Jahren unbenutzt gewartet hatte.

Ione! meldete sich Tranquility drängend. **Hier entwickelt sich ein Problem.**

»Entschuldigen Sie mich«, sagte Ione zu ihren Gästen bei der Cocktailparty, allesamt Mitglieder des Bankenausschusses von Tranquility, die gekommen waren, um über die Einnahmeverluste des Habitats zu sprechen, welche der massive Rückgang an Schiffsbewegungen unweigerlich nach sich zog. Man mußte etwas unternehmen, um die wilden Ausschläge am Aktienmarkt zu dämpfen, und so hatte Ione gedacht, eine zwanglose Party wäre die beste Methode, das Problem zur Sprache zu bringen. Instinktiv wandte sie sich dem Fenster ihres Appartements zu, hinter dem Schwärme gelber und grüner Fische durch das Licht tanzten, das durch die Öffnung auf den dunklen Sand fiel. **Was ist denn?**

Dr. Alkad Mzu. Sieh selbst.

In ihrem Kopf nahm die Szene Gestalt an.

Samuel runzelte die Stirn, als Alkad Mzu ein unbekanntes Objekt aus ihrem Rucksack zog. Es sah verdammt nach einem Fußball aus, doch mit Flügeln. Selbst seine auf maximale Vergrößerung geschalteten Retinaimplantate konnten es nicht genau identi-

fizieren. »Was ist das?«

Alkad Mzu legte den Kragen des Raumanzugs um ihren Hals und biß auf das Mundstück des Atemschlauchs. Per Datavis erteilte sie dem Kontrollprozessor den Aktivierungskode, und der schwarze Ball wurde über ihrer Brust flach und floß über ihre Haut.

Die beiden anderen Feldagenten wandten sich beim erregten Klang in Samuels Stimme nach der kleinen Wissenschaftlerin um. Die beiden Serjeants setzten sich über den Strand hinweg in Bewegung.

Ione! Tranquilitys Gedanken waren voller Überraschung, die in Schrecken umschlug. **Ione, ich spüre, wie eine gravitonische Verzerrungszone entsteht!**

Und? fragte Ione. Jedes Raumschiff, das über dem Mirchusko materialisierte, wurde von den massesensitiven Organen des Habitats registriert. Gewöhnliche Gravitationsdetektoren, wie sie bei Asteroidensiedlungen oder Planeten verwendet wurden, waren bei einem Habitat überflüssig. Tranquilitys Wahrnehmung des umgebenden Raums war beispiellos, was Reaktionen auf mögliche Bedrohungen zu einer nahezu augenblicklichen Angelegenheit machte. **Kommt das Raumschiff vielleicht zu nah aus dem Wurmloch? Dann mach die strategischen Verteidigungsplattformen bereit.**

Zwecklos. Es ...

Im ersten Augenblick meinte Samuel, es sei der Schatten einer abendlichen Wolke. Die Lichtröhre entwickelte noch immer genügend Helligkeit, um das ringförmige Meer in einen schwachen Glanz zu tauchen. Eine Wolke würde genau diese Form von Schatten werfen.

Doch es gab nur einen einzigen dunklen Schatten, und als Samuel nach oben blickte, war die Luft klar. Dann setzte der Lärm ein, ein fernes Donnerrollen, das mehrere Sekunden lang anhielt und dann ganz unvermittelt wieder abbrach. Ein strahlend heller Stern leuchtete im Zentrum der Dunkelheit und tauchte das Innere des Habitats in gleißendes Licht.

Alkad Mzus Silhouette hob sich deutlich vor dem weißen Leuchten ab. Sie war in die schwarze Haut eines Raumanzugs gehüllt, ein vollendetes Bild in Schwarzweiß.

Der Schock ließ Samuel für eine kostbare Sekunde erstarren. Aus dem Zentrum des verblassenden Sterns raste ein Blackhawk lautlos über das Wasser auf Alkad Mzu zu: ein abgeflachtes Ovoid von hundertdreißig Metern Durchmesser mit einem hufeisenförmigen Lebenserhaltungssystem auf der hinteren Dorsalwölbung. Das blaue Polypgewebe des Blackhawks war mit einem Geflecht aus königspurpurnen Strängen durchsetzt.

»Ich werd' verrückt!« ächzte Pauline entsetzt. »Er ist ins Innere des Habitats gesprungen! Er ist direkt in das Innere des verdammten Habitats gekommen!«

»Packt sie!« schrie Monica. »Um Himmels willen, haltet dieses Miststück auf!« Sie rannte los.

»Nein, bleib hier!« rief Samuel. Doch Pauline rannte bereits aus der Deckung der Bäume hervor und hinter der ESA-Agentin her. Ihre aufgerüsteten Muskeln verliehen ihr eine phänomenale Geschwindigkeit. »Scheiße!« Er setzte sich ebenfalls in Bewegung.

Meyer erblickte die kleine Frau in dem schwarzen Raumanzug am Ufer, und die *Udat* schwang gehorsam herum und nahm Kurs auf sie. Vor Anspannung waren seine Eingeweide zu einem festen Knoten verkrampft. In ein Habitat *hineinzutauchen* - das war mit Sicherheit der verrückteste Stunt in der Geschichte der Raumfahrt. Und doch hatten sie es getan!

Wir sind drin, beobachtete die *Udat* klug. **Das ist die halbe Miete.**

Habe ich es nicht gewußt?

WAS GLAUBT IHR, WAS IHR DA MACHT? donnerte Tranquilitys Stimme in das Bewußtsein des Blackhawks. Das Habitat war außer sich.

Meyer zuckte zusammen. Selbst die stets gelassene *Udat* erschrak.

Diese Frau ist eine politische Dissiden-

tin, die von der ESA von Kulu verfolgt wird, antwortete Meyer mit gespielter Tapferkeit. **Von allen Menschen sollte Ione Saldana das am ehesten verstehen. Wir nehmen sie mit zu einem Ort, wo sie sicher ist.**

HÖRT AUGENBLICKLICH DAMIT AUF! ICH WERDE DAS NICHT DULDEN! UDAT, DU WIRST AUF DER STELLE AUS DEM HABITAT SPRINGEN!

Die geistige Macht, die das große Habitat ausstrahlte, war schier unglaublich. Meyer hatte das Gefühl, als hätte jemand einen Fleischerhaken in seinen Schädel geschlagen, um sein Gehirn an den Wurzeln herauszureißen. Er stöhnte und klammerte sich an die Polsterung seiner Beschleunigungsliege. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. **STOP!**

»Los, weiter!« befahl er seinem Blackhawk. Blut strömte ihm aus der Nase. Seine neurale Nanonik sandte eine ganze Serie von metabolischen Blockadebefehlen aus.

Alkad watete durch das seichte Wasser, während der Blackhawk herabsank und mit unglaublicher Präzision um eine der kleinen Inseln in der Bucht herumglitt. Sie hatte sich nie eine Vorstellung darüber gemacht, wie groß das BiTek-Wesen in Wirklichkeit war. Diesen gewaltigen Körper frei in der Luft schweben zu sehen war ein unheimlicher Anblick. Der runde Bug des Blackhawks überzog sich mit langen frostigen Streifen, als die Feuchtigkeit des Meeres auf Polyp traf, der an die Kälte des tiefen Raums gewöhnt war. Ein riesiger Flecken Wasser unter dem Rumpf schäumte auf, als das Raumverzerrungsfeld mit ihm in Wechselwirkung trat. Plötzlich hatte Alkad das Gefühl, als würde sich die Horizontale verschieben. Die *Udat* drehte sich um volle neunzig Grad und neigte sich stark zur Seite, so daß die Backbordseite des hufeisenförmigen Lebenserhaltungssystems dem Wasser zugewandt war. Eine Luftschleuse glitt auf. In der Kammer stand Cherri Barnes. Sie trug einen Raumanzug und hatte sich mit orangefarbenen Silikonbändern in der kleinen Kammer

gesichert. Cherri warf eine Strickleiter hinunter.

Am Ufer rannten fünf Gestalten über die sandigen Dünen.

Tötet sie! befahl Ione.

Die riesigen Serjeants zogen ihre Laserpistolen aus den Halftern. Alkad Mzu hatte den Fuß bereits auf der ersten Sprosse.

Die Maserkanone der *Udat* feuerte.

Monica Foulkes rannte über den Sand, so schnell ihr aufgerüsteter Körper es erlaubte. Neurale Nanonik und verstärkte Muskeln arbeiteten Hand in Hand zusammen, und sie überwand die Distanz scheinbar mühelos; hundertfünfzig Meter in weniger als neun Sekunden. Der Hauptauftrag der Tranquility-Operation der ESA lautete, Dr. Alkad Mzu am Verlassen des Habitats zu hindern. Das hatte Vorrang vor allem anderen. Es sah nicht danach aus, als könnte Monica den Blackhawk noch rechtzeitig erreichen. Dr. Mzu hatte bereits angefangen, die Leiter hinaufzuklettern.

Sie überlegte kurz, welches ihrer Waffenimplantate die größten Erfolgsaussichten hatte - dumm nur, daß die meisten davon für unauffälliges Arbeiten aus kürzester Distanz geschaffen waren. Und dieser verdammte SII-Raumanzug von Dr. Mzu war ein weiteres Problem. Monica würde einen Mikropfeil einsetzen müssen und hoffen, daß die Spitze das Material durchdrang. Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie die Tranquility-Serjeants zu ihrer Linken die Laserpistolen herausrissen.

Plötzlich stach eine meterbreite Säule aus schwach purpurn fluoreszierender Luft aus einer silbernen Kuppel auf der Unterseite des Blackhawks und raste auf einen der Serjeants zu. Der BiTek-Servitor verging in einer Explosion aus Dampf und organischen Fetzen. Fünfzehn Meter hinter der Kreatur, wo der Strahl auf den Strand traf, verwandelte sich der Sand in einen dampfenden Teich aus geschmolzenem, goldgelb leuchtendem Glas.

Von Kampfprogrammen übererregte Nervenbahnen schleuderten Monica in dem Au-

genblick in Deckung, als der Strahl materialisierte. Sie prallte auf den lockeren Untergrund, und ihr Schwung pflügte eine zweieinhalb Meter lange Furche in den Sand. Hinter ihr erklangen zwei fast simultane Aufprallgeräusche, als Pauline und Samuel sich ebenfalls zu Boden warfen. Der zweite Serjeant zerplatzte mit einem lauten Rülpsen in einer schwarzen Wolke, als der Maser ihn erfaßte. Monicas Verstand überschlug sich, während sie mit tief in den Sand gedrücktem Kopf abwartend dalag. Wenigstens würde es bei diesem Energieausstoß schnell gehen ...

Ein Sturm erhob sich und heulte über die Dünen.

Samuel hob den Kopf und sah, daß seine schlimmsten Befürchtungen Wirklichkeit geworden waren. Ein Wurmloch-Zwischenraum öffnete sich rings um die Nase des Blackhawks. Alkad Mzu war auf halbem Weg die Leiter hinauf.

Du darfst sie nicht von hier wegbringen! flehte er das mächtige Raumschiff an. **Bitte, du darfst nicht!**

Das Wurmloch weitete sich, ein sämtliches Licht verschlingender Tunnel, der durch die Unendlichkeit führte. Luft strömte hinein wie in ein Vakuum.

»Bleibt unten!« schrie Samuel den beiden Agentinnen zu.

KOMM ZURÜCK! befahl Tranquility.

Meyer, dessen Bewußtsein mit dem seines Blackhawks verflochten war, heulte unter der Wucht des wütenden Befehls auf. Es war zuviel. Die Stimme raste mit der Gewalt eines Zyklons durch seinen Schädel und zerstörte Meyers Neuronen mit ihrer Kraft. Er hatte das Gefühl, als würde es Tage dauern. Er mußte nur aufgeben - zur Hölle mit Alkad Mzu. Nichts auf der Welt war soviel wert. Dann spürte er, wie sich der umgebende Raum unter dem gewaltigen Ansturm der Energiemusterzellen seines Blackhawks verzerrte. Ein Pseudoabgrund in die Freiheit öffnete sich vor dem Schiff. **Los!** befahl Meyer. Die kalte physische Schwärze draußen drang in sein Bewußtsein und stürzte ihn in eine gnädige Ohnmacht.

Ein kleiner, wütender Hurrikan versetzte Alkad mitsamt der Strickleiter in Rotation wie einen außer Kontrolle geratenen Propeller. »Warten Sie!« rief sie in wachsendem Entsetzen per Datavis. »Sie müssen warten, bis ich in der Luftschleuse bin!« Die Heftigkeit ihrer digitalisierten Forderung hinterließ bei der *Udat* nicht den geringsten Eindruck. Die Luft wirbelte sie herum, als hätte sie jegliches Gewicht verloren, bis sie horizontal an der Leiter hing. Die oszillierende Gravitation setzte ihrem Gleichgewichtsorgan fürchterlich zu, und der Sturm versuchte, sie von der Leiter zu reißen. Ihre neurale Nanonik pumpte Befehle in die Muskeln der Hände und Oberschenkel und verstärkte den Griff bis an die Grenze ihrer physischen Kraft. Alkad spürte das Reißen von Bändern. Die Kragensensoren ihres Raumanzugs zeigten den unscharfen Rand des Wurmloch-Zwischenraums, der sich unaufhaltsam um die *Udat* legte. »Nein! Heilige Mutter Maria, so warten Sie doch!«

Und dann sah sich Dr. Alkad Mzu plötzlich mit dem Traum eines jeden Physikers konfrontiert: Das Gewebe des Universums selbst - von außen betrachtet.

Monica Foulkes hörte Samuels Warnruf und packte instinktiv einen Büschel dürres Gras, das in der Düne wurzelte. Der Sturm raste mit unglaublicher Macht über sie hinweg. Die Gravitationsebene verschob sich, bis der Strand *über ihr* war. Voller Furcht beobachtete sie, wie der Sand ringsum in den Himmel fiel. Sie spürte, wie ihr Körper der allgemeinen Bewegung folgen wollte, wie ihre Füße in die Luft gerissen und herumgewirbelt wurden, bis sie auf das Wurmloch rings um die Nase des Blackhawks zeigten. Der Grasbüschel gab langsam nach; es war ein schreckliches Geräusch. Hüfte und Brust verließen den Boden. Sand wehte direkt in Monicas Gesicht. Sie konnte nichts mehr sehen, konnte nicht atmen. Der Grasbüschel gab mehrere Zentimeter auf einmal nach. »*Oduliebergotttremich!*«

Eine langfingrige Hand packte ihr freies Handgelenk. Der Grasbüschel kam mit ei-

nem schmatzenden Geräusch ganz aus dem Boden, und sein Gewicht riß ihren Arm in Richtung des Blackhawks. Eine scheinbar ewige Sekunde lang hing Monica hilflos in der Luft, während der Sand ringsum davonflog. Irgend jemand ganz in der Nähe stöhnte vor übermenschlicher Anstrengung.

Das Wurmloch schloß sich hinter der Udat.

Sand, Wasser, ausgerissene Vegetation und hilflos zappelnde Fische stürzten in einer Kaskade aus dem Himmel. Monica landete flach auf dem Bauch, und der Aufprall trieb ihr die Luft aus den Lungen. »O mein Gott!« ächzte sie. Als sie den Kopf hob, kniete der hagere Edenit vor ihr und hielt seine schmerzende Hand. »Sie ...« Es fiel ihr schwer zu reden. »Sie haben mich festgehalten.«

Er nickte. »Ich glaube, ich habe mir das Handgelenk gebrochen.«

»Ich wäre niemals ...« Sie erschauerte, dann lachte sie dümmlich auf. »Mein Gott, ich weiß ja nicht einmal Ihren Namen!«

»Samuel.«

»Danke, Samuel.«

Er ließ sich auf den Rücken fallen und seufzte. »Gern geschehen.«

Alles in Ordnung? erkundigte sich Tranquility bei dem Edeniten.

Mein Handgelenk brennt vor Schmerz. Sie ist sehr schwer.

Ihre Kollegen kommen. Drei von ihnen tragen nanonische Medipacks bei sich. Sie werden gleich bei Ihnen sein und helfen.

Selbst nach dieser langen Zeit in Tranquility hatte er sich nicht an die Unpersönlichkeit des Habitats gewöhnen können. Habitate waren eine essentielle Komponente edenitischer Kultur, und es war in höchstem Maße beunruhigend, von einem Habitat so kühl und arrogant behandelt zu werden.

Danke sehr.

»Ich wußte nicht, daß Voidhawks und Blackhawks in einem Gravitationsfeld operieren können«, sagte Monica schließlich.

»Können sie auch nicht«, erwiderte Samuel. »Tranquility besitzt kein Gravitations-

feld. Was wir hier spüren, ist lediglich Zentrifugalkraft. Kein Unterschied zu den Simsen der BiTek-Raumschiffe draußen.«

»Ach ja. Natürlich. Haben Sie jemals von einem Blackhawk im Innern eines Habitats gehört?«

»Niemals. Ein Eintauchmanöver wie das, dessen Zeugen wir eben geworden sind, erfordert unglaubliche Genauigkeit. Rein chauvinistisch betrachtet gebe ich es nur höchst ungern zu, doch ich glaube, daß so etwas die Fähigkeiten der meisten Voidhawks übersteigt. Selbst die der meisten Blackhawks. Mzu hat eine schlaue Wahl getroffen. Diese Flucht war bis ins Detail geplant.«

»Sie hatte schließlich sechsundzwanzig Jahre Zeit dafür«, sagte Pauline und rappelte sich langsam auf die Beine. Sie schüttelte sich; ihre Kleidung war durchnäßt von herabstürzendem Wasser. Ein fatter blauer Fisch von einem halben Meter Länge zappelte panisch auf dem Sand neben ihren Schuhen. »Ich meine, diese Frau hat uns sechsundzwanzig verdammte Jahre lang an der Nase herumgeführt. Sie hat die Rolle der zerstreuten Wissenschaftlerin mitsamt all ihren Neurosen und exzentrischen Anwendungen gespielt, und wir haben es ihr abgenommen. Wir haben sie geduldig beobachtet, sechsundzwanzig Jahre lang, und sie hat sich genau so verhalten, wie wir es vorhergesagt haben. Nicht ein einziges Mal ist sie aus ihrer Rolle gefallen, nicht ein einziges verdammtes Mal! Wenn jemand meine Heimatwelt vernichtet hätte, würde ich mich auch so verhalten, aber sie hat es *sechsundzwanzig Jahre lang* getan! Sechsundzwanzig gottverdammte Jahre! Was für ein Mensch muß das sein, der dazu imstande ist?«

Monica und Samuel wechselten einen besorgten Blick.

»Jemand, der von einer Idee besessen ist«, sagte Samuel schließlich.

»Besessen!« Paulines Gesicht lief dunkel an. Sie bückte sich, um den zappelnden Fisch aufzuheben, doch er entwand sich ihrem Griff. »Halt verdammt noch mal still!«

brüllte sie das Tier an. »Schön, möge Gott Omuta beistehen, jetzt, wo Dr. Mzu wieder frei durch die Konföderation streift.« Schließlich bekam sie den schwächer werdenden Fisch zu packen. »Ist Ihnen eigentlich bewußt, daß die Omutaner dank unserer Sanktionen ein Verteidigungssystem besitzen, das nicht einmal imstande ist, laut zu furzen?«

»Sie wird nicht weit kommen«, sagte Monica. »Nicht bei dieser Panik, die wegen Laton entstanden ist und sämtlichen Raumverkehr zum Erliegen bringt.«

»Das hoffen Sie!« Pauline stapfte mit ihrer zappelnden Last zum Wasser hinunter.

Monica stand auf, klopfte sich den Sand aus den Kleidern und schüttelte ihn aus den Haaren. Sie blickte zu dem hageren Edeniten hinunter. »Meine Güte, die Aufnahmekriterien der KNIS scheinen in den letzten Jahren ziemlich den Bach runtergegangen zu sein.«

Samuel grinste schwach. »Ja. Trotzdem hat sie recht mit Dr. Mzu, wissen Sie? Die gute Alkad hat uns alle an der Nase herumgeführt. Eine clevere Lady. Und jetzt müssen andere eine höllische Rechnung bezahlen.«

Sie schob die Hand unter seine Schulter und half ihm auf. »Vermutlich. Eins ist jedenfalls sicher: Man wird sie wie verrückt jagen. Jede Regierung wird nach ihr suchen, um sie auf ihrer eigenen Welt festzuhalten und die Demokratie zu schützen. Und eines weiß ich, mein neuer Freund: Es gibt ein paar Demokratien in unserer Konföderation, die sie besser niemals finden sollten.«

»Zum Beispiel wir?«

Monica zögerte, dann schüttelte sie traurig den Kopf. »Nein. Aber verraten Sie meinem Boß nicht, daß ich das gesagt habe.«

Samuel sah die beiden Agenten auf den Pferden über den Strand herangaloppieren. Er konnte sich nicht einmal mehr erinnern, für welche Geheimdienste sie arbeiteten - nicht, daß es irgendeinen Unterschied gemacht hätte. In ein paar Stunden würden alle wieder getrennte Wege gehen. »Verdammt,

Tranquility war der einzige Ort, an dem sie Frieden finden konnte, oder?«

»Ja. Kommen Sie, lassen Sie uns sehen, ob die beiden etwas für Ihr Handgelenk bei sich haben. Ich glaube, das dort auf dem zweiten Pferd ist Onku Noi. Der Pöbel von Oshanko hat immer jede Menge Kram dabei.«

Nach der Uhr seiner neuralen Nanonik war es Mittag, doch Chas Paske wußte nicht, ob es stimmte. Die rote Wolke hatte sich nicht im geringsten verändert, seit er seinen Marsch begonnen hatte - oder besser: sein Humpeln. Der rotschwarze Dschungel blieb abweisend und mörderisch. Jeder einzelne mühsame Schritt wurde *bereitet* vom unaufhörlichen hohlen Donnergrollen, das von hoch oben erklang.

Chas hatte es geschafft, sein Bein zu schienen, aber wie: fünf Latten aus Kirscheichenholz, die vom Knöchel bis zur Hüfte reichten und von zähen dünnen Ranken zusammengehalten wurden. Die Oberschenkelwunde war noch immer ein echtes Problem. Er hatte sie mit Blättern verbunden, doch jedesmal, wenn sein Blick darauf fiel, waren neue Mengen Eiter hervorgequollen und rannen über sein Schienbein. Es schien unmöglich, die Insekten von der Wunde fernzuhalten. Im Gegensatz zu scheinbar jeder anderen lebenden Kreatur hatten sie den Dschungel nicht verlassen - und weil es keine anderen Zielobjekte gab, stürzten sie sich auf ihn. Moskitoähnliche Fliegen, Maden-Analoge, Kreaturen mit Beinen und Flügeln und Scheren, wie es sie auf der Erde nicht gab, und alle saugten sie an seinem empfindlichen Fleisch. Zweimal hatte er den Blätterverband inzwischen gewechselt, nur um eine wimmelnde Masse von winzigen schwarzen Tierchen darunter zu finden. Fliegen krochen über seine Verbrennungen, als seien sie die einzige Nahrungsquelle auf einer öden Welt.

Nach seinem Trägheitsleitsystem war er in den letzten drei Stunden zweieinhalb Kilometer weit gekommen. Es war schwer, sich einen Weg durch das jungfräuliche Un-

terholz zu bahnen, das sich am Fluß entlang erstreckte. Immer wieder verfang sich seine Krücke in dichten Schlingpflanzen, die den weichen Lehm überwucherten, und die dünnen Zweige und Ranken, die von oben herabhängen, neigten dazu, sich in den Latten seiner Schiene zu verfangen.

Während er weiterging, pflückte er die kleinen verschrumpelten Früchte, die in Unmengen an den Zweigen hingen. Er kaute unablässig, um seinen Flüssigkeitsspiegel und den Vorrat an Proteinen auf einem gleichmäßigen Niveau zu halten. Trotzdem würde er Wochen benötigen, um irgendwo anzukommen, wenn das so weiterging.

Durringham war sein Ziel. Welche Ressourcen auf diesem elenden Planeten auch existieren mochten, sie waren unzweifelhaft in der Hauptstadt konzentriert. Das auszukundschaften war die Mission seines Trupps gewesen, und Chas sah keinen Grund, diesen Auftrag nicht weiter auszuführen. Besser jedenfalls, als im Dschungel zu sitzen und auf den Tod zu warten. Es stand offensichtlich nicht mehr zur Debatte, daß er sich erholen würde, geschweige denn, daß Rettung kam. Und da war sie, die ehrenvolle Lösung: Eine Lösung, die ihn beschäftigt halten und motivieren würde, und die, sollte er das Unmögliche schaffen und bis nach Durringham kommen, vielleicht sogar zu etwas nützlich war. Chas Pasko würde jedenfalls mit wehenden Fahnen untergehen.

Doch trotz aller Entschlossenheit war ihm bewußt, daß er einen besseren Weg finden mußte, um im Dschungel voranzukommen. Das medizinische Programm in seiner Nanonik schüttete große Mengen Endokrine aus seinen Implantaten aus, analgetische Blocks, die gut zwanzig Prozent seines gesamten Nervensystems lahmgelegt hatten. Aufgerüsteter Metabolismus oder nicht, lange konnte sein Körper derartige Mengen an Energie nicht mehr bereitstellen.

Er aktivierte sein Trägheitsleitsystem und rief die Karte auf. Fünfzehnhundert Meter flußabwärts am anderen Ufer lag ein Dorf namens Wryde. Nach den Daten der LEG

war es neun Jahre zuvor gegründet worden.

Es mußte gehen.

Er pflückte eine Elwisie-Frucht und humpelte weiter. Ein Vorteil des ständigen Donners war, daß niemand hören konnte, wie er sich durch die dichte Vegetation schlug.

Das Licht war lange vor den ersten Häusern zu sehen. Ein willkommener goldgelber Glanz, der über den Fluß herüber schimmerte. Schneelilien glitzerten und funkelten in ihrer natürlichen Farbenpracht. Chas hörte zum ersten Mal seit langer Zeit wieder einen Vogel, das überraschte Fiepen eines Chikrows. Er ließ sich mühsam zu Boden gleiten und arbeitete sich auf dem Bauch liegend weiter vor.

Wryde war zu einer blühenden, reichen Gemeinde herangewachsen, weit über das gewöhnliche Maß eines so jungen Dorfes auf einer neuen Koloniewelt hinaus. Die Stadt ruhte malerisch inmitten einer sechs Quadratkilometer großen Lichtung, die von den Siedlern in eine wunderbare Parklandschaft verwandelt worden war. Große Häuser aus Natur- oder Ziegelsteinen drängten sich aneinander, allesamt die Sorte von eleganten Wohnhäusern, die ein wohlhabender Händler oder Farmer sein eigen genannt hätte. Die Hauptstraße bildete ein eleganter, von Bäumen gesäumter Boulevard, auf dem es vor Geschäftigkeit wimmelte. Menschen gingen in den Läden ein und aus oder saßen an den Tischen gemütlicher Straßencafés. Pferdedroschken fuhren hin und her. An einem Ende der Straße stand ein eindrucksvolles viergeschossiges Gemeindehaus aus rotem Backstein mit einem reich verzierten zentralen Uhrenturm. Direkt hinter den Häusern erblickte Chas einige Sportflächen.

Menschen, die ganz in Weiß gekleidet waren, vergnügten sich bei einem Spiel, das Chas noch nie gesehen hatte während Zuschauer auf den Rasenflächen ringsum picknickten. Nahe dem Dschungel auf der Rückseite der Lichtung standen fünf Windmühlen an einem kleinen See. Ihre mächtigen Flügel drehten sich lebhaft, obwohl kaum Wind ging. Wunderbare Häuser reihten sich am

Flußufer, und Rasenflächen erstreckten sich bis zum Wasser. Alle besaßen sie Bootshäuser oder zumindest kleine Landestege, an denen Ruderboote oder Dingis mit Segelmasten festgemacht dem anbrandenden Strom von Schneelilien trotzten. Eine Anzahl größerer Wasserfahrzeuge war über hölzerne Rutschen auf das Ufer gezogen worden.

Es war genau die Art von Gemeinde, nach der sich jeder halbwegs normale Mensch sehnte; kleinstädtische Gemütlichkeit, verbunden mit der Stabilität einer großen Gemeinde. Selbst Chas, der auf dem gegenüberliegenden Ufer unter einem großen Busch im weichen Lehm lag, verspürte die geheimnisvolle Anziehungskraft des Ortes. Seine Existenz allein bot die verlockende Aussicht eines ewig währenden goldenen Zeitalters.

Mit Hilfe seiner Retinaimplantate erkannte er die fröhlichen, gutgelaunten Gesichter der Einwohner, die ihren Geschäften nachgingen. Doch sosehr er sich auch anstrengte, er entdeckte niemanden, der in den tadellos gepflegten Gärten arbeitete oder die Straßen kehrte: kein Mensch, kein BiTek-Servitor, kein Mechanoid.

Die einzigen, die etwas taten, was Arbeit gleichkam, waren die Besitzer der Straßencafés, und selbst sie schienen fröhlich und hatten Zeit, sich mit ihren Gästen zu unterhalten und zu scherzen. *Nur Generäle und keine Mannschaften*, dachte Chas bei sich. *Das kann unmöglich real sein.*

Erneut aktivierte er sein Trägheitsleitsystem. Ein grünes Referenzgitter glitt über sein Sichtfeld, und er fokussierte den Blick auf einen Landesteg ganz am Ende der Lichtung. Der Prozessorblock berechnete die exakten Koordinaten und integrierte sie in seine Karte.

Er überprüfte seinen physiologischen Status, und die neurale Nanonik meldete, daß seine Hämoglobinreserven bis auf eine halbe Stunde herunter aufgebraucht waren. Sein Metabolismus produzierte den Stoff nicht mit annähernd normaler Effizienz. Ein letztes Mal ging Chas die Daten des Trägheits-

leitsystems durch. Eine halbe Stunde sollte ausreichen.

Er setzte sich erneut kriechend in Bewegung und schob sich wie ein arthritisches Krokodil die Böschung hinunter und ins Wasser.

Zwanzig Minuten später tauchte er vorsichtig zwischen zwei Schneelilien auf. Der Trägheitsleitblock hatte tadellos funktioniert und ihn direkt neben den Landesteg geführt. Ein schickes blaues Ruderboot zertrte in zwei Metern Entfernung sanft an seiner Leine. Niemand war in der Nähe. Chas streckte die Hand aus und schnitt die Leine mit der Fissionsklinge durch. Er packte das Ende, als es ins Wasser fiel.

Das Boot driftete langsam mit den Schneelilien davon. Chas tauchte wieder unter.

Er wartete so lange, wie er es wagte. Der physiologische Monitor seiner neuralen Nanonik gab grellrote Warnmeldungen über akuten Sauerstoffmangel von sich, bevor Chas riskierte, wieder an die Oberfläche zurückzukehren.

Wryde war hinter einer Biegung außer Sicht verschwunden, obwohl das normale Tageslicht, das über der hügeligen Parklandschaft gehangen hatte, noch immer über die Bäume an den Ufern hinweg zu sehen war. Als Chas seine Beute betrachtete, war von dem schicken Skiff, das er gestohlen hatte, nichts mehr zu sehen. Statt dessen trieb ein heruntergekommener Stechkahn, kaum mehr als ein Floß, den Fluß hinab. Papierdünne Seitenwände, die wahrscheinlich in einer Art surrealem Einfall hinzugefügt worden waren, verrotteten unter seinen Blicken wie morscher Kork und hinterließen einen breiigen Staub auf den Schneelilien ringsum.

Chas wartete noch eine Minute, um zu sehen, ob sich weitere drastische Veränderungen bemerkbar machen würden. Er klopfte prüfend auf das übriggebliebene Holz; es schien einigermaßen fest. Unter großer Anstrengung und gefährlich nah am Kentern gelang es ihm schließlich, sich halb an Bord zu ziehen, halb hineinzufallen.

Lange Zeit blieb er reglos liegen, bevor er sich mühsam auf die Ellbogen aufrichtete. Das Boot trieb langsam gegen eine Sandbank. Lange schlüpfrige Stengel Foltwine hatten sich in seiner Beinschiene verfangen. Flußkäfer krabbelten über die Wunde am Oberschenkel. Beide nanonischen Medipacks standen gefährlich dicht vor der Überlastung in ihrem Bemühen, das Blut aus der unteren Hälfte seines verletzten Beins von Giftstoffen zu befreien.

»Aber sonst ist alles in Ordnung«, sagte er zu sich selbst. Seine kratzende Stimme klang rau und dissonant im ununterbrochenen Donnerrollen.

Er schlug und wischte so viele Käfer und andere Insekten beiseite, wie er konnte. Natürlich gab es keine Paddel. Er durchschnitt die Riemen, die seine Schiene bis dahin zusammengehalten hatten, und benutzte eine der Latten, um den Kahn von der Untiefe weg und in die Hauptströmung zu steuern. Es dauerte eine ganze Weile, und die Schneelilien setzten ihm nicht wenig Widerstand entgegen, doch als er zurück in der Flußmitte war, glitt das Boot sichtbar schneller dahin.

Er machte es sich so bequem wie möglich und beobachtete mit einem zunehmenden Gefühl der Erwartung, wie die großen Bäume vorüberglitten. Chas war ein leidenschaftlicher Amateurforscher, der sich ausgiebig mit Militärgeschichte beschäftigt hatte, und er wußte, daß es daheim auf der Erde einen Sinnspruch gab, nach dem alle Wege nach Rom führten. Hier auf Lalonde führten alle Flüsse letzten Endes nach Durringham.

Eine Kugel aus weißem Licht hing besitzergreifend über Aberdale. Aus der Luft betrachtet sah es aus, als würde sich das Dorf unter einer transparenten, perlmuttfarbenen Kuppel ducken, um Schutz vor den perversen Elementen zu finden, die den Dschungel heimgesucht hatten. Octan umkreiste das Dorf in beträchtlicher Entfernung. Er hatte seine Flügel zu ihren ganzen eineinhalb Metern Spannweite entfaltet und glitt mit in-

stinktiver Leichtigkeit in der Thermik, als wäre Gravitation für ihn etwas Unbekanntes. Der Dschungel tief unten war von der gleichen farblosen Trostlosigkeit wie der Himmel, doch ein ganzes Stück weit im Süden schimmerte ein schmaler Streifen hellen Grüns mit bestrickender Intensität. Instinktiv wollte Octan in die Richtung davonfliegen, ausbrechen in die Reinheit von richtigem Licht.

Doppelte Gedanken kreisten im Kopf des Vogels; die freundlichen Wünsche des Meisters, die seinen Flug vom Licht weg steuerten und seinen Kopf nach unten neigten, so daß er die Gebäude in der Mitte der beleuchteten Lichtung sehen konnte. Retinaimplantate zoomten den Ausschnitt noch näher heran.

»Praktisch genau das gleiche Bild wie in Pamiers«, sagte Pat Halahan schließlich. »Sie haben um die fünfzig von diesen schicken Häusern errichtet. Der Boden besteht aus einer gepflegten Parklandschaft und Gärten bis direkt an den Rand des Dschungels. Nirgendwo ein Zeichen von Feldern oder Obstplantagen.« Er beugte sich blind vor. Octan bewegte lässig eine gefranste Flügelspitze und änderte seinen Kurs um ein Grad. »Also das ist wirklich seltsam. Diese Bäume dort unten am Flußufer sehen aus wie Weiden von der Erde, aber sie sind mindestens zwanzig Meter hoch. Sie müssen wenigstens dreißig Jahre alt sein.«

»Verlaß dich nicht darauf«, murmelte Kelly verdrießlich, um tiefere Emotionen zu verdecken. »Das hier ist auf jeden Fall die falsche Klimazone.«

»Ja, richtig«, stimmte Pat ihr zu. »Ich schalte jetzt auf Infrarot ... Nichts. Falls es verborgene Einrichtungen unter der Erde gibt, Reza, dann liegen sie jedenfalls verdammt tief.«

»OK«, sagte der Truppführer zögernd. »Laß Octan weiter im Osten kreisen.«

»Wenn du meinst. Aber es sieht nicht so aus, als gäbe es in dieser Richtung noch irgendwelche bewohnten Lichtungen. So hoch oben kann Octan das Licht aus Schuster

ziemlich deutlich erkennen. Weiter im Osten gibt es nichts dergleichen.«

»Sie werden sicher keine Werbung mit Hundert-Kilowatt-Hologrammen machen, Pat.«

»Jessir. Osten, Sir.«

Plötzlich entwickelte sich ein drängendes Bedürfnis in Octans Synapsen, die unbekannten Landstriche weit hinter dem Dorf zu erkunden, und der mächtige Vogel drehte ab und ließ Parklandschaft und blutenden Himmel hinter sich zurück.

Auch das Söldnerteam marschierte nach Osten, doch sie befanden sich am nördlichen Ufer des Quallheim und hielten sich einen Kilometer weit landeinwärts grob parallel zum Wasser. Sie waren westlich von Schuster an das Ufer gekommen, wo Dreiar-Bäume so regelmäßig standen, daß man glauben konnte, es handele sich um eine Plantage. Es machte das Vorankommen viel leichter als bei ihrem ersten Ausflug an Land, als sie einen großen Bogen um Pamiers geschlagen hatten.

Die dichten glatten Stämme der Dreiar-Bäume ragten fünfundzwanzig Meter hoch auf, bevor sie sich verzweigten und ein fast undurchlässiges Blätterdach bildeten. In ihrer Menge bildeten sie eine natürliche Kathedrale von gigantischen Ausmaßen. Wohin die Menschen auch sahen, überall ragten die massiven schwarzen Stämme in die Höhe, die das ineinander verflochtene Blätterdach trugen. Auf dieser Seite des Flusses war das übliche Gewirr aus Schlingpflanzen und Unterholz kaum mehr als eine dünne, nach Sonne durstende Schicht von bleichen Blättern mit langen, schwachen Stengeln, überzogen von dickem Schimmel.

Reza führte den Trupp an, doch er hatte Theo durch die Bäume vorausgeschickt, um nach Bedrohungen Ausschau zu halten. Fast alle hatten durch den Zwischenfall in Pamiers Verletzungen davongetragen. Reza selbst zählte sich zu den glücklicheren; er hatte nur ein paar Verbrennungen auf der Rückseite seines Schädels, die zwei Sensoren bis hinunter auf den monogebundenen

Kohlenstoff seiner verstärkten Knochen hatten wegschmelzen lassen; dazu leichtere Verbrennungen überall am Leib und ein paar blutige Striemen am rechten Bein. Kelly hatte es mit Abstand am schlimmsten erwischt, doch die nanonischen Medipacks hatten ihren Zustand zumindest stabilisiert. Sie hatte eine kleine zylindrische Schultertasche umgehängt, in der ihre Ausrüstung verstaute war; die Hose ihres Kampfanzugs schützte sie vor den Dornen. Ihr olivgrünes T-Shirt, das die Auswölbungen der nanonischen Medipacks an ihrer Seite bedeckte, schimmerte im roten Schein der Wolke dunkelbraunschwarz.

Pamiers war eine harte Lektion gewesen, und es hatte nicht nur ihre Haut, sondern auch ihren Stolz erwischt. Aber sie lebten noch, und sie hatten daraus gelernt. Sie wußten nun, daß die sequestrierte Bevölkerung mit gehöriger Vorsicht zu genießen war, und Reza würde das Risiko, einfach in ein weiteres Dorf zu marschieren, ganz bestimmt nicht mehr eingehen.

Fenton und Ryall trabten unermüdlich durch den Dschungel des südlichen Ufers. Die beiden affinitätsgebundenen Hunde hatten Aberdale in einem weiten Bogen umgangen. In den kurzen Pausen zwischen den Donnerschlägen aus der roten Wolke drangen Dschungelgeräusche an ihre Ohren, und das organische Parfüm Hunderter verschiedener Pflanzen und reifender Früchte wurde durch die feuchte Luft getragen, ein absoluter Kontrast zum Gestank der toten Kinder.

Reza schickte die Hunde weiter nach Süden, weg von dem fremd gewordenen Dorf, vom Gestank kleiner verwesender Körper und dem unheimlichen Voodoo-Zauber, weg von dem schrecklichen Preis, den Lalondes Einwohner unter der Herrschaft der Invasoren zahlen müssen. Dünne Blätter, überkrustet von Flechten und Pilzen, teilten sich vor den Nasen der Hunde. Ein Gefühl des Fröstelns und der Schande - fast unausweichlich, dieses Gefühl - bahnte sich einen Weg über das Affinitätsband in ihr Bewußtsein; sie teilten das Feingefühl ihres Mei-

sters, waren genauso begierig darauf wie er, den Ort dieses herzlosen Verbrechens hinter sich zu lassen.

Neue Gerüche schwebten in der Luft: herabtropfender Saft von abgebrochenen Reben, von zertretenen Blättern, Lehm, der von Schritten aufgeweicht war, Radspuren. Die Hunde rannten los, getrieben von urtümlichen Instinkten. Menschen waren noch vor kurzem hier entlang gegangen. Nicht viele, aber eindeutig Menschen.

Reza sah den Pfad durch den Dschungel. Ein alter Wildwechsel, der in nordsüdliche Richtung führte und vor einiger Zeit verbreitert worden war - Äste, die von Fissionsklingen abgetrennt und Büsche, die umgehackt worden waren -, nur um wieder in Vergessenheit zu geraten und von neuem zuzuwachsen. Fast, nicht ganz. Irgend jemand benutzte ihn noch. Irgend jemand hatte ihn vor weniger als zwei Stunden benutzt.

Mit aufgepeitschten Sinnen und angespannten Nerven jagten Fenton und Ryall durch das feuchte Gras nach Süden. Nach zwei Kilometern fanden sie eine Geruchspur, die vom Pfad in den Dschungel abzweigte. Eine Person. Männlich. Seine Kleidung hatte Schweiß und Baumwollspuren auf den Blättern hinterlassen.

»Pat, bring Octan zurück! Ich denke, wir haben unseren Mann!«

Reza machte die Falle so einfach wie möglich. Der Trupp aktivierte ein weiteres Mal die Hovercrafts, als sie östlich von Aberdale wieder zurück am Quallheim waren, und dann suchten sie am Südufer nach einem Nebenfluß. Nach der Karte in Rezas Trägheitsleitsystem gab es einen kleinen Fluß, der nach Süden durch den Dschungel lief. Er entsprang irgendwo in den Bergen auf der gegenüberliegenden Seite einer großen Savanne. Sie brauchten gerade fünf Minuten, bis sie die Mündung gefunden hatten, und dann schoben sich die Hovercrafts über den Hügel aus Schneelilien, die sich dort angestaut hatten. Die ineinander verschlungenen Kronen der Bäume an beiden Ufern bildeten ein durchgehendes Blätter-

dach das ihnen Deckung gab.

»Wenn wir den Burschen haben, fahren wir weiter diesen Fluß hinauf und in die Savanne«, entschied Reza, als sie den Quallheim hinter sich gelassen hatten. »Ich will ihn und uns so schnell wie möglich unter dieser verdammten roten Wolke herauschaffen. Außerdem sollten wir wieder Kontakt zu den Satelliten erhalten, sobald wir im Freien sind. Falls es uns also gelingt, nützliche Informationen aus unserem Gefangenen herauszuholen, können wir sie auf direktem Weg an Terrance Smith weiterleiten.«

Wenn Smith überhaupt noch dort oben ist, dachte Kelly. Sie konnte einfach nicht vergessen, was die Frau in Pamiers über die kämpfenden Raumschiffe gesagt hatte. Aber Joshua hatte versprochen dazubleiben und sie wieder abzuholen. Sie rümpfte sarkastisch die Nase. *Joshua, die Zuverlässigkeit in Person.*

»Alles in Ordnung?« fragte Ariadne mit lauter Stimme, um den Lärm der Propeller und das ewige Donnerrollen zu übertönen.

»Meine analgetischen Blocks halten jedenfalls«, sagte Kelly. »Es war nur die Größe der Wunde, die den Schock verursacht hat.« Sie widerstand dem Impuls, an den nanonischen Medipacks zu kratzen.

»Na ja, das verleiht deiner Geschichte den gewissen Tiefgang, die Dramatik«, sagte Ariadne. »Und wenn wir schon davon sprechen, du wirst uns ja wohl nicht zerreißen, oder? Ich meine, wir sind immerhin die Guten.«

»Ja. Ihr seid wirklich die Guten.«

»Großartig. Ich wollte schon immer mal ein Sens-O-Vis-Star sein.«

Kelly aktivierte die Speicherdatei ihrer bisherigen Aufzeichnungen und drehte den Kopf, bis Ariadne voll im Zentrum ihres Sichtfeldes war (sie wünschte nur, die kampfangepaßte Frau wäre halbwegs zu einem Gesichtsausdruck fähig gewesen). »Was hat die Probe ergeben, die du bei dem Haus genommen hast?«

»Nichts. Es war Staub, das ist alles. Genau genommen getrockneter, zerfallener

Lehm.«

»Also sind diese kunstvollen, schönen Gebäude nichts weiter als eine Illusion?«

»Halb und halb. Es ist keine vollständige Illusion; sie haben den Lehm in die Form gepreßt, die du gesehen hast, und ihn dann mit einer optischen Illusion überzogen. Ganz ähnlich wie unsere Chamäleonanzüge.«

»Aber wie machen sie das?«

»Keine Ahnung. Unsere Technologie ist dazu nicht imstande. Am nächsten kommen noch die Molekularbindungsgeneratoren, die unsere Schiffe einsetzen, um die Rümpfe zu verstärken. Aber diese Generatoren sind sehr teuer, und sie verbrauchen Unmengen an Energie. Es wäre bestimmt billiger, ein Haus zu bauen oder zumindest programmiertes Silizium zu benutzen, wie du es vorgeschlagen hast. Andererseits ...« Sie legte den Kopf in den Nacken und starrte auf das rote Wolkenband über den Baumwipfeln. »Logik scheint im Augenblick nicht gerade eine große Rolle für das Leben auf Lalonde zu spielen.«

Die beiden Hovercrafts steuerten auf die weiche Lehmbank des Ufers zu. Ryall stand unter den Qualtook-Bäumen oben auf der Böschung und wartete auf sie. Reza sprang ans Ufer und streichelte den Kopf des mächtigen Hundes. Ryall drückte sich in blind ergebener Verehrung an die Beine seines Meisters.

»Jalal und Ariadne, ihr kommt mit mir«, sagte Reza.

»Die anderen bleiben hier und halten die Hovercrafts einsatzbereit. Pat, du wirst uns durch Octan im Auge behalten. Falls wir die Sache vermasseln, schlage ich vor ihr zieht weiter nach Süden. Auf der anderen Seite der Savanne befindet sich eine landwirtschaftliche Siedlung der Tyrathca. Dort könnt ihr euch genauso verkriechen wie sonst überall. Das hier ist unser letzter Versuch, die Mission zu erfüllen. Verschwendet nicht eure Kraft, um weitere Informationen zu sammeln, und versucht nicht, uns zu Hilfe zu kommen. Verstanden?«

»Jessir«, sagte Pat. Jalal und Ariadne kletterten die Böschung hinauf zu Reza. Der

große kampfangepaßte Söldner hatte in einen Ellbogensockel ein Gaußgewehr und in den anderen einen Thermokarabiner gesteckt. Zwei dicke Stromkabel und eine Munitionskette führten in seinen Tornister auf dem Rücken.

»Kelly?« fragte Reza in süffisanten Ton.

»Keine Lust, uns zu begleiten?«

»Arschloch«, erwiderte sie.

Die drei Söldner oben auf der Böschung aktivierten ihre Chamäleonanzüge. Gelächter drang aus dem jungfräulichen Dschungel zu den Hovercrafts herab.

Fenton beobachtete die kleine Lichtung aus der Deckung tief herabhängender Äste einer jungen Gigantea. Das Licht war nicht so strahlend weiß wie über den Dörfern, doch die alles überstrahlende Röte besaß zumindest einen blassen Stich ins Rosafarbene. Im Zentrum der Lichtung hatte jemand ein Blockhaus errichtet; es war nicht die übliche Konstruktion aus einem Gerüst und Bohlen, wie die Siedler von Lalonde sie bevorzugten, sondern eine robuste Angelegenheit, die direkt von irgendeiner alpinen Hochweide hätte stammen können. Ein gemauerter Schornstein aus Bruchsteinen nahm fast eine ganze Seite ein, und Rauch stieg träge nach oben. In der Lichtung steckte eine Menge Arbeit; das Unterholz war zurückgeschnitten, Stämme waren gefällt und zersägt, ein Gemüsebeet angelegt worden. Über einem Gestell waren Tierhäute zum Trocknen aufgespannt.

Der Mann, der das alles getan hatte, war ein gut gebauter Fünfunddreißigjähriger mit leuchtend rotem Haar in einem rotblau karierten Baumwollhemd und einer schmutzüberkrusteten Arbeitshose. Er arbeitete vor seiner Tür an einem stabilen Holztisch, und seine Werkzeuge waren altmodisch und handbetrieben. Hinter ihm stand ein halbfertiger Schaukelstuhl.

Fenton schlich vorsichtig aus dem tiefen Schatten der Gigantea, ohne die Deckung der Büsche und kleineren Bäume am Rand der Lichtung zu verlassen. In den kurzen Pausen zwischen den Donnerschlägen hörte

er das regelmäßige raspelnde Geräusch, als der Mann ein Stück Holz, das auf dem Tisch eingespannt war, mit einem Handhobel glättete. Plötzlich verstummte das Raspeln, und der Mann versteifte sich.

Reza hätte es nicht für möglich gehalten. Der Mann befand sich gut fünfzig Meter entfernt und wandte Fenton den Rücken zu, und das Donnern hielt mit unverminderter Stärke an. Selbst Rezas aufgerüstete Sinne hätten unter diesen Umständen Mühe gehabt, den Hund zu entdecken. Reza und seine beiden Begleiter waren noch gut vierhundert Meter von der Lichtung entfernt. Es half alles nichts ... Fenton sprang munter auf die Lichtung.

Der Mann drehte sich um und hob die Augenbrauen. »Ja, was haben wir denn da? Meine Güte, du bist ja vielleicht eine wild aussehende Bestie!« Er schnippte mit den Fingern, und Fenton trottete zu ihm hin. »Ah, dann bist du ja gar nicht allein. Das ist schade, das ist wirklich verdammt schade. Für uns alle, schätze ich. Dein Meister ist wahrscheinlich nicht weit von hier, jede Wette. Wahrscheinlich seid ihr heute morgen mit den Raumflugzeugen gelandet, was? Das muß ein Trip gewesen sein! Ah na schön, dann mache ich eben morgen an meinem Stuhl weiter.« Er setzte sich auf eine Bank neben dem Tisch und fing an, sich zu verändern. Sein Hemd verlor die Farbe, das Haar wurde blasser, dünner, und die kräftige Gestalt sank in sich zusammen.

Als Reza, Jalal und Ariadne die Lichtung betraten, hatte er sich in einen nichtssagenden Mann in mittlerem Alter mit brauner Haut und hagerem Gesicht verwandelt, der einen alten einteiligen Overall der LEG trug. Fenton trank geräuschvoll Wasser aus einer Schüssel zu seinen Füßen, und sein Bewußtsein strahlte Zufriedenheit über einen neu gefundenen Freund aus.

Vorsichtig näherte sich Reza den beiden. Seine Retinaimplantate untersuchten den Mann von Kopf bis Fuß, und per Datavis übertrug er Pixel für Pixel in seinen Prozessorblock, um ein Identifikationsprogramm

damit zu füttern. Obwohl die frühere Phantomgestalt eines kräftigen Holzfällerburschen verschwunden war, entdeckte Reza, daß die Ansätze des dunklen Haars rot schimmerten. »Hallo«, sagte er, nicht sicher, wie er auf die zur Schau gestellte Passivität reagieren sollte.

»Selber hallo und guten Tag. Nicht, daß ich schon jemals einen Anblick wie den Euren erlebt hätte. Nicht außerhalb eines Lichtspielhauses jedenfalls, und selbst dort noch nie, wenn ich mich recht entsinne.«

»Mein Name lautet Reza Malin. Wir sind Teil eines Trupps, der von der LEG beauftragt wurde herauszufinden, was hier unten vorgeht.«

»Dann wünsche ich Euch mit allem gebotenen Ernst jede Unze Glück, mein junger Freund. Ihr werdet es ganz bestimmt brauchen.«

Eine Unze war eine antike Maßeinheit für Gewicht, informierte Rezas neurale Nanonik ihren Träger (Der Begriff »Lichtspielhaus« wurde nirgendwo in der elektronischen Enzyklopädie erwähnt). »Werden Sie mir helfen?«

»Es sieht nicht danach aus, als hätte ich eine große Wahl, oder? Nicht angesichts Eurer Bande und dieser mächtig großen Waffen.«

»Zugegeben. Wie lautet Ihr Name?«

»Mein Name? Nun, der wäre Shaun Wallace.«

»Schlechte Antwort. Nach den Unterlagen der Entwicklungsgesellschaft sind Sie Rai Molvi, ein Kolonist, der in Aberdale gesiedelt hat.«

Der Mann kratzte sich am Ohr und musterte Reza mit einem verschämten Grinsen. »Ah, da haben Sie mich, Mister Malin. Ich muß zugeben, daß ich tatsächlich der alte Rai Molvi war. Eine glücklose Seele, der arme Rai.«

»OK, Schlaukopf. Das Spiel ist aus. Du kommst mit.« Reza führte sie zu den Hovercrafts zurück. Jalal ging direkt hinter dem Gefangenen; sein Gaußgewehr war unverwandt auf seinen Hinterkopf gerichtet. Ein

paar Minuten, nachdem sie die Lichtung verlassen hatten, wurde das hellrosa Licht blasser und blasser, bis es sich nicht mehr von dem glanzlosen Rotschimmer des umgebenden Dschungels unterschied. Und als hätten sie instinktiv bemerkt, daß das Blockhaus nun verlassen war, turnten mit einemmal verspielte Vennals in den Bäumen rings um den Rand der Lichtung. Die mutigeren unter den Tieren wagten sich auf der Suche nach etwas Eßbarem sogar über die freie Fläche bis zum Blockhaus vor. Nach einer Viertelstunde ertönte ein lautes, knarrendes Geräusch. Die Vennals flüchteten in Panik zurück in die Bäume.

Ein paar Minuten lang geschah überhaupt nichts. Dann, mit der Trägheit eines untergehenden Monds, verlor sich die Oberflächenstruktur und enthüllte den Blick auf eine primitive Lehmhütte. Kleine trockene Klumpen lösten sich vom Dach wie Herbstblätter und fielen auf das Gras ringsum; winzige Staubbäche rieselten an den Wänden herab. Zwanzig Minuten später war das gesamte Gebäude zerfallen wie Zucker in warmem Regen.

Vergiß das Auftauchen von Ione Saldana, vergiß die Entdeckung, daß Laton noch am Leben ist - das hier ist die ultimative Sensation. Für das hier würde Collins sie für den Rest ihres Lebens zur Ersten Nachrichtensprecherin machen. Für das hier würde ihr Name in der gesamten Konföderation berühmt und respektiert werden. Kelly Tirrel war die erste Reporterin in der Geschichte, die ein Interview mit den Toten durchgeführt hatte.

Und für einen Toten war Shaun Wallace ein ganz erfreulicher Anblick. Er saß Kelly zugewandt auf der Rückbank des führenden Hovercraft und streichelte die ganze Zeit über Rezas Hund Fenton. Jalal hielt eine schwerkalibrige Gaußwaffe auf ihn gerichtet. Auf der vorderen Bank neben ihr lauschte Reza seiner Geschichte, stellte hier und da eine Zwischenfrage oder fügte einen Kommentar ein.

Die Bäume standen nicht mehr so dicht, je

weiter sie sich dem Ende des Dschungels näherten. Kelly sah mehr von der roten Wolke durch das lichte Blätterdach über ihren Köpfen. Auch die Wolke war nicht mehr so dicht wie weiter hinten; Kelly erkannte definitiv Strömungen und Wirbel, die ihre Gleichförmigkeit durchbrachen. Eigenartig, daß unten am Boden nicht das leiseste Lüftchen ging.

Shaun Wallace behauptete, daß er zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in Nordirland gelebt hätte. »Schreckliche Zeiten«, sagte er leise. »Ganz besonders für jemanden meines Glaubens.«

Doch als sie ihn nach seinem Glauben gefragt hatte, hatte er nur den Kopf geschüttelt und entrückt gelächelt. »Nichts, das eine Lady wie Ihr wirklich wissen wolltet.« Er war, wie er weiter behauptete, Mitte der Zwanziger Jahre gestorben, einer von vielen Märtyrern für ihre »Sache«, ein weiteres Opfer der englischen Unterdrückung. Den Grund, aus dem die Soldaten ihn erschossen hatten, behielt er für sich, doch wie er sagte, war er nicht allein gestorben.

»Und dann?« fragte Kelly.

»Ah, dann, Mrs. Kelly, dann kam das Werk des Teufels.«

»Sie sind in die Hölle gekommen?«

»Die Hölle ist ein Ort, wie die Priester erzählen. Dieses Jenseits war kein Ort. Es war trocken und leer und grausam über jeden körperlichen Schmerz hinaus. Es war der Ort, von dem aus man sehen konnte, wie die Lebenden ihre Zeit verschwenden, und wo jeder von jedem die Substanz zu stehlen versuchte.«

»Jeder? Sie waren nicht allein?«

»Es gab Millionen von uns. So viele Seelen, daß ein einfacher Mann wie ich nicht beschreiben kann, wie viele es waren.«

»Sie behaupten, Sie hätten von der anderen Seite die Lebenden sehen können?«

»Aus dem Jenseits, ja. Es ist wie durch ein trübes Fenster hindurch. Man strengt sich an, um zu erkennen, was in der lebendigen Welt vorgeht, aber man sieht immer nur Schemen. Die ganze Zeit immer nur Sche-

men. Man sehnt sich danach, und man sehnt sich so sehr, daß man glaubt, daß Herz müßte einem zerspringen. Ich habe Wunder und Greuel gesehen, und nichts von alledem konnte ich berühren.«

»Wie sind Sie zurückgekommen?«

»Der Weg wurde für uns geöffnet. Irgend etwas kam hindurch von dieser Seite, direkt hier auf diesem feuchten heißen Planeten. Ich weiß nicht, was für eine Kreatur es war. Nichts Irdisches, ganz bestimmt nicht. Und danach gab es nichts mehr, das uns aufhalten konnte.«

»Dieses Xeno-Wesen, die Kreatur, die Ihnen den Weg geöffnet hat - ist sie noch immer hier? Bringt sie noch immer Seelen aus dem Jenseits zurück?«

»Nein, Lady. Sie hat nur dem ersten von uns geholfen. Danach ist sie verschwunden, aber es war zu spät, aus dem Rinnsal war bereits eine Flut geworden. Wir bringen uns seither selbst zurück.«

»Wie das?«

Shaun Wallace stieß ein zögerndes Seufzen aus. Dann verstummte er für so lange Zeit, daß Kelly schon nicht mehr mit einer Antwort rechnete. Er hörte sogar auf, Fenton zu streicheln.

»Auf die gleiche Weise, wie es die Teufelsanbeter früher getan haben«, sagte er schließlich schwer. »Mit ihren blutigen Zeremonien und heidnischen Barbarei. Gott behüte mich vor diesen Dingen ... es ist Sünde. Aber es gibt keinen anderen Weg.«

»Und wie sieht dieser Weg aus?«

»Wir brechen die Lebenden. Wir bringen sie dahin, daß sie sich wünschen, besessen zu werden. Besessen zu sein bedeutet das Ende ihrer Qualen, versteht Ihr? Selbst mit all unserer Macht können wir nur einen kleinen Durchgang in das Jenseits aufstoßen, gerade genug, um den verlorenen Seelen den Weg zurück zu zeigen. Aber es muß auch jemand auf sie warten, ein Körper, der bereit ist, sie aufzunehmen. Und zwar freiwillig.«

»Also foltert ihr die Lebenden, bis sie sich unterwerfen«, sagte Reza schonungslos.

»Ja. Das tun wir. Das tun wir in der Tat.

Und glaubt mir, Sir, ich bin nicht stolz darauf, das zugeben zu müssen.«

»Sie meinen, Rai Molvi ist noch immer dort drin? Er lebt noch immer in diesem Körper?«

»Ja. Aber ich habe seine Seele an einen dunklen, sicheren Ort verbannt. Ich bin nicht sicher, ob man es ›leben‹ nennen kann.«

»Und diese Macht, die Sie erwähnten«, drängte Kelly. »Was für eine Macht ist das?«

»Ich weiß es nicht genau, Lady. Eine Art Magie vielleicht. Obwohl sie nichts mit Zauberei und all den Sprüchen und Tränken gemein hat. Diese Magie ist dunkler, und sie ist nur einen Gedanken weit entfernt. Ganz einfach ist das. So eine Magie sollte einem Menschen nicht einfach in die Hände gelegt werden. Die Verlockungen sind einfach zu groß.«

»Das weiße Feuer - kommt es auch dort her?« fragte Reza. »Ist es auch ein Teil eurer Macht?«

»Ja, das ist es in der Tat, Sir.«

»Wie groß ist seine Reichweite?«

»Ah, Mister Malin, das ist schwierig zu beantworten, Sir. Je mehr von uns es schleudern, desto weiter fliegt es. Je leidenschaftlicher wir es schleudern, desto stärker brennt es. Eine Person, die so kühl ist wie Ihr ... ich bezweifle, daß Ihr es weit schleudern könntet, Sir.«

Reza grunzte und lehnte sich auf seiner Bank zurück.

»Könnten Sie mir vielleicht eine Demonstration Ihrer Kräfte liefern?« bat Kelly. »Etwas, das ich aufzeichnen und den Menschen zeigen kann? Etwas, das sie glauben läßt, daß Ihre Worte der Wahrheit entsprechen?«

»Ich hatte noch nie mit einem Zeitungsmenschen zu tun, Lady. Ihr sagtet doch, Ihr kämet von einer Zeitung, nicht wahr?«

»Nun ja, das, was im Lauf der Zeit daraus geworden ist, ja.« Sie startete eine historische Suche in ihrer neuralen Nanonik. »Etwas Ähnliches wie Filme in einem Lichtspielhaus, nur in Ton und Farbe und mit Ge-

fühlen. Wie steht es jetzt mit dieser Demonstration, Mister Wallace?»

»Ich bevorzuge eigentlich Frauen mit längerem Haar, Mrs. Kelly.«

Sie fuhr sich selbstbewußt über den kahlen Schädel. Sie hatte sich das Haar abrasiert, damit der Schalenhelm ihres Kampfanzugs besser saß. »Normalerweise trage ich das Haar lang«, gestand sie ein wenig reumütig.

Shaun Wallace grinste anzüglich. Dann beugte er sich über die Reling und fischte eins der langbeinigen Insekten aus dem Wasser, von denen unzählige über die Schneelilien huschten. Er hielt es auf der offenen Handfläche vor ihr hin: ein langer, dürrer, runder Leib in dunklem Braun, mit einem dicken runden Kopf, an dem ungemütlich aussehende Kauwerkzeuge saßen. Das Insekt bebte, doch es blieb sitzen, als wäre es an Ort und Stelle angeleimt. Wallace brachte die andere Hand über die erste und drückte die Innenflächen in einer richtigen Schau zusammen, wobei er das Insekt zerquetschte. Kellys Blick blieb unverwandt auf seinen Händen haften.

Als er sie wieder öffnete, wartete darunter der König aller Schmetterlinge. Die Flügel waren fast so groß wie seine Hände, gezeichnet mit einem wunderschönen, silbern und topasfarbenen Muster, das nicht im geringsten vom Licht der roten Wolke beeinflusst wurde, als leuchteten die Farben von innen heraus. Er straffte seine Flügel, dann flatterte er auf - nur um vom kraftvollen *Propellerwind* des Hovercrafts wie ein Blatt davongeweht zu werden.

»Da, habt Ihr gesehen?« fragte Shaun Wallace. »Wir zerstören nicht immer nur.«

Kelly verlor das wunderschöne Insekt aus den Augen. »Und wie lange wird es diese Gestalt behalten?«

»Sterblichkeit ist nichts, das man wie ein Glas Ale messen kann, Mrs. Kelly. Der Schmetterling wird sein Leben zu Ende leben, mehr kann ich nicht dazu sagen.«

»Er weiß es nicht«, murmelte Reza leise.

Shaun Wallace verzog das Gesicht zu ei-

nem herablassenden Lächeln und schwieg.

Rings um das Hovercraft wurde es allmählich heller, und ein Stück voraus erblickte Kelly das wunderbare Licht der echten Sonne, die auf das smaragdgrüne Blätterdach fiel. Eine Farbe, die nicht rot war! Sie hatte schon angefangen zu glauben, daß es nichts anderes als Rot gab, nie etwas anderes gegeben hatte.

Das Hovercraft jagte unter dem wütenden Rand des riesigen Wolkenbandes hervor, und die Söldner brachen in spontanen Jubel aus.

»Was ist das für ein Ding?« rief Kelly über die Rufe der Rebellen hinweg und deutete auf die Wolke.

»Eine Reflexion unserer selbst. Unserer Ängste.«

»Und wovor fürchten Sie sich?«

»Vor der Leere der Nacht. Sie erinnert uns zu sehr an das Jenseits. Wir verstecken uns vor der Dunkelheit.«

»Sie meinen, Sie und die anderen Besessenen haben diese Wolke erschaffen?« fragte Kelly, während sich Staunen und Mißtrauen mischten. »Aber sie bedeckt Tausende von Quadratkilometern!«

»Ja, das tut sie. Unser Wille ist es, der sie erschaffen hat; wir wollen Schutz, also haben wir Schutz. Wir alle, Mrs. Kelly, selbst ich, der ich mich von den anderen abgesondert habe, wir alle sehnen uns mit jeder Faser unseres Seins nach Schutz. Und er wächst, unser Wille breitet sich aus und erobert die Welt. Bald schon wird die Wolke den gesamten Planeten einhüllen, doch das ist nur das erste Kapitel unserer Erlösung.«

»Und das zweite?«

»Von hier zu verschwinden. Den harten Blicken derer zu entkommen, die in diesem Universum auf uns starren. Wir werden uns an einen Ort zurückziehen, den wir selbst erschaffen haben. Einen Ort, wo keine Leere wie ein Schwert über uns hängt, kein Tod uns jemals einholen wird. Einen Ort, an dem Euer Schmetterling für immer leben wird, Mrs. Kelly. Jetzt sagt nur, das sei kein edles Ziel, sagt mir, daß dieser Traum nichts wert

ist.«

Reza beobachtete, wie die letzten Bäume des Dschungels hinter ihnen zurückblieben, als die Hovercrafts die Savanne erreicht hatten. Das üppige grüne Grasland breitete sich zu beiden Seiten des schmalen Flusses aus, als wäre es eben erst entstanden. Nicht, daß Reza seiner Umgebung viel Beachtung geschenkt hätte; der merkwürdige (vermutliche) Ire war ein fesselnder Erzähler. »Ein vollkommen abgeschlossenes Universum«, sagte er, und die vorherige Herablassung war aus seiner Stimme verschwunden.

Kelly starrte ihn überrascht an. »Sie meinen, das ist möglich?«

»Es geschieht jeden Tag Tausende von Malen! Die Blackhawks und Voidhawks öffnen Durchgänge, wenn sie sich zwischen den Sternen bewegen. Rein technisch betrachtet erzeugen sie selbsterhaltende Universen.«

»Ja, aber einen ganzen Planeten ...«

»Wir sind zwanzig Millionen, Mrs. Kelly«, unterbrach Shaun Wallace sanft. »Wir können es schaffen. Zusammen können wir ein Portal öffnen, das uns wegführt von der Sterblichkeit.«

Kellys neurale Nanonik zeichnete gewissenhaft das kalte Frösteln auf, das beim Klang der unerschütterlichen Zuversicht in seiner Stimme über ihr Rückgrat lief. »Sie planen also allen Ernstes, ein Wurmloch zu erschaffen, das groß genug ist, um ganz Lalonde aufzunehmen? Und den Planeten dort zu halten?«

Shaun Wallace hob den Zeigefinger. »Ah, schon wieder, Mrs. Kelly. Schon wieder versucht Ihr, mir Eure eleganten, geschliffenen Worte in den Mund zu legen. Planen - so ein großartiges Wort. Generäle und Admiräle und Könige schmieden Pläne. Aber nicht wir. Wir haben unseren Instinkt. Wir verstecken unsere neue Welt vor diesem von Gott geschaffenen Universum, weil das für uns so natürlich ist wie das Atmen.« Er kicherte. »Und es bedeutet, daß wir weiteratmen können. Ich bin sicher, daß Ihr mich

nicht daran hindern wollt zu atmen, oder? Nicht so eine süße nette Frau wie Ihr.«

»Nein. Aber was ist mit Rai Molvi? Veraten Sie mir, was mit ihm geschehen soll?«

Shaun Wallace kratzte sich am Kinn und ließ den Blick über die Savanne schweifen.

Dann verzog er die Schultern und schnitt eine sardonische Grimasse.

»Er bleibt dort, nicht wahr?« fragte Kelly steif. »Sie werden ihn nicht in Ruhe lassen.«

»Ich brauche den alten Knaben, Ma'am. Sogar verdammt dringend. Aber vielleicht findet sich ein Priester unter uns, den ich um Vergebung bitten kann.«

»Wenn das alles stimmt, was Sie sagen«, brummte Reza und fixierte einen seiner optischen Sensoren auf das zurückbleibende Wolkenband, »dann sollten wir wirklich nicht länger hierbleiben als unbedingt nötig. Wallace, wann genau wollen Sie diesen Planeten verschwinden lassen?«

»Noch bleiben Euch ein paar Tage Zeit, Sir. Allerdings sind keine Raumschiffe mehr da, mit denen Ihr fliehen könntet. Tut mir leid.«

»Ist das der Grund, aus dem Sie sich nicht gewehrt haben? Weil wir nicht entkommen können?«

»O nein, Mister Malin, Sir. Das habt Ihr ganz falsch verstanden. Versteht Ihr, ich möchte nichts mit meinesgleichen zu tun haben. Das ist der Grund, aus dem ich allein hier draußen in den Wäldern lebe. Ich bin lieber allein, ich habe ihre Gesellschaft lange genug ertragen. Sieben Jahrhunderte lang, um genau zu sein.«

»Deswegen helfen Sie uns?«

Er straffte sich und warf einen Blick über die Schulter auf das zweite Hovercraft. »Zumindest werde ich nicht versuchen, Euch an der Flucht zu hindern«, verkündete er sodann großzügig.

»Na, dann danke ich auch recht herzlich.«

»Nicht, daß es Euch viel nutzen könnte, mein Herr.«

»Und wieso nicht?«

»Es gibt nicht mehr so viele Orte, zu denen Ihr fliehen könntet, fürchte ich. Ziem-

lich viele von uns sind bereits von dieser Welt aufgebrochen.«

»Verfluchter Mist!« ächzte Kelly erschrocken.

Shaun Wallace runzelte mißbilligend die Stirn. »Also das ist nun wirklich kein Wort, das eine Lady so leicht in den Mund nehmen sollte.«

Kelly überzeugte sich, daß er voll in ihrem Aufzeichnungsbereich war. »Wollen Sie damit andeuten, daß sich das, was auf Lalonde geschehen ist, auf anderen Planeten wiederholen wird?«

»Ganz genau das, Mrs. Kelly. Im Jenseits gibt es eine ganze Menge gequälter Seelen. Sie alle benötigen dringend einen schicken neuen Körper, jede einzelne von ihnen. So einen wie etwa den, in dem Ihr wohnt.«

»Mein Körper ist besetzt. Bis zum Rand.«

Seine Augen blitzten amüsiert. »Das war dieser hier auch, Mrs. Kelly.«

»Und diese Welten, zu denen Ihre Kameraden geflohen sind - haben sie etwa vor, all diese Welten in Wurmlöchern einzusperren?«

»Das ist ein lustiges altertümliches Wort, das Ihr da benutzt, Lady. Wurmlöcher. Zu meiner Zeit verstand man darunter kleine Tunnel im feuchten Boden mit winzigen Hügeln auf den Ausgängen, so daß die Fischer sehen konnten, wo sie graben mußten.«

»Heute versteht man unter einem Wurmloch einen Riß im Raum-Zeit-Kontinuum. Löcher, durch die man hindurchfallen kann.«

»Aha. Nun, dann ist es vermutlich genau das, was ich meine. Ja. Das gefällt mir. Ein Loch im Himmel, das auf die andere Seite des Regenbogens führt.«

Surreal. Das Wort wiederholte sich wie in einer Endlosschleife in Kellys neuraler Nanonik, blitzte in Violett über dem Bild eines verrückten, toten Iren, der vor ihr auf einer Bank saß und offen grinste, als er ihr Unbehagen bemerkte. Ganze Welten, die von den Armeen der Toten aus ihren Orbits gerissen wurden. *Surreal. Surreal. Surreal.*

Fenton erhob sich knurrend auf die Beine.

Er hatte die Fänge entblößt, und seine Nackenhaare waren hoch aufgerichtet. Shaun starrte erschrocken auf den riesigen Hund, und Kellys Retinaimplantate erhaschten einen kurzen Blick auf statisch knisternde weiße Flammen, die sich an seinen Fingerspitzen bildeten. Doch Fenton richtete den Blick zum Bug und bellte laut.

Jalals Gaußgewehr schwang bereits herum. Er sah die riesige Bestie geduckt im hohen Gras am Ufer fünfunddreißig Meter vor dem Hovercraft. Die didaktische Erinnerung über Lalonde nannte das Tier Krokiion, ein in der Ebene wohnendes Raubtier, vor dem selbst die Sayce davonrannten. Er war nicht überrascht, als er sah, daß die Bestie nahezu vier Meter lang war und gut eine halbe Tonne wog. Das Fell war von einem sandigen Gelb, gut an die Farbe des Grases angepaßt, so daß die visuelle Identifikation nicht leichtfiel (im Infrarotbereich leuchtete es Gott sei Dank wie ein weißglühender Hochofen). Der Kopf - geformt wie der eines terranischen Hais - sah aus wie aufgepfropft. Er starrte vor Zähnen und besaß winzige tückische Killeraugen.

Die blaue Zielerfassungsgraphik zeichnete den Umriß nach. Jalal feuerte eine Ei-Granate auf die Bestie ab.

Alles duckte sich, und Kelly preßte die Hände auf die Ohren. Eine gewaltige Explosion sandte eine Säule aus Plasma und aufgewirbeltem Schlamm gut zwanzig Meter in die Höhe. Auf dem Scheitelpunkt flachte die Fontäne ab, und ein Ring aus Schlamm und Feuer raste über den Fluß. Das heulende Krachen war laut genug, um das Stakkato des Donnergerollens von der roten Wolke zu übertönen.

Vorsichtig hob Kelly den Kopf.

»Ich schätze, du hast die Bestie erwischt«, sagte Theo trocken, während er das Hovercraft durch die Wellen steuerte, die von der Explosion aufgewirbelt worden waren. Am Ufer war ein mit schlammigem Wasser gefüllter Krater entstanden, und ringsum brannte in einem schmalen Halbkreis das Gras.

»Das sind heimtückische Biester!« protestierte Jalal.

»Nicht das da. Jedenfalls nicht mehr, was dir jedermann im Umkreis von fünf Kilometern gerne bestätigen wird«, sagte Ariadne.

»Hättest du es besser gekonnt?«

»Schon gut, vergiß die Sache«, sagte Reza. »Es gibt wichtigere Dinge, um die wir uns sorgen müssen.«

»Glaubst du vielleicht, was dieser Schwachkopf erzählt hat?« fragte Ariadne und zeigte mit dem Daumen auf Shaun Wallace.

»Zumindest einen Teil davon«, erwiderte Reza unverbindlich.

»Danke sehr, Mister Malin«, sagte Shaun Wallace. Er studierte den brennenden Krater gründlich, während das Hovercraft vorbeifuhr. »Guter Schuß, das, Mister Jalal. Diese Krokiions jagen auch mir einen Schrecken ein, keine Frage. Der alte Luzifer war wohl ziemlich gut in Form, als er sie erschaffen hat.«

»Schnauze!« befahl Reza. Sein letzter verbliebener optischer Sensor war auf den Rand der roten Wolke gerichtet und zeigte ihm ein langes Tentakel, das sich aus dem Rand zu wölben begann und der schmalen Linie des hinter ihnen liegenden Flusses folgte. Zu langsam, um sie einzuholen, schätzte Reza, doch es war eine bestürzende Demonstration der Tatsache, daß die Wolke und die Besessenen darunter sich der Anwesenheit des Kundschaftertrupps nur allzu bewußt waren.

Reza öffnete einen Kanal zu seinem Kommunikatorblock und erteilte per Datavis eine ganze Reihe von Befehlen. Die Maschine fing an, den Himmel nach Kommunikations-satelliten beziehungsweise ihren Signalen abzusuchen. Zwei der fünf Satelliten, die von den Blackhawks im geostationären Orbit abgesetzt worden waren, befanden sich über dem Horizont und arbeiteten noch. Der Block sandte eine gebündelte Nachricht zu einem der Satelliten und verlangte eine direkte Verbindung zu Terrance Smith oder einem der Schiffe aus seiner Flotte. Kein ein-

ziges Schiff war mehr im Netz, berichtete der Rechner des Satelliten, doch er hatte eine gespeicherte Nachricht abrufbereit. Reza übermittelte per Datavis seinen persönlichen Kode.

»Dies ist eine vertrauliche Botschaft für den Kundschaftertrupp von Reza Malin«, drang Joshua Calverts Stimme aus dem Kommunikatorblock. »Allerdings muß ich sicher sein, daß ihr und nur ihr diese Botschaft empfangt. Der Satellit ist so programmiert, daß er auf einem sicheren gerichteten Strahl sendet. Falls sich gegnerische Kräfte innerhalb einer Entfernung von fünfhundert Metern aufhalten, könnten sie die Nachricht abfangen. Dann solltet ihr sie nicht abrufen. Um die Nachricht zu hören, brauche ich den Namen der Person, die letztes Jahr zwischen Kelly und mich kam.«

Die Spitze des Wolkententakels war noch mindestens zwei Kilometer entfernt. Reza drehte sich zu Shaun Wallace um. »Können Sie oder einer Ihrer Freunde Funknachrichten abfangen?«

»Nun ja, ein paar von uns in den ehemaligen Heimstätten auf der Savanne sind dazu imstande. Aber sie sind noch mehrere Meilen entfernt. Sind das mehr als fünfhundert Meter?«

»Ja. Kelly, den Namen bitte.«

Sie schenkte ihm ein versteinertes Lächeln. »Bist du nicht richtig froh, daß du mich in Pamiers nicht zurückgelassen hast?«

Jalal lachte auf. »Da hat sie einen Punkt, Reza.«

»Ja«, gestand Reza knapp. »Ich bin froh, daß wir dich nicht zurückgelassen haben. Der Name?«

Kelly öffnete einen Kanal zu seinem Kommunikatorblock und übermittelte per Datavis: Ione Saldana.

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen, während die Trägerfrequenz des Satelliten ein paar elektronische Piepstöne von sich gab.

»Schön, daß du es nicht vergessen hast, Kelly. In Ordnung, hier die schlechten Nachrichten: Die bösen Jungs haben Raum-

schiffe gekidnappt und einen Kampf gegen uns und die Navy angefangen. Hier oben im Orbit tobt eine richtig große Schlacht. Die *Lady Macbeth* ist in Sicherheit, aber wir haben dabei einiges abgekriegt. Doch das ist eine andere Geschichte, die ich dir später einmal erzählen kann. Wir springen jetzt gleich zum Murora hinaus. Dort befindet sich eine edenitische Station im Orbit, und wir hoffen, daß wir dort andocken und unsere Reparaturen durchführen können. Wir schätzen, daß es nicht länger als ein paar Tage in Anspruch nehmen wird, danach kehren wir hierher zurück, um euch zu holen. Kelly, Reza, ihr anderen, hört jetzt gut zu: Wir werden nur einen einzigen Vorbeiflug unternehmen. Ich hoffe, ihr habt meinen früheren Ratschlag befolgt und lauft vor der verdamnten Wolke weg, als wäre der Teufel persönlich hinter euch her. Haltet nicht an, und laßt eure Kommunikatorblocks nach weiteren Sendungen suchen. Wenn ihr wollt, daß wir euch aufnehmen, dann haltet euch von gegnerischen Kräften fern. Das war so ungefähr alles, wir machen jetzt die Luken dicht für unseren Sprung. Viel Glück da unten, wir sehen uns in zwei, vielleicht drei Tagen.«

Kelly stützte den Kopf in die Hände. Allein der Klang seiner Stimme verlieh ihr neuen Auftrieb. Und Joshua lebte noch, der verdamnte Hundesohn. Er war schlau genug gewesen, der Schlacht auszuweichen. Er würde sie abholen kommen. *Joshua, du verdammter wunderbarer Kerl*. Sie wischte sich die Tränen von den Wangen.

Shaun Wallace klopfte ihr freundschaftlich auf die Schulter.

»Euer junger Freund, dort draußen?«

»Ja. So ähnlich.« Sie schniefte und wischte sich geschäftsmäßig kühl die letzten Reste von Tränen aus dem Gesicht.

»Klingt, als wäre er ein tapferer Bursche.«

»Das ist er.«

Reza schickte eine Datavis-Botschaft zum zweiten Hovercraft, in der er die Ereignisse kurz zusammenfaßte: »Ich stimme völlig mit Joshua darin überein, daß wir uns von der

Wolke und den Besessenen fernhalten müssen. Von jetzt an ist unsere ursprüngliche Mission zu Ende. Unsere Priorität lautet, lange genug am Leben zu bleiben, um sicherzustellen, daß unsere Informationen die entsprechenden Behörden der Konföderation erreichen. Wir werden diesen Fluß bis in das Territorium der Tyrathca-Farmer hinauffahren in der Hoffnung, daß wir dort lange genug aushalten können, bis die *Lady Macbeth* zurück ist und uns holt.«

Es war der Rygar-Busch, der die Tyrathca-Farmer nach Lalonde geführt hatte.

Die Lalonde-Entwicklungsgesellschaft hatte damals auf der Suche nach finanziellen Mitteln auch Proben der eingeborenen Flora zu den beiden Xeno-Rassen der Konföderation geschickt; das war eine ganz normale Vorgehensweise bei dem Versuch, ein möglichst breites Spektrum von Unterstützung für derartig große Unternehmen zu finden. Die Kiint hatten - wie üblich - ihre Teilnahme verweigert. Doch für die Tyrathca waren die kleinen Beeren des Rygar-Busches eine unglaubliche Delikatesse. Man konnte die reifen Beeren mahlen und daraus ein Getränk herstellen, man konnte sie mit Zucker mischen und eine Art klebrigen Karamel daraus machen; die Unterhändler der LEG behaupteten, es handele sich um das Tyrathca-Äquivalent von Schokolade. Die normalerweise zurückgezogen lebenden Xenos waren so außer sich angesichts der Möglichkeit einer großmaßstäblichen Kultivierung der Rygar-Beere, daß sie sich spontan einverstanden erklärten, bei einem gemeinsamen Kolonisierungsprojekt mitzumachen, und ihre Handelsorganisation hatte einen vierprozentigen Anteil an der LEG erworben. Es war erst das dritte Mal seit ihrer Aufnahme in die Konföderation, daß sie sich überhaupt an der Kolonisierung einer neuen Welt beteiligten, eine Tatsache, die der noch in großen finanziellen Schwierigkeiten steckenden LEG sehr viel dringend benötigtes Ansehen verschaffte. Und noch besser: für den menschlichen Gaumen schmeckten die Beeren wie ölige Trauben, so daß es nie-

mals einen Interessenkonflikt zwischen Menschen und Tyrathca-Siedlern geben würde.

Fünf Jahre, nachdem die Dumper aus dem Himmel gefallen waren, um das Zentrum der neuen Stadt Durringham zu bilden, traf die erste Ladung Brüterpaare der Tyrathca ein. Sie siedelten in den Ausläufern der Gebirgskette, die das Juliffe-Becken im Süden begrenzte, und wo die Rygar-Beeren prächtig wuchsen und gediehen. Die wirtschaftlichen Langzeitpläne der LEG sahen vor, daß sich menschlicher und Tyrathca-Siedlungsraum im Lauf der Jahre immer weiter ausdehnte, bis sie sich eines Tages an den Quellen der Nebenflüsse treffen würden. Bis zu diesem Zeitpunkt würden sich beide Gruppen längst über ihr ursprüngliches Niveau erhoben haben und ihre jeweiligen Kulturen reich genug sein, um einen florierenden Handel zum beiderseitigen Nutzen anzufangen. Doch dieser Zeitpunkt lag noch viele Jahre in der Zukunft. Die menschlichen Siedlungen, die am weitesten von Durringham entfernt waren, waren ausnahmslos so arm wie Aberdale oder Schuster, und die Tyrathca hatten kaum genügend Beeren kultiviert, um den Frachtraum der Transporter auszufüllen, die zweimal im Jahr vorbeikamen. Der Kontakt zwischen Menschen und Tyrathca war aus diesen Gründen minimal geblieben.

Es war später Nachmittag, und die Savanne ging bereits in die ersten runden Hügel am Fuß der Berge über, als der Söldnertrupp die ersten Tyrathca-Behausungen erblickte. Sie waren unverwechselbar: dunkle, zinnoberfarbene Türme von fünfundzwanzig Metern Höhe, mit leicht zurückweichenden Wänden und runden Fenstern, die mit schwarzen Kuppeln verschlossen waren. Das Design stammte noch von der längst verlassenen Heimatwelt der Tyrathca, Mastrit-PJ, und war mehr als siebzehntausend Jahre alt. Sie verwendeten es auf jedem Planeten, den ihre Generationenschiffe seither in der Galaxis kolonisiert hatten. Es war ihr einziger Baustil, und es gab keinen anderen.

Der Turm stand wie ein Wachturm an einer alten Grenze und überrückte den ganzen Fluß. Octan umrundete das Bauwerk einige Male und bemerkte die Umrissse von Feldern und Gärten, die wieder von einheimischen Gräsern und Kräutern und kleinen Büschen überwachsen waren. Moos und Flechten wuchsen auf der Innenseite der Turmbrüstung, wo sich Staub und Erde angesammelt hatten.

»Nichts bewegt sich«, berichtete Pat nach einer Weile. »Ich würde sagen, der Turm ist seit mindestens drei oder vier Jahren verlassen.«

Sie waren auf einem sandigen Uferabschnitt direkt unterhalb des Turms an Land gegangen und hatten die Hovercrafts auf das Gras hinauf gezogen. Der Fluß war stetig schmaler geworden, kaum mehr als ein Bach, acht Meter breit und mit Felsbrocken übersät, die ihn praktisch unschiffbar machten. Zum ersten Mal, seit sie am Morgen gelandet waren, gab es nirgendwo Schneelilien auf dem Wasser, nur die welkenden Stengel, auf denen die Blätter herangereift waren, bevor sie den Fluß hinab glitten.

»So ist das bei den Tyrathca«, sagte Sal Young. »Ein Haus wird nur einmal benutzt. Wenn die Brüter sterben, dient es als ihre Grabstätte und wird versiegelt.«

Reza aktivierte das Trägheitsleitsystem. »Sechs Kilometer südöstlich von hier gibt es ein Bauerndorf namens Coastuc-RT. Auf der anderen Seite von diesem Rücken dort.« Er deutete in die entsprechende Richtung und übermittelte den anderen per Datavis das Bild der Karte. »Ariadne, schaffen die Hovercrafts die Steigung?«

Ariadne richtete ihre optischen Sensoren auf das hügelige Land, das die Berge säumte. »Sollte kein größeres Problem sein. Das Gras ist um einiges kürzer als auf der Savanne, und es liegen nicht viele Steine herum.« Als sie den Blick nach Westen schweifen ließ, entdeckte sie drei weitere dunkle Türme, die aus der öden Landschaft ragten. Sie standen ausnahmslos im Schatten; dichte schwarze Regenwolken jagten an

der Kante des Gebirgsrückens entlang auf sie zu. Der Wind hatte spürbar aufgefrischt, seit sie den Dschungel verlassen hatten. Im Norden schwebte weiter die rote Wolke über dem Quallheim; sie nahm den gesamten Horizont ein. Sie befanden sich inzwischen fast auf der gleichen Höhe mit der Unterseite; die Landschaft war stetig angestiegen, seit sie aus dem Dschungel gekommen waren. Der Himmel über der roten Wolke schimmerte in einem makellosen Blau.

Kelly spürte die ersten Tropfen des Nieselregens auf ihrer Haut, als sie zurück in das Hovercraft kletterte. Sie kramte in ihrer zylindrischen Umhängetasche nach einem Anorak (die verbrannte Jacke ihres Kampfanzugs war im Dschungel zurückgeblieben - in diesem Zustand wäre sie sowieso nicht mehr nützlich gewesen). »Es tut mir leid«, sagte sie zu Shaun Wallace, als er sich zu ihr setzte. »Ich habe nur diesen einen, und die anderen brauchen so etwas nicht.«

»Ah, schon gut, Lady. Macht Euch keine Gedanken wegen Shaun Wallace, Mrs. Kelly.« Sein Overall verwandelte sich; die Farbe ging in einen intensiven Blautönen über, und das Gewebe wurde dicker. Schließlich trug er einen Anorak, der identisch war mit dem, den Kelly noch in der Hand hielt - bis hin zu dem unauffälligen Collins-Logo auf der rechten Schulter. »Da, seht Ihr? Der alte Shaun kann ganz gut für sich selbst sorgen.«

Kelly nickte ihm errötend zu (Gott sei Dank, ihre Speicherzelle zeichnete noch immer auf) und beeilte sich, ihren eigenen Anorak überzustreifen, als der Regen stärker wurde.

»Und wie steht es mit Essen?« fragte sie den Iren, während Theo das Hovercraft das Flußufer hinauf und in Richtung der Tyra-thca-Siedlung steuerte.

»Ein wenig wäre nicht schlecht, danke. Nicht zuviel, nicht für mich. Ich bin mit kleinen Freuden zufrieden«, sagte er.

Sie kramte erneut in ihrer Tasche und fand eine Tafel Schokolade mit Tarrit-Aroma. Keiner der Söldner hatte Nahrungsvorräte mitgebracht; ihr Metabolismus war

in der Lage, sich unendlich lange von der einheimischen Vegetation zu ernähren. Die starken Enzyme ihres Verdauungssystems konnten alles aufbrechen, was Proteine und Kohlenhydrate enthielt.

Shaun Wallace kaute eine Minute in andächtigem Schweigen. »Das schmeckt gut«, sagte er dann. »Es erinnert mich ein wenig an Heidelbeeren an einem kalten Borgen.« Er grinste.

Kelly grinste unwillkürlich zurück.

Die Hovercrafts kamen ein gutes Stück langsamer voran als auf dem Wasser. Steinhäufen aus verwitterten Kieselsteinen und plötzliche schmale Gräben forderten das Können der beiden Männer am Steuer. Der Regen, inzwischen ein heftiger Guß aus dunkelgrauen Wolken, machte die Aufgabe nicht gerade leichter.

Pat hatte Octan nach Norden geschickt, um der schlimmsten Sintflut aus dem Weg zu gehen. Draußen auf der Savanne war es noch immer trocken und sonnig, eine Pufferzone zwischen Natur und Übernatürlichem. Reza schickte Fenton und Ryall aus, um das vor ihnen liegende Land abzusuchen. Blitze und Donner setzten ein.

»Ich glaube, auf dem Fluß hat es mir besser gefallen«, sagte Jalal unvermittelt.

»Ah, Mister Jalal«, sagte Shaun Wallace. »Kopf hoch, das ist doch gar nichts für Lalonde. Ein kleiner Schauer, weiter nichts. Das Wetter war viel schlimmer als das hier, bevor wir aus dem Jenseits zurückgekehrt sind.«

Jalal ignorierte die beiläufige Anspielung auf die Kräfte der Besessenen. Shaun Wallace schien einen subtilen Nervenkrieg gegen ihn zu führen. Er säte die Saat des Zweifels und der Unsicherheit.

»Halt!« befahl Reza per Datavis an die beiden Piloten, Theo und Sal Young im zweiten Hovercraft. »Propeller abstellen und Luft aus den Schürzen lassen.«

Die beiden Hovercrafts sanken unter ersterbendem Propellerheulen zu Boden, zerquetschten die widerstandsfähigen Grasbüschel unter sich und kamen schließlich

schief zur Ruhe.

Der Regen hatte die Sichtweite - selbst mit den erweiterten Sehorganen - auf weniger als fünfundzwanzig Meter reduziert. Kelly konnte Ryall, der vor einem großen braunen Felsen stehengeblieben war und sich unruhig regte, gerade so erkennen.

Reza zog seinen Munitionsgürtel aus und legte den Thermokarabiner ab, den er bei sich getragen hatte.

Dann sprang er über die Reling und trotete auf das wartende Tier zu. Kelly wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. Der Regen war so stark, daß er durch die Kapuzennaht drang und an ihrem Hals herunterlief. Einen Augenblick lang spielte sie mit dem Gedanken, ihren Schalenhelm wieder anzuziehen - ihr war alles recht, um diese verdammte Invasion von Feuchtigkeit zu beenden.

Fünf Meter vor dem braunen Klumpen blieb Reza stehen und breitete ganz langsam die Arme aus. Regen troff von seiner grauen Haut. Er brüllte irgend etwas, das selbst Kellys hochentwickeltes Audiofilterprogramm nicht aus den Geräuschen von Wind und Regen herausfiltern konnte. Sie blinzelte, und plötzlich schien der Regen in ihrem T-Shirt eisig kalt zu sein. Der braune Klumpen erhob sich auf vier kräftige Beine. Kelly ächzte erschrocken. Ihre didaktische Erinnerung identifizierte das Wesen augenblicklich: Es war ein Tyrathca der Soldatenkaste.

»Verdammter Mist!« murmelte Jalal. »Das sind Clanwesen. Es ist bestimmt nicht allein.« Er suchte die Umgebung ab, doch es war ein hoffnungsloses Unterfangen. Der Regen verwischte sogar das Infrarot.

Das Tyrathca der Soldatenkaste war fast so groß wie ein Pferd, obwohl die Beine nicht so lang waren. Auch der Kopf erinnerte schwach an den eines Pferdes und war am Ende eines langen muskulösen Halses schwach nach vorn geneigt. Es besaß keine sichtbaren Atemöffnungen und keine Ohren. Der Mund bestand aus einer komplexen Reihe doppelter Lippen, die an eine Klaffmuschel erinnerten. Das dunkelbraune Fell,

das Kelly im ersten Augenblick wie ein stabiles Exoskelett vorgekommen war, bestand aus zahlreichen Schuppen, und über das gesamte Rückgrat verlief eine kurzgeschnittene kastanienbraune Mähne. Hinter der Basis des Halses setzten zwei kurze Arme an, die in runden neunfingrigen Händen ausliefen. Aus den »Schultern« ragten außerdem zwei schlanke Antennenfühler, die nach hinten gebogen über den gesamten Rücken verliefen.

Das Wesen sah vielleicht wie ein Tier aus, doch es hielt eine große und sehr modern wirkende Waffe in den Händen.

Um den Hals hing ein breiter Gürtel, der auf der Vorderseite zu einem Harnisch ausgebildet war. Granaten und Munitionsmagazine steckten in Taschen oder waren an Schlaufen befestigt.

Es streckte einen Prozessorblock aus, und eine schlanke AV-Säule fuhr teleskopartig aus der Oberseite. »Dreht eure Fahrzeuge um«, übertönte eine synthetische Stimme den Regen. »Menschen haben nicht mehr länger Zutritt zu unserem Territorium.«

»Wir benötigen eine Unterkunft für die Nacht«, erwiderte Reza. »Wir können nicht mehr nach Norden zurück. Du hast die rote Wolke sicher selbst gesehen.«

»Keine Menschen.«

»Warum nicht? Wir müssen schließlich irgendwo bleiben. Sag mir warum nicht?«

»Menschen haben sich verwandelt. Sind alle ...« Der Block gab ein melodisches Tschirpen von sich und sagte dann: »Keine direkte Begriffsentsprechung vorhanden. Ähnlich *Elementargeist*.« Der Tyrathca fuhr fort: »Coastuc-RT hat Schaden erlitten. Das Händler-Raumflugzeug wurde gestohlen. Brüter und andere Kasten wurden von amoklaufenden Menschen getötet. Wir gestatten keinen Zutritt mehr.«

»Ich weiß von den Unruhen in den Dörfern der Menschen«, erwiderte Reza. »Wir wurden von der Lalonde-Entwicklungsgesellschaft geschickt, um die Ordnung wiederherzustellen.«

»Dann geht und tut das. Geht in die Dör-

fer eurer eigenen Spezies und schafft Ordnung.«

»Das haben wir versucht, doch die Situation hat sich inzwischen so weit entwickelt, daß wir sie mit unseren Mitteln nicht mehr in den Griff bekommen können. Es gab eine größere Invasion unbekannten Ursprungs.« Er brachte es einfach nicht über sich, das Wort *Besessenheit* auszusprechen. Der Prozessorblock schwieg; Reza schätzte, daß er sich mit einem Brüter unterhielt. Die Soldatenkaste besaß nur geringe Intelligenz - nicht, daß er sich gerne mit einem Soldaten der Tyrathca angelegt hätte. »Ich würde gerne mit euch besprechen, was getan werden kann, um euch vor weiteren Angriffen zu schützen. Mein Trupp ist kampferfahren und gut ausgerüstet. Wir könnten wahrscheinlich eure eigene Verteidigung stärken, ganz gleich, was ihr besitzt.«

»Akzeptabel. Du darfst Coastuc-RT betreten und die Situation begutachten. Falls du der Meinung bist, daß du und dein Trupp unsere Verteidigung stärken können, dann werden wir euch erlauben, unser Land zu betreten und zu bleiben.«

»Reza«, meldete sich Kelly per Datavis. »Frag bitte, ob ich mitkommen kann. Bitte!«

»Ich brauche noch zwei meiner Leute, um die Gegend rings um Coastuc-RT halbwegs genau in Augenschein zu nehmen, bevor die Nacht anbricht«, sagte er laut, dann erwiderte er per Datavis: »Damit wären wir quitt, Kelly ...«

»Absolut«, antwortete sie.

»Nur zwei«, sagte die synthetische Stimme. »Keiner darf Waffen mit sich führen. Unsere Soldaten werden euren Schutz übernehmen.«

»Wie du meinst.« Reza drehte sich um und kehrte zum ersten Hovercraft zurück. Er sank bis zu den Knöcheln in schlammigen Tümpeln ein, die sich in Windeseile gebildet hatten. Der AV-Projektor des Prozessorblocks sandte die widerhallenden langen melodischen Pfeife aus, die das Tyrathca-Äquivalent von Sprache waren, und antwortende Pfeife ertönten aus dem Grau des Re-

gens. Die Söldner schalteten ihre Sensoren auf maximale Empfindlichkeit und Verstärkung, ohne auch nur einen einzigen der anderen Soldaten zu entdecken.

»Ariadne, du kommst mit Kelly und mir mit«, sagte Reza. »Ich brauche jemanden, der das Gelände vernünftig einschätzen kann. Ihr anderen wartet hier. Wir versuchen, bis zur Abenddämmerung zurück zu sein. Ich lasse Fenton und Ryall als Vorposten für euch da.«

Zwei anscheinend unermüdliche Soldaten rannten den ganzen Weg bis hinunter ins Dorf neben dem Hovercraft her. Ihre Antennen wippten hin und her (sie waren Schwanzanaloge und halfen ihren Trägern, die Balance zu halten - jedenfalls behauptete Kellys didaktische Erinnerung das). Kelly war nicht ganz sicher, wen die Soldaten eigentlich schützen sollten. Die Waffen schienen noch immer nicht so recht zu den Wesen zu passen; zu Kreaturen, die sich in vortechnologischer Zeit entwickelt hatten, um gegen Soldaten feindlicher Stämme zu kämpfen, hätten Pfeil und Bogen weit besser gepaßt. Als Kelly schließlich die gesamte didaktische Erinnerung über die Tyrathca durchforstete, erfuhr sie, daß die Brüter (die einzige wirklich intelligente Kaste der Tyrathca) in speziellen Drüsen Chemikalien und Enzyme sekretierten, die in einer bestimmten Reihenfolge miteinander zu einer Molekülkette verknüpft wurden. Ein Brüter konnte sich eine Sequenz von Befehlen ausdenken welche Pflanzen eßbar waren, wie ein bestimmtes Werkzeug zu bedienen war, was auch immer -, und die entsprechenden Instruktionen fanden sich in der Molekülkette wieder. Sobald diese Kette in das Gehirn einer Vasallenkaste gelangt war (es gab sechs verschiedene Kasten), konnte sie wann immer nötig durch einen einfachen akustischen Befehl aktiviert werden. Die Chemikalien wurden auch zur Ausbildung junger Brüter benutzt, wodurch der Prozeß ein natürliches Äquivalent zu den didaktischen Imprimern der Adamiten und den Affinitätslektionen der Edeniten darstellte.

Der Regen ließ ein wenig nach, als das Hovercraft den Kamm überquert hatte, hinter dem das Tal von Coastuc-RT lag. Unter sich erblickte Kelly ein weitläufiges Tal mit sanft geschwungenen Hängen, die zu beiden Seiten extensiv kultiviert wurden. Eine Fläche von nahezu zwanzig Quadratkilometern war gerodet und gepflügt worden und von Bewässerungsgräben durchzogen. Auf den Feldern dazwischen wuchsen junge Rygar-Büsche heran. Das Dorf Coastuc-RT selbst lag im Zentrum des Tals, mehrere hundert identische dunkelbraune Wohntürme, die sich in konzentrischen Ringen um eine freie Parkfläche in der Mitte drängten.

Reza steuerte das Hovercraft über einen unebenen Serpentinpfad nach unten. Zahlreiche Tyrathca der Bauernkaste waren auf den Feldern mit dem Hegen der Plantagen beschäftigt - Büsche stutzen, Unkraut jäten, Vertiefen der seichter Bewässerungsgräben. Die Farmer waren ein wenig kleiner als die Soldaten, doch sie besaßen dickere Arme und eine Ausdauer, die man gewöhnlich mit Ochsen oder schweren Zugpferden assoziierte. Sie sahen auch den einen oder anderen Angehörigen der Jägerkaste zwischen den Büschen - etwa so groß wie Rezas Hunde, doch mit einem stromlinienförmigen Körper und einem Schuppenfell, das wahrscheinlich einem Krokiion eine harte Zeit beschert hätte. Die Begleiteskorte piffte und sang jedesmal, wenn einer der Jäger erschien, und sie wandten sich gleich gehorsam wieder ab.

Als die Hovercrafts den Talboden erreicht hatten, wurden die ersten Schäden sichtbar. Mehrere Türme am äußeren Rand des Dorfes waren eingerissen; fünf bestanden nur noch aus einem gezackten Fundament, das aus Trümmern ragte. Brandspuren bildeten barbarische Zackenmuster auf den Wänden.

Die Felder zu den Seiten des Weges waren von frischen Kratern aufgewühlt. Ei-Granaten, wie Reza vermutete. Die Soldaten des Dorfes hatten den Angreifern einen guten Kampf geliefert. Die Straße selbst war an mehreren Stellen repariert und ein Ringwall aus Erde hundert Meter vor den ersten

Türmen aufgeschüttet worden. Noch immer waren Bauern damit beschäftigt, den Wall zu verbreitern. Sie benutzten Schaufeln von einer Größe, die selbst Sewell mit seinen gewaltigen Kräften nur schwer hätte heben können.

»Hier werdet ihr euer Fahrzeug zurücklassen«, drang die synthetische Stimme aus dem Prozessorblock, als sie noch zwanzig Meter von der Barrikade aus rohem Lehm entfernt waren.

Reza schaltete die Propeller ab und verriegelte die Energiezellen mit einem Kode. Die Soldaten warteten geduldig, bis alle ausgestiegen waren, dann führten sie die drei Menschen in ihr Dorf.

Aus der Nähe betrachtet waren die Wohntürme einfach und schmucklos. Jeder besaß vier Stockwerke, und die Fenster befanden sich allesamt auf gleicher Höhe.

Die Errichtung der Türme oblag der Arbeiterkaste, der größten von allen Kasten der Tyrathca. Sie speichelten rohen Lehm in ihren Mäulern mit einer Epoxy-Chemikalie ein, die aus Drüsen abgesondert wurde, und erzeugten auf diese Weise einen sehr haltbaren Zement. Das Baumaterial verlieh den Mauern ein glattes, poliertes Aussehen, als wären die Türme an einem Stück in einem gigantischen Brennofen hergestellt und dann an ihren Bestimmungsort transportiert worden. Es gab nur wenige modernere Attribute wie Solarpaneele, die auf den meisten Turmwänden zu finden waren, oder Wasserleitungen aus einem glänzenden Metall, die verborgen aus den Trümmern ragten. Die Fenster waren ausnahmslos verglast. Jeder einzelne Turm war von einem kleinen fruchtbaren Garten umgeben, Spaliere und Stangen stützten ein wucherndes Gewirr aus gelben Pflanzen, eingeborener tyrathcaischer Vegetation. Obstbäume reihten sich entlang der gepflasterten Straßen, und riesige Blätter spendeten reichlich Schatten.

Zwischen den Türmen standen kleinere runde Silos und Werkstätten, eine jede mit einer halbrunden Tür, und vor jeder waren verschiedene Karren und zum Teil sogar

kleinere Zugmaschinen geparkt.

»Ich weiß nicht, wer von uns nervöser ist«, sagte Kelly leise in ihre neurale Speicherzelle. »Die Tyrathca oder wir. Ihre Soldaten sind eindeutig sehr fähige Kämpfer, und von den Jägern möchte ich erst gar nicht sprechen. Und doch wurden sie von den Besessenen schwer getroffen. Die Leichen der unteren Kasten liegen immer noch unbeachtet zwischen den Trümmern der zerstörten Türme, so sehr haben sich die Tyrathca beeilt, ihr Dorf Coastuc-RT zu befestigen. Ein schwerer Bruch der allgemeinen Tyrathca-Bräuche. Offensichtlich betrachten sie die Gefahr, die von den Besessenen ausgeht, als groß genug, um den Verstoß gegen ihre Traditionen zu rechtfertigen.

Jetzt, da wir in ihrem Dorf sind, erkenne ich nur wenige Aktivitäten mit Ausnahme der Befestigungsarbeiten. Die Straßen sind leer, und bisher haben wir nicht einen Brüter zu Gesicht bekommen. Die Soldaten scheinen zu wissen, wohin sie uns bringen sollen, denn sie führen uns immer tiefer in die Siedlung hinein. Ich höre jetzt zahlreiche Tyrathca aus der Richtung des zentralen Parks, um den herum Coastuc-RT errichtet wurde. Ja, hören Sie selbst. Ein Pfeifen, das in einem langsamen, regelmäßigen Rhythmus anschwillt und verebbt. Es müssen Hunderte von ihnen sein, um diesen Effekt zu erreichen.«

Die Soldaten führten Reza und seine beiden Begleiter auf eine der Radialstraßen, die direkt an den letzten Turmhäusern vorbei zu dem Park im Zentrum führte. Genau in der Mitte erhob sich ein atemberaubendes Bauwerk aus einem stumpfen silbrigen Material. Im ersten Augenblick erinnerte es an eine hundert Meter durchmessende Scheibe, die in fünfzig Metern Höhe gehalten wurde, gestützt von einer konischen Säule, deren Spitze den Boden kaum berührte. Eine zweite, identische Säule erhob sich aus der Oberseite der Scheibe. Das Bauwerk war vollkommen symmetrisch, ein gigantischer Brummkreis, der im Licht der untergehenden Sonne rotgolden glänzte. Sechs elegante

Stützpfeiler reichten vom Rand der Scheibe zum Boden und verhinderten, daß die kopflastige Konstruktion umfiel.

Die drei Menschen starrten schweigend auf das imposante Gebilde. Mächtige Arbeiter-Tyrathca wanderten schwerfällig über die Oberseite der Scheibe und entlang der schiefen Stützpfeiler. Die Spitze der oberen Säule war noch nicht ganz fertiggestellt. Ein Gerüst aus Balken und Dielen umgab das nackte Tragegerüst der Säule, und verschiedene Mitglieder der Arbeiterkaste standen in luftiger Höhe und bedeckten die Tragekonstruktion mit ihrem organischen Zement. Eine zweite Gruppe folgte der ersten nach oben und sprühte den trocknenden Zement mit einem gelatinösen Schleim ein, der wie poliertes öliges Holz glänzte, bis er schließlich zu dem charakteristischen silbrigen Überzug verhärtete.

Kelly nahm die Konstruktion mit einem professionellen Schwenk in sich auf, bevor sie den Rest des Parks in Augenschein nahm. In der Eile, genügend Baumaterial für die Scheibe und ihre Stützen zu gewinnen, war er zu einer flachen Lehmgrube verkommen. Das war der Ort, an dem sich die Brüter der Tyrathca versammelt hatten; mehrere tausend von ihnen umringten die Außenseite der gigantischen Skulptur. Sie saßen im Lehm auf ihren Hinterbeinen, die kurzen Antennen stolz in die Höhe gereckt, und pfften unablässig in einem langsamen Rhythmus die seltsame Melodie, die Kelly schon vorher bemerkt hatte. Es klang herzerzerrend, beinahe flehend - intelligente Wesen, die ohne Not angegriffen worden waren und nun zu ihrer Gottheit beteten.

Kellys didaktische Erinnerung enthielt keinen Hinweis auf eine Religion der Tyrathca. Ein umfassenderes Suchprogramm in ihrer neuralen Nanonik behauptete, die Tyrathca besäßen keine Religion, und es gäbe auch keinen Hintergrund, der die Scheibe zu erklären vermochte.

»Wenn ich es nicht besser wüßte, würde ich glatt sagen, sie beten«, verkündete Reza per Datavis.

»Nun, es könnte sich um die lokale Abart einer Stadtversammlung handeln«, schlug Ariadne vor. »Vielleicht versuchen sie zu entscheiden, was sie wegen uns Wilden unternehmen sollen.«

»Sie unterhalten sich aber über nichts«, warf Kelly ein. »Es ist eher ein Lied.«

»Die Tyrathca singen aber nicht«, widersprach Reza.

»Wozu soll diese Scheibe gut sein? Es gibt nirgendwo einen Eingang, jedenfalls nicht auf dieser Seite, aber die Scheibe ist definitiv hohl. Wenn sie massiv wäre, könnte sie unmöglich auf dieser dünnen Säule stehen. Irgendwie erinnert mich das Ganze an eine Karikatur. Ich kann keinerlei Hinweis finden, daß jemals etwas wie dieses Ding bei den Tyrathca gefunden worden wäre. Und warum bauen sie es ausgerechnet jetzt, bei allen Göttern, wenn sie sämtliche Arbeiter brauchen, um ihre Verteidigungsanlagen zu verstärken? Es muß jede Menge Ressourcen verschlingen, so eine Skulptur zu errichten.«

Reza legte ihr die Hand auf die Schulter. »Sieht so aus, als könntest du ihnen die Frage in einer Minute selbst stellen.«

Die Soldaten blieben stehen, als sie den inneren Ring von Wohntürmen erreicht hatten. Sämtliche Gebäude waren verschlossen, die Fenster mit schwarzen Kappen versperrt, die Türbögen mit Zement vermauert. Farbenprächtige Pflanzen hatten die Gärten überwuchert.

Ein einzelner Brüter kam aus dem Park auf die drei Menschen zu. Kelly wußte nicht, ob männlich oder weiblich, auch nicht, als sie die Bilder in ihrer neuralen Nanonik zu Hilfe zog - weibliche Brüter waren angeblich ein wenig größer als männliche. Das Wesen war gut einen halben Meter größer als die Soldaten, der Schuppenpanzer einige Farbtöne heller, die Rückenmähne sauber gestutzt. Abgesehen von den stummelförmigen schwarzen Antennen war das deutlichste Unterscheidungsmerkmal von den übrigen Kasten die Reihe kleiner Zitzen, die schlaff an seiner Kehle hingen wie leere Le-

derbeutel, und aus denen die niederen Kasten ihre chemisch kodierte Befehle tranken wie Kinder die Muttermilch, sowie die schlanken, ausgeprägten Finger, die den geschickten Werkzeugnutzer verrieten.

Kelly bemerkte einen fast unsichtbaren dunstigen Film, der auf der Straße hinter dem Wesen kurz aufblinkte. Ultrafeiner Bronzepuder, ähnlich dem Staub auf einem irdischen Schmetterlingsflügel, fiel von den Seiten des Tyrathca herunter.

Neben dem Soldaten mit dem Prozessorblock blieb der Brüter stehen. Sein äußerer Mund stülpte sich zurück, und das Wesen stieß einen langgezogenen Pfiff aus.

Flötenmusik, dachte Kelly.

»Ich Waboto-YAU«, übersetzte die synthetische Stimme des Prozessorblocks. »Verhandeln im Namen von Coastuc-RT mit euch.«

»Mein Name lautet Reza Malin. Ich bin der Anführer des Kundschaftertrupps unter Vertrag der Lalonde-Entwicklungsgesellschaft.«

»Ihr gekommen, um Tyrathca helfen bei Verteidigung?«

»Zuerst mußt du mir berichten, was geschehen ist, damit wir eine Vorstellung von dem haben, was uns erwartet.«

»Gestern kommen Raumschiff *Santa Clara*. Fähre landen und bringen neue Tyrathca und neue Ausrüstung. Lange erwartet. Rygar-Ernte eingeladen. Dann *Elementargeist-Menschen* greifen an. Laufen Amok, stehlen Raumfähre. Keine Provokation. Kein Grund. Dreiundzwanzig Brüter getötet. Einhundertneunzig Vasallen getötet. Schwere Schäden. Ihr selbst sehen.«

Reza fragte sich, wie er reagiert hätte, wenn Xenos eine menschliche Siedlung auf diese Weise angegriffen hätten. Würde er einer Gruppe dieser gleichen Xenos erlaubt haben, in sein Dorf zu kommen und zu reden? O nein, auf gar keinen Fall. Die menschliche Antwort wäre um ein Vielfaches grundlegender ausgefallen. Er fühlte sich unglaublich gedemütigt, als die glasigen haselnußbraunen Augen des Brüters auf ihm

ruhten. »Wie viele Menschen waren an diesem Angriff auf euch beteiligt?« fragte er.

»Zahlen nicht mit Genauigkeit bekannt.«

»Ungefähr, dann. Wie viele?«

»Nicht mehr als vierzig.«

»Vierzig Leute sollen all diese Schäden verursacht haben?« murmelte Ariadne ungläubig.

Reza winkte ihr, still zu sein. »Haben sie so etwas wie weißes Feuer benutzt?«

»Weißes Feuer, jawohl. Kein richtiges Feuer. Elementargeist Feuer. Tyrathca nicht von menschlicher Elementargeist-Natur gewußt. Niemand sagen. Tyrathca beobachten Täuschung von Form menschliche Angreifer viele Male. Elementargeist wechseln Form und Farbe verwirren Soldatenkaste. Amok Elementargeist Menschen stehlen Tyrathca Jägerkaste Form. Viel Schaden vor zurückgeworfen.«

»Im Namen der Lalonde-Entwicklungsgesellschaft entschuldige ich mich in aller Form.«

»Was Entschuldigung nutzen? Warum Menschen Tyrathca nicht sagen *Elementargeist-Fähigkeit*? Brüter-Botschafter Familie bei Konföderierter Versammlung informieren. Rücktritt von Vertrag mit Konföderation kommen. Tyrathca niemals Konföderation mit Menschen beitreten wenn gewußt *Elementargeist*.«

»Es tut mir wirklich leid. Aber diese Menschen wurden von einer fremden Macht übernommen, die uns angegriffen hat. Wir besitzen diese Fähigkeit normalerweise nicht. Sie ist uns genauso fremd wie den Tyrathca.«

»Lalonde-Entwicklungsgesellschaft entfernen alle *Elementargeist-Menschen* von Planeten. Tyrathca nicht leben auf gleicher Welt wie *Elementargeister*.«

»Das würden wir nur zu gerne. Aber im Augenblick können wir nur versuchen, selbst am Leben zu bleiben. Diese *Elementargeist-Menschen* kontrollieren inzwischen das gesamte Juliffe-Becken. Wir brauchen einen Ort, an dem wir bleiben können, bis wir von einem Raumschiff abgeholt werden,

damit wir die Konföderation über das informieren können, was hier geschehen ist.«

»Raumschiffe im Orbit miteinander gekämpft diesen Tag. Zwei Sonnen am Himmel. Keine Raumschiffe übrig.«

»Eins kommt zurück und holt uns.«

»Wann?«

»Zwei Tage, vielleicht drei.«

»Hat Raumschiff Macht, *Elementargeist-Wolke* zu töten? Tyrathca Angst haben vor Wolke über Flüssen. Tyrathca Wolke nicht besiegen.«

»Nein«, sagte Reza mutlos. »Das Raumschiff kann die Wolke auch nicht töten.« *Ganz besonders, wenn Shaun Wallace die Wahrheit sagt.* Diesen Gedanken hatte er bis zum jetzigen Zeitpunkt fest verdrängt. Die Schlußfolgerungen waren einfach zu schrecklich. *Wie sollen wir sie denn nur bekämpfen?*

Der Tyrathca stieß ein heftiges Johlen aus, fast einen Klageruf. »Wolke herkommen bald. Wolke Tyrathca verschlingen. Brüter, Kinder, Vasallen, alle.«

»Ihr könntet fliehen«, schlug Kelly vor. »Haltet euch vor der Wolke.«

»Nirgendwo lange vor Wolke sein.«

»Was hat das dort zu bedeuten?« fragte sie und deutete auf den Park und die Versammlung von Brütern. »Was ist das für ein Ding, das ihr dort gebaut habt?«

»Tyrathca nicht stark. Tyrathca keine *Elementargeister* unter sich. Nur einer können retten vor *Elementargeist-Menschen*. Tyrathca rufen Schlafenden Gott. Tyrathca zeigen Glauben durch Anbetung. Rufen und rufen, aber Schlafender Gott nicht wachen auf.«

»Ich wußte gar nicht, daß die Tyrathca einen Gott haben.«

»Die Familie von Sireth-AFL Hüter sein von Erinnerung aus den Tagen von Reise auf Raumschiff Tanjuntic-RI. Sireth-AFL teilen Erinnerung mit uns anderen Tyrathca nach Angriff von *Elementargeist-Menschen*. Jetzt Tyrathca in Gebet vereint. Schlafender Gott Hoffnung auf Rettung vor *Elementargeist-Menschen*. Tyrathca bauen sein Idol

als Zeichen von Glauben.«

»Und das ist das Idol?« fragte Kelly. »So sieht euer Schlafender Gott aus?«

»Ja. Das Erinnerung an Form. Das Schlafender Gott von Tyrathca.«

»Du meinst, die Tyrathca an Bord der Tanjuntic-RI haben tatsächlich einen Gott gesehen?«

»Nein. Anderes Raumschiff passieren Schlafenden Gott. Nicht Tanjuntic-RI.«

»Dann war der Schlafende Gott im Welt-raum?«

»Warum wollen wissen?«

»Ich möchte wissen, ob der Schlafende Gott uns auch vor den *Elementargeistern* retten kann«, antwortete Kelly glatt. »Oder hilft der Schlafende Gott nur den Tyrathca?« Mein Gott, was war das wunderbar! Die Geschichte, die alle anderen Geschichten beendete; menschliche Tote und Geheimnisse, die die Tyrathca seit Urzeiten bewahrt hatten, die weiter zurücklagen als die Eiszeiten auf der alten Erde.

Wie lange waren ihre Generationenschiffe unterwegs gewesen? Tausende von Jahren, mindestens.

»Er wird Tyrathca helfen, weil wir ihn darum bitten«, sagte Waboto-YAU.

»Berichten eure Legenden, daß er eines Tages kommen und euch retten wird?«

»Keine Legenden!« hupte der Brüter wütend. »Wahrheit! Menschen haben Legenden. Menschen lügen. Menschen werden *Elementargeister*. Schlafender Gott viel stärker als Menschenrasse. Schlafender Gott stärker als alle lebenden Wesen.«

»Und warum schläft er?«

»Tyrathca sagen, was sehen. Menschen lügen.«

»Also hat euer Gott geschlafen, als euer Schiff ihn gefunden hat?«

»Ja.«

»Und woher wißt ihr dann, daß er stark genug ist, um die *Elementargeister* abzuwehren?«

»Kelly!« warnte Reza ärgerlich.

Waboto-YAU hupte erneut. Die Soldaten rührten sich unruhig als Reaktion, und ihre

Augen bohrten sich in die entfesselte Reporterin.

»Schlafender Gott stark. Menschen lernen. Menschen *dürfen nicht* werden *Elementargeister*. Schlafender Gott werden erwachen. Schlafender Gott rächen alle Tyrathca Leiden.«

»Kelly, sei endlich still! Das ist ein Befehl!« sagte Reza per Datavis, als er sah, wie sie nach weiteren Fragen suchte. »Danke, daß du uns von eurem Schlafenden Gott erzählt hast«, sagte er laut zu Waboto-YAU.

Kelly schäumte innerlich, doch sie schwieg.

»Schlafender Gott träumen von Universum«, sagte der Brüter. »Schlafender Gott alles wissen, was geschehen. Schlafender Gott hören Ruf von Tyrathca. Schlafender Gott kommen.«

»Die menschlichen *Elementargeister* greifen euch vielleicht erneut an«, warnte Reza. »Bevor der Schlafende Gott eintrifft.«

»Tyrathca wissen. Tyrathca beten angestrengt.« Waboto-YAU zwitscherte traurig, und sein Kopf schwang zu der großen silbernen Scheibe herum. »Jetzt wissen von Schicksal Coastuc-RT. Helfen Soldatenkaste?«

»Nein.« Reza hörte, wie Kelly zischend einatmete. »Unsere Waffen sind nicht so mächtig wie die eurer Soldaten. Wir wären euch keine Hilfe bei der Verteidigung.«

»Dann gehen.«

Mächtige Ströme elektrischer, elektromagnetischer und magnetischer Energien kochten in einem kreisförmigen Abschnitt im äußersten Band von Muroras Ringen, achttausend Kilometer im Durchmesser. Staub, der seit Äonen im Gleichgewicht mit seiner Umgebung geruht hatte, nutzte seine neue Freiheit, um in mikroskopischen Ausbrüchen rings um die größeren Felsen und Eisbrocken herumzuwirbeln, aus denen der größte Teil des Rings bestand, und ihre Rotation spiegelte die Wolkenlandschaft hundertsiebzigttausend Kilometer tiefer. Das Epizentrum, wo die *Lady Macbeth* zwischen die von ihrem Antrieb aufgeladenen Teil-

chen gestürzt war, leuchtete immer noch in nervösem Blau, während Wellen voller Statik durch den dünner werdenden molekularen Zephir aus verdampftem Fels und Eis jagten.

Der Energiezufluß aus den Fusionsantrieben des Raumschiffs und von den zahlreichen Explosionen der Kombatwespen würde noch lange Zeit benötigen, um sich zu verteilen. Es würde Monate, wenn nicht Jahre dauern, bis der Ring wieder zur Normalität zurückgefunden hatte. Thermisch und elektromagnetisch kamen die Wellenfronten einem arktischen Schneesturm gleich; eine vollkommen undurchdringliche Barriere für jeden noch so hochentwickelten Sensor.

Was bedeutete, daß die *Maranta* und die *Gramine* keine Ahnung von dem hatten, was unter der Oberfläche los war. Sie hielten sich zehn Kilometer über der unscharfen Grenze, wo Felsbrocken und Eisberge nach und nach in kleine Klumpen und Steine und schließlich in Staub übergingen. Sie hatten sämtliche Sensorbündel ausgefahren und auf die chaotische Schicht von Partikeln weiter unten gerichtet. Die ersten paar Kilometer war das Bild klar und einigermaßen deutlich, doch weiter entfernt löste es sich nach und nach immer weiter auf, und in sieben Kilometern war nur noch ein elektronisches Durcheinander zu sehen.

Die Besessenen, die das Kommando über die beiden Raumschiffe an sich gerissen hatten, begannen ihre Suche exakt im Zentrum, den Koordinaten, wo die *Lady Macbeth* in den Ring eingetaucht war. Als sie nichts fanden, sank die *Maranta* fünf Kilometer tiefer, während die *Gramine* ihre Höhe um den gleichen Betrag steigerte. Langsam trieben die beiden Schiffe auseinander. Die *Maranta* schob sich unendlich langsam über den phosphoreszierenden blauen Fleck hinweg, während die *Gramine* langsam zurückfiel.

Sie hatten keine Spur mehr von ihrer Beute entdeckt. Genausowenig wie einen Beweis, daß die *Lady Macbeth* den Aufprall auf die Ringe überlebt hatte. Keine Wrackteile - obwohl die Chance, daß sich jemals

welche finden würden, eher dünn war. Falls die *Lady Macbeth* bei ihrem Aufprall detonierte war, würde das austretende Plasma ihrer Antriebe den größten Teil des Schiffs in Sekundenbruchteilen verdampft haben. Und falls es doch Fragmente gab, die das überstanden, so würden sie über ein ziemlich großes Gebiet verstreut sein. Der Ring war achtzig Kilometer dick; genügend Volumen, um ein ganzes Geschwader darin zu verlieren.

Was die Besessenen weiter behinderte war die Art und Weise, wie ihre energistisch aufgeladenen Körper mit der Elektronik an Bord interferierten. Die Sensoren, die längst am Limit ihrer Empfindlichkeit arbeiteten, um das vor ihnen liegende Chaos zu entschlüsseln, erlitten immer wieder Fehlfunktionen oder wurden von Spannungsspitzen durchflutet, was zu zahlreichen Lücken im Gesamtbild führte.

Doch die Besatzungen der beiden Schiffe blieben hartnäckig. Wrackteile waren so gut wie unmöglich zu entdecken, aber ein operierendes Raumschiff strahlte unweigerlich Wärme und elektromagnetische Impulse ab, außerdem entwickelte es einen starken magnetischen Flux. Falls die *Lady Macbeth* noch da war, würden sie sie irgendwann finden.

Die Vasallen der Soldatenkaste blieben bei ihnen, bis das Hovercraft den Kamm des Tals von Coastuc-RT erreicht hatte. Von Osten her näherten sich rasch weitere dunkle Regenwolken, getragen von einer frischen Brise. Reza schätzte, daß ihnen gerade ausreichend Zeit bleiben würde, um das andere Hovercraft zu erreichen, bis der Regen einsetzte. Land und Himmel voraus lagen Grau in Grau. Im Norden war die rote Wolke von einer deprimierenden Korona umgeben, und es sah aus, als flösse Magma durch die Luft, leicht wie Distelwolle.

»Aber warum nur?« fragte Kelly, sobald die Soldaten hinter ihnen zurückblieben. »Du hast doch gesehen, wie gut sie bewaffnet sind! Wir wären sicher gewesen, wenn wir hiergeblieben wären.«

»Unsinn. Erstens liegt Coastuc-RT viel zu nah am Juliffe-Becken. Wie dein neuer Freund Shaun Wallace bereits gesagt hat, die Wolke dehnt sich aus. Sie erreicht das Tal lange bevor Joshua wieder hier ist. Zweitens ist dieses Tal taktischer Selbstmord. Wer die Hügel über dem Dorf erreicht, kann es nach Belieben bombardieren, bis die Einwohner aufgeben. Oder wahrscheinlicher, bis alles zerstört ist. Es gibt nicht genügend Soldaten und Jäger, um die Hänge frei von Feinden zu halten. Coastuc-RT ist weit offen für alles, was die Besessenen auf die Tyrathca werfen. Und diese dämlichen Xenos haben nichts anderes im Sinn, als riesige Statuen von Weltraumgöttern zu errichten und sich zum Beten zu versammeln. Diesen Mist können wir nicht gebrauchen. Wir allein haben eine viel größere Chance zu überleben; wir sind beweglich und gut bewaffnet. Und deswegen werden wir morgen früh beim ersten Tageslicht aufbrechen und genau das tun, was Joshua uns empfohlen hat: Wir geben Fersengeld, und zwar durch die Berge.«

Heftige Regenfälle machten den starken Scheinwerfern der Hovercrafts buchstäblich einen Strich durch die Rechnung: Sie drangen nur fünf bis sechs Meter weit, bevor sie von einer Wand aus Wasser aufgehalten wurden. Der Regen verbarg die Monde, die rote Wolke, sogar der Boden neben der Reling war kaum zu sehen. Die Piloten navigierten allein mit Hilfe ihrer Trägheitsleitsysteme. Sie benötigten vierzig Minuten, um die Strecke zurück zum ersten Turmhaus am Fluß hinter sich zu bringen.

Sewell hatte eine halbmeterlange Fissionsklinge in seinen linken Ellbogensockel gesteckt und baute sich damit vor dem zugemauerten Eingang auf. Wasser knisterte und zischte, als die Klinge zum Leben erwachte. Er setzte die Spitze sanft an den verwitterten organischen Zement und drückte. Die Klinge sank hinein, und ein dickes Rinnsal von rötlichem Sand drang aus dem Loch, nur um augenblicklich vom Regen weggewaschen und im Gras zu Sewells Füßen ver-

teilt zu werden. Erleichtert über die Tatsache, wie einfach er voran kam, begann er den Schnitt zu erweitern.

Kelly trat als vierte ein. Sie stand in der staubigen Dunkelheit und schüttelte die Nässe aus ihrem Anorak, bevor sie die Kapuze nach hinten schlug. »Meine Güte, dieses Ding ist innen genauso naß wie außen!« schimpfte sie über ihren Anorak. »Ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen derartigen Regen erlebt!«

»Es ist eine raue Nacht, Lady, jawohl, das ist es«, sagte Shaun Wallace hinter Kelly.

Reza kam durch das ovale Loch herein, das Sewell geschnitten hatte. Er trug zwei große Packen Ausrüstung und hatte sich mehrere Thermokarabiner über die Schultern geschlungen. »Pat, Sal, seht euch um.« Fenton und Ryall trotteten hinter ihrem Meister nach drinnen und schüttelten sich augenblicklich. Ein Schauer von Tropfen flog durch den Raum.

»Großartig«, murmelte Kelly. Die Blocks an ihrem Gürtel waren klatschnaß. Sie wischte sie wenig erfolgreich an ihrem T-Shirt ab. »Kann ich bitte mitkommen?«

»Sicher«, sagte Pat.

Sie öffnete den Verschuß ihrer Tasche und kramte darin herum, bis sie einen Lichtstab gefunden hatte. Die Schatten wichen zurück. Collins mochte keine Infrarotaufnahmen, es sei denn, sie ließen sich nicht umgehen.

Sie befanden sich in einer Eingangshalle, die durch den gesamten Durchmesser des Turms verlief. Zahlreiche Bogengänge führten in Nebenräume davon, und am entgegengesetzten Ende befand sich eine Spiralrampe nach oben. Nach Kellys didaktischer Erinnerung benutzten Tyrathca keine Treppen. Möglicherweise konnten sie keine Stufen steigen.

Pat und Sal Young setzten sich in Richtung der Eingangshalle in Bewegung. Kelly folgte ihnen, und ihr wurde bewußt, daß Shaun Wallace einen Schritt hinter ihr blieb. Er hatte wieder seinen einteiligen LEG-

Overall an und war vollkommen trocken, wie sie neidisch feststellte. Die Hose ihres Kampfanzugs gab bei jedem Schritt glucksende Geräusche von sich.

»Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich mich anschließe, Mrs. Kelly, oder? Ich habe noch nie einen Turm der Tyrathca von innen gesehen.«

»Nein, schon gut.«

»Unser Mister Malin tut gut daran, wenn er vorsichtig ist. Dieser Turm steht scheinbar seit vielen Jahren leer. Was erwartet er zu finden?«

»Das wissen wir erst, wenn wir nachgesehen haben, oder?« entgegnete sie geziert.

»Also schön, dann werfen wir eben einen Blick in die Runde.«

Das Haus war faszinierend. Absolut fremdartiges Mobiliar und verblüffend menschliche Utensilien. Doch es gab nur wenig Technologie; die Arbeiter hatten offensichtlich Instruktionen erhalten, möglichst nur Holz zu benutzen. Sie waren exzellente Zimmerleute.

Regen trommelte auf die Wände und verstärkte noch das Gefühl von Isolation und Einsamkeit, während sie die Rampe hinaufstiegen. Die Vasallenkasten besaßen ihre eigenen Räume; Kelly war nicht sicher, ob *Ställe* der richtige Ausdruck war. Einige Zimmer, schätzungsweise Soldatenunterkünfte, waren möbliert. Es gab nur eine dünne Staubschicht. Alles sah aus, als wäre der Turm eher eingemottet und für den späteren Gebrauch versiegelt statt verlassen worden. Unter den gegebenen Umständen nicht der beruhigendste aller Gedanken. Kellys neurale Nanonik speicherte alles ohne Unterschied.

Die ersten Leichen fanden sie im zweiten Obergeschoß. Drei Angehörige der Haushälterkaste (von der gleichen Größe wie die Farmer), fünf Jäger und vier Soldaten. Sie waren ausgetrocknet wie zerknitterte lederne Mumien. Kelly hätte gerne eine davon berührt, doch sie fürchtete, der Leichnam könnte zu Staub zerfallen.

»Sie sitzen einfach nur da, seht«, sagte

Shaun Wallace. »Nirgendwo in der Nähe steht Nahrung. Sieht so aus, als hätten sie auf ihren Tod gewartet.«

»Ohne ihre Brüter sind sie nichts«, sagte Pat.

»Trotzdem, eine schreckliche Sache, das. Wie die alten Pharaonen, die ihre gesamte Dienerschaft mit in ihr Grab genommen haben.«

»Haben Sie eigentlich Tyrathca-Seelen im Jenseits gesehen?« fragte Kelly unvermittelt.

Shaun Wallace hielt am Fuß der Rampe zum dritten Obergeschoß inne und legte die Stirn in Falten. »Hm, jetzt, wo Ihr es sagt - ich glaube nicht, Mrs. Kelly. Oder zumindest bin ich nie einem Tyrathca begegnet.«

»Vielleicht kommen sie in eine andere Nachwelt?« vermutete sie.

»Falls sie überhaupt eine haben. Sie scheinen mir eher heidnische Kreaturen zu sein. Vielleicht hat der Herr im Himmel ihnen gar keine Seelen gegeben?«

»Aber sie haben einen Gott. Ihren eigenen Gott.«

»Ach ja? Seit wann?«

»Nun ja, sie werden wohl kaum einen Jesus oder einen Allah besitzen, nicht wahr?« entgegnete Kelly. »Bestimmt keinen menschlichen Messias.«

»Ihr seid wirklich schlau, Mrs. Kelly. Ich ziehe meinen Hut vor Euch. Ich wäre in einer Million Jahren nicht auf so einen Gedanken gekommen.«

»Das ist alles nur eine Frage der Umgebung und der Erziehung. Ich bin daran gewöhnt, in diesen Begriffen zu denken, Mister Wallace. In Ihrem Jahrhundert wäre ich völlig verloren.«

»Das sehe ich nicht, Mrs. Kelly. Überhaupt nicht, wirklich.« Im dritten Obergeschoß lagen noch mehr Leichname von Vasallen. Die beiden Brüter lagen allein im vierten Obergeschoß.

»Ob sie so etwas wie Liebe haben, diese Viecher?« fragte Shaun Wallace und blickte auf die beiden Toten herab. »Wenn Ihr mich fragt, dann würde ich sagen ja. Zusammen sterben ist romantisch, denke ich. Wie bei

Romeo und Julia.«

Kelly bohrte ihre Zunge in die Wange. »SiesindmirgarnichtwieeinShakespeare-Kenner vorgekommen.«

»Ihr solltet mich nicht unterschätzen, Miss, Ihr mit Eurer großartigen Ausbildung. Ich bin ein Mann mit verborgenen Tiefen, bin ich, Mrs. Kelly.«

»Sind Sie im Jenseits eigentlich jemals einer berühmten Persönlichkeit begegnet?« fragte Pat.

»Begegnet!« Er rang die Hände in übertriebener Dramatik. »Ihr sprecht über das Jenseits, als wäre es eine Art gesellschaftlicher Versammlung! Lords und Ladies, die den Abend bei einem Glas Wein und einem Kartenspiel verbringen! So ist es nicht, Mister Halahan. Absolut nicht.«

»Trotzdem. Sind Sie einer Berühmtheit begegnet?« beharrte der Söldner. »Schließlich waren Sie viele Jahrhunderte lang dort. Es muß doch die eine oder andere bedeutende Seele gegeben haben?«

»Ah, ja, jetzt, wo Ihr es sagt, erinnere ich mich an einen Gentleman namens Custer.«

Pats neurale Nanonik startete eine rasche Suche. »Sie meinen den amerikanischen General, der im neunzehnten Jahrhundert eine Schlacht gegen die Sioux-Indianer verloren hat?«

»Aye, Mister Halahan, genau den. Sagt nicht, Ihr hättet in der heutigen Zeit von ihm gehört!«

»Er ist eine Gestalt in unseren Geschichtskursen. Wie hat er sich gefühlt dort drüben? Ich meine, weil er so auf der ganzen Linie verloren hat?«

Shaun Wallaces Gesichtsausdruck versteinte. »Er hat überhaupt nichts gefühlt, Mister Halahan. Er war genau wie wir alle. Er hat geweint ohne die Möglichkeit, Tränen zu vergießen. Ihr vergleicht das Jenseits mit Eurer Welt, Mister Halahan, und das ist dumm, bitte verzeiht den Ausdruck. Wißt Ihr auch, wer Hitler ist? Sicher habt Ihr von ihm gehört, wenn Ihr schon den armen verdammten George Armstrong Custer kennt?«

»Wir wissen, wer Hitler war. Auch wenn

er erst nach Ihrer Zeit gelebt hat, wenn ich mich recht entsinne.«

»Ihr entsinnt Euch recht, in der Tat. Aber glaubt Ihr vielleicht, er hätte sich nach seinem Tod verändert, Mister Halahan? Meint Ihr, er hätte seine Überzeugungen verloren oder seine Selbstgerechtigkeit? Glaubt Ihr allen Ernstes, der Tod würde Euch zurückblicken lassen auf das Leben und erkennen, was für ein Arschloch Ihr gewesen seid? O nein, Mister Halahan, alles, nur das nicht! Ihr seid zu beschäftigt mit Weinen, zu beschäftigt mit Fluchen, zu beschäftigt, die Erinnerungen Eurer Nachbarn auszuplündern wegen des bitteren Geschmacks und der blassen Farben, die sie Euch geben. Der Tod gibt den Seelen keine Weisheit, Mister Halahan. Er macht sie nicht demütig vor Gott dem Herrn. Er macht alles nur noch schlimmer!«

»Hitler«, sagte Kelly entrückt. »Stalin. Dschingis Khan, Jack the Ripper, Helmen Nyke. Die Schlächter und die Kriegstreiber. Sind sie alle dort drüben? Warten sie etwa alle im Jenseits?«

Shaun Wallace warf einen Blick hinauf zur Kuppeldecke, die sich teilweise in den Schatten der fremden Architektur verlor, und einen kurzen Augenblick lang verrieten seine Gesichtszüge jedes einzelne Jahr seines unglaublichen Alters. »Aye, Mrs. Kelly«, sagte er schließlich. »Sie sind alle dort. Jedes einzelne Monster, das die gute alte Erde jemals hervorgebracht hat. Alle haben nur eines im Sinn: zurückzukehren um jeden Preis. Und alle warten nur auf ihre Gelegenheit. Wir Possessoren mögen uns vielleicht vor dem offenen Himmel verstecken und vor dem Tod, aber wir werden ganz bestimmt nicht das Paradies auf dieser verlorenen Welt erschaffen. Das würde gar nicht gehen, weil wir nur Menschen sind. Versteht Ihr?«

Der Morgen war noch nicht wirklich angebrochen; die Sonne stand noch eine halbe Stunde unter dem östlichen Horizont. Doch die schwarzen Regenwolken waren vorbeigezogen, und die Nacht hatte dem Wind die

Kraft geraubt. Der Himmel im Norden leuchtete in inbrünstiger Glut und tauchte die Savanne in ein dunkles Rot.

Octan beobachtete den dunklen Fleck, der sich stromaufwärts am Flußufer entlang bewegte, genau in Richtung des Tyrathca-Hauses. Schwere feuchte Luft strich über die Federn des Vogels, als er einen Flügel senkte und in einen schwindelerregenden Spiralflug überging. Pat Halahan blickte durch die kleinen, unvergleichlich scharfen Augen seines affinitätsgebundenen Freundes auf den nächtlichen Wanderer herunter.

Kelly erwachte von der Berührung einer Hand auf der Schulter und dem Geräusch trappelnder Füße auf dem harten Boden des zweiten Stockwerks, wo der Trupp sein Nachtlager aufgeschlagen hatte. Ihre neurale Nanonik brachte das schlaftrunkene Hirn vollends zum Erwachen.

Der letzte der Söldner verschwand bereits die Rampe hinunter.

»Irgend jemand kommt hierher«, sagte Shaun Wallace.

»Ihre Leute?«

»Nein, das wüßte ich. Nicht, daß Mister Malin gefragt hätte, stellt Euch vor!« Er klang beinahe fröhlich.

»Gott im Himmel, jedes Kind kann sich denken, daß er Ihnen nicht vertraut.« Sie warf die Foliendecke zurück, unter der sie geschlafen hatte. Shaun Wallace bot ihr seine Hand, um ihr beim Aufstehen zu helfen. Anschließend gingen sie zusammen die Rampe hinunter bis in die Eingangshalle im Parterre.

Die sieben Söldner hatten sich um das Loch in der Tür versammelt. Rotes Licht von draußen schimmerte dumpf auf ihrer synthetischen Haut. Fenton und Ryall waren ebenfalls auf den Beinen und knurrten leise, als sie die Aufregung bemerkten, die durch das Affinitätsband ihres Meisters leckte.

Reza und Sewell schlüpfen gerade durch das Loch, als Kelly beim Eingang ankam.

»Was ist los?« fragte sie.

»Ein Pferd kommt«, antwortete Pat.
»Zwei Reiter.«

Kelly spähte an ihm vorbei, als Reza und Sewell ihre Chamäleonanzüge aktivierten und scheinbar mit der Landschaft verschmolzen. Ein paar Sekunden lang behielt sie die beiden noch im Auge dank des kreisrunden nanonischen Medipacks auf dem Bein des großen Söldners, doch selbst das war bald im Zwielficht und dem hohen Gras verloren.

Das Pferd war ein Zugtier, ein schwerer Kaltblüter von der Sorte, wie die Kolonisten sie bevorzugten. Es war noch jung, doch eindeutig am Ende seiner Kräfte. Der Kopf hing tief herunter, während es tapfer weiterging und der Schaum in Flocken von seinem Maul troff. Reza schlich vorsichtig den Hang vom Haus zum Fluß hinunter und auf das Tier zu, während Sewell zurückblieb und ihm Deckung gab. Seine optischen Sensoren enthüllten die beiden Menschen auf dem Reittier; beide trugen fleckige Umhänge, die aus einer Baumwollpersenning geschnitten waren. Der Mann zeigte die ersten Anzeichen von Alter; ein Stoppelbart bedeckte die breiten Kiefermuskeln, und seine Schläfen zeigten ein erstes Grau. Wie es aussah, hatte er erst kürzlich sehr stark an Gewicht verloren. Doch seine Gestalt war von einer Vitalität beseelt, die Reza selbst auf diese Entfernung hin durch das hohe Gras erkennen konnte. Der Junge hinter ihm schien geweint zu haben; er war ebenfalls vom Reiten durchnäßt und zitterte nun vor Kälte. Er klammerte sich erschöpft an den Mann, der das Pferd lenkte.

Sie stellten keine Gefahr dar, entschied Reza. Er wartete, bis das Pferd noch zwanzig Meter weit entfernt war, dann schaltete er seinen Chamäleonanzug ab. Das Pferd trottete noch ein paar Schritte weiter, bevor der Mann Reza bemerkte und erschrocken zusammenzuckte. Er zügelte das lethargische Tier und beugte sich über den Hals, um Reza wütend anzustarren.

»Was für Manieren sind ... Sie sind keiner der Besessenen, sie sind nicht so innerlich leer.« Er schnippte mit den Fingern. »Ja, natürlich! Sie sind ein Kampfangepaßter!

Sie sind gestern mit den Raumschiffen gekommen!« Er lachte und stieß einen Jubelruf aus, dann schwang er ein Bein über das Pferd und glitt zu Boden. »Komm, Russ, runter mit dir! Sie sind da! Die Marines sind endlich gelandet! Ich hab's dir doch gesagt! Die ganze Zeit hab' ich euch gesagt, daß sie kommen würden, oder nicht? Gepredigt habe ich euch, nicht den Glauben zu verlieren!« Der Junge fiel fast vom Pferd, und der Mann mußte ihn auffangen.

Reza trat vor, um ihm zu helfen. Der Mann war ebenfalls nicht mehr allzu sicher auf den Beinen, und eine Hand war in einen dicken Verband gehüllt.

»Gott segne Sie, mein Sohn.« Vater Horst Elwes umarmte den überraschten Söldner, und in seinen Augen standen Tränen der Dankbarkeit und Erleichterung. »Gott segne Sie. Diese letzten Wochen waren die schlimmste Prüfung, die Gott der Herr seinem armen sterblichen Diener jemals auferlegt hat. Doch jetzt sind Sie gekommen, nach all der Zeit, die wir allein in der Wildnis des Teufels verbringen mußten! Jetzt sind wir endlich gerettet.«

11. KAPITEL

Boston befand sich in der Gewalt der Besessenen - nicht, daß die sich in rapider Auflösung begriffene Versammlung der militärischen Organisationen von Norfolk dies zugegeben hätte.

Edmund Rigby blickte aus dem Hotelfenster hinaus über die steilen Schindeldächer der Provinzhauptstadt. Noch immer wüteten in den weiter außen liegenden Bezirken Feuer, wo die Truppen der Miliz versucht hatten, sich mit Gewalt Zutritt in die Stadt zu verschaffen. Der Marktplatz von Devonshire war im Verlauf der letzten Duchess-Nacht vom Maser eines Raumschiffes getroffen worden. Das Granitpflaster hatte sich innerhalb von Sekundenbruchteilen in einen See kochender Lava verwandelt. Selbst jetzt noch, nachdem die Oberfläche zu einer harten, glasigen Masse erstarrt war, reichte die

Hitze aus, um Essen darauf zu garen. Niemand hatte sich zu diesem Zeitpunkt im Viertel aufgehalten; der Schuß war lediglich als Demonstration gedacht gewesen. Eine Demonstration der Macht, die in den Händen der Konföderierten Navy lag: Ihr dort unten, ihr seid nichts als Ameisen, die im Dreck kriechen. Wir sind die Engel, und wir haben die Macht über Leben und Tod von euch allen.

Wie ein Mann hatten die Besessenen die Raumschiffe im Orbit ausgelacht, die aus Mangel an Zielen machtlos zusehen mußten. Ja, sie besaßen die physische Macht zu zerstören, doch die Finger an den Abzügen waren gefangen im ewigen Dilemma der Guten und Großen. Schon immer waren die Herzen von Regierungen durch Geiseln betäubt worden. Die Raumschiffe hätten nur zu gerne das sterilisierende Feuer vom Himmel regnen lassen, und ihre Offiziere lechzten danach, den Abschaum von Anarchisten und Revolutionären aus dieser friedfertigen, ländlichen Welt zu brennen - doch die Stadt war voll von guten Bürgern, von Frauen und Kindern und schwachen, gebrechlichen Großeltern. Soweit die planetaren Behörden und die Navy informiert waren, handelte es sich immer noch um einen gewöhnlichen Aufstand, eine politische Revolte, und unter den Wölfen hielten sich noch immer Schafe auf. Die Engel hoch oben am Himmel waren kastriert.

Und selbst wenn sie einen Verdacht hegten, selbst wenn sie den Gerüchten von Massakern und Greueltaten Glauben schenkten, die sich von Mund zu Mund durch das umliegende Land ausbreiteten, so konnten sie dennoch nichts unternehmen. Boston war längst nicht mehr die einzige aufrührerische Stadt, es war lediglich die erste gewesen. Edmund Rigby hatte die Saat der Erhebung in jeder einzelnen Stadt auf den Inseln dieser Welt gesät, kleine Gruppen von Possessoren, die längst dabei waren, die Bevölkerung zu übernehmen. Edmond war Captain der australischen Armee gewesen und 1971 in Vietnam durch die Explosion einer Land-

mine gestorben, doch er hatte Militärtaktik studiert, er hatte sogar die Königliche Akademie der Navy in Dartmouth besucht, wo er zum Offizier ausgebildet worden war. Und dieses riesige Weltraumimperium von konföderierten Planeten unterschied sich trotz seiner zutiefst beeindruckenden Technologie in nichts von der Erde, über die er einst gelaufen war. Die Taktiken der aufständischen Vietkong von damals waren heute noch anwendbar, und Edmund kannte sie auswendig. Den gesamten Planeten zu unterwerfen war sein vorderstes Ziel gewesen, seit die große Flotte von Händlerschiffen Norfolk nach der Mittsommernacht verlassen hatte.

Genaugenommen war er schon seit seiner Ankunft geschäftig gewesen. Geschäftig in Sachen Schmutz und Elend und Entsetzen und Blut, die im Herzen jeder menschlichen Seele wohnten. Der Lebenden und der Toten ... und derer, die mittendrin gefangen waren.

Er schloß die Augen, wie um die Erinnerung an die vergangenen Wochen zu verdrängen und an das, was aus ihm geworden war. Doch es gab keine Ruhe. Das Hotel gewann in seinem Kopf an Substanz, Wände und Decken und Böden aus Schatten gewoben. Menschen, lebende und tote, die hindurchglitten und deren Lachen und Schreien durch die prunkvollen Korridore und stattlichen Zimmer widerhallten. Und wie immer, *dort*, auf der anderen Seite der Schatten, auf der anderen Seite von allem: das Jenseits. Seelen, die nach einer Existenz geiferten. Schlüpfrige, hinterhältige Versprechungen von Liebe, von sklavischer Hingabe, von Unterwerfung. Alles, wirklich alles, nur um zurückgebracht zu werden.

Edmund Rigby erschauerte innerlich vor Abscheu. *Bitte, lieber Gott, wenn wir Norfolk erst aus diesem Universum weggeführt haben, dann laß es auch vor dem Jenseits versteckt sein. Laß mich in Frieden leben, und mach all dem hier ein Ende.*

Drei seiner Lieutenants - ausgewählt aus den stabileren der neu Besessenen - zertrten

einen Gefangenen durch einen der Korridore in Richtung seines Zimmers. Er straffte die Schultern, ließ die Macht in sich anwachsen, verlieh seinem Körper neue Größe und eine erhabene Haltung - und die Uniform Napoleon Bonapartes -, bevor er sich der Tür zuwandte.

Sie platzten grölend und lachend herein, junge Burschen aus den schlimmsten Hinterhöfen, die glaubten, Lärm und Gewalt sei ein Ersatz für Autorität. Er grinste sie trotzdem freundlich grüßend an.

Grant Kavanagh wurde zu Boden geschleudert. Er blutete aus Schnitten im Gesicht und an den Händen, starrte vor Dreck, und seine schicke Miliz-Uniform war zerrissen. Trotzdem wollte er sich nicht unterwerfen.

Edmund Rigby respektierte seine Haltung - obwohl sie auch Traurigkeit in ihm weckte. Dieser Mann dort, mit all seiner Hingabe an Gott und seiner Überzeugung, würde nur schwer zu brechen sein. Der Gedanke bereitete ihm fast physischen Schmerz. Warum nur, warum nur konnten sie nicht einfach aufgeben?

»Ein Geschenk für dich, Edmund«, sagte Iqabl Geertz. Er hatte seine bevorzugte Ghou-Gestalt angenommen, eine Haut, die fast grau war, eingesunkene Wangen, Augäpfel, die durch und durch purpurn leuchteten, eine hagere Gestalt, die ganz in Schwarz gehüllt war. »Einer von den Noblen. Hat sich gewehrt wie sonstwas. Ich dachte, vielleicht könnte er wichtig sein.«

Don Padwick in Gestalt eines Löwenmenschen grollte vielsagend. Grant Kavanagh zuckte zusammen, als das mächtige gelbe Raubtier sich auf alle viere sinken ließ und mit zuckendem Schwanz zu ihm trotete.

»Wir haben seine Truppen gefangen«, informierte Chen Tambiah leise seinen Anführer. »Es war die letzte Miliz, die noch frei herumgelaufen ist. Sie haben sich mit Zähnen und Klauen gewehrt und uns schwere Verluste zugefügt. Acht von uns sind ins Jenseits zurückgekehrt.« Der elegante Ori-

entale in altertümlichen schwarzen und orangefarbenen Seidengewändern deutete widerwillig mit dem Kopf in Grants Richtung. »Dieser Bursche ist ein verdammt guter Führer.«

»Tatsächlich?« fragte Edmund Rigby.

Iqabl Geertz leckte sich mit einer langen gelben Zunge über die Lippen. »Am Ende macht es doch keinen Unterschied«, sagte er. »Er gehört jetzt uns. Wir können mit ihm machen, was wir wollen. Und wir wissen, was wir wollen.«

Grant Kavanagh hob den Blick und starrte ihn an. Eins seiner Augen war zugeschwollen. »Wenn das hier erst vorbei ist, du elender Haufen Scheiße, und wenn der Rest von deinen Freunden erst erschossen wurde, dann werde ich mir die Freude machen, dir jedes einzelne deiner aufsässigen Chromosomen aus dem Leib zu reißen, und zwar mit meinen eigenen Händen.«

»Na, wenn das kein Mann ist, dann habe ich noch nie einen gesehen«, sagte Iqabl Geertz in gespielt weibischem Tonfall.

»Das reicht jetzt«, sagte Edmund Rigby. »Sie haben einen guten Kampf geliefert«, wandte er sich an Grant, »doch das ist vorbei.«

»Das denkst du vielleicht, Bursche! Wenn ihr glaubt, ich lasse zu, daß dieses braune Gesindel den Planeten übernimmt, den meine Vorfahren im Schweiß ihres Angesichts aufgebaut haben, dann seid ihr auf dem Holzweg!«

»Dann sind wir also auf dem Holzweg«, sagte Edmund. »Wie Sie meinen.«

Grant Kavanagh wollte etwas erwidern, doch dann grunzte er erschrocken, als Don Padwick eine Pfote auf seine Brust setzte und die Krallen spreizte.

Edmund Rigby legte die Hand auf Grants Kopf. Er spürte die unverwüstliche Zuversicht und die Wut des Mannes, und sie machte ihm angst. Soviel Angst, daß seine kostbare funkelnde Uniform wieder verschwand und seine gewöhnliche Bordkleidung durchschimmerte. Die Seelen im Jenseits schrien auf, als er seine Macht bündelte

und sie um sich herum konzentrierte.

»Kämpf nicht gegen mich«, sagte er mehr aus Hoffnung als erwartungsvoll.

»Verpiß dich!« schnarrte Grant.

Edmund Rigby hörte, wie der widerliche, begeisterte Chor der Seelen einsetzte. Müdigkeit umfing ihn; er hatte das, was nun kommen würde, seit seiner Rückkehr schon zu oft erlebt. Soviel Schmerz und Qualen, so willentlich verursacht. Zuerst hatte er noch gelacht und die Angst seiner Opfer genossen, doch jetzt wünschte er sich einfach nur, daß es vorüber wäre.

Er zögerte, und in diesem Augenblick rührte sich die gefangene Seele in dem Kerker, den er in seinem eigenen Verstand für sie geschmiedet hatte.

»Es gibt einen Weg«, sagte die gefangene Seele, und zeigte sich gehorsam wie immer ihrem Possessor. »Es gibt einen Weg, wie du Grant Kavanagh dazu bringen kannst, sich schnell zu unterwerfen. Einen Weg, dem kein Fleisch lange widerstehen kann.«

Da war es, das Verlangen, widerwärtig und zerstörerisch triff es aus dem Kerker.

»Aber es ist Teil von uns allen«, beeilte sich die gefangene Seele zu sagen. »Wir alle teilen die Schlange in unserer Brust, unserem tiefsten Inneren. Wie sonst hättest du erreichen können, was du geschafft hast, auf dem Weg, den du genommen hast, wenn du nicht die Schlange in dir freigelassen hättest?«

Bebend ließ Edmund Rigby das Verlangen in sich aufsteigen, ließ zu, daß es die Abscheu und den Widerwillen übertrumpfte, die er selbst empfand ... und dann war alles ganz einfach. Es war einfach, Grant Kavanagh Schmerzen zuzufügen. Einfach, die Ruchlosigkeiten zu begehen, die seine Lieutenants zum Verstummen brachten. Einfach, das Verlangen zu füttern und immer weiter zu füttern.

Es war gut, weil es Freiheit war. Vollständige und äußerste Freiheit. Das Verlangen herrschte, wie es bestimmt war, ungezügelt, ungebrochen. Sie nährten die Psyche, diese unaussprechlichen Perversitäten, die Grant

Kavanagh zu ertragen gezwungen wurde. Sie waren erhaben und läuternd.

Iqabl Geertz und Chen Tambiah brüllten ihn an aufzuhören, doch sie waren nichts. Weniger als Dreck.

Selbst die Seelen aus dem Jenseits zogen sich zurück. Sie fürchteten das, was von ihm zu ihnen drang.

»Schwach! Sie alle sind schwächer, viel schwächer als wir! Gemeinsam überwinden wir sie alle!« War das seine eigene Stimme?

Und immer noch ging die Raserei weiter. Es war unmöglich aufzuhören. Die andere Seele, die gefangene - sie war zu weit gegangen. Jetzt mußte er es bis zum Ende durchstehen. Bis zum schrecklichen Ende. Edmund Rigby schrie vor Entsetzen. »Aber du hast es selbst getan!« sagte die gefangene Seele.

»Nein! Du warst das!«

»Ich habe dir nur gezeigt wie. Du wolltest es. Das Verlangen war deines, die Gier.«

»Niemals! Nicht nach dem dort!«

»Und ob. Du hast dich zum ersten Mal gehen lassen. Das warst du und sonst niemand. Die Schlange ist in uns allen. Umarme sie, und du wirst mit dir selbst in Frieden sein. Erkenne dich selbst!«

»Das bin ich nicht! So bin ich nicht!«

»Doch, bist du. Sieh nur hin! Sieh hin!«

»Nein!« Edmund Rigby wich vor dem zurück, was er getan hatte. Er floh, er *jagte* davon, als wäre die Geschwindigkeit allein der Beweis für seine Unschuld. Er sperrte die Welt aus und das, wovon er ein Teil gewesen war, jagte hinunter in das leere Verlies, das er im Zentrum seines Bewußtseins errichtet hatte, wo es still war und dunkel, wo er nichts spürte und nichts schmeckte. Ein Zufluchtsort ohne jede Form. Er verhärtete sich rings um ihn.

»Und dort wirst du bleiben. Ein Teil von mir bis in alle Ewigkeit.«

Quinn Dexter öffnete die Augen. Die drei Besessenen hatten ihre exotischen Erscheinungsformen verloren. Mit aschfahlen Gesichtern und unverhohlener Bestürzung wichen sie vor ihm zurück; ihr Vertrauen in die

eigene Überlegenheit war zerbrochen. Grant Kavanaghs zeretzter Körper inmitten der Lache aus Blut und Urin bebte, als die Seele, die nun in ihm wohnte, sich tapfer bemühte, wenigstens die schlimmsten Verletzungen zu reparieren. Tief in seinem Innern hörte er Edmund Rigby leise wimmern.

Quinn lächelte seine gebannt dastehenden Gefolgsleute glücklich an. »Ich bin zurückgekehrt«, sagte er leise und hob beschwörend die Hände. »Aus der Nacht, die keine war, gestärkt von der Dunkelheit, wie es nur ein wahrer Gläubiger sein kann. Ich sah die Schwachheit in meinem Possessor, seine Furcht vor der Schlange in seiner Brust. Jetzt ist er in mir, weint und fleht, während er seiner wahren Natur die Form verweigert. Wie es sein sollte. Wie Gottes Bruder mir gezeigt hat. Daß die Nacht keine Furcht für die beherbergt, die ihr wahres Selbst lieben, wie Er es uns befiehlt. Aber nur so wenige folgen Ihm. Und ihr?«

Sie versuchten es. Iqabl Geertz, Don Padwick und Chen Tambiah vereinigten ihre energistischen Kräfte in einem verzweiferten Versuch, den irrsinnigen Eindringling aus seinem Körper und in das Jenseits zu vertreiben. Quinn lachte brüllend und blieb ungerührt inmitten eines phantastischen Gewitters aus Blitzen stehen, das den gesamten Raum erfüllte. Blendende Speere aus reiner Energie zuckten in die Wände und gegen Decke und Boden wie die rasierrmesserscharfen Klauen eines rasenden Greifs. Doch kein einziger berührte ihn, keiner konnte durchdringen zu ihm; er war gehüllt in einen schützenden Kokon aus leuchtend violettem Nebel.

Die Blitze verebbten, schwächten sich ab zu kleinen Funken, die knisternd in die Körper der verhinderten Donnergötter zurückkehrten. Rauch erfüllte den geschwärzten Raum, und kleine Flammen leckten gierig an den Polstern und den zeretzten Vorhängen.

Quinn *wünschte* Gerechtigkeit.

Ihre Körper fielen. Jede einzelne Zelle durchlief die feinen Perversionen, von denen

er träumte, und wandte sich gegen ihre Nachbarn. Quinn beobachtete ungerührt, wie die terrorisierten, erniedrigten Seelen der Possessoren schreiend und heulend aus den monströsen Mißgestalten flohen, die Quinn geschaffen hatte ... zurück in das Nichts des Jenseits. Dann folgten die zweiten Seelen, die gefangenen, ursprünglichen Besitzer der Körper, und verließen ebenfalls das gequälte Fleisch.

Der Körper Grant Kavanaghs stöhnte vor Quinns Füßen, und die Seele des Possessors blickte in betäubter Angst zu ihm auf. Die schlimmsten Schnitte und Knochenbrüche waren inzwischen verheilt und bildeten ein Zickzackmuster aus empfindlichem, rosigem Narbenfleisch.

»Wie lautet dein Name?« fragte Quinn Dexter. »Luca Comar.«

»Konntest du sehen, was ich mit ihnen gemacht habe, Luca?«

»Ja. O mein Gott, ja!« Er senkte den Kopf, und in seiner Kehle stieg Brechreiz auf.

»Sie waren schwach, Luca, verstehst du? Unwürdige Dreckskerle. Sie hatten kein wirkliches Vertrauen in ihre Fähigkeiten, anders als ich.« Quinn nahm einen tiefen Atemzug und versuchte, seine euphorische Stimmung zu dämpfen. Sein einteiliger Bordanzug verwandelte sich in ein weites Priestergewand, und der Stoff schimmerte mitternachtschwarz. »Hast du Vertrauen in dich selbst, Luca?«

»Ja. Ja, ich habe Vertrauen. Ich glaube an mich, wirklich.«

»Möchtest du, daß ich dir von der Schlange erzähle? Möchtest du, daß ich dir dein eigenes Herz zeige und deine Schlange befreie?«

»Ja. Bitte, bitte zeig es mir.«

»Gut. Ich denke, das ist meine neue Aufgabe, jetzt, da die Vorzeichen sich geändert haben. Jetzt, da die Toten auferstanden sind, um die letzte Schlacht gegen die Lebenden zu schlagen und die Zeit des Lichtbringers näher rückt. Ich bin gesegnet, Luca, ich bin wahrlich gesegnet mit Seiner Kraft. Allein

mein Glaube an Ihn hat mich zurückgebracht, mich allein von all den Millionen, die besessen sind. Ich bin der eine, den Gottes Bruder als Seinen Messias auserwählt hat.«

Dort, wo sich der Nebenfluß endlich in den Juliffe ergoß, war er bereits hundertdreißig Meter breit. Dörfer standen an beiden Ufern, Gebäude, die unter ihren abgeschirmten Kuppeln aus weißem Licht erstrahlten. Inzwischen hatte Chas Paske sich an die berausenden Phantasiebilder der prächtigen Weiler gewöhnt, die friedlich in den Tag hinein dösten. Er hatte auf seiner langsamen Fahrt den Fluß hinunter acht oder neun von ihnen passiert, und alle hatten gleich ausgesehen. Gleich unwirklich. Gewarnt vom hellen Lichtschein auf beiden Seiten des Ufers hatte er sein kleines Boot in die Mitte des Flusses gerudert und dabei jeden Zentimeter seines Weges gegen den dichten Teppich aus Schneelilien angekämpft. Jetzt befand er sich in einem schmalen Schacht aus rotem Licht zwischen den beiden weißen Kuppeln rechts und links und duckte sich so tief in das flache Boot, wie er nur konnte.

Sein Körper war in einem erbärmlichen Zustand. Die nanonischen Medipacks waren bereits vor einiger Zeit durchgebrannt, nachdem sie mit der Last der Dekontamination seines verunreinigten Blutes nicht mehr fertig geworden waren. Jetzt konnten sie nichts mehr weiter tun, als die geklebten und abgedichteten Blutgefäße daran zu hindern, daß sie wieder aufrissen. Chas' neurale Nanonik hielt noch immer die analgetischen Blocks aufrecht und verhinderte, daß der Schmerz bis zu seinem Gehirn vordrang. Doch das allein schien nicht mehr zu reichen. Durch die Wunde in seinem Bein schlich eine kalte Lethargie in ihn und zehrte an seinen verbliebenen Reserven. Jede Bewegung war inzwischen zu einer komplizierten Angelegenheit geworden, und seine Muskeln reagierten mit der Gebrechlichkeit von Altersschwäche.

Mehrere Male im Verlauf der letzten Stunden hatte er an Krämpfen gelitten, die seine Gliedmaßen und den Rumpf durchlie-

fen. Seine neurale Nanonik schien außerstande, diese Krämpfe unter Kontrolle zu bringen. Also lag er auf dem Boden seines kleinen Bootes, starrte auf die Wolke über sich und wartete, bis die schmachvollen spastischen Zuckungen wieder abgeklungen waren.

Zu diesen Zeiten glaubte er manchmal, sich selbst sehen zu können; eine winzige, verschrumpelte schwarze Gestalt, die alle viere von sich gestreckt auf dem Boden eines Ruderboots lag (es erinnerte verblüffend an jenes Fahrzeug, das er ursprünglich gestohlen hatte) und über einen zäh fließenden weißen Fluß davongetragen wurde, der sich schrecklich in die Länge zog. Es gab nichts ringsum, kein Ufer, keine Bäume, nichts, nur den roten Himmel, ein seidenes Band, das sich in der leichten Brise wand, während weit, weit voraus ein kleiner Fleck Sternlicht mit schwer faßbarer Schüchternheit lockte. Lebhaftige Stimmen, ganz an der Grenze des Hörbaren, umringten ihn von allen Seiten. Er war sicher, daß sie über ihn redeten, obwohl er nie auch nur ein einziges Wort deutlich verstand. Doch die Stimmen waren da, abweisend und voller Verachtung.

Nicht ganz ein Traum.

Er erinnerte sich, während er sanft auf dem Fluß dahinglitt, an vergangene Missionen, frühere Kameraden, alte Schlachten, Siege und vernichtende Niederlagen. Die Hälfte der Zeit hatte er nicht gewußt, gegen wen oder für was er eigentlich kämpfte. Für die richtige oder die falsche Seite? Und woher hätte er auch wissen sollen, welche welche war? Er, ein einfacher Söldner, eine Hure der Gewalt und Vernichtung und des Todes. Er hatte für jene mit dem meisten Geld gekämpft, für Konzerne und Plutokraten und manchmal sogar für Regierungen. In seinem Leben hatte es keine richtige und keine falsche Seite gegeben. In dieser Hinsicht zumindest hatte er es leicht gehabt; keine der schweren, lastenden Entscheidungen.

Weiter und weiter trieb er auf dem Fluß, diesem weißen Band, das durch den roten

Himmel schwebte, immer weiter. Die Reise war sein Leben. Er konnte sehen, woher er gekommen war, und er konnte sehen, wohin er ging. Ziel und Start unterschieden sich nicht. Und es gab keinen Weg zu entkommen. Außer natürlich, wenn er aus dem Boot sprang. Wenn er sich entschloß, in dem riesigen, tückisch roten Himmel zu ertrinken.

Aber das kommt so oder so, dachte er. Keine Notwendigkeit zur Eile.

Wenigstens die alte Entschlossenheit war noch geblieben, unter dem oberflächlichen Selbstmitleid und der wachsenden Besorgnis über seinen körperlichen Zustand war noch alles wie zuvor. Chas war froh darüber. Auf direktem Weg zum bitteren Ende, denn dorthin war er unterwegs. Der Stern strahlte hell am Ende des Flusses, fast wie ein Helio-graph. Und er schien näher gekommen zu sein.

Nein, wirklich nicht ganz ein Traum.

Chas ruckte erschrocken hoch, und das Boot schwankte gefährlich. Die beiden Dörfer, die an der Flußmündung gewacht hatten, lagen längst hinter ihm. Er befand sich auf dem Juliffe selbst. Die Hultain-Marsch, die sich in der Umgebung von Lalonde über das nördliche Ufer hinzog, war nirgendwo zu sehen. Der Fluß hätte genausogut ein Ozean sein können, soweit Chas es sehen konnte. Ein Ozean voller Schneelilien, soweit seine aufgerüsteten Augen reichten. Dies war ihr Meridian, das Ende ihrer kontinentalen Reise. Sie stapelten sich zu Fünfen oder Sechsen aufeinander, zerdrückten sich gegenseitig, im Verwelken begriffen und doch so dicht zusammen, daß sie einen gigantischen Federbusch bildeten. Ein perfekter Reflektor für das rote Licht vom Himmel, von der Wolke, das Chas' gesamte Welt in einen dimensionslosen roten Nebel verwandelte.

Das zerbrechliche Boot knarrte und erzitterte, als die Strömung es tiefer in den schwimmenden Brei drückte. Chas klammerte sich reflexhaft an die Bordwand. Er durchlebte eine Schrecksekunde, als irgend etwas vorn am Bug mit einem platzenden

Geräusch zersplitterte, doch das Boot war so flach, daß es hochgedrückt und nicht untergetaucht wurde. Chas war inzwischen sicher, daß es auf einer Schicht verrottender Schneelilien trieb und nicht mehr direkt auf dem Wasser.

Trotz ihrer atemberaubenden Masse hatten die Schneelilien keinen Einfluß auf die unnachgiebige Strömung des Juliffe. Das Boot gewann nach und nach an Geschwindigkeit und trieb weiter vom südlichen Ufer mit seiner dichten Kette von Siedlungen und Dörfern weg.

Nachdem Chas sicher war, daß es nicht mehr kentern würde, entspannte er sich ein wenig und ließ sich wieder zu Boden gleiten. Er atmete schwer, so hatte ihn die Anstrengung des einfachen Aufrichtens erschöpft. Ein Stück voraus verwandelte sich die massive Decke der roten Wolke in einen hellen orangeroten Zyklon mit einer gewaltigen Auswölbung im Zentrum, deren Apex nicht zu erkennen war. Chas konnte sehen, wie die schweren roten Schichtwolken aus ihrer Gleichförmigkeit gerissen wurden und über den Rand des Zyklons hinweg in einer langsamen, gleichförmigen Prozession spiralförmig nach oben wanderten. Das Auge des Zyklons maß an der Unterseite bestimmt zwanzig Kilometer: ein umgekehrter Mahlstrom, der sich auf die andere Seite des Himmels ergoß.

Plötzlich wurde ihm bewußt, daß der intensive orangerote Farbton von einem strahlenden Licht stammte, das von der verborgenen Spitze ausging. Und genau darunter leuchtete die Stadt Durringham in himmlischer Pracht.

Gaura schwebte durch die Luftschleuse der *Lady Macbeth* auf die Brücke. Er achtete darauf, keine plötzlichen Bewegungen mit dem Kopf oder den Armen zu machen - sein gesamter Körper wurde von Schmerzen gepeinigt.

Er hatte Glück gehabt, daß er sich während der letzten wahnwitzigen Verzögerungsphase nichts gebrochen hatte. Selbst als er die Raumschiffe bei ihrem Angriff auf

die unbewaffnete Station beobachtet hatte, war er sich nicht so hilflos vorgekommen. Er hatte flach auf dem Deck der Messe gelegen und gespürt, wie sich seine Rippen nach innen gewölbt hatten, während Schwärze sein Gesichtsfeld einengte. Dreimal hatte er das Geräusch splitternder Knochen gehört, begleitet von mentalen Schreien - es war ganz unmöglich, einen physischen Laut auszustößen. Gemeinsam hatten die Edeniten es durchgestanden, ihre Bewußtseine vereint, den Schmerz verteilt und besänftigt.

Als es endlich vorüber gewesen war, hatte Gaura nicht als einziger die Tränen aus dem Gesicht gewischt. Aethra war die ganze Zeit über bei ihnen gewesen, hatte ihren atemberaubenden Sturz in das Ringsystem verfolgt und ihnen die Bilder seiner externen Wahrnehmungsorgane gezeigt. Gaura war überzeugt gewesen, daß das Ende nahte, unausweichlich und zum zweiten Mal im Verlauf der letzten Stunde. Doch die Abgasströme des Adamistenschiffs hatten alles in seinem Weg verdampft, während es in den Ring eingetaucht war, und jede Gefahr einer Kollision buchstäblich eliminiert. Der Kommandant hatte die Geschwindigkeiten mit einer schier unglaublichen Perfektion angepaßt (zum zweiten Mal innerhalb einer Stunde!) und das Schiff tief im Zentrum des Rings relativ zu den Felsbrocken und dem Eis zum Stillstand gebracht. Jetzt trieben sie in einem wunderbar ausbalancierten Orbit im Ring dahin. Der Schwarm verfolgender Kombatespen mitsamt ihrer Submunition war Sekunden hinter ihnen auf den Ring geprallt, und kinetische Explosionen hatten einen feurigen Vorhang über das Geschehen gelegt. Kein einziges gegnerisches Geschloß war tiefer als hundert Meter unter die Oberfläche vorgedrungen.

Es war ein meisterhaftes Stück Navigation gewesen. Gaura war sehr neugierig, die Person kennenzulernen, die so phantastische Kontrolle über ein adamistisches Schiff besaß. Sie war durchaus vergleichbar mit der Einheit zwischen einem Voidhawk und seinem Kommandanten.

Drei Menschen hatten sich auf den Stik-Pads rings um eine der Konsolen verankert, zwei Männer und eine Frau.

Sie unterhielten sich gedämpft. Gauras Selbstbewußtsein erhielt einen weiteren Dämpfer, als er erkannte, daß ausgerechnet der jüngste der drei, ein Mann mit einem glatten, beinahe jugendlichen Gesicht, den Stern des Kommandanten auf der Schulter trug. Er hatte jemanden erwartet, der ... anders war.

Keine Vorurteile, ermahnte ihn Tiya streng. Die meisten Edeniten benutzten Gauras Sinne, um die Szene zu beobachten. **Voidhawk-Kommandanten sind auch erst achtzehn, wenn sie ihr Schiff übernehmen.**

Ich hab' doch gar nichts gesagt! beschwerte sich Gaura sanft. Er trieb an dem Kreis aus Beschleunigungsliegen vorbei und hakte die Füße ebenfalls in ein StikPad auf dem Decksboden ein. »Kommandant Calvert?«

Der junge Mann zuckte die Schultern. »Nennen Sie mich ruhig Joshua.«

Gaura spürte, wie seine angestauten Emotionen kurz davor standen überzufließen. »Ich danke Ihnen, Joshua. Von uns allen.«

Joshua nickte knapp, und ein schwacher Anflug von Röte bedeckte seine Wangen. Die Frau neben ihm bemerkte sein Unbehagen und grinste heimlich.

Da hast du es! sagte Tiya befriedigt. **Ein ganz normaler junger Mann, wenn auch ganz außerordentlich talentiert. Ich mag ihn.**

Joshua stellte Sarha und Dahybi vor, dann entschuldigte er sich für die Beschleunigung. »Aber mir blieb keine andere Wahl, als uns mitten im Ring zum Stillstand zu bringen«, sagte er. »Wären wir auf der anderen Seite wieder ausgetreten, südlich der Ekliptik, dann hätten uns die anderen Raumschiffe gefunden und wären uns gefolgt. Ihre Antriebe können sich genauso einfach wie die *Lady Macbeth* einen Weg durch die Partikel bahnen, und dann wären wir für ihre Kombatwespen leichte Beute geworden.«

»Ich wollte mich nicht beschweren, Sir, ganz gewiß nicht. Ehrlich gesagt sind wir alle ziemlich überrascht, daß wir noch leben.«

»Wie geht es Ihren Leuten?«

»Liatri, unsere Ärztin, sagt, daß niemand schwere innere Verletzungen erlitten hat. Melvyn Ducharme hilft ihr in diesem Augenblick, meine Leute in Ihrem Sanitätsraum zu versorgen. Die metabolischen Scans haben mehrere gebrochene Rippen und eine Menge überdehnter Muskeln und Bänder diagnostiziert. Liatri macht sich am meisten Sorgen wegen der Verletzungen innerer Membranen, was sich zu einem ernststen Problem ausweiten könnte, wenn wir es nicht schnell behandeln. Melvyn Ducharme ist dabei, einen Prozessorblock einzurichten, den Liatri mit Ihren nanonischen Medipacks verbinden kann.«

Joshua blinzelte verwirrt.

»Unsere eigenen Medipacks funktionieren mit Hilfe von BiTek-Prozessoren«, erklärte Gaura.

»Ah, ich verstehe.«

»Liatri sagt, es wird funktionieren, aber stellen Sie sich vor, es dauert vierzehn Tage, bis die Verletzungen auskuriert sind!«

»Nun ja, Sie sind nicht die einzigen«, sagte Sarha und verzog das Gesicht. »Sie sollten sich mal ansehen, wo ich überall blaue Flecken habe!«

Joshua grinste schief. »Versprechungen! Nichts als leere Versprechungen!«

»Das war eine wirklich beeindruckende Demonstration von navigatorischem Können, Joshua«, sagte Gaura. »Sie sind zwei Raumschiffen entkommen ...«

»Das liegt in den Genen«, antwortete Joshua nicht ganz so ungezwungen. »Wir sind einfach froh, daß wir helfen konnten, das ist alles. Wir waren nämlich noch niemandem wirklich von Nutzen, seit wir in diesem Sternensystem angekommen sind.«

Mach weiter, drängte Tiya. **Frag ihn!**

Aber angenommen, es ist ein illegaler Flug? Er hatte Kombatwespen an Bord, vergiß das nicht! Wir müßten gegen ihn

aussagen!

In diesem Fall kann mich das Gesetz mal, und wir entwickeln alle plötzliche Amnesie. Frag schon.

Gaura lächelte unbeholfen, dann setzte er an: »Joshua, wer genau sind Sie eigentlich? Ich meine, warum sind Sie nach Lalonde gekommen?«

»Gute Frage. Rein technisch gesehen ist die *Lady Macbeth* Bestandteil einer Flotte von Söldnerschiffen, die von der Regierung Lalondes angeheuert wurden, um die Ordnung auf dem Planeten wiederherzustellen. Das Geschwader der Konföderierten Navy hat allerdings andere Vorstellungen, und wenn es nach dem Kommandanten der Navy geht, stehen wir unter Arrest.«

»Ein Geschwader der Navy?«

Joshua seufzte theatralisch und erzählte seine Geschichte.

Die Edeniten in der Messe von Lebenserhaltungskapsel D, die zugleich als Krankenstation diente, lauschten mit einer Mischung aus traurigem Entsetzen und Verwirrung.

»Diese Sequestrierungsfähigkeit klingt ja furchtbar«, sagte Gaura schließlich und faßte damit die Gefühle aller Edeniten zusammen.

»Sie sollten erst einmal die rote Wolke sehen«, erzählte Joshua. »Die läßt mir wirklich die Haare zu Berge steigen. Es ist reiner Instinkt, tief in meinem Innern sagt irgend etwas, daß sie *falsch* ist.«

Gaura deutete auf die Konsole, vor der die drei Besatzungsmitglieder gestanden hatten, als er hinzugekommen war. Über den Hologramm flossen Ströme blauer und gelber Daten. »Wie ist unsere gegenwärtige Lage?« fragte er.

»Ich spiele Katz und Maus«, sagte Joshua und übermittelte dem Prozessor in der Konsole per Datavis einen Befehl. Der Hologramm schaltete auf die externen Sensoren um und zeigte einen großen dunklen und zerklüfteten Felsen. Der Maßstab war unmöglich zu erraten. »Sehen Sie das? Das war der größte Ringpartikel, den ich in der kurzen Zeit finden konnte. Ein fast massiver Steinbrocken von zweihundertfünfzig Me-

tern Durchmesser. Er befindet sich fünfundzwanzig Kilometer unterhalb der nördlichen Oberfläche. Wir sitzen direkt unter diesem Brocken, und ich meine direkt. Die *Lady Macbeth* ruht drei Meter unter der Unterseite. Warlow und Ashly sind in diesem Augenblick draußen und verankern Bolzen in der Oberfläche, so daß wir die *Lady Macbeth* mit Silikonfasern sichern können. Auf diese Weise muß ich keine Schubtriebwerke aktivieren, um unsere Position zu halten. Die *Maranta* und die *Gramine* würden unsere heißen Abgase mit Leichtigkeit entdecken, sobald der Ring sich ein wenig beruhigt hat. Unsere elektronischen Bordsysteme sind für minimale Emission konstruiert, aber mit diesem Felsen als Schutzschirm sind wir absolut unsichtbar für ihre Sensoren. Außerdem können wir unsere Abwärme in den Felsen leiten; ich habe die Wärmepaneele so eingestellt, daß sie direkt in den Felsen strahlen. Es dauert Monate, bis etwas davon auf der anderen Seite zu bemerken ist. Die Fusionsantriebe und die fünf Generatoren sind heruntergefahren, so daß unser magnetischer Flux zu vernachlässigen ist. Wir operieren mit nur einem einzigen Hilfsgenerator, der durch den Rumpf hervorragend abgeschirmt ist. Alles in allem ist unsere Position relativ günstig. Solange die *Maranta* und die *Gramine* nördlich des Rings bleiben, sind wir für ihre Sensoren nicht existent.«

»Und wenn eines der beiden Schiffe unter die Ekliptik taucht?«

»Dann befinden sich immer noch fünfzig Kilometer Partikel und Staub und Eis zwischen uns und der südlichen Oberseite. Das ist ein Risiko, das wir eingehen müssen, insbesondere, da der Ring im Augenblick thermisch und elektrisch so aktiv ist.«

»Ich verstehe. Und wie lange denken Sie, daß wir hier ausharren müssen?«

Joshua verzog das Gesicht. »Schwer zu sagen. Im Augenblick sind wir nur hundert-siebzigtausend Kilometer über dem Murora. Die *Lady Macbeth* muß mindestens zweihunderttausend Kilometer aus dem Gravitationsstrichter heraus, um einen Sprung zu ris-

kieren. Wenn wir also verschwinden wollen, müssen wir entweder warten, bis die *Maranta* und die *Gramine* beschließen, daß wir tot sind, oder bis ihre Suche sie so weit von uns weggeführt hat, daß wir genügend Vorsprung haben, um eine Sprungkoordinate zu erreichen. Was von beiden Möglichkeit auch zuerst eintrifft, ich denke, daß wir für einige Zeit hier festhängen werden. Wochen, wenn nicht Monate.«

»Ich verstehe. Verfügen Sie denn über genügend Treibstoff und Vorräte, um so lange durchzuhalten?«

»Ja. Die Treibstofftanks verfügen noch über siebenundvierzig Prozent ihrer Kapazität - diese Manöver bei hoher Beschleunigung fressen Treibstoff wie nichts Gutes - aber mit dem Rest können wir bei unserem gegenwärtigen Verbrauch Jahre durchhalten. Sie sehen, das ist kein Problem. Aber wir müssen unsere Lebenserhaltungssysteme genau im Auge halten, schließlich sind sechsunddreißig Passagiere hinzugekommen. Wahrscheinlich wird die Nahrung der limitierende Faktor; wir müssen vorsichtig mit den Rationen umgehen. Kurz und gut: Ich halte es für wenig sinnvoll, die Kinder jetzt schon aus den Null-Tau-Kapseln zu holen.«

»Selbstverständlich. Außerdem sind sie in den Kapseln viel besser aufgehoben. Aber was ist mit dem Kundschaftertrupp, den Sie abgesetzt haben?«

Joshua wechselte einen vielsagenden Blick mit Sarha. »Daran können wir jetzt verdammt noch mal nichts mehr ändern. Es sind harte Burschen, und sie sind schlau. Wenn jemand dort unten überleben kann, dann sie.«

»Ich verstehe. Sobald sich eine Gelegenheit zur Rückkehr ergibt, zögern Sie bitte nicht wegen uns.«

»Wir werden sehen. Es wäre ziemlich schwierig, mit der *Maranta* und der *Gramine* auf den Fersen nach Lalonde zu springen. Am liebsten würde ich hier ausharren, bis sie sich vom Murora zurückziehen. Unser größtes Problem wird sein, sie im Auge zu behalten. Als Sie auf die Brücke

gekommen sind, haben wir gerade über dieses Problem geredet. Wir wollen ein Sensorbündel auf der anderen Seite des Steinbrockens montieren. Bevor wir uns versteckt haben, konnte ich die Spur ihrer Iontriebwerke auffangen, daher wissen wir, daß sie noch immer dort draußen sind. Wir haben das gleiche Problem wie die beiden: Dieser Ring ist so gut wie undurchsichtig. Und ohne verlässliche Daten sind wir verdammt im Nachteil.«

»Ah.« Gaura lächelte glücklich. »Ich denke, da kann ich Ihnen weiterhelfen, Joshua.« **Aethra? Kannst du die beiden Raumschiffe sehen, die uns angegriffen haben?**

Ja, antwortete das junge edenitische Habitat. Sie befinden sich oberhalb der nördlichen Ringfläche und warten dort.

In Gauras Bewußtsein formte sich ein Bild: die staubige Ringebene über dem Rund des Murora, bleich und farblos. Die externen Wahrnehmungszellen des Habitats entdeckten eine breite Zone, die durch Hitze und Elektrizität angeregt war. Zwei dunkle Punkte standen ein wenig darüber, Iontriebwerke, die in unregelmäßigen Abständen feuerten, um ihre Position beizubehalten.

Exzellent. »Aethra kann die Schiffe nämlich sehen.« Joshuas Miene hellte sich auf. »Mein Gott, das ist eine großartige Neuigkeit! Also sind beide noch da, oder?«

»Ja.«

»Wie geht es Aethra?« fragte er ein wenig verspätet.

»Die Hülle ist stark beschädigt, allerdings gibt es keine katastrophalen inneren Verletzungen. Die wichtigsten Organe funktionieren weiterhin. Wir werden eine beträchtliche Menge an Reparaturarbeiten leisten müssen, bevor Aethra weiterwachsen kann. Meine Kollegen, die im Verlauf des Angriffs getötet wurden ... Aethra konnte ihre Bewußtseine auffangen und in der Habitat-Persönlichkeit speichern.«

»Wenigstens etwas.«

»Ja.«

»Kann Aethra vielleicht die genauen Koordinaten der beiden anderen Schiffe für mich ausrechnen? Falls wir auf diese Weise auf dem laufenden gehalten werden, weiß ich, wann wir riskieren können, unsere Deckung aufzugeben und zu einem Sprungpunkt zu flüchten.«

»Es geht sogar noch besser, Joshua.« Gaura zog einen Prozessorblock aus seiner Brusttasche. Das dünne, handtellergroße Rechteck aus Plastik hatte im Verlauf von Joshuas Manövern einen spektakulären blauen Fleck auf seinen Brustmuskeln hinterlassen. »Aethra kann mit dem BiTek-Prozessor kommunizieren, und falls Sie ein Interface zu Ihrem Bordrechner herstellen können, sind Sie imstande, die Bilder direkt zu empfangen. Die Raumschiffe, die uns jagen, werden nichts davon bemerken. Affinität läßt sich nicht mit Instrumenten entdecken.«

»Das ist wunderbar!« sagte Joshua und nahm den Block entgegen. Er war ein wenig kleiner als das Modell aus der Fabrikation der Kulu Corporation, das er selbst benutzte.

»Sarha, mach dich an die Arbeit. Wir brauchen dieses Interface. Ich möchte, daß Aethra so schnell wie möglich mit unserem Navigationsrechner verbunden wird.«

»Betrachte es als erledigt, Boß.« Sie fischte den Prozessorblock aus seinen Fingern, noch während sie in ihrer neuralen Nanonik nach den entsprechenden elektronischen Spezifikationen für ein Interface mit samt Adapterprogrammen suchte.

Joshua musterte den Stationschef der Edenen. Er sah immer noch am Boden zerstört aus. »Wir kommen von Tranquility, wußten Sie das?« sagte er. »Tranquility ist der Heimathafen der *Lady Macbeth*.«

Gaura hob den Blick, und die Überraschung stand deutlich in seinen deprimierten Augen. »Tatsächlich?«

»Ja. Ich habe mein ganzes Leben dort verbracht, ich wurde dort geboren. Ich weiß, wie wunderbar Habitate sind, und ich meine nicht nur ihre physische Struktur, Gaura. Ich schätze, ich kann ziemlich gut nachfühlen,

was Sie empfinden. Besser als die meisten Adamisten. Machen Sie sich keine Sorgen. Wir bringen das hier hinter uns und holen Hilfe für Aethra, und Lalonde gleich mit. Im Augenblick brauchen wir nur Zeit, und dann sind wir frei. Zum Glück ist Zeit etwas, von dem wir reichlich haben.«

»Also gehören Sie nicht zu den Marines der Konföderierten Navy?« fragte Vater Horst Elwes, bemüht, seine Enttäuschung zu verbergen.

»Nein, tut mir leid, Vater«, erwiderte Reza. »Wir wurden von der LEG angeheuert, um das Quallheim-Gebiet zu erkunden und herauszufinden, was hier unten vor sich geht. Und glauben Sie mir, das haben wir getan.«

»Ich verstehe.« Horst Elwes blickte sich in der einfachen Eingangshalle des Tyathca-Wohnturms um, deren glatte Flächen im Schein des Leuchtstabs glänzten. Dunkle Schatten, die nahtlos in die dunkelgrauen Bögen übergingen. Das rote Licht draußen drang nur gedämpft durch das kleine Loch herein, das Sewell in den vermauerten Eingang geschnitten hatte. Trotz der Wärme im Innern fröstelte Horst.

»Woher wußten Sie, wo wir waren?« erkundigte sich Pat.

»Das wußte ich nicht. Jedenfalls nicht, daß ich Sie hier in diesem Turm finden würde. Wir haben gesehen, wie die Raumschiffe gestern morgen angekommen sind. Und dann am Nachmittag gab es am Fluß eine größere Explosion.«

»Das Krokiion«, sagte Ariadne.

»Könnte sein«, stimmte Reza ihr zu. »Erzählen Sie weiter, Vater.«

»Der junge Russ hat es gesehen«, berichtete Horst. »Ich dachte, es wäre am besten, wenn wir die Savanne im Auge behalten. An diesem Morgen haben wir zum ersten Mal die rote Wolke gesehen, und die Raumschiffe ... es schien nur logisch. Als ich endlich meinen optischen Intensivierer aufgesetzt hatte, war nur noch Rauch zu erkennen. Aber er sah nicht aus wie etwas, was die Besessenen tun, also ritt ich hin, um einen

Blick darauf zu werfen. Ich dachte ... nein, ich habe gebetet, daß es die Marines waren. Und dann stieß ich auf das verdammte Krokiion. Ich flüchtete den Fluß hinauf, um vor ihm zu bleiben, und hier sind wir. Durch Gottes Gnade direkt zu Ihnen geführt.« Er verzog die Lippen zu einem erschöpften, siegesgewissen Lächeln. »Die Wege des Herrn sind unergründlich.«

»Sicher«, erwiderte Reza. »Das Krokiion war wahrscheinlich der Partner von dem Biest, das wir erledigt haben.«

»Ja. Erzählen Sie mir von den Raumschiffen. Können sie uns von diesem schrecklichen Planeten retten? Wir haben eine gewaltige Schlacht im Orbit beobachtet, bevor die rote Wolke den Himmel verdeckte.«

»Wir wissen nicht viel über die Ereignisse im Orbit, Vater, aber der Kampf hat sich scheinbar zwischen einigen unserer Schiffe und einem Geschwader der Konföderierten Navy abgespielt.«

»Ihre Schiffe? Aber warum haben sie gegen die Navy gekämpft?«

»Ein paar von ihnen. Die Besessenen sind mit Hilfe der Raumflugzeuge, die uns abgesetzt haben, in den Orbit gelangt. Sie haben die Raumschiffe gekapert und die Besatzungen übernommen.«

»Gütiger Gott!« Horst bekreuzigte sich. »Sind noch Raumschiffe übrig?«

»Nein. Jedenfalls nicht im Orbit.« Horst ließ die Schultern sinken. Er nippte lustlos an dem Becher mit heißem Kaffee, den sie ihm gegeben hatten. *Das ist der grausamste Schlag von allen*, dachte er elend. *So dicht vor der vermeintlichen Erlösung, und dann wird sie mir aus den Händen gerissen, bevor ich die Finger darum schließen kann. Die Kinder. Sie dürfen diesem Leid nicht mehr länger ausgesetzt sein, gütiger Gott! Erhöre mich, dieses eine Mal, um der Kinder willen!*

Russ saß in Kellys Schoß. Er schien sich vor den kampfangepaßten Söldnern zu fürchten, doch von ihr ließ er sich widerspruchslos ein Pflaster auf die vom Reiten wunden Stellen sprühen. Sie strich das

feuchte Haar aus seiner Stirn und grinste, während sie ihm einen weiteren Schokoladenriegel hinhielt. »Sie müssen eine Menge durchgemacht haben«, sagte sie zu Horst.

»Haben wir«, sagte der Geistliche. Er blickte zu Shaun Wallace, der sich seit Horsts Ankunft im Hintergrund gehalten hatte. »Der Teufel hat diesen Planeten bis hinunter in den Kern verflucht. Ich habe soviel schreckliche, unaussprechlich böse Dinge gesehen und auf der anderen Seite unglaublich mutige Taten. Ich stehe demütig vor der Erkenntnis, zu welchen wunderbaren Dingen der menschliche Geist angesichts so grundlegender Prüfungen imstande ist. Nach all den Jahren habe ich meinen Glauben an die Menschheit wiedergewonnen.«

»Eines Tages müssen Sie mir mehr davon erzählen«, sagte Kelly.

»Sie ist Reporterin«, sagte Sewell spöttisch. »Noch eine von der Sorte, die ihre Kontrakte mit Blut unterzeichnet.«

Kelly funkelte den großen Söldner an. »Reporter zu sein ist schließlich kein Verbrechen! Im Gegensatz zum Beruf gewisser anderer Leute.«

»Ich würde Ihnen gerne mehr davon erzählen«, sagte Horst. »Später.«

»Danke sehr.«

»Jedenfalls sind Sie relativ sicher, solange Sie bei uns bleiben, Vater«, sagte Reza. »Wir wollen nach Süden ziehen, weg von der roten Wolke. Und die gute Nachricht lautet, daß in ein paar Tagen ein Raumschiff kommt, um uns zu holen. Wir haben genügend Platz für Sie und den Jungen in unseren Hovercrafts. Ihre Qualen sind zu Ende.«

Horst stieß ein ungläubiges Schnauben aus, dann stellte er den Kaffee mit einer völlig unerwarteten Heftigkeit ab. »Mein Gott, ich habe Ihnen noch nichts davon gesagt, oder? Es tut mir schrecklich leid, dieser Ritt muß mein Gehirn verdorben haben. Und ich hatte in den vergangenen Tagen eindeutig zu wenig Schlaf.«

»Was erzählt?« fragte Reza mißtrauisch.

»Ich habe alle Kinder aufgesammelt, die ich finden konnte, nachdem die Besessenen

kamen. Wir leben alle zusammen auf einem Gehöft in der Savanne. Wahrscheinlich haben sie schreckliche Angst! Ich wollte nie über Nacht wegbleiben!«

Eine Sekunde lang herrschte Totenstille, und selbst das unablässige Donnern der roten Wolke schien verstummt.

»Wie viele Kinder?« fragte Reza vorsichtig.

»Zusammen mit dem jungen Russ hier - neunundzwanzig.«

»Verdammter Mist!«

Horst runzelte die Stirn und deutete mit den Augen demonstrativ auf Russ, der den großen Söldner über seine halb aufgegesessene Schokolade hinweg mit ängstlichen Blicken beobachtete. Kelly drückte ihn ein wenig fester an sich.

»Und was jetzt?« platzte Sal Young heraus.

Horst sah ihn verwirrt an. »Wir müssen zurück zu den Kindern, in Ihren Hovercrafts, was sonst?« sagte er einfach. »Ich fürchte, mein armes Pferd kann nicht mehr weiter. Warum? Haben Sie vielleicht noch einen anderen Auftrag zu erfüllen?«

Der kampfangepaßte Söldner schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Wo genau befindet sich dieses Gehöft?« erkundigte sich Reza.

»Fünf oder sechs Kilometer in südlicher Richtung außerhalb des Dschungels«, antwortete Horst. »Und vierzig Minuten Fußmarsch vom Fluß.«

Reza aktivierte das Trägheitsleitsystem und ließ sich eine Karte der von der LEG vergebenen Siedlungspartellen einspielen, um die Angaben des Geistlichen zu kontrollieren. »Mit anderen Worten«, sagte er schließlich, »unter der roten Wolke.«

»Ja. Diese Abnormität hat sich seit gestern mit einer furchterregenden Geschwindigkeit ausgebreitet«, gestand Horst.

»Reza«, meldete sich Jalal zu Wort. »Die Hovercraft können ganz unmöglich so viele Leute tragen. Nicht, wenn wir vor der roten Wolke bleiben wollen.«

Horst blickte den riesigen Söldner in

wachsender Bestürzung an. »Was wollen Sie damit sagen? Können nicht? Können nicht? Das sind Kinder! Die Älteste ist gerade elf Jahre, und sie ist allein unter diesem Teufelsding am Himmel. Allein und verängstigt, und die anderen klammern sich an sie, während der Himmel ziegelrot wird und die heulenden Horden der Dämonen unaufhaltsam näher kommen! Ihre Eltern wurden von unreinen Geistern vergewaltigt und sind besessen! Sie haben nichts mehr außer diesem einen dünnen Hoffnungsfaden!« Abrupt sprang er auf und unterdrückte ein Stöhnen, als seine vom Reiten steifen Muskeln gegen die unerwartete Anstrengung rebellierten. »Und Sie mit Ihren Waffen und Ihrer Mechanoidenkraft, Sie sitzen hier und denken an nichts anderes, als Ihre eigene Haut zu retten? Sie sollten zu den Besessenen laufen, sie würden Sie als ihresgleichen willkommen heißen! Komm, Russ, wir gehen nach Hause.«

Der Junge fing an zu schluchzen. Er wehrte sich gegen Kellys Griff. Sie erhob sich von ihrem Platz und hielt die Arme schützend um die hagere Gestalt des Jungen gelegt. Rasch, bevor sie aller Mut verlassen konnte, sagte sie: »Russ kann meinen Platz im Hovercraft haben. Ich komme mit Ihnen, Vater.« Sie schaltete ihre Retinas auf maximale Auflösung und fokussierte Reza. Die Nanonik zeichnete alles auf.

»Ich wußte gleich, daß du nur Schwierigkeiten bringst«, sagte er per Datavis.

»Pech«, antwortete sie laut.

»Für eine Reporterin verstehst du verdammt wenig von Menschen, wenn du glaubst, ich würde diese Kinder im Stich lassen nach allem, was wir gesehen haben.«

Kelly zog einen Schmolmund und richtete den visuellen Fokus der Nanonik auf Jalal. Na schön, dann würde sie die letzte Szene eben herausschneiden.

»Niemand will diese Kinder im Stich lassen, Vater«, sagte Reza. »Glauben Sie mir. Wir haben gesehen, was mit den Kindern geschieht, die von den Besessenen vertrieben werden. Aber wir werden ihnen wohl

kaum dadurch helfen können, daß wir uns blindlings in die Sache stürzen.« Er erhob sich ebenfalls und richtete sich zu seiner vollen Größe auf, gut dreißig Zentimeter mehr als der Priester. »Haben Sie mich verstanden, Vater?«

Ein einzelner Muskel zuckte in Horsts Gesicht. »Jawohl, Sir.«

»Gut. Offensichtlich können sie nicht auf dem Gehöft in der Savanne bleiben, also müssen wir sie holen und mit nach Süden nehmen. Die Frage ist nur wie? Gibt es in diesem Gehöft noch weitere Pferde?«

»Nein. Wir haben ein paar Kühe, aber das ist auch schon alles.«

»Schade. Ariadne, können die Hovercrafts jeweils fünfzehn Kinder tragen?«

»Möglich, wenn wir nebenher laufen. Aber die Impeller müßten eine höllische Belastung aushalten, und die Elektronenmatrixzellen wären nach spätestens sechs oder sieben Stunden leer.«

»Wir auch, wenn wir die ganze Zeit laufen müßten«, sagte Pat.

»Ich kann die Zellen nicht einmal nachladen, jedenfalls nicht unter dieser Wolke«, sagte Ariadne. »Die Solarpaneele liefern nicht annähernd genügend Strom.«

»Vielleicht könnten wir einen Karren bauen?« schlug Theo vor. »Wenn wir die Kühe einspannen, wäre das besser als laufen.«

»Aber es würde Zeit kosten«, widersprach Sal Young. »Und wir haben keine Garantie, daß es funktionieren würde.«

»Wir könnten sie ziehen«, schlug Sewell vor. »Wir bauen ein Floß und ziehen es mit den Hovercrafts den Fluß hinauf. Wir brauchen nichts weiter als Planken dazu, und die könnten wir notfalls aus dem Gehöft selbst nehmen.«

Ariadne nickte. »Könnte funktionieren. Die Hovercrafts besitzen genügend Reserven dazu. Und bis zum Nachmittag könnten wir wieder hier sein.«

»Und dann?« fragte Jalal. »Ich will euch ja nicht runterziehen, aber damit sind wir der Lösung noch keinen Schritt näher. Wir dür-

fen nicht hier bleiben. Wallace hat gesagt, daß die Wolke den gesamten Planeten einhüllen wird, und wir müssen einen Weg finden, lange genug vor ihr zu bleiben, oder alles war umsonst.«

Reza wandte sich zu dem Besessenen um, der sich bis zu diesem Augenblick schweigsam und unauffällig im Hintergrund gehalten hatte. »Mister Wallace, werden Ihre Leute wissen, wenn wir zu dem Gehöft zurückkehren?«

»Aye, Mister Malin«, antwortete Shaun Wallace mit sorgenvoller Miene. »Das werden sie ganz bestimmt. Die Wolke und das Land darunter sind eins mit uns. Wir können spüren, wenn Ihr Euch darin bewegt. Wenn Ihr unter die Wolke zurückkehrt, dann wird es sich für uns anfühlen, als würden wir auf einen Nagel treten.«

»Und wie werden sie reagieren?«

»Sie werden sich auf Euch stürzen, Mister Malin. Andererseits würden sie das so oder so, falls Ihr auf dieser Welt bleibt.«

»Ich glaube, er spricht die Wahrheit«, sagte Horst. »Eine der Besessenen ist vor zwei Tagen auf unser Gehöft gekommen. Sie wollte mich und die Kinder. Unsere Körper zumindest.«

»Und?« fragte Kelly. »Was ist geschehen?«

Horst zwang sich zu einem seichten Lächeln. »Ich habe sie exorziert.«

»Was?« sprudelte Kelly voll sensationsgieriger Freude heraus. »Tatsächlich?«

Der Priester hielt seine bandagierte Hand in die Höhe. Die dunklen Stoffstreifen waren von Blutflecken durchtränkt. »Es war nicht so leicht, wie Sie vielleicht meinen.«

»Heilige Scheiße! Shaun, geht das wirklich? Kann man Sie exorzieren?«

Shaun Wallace hatte dem Priester die ganze Zeit über in die Augen gestarrt. »Falls es Euch nichts ausmacht, Mrs. Kelly, dann wäre ich zu Dank verbunden, wenn Ihr es nicht ausprobieren würdet.«

»Man kann ihn exorzieren!« subvokalisierte sie in ihre neurale Nanonik. »Man kann ihn wirklich exorzieren! Ich sehe es an

seinen Augen. Er fürchtete den Priester, diesen alternden, erschöpften Mann in den abgerissenen Kleidern! Ich kann es kaum glauben! Eine Zeremonie aus dem finsternen Mittelalter kann diese fast unbesiegbaren Gegner bezwingen! Wo all unsere phantastische Technologie und unser Wissen versagt, könnte ein Gebet, ein simples anachronistisches Gebet letzten Endes zu unserer Rettung werden! Ich muß diese Nachricht weitergeben! Ich muß einen Weg finden, um dieses Wissen in die Konföderation zu tragen!« Verdammt, das hatte zu sehr nach Graeme Nicholsons schwülstiger Aufzeichnung geklungen.

Einen Augenblick lang überlegte sie, was wohl aus dem alten Schreiberling geworden war.

»Interessant«, sagte Reza. »Aber das löst unser gegenwärtiges Dilemma noch nicht. Wir müssen einen Weg finden, um vor der Wolke zu bleiben, bis Joshua zurückkommt und uns holt.«

»Meine Güte, wir wissen ja nicht einmal, wann er zurückkommt!« sagte Sal Young. »Und mit einer Bande von Kindern durch die Berge zu ziehen wird mit Sicherheit nicht leicht, Reza! Es gibt weder Straßen noch eine detaillierte Karte! Wir besitzen keine Campingausrüstung, keine Stiefel, keine Vorräte, nichts. Es ist naß. Die Felsen sind schlüpfrig. Ich meine - mein Gott, ich bin der letzte, der nicht einen Versuch unternehmen würde, wenn auch nur eine entfernte Chance besteht, aber das ...«

»Mister Wallace, würden Ihre Leute die Kinder möglicherweise gehen lassen?« fragte Reza.

»Manche ja, beispielsweise ich, aber der Rest ... Nein, ich denke nicht. Es gibt nur noch wenige lebende menschliche Körper auf dieser Welt und so viele Seelen, die noch im Jenseits gefangen sind. Wir hören sie ununterbrochen, wissen Sie? Sie flehen uns an, sie zurückzubringen. Es ist so leicht, ihr Flehen zu erhören, nur um Ruhe zu haben. Es tut mir leid.«

»Scheiße.« Reza dehnte die Finger. »In

Ordnung, dann machen wir es eben nicht auf einmal, sondern Stück für Stück. Zuerst bringen wir die Kinder hierher und sorgen dafür, daß wir alle noch heute aus dem Gebiet der verfluchten Wolke verschwinden. Das ist im Augenblick das Wichtigste. Sobald wir das erledigt haben, können wir uns darauf konzentrieren, wie wir sie durch die Berge schaffen. Vielleicht helfen uns ja die Tyrathca dabei.«

»Keine Chance«, sagte Ariadne tonlos.

»Ja, wahrscheinlich hast du recht. Trotzdem, ich möchte, daß ihr alle euch die Köpfe zerbrecht. Mister Wallace, können Sie mir verraten, mit welcher Art von Opposition wir zu rechnen haben? Wie viele Besessene?«

»Nun ja, Sir, in Aberdale selbst leben um die hundertfünfzig von ihnen. Aber wenn Ihr mit diesen schicken Schwebefahrzeugen durch die Gegend rast, dann könntet Ihr längst schon wieder weg sein, bevor sie Zeit finden zu reagieren.«

»Großartig.«

Shaun Wallace hob die Hand. »Allerdings wohnt eine Familie von zehn Leuten auf einem anderen Gehöft nicht weit von dem der Kinder. Und diese Leute werden Euch ganz sicher Probleme bereiten.«

»Glaubst du dem, was er sagt?« fragte Sewell seinen Anführer.

Shaun Wallace blickte beleidigt drein. »Nun denn, Mister Sewell, so spricht man nicht über jemanden, der wirklich sein Bestes gibt, um Euch zu helfen. Schließlich habe ich nicht den Daumen hochgehalten, um von Euch hierher mitgenommen zu werden, Ihr erinnert Euch?«

»Er hat recht, was diese Besessenen in einem der Nachbargehöfte angeht«, sagte Horst Elwes. »Ich hab' sie vor ein paar Tagen mit meinen eigenen Augen gesehen.«

»Danke sehr, Hochwürden. Da habt Ihr die Antwort von einem Mann Gottes. Was wollt Ihr mehr?«

»Zehn Gegner in offenem, freiem Gelände«, sagte Reza. »Das ist nicht ganz so schlecht wie in Pamiers. Ich glaube, damit

kämen wir zurecht, was meint ihr? Werden Sie uns dabei helfen, Mister Wallace?»

»Ah, meine Kräfte sind schwach im Vergleich zu dem, was Eure Waffen bewirken können, Mister Malin, Sir. Aber selbst wenn ich imstande wäre, Berge zu versetzen, würde ich Euch nicht auf diese Weise helfen.«

»Das macht Sie zu einer Belastung, Mister Wallace.«

»Ich halte nicht viel von einem Mann, Mister Malin, der einen anderen darum bittet, seine armen Leidensgenossen zu töten. Wirklich nicht, Sir.«

Horst trat einen Schritt vor. »Vielleicht könnten Sie für uns verhandeln, Mister Wallace? Niemand möchte noch weitere Tote auf dieser Welt sehen, ganz besonders, da in den Körpern der Besessenen noch ihre rechtmäßigen Seelen wohnen. Könnten Sie der Familie auf dem Gehöft diese Tatsache nicht erklären, und daß ein Angriff auf die Söldner nichts weiter als äußerste Dummheit wäre?«

Wallace strich sich über das Kinn. »Aye, gute Idee, Sir. Das könnte ich in der Tat, Vater.«

Horst warf Reza einen erwartungsvollen Blick zu.

»Soll mir recht sein«, sagte der Anführer der Söldner.

Shaun Wallace grinste sein breites jungenhaftes Grinsen. »Die Pfaffen daheim in Irland waren allesamt gerissene Burschen. Ich sehe, daß sich zumindest in dieser Hinsicht in all den Jahrhunderten nichts geändert hat.«

Niemand hatte das milde Lächeln bemerkt, das sich während des Wortwechsels auf Kellys Gesicht gestohlen hatte. Jetzt ließ sie Russ los und klatschte jubelnd in die Hände. »Ich glaube, ich kann Joshua herholen!« rief sie im Brustton tiefster Überzeugung. »Nein, ich weiß, daß ich es kann!«

Alle Blicke richteten sich auf Kelly.

»Vielleicht sogar noch heute nachmittag. Wir müssen uns keine Sorgen wegen der Berge machen, wir brauchen nicht hindurch!

Wir müssen nichts weiter tun, als uns von der roten Wolke fernhalten, damit Ashly landen kann.«

»Erspare uns weitere Ausführungen, wie wundervoll du bist, Kelly«, sagte Reza. »Wie?«

Sie kramte in ihrer Tasche und zog ihren Kommunikatorblock hervor, und dann schwang sie ihn hin und her wie eine Sieges-trophäe. »Mit dem hier! Der ursprüngliche geosynchrone Kommunikationssatellit der LEG hatte eine Richtantenne, um mit den Edeniten im Orbit um den Murora in Kontakt zu bleiben. Falls der Satellit nicht im Verlauf der Schlacht abgeschossen wurde, können wir Kontakt zu ihm herstellen! Wir schicken eine Endlosbotschaft, daß wir dringend seine Hilfe brauchen. Der Murora ist ungefähr neunhundert Millionen Kilometer entfernt, weniger als eine Lichtstunde! Falls Joshua aufbricht, sobald er die Botschaft empfängt, könnte er innerhalb von drei oder vier Stunden hier sein! Die *Lady Macbeth* ist vielleicht nicht imstande, aus dem System zu springen, aber wenn sie es bis zum Murora schafft, dann kann sie auch wieder zurückkommen. Wenigstens wären wir dann weg von Lalonde und in Sicherheit!«

»Und wie bringst du den Satelliten dazu, eine Botschaft zu senden?« fragte Reza skeptisch. »Terrance Smith hat uns nie die Zugriffskodes verraten.«

»Hör zu, ich bin eine verdamnte Reporterin, oder? Es gibt nichts, das ich nicht über das Eindringen in fremde Kommunikationssysteme wüßte. Und dieser Block hier ...«, sie tätschelte das Gerät, »... besitzt einige zusätzliche Chips, die mehr als illegal sind.«

Sie wartete auf eine Antwort. Ihre Füße hatten scheinbar ein Eigenleben entwickelt, als wollten sie jeden Augenblick anfangen zu tanzen.

»Na schön, dann mal los, Kelly«, sagte Reza. Sie rannte zu dem Loch im Eingang und an den verblüfften Hunden Fenton und Ryall vorbei, die draußen im Gras gelegen hatten. Der Himmel über der Savanne war in zwei ungleiche Hälften geteilt; die rote

Wolke der Besessenen prallte auf die Röte der Morgendämmerung. Kelly übermittelte einen Datavis-Befehl in den Kommunikatorblock, und das Gerät begann, im unnatürlichen Himmel nach dem Signal des Kommunikationssatelliten zu suchen.

Joshua döste unruhig im Schlafkokon seiner Kabine. Die Hülle bestand aus einem Weichen schwammigen Gewebe, groß genug, um ihn zu halten und dabei nicht einzuengen. Sarha hatte angeboten, bei ihm zu schlafen, doch Joshua hatte taktvoll abgelehnt. Er spürte noch immer die Auswirkungen seines Elf-g-Manövers. Selbst sein speziell angepaßter Körper war nicht auf diese Belastungen ausgelegt. Über seinen Rücken zogen sich lange Striemen, wo sich die Falten seines Bordanzugs in das Fleisch gedrückt hatten, und als er einen Blick in den Spiegel geworfen hatte, waren seine Augen blutunterlaufen gewesen. Außerdem hätte er sowieso keinen Sex mit Sarha haben können, dazu war er viel zu erschöpft. Hundemüde und am Ende seiner Kräfte.

Alle hatten ihn ohne Ende gelobt für die Art und Weise, wie er die *Lady Macbeth* manövriert hatte. Wenn sie gewußt hätten, wie sehr ihm der Totalentzug zu schaffen machte, nachdem die Gefahr erst vorüber war und er nicht mehr aus dem Bauch heraus und gestützt von seiner Arroganz funktionierte. Die Furcht vor dem, was ein einziger - nur ein einziger - Fehler seinerseits für Konsequenzen gehabt hätte.

Ich hätte auf Ione hören sollen. Ich habe doch wirklich bereits genug Geld.

Ihr Bild war in seinen Gedanken, als er in Schlaf sank. Sie machte es ein gutes Stück leichter zu entspannen, sich im Rhythmus der Nacht davontragen zu lassen. Als er wieder erwachte, dösig, warm und mit einer Erektion, lud er eine Erinnerung von ihrer gemeinsamen Zeit daheim auf Tranquility. Draußen im Park, im dichten Gras neben einem Bach, wie sie sich nach dem Sex aneinandergeklammert hatten, Ione oben, verschwitzt, verträumt und zufrieden, während das Licht ihr Haar in einem reichen Goldton

schimmern ließ und ihre Haut warm und weich die seine berührte, wie sie ihn so *zuckersüß* langsam küßte und ihre Lippen über seine Brust nach unten wanderten. Keiner von beiden hatte gesprochen, der Augenblick war zu vollkommen gewesen. Dann hob sie den Kopf, und ihr Gesicht war das von Louise Kavanagh, voller Vertrauen und Bewunderung auf eine Art und Weise, zu der nur die vollkommen Unschuldigen imstande sind. Sie lächelte zögernd, als sie sich erhob, dann lachte sie auf in verzückter Begeisterung, als sie sich noch einmal auf ihn setzte, ihn in sich aufnahm und das glänzende schwarze Haar umherwarf, während sie ihn ritt. Ihm dankte, ihn anbetete, sich für immer als die Seine versprach.

Und in der Tat war es nicht mehr so unglaublich süß gewesen, mit einer Frau zu schlafen, seit Joshua in ihrem Alter gewesen war.

Ach du meine Güte! Er beendete die Speichersequenz. Selbst seine neurale Nanonik spielte ein schmutziges Spiel mit ihm!

Ich kann das nicht gebrauchen. Jedenfalls ganz bestimmt nicht jetzt!

Der Bordrechner meldete per Datavis, daß Aethra eine direkte Verbindung zu Joshua erbat. Joshua hieß die Ablenkung mit schuldbehafteter Erleichterung willkommen. Raumkriege waren einfach. Raumkriege waren etwas, das er beherrschte.

Sarha hatte gute Arbeit mit dem Interface geleistet, das die BiTek-Prozessoren mit der Elektronik der *Lady Macbeth* verband. Er hatte sich am Vortag mit dem jungen Habitat unterhalten, was sich als eine unglaubliche Erfahrung herausgestellt hatte. Aethra war eine Mischung aus unschuldigem Kind und allwissender Weisheit. Es war sehr interessiert gewesen an seinen Geschichten über Tranquility. Die Bilder, die Joshua aus Aethras Wahrnehmungszellen empfing, unterschieden sich recht deutlich von denen aus den Sensorbündeln der *Lady Macbeth*. Sie wirkten irgendwie *realer* und vermittelten ein Gefühl von Tiefe und Leere, das der Raum sonst nie gezeigt hatte.

Joshua öffnete den Verschuß seines Schlafkokons und schwang die Beine nach draußen. Dann öffnete er einen Spind, um sich einen frischen Bordanzug zu nehmen. Er hatte nur noch drei übrig. Seufzend zog er einen davon über. »Hallo, Aethra!« begrüßte er das Habitat per Datavis.

»Guten Morgen, Joshua. Ich hoffe, du hast gut geschlafen?«

»Ja, zumindest ein paar Stunden.«

»Ich empfangе eine Nachricht für dich.«

Joshua war augenblicklich hellwach, ohne jeden Stimulus von seiner neuralen Nanonik. »Was denn? Von wem?«

»Es ist eine Mikrowellen-Transmission, die von der Kommunikationsplattform im Orbit um Lalonde abgestrahlt wird.«

Aethra zeigte ihm das Sternenfeld außerhalb des Rings. Die Sonne war ein weiß strahlender Punkt in einer Entfernung von neunhundertneunundachtzig Millionen Kilometern. Ein wenig abseits schimmerte Lalonde schwach wie ein Stern der Größenordnung sechs. Es sah aus wie ein Binärsystem, weißer Riese mit rotem Zwerg.

»Du kannst Mikrowellen sehen?« fragte Tohua.

»Ich spüre sie, ja. Augen sehen. Mikrowellen sind Bestandteil des energetischen Spektrums, das auf meine Hülle fällt.«

»Und wie lautet die Nachricht?«

»Es ist eine reine Stimmnachricht an dich persönlich von einer gewissen Kelly Tirrel.«

»Mein Gott, laß hören!«

»Hier spricht Kelly Tirrel, ich rufe Kommandant Joshua Calvert von der Lady Macbeth! Joshua, ich hoffe, du kannst mich hören, und falls nicht, könnte vielleicht jemand von der edenitischen Station bei dem Habitat diese Meldung auf dem schnellsten Weg zu ihm weiterleiten? Es ist wirklich wichtig.

Joshua, ich bin nicht sicher, ob die Besessenen diesen Funkspruch abhören oder nicht, deswegen werde ich mich vage ausdrücken, in Ordnung? Wir haben deine letzte Nachricht über deine Rückkehr erhalten, aber der zeitliche Rahmen ist für uns nicht einzuhalten. Joshua, hier unten ist so

gut wie jeder besessen! Es ist, als hätten sich die schlimmsten biblischen Alpträume verwirklicht! Tote kehren aus dem Jenseits zurück und übernehmen die Lebenden. Ich weiß, das klingt in deinen Ohren vielleicht verrückt, aber glaub mir, es hat nichts mit Sequestrierung zu tun, und es handelt sich auch nicht um eine Xeno-Invasion. Ich habe mit jemandem gesprochen, der zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gelebt hat. Er ist *echt*, Joshua! Und ihre elektronische Kriegführung ist mehr eine Art Magie. Sie sind zu schrecklichen Dingen imstande, Joshua, ohne Unterschied Menschen und Tieren gegenüber. Wirklich schrecklichen Dingen. Scheiße, vermutlich glaubst du kein Wort von alledem, was? Betrachte sie einfach als Feinde, Joshua, das macht die Bedrohung realer für dich. Du hast doch auch diese rote Wolke über dem Juliffe-Becken gesehen, oder? Du weißt also, wie machtvoll der Feind ist.

Nun, die rote Wolke schwillt unaufhörlich an, Joshua. Sie breitet sich über den gesamten Planeten hinweg aus. Wir halten uns von ihr fern und versuchen zu flüchten, genau wie du uns geraten hast, erinnerst du dich? Aber wir haben jemanden gefunden, der sich verstecken konnte, seit diese ganze Possession losging, einen Priester, und er hat eine Schar kleiner Kinder in seine Obhut genommen. Neunundzwanzig, um genau zu sein. Sie sitzen unter dieser Wolke in der Falle, ganz in der Nähe der Siedlung, die unser ursprüngliches Ziel war, damit du eine ungefähre Vorstellung von unserer gegenwärtigen Position hast. Wir gehen zurück unter die Wolke, Joshua, um sie zu holen. Wenn diese Nachricht dich erreicht, sind wir bereits auf dem Weg. Es sind nur Kinder, Joshua, um Himmels willen, wir können sie nicht im Stich lassen! Das Dumme ist nur, daß wir nicht mehr weit kommen, wenn wir sie erst haben, nicht mit unseren Transportmitteln. Wir sind ziemlich sicher, daß wir die Kinder bis zum Nachmittag unter der Wolke hervorholen können.

Joshua ... du mußt uns abholen. Heute

noch, Joshua. Wir können uns nach Sonnenuntergang nicht mehr lange halten. Ich weiß, daß es deiner *Lady* nicht besonders gutging, als du verschwunden bist, aber flick sie zusammen, so gut es geht, und komm so schnell du kannst, Joshua. Bitte. Wir warten auf dich. Unsere Gebete sind mit dir. Danke, Joshua.«

»Die Nachricht wiederholt sich immer wieder«, sagte Aethra.

»O du lieber Himmel!« *Besessene! Die Toten kehren zurück. Kinder auf der Flucht.* »Verdammte heilige Scheiße! Das kann sie mir nicht antun! Sie ist verrückt! Besessene? Sie ist vollkommen durchgeknallt!« Er starrte entgeistert auf den antiken Apollo-Computer. Er hatte den Overall noch nicht ganz angezogen. »Keine Chance!« Wütend rammte er die Arme in den Bordanzug. Schloß den Reißverschluß. »Sie gehört in eine Klapsmühle, zu ihrem eigenen Besten! Wahrscheinlich ist ihre neurale Nanonik mitten in einem Stimulationsprogramm in eine Endlosschleife gefallen.«

»Du hast selbst gesagt, Joshua, daß du die rote Wolke für etwas grundlegend *Falsches* hältst«, sagte Aethra.

»Ich sagte, daß sie ein wenig merkwürdig sei, das ist alles!«

»Genau wie die Feststellung, daß es Besessene gibt?«

»Wenn man tot ist, ist man tot. Basta.«

»Zwölf Edeniten starben während des Angriffs auf die Station. Sie sind in mir gespeichert. Du erwähnst ununterbrochen deine Gottheit - impliziert das nicht einen gewissen Grad an Glauben? Glauben an eine natürliche Spiritualität?«

»Mein Gott ... Scheiße! Sieh mal, das ist doch nur so eine Redensart!«

»Aber ihr Menschen habt vom ersten Tag an, seit ihr ein Bewußtsein entwickelt habt, an die Existenz von Göttern und ein Leben nach dem Tod geglaubt.«

»Wirst du wohl auf der Stelle damit aufhören? Ihr Edeniten seid doch angeblich allesamt Atheisten?«

»Entschuldige, Joshua. Ich kann spüren,

daß du erregt bist. Was wirst du wegen der Kinder unternehmen? Du wirst sie doch retten?« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

Joshua preßte die Finger an die Schläfen in der vergeblichen Hoffnung, das Schwindelgefühl könnte dadurch verfliegen. »Ich will verdammt sein, wenn ich das weiß. Woher wissen wir, daß es tatsächlich noch Kinder auf Lalonde gibt?«

»Du meinst, es ist nur ein Bluff, um dich nach Lalonde zu locken?«

»Könnte doch sein, oder nicht?«

»Das würde aber auch implizieren, daß Kelly Tirrel inzwischen eine Besessene ist.«

Mit erzwungener Ruhe erwiderte er: »Sequestriert. Es würde implizieren, daß Kelly vom Feind sequestriert worden ist.«

»Was auch immer, Joshua. Du mußt trotzdem eine Entscheidung fällen.«

»Ich weiß nicht wie.«

Melvyn war allein auf der Brücke, als Joshua wenige Minuten später aus der Kabine kam und durch die Luke schwebte.

»Ich habe die Nachricht gerade gehört«, sagte der Fusionstechniker. »Das kann doch wohl nicht ihr Ernst sein!«

»Vielleicht.« Joshua setzte die Füße auf ein StikPad neben seiner Beschleunigungs- liege. »Ruf die Mannschaft zusammen, und Gaura auch. Ich schätze, die Edeniten haben ein Recht darauf, gehört zu werden. Schließlich sind ihre Ärsche genauso betroffen wie unsere.«

Er versuchte in der kurzen Zeit nachzudenken, die es dauerte, bis alle auf der Brücke versammelt waren, einen Sinn aus Kellys Nachricht zu machen. Das Dumme war, daß sie so verdammt *überzeugend* geklungen hatte. Kelly *glaubte* an das, was sie gesagt hatte. Wenn es überhaupt Kelly war. Heiliger Herr im Himmel. Und falls es eine Sequestrierung war, dann zumindest eine äußerst merkwürdige. Joshua konnte das Chaos im Orbit nicht so leicht vergessen.

Er klinkte sich in das Navigationsdisplay ein, um zu sehen, wie durchführbar eine Rückkehr nach Lalonde gegenwärtig über-

haupt war. Es sah nicht gut aus. Die Maranta und die Gramine hatten ihre Suche auf die Sektion des Rings beschränkt, die elektrisch aufgeladen war - was bedeutete, daß eines der beiden Schiffe immer maximal dreitausend Kilometer von der Lady entfernt war. Die Sprungkoordinaten für Lalonde befanden sich fast ganz auf der anderen Seite des Gasriesen, mehr als zweihundertsiebzigtausend Kilometer von ihrer gegenwärtigen Position entfernt. Das stand also völlig außer Frage. Joshua machte sich daran, nach Alternativen zu suchen.

»Ich glaube, es ist ein verdammter Unsinn«, polterte Warlow, nachdem alle versammelt waren. »Besessene! Kelly ist durchgeknallt!«

»Aber du hast selbst gesagt, daß es eine ziemlich unheimliche Form von Sequestrierung ist«, entgegnete Ashly.

»Glaubst du etwa an diesen Mist, daß die Toten zurückkehren?«

Der Pilot grinste den riesigen Kosmoniken an, der sich an der Kante einer Beschleunigungsliege festhielt. »Es würde das Leben interessanter machen, das gestehe ich.«

Warlows Diaphragma gab ein Schnauben von sich, das Ähnlichkeit mit einem Überschallknall hatte.

»Es spielt doch überhaupt keine Rolle, welchen Namen wir dem Kind geben«, meldete sich Dahybi zu Wort. »Die Fähigkeit existiert, daran besteht kein Zweifel, und das wissen wir. Was wir jetzt entscheiden müssen ist die Frage, ob Kelly übernommen wurde oder nicht.« Er blickte Joshua an und zuckte lahm die Schultern.

»Wenn sie nicht übernommen wurde, dann stecken wir alle ziemlich tief in der Scheiße«, sagte Sarha.

»Wenn sie *nicht* übernommen wurde?« fragte Melvyn.

»Ja. Weil das bedeutet, daß wir bis heute nachmittag neunundzwanzig Kinder von diesem Planeten evakuieren müssen.«

»Verdammter Mist!« murmelte Melvyn.

»Und selbst wenn sie sequestriert wurde,

weiß sie, daß wir auf jeden Fall zurückkommen wollten. Warum sollte sie versuchen, uns dazu zu bewegen, daß wir *früher* kommen? Und warum sollte sie diesen ganzen Mist von wegen Possession und Besessenen erzählen, wenn sie dadurch nur erreicht, daß wir mißtrauisch und vorsichtig werden?«

»Vielleicht ein doppelter Bluff?« schlug Melvyn vor.

»Komm schon, das kann nicht dein Ernst sein!«

»Sarha hat recht«, sagte Ashly. »Wir hatten von Anfang an vor, nach Lalonde zurückzukehren, und soweit Kelly wußte, in zwei, drei Tagen. Es gibt keinen logischen Grund, warum sie uns zur Eile antreiben sollte. Schließlich wissen wir, daß sie versuchen, die landenden Raumflugzeuge in ihre Gewalt zu bringen, oder? Es ist schließlich nicht so, als könnten wir keine Vorsichtsmaßnahmen ergreifen. Ihre Geschichte hat nichts weiter bewirkt, als uns noch vorsichtiger zu machen, als wir ohnehin schon sind. Ich sage, sie steckt in Schwierigkeiten und hat tatsächlich diese Kinder gefunden.«

»Ich auch«, schloß sich Dahybi an.

Es war die Art von besonderer Ehrenbezeugung gegenüber Joshua, auf die er gut und gerne hätte verzichten können. »Kelly würde sich nicht gemeldet haben, wenn ihre Lage nicht wirklich verzweifelt wäre«, sagte er bedächtig. »Falls sie der Sequestrierung entgangen ist oder wie wir es auch immer nennen -, dann würde sie mit Sicherheit nichts von Besessenen erzählt haben, wenn es nicht der Wahrheit entspräche. Ihr wißt selbst, wie sie ist: Nur Fakten, ganz gleich, was es kostet. Und wenn sie besessen wäre, dann würde sie uns einfach nichts davon erzählen.« *Mein Gott sei ehrlich, Joshua! Du weißt, daß sie ganz tief in der Klemme sitzt!* »Wir müssen sie holen. Und wie Kelly gesagt hat: noch heute.«

»Joshua, wir können nicht!« wandte Melvyn ein. Er sah verzweifelt aus. »Ich möchte genausowenig wie ihr eine ganze Gruppe hilfloser Kinder dort unten im Stich lassen. Selbst wenn wir nicht genau wissen, was un-

ter diesem verdammten roten Wolkenband vor sich geht, haben wir genug gesehen und gehört, um zu wissen, daß es nichts Gutes sein kann. Aber wir kommen nie im Leben an der *Maranta* und der *Gramine* vorbei! Jede Wette, daß sie Kellys Nachricht ebenfalls aufgefangen haben. Jede Wette, daß sie jetzt noch angestrengter nach uns suchen. Sieh der Tatsache ins Auge, Captain, wir müssen warten. Die beiden Schiffe entdecken uns im gleichen Augenblick, in dem wir unsere Triebwerke anwerfen.«

»Vielleicht«, sagte Joshua. »Vielleicht aber auch nicht.

Aber schön eins nach dem ändern. Sarha, kann unser Lebenserhaltungssystem mit dreißig Kindern, den Söldnern und den Edeniten an Bord fertig werden?«

»Ich weiß nicht, wie groß die Kinder sind«, antwortete Sarha. Sie dachte laut: »Kelly hat gesagt, sie wären klein. Möglicherweise können wir vier weitere in den Null-Tau-Kapseln unterbringen, wenn wir sie dicht an dicht hineinstopfen. Weiterer Platz stünde im Raumflugzeug und im MSV zur Verfügung, wenn wir die atmosphärischen Filter aktivieren. Unser Hauptproblem ist der Anstieg in der Kohlendioxidkonzentration in der Luft. Die Filter wären völlig überlastet mit der Menge, die siebzig Leute an Bord produzieren. Wir müßten regelmäßig Luft ins All ablassen und neue aus unseren Reservetanks nehmen.« Ihre neurale Nanonik durchlief eine Simulation mit den besten und den schlimmsten Parametern. Die Toleranzen für den schlimmsten Fall waren bedrohlich nah an einer Katastrophe, und das gefiel ihr nicht ein Stück. »Ich würde sagen ja, mit Einschränkungen. Aber dreißig ist das absolute Limit, Joshua. Falls die Söldner noch weitere Flüchtlinge finden, dann müssen sie selbst dort unten zurückbleiben.«

»In Ordnung. Also nehmen wir sie an Bord. Ashly?« Der Pilot schenkte Joshua ein ansteckendes Grinsen. »Ich hab's dir doch gesagt, Joshua, von Anfang an. Ich habe ihnen versprochen, sie wieder abzuholen.«

»Sehr gut. Damit sind nur noch Sie übrig, Gaura. Sie waren sehr still.«

»Es ist Ihr Schiff, Joshua.«

»Sicher, aber wir haben Ihre Kinder an Bord, Ihre Freunde und Ihre Familie. Sie sind einem erheblichen Risiko ausgesetzt, falls die *Lady Macbeth* versucht, nach Lalonde zurückzukehren. Daher haben auch Sie das Recht, Einwände vorzubringen.«, »Wir danken Ihnen sehr, Joshua, und wir sagen folgendes: Wären wir dort unten auf Lalonde gestrandet, würden wir wollen, daß Sie kommen und uns evakuieren.«

»Sehr schön. Damit wäre das geklärt. Wir werden also versuchen, die Söldner und die Kinder zu retten.«

»Ein Punkt noch, Joshua«, sagte Melvyn laut. »Wir stecken immer noch in diesem Ring fest, und wir verfügen nur noch über eine einzige Kombatwespe. Bis zum Rand des Gravitationsstrichters sind es vierzigtausend Kilometer. Sobald wir auch nur den Kopf heben, schießen sie uns aus dem Weltraum!«

»Ich war vor nicht ganz einem Jahr schon einmal in einer Situation wie dieser.«

»Joshua!« schimpfte Sarha.

Er ignorierte sie. »Es war im Ruinenring, als Neeves und Sipika mir eine Falle gestellt haben. Seht euch an, wo die *Maranta* und die *Gramine* im Augenblick stehen.« Alle klinkten sich in das Navigationsdisplay ein, und in ihren Köpfen materialisierten neonhelle Diagramme. Die beiden suchenden Raumschiffe befanden sich an den Spitzen zweier gelber Linien, die parallel zu dem dünnen Ausschnitt des Rings verliefen, welcher die untere Hälfte der Projektion ausfüllte. Die *Lady Macbeth* lauerte unter der Ringoberfläche wie eine fremdartige, schlafende Meereskreatur.

»Die *Maranta* und die *Gramine* stehen im Augenblick sechstausend Kilometer weit auseinander«, sagte Joshua. »Sie haben eine ungefähre Vorstellung von der Gegend, in der wir uns versteckt halten, und sie haben ihre Höhe über dem Ring im Verlauf der letzten fünfzehn Stunden zweimal geändert,

um verschiedene Sektionen abzusuchen. Falls sie sich weiterhin an dieses Muster halten, wird der nächste Positionswechsel in vier Stunden fällig.« Joshua befahl dem Rechner, die Positionen der beiden Schiffe zu extrapolieren. »Die *Gramine* wird sich dann ungefähr dreihundert Kilometer von uns entfernt aufhalten; sie passiert unsere gegenwärtige Position in ungefähr andert-halb Stunden. Die *Maranta* befindet sich genau am entgegengesetzten Ende, circa siebeneinhalbtausend Kilometer entfernt. Danach werden die beiden Schiffe ihre Orbitalen Bahnen wechseln und einen neuen Suchlauf beginnen.

Wenn es uns gelingt auszubrechen, während die *Maranta* siebeneinhalbtausend Klicks entfernt ist, dann besitzen wir genügend Vorsprung, um ihr zu entkommen.«

»Und was ist mit der *Gramine*?« fragte Melvyn. Joshuas leiser Tonfall gefiel ihm nicht - als hätte der junge Kommandant der *Lady Macbeth* Angst vor dem, was er seinen Leuten als nächstes sagen würde.

»Da wir wissen, wohin die *Gramine* sich bewegt, können wir einen der Megatonnen-Sprengköpfe aus der Kombatwespe ausbauen und so positionieren, daß er auf sie wartet. Wir verminen den Ring an der Stelle, wo sie über uns hinwegfliegt. Meinetwegen befestigen wir den Sprengkopf an einem großen Felsen. Der EMP, die Plasmafront und die Splitter sollten ausreichen, um das Schiff außer Gefecht zu setzen.«

»Und wie schaffen wir den Sprengkopf hin?« fragte Melvyn.

»Das weißt du verdammt noch mal ganz genau!« sagte Sarha. »Einer von uns wird ihn hinbringen, mit einem Manövriertornister, stimmt's, Joshua? Genauso, wie du es im Ruinenring gemacht hast.«

»Ja. Sie können keine einzelne Person im Ring entdecken, nicht, wenn sie mit Hilfe von komprimiertem kalten Gas manövriert.«

»Halt, Augenblick mal!« sagte Dahybi. Er hatte die ganze Zeit über geschwiegen und Simulationen im Navigationsdisplay ablaufen lassen. »Selbst wenn es uns gelingt, die

Gramine außer Gefecht zu setzen, und das steht gar nicht mal so eindeutig fest, wären wir immer noch nicht besser dran. Die *Maranta* wird ohne zu zögern ihre Kombatwespen auf uns abfeuern, und wir haben keine Chance, ihnen zu entkommen. Sie haben uns eingeholt, bevor wir auch nur halbwegs am Rand des Gravitationsstrichters vom Murora angekommen sind, ganz zu schweigen von einem Sprungpunkt nach Lalonde.«

»Wenn wir mit acht g beschleunigen, dann bleiben uns sieben Minuten fünfzehn Sekunden, bis die Kombatwespen der *Maranta* uns eingeholt haben«, entgegnete Joshua. »Entfernungsmäßig macht das ungefähr sechzehntausend Kilometer aus.«

»Damit wären wir aber immer noch nicht aus dem Gravitationsfeld des Murora heraus! Wir könnten nicht einmal blind springen.«

»Nein, aber es gibt einen Ort, von dem aus wir springen können. Er liegt nur fünfzehntausend Kilometer entfernt, wir hätten also sogar eine Sicherheitsspanne von zwanzig Sekunden.«

»Wo denn?« fragte Melvyn.

Joshua erteilte dem Navigationsrechner einen Datavis-Befehl.

Das Display zeichnete eine violette Flugbahn von der augenblicklichen Position der *Lady Macbeth* auf den Rand des Rings zu, die sich nach rückwärts bog und schließlich in der Nähe eines der vier winzigen Monde endete, die den Ring bewachten. »Murora VII«, sagte Joshua.

In Dahybi breitete sich ein entsetzlicher Verdacht aus, und seine Testikel zogen sich zusammen, als wäre er in Eiswasser getaucht. »Um Himmels willen, nein, Joshua!

Das kann nicht dein Ernst sein, nicht bei diesen Geschwindigkeiten.«

»Dann nenn mir doch eine Alternative!«

»Eine Alternative wozu?« erkundigte sich Sarha begriffsstutzig.

Ohne Joshua aus den Augen zu lassen erklärte Dahybi: »Der Lagrange-Punkt. Jedes Zwei-Körper-System besitzt Lagrange-Punkte. Das sind die Stellen, wo die Gravi-

tation der kleinen Monde und die des Murora sich gegenseitig exakt aufheben. Was bedeutet, daß man die Sprungknoten eines Raumschiffs aktivieren kann, ohne sich Gedanken um gravitonische Desynchronisierung machen zu müssen. Rein rechnerisch betrachtet sind sie winzige Punkte, doch in der Praxis erweisen sie sich als relativ kleine kugelförmige Zonen. *Kleine Zonen.*«

»Im Falle von Murora VII etwa zweieinhalb Kilometer im Durchmesser«, fügte Joshua hinzu. »Unglücklicherweise bewegen wir uns zu dem Zeitpunkt, da wir die Zone durchqueren, mit einer Geschwindigkeit von ungefähr siebenundzwanzigtausend Kilometern in der Sekunde. Womit uns eine Zeitspanne von einer Zehntelsekunde bleibt, um die Sprungknoten auszulösen.«

»Scheiße«, grunzte Ashly.

»Kein Problem für den Bordrechner«, entgegnete Joshua freundlich.

»Aber wohin wird uns der Sprung führen?« fragte Melvyn.

»Ich kann uns grob in Richtung der Achillea führen, dem dritten Gasriesen des Systems. Er befindet sich gegenwärtig auf der anderen Seite der Sonne, ungefähr sieben Milliarden Kilometer entfernt. Wir springen eine Milliarde Kilometer weit, richten die *Lady* sauber auf einen der äußeren Monde aus und springen erneut. Die *Maranta* wird uns auf gar keinen Fall durch eine derartige Serie von Manövern folgen. Sobald wir die Achillea erreicht haben, benutzen wir den Impuls aus dem Orbit, um die *Lady* auf Lalonde auszurichten, und springen hin. Insgesamt benötigte Zeit achtzig Minuten. Maximal.«

»O Gott ... also schön, ich schätze, du weißt, wovon du sprichst.«

»Der?« rief Sarha. »Das soll wohl ein Witz sein!«

»Nun ja, es besitzt einen gewissen Stil«, sagte Dahybi. Er nickte anerkennend. »In Ordnung, Joshua, ich Sorge dafür, daß die Knoten aufgeladen sind. Aber ich muß dir nicht sagen, daß wir ein unglaublich exaktes Timing brauchen, sobald wir diesen La-

grange-Punkt erreicht haben.«

»Timing ist mein zweiter Vorname.«

Sarha starrte auf den Decksboden. »Ich kenne da einen anderen«, murmelte sie leise.

»Und wer ist der Glückliche, der nach draußen in den Ring gehen und die *Gramine* in die Luft jagen darf?« erkundigte sich Melvyn.

»Freiwillige vor. Wir lassen das Los entscheiden«, sagte Joshua. »Schreibt meinen Namen mit auf.«

»Sei nicht albern«, widersprach Sarha. »Wir alle wissen, daß du die *Lady Macbeth* steuern mußt, kein anderer könnte den kleinen Mond treffen, geschweige denn den Lagrange-Punkt. Und Ashly muß das Raumflugzeug landen. Ich denke, dazu braucht es einen richtigen Profi. Also ist der Rest von uns gefragt.«

»Schließen Sie bitte zwanzig von uns mit ein«, sagte Gaura. »Wir sind alle qualifiziert für Arbeit im leeren Raum, und wir besitzen darüber hinaus den Vorteil, daß wir mit Aethra kommunizieren können für den Fall, daß das Raumschiff seinen Kurs ändert.«

»Niemand meldet sich hier freiwillig, und niemand zieht Lose!« polterte Warlow mit aufgedrehter Lautstärke, um jeden Widerspruch im Keim zu ersticken. »Das ist mein Job. Genau die Art von Arbeit, für die dieser Körper geschaffen wurde. Außerdem bin ich der älteste von allen. Damit bin ich in jeder Hinsicht am besten qualifiziert.«

»Nun sei mal nicht so verdammt morbide!« sagte Joshua, und zur Schau gestellter Ärger verdeckte seine Sorge. »Du setzt die Bombe auf einem Felsen ab, weiter nichts, und dann kommst du auf dem schnellsten Weg zurück.«

Warlow lachte, daß alle zusammenzuckten, und dröhnte: »Sicher, Josh. Ganz einfach.«

Endlich, unter dem sich langsam drehenden Inferno, im Auge des Zyklons, über sich strahlende formlose Leere. Das Ende der Reise. Chas Paske mußte die Empfangsstärke seiner Sensoren herunterregeln, so intensiv war das Licht. Zuerst hatte er ge-

meint, in dem flammenden Vortex der Wolke in eine Art Miniatursonne zu blicken, doch jetzt, da ihn das Boot unter das unheilvolle Auge getragen hatte, konnte er sehen, daß der Apex aufgeplatzt war wie ein bösar-tiger Tumor. Der Riß wurde ständig größer. Der Zyklon gewann an Umfang, an Tiefe und Gewalt.

Jetzt wußte Chas endlich, welchen Sinn dieses Gebilde hatte. Das Wissen drängte sich auf, und er konnte die Augen nicht da-vor verschließen, flach auf dem Rücken in seinem kleinen Boot unter dem schieren Druck des Lichts. Es war ein Maul, dessen Kiefer sich weit öffneten. Eines Tages - bald schon - würde dieses Maul die ganze Welt verschlingen.

Chas mußte kichern bei dem Gedanken.

Dieses schwere, schwere Licht, das aus dem Zyklon strömte - es stammte von der anderen Seite. Wo auch immer das sein mochte. Schwere, angeregte Photonen, die langsam nach unten sanken wie Schnee, um das Land und den Fluß mit ihrem ganz spe-ziellen Frost zu überziehen. Was auch im-mer sie berührten, leuchtete von innen her-aus, als befände sich in jedem Ding eine ei-gene Lichtquelle. Selbst sein eigener Kör-per, heruntergekommen und dicht vor dem Ende, schimmerte in einem würdevollen Glanz.

Über dem Riß in der Wolke war nichts als Licht, mathematisches, absolutes Licht. Der Ozean, in den sich das weiße seidene Band des Flusses aus Chas' Traum ergoß. Ein uni-versaler Ozean, in den ganz Lalonde fallen würde wie eine Perle, ein Tropfen, um sich für immer darin zu verlieren. Er spürte, wie sich in ihm selbst ein Verlangen ausbreitete, nach oben und in das Meer aufzusteigen, je-der Gravitation zum Trotz emporzuschwe-ben in das ewige Licht und die Wärme, die ihn läutern und allen Sorgen ein Ende berei-ten würde. Der Ozean würde sich nur einmal kräuseln, wenn Chas eintauchte, eine glän-zende runde Wellenfront aussenden mit ei-ner einzelnen kurzlebigen Kugel, die sich aus dem Zentrum erhob. Danach würde es

keine Spur mehr geben. Hindurchzugehen bedeutete Transzendenz.

Sein umgeformtes Gesicht war unfähig zu lächeln. So lag er nur einfach da, glückselig, der Verstand fast losgelöst vom Körper, und blickte in seine Zukunft hinauf, wartete auf den Augenblick, da er endlich aufsteigen würde. Der physische Sinn seines Lebens war lange vergessen.

Obwohl das ewige Donnerrollen der ro-ten Wolke hier im Zentrum des Zyklons zu einem gedämpften Poltern abgeklungen war, hörte Chas nicht, wie der Startschuß abge-feuert wurde, und so zerfetzte die erste Ka-nonenkugel seine feierliche Stimmung mit schockierender Plötzlichkeit.

Sie hatten gewußt, wo er war. Die Beses-senen hatten die ganze Zeit über gewußt, wo er sich aufhielt, von dem Augenblick an, da er unter den Rand der roten Wolke getreten war, hatten sie seine Gegenwart gespürt wie eine lästige Stechmücke, die einen Mann umschwirrt. Seine unglückselige Reise den Fluß hinab war für sie ohne jede Bedeutung gewesen; in seinem erbärmlich degenerati-ven Zustand war er ihre Beachtung oder auch nur die Anstrengung eines einzelnen von ihnen nicht wert gewesen. Der Fluß würde ihn zu ihnen bringen, früh genug, und sie gaben sich damit zufrieden, auf diesen Zeitpunkt zu warten.

Und jetzt war er da. Sie hatten sich an den Docks versammelt, um ihm einen bösen, ausgelassenen Empfang zu bereiten. Es war ein Janiboree schwarzer Herzen, angetreten, um die letzte Possession zu feiern, bevor La-londe für immer aus dem Universum ver-schwand.

Die eiserne Kugel zischte flach über Chas' Boot hinweg, und der Lufthauch ließ das zerbrechliche Gefährt bedenklich wanken, bevor das Geschoß dreißig Meter weiter in die Schneelilien krachte. Purpurner Rauch und zehn Meter hohe Magnesiumflammen schossen in den Himmel wie gigantische rö-mische Kerzen.

Chas drehte sich auf den Ellbogen um und blickte ungläubig auf das farbenprächtige

Schauspiel. Die Schneelilien schienen rings um das kleine Boot zu schmelzen, und zum ersten Mal seit langer Zeit trieb es wieder auf klarem blauem Wasser. Jubelrufe und Pfiffe ertönten von dem am Ufer versammelten Mob. Er drehte sich erneut herum.

Dort lag Durringham, oder das, was aus der Stadt geworden war. Weiße Türme und Zwiebelspitzen und erhabene Schlösser inmitten prächtiger hängender Gärten bildeten einen wunderbaren Hintergrund für die Armada, die vom Ufer her unterwegs war, um ihn einzusammeln. Er sah polynesische Kanus voller mit Blumengirlanden geschmückter Krieger, die ihre Paddel in das klare, saubere Wasser stießen, Ruder-Achter voller junger, kräftiger Männer, die unter den gebellten Befehlen des Schlagmanns schwitzten, Triremen, deren zahllose Riemen in makellosem Einklang arbeiteten, Wikingerboote in prächtigem Purpur und mit goldenen Segeln, Dhaus mit Lateinsegeln, die sich in der frischen Brise blähten, Dschunken, Sampans, Ketsche, Slups ... und in vorderster Reihe stolz und schneller als alle anderen ein großer dreimastiger Freibeuter mit einer Besatzung in gestreiften Hemden, die sich an der Reling drängte. Ein Viertel von Durringhams Einwohnerschaft drückte sich an den Kais der runden Hafenbecken (die jetzt nicht mehr mit Polyp, sondern mit alten Steinen eingefaßt waren) und feuerten ihre Mannschaften in ausgelassener Stimmung an.

Chas stockte der Atem beim Anblick dieses Schauspiels; der Alptraum, der tief in jedem menschlichen Gehirn schlummerte, war Wirklichkeit geworden: *Die ganze Welt ist hinter mir her!* Die ganze Stadt machte Jagd auf ihn, wollte ihn fangen, *haßte* ihn. Er war ihr neues Spielzeug, die Sensation des Tages.

Sein Körper zuckte und bebte; die Implantate arbeiteten nur noch fehlerhaft. Unerträgliche Schmerzen aus seinem Bein durchbrachen die zusammenbrechenden analgetischen Blocks. »Ihr Bastarde!« brüllte er. »Ihr scheißeffressenden Bastarde! Ihr

werdet nicht mit mir spielen! Ich bin euer Feind, ich bin kein verdammt Witz! Ihr sollt mich fürchten! Fürchtet mich, gottverdammte!«

Ein zierlicher Rauchring erschien vor dem Lauf einer der Kanonen des Freibeuters. Chas brüllte vor Wut und Angst und Schmerz.

Die Kugel traf zehn Meter von seinem klapprigen Boot entfernt das Wasser und sandte eine kochende weiße Fontäne in die Höhe. Wellen breiteten sich ringförmig aus und brachten sein Boot ins Wanken.

»Ihr Bastarde!« Es war nicht einmal mehr ein Flüstern. Adrenalin und Nerven waren nicht länger hilfreich. Chas hatte sämtliche Kraft verausgabt. »Ich werd's euch zeigen! Ihr verdammten Freaks! Zombis! Mit mir ist nicht zu spaßen!« Irgendwo in weiter Ferne sang ein Sopranchor schwarze Hohelieder.

Chas sandte per Datavis den Aktivierungskode in die Kilotonnen-Bombe, die an seinem Harnisch festgezurret war. Die gute alte Bombe. Die ganze Zeit über hatte er die Bombe bei sich gehabt. Das wird ihnen das verdammte Lachen versalzen.

Nichts geschah. Seine neurale Nanonik hatte sich abgeschaltet. Schmerz brannte in seinem Körper und hinterließ nichts als Taubheit. Seine Finger tasteten zittrig über das kleine manuelle Kontrollpaneel der Bombe und öffneten die Abdeckklappe. Sein Kopf fiel auf eine Seite, um der Bewegung zu folgen. Schließlich schaffte er es irgendwie, einen seiner optischen Sensoren zu fokussieren. Das Paneel der Bombe war dunkel. Tot. Es hatte versagt. Chas hatte versagt.

Fast vergessene natürliche Tränendrüsen schütteten ihre letzten Tropfen aus, als er in äußerster Verzweiflung mit der Faust langsam auf den Boden schlug.

Zwei der Triremen holten langsam auf den Freibeuter auf. Die ganze Sache schien sich zu einem Rennen zwischen den drei Führungsbooten zu entwickeln, obwohl eins der Kriegskanus nicht aufgeben wollte. Die Kämpfer hämmerten mit ihren Ruderblättern

in das Wasser, und ihre Haut glänzte, als schwitzten sie Öl. Am Ufer, bei den Hafenbecken, durchmischten sich Lieder und Sprechgesänge aus fünf Jahrtausenden mit den anfeuernden Rufen der Zuschauer.

Der Freibeuter feuerte eine weitere Kanonenkugel ab, um sein geschlagenes Opfer noch weiter zu demütigen.

»Ihr kriegt mich nicht!« brüllte Chas voller herausforderndem Trotz. Er lege auf jede Bordwand eine Hand und fing an, das Boot zu schaukeln, während die Wellen vom Einschlag der Kugel das Wasser gegen den Rumpf plätschern ließen. »Niemals. Nie im Leben! Ich werde kein Teil von diesem ... diesem ... von euch!«

Schmerz und Taubheit hatten ihr Werk an seinem Körper vollendet. Seine Arme versagten ihre Dienste, als das Schwanken ein Maximum erreichte. Wasser schwappte über die dünne Bordwand. Das klapprige Boot kenterte ganz, und Chas sank in den Juliffe. Er sah Luftblasen an sich vorbeischießen. Die aufgewühlte silberne Wasseroberfläche wich zurück. Seine neurale Nanonik meldete, daß sich seine Lungen mit Wasser füllten. Der Schmerz verging. Seine Implantate arbeiteten wieder. Unter Wasser konnten sie ihn nicht erreichen! Er war vor ihnen sicher hier unten. Chas richtete jeden verbliebenen Sensor auf die Bombe, deren Gewicht ihn unerbittlich nach unten zog.

Am Ufer hatten die Zuschauer aufgehört zu grölen, als ihre Beute sich (wie unспортlich!) selbst in den Fluß stürzte. Ein Stöhnen ging durch die Besessenen. Dafür würde er bezahlen, der Mistkerl.

Die Bootsmannschaften hatten aufgehört zu rudern und saßen zusammengesunken über ihren Riemen, erschöpft und wütend. Der Freibeuter reffte die Segel, und die Seeleute hingen wie lustlose Spinnen in den Wanten. Düster starrten sie auf das winzige halb unter Wasser treibende Boot, das vor ihnen in den Wellen tanzte.

»Hey, seht, das ist Moses!« rief jemand vom Hafen her.

Ein Lachen ging durch die Zuschauer-

mengen. Sie klatschten in die Hände und stampften mit den Füßen wie eine Masse von Fans, die ihr Idol sehen wollte.

»Moses! Moses! Moses!«

Die Wasser des Juliffe teilten sich.

Chas spürte, wie es geschah. Seine Umgebung wurde heller, der Druck ließ nach. Unter seinen Fingern leuchtete das Paneel der Bombe wie ein rubinrotes Schachbrett. Chas tippte den Kode ein, ohne jede Eile, und beobachtete geduldig, wie die nummerierten Felder eines nach dem anderen Grün aufblinkten. Ringsum entstand ein lautes, gurgelndes Geräusch, und Strömungen zerrten an ihm, rissen seine leblosen Beine hin und her. Und dann plötzlich senkte sich die wellige Oberfläche des Wassers, um ihn zu entblößen. Zu spät.

Die Kilotonnenbombe detonierte am Grund eines zwanzig Meter tiefen Grabens mitten im Fluß. Die Wucht der Explosion raste direkt nach oben in das Zentrum des transplanetaren Aufruhrs, der über dem Fluß tobte. Ein sonnenheller Feuerball erhob sich aus dem Wasser, und der gesamte Fluß schien sich mit ihm zu heben. Energie in jedem nur denkbaren Spektralbereich wurde frei und zerfetzte jede feste Materie in ihrem Weg. Keiner von denen, die am Hafen gestanden und dem Spektakel zugesehen hatte, wußte wirklich, was mit ihm geschah. Ihre gestohlenen Körper lösten sich auf, bevor die Nervenimpulse das Gehirn erreichen konnten.

Erst später, nachdem sich die Seelen der Possessoren in der Grausamkeit des Jenseits wiederfanden, dämmerte ihnen nach und nach die Wahrheit.

Zwei Sekunden nach der Explosion krachte eine vierzig Meter hohe Wand aus Wasser mit beinahe Schallgeschwindigkeit auf Durringham. Und die Toten, die es sich in ihren wunderschönen neuen Herrenhäusern und phantastischen Schlössern gemütlich gemacht hatten, starben erneut zu Zehntausenden unter dem aufsteigenden Totem der strahlenden Pilzwolke.

12. KAPITEL

Warlow hatte seine Retinas auf maximale Empfindlichkeit gestellt. Er schien durch einen Nebel aus irisierenden Partikeln zu fliegen, die noch immer in Stößen Energie abgaben; Mikrostaub floß in langsamen Strömen um die größeren Felsen und Eisbrocken. Trotz der schimmernden Phosphoreszenz flog er praktisch blind. Gelegentlich flackerten Sterne auf und zogen vorbei; kurzlebige Funken, die aus einem unsichtbaren Feuer entwichen.

Nachdem er die *Lady Macbeth* verlassen hatte, war er zunächst zwölf Kilometer höher über den Murora aufgestiegen in einen Orbit, der das versteckte Schiff langsam an ihm vorbeitreiben ließ. Die große dunkle Kugel, deren Oberseite von der abgeleiteten Energie der Wärmepaneele in lebhaftem Rot funkelte, war innerhalb drei Minuten außer Sicht gewesen. Fast im gleichen Augenblick hatte er die Isolation gespürt. Merkwürdig, daß ausgerechnet hier, wo er kaum zehn Meter weit sehen konnte, das Gefühl der riesigen Weite des Universums so übermächtig war.

Er hatte die Zehn-Megatonnen-Bombe an der Brust befestigt, ein fettes, fünfundsechzig Zentimeter durchmessendes Ei, schwerelos und doch schwer auf Warlows Gemüt lastend mit seiner glatten Hülle aus Titan und Komposit.

Sarha hatte ihm einen der von ihr modifizierten und mit zusätzlichen Modulen ausgestatteten edenitischen BiTek-Prozessoren mitgegeben, damit er eine Verbindung zu Aethra hatte - für den Fall, daß die *Gramine* unerwartet ihre Flugbahn änderte.

Improvisiert, wie alles an dieser Mission.

»Kann ich mit dir allein sprechen?« fragte er das Habitat per Datavis.

»Selbstverständlich«, antwortete Aethra. »Ich würde mich glücklich schätzen, dir Gesellschaft zu leisten. Du hast eine schwere Aufgabe zu erledigen.«

»Aber es ist meine Aufgabe und nieman-

des sonst.«

»Du bist am besten qualifiziert.«

»Danke. Ich möchte dir eine Frage über die Natur des Todes stellen.«

»Ja?«

»Dazu muß ich eine kleine Geschichte erzählen.«

»Fang an. Ich bin brennend an Geschichten über euch Menschen interessiert. Ich weiß noch so wenig über eure Spezies, obwohl ich über eine gewaltige Menge an Daten verfüge.«

»Vor zehn Jahren war ich Besatzungsmitglied an Bord des Raumschiffs *Harper's Dragon*. Es war ein Frachter im Liniendienst, nichts Besonderes, aber der Lohn kam wenigstens regelmäßig. Auf Woolsey kam ein neuer Offiziersanwärter an Bord, Felix Barton. Er war erst zwanzig Jahre alt, aber er hatte seine didaktischen Kurse sehr gut assimiliert. Für mich war er ein kompetenter Partner und ein angenehmer Kamerad. Er war nicht anders als jeder andere junge Mann am Anfang seiner Laufbahn. Und dann hat er sich in eine edenitische Frau verliebt.«

»Ah. Und daraus hat sich eine Shakespeare'sche Tragödie entwickelt?«

Warlow bemerkte dünne orangefarbene leuchtende Staubbänder, die sich wie ein Korkenzieher um einen Eisbrocken direkt vor ihm wanden. Pinkfarbene Funken sprühten auf seinem gepanzerten Rumpf aus Carbotanium, als er hindurchglitt. Dann war er vorbei und kurvte um einen staubüberkrusteten Brocken. Leitsysteme und Sensoren arbeiteten zusammen und steuerten ihn automatisch um Hindernisse herum.

»Nicht im geringsten. Es ist eine ganz unkomplizierte Geschichte. Er war wie bezaubert von ihr. Ich gebe zu, sie war wunderschön, aber das gilt ja wohl für alle genetisch veränderten Menschen. Die *Harper's Dragon* hatte einen Kontrakt mit ihrem edenitischen Habitat und lieferte regelmäßig spezielle Chemikalien für eine ihrer elektronischen Fabrikanlagen. Nach vier Touren erklärte Felix, daß er die Trennung von ihr

nicht mehr ertragen konnte. Und er hatte Glück, denn sie empfand genau das gleiche für ihn.«

»Wie wunderbar.«

»Ja. Felix musterte von der *Harper's Dragon* ab und wurde Edenit. Er ließ sich neurale Symbionten implantieren und erhielt allgemeine Affinität, und er durchlief ein Trainingsprogramm, das ihm helfen sollte, sich an ihre Kultur anzupassen. Als ich das letzte Mal mit der *Harper's Dragon* dort war, sprach ich mit ihm. Er war unglaublich glücklich. Er sagte, er hätte sich perfekt an das Leben als Edenit angepaßt, und seine Frau erwartete ihr erstes gemeinsames Kind.«

»Das ist sehr schön. Wußtest du, daß jedes Jahr mehr als anderthalb Millionen Adamisten zur edenitischen Kultur überwechseln?«

»So viele? Nein, das wußte ich nicht.«

»Siebzig Prozent davon aus Liebe, so wie im Fall deines Freundes. Der Rest schließt sich uns an, weil er sich emotional oder intellektuell zu uns hingezogen fühlt. Mehr als die Hälfte der Liebesfälle sind Adamisten, die Verbindungen mit Besatzungsmitgliedern der Voidhawks eingehen - völlig verständlich, wenn man bedenkt, daß die Voidhawks die meisten Kontakte mit Adamisten haben. Bei den Edeniten kursieren zahlreiche Witze über die Voidhawk-Familien und ihr ›wildes Blut‹.«

»Sag mir eins: Ist die Umwandlung absolut? Transferieren diese neuen Edeniten ihre Erinnerungen in das Habitat, wenn sie sterben?«

»Selbstverständlich.«

Warlows neurale Nanonik zeichnete einen Kursvektor und aktualisierte seine Position. Rote und gelbe Linien glitten durch sein Sichtfeld und verdeckten vorübergehend den Blick auf den strahlenden Staub. Er war auf dem richtigen Weg. Seinem Weg. »Dann habe ich folgende Frage: Wäre es möglich, die Erinnerungen einer Person in ein Habitat zu transferieren, wenn diese Person eine neurale Nanonik statt Affinität besitzt?«

»Ich verfüge über keinerlei Aufzeichnung, daß dies je geschehen wäre. Obwohl ich keinen Grund wüßte, warum es nicht gehen sollte. Der Prozeß würde länger dauern; Datavis ist längst nicht so effizient wie Affinität.«

»Ich möchte Edenit werden, Aethra. Ich möchte, daß du meine Erinnerungen aufnimmst.«

»Warlow, aber warum?«

»Ich bin sechsundachtzig Jahre alt, und meine Gene sind nicht verbessert. Meine Schiffskameraden wissen es nicht, aber von meinem einstigen Körper ist außer dem Gehirn und ein paar Nervensträngen nichts mehr geblieben. Der Rest von mir ist schon lange tot. Ich habe zuviel Zeit im freien Fall verbracht, weißt du?«

»Das tut mir leid.«

»Das muß es nicht. Ich hatte ein erfülltes Leben. Aber jetzt sterben meine Neuronen mit einer Geschwindigkeit, die selbst die besten Gentherapien der Konföderation nicht aufhalten oder regenerieren können. Verständlicherweise denke ich aus diesem Grund in letzter Zeit ziemlich häufig über den Tod nach. Ich habe sogar überlegt, ob ich meine Erinnerungen nicht in einen Prozessorcluster laden soll, aber das wäre nur ein Echo meines einstigen Selbst. Du auf der anderen Seite bist eine lebendige Entität, und in dir könnte ich weiterleben.«

»Ich würde mich freuen und es als eine Ehre betrachten, deine Erinnerungen aufzunehmen, Warlow. Aber der Transfer kann erst im Augenblick des Todes stattfinden. Nur auf diese Weise kann Kontinuität erreicht werden. Alles andere wäre nur dieses Echo deiner selbst, von dem du gesprochen hast. Deine Persönlichkeit würde wissen, daß sie unvollständig ist, weil der letzte Augenblick des Lebens, der Abschluß fehlt.«

Warlow steuerte an einer Klippe aus pechschwarzem Felsen vorbei. Ein wahrer Berg von Ringpartikel, verwittert und geglättet von Äonen vorüberziehenden Staubs, die tödlichen schwarzen Spitzen entblößt von den weicheren Formationen, die dem

Staub nachgegeben hatten, eine Moorlandschaft aus Wellen, deren Berge die einzigen Reste der einstigen Jugendhaftigkeit. »Ich weiß«, sagte er.

»Machst du dir vielleicht Gedanken, daß Kommandant Joshua Calvert die Flucht durch den Lagrange-Punkt nicht gelingen könnte?«

»Nein. Von allen Kommandanten, die ich kenne, ist Joshua als einziger imstande, dieses Manöver zu schaffen, und zwar mit Leichtigkeit. Meine Sorge ist vielmehr, daß er vielleicht keine Chance zur Flucht haben könnte.«

»Du meinst die Eliminierung der *Gramine*?«

»Ganz genau. Meine Mission, den Ring zu verminen, ist der schwächste Punkt im ganzen Plan. Joshua geht davon aus, daß die *Gramine* im Verlauf der nächsten zwei Stunden nicht weiter als fünfhundert Meter von ihrem jetzigen Orbit abweicht. Das ist zu knapp kalkuliert. Ich möchte den Sprengkopf so deponieren, daß er genau in der Flugbahn der *Gramine* liegt, und ihn erst im letzten Augenblick zünden, wenn das Schiff nicht mehr ausweichen kann. Nur so bin ich sicher.«

»Warlow, weder die *Gramine* noch die *Maranta* sind seit Beginn ihrer Suche um mehr als hundert Meter von ihrem Kurs abgewichen. Ich bitte dich dringend, dir deinen Plan noch einmal zu überlegen.«

»Warum? Ich habe bestenfalls noch ein paar Jahre zu leben, und die meiste Zeit davon würde ich damit verbringen, daß meine Erinnerungen und meine Vernunft nach und nach erlöschen. Unsere medizinische Wissenschaft hat einfach zuviel erreicht. Mein synthetischer Körper kann noch jahrzehntelang ununterbrochen Blut durch mein koma-töses Gehirn pumpen. Würdest du mir ein solches Schicksal wünschen, angesichts der Tatsache, daß du mir ein Fortbestehen ermöglichen kannst, das den Namen verdient hat?«

»Das nennt man, glaube ich, eine Suggestivfrage.«

»Ganz recht. Mein Entschluß steht fest. Auf diese Weise habe ich sogar zwei Chancen, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen. Das können nur wenige von sich behaupten.«

»Zweimal? Wieso?«

»Besessenheit impliziert ein Leben nach dem Tod, oder? Einen Ort, von dem die Seelen zurückkehren können.«

»Du glaubst also, daß Lalonde dieses Schicksal ereilt hat?«

»Weißt du, was ein Katholik ist?« Eine massive Gletscherwand aus Eis schälte sich aus dem Staub. Die Düsen von Warlows Jetpack feuerten Mengen von kaltem Gas. Einen Augenblick lang sah er den wachsblichen Dampf, bevor er sich in der blauen und smaragdfarbenen Phosphoreszenz des Staubes auflöste.

»Der Katholizismus ist eine der Stammreligionen, aus denen die Vereinigte Christliche Kirche hervorgegangen ist«, sagte Aethra.

»Fast. Offiziell wurde der Katholizismus durch Dekret des Papstes absorbiert. Aber der katholische Glaube ist stark, und man kann eine so verinnerlichte Hingabe und Überzeugung nicht einfach verwässern, indem man hinget und Gebete und Gottesdienste verändert, damit sie einheitlich werden und mit denen der restlichen christlichen Glaubensrichtungen übereinstimmen. Ich bin auf dem Asteroiden Forli groß geworden, einer italoethnischen Siedlung. Ich wurde im katholischen Glauben großgezogen, inoffiziell natürlich, und ich kann versuchen, was ich will, ich kann die Lehren meiner Kindheit nicht einfach über Bord werfen. Ich bin überzeugt davon, daß die göttliche Gerechtigkeit etwas ist, dem alle lebenden Wesen eines Tages von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen.«

»Auch ich?«

»Auch du, Aethra. Und Lalonde bestärkt mich noch in meinen Glauben.«

»Du meinst, Kelly Tirrel hat die Wahrheit gesagt?« Warlows Manöverjets schoben ihn mit sanften Stößen um den gefurchten Eis-

brocken herum und folgten exakt den Erhebungen und Senken der ausgedehnten Fläche. Die Oberfläche war transparentkristallin, doch darunter herrschte eine Schwärze, als hätte sich im gefrorenen Zentrum ein Wurmloch aufgetan. Die Anzugsensoren tasteten den umliegenden Weltraum ab, und nach und nach kehrten die Konstellationen der Sterne durch den dünner werdenden Staub zu ihrer vollen, leuchtenden Erhabenheit zurück. »Das tue ich, jawohl. Ich bin fest überzeugt, daß sie die Wahrheit erzählt hat.«

»Und warum?«

»Weil Joshua ihr glaubt.«

»Eine merkwürdige Rationale.«

»Joshua ist mehr als nur ein phantastischer Kommandant. In all meinen Jahren habe ich nie jemanden wie ihn kennengelernt. Er hat eine scheußliche Art, mit Frauen und Geld umzugehen und manchmal selbst gegenüber seinen Freunden. Aber, bitte entschuldige meine stümperhafte poetische Ausdrucksweise, Joshua befindet sich im Einklang mit dem Universum. Er kann die Wahrheit hinter den Dingen sehen. Ich vertraue Joshua blind, vom ersten Tag an, seit ich auf der *Lady Macbeth* angeheuert habe, und ich werde es weiterhin tun.«

»Dann gibt es also ein Leben nach dem Tod.«

»Und wenn nicht, lebe ich weiter als Teil deiner Multiplizität. Aber Kelly Tirrel war fest überzeugt, daß es so ist. Kelly ist eine harte, zynische Persönlichkeit, und es braucht eine Menge, um jemanden wie sie zu überzeugen. Und falls es, wie es nun scheinen will, tatsächlich ein Leben nach dem Tod gibt, dann besitze ich eine unsterbliche Seele. Der körperliche Tod ist nichts, das man fürchten müßte.«

»Und? Fürchtest du den Tod?«

Warlow schob sich aus dem nachtschwarzen Schatten des Eisbergs. Es war fast, als würde man aus dem dunklen Schatten einer Regenwolke in den klaren Abendhimmel treten. Nur ein ganz schwacher Schimmer von durchscheinendem Staub trennte ihn

noch vom freien Raum. Die *Gramine* schimmerte wie ein Stern der Größenordnung zwei, kaum vierzig Kilometer von ihm entfernt. Sie trieb langsam auf ihn zu. »Sehr.«

Das Hovercraft bockte und schüttelte sich auf dem Fluß, umhergeschleudert von heftigen Stromschnellen, die über halb untergetauchte Steine spritzten. Theo hatte alle Hände voll zu tun, um das Fahrzeug auf Kurs zu halten. Kelly erinnerte sich nicht, daß die Fahrt auf diesem gleichen Flußabschnitt nur einen Tag zuvor so schwierig gewesen war. Sie saß zusammen mit Shaun Wallace auf der rückwärtigen Bank und klammerte sich krampfhaft fest, während das Hovercraft mit dem Fluß kämpfte. Hinter ihr dröhnte der Propeller.

»Jetzt schon spüre ich die Strapazen unseres Unternehmens, bin eingeschüchtert von dem, was wir uns vorgenommen haben. Es geht nicht darum, die Niederlage im letzten Augenblick doch noch in einen Sieg zu verwandeln, es ist allerhöchstens ein letzter Versuch, die Würde des Trupps zu retten. Wir kamen mit solchem Selbstvertrauen und so hohen Zielen zu dieser Welt; wir wollten die bösen Invasoren vernichten und den zwanzig Millionen Einwohnern Lalondes Recht und Ordnung zurückbringen und ihnen ihr einstiges Leben wiedergeben. Und jetzt haben wir nichts mehr außer der Hoffnung, daß wir vielleicht mit dreißig Kindern entkommen können. Und selbst das wird unsere Kräfte bis zum Zerreißen beanspruchen.«

»Ihr seid vielleicht ein Pessimist, Mrs. Kelly«, sagte Shaun und grinste freundlich.

Das Hovercraft schwang herum, drückte sie gegen ihn - für einen Sekundenbruchteil brach die Verbindung zu ihrem Sensorium-Flek-Recorder zusammen - und er lächelte höflich, als sie sich wieder aufrichtete. »Sie meinen, ich sollte mir keine Gedanken machen?«

»Nein, das habe ich nicht behauptet. Aber die Sorge ist eine Schülerin des Teufels, und sie läßt die Seele verrotten.«

»Nun, wenn einer alles über Seelen weiß,

dann wohl Sie, Mister Wallace.«

Shaun kicherte leise.

Kelly warf einen Blick auf die rote Wolke über ihnen. Sie waren inzwischen seit einer halben Stunde unter ihr. Sie war dichter als noch am Tag zuvor, und die Bänder, aus denen sie bestand, bewegten sich träge. Kelly war sich der Masse bewußt, des Gewichts und der Schwere, die nötig war, um nicht nur das Licht der Sonne, sondern die Naturgesetze selbst auszulöschen, denen jedes Leben unterlag. Sie war von einer unbestimmten Furcht erfüllt, von Emotionen, die sie deprimierten, als würde sie das Sens-O-Vis einer obskuren Xeno-Zeremonie betrachten. »Diese Wolke bedeutet für Ihresgleichen sehr viel, nicht wahr?« fragte sie.

»Nicht die Wolke selbst, Mrs. Kelly. Die Wolke ist gar nichts, nur das, was sie repräsentiert. Das ist, als würden Eure Träume Gestalt annehmen. Für mich und für alle von uns verdamnten Seelen bedeutet sie Freiheit. Ein kostbares Gut, wenn man wie ich siebenhundert Jahre lang darauf verzichten mußte.«

Kelly richtete ihre Aufmerksamkeit auf das zweite Hovercraft. Horst Elwes und Russ saßen auf der Bank hinter Ariadne, die Gesichter in den Fahrtwind gerichtet. Über ihnen donnerte es ununterbrochen, als wäre die Wolke die straff gespannte Haut einer gigantischen Trommel. Kelly sah, wie Russ sich eng an den Priester drückte. Die einfache, kindliche Geste grenzenlosen Vertrauens war unendlich ergreifend.

Der Entzug überfiel Shaun Wallace ohne die geringste Vorwarnung. Er verspürte den schrecklichen Exodus, die Flucht der Seelen, die aus diesem Universum verjagt wurden, wie eine gewaltige Flutwelle gegen seine eigenen zerbrechlichen Besitztümer anbrannten. Ihr Wehklagen und ihr Haß ergossen sich aus dem Jenseits zurück in dem unheimlichen, nicht enden wollenden Chor, gefolgt von der unerträglichen Raserei derjenigen, die ihnen nachgefolgt waren, den rechtmäßigen Eigentümern der besessenen Körper. Sie alle haßten sich, stürzten sich

aufeinander, kämpften gegeneinander. Der Konflikt durchdrang Shauns Schädel, zerrte an seinem Verstand. Er stöhnte auf, und seine Augen weiteten sich in angstvollem Entsetzen. Auf seinem Gesicht zeichnete sich tiefste Verzweiflung ab, dann warf er den Kopf in den Nacken und heulte auf.

Es war ein Schrei, den Reza sein Leben lang nicht mehr vergessen würde. Die Qualen und der Schmerz, der sich in diesem kataklysmischen Schrei entluden, sprachen für einen ganzen Planeten. Trauer und das Gefühl von Verlust paralyisierten ihn, ein so profunder Verlust, daß er das Ende des Universums herbeisehnte, nur damit es vorbei war.

Der Schrei endete, als Shauns Lungen keine Luft mehr hatten. Unsicher drehte sich Reza auf der vorderen Sitzbank um. Tränen strömten über die Wangen des Besessenen. Er atmete ein und schrie erneut.

Kelly hatte die Hände auf die Ohren gepreßt. »Was ist?« brüllte sie Shaun Wallace an. »Was ist los? Reden Sie doch!« Sie schloß die Augen, als er wieder aufheulte.

Reza bemühte sich, das Geräusch abzublocken und seine beiden Hunde Fenton und Ryall mittels Affinität zu beruhigen. »Pat?« rief er per Datavis. »Kann Octan irgend etwas erkennen?«

»Nicht die Spur«, antwortete Rezas Stellvertreter vom zweiten Hovercraft aus. »Was ist bei euch los? Wallace hat uns einen höllischen Schrecken eingejagt.«

»Keine Ahnung.«

Kelly schüttelte Wallace fragend am Arm. »Was ist denn los? Was stimmt nicht? So reden Sie doch, Mann!« Aufkeimende Panik verließ ihrer Stimme einen schrillen Unterton. »Shaun!«

Wallace verstummte und atmete tief durch. Seine Schultern bebten. Er senkte den Kopf und starrte Reza aus haßerfüllten Augen an. »Ihr!« zischte er feindselig. »Ihr habt sie getötet!«

Reza blickte ihn an, und die Silhouette des Besessenen waren von einer gelben Zielerfassungsgrafik umrandet. Die Mündung

des Gaußgewehrs zielte genau zwischen Wallace' Augen. »Wen getötet?«

»Die Stadt. Die ganze Stadt! Ich habe gespürt, wie sie gegangen sind. Tausende und Abertausende, die wie Asche in einem Sturm zurück in das Jenseits geblasen wurden! Eure Teufelsbombe ist losgegangen. Nein, jemand hat sie gezündet. Was für Bestien seid Ihr doch, daß Ihr so ohne Unterschied tötet!«

Reza spürte, wie sich ein unwillkürliches Grinsen auf sein Gesicht stehlen wollte, doch die restrukturierte Physiognomie zeigte nur einen Mundschlitz, der sich geringfügig verbreiterte. »Also ist jemand durchgekommen, wie? Einer von uns hat zurückgeschlagen.« Shaun ließ den Kopf hängen.

»Ein Mann. Das ist alles. Ein einziger verdammter Dreckskerl.«

»Also seid ihr wohl doch nicht so unsiegbar, wie? Ich hoffe, es tut Ihnen richtig weh, Mister Wallace. Ihnen und allen Ihresgleichen. Auf diese Weise begreifen Sie vielleicht allmählich, welches Entsetzen und welche Angst uns befallen hat, nachdem wir herausfanden, was Sie diesem Planeten und seinen Kindern angetan haben.« Der Anflug von Schuld auf dem Gesicht des Besessenen verriet Reza, daß der Hieb seine Wirkung hatte.

»O ja, Mister Wallace, wir wissen Bescheid! Selbst wenn Kelly hier so taktvoll ist, es nicht zu erwähnen. Wir wissen, mit welcher unsäglichen Barbarei wir es zu tun haben.«

»Was für eine Bombe?« fragte Kelly. »Wovon reden Sie da, Shaun?«

»Fragt ihn«, erwiderte Wallace und nickte in Rezas Richtung. »Fragt ihn, wie er den armen Menschen auf diesem Planeten zu Hilfe kommen wollte, die zu retten er angeheuert worden ist.«

»Reza?«

Der Anführer der Söldner schwankte ein wenig, als das Hovercraft einem Felsbrocken auswich. »Terrance Smith war besorgt, daß wir von den Raumschiffen im Orbit möglicherweise nicht die Feuerunterstüt-

zung erhalten könnten, die wir brauchten. Er gab jedem Truppführer einen atomaren Sprengkopf mit.«

»Heilige Mutter Gottes!« Kelly sah von einem Mann zum anderen. »Willst du damit sagen, daß du auch eine Atombombe bei dir trägst?«

»Das solltest du eigentlich wissen, Kelly«, antwortete Reza. »Du sitzt drauf.«

Kelly versuchte aufzuspringen, doch Shaun packte ihren Arm und hielt sie fest.

»Habt Ihr denn immer noch nicht herausgefunden, was er ist, Mrs. Kelly? In dieser Spottgestalt von einem Menschen ist nichts Menschliches mehr übrig.«

»Sehen Sie in den Spiegel, Mister Wallace, und betrachten Sie den Körper, mit dem Sie geboren wurden«, entgegnete Reza. »Anschließend bin ich gerne bereit, den ganzen Tag lang mit Ihnen über Moral und Ethik zu diskutieren.«

Sie starrten sich an. Plötzlich senkte sich Dunkelheit herab. Kelly blickte nach oben und bemerkte, wie das rote Licht aus der Wolke über ihnen verschwand und eine schiefergraue bedrohliche Masse blieb, die gefährlich dicht über ihren Köpfen schwebte. Im Osten über der Savanne zuckte ein Blitz aus purpurweißem Licht herab.

»Was geschieht da?« rief Kelly, als der Donner über das Hovercraft hinwegrollte.

»Das gilt Euch, Mrs. Kelly. Sie spüren Euch. Sie fürchten und sie hassen Euch, nachdem Eure wahre Natur und Eure Macht offenbar geworden sind. Ihr seid der letzte verbliebene Trupp von Kundschaftern, versteht Ihr? Keines der anderen Teams hat überlebt.«

»Und was werden sie tun?«

»Sie werden Euch jagen und zur Strecke bringen, ganz gleich, wie viele von ihnen dabei durch Eure Waffen sterben.«

Zwei Stunden, nachdem Warlow die *Lady Macbeth* verlassen hatte, klinkte sich Joshua in die Speicher des Bordrechners ein und suchte nach früheren Aufzeichnungen von Schiffen, die durch Lagrange-Punkte gesprungen waren. Zuvor war er mit Dahybi

durch die geringe Menge an Daten gegangen, die es über den Murora VII gab, um mit ihrer Hilfe die Berechnungen über Ausdehnung und Lage des Lagrange-Punktes zu verfeinern und die Ergebnisse in den geplanten Kursvektor zu übernehmen. Joshua konnte die *Lady Macbeth* genau ins Zentrum steuern, daran zweifelte er nicht einen einzigen Augenblick - doch jetzt wollte er wissen, was geschah, sobald er die Sprungknoten aktivierte. Er hatte jede Menge Theorien in den physikalischen Dateien, daß es möglich war, doch es gab keinen Hinweis auf einen bestätigten ZTT-Sprung.

»Wer ist schon dumm genug, um an einem Experiment wie diesem teilzunehmen?« fragte er sich. Doch er lag auf seiner Beschleunigungs- und weil Dahybi, Ashly und Sarha bei ihm auf der Brücke waren, behielt er seine Zweifel lieber für sich. Er überlegte noch, ob es vielleicht in einer der geschichtlichen Dateien einen Hinweis gab - bestimmt hatten die ZTT-Pioniere die Grenzen ihrer neuen Technik erproben wollen -, als sich Aethra per Datavis bei ihm meldete. »Warlow möchte mit dir reden, Joshua«, sagte das Habitat.

Joshua beendete seine Verbindung zu den Speichern. »Hi, Warlow. Wie kommst du voran?«

»Perfekt«, antwortete der große Kosmonik. »Wo bist du?« Warlow sollte in zwanzig Minuten wieder zurück an Bord sein, falls alles nach Plan lief. Joshua hatte mitgeholfen, den Kursvektor durch den Ring auszuarbeiten.

»Zwanzig Kilometer vor der *Gramine*.«

»Was?«

»Ich kann sie sehen.«

»Heilige Scheiße, Warlow! Was zur Hölle spielst du für ein Spiel? Unser Plan läßt uns keinen Raum für derartige Fehler!«

»Ich weiß, Joshua. Deswegen bin ich hier. Ich will sicherstellen, daß die *Gramine* bei der Explosion auch wirklich zerstört wird. Ich zünde den Sprengkopf, sobald das Schiff in optimaler Reichweite ist.«

»Mein Gott, nein! Warlow, mach auf der

Stelle, daß du deinen eisernen Arsch zurück an Bord der *Lady Macbeth* schaffst!«

»Tut mir leid, Captain. Die *Maranta* ist nur siebentausenddreihundert Kilometer entfernt, wenn die *Gramine* in die Luft fliegt, aber dadurch habt ihr achtzehn Sekunden Vorsprung vor ihren Kombi- und Wespen. Das sollte wirklich ausreichen.«

»Warlow, hör augenblicklich auf damit! Wir warten bis zum Ende des nächsten Vorbeiflugs und postieren die Bombe noch einmal. Es sind nur fünf Stunden bis dahin. Wir sind immer noch zurück über Lalonde, bevor es auf Amarisk Abend wird.«

»Joshua, du hast noch sechs Minuten bis zur Zündung. Stell sicher, daß alle angeschnallt sind. Bitte.«

»Nicht, Warlow, Mach das nicht. Mein Gott, ich flehe dich an!«

»Joshua, du weißt, daß dieser Job erledigt werden muß. Und ich kann sicherstellen, daß er sauber erledigt wird.«

»Aber nicht auf diese Weise, Warlow. Bitte komm zurück.«

»Mach dir keine Gedanken um mich, Josh. Ich habe lange und breit darüber nachgedacht, mir wird es gutgehen.«

»Warlow!« Joshuas Gesicht war verzerrt zu einer Fratze aus Wut und Verzweiflung. Er ruckte herum und starrte Ashly an. Der Pilot bewegte lautlos die Lippen, und aus seinen Augen rannen Tränen. »Sag was!« herrschte Joshua ihn an. »Schaff ihn hierher zurück!«

»Warlow, um alles in der Welt, komm zurück!« rief Ashly per Datavis. »Nur weil du nicht vernünftig navigieren kannst, mußt du noch lange nicht so einen Unsinn anstellen! Das nächste Mal gehe ich raus und mache es.«

»Würdest du mir einen Gefallen tun, Ashly?«

»Was denn?«

»Wenn du das nächste Mal aus deiner Null-Tau-Kapsel steigst, in fünfzig Jahren oder so, dann möchte ich, daß du hierher zurückkehrst und mich besuchst.«

»Dich besuchen?«

»Ja. Ich transferiere meine Persönlichkeit zu Aethra. Ich werde Teil der Multiplizität, Ashly. Ich werde nicht sterben.«

»Du verrückter alter Bastard!«

»Gaura!« rief Joshua. »Ist das möglich? Warlow ist kein Edenit!«

»Die Datavis-Übertragung hat bereits eingesetzt«, antwortete Gaura. »Er macht es wirklich, Joshua.«

»Verdammte Scheiße!«

»Sind alle sicher angeschnallt?« fragte Warlow. »Ich verschaffe euch die Chance, die ihr braucht, um zu entkommen. Du wirst sie nicht verschwenden, Joshua, versprich mir das.«

»Scheiße!« Ein Band aus glühendem Eisen schnürte Joshuas Brustkorb zusammen, viel schlimmer als jede Beschleunigung. »Sie gehen in diesem Augenblick auf ihre Liegen, Warlow.« Er schaltete sich per Datavis auf die Kameras der Kabinen und beobachtete, wie die Edeniten ihre Gurte anlegten. Melvyn schwebte von einem zum anderen und überzeugte sich, daß sie es richtig gemacht hatten.

»Was ist mit den Wärmepaneelen, Joshua? Hast du sie schon eingezogen? Uns bleiben nur noch fünf Minuten.«

Joshua befahl dem Bordrechner, die Paneele einzufahren. Vor seinem geistigen Auge erschienen Systemdiagramme, während er die Generatoren und Antriebe hochfuhr: größtenteils grün, doch einige leuchteten gelb. Das alte Mädchen war in guter Verfassung. Sarha ging mit Joshua zusammen durch die Checkliste.

»Warlow, bitte.«

»Flieg die Bastarde in Grund und Boden, Joshua. Ich weiß, daß du es kannst.«

»Warlow, mein Gott ... ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Versprich mir was.«

»Ja.«

»Ha! Du hättest erst fragen sollen was!«

Joshua hustete und zwang sich zu einem traurigen Lachen. Seine Sicht verschwamm aus einem unerkannten Grund. »Was denn, Warlow?«

»Pech, was? Ich hab' dich. Du sollst ein wenig rücksichtsvoller mit deinen Mädchen sein. Du weißt gar nicht, was du bei ihnen anrichtest. Einige von ihnen leiden sehr darunter, Joshua.«

»Meine Güte, ein Kosmonik als Sozialarbeiter!«

»Versprochen?«

»Ich verspreche es.«

»Du warst ein guter Boß, Joshua. Die *Lady Macbeth* war ein wunderbares Schiff für meine letzte Fahrt. Ich hätte mir nichts Besseres wünschen können.«

Sarha schluchzte auf ihrer Beschleunigungsliege vor sich hin. Ashly ballte die Fäuste.

»Ich schon«, sagte Joshua leise.

Aethra zeigte ihnen die *Gramine*. Das Raumschiff überquerte die Ringfläche mit der Zielstrebigkeit einer Maglev-Bahn, geradlinig und sicher. Drei ihrer Wärmepaneele waren voll ausgefahren und schimmerten in schwachem Rot. Einen Augenblick lang flackerte ein langer Abgasschweif blauer Ionen vor dem Schwarz des Alls.

»Wer hätte das gedacht!« sagte Warlow per Datavis. »Ich ein Edenit!«

Joshua hatte sich noch nie in seinem Leben so erbärmlich wertlos gefühlt wie jetzt. *Warlow gehört zu meiner Besatzung. Ich bin für ihn verantwortlich.*

Die Bombe detonierte. Ein flacher Kreis aus reinweißem Licht raste über die Oberfläche des Rings. Die *Gramine* war ein winziger schwarzer Punkt dicht über dem Zentrum.

Joshua sprengte die Halteleinen. Die straff gespannten Silikonfasern, die die *Lady Macbeth* an den Felsen gefesselt hatten, zuckten zurück wie sich zusammenrollende Schlangen. Die Lichter im Innern der vier Lebenserhaltungskapseln wurden dunkler und flackerten, als der einzelne aktive Hilfsgenerator die vier großen Fusionsgeneratoren startete. Ionentriebwerke feuerten und tauchten den dunklen Fels in ungewohnte türkisfarbene Helligkeit.

Eine Plasmakugel entstand im Zentrum

der weißen Welle, die über den Ring hinwegraste, zuerst schnell, dann, als sie einen Durchmesser von fünf Kilometern erreicht hatte, langsamer und ein wenig dunkler. Der untere Rumpf der *Gramine* erstrahlte heller als eine Sonne, als er die diabolische Korona reflektierte, die vier Kilometer tiefer wütete.

Tausende von Felssplintern jagten aus dem Herzen der atomaren Detonation nach außen und überholten die sich auflösende Plasmawolke. Sie alle leuchteten hell wie irrlaufende, zum Untergang verurteilte Meteore, die von einer Atmosphäre eingefangen worden waren, und im Gegensatz zu dem nuklearen Plasma, das sie hinter sich ließen, wurde ihre Geschwindigkeit mit zunehmender Entfernung nicht geringer.

»Generatoren am Netz!« rief Sarha. »Energieausstoß stabilisiert sich.«

Joshua schloß die Augen. Datavis-Diagramme füllten seinen Kopf mit Farben wie Schmetterlinge in Technicolor. Die *Lady Macbeth* ließ den Felsen hinter sich. Das Radar sandte Mikrowellen in Richtung des Schwarms von Ringpartikeln aus, die Schneekristalle verdunsteten und kohlenstoffhaltige Verbindungen entflammen ließen. Mit der Kohärenz von Lasern schossen weißblaue Flammen aus den Mündungen der Hilfsantriebe.

Die *Lady Macbeth* schob sich langsam durch den Ring nach oben. Staubströme prallten auf den Rumpf aus monogebundenem Silizium und erzeugten eine kurzlebige Bugwelle aus Flammen. Kleine Kiesel und größere Brocken prallten auf und sprangen federnd davon. Eis zersplitterte und fiel in die turbulente Hölle des glühenden Abgasstrahls.

Ein Felsbrocken krachte in die *Gramine*, riß den Rumpf auf und dezimierte die internen Systeme. Kryogenische Tanks brachen, und weiße Gase strömten aus. Sie schillerten angeregt im Sperrfeuer aus Energie, das die Nuklearexplosion hervorgerufen hatte. Vier Lebenserhaltungskapseln rasten aus dem Inferno hervor, verkohlter Nullthermschaum flockte davon, und Notsignale plärten auf

allen Frequenzen.

Die *Lady Macbeth* durchstieß die Oberfläche des Rings. Fünfzig Kilometer über ihr raste eine Wellenfront rotglühender Meteoriten über den Sternenhimmel.

»Bereitmachen für hohe Beschleunigungskräfte!« rief Joshua. Die Fusionsantriebe erwachten zum Leben und vergrößerten das Chaos noch weiter, das in dem gepeinigten Ring herrschte. Die *Lady Macbeth* schwang herum und beschleunigte in Richtung des orangefarbenen Kursvektors, der hell in Joshuas Kopf erstrahlte. Er beobachtete die Monitore, um ganz sicherzugehen, daß das Schiff korrekt ausgerichtet war, während der Andruck immer weiter stieg, dann erteilte er dem Bordrechner per Datavis einen zusätzlichen Befehl.

»Joshua, was ...?« Ashlys schwieg verblüfft, als die Brücke leicht erzitterte.

Die letzte Kombatwespe der *Lady Macbeth* raste aus dem Abschußrohr.

»Seht genau hin, ihr Schweinehunde!« knurrte Joshua. Mein Gott, wie gut das tat! Joshua beobachtete, wie sich die einzelne Vektorlinie der Wespe aufteilte, als die Drohne ihre Submunition verschoß. Purpurne Linien verbanden die *Lady Macbeth* mit den taumelnden Wrackteilen.

Die Geschosse benötigten acht Sekunden, um die vier Lebenserhaltungskapseln der *Gramine* zu erreichen. Für ein paar dürftige Sekunden flammte eine Reihe von Punkten oberhalb des Ringes auf, bevor das Vakuum sie genauso mühelos absorbierte, wie es das mit jeglichem menschlichem Müll tat.

Im Innern des Haupthauses herrschten schlimmere Zustände, als Jay sie sich selbst in der Hölle vorgestellt hätte. Sie wollte keines der anderen Kinder mehr nach draußen lassen, deswegen mußten sie Eimer im kleinen zweiten Schlafzimmer benutzen, wenn sie auf die Toilette wollten. Der Geruch war gräßlich, und er wurde jedesmal schlimmer, wenn eines der Kinder die Tür öffnete. Was die Sache noch schlimmer machte war die Hitze, die einen Zenit erreicht hatte, der selbst für die Verhältnisse auf Lalonde bei-

spielloos war. Sie hatten sämtliche Fensterläden sowie die Tür weit aufgerissen, doch die Luft stand bewegungslos im Raum. Die Balken des Blockhauses knarrten und knackten, als sie sich unter der Hitze dehnten.

Die physischen Qualen waren schlimm genug, doch Jay fühlte sich außerdem elend allein und verlassen. Es war dumm; sie waren siebenundzwanzig Kinder, die so dicht an dicht in der Hütte untergebracht waren, daß sie sich nicht bewegen konnte, ohne eines von ihnen anzustoßen. Doch Jay wollte keine anderen Kinder, Jay wollte Vater Horst. Er war noch nie vorher so lange weggeblieben, hatte sie noch nie länger als einen halben Tag allein gelassen, und ganz bestimmt nicht über Nacht. Jay vermutete, daß Vater Horst sich genauso sehr vor der Nacht fürchtete wie sie.

All dieses Elend hatte angefangen, als die Raumschiffe im Orbit aufgetaucht waren und mit ihnen die rote Wolke. Gestern war das gewesen. Erst gestern.

Eigentlich hätten sie sich freuen müssen. Die Rettung war endlich eingetroffen, die Marines der Konföderierten Navy würden kommen und sie von hier fortbringen und dafür sorgen, daß alles wieder war wie früher. Die langen, mühsamen, elenden Tage hier draußen in der Savanne waren vorüber.

Die Vorstellung hatte ihr ein wenig Angst eingeflößt, weil sie wie jeder Mensch Trost in der Routine verspürte, selbst wenn es eine so schwere war wie hier in dem Siedlergehöft. Doch es spielte keine Rolle, das wichtigste war, daß sie Lalonde verlassen würde. Und niemand auf der Welt würde sie je wieder hierher zurückbringen, nicht einmal Mami!

Sie hatten einen fröhlichen Morgen draußen im Freien verbracht und in der Savanne nach den ersten Anzeichen ihrer Retter Ausschau gehalten. Obwohl die rote Wolke ihnen nicht wenig Angst einflößte.

Dann hatte Russ etwas beobachtet, von dem er behauptete, es sei eine Explosion gewesen, und Vater Horst war davongeritten, um sich die Sache anzusehen. »Ich bin in ein

paar Stunden wieder zurück«, waren seine letzten Worte zu ihr gewesen, als er aufbrach.

Sie hatten gewartet und gewartet. Und die rote Wolke war über den Himmel über ihnen geglitten und hatte diesen schrecklichen Donner mitgebracht, als würde sie eine Lawine von großen Felsbrocken vor sich herschieben.

Jay hatte getan, was in ihrer Macht stand. Sie hatte Dienstpläne für die Kinder aufgestellt und das Essen organisiert. Dinge, die erledigt werden mußten, Dinge, um die anderen abzulenken und zu beschäftigen.

Und immer noch war Vater Horst nicht wieder zurückgekehrt.

Sie hatte nur an ihrer Uhr erkannt, daß es Nacht war. Sonst hätte sie es nicht gewußt. Sie hatten die Läden und die Tür geschlossen und verbarrikadiert, doch das Licht der roten Wolke war durch jeden Spalt und jede Ritze gedrungen. Es gab keine Flucht. Das Schlafen war schwierig; das Dröhnen und Grollen des Donners hatte ununterbrochen angehalten und die leiseren, höheren Geräusche der weinenden Kinder übertönt.

Selbst jetzt noch hatten die Jüngeren Tränen in den Augen, und die Stimmung der Älteren war gedrückt. Jay lehnte am Fensterbrett und starrte auf die Savanne hinaus, in die Richtung, in der Vater Horst verschwunden war. Wenn er nicht sehr bald zurückkam, dann würde Jay die eigenen Tränen nicht mehr halten können, das wußte sie. Und dann wäre alles verloren. *Ich darf nicht weinen.*

Doch dann, als das rote Licht vor neunzig Minuten verschwunden war, hatte sie ein eisiger Schrecken erfaßt. Jetzt trieben geisterhaft schwarze Wolken niedrig und lautlos über die Savanne dahin und überzogen alles mit einem traurigen Grau. Zuerst hatte Jay noch versucht, aus den Schatten ein Spiel zu machen, damit sie weniger unheimlich wirkten, doch ihre Augen sahen überall nur Monster und Hexen.

Sie wandte sich vom Fenster ab und blickte in den Raum. Überall nur furchter-

füllte Gesichter. »Danny, der Kühlschrank mußte inzwischen mehr Eis produziert haben. Sei so lieb und mach uns allen Orangenlimonade, ja?«

Er nickte, glücklich, daß sie ihm eine Aufgabe zugewiesen hatte. Normalerweise stöhnte er immer, wenn man etwas von ihm wollte.

»Jay!« kreischte die kleine Eustice. »Jay, dort draußen ist etwas!« Sie wich mit vor das Gesicht geschlagenen Händen von ihrem Fenster zurück.

Hinter Jay setzte Schreien und Heulen ein. Möbel wurden umgestoßen und verschoben, als die Kinder instinktiv an die rückwärtige Wand zurückwichen.

»Was denn?« fragte Jay tapfer.

Eustice schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht«, sagte sie elend. »Irgendwas!«

Jay hörte die Kühe klagend muhen, hin und wieder das Meckern einer Ziege. *Vielleicht ist es nur ein Sayce*, dachte sie. Gestern waren mehrere der Räuber vorbeigezogen, aus dem Dschungel vertrieben von der roten Wolke. Jay warf einen nervösen Blick auf die offene Tür; sie würde sie schließen müssen. Mit aufgerichteten Nackenhaaren schlich sie an das Fenster zurück und spähte vorsichtig nach draußen.

Am Horizont tobten Blitze. Das dunkle Gras der Savanne stand still und starr wie ersteinert, deswegen bemerkte Jay die Bewegung sogleich. Zwei dunkle Flecken bewegten sich über den Spitzen des Grases. Sie wurden ständig größer. Jay vernahm ein brummendes Geräusch. Mechanisch.

Es war so lange her, daß sie irgendeine Form von Motorengeräusch gehört hatte, daß sie einen Augenblick benötigte, um es einzuordnen, und noch länger, bis sie es glauben konnte. Kein Mensch auf diesem Planeten besaß Bodentransporter.

»Vater!« schrie sie mit sich überschlagender Stimme. »Vater! Er ist zurück!« Und dann war sie schon aus der offenen Tür hinaus und rannte den beiden Hovercrafts entgegen, ohne auf das harte Gras zu achten, das ihre nackten Beine zerkratzte und zer-

schnitt.

Horst sah sie kommen und sprang aus dem Hovercraft, als Ariadne fünfzehn Meter vor dem Gehöft anhielt. Er hatte sich während der ganzen Zeit immer wieder sagen müssen, daß seinen Kindern nichts passiert war, nichts hatte passieren können, und daß sie wohl auf und munter waren. Er hatte gebetet und gebetet, daß es so war, doch als er jetzt Jay lebendig und unverletzt erblickte, war es zuviel für ihn. Sämtliche bis dahin unterdrückten Schuldgefühle und sämtliche heimlichen Befürchtungen bahnten sich einen Weg empor und überwältigten ihn. Er fiel auf die Knie und breitete die Arme aus.

Jay warf sich ihm entgegen wie eine Rugbyspielerin. »Ich dachte, Sie wären tot!« stotterte sie. »Ich dachte, Sie hätten uns verlassen, Vater!«

»O Jay, mein Liebes, nein. Du weißt, daß ich euch niemals verlassen würde.« Er hielt ihren Kopf in den Händen und wiegte sie sanft. Dann kamen die anderen Kindern unter lautem Weinen und Schreien aus dem Haus und über die morschen Stufen der Veranda gerannt. Er lächelte ihnen entgegen und breitete einmal mehr die Arme aus.

»Wir hatten solche Angst!« beschwerte sich Eustice. »Der Himmel ist ganz merkwürdig geworden, Vater!«

»Es ist so schrecklich heiß!«

»Niemand hat die Eier eingesammelt!«

»Niemand hat die Kühe gemolken.« Bo kniff die Augen zusammen, als die Söldner aus den Hovercrafts stiegen. »Sind das die Soldaten, die Sie uns versprochen haben?« fragte sie zweifelnd.

»Nicht ganz«, antwortete Horst. »Aber sie sind mindestens genauso gut.«

Danny glotzte den riesigen Sewell an. Der kampfangepaßte Söldner hatte zwei Gaußgewehre in den Unterarmsockeln. »Was ist das für einer?« fragte der Knabe.

Vater Horst lächelte. »Eine besondere Sorte von Soldat. Sehr stark und sehr klug. Jetzt wird alles wieder gut. Er wird auf euch aufpassen.« Kelly hatte ihre Retinas die ganze Zeit über in einer Weitwinkeleinstel-

lung belassen, um nichts von der Wiedersehensszene zu versäumen. In ihrer Kehle bildete sich ein großer trockener Klumpen.

»Heiliger Himmel, sieh sich das ein Mensch an«, murmelte Shaun Wallace mit leiser, deprimierter Stimme. »Was ist das für ein Gott, der uns so etwas antut? Nicht der, der mir gelehrt wurde, das ist jedenfalls sicher. Seht sie euch nur alle an! Kleine Kinder! Kleine Kinder, die sich ihre Augen blutig weinen! Und warum das alles?«

Kelly drehte sich zu dem Besessenen um, als sie den ungewohnt bitteren Klang und die Wut in seiner Stimme bemerkte, doch er hatte sich bereits abgewandt und ging auf Reza zu, der Horst und die Kinder beobachtete, ohne sich zu rühren.

»Mister Malin?«

»Ja, Mister Wallace?«

»Sie müssen diese Kinder in Sicherheit bringen. Jetzt sofort, Sir.«

»Das habe ich vor.«

»Nein, ich meine auf der Stelle. Meine ... die anderen, sie lauern bereits dort drüben, am Rand des Dschungels. Ein paar hundert, wenn nicht noch mehr. Sie wollen Sie und Ihre Freunde, Mister Malin, um der Bedrohung ein für allemal ein Ende zu bereiten.«

Reza richtete seine Sensoren auf die ersten Reihen kleiner, verkümmerter Bäume in vier oder fünf Kilometern Entfernung. Die Wolke über dem Dschungel leuchte noch immer in finsternem Rot und verlieh den Blättern einen Korallenschimmer. Flirrende Hitze und das Rascheln der Blätter machten es ihm unmöglich, etwas zu erkennen. »Pat, kann Octan etwas sehen?«

»Nicht viel, Boß. Aber da bewegen sich definitiv ein paar Leute, und ... ach du großer Gott!« Die Knappen traten als erste aus der Deckung des Waldes, junge Bur-schen von zehn oder zwölf Jahren, mit hoch erhobenen Wappenbannern. Dann setzten die Trommeln ein, und die Pikeniere kamen hervor. Es war eine massive, langgestreckte schwarze Reihe, fast als würden die Bäume selbst vorrücken. Im Zentrum des Aufmarsches und in einer dichten Formation er-

schienen die Ritter hoch zu Pferde. Silberne Rüstungen, die unter dem ungebrochen dunklen, bleiernen Himmel aus sich selbst heraus leuchteten.

Die Armee versammelte sich zu den Klängen der Trommeln vor den Bäumen und bezog ihre Schlachtordnung. Offiziere ritten an den Reihen entlang und wiesen Nachzügler an ihre Plätze. Als die Reihen sauber ausgerichtet waren, tönte ein einzelnes langgezogenes Jagdhorn über die Savanne, und das feindliche Heer setzte sich über das unebene Grasland hinweg in Richtung des Gehöfts in Bewegung.

»In Ordnung«, sagte Reza gleichmütig. »Zeit zu verschwinden.«

Zusammen mit den anderen Kindern wurde Jay in aller Eile von einem der Söldner in ein Hovercraft verfrachtet, und dann wurde ihnen befohlen, sich gut festzuhalten. Kisten und Ausrüstung wurden über Bord geworfen, damit alle Platz fanden. Vater Horst befand sich im zweiten Hovercraft; Jay wäre am liebsten aufgesprungen und zu ihm gestiegen, doch sie bezweifelte, daß die Söldner auf ihre Bitte Rücksicht genommen hätten. Shona wurde neben ihr abgesetzt, und Jay lächelte erschöpft, als sie die Hand des gezeichneten Mädchens ergriff. Ihre Finger schlossen sich drängend um die Jays. Eine Zeitlang bestimmten laute Rufe und Gedränge das Geschehen. Alle schienen es mit einemmal furchtbar eilig zu haben. Einer der großen (der ganz großen) Söldner rannte in das Gehöft und kam eine halbe Minute später mit Freya unter dem Arm zurück. »Legen Sie sie zu mir«, sagte Horst, »ich kümmere mich um sie.« Das kleine Mädchen wurde auf die Vorderbank gelegt, und er schob ihr ein Bündel Kleidung unter den Kopf.

Durch all die Konfusion und das hektische Treiben hindurch beobachtete Jay, wie einer der Söldner eine schwarze Kugel am Halsband eines der beiden riesigen Hunde befestigte. Ein Mann (den Jay im ersten Augenblick für Rai Molvi gehalten hatte) und eine Lady, die beide mit den Söldnern ge-

kommen waren, führten vor dem Blockhaus eine hitzige Diskussion. Sie endete damit, daß die Frau eine abfällige Bewegung mit dem Arm vollführte und auf den Pilotensitz des zweiten Hovercrafts kletterte. Die restlichen Söldner sammelten die Kisten mit Munition ein, die verstreut auf dem Boden lagen, und steckten sich Magazine in ihre Rucksäcke. Dann setzten sich die Propeller von Jays Hovercraft in Bewegung, und der Boden erzitterte, als sich das Fahrzeug auf seine Schürze erhob. Jay fragte sich, wie die Söldner noch an Bord passen sollten. Allein in ihrem Hovercraft saßen oder standen siebzehn Kinder zwischen Pilotensitz und hinterem Propeller. Doch als beide Fahrzeuge wendeten und Fahrt aufnahmen, stellte sie fest, daß die Söldner nebenher trabten.

»Wohin fahren wir?« rief Shona über den Lärm der Propeller und den Fahrtwind hinweg. Der kleine haarlose Pilot schien es nicht gehört zu haben.

Aethra beobachtete, wie die *Lady Macbeth* über den Ring jagte. Die Abgase ihres dreifachen Fusionsantriebs verschmolzen zu einem einzelnen Band fast reiner Strahlung, das sich mehr als zweihundert Kilometer hinter dem flüchtenden Raumschiff dahinzog.

Der kleine Mond Murora VII lag tausend Kilometer vor der *Lady*, eine kraterübersäte Kugel aus graubraunem Gestein mit einem Durchmesser von nicht ganz hundertzwanzig Kilometern. Zusammen mit den drei anderen Schäfermonden brachte Murora VII eine gewisse Ordnung in den Ring, indem sie eine relativ scharfe Grenze nach außen hin bewirkten. Staub, Eis und kleinere Gesteinsbrocken erstreckten sich über die ekliptische Ebene des Gasriesen nach bis weit über den Orbit des heranwachsenden Habitats nach draußen, obwohl ihre Dichte so stark abnahm, daß in einer Million Kilometern kein Unterschied mehr zum gewöhnlichen interplanetaren Raum bestand. Doch oberhalb von hundertachtzigtausend Kilometern, der orbitalen Bahn der vier Schäfermonde, waren keine größeren Ringpartikel

mehr anzutreffen.

Die Abgasflamme der *Lady Macbeth* bog sich um ein Grad, dann verlief sie wieder gerade. Eine winzige Kurskorrektur. Dreitausend Kilometer hinter ihr beschleunigten fünf Kombatespesen in einer exakten Diamantformation mit zwanzig g. Die *Maranta* hatte viel kostbare Zeit benötigt, um auf den Ausbruch zu reagieren; die Besatzung aus Possessoren hatte sieben Sekunden verschwendet, bevor ihre Kombatespesen gestartet waren - doch das konnten sie schließlich nicht wissen. Jetzt war es zu spät. Die Drohnen würden die *Lady Macbeth* nicht in tausend Jahren einholen.

Für Aethra war das Gefühl emotionaler Anspannung völlig neu. Das Habitat hatte stets nur die Gefühle des Überwachungspersonals reflektiert. Jetzt, während es beobachtete, wie Joshuas Raumschiff um den Mond herumschwang, wußte - verstand - es zum ersten Mal, was Beklommenheit tatsächlich bedeutete. Es wünschte sich mit seinem ganzen Selbst, daß Joshua Erfolg haben würde. Die Stationsbesatzung lag auf den Beschleunigungsliegen und litt unter dem gnadenlosen Anpreßdruck. Aethra konnte die Kabinendecke durch ein Dutzend vor Schmerz tränender Augenpaare sehen und spüren, wie die Polsterung unter den überanstrengten Rückenmuskeln nachgab.

Noch drei Sekunden bis zum Lagrange-Punkt. Die Fusionsantriebe der *Lady Macbeth* fuhren auf vier g zurück, als sie in acht Kilometern Distanz über Murora VII hinwegschuß und im schwachen Gravitationsfeld des Mondes eine leichte Parabel beschrieb. Zwei Ionentriebwerke feuerten. Die verfolgenden Kombatespesen ließen den Rand des Ringes hinter sich.

Aethra bereitete dreiunddreißig Speicherzellen in seinem neuralen Stratum vor. Das Habitat war bereit, die Erinnerungen der Edeniten an Bord zu empfangen. Obwohl alles unglaublich schnell gehen würde ...

Ein Ereignishorizont hüllte die *Lady Macbeth* ein.

Der Schweif ihrer Fusionstriebwerke

leuchtete noch kurz nach wie ein verblassender Geist, bevor er verschwand. Dann gab es keinen physikalischen Beweis mehr, daß sie je existiert hätte.

Fünf Kombatwespen jagten auf den Lagrange-Punkt zu. Ihre Kursvektoren schnitten sich, und die Antriebsflammen bildeten einen blendend hellen fünfzackigen Stern. Die Drohnen rasten auf voneinander wegführenden Vektoren weiter, bis ihre elektronischen Gehirne durchbrannten, weil sich die Zielerfassungsprogramme in einer Endlosschleife aufgehängt hatten.

»Ich hab' dir doch gesagt, daß Joshua dieses Manöver zustande bringt«, sagte Warlow.

Aethra spürte die Selbstgefälligkeit in den Gedanken der subsidiären Mentalität. Das Habitat war nicht an derartige Empfindungen gewöhnt - andererseits waren die letzten vierundzwanzig Stunden voll gewesen mit unbekannten Dingen. »Ja, das hast du.«

»Du solltest mehr Glauben haben.«

»Und du bist derjenige, der mich lehrt?«

»Über den Glauben? Ja, das wäre einen Versuch wert. Ich schätze, wir beide haben jetzt genügend Zeit.«

Die beiden Hovercrafts kämpften sich ihren Weg durch das hohe, schwere Gras der Savanne. Sie waren nicht für dieses Terrain geschaffen worden. Das Gras war zu hoch, und es setzte den Schürzen der Hovercrafts zuviel Widerstand entgegen. Das alles kostete Energie, und die Tatsache, daß die Fahrzeuge mit Kindern überladen waren, half nicht gerade weiter.

Kelly klinkte sich per Datavis in den Kontrollprozessor des Fahrzeugs ein, um sich einen Statusbericht geben zu lassen. Die Reserven waren herunter bis auf fünfunddreißig Prozent, nicht annähernd genug, um es bis zum Ende der roten Wolke zu schaffen. Die Monitorroutinen für die Propeller erzeugten gelbe blinkende Warnungsmeldungen in Kellys Kopf, während sie darum kämpften, die Schürze weiter mit Luft gefüllt zu halten. Sie würden nicht im nächsten Augenblick ausbrennen, doch es war ein Ri-

siko, das Kelly nicht vernachlässigen durfte.

Wie aus dem Nichts tauchte ein langgestreckter Hügel vor ihnen auf, und sie legte den Steuerhebel ganz nach rechts, um entlang der Basis auszuweichen. Das Steuerprogramm, das sie per Datavis von Ariadne übernommen hatte, arbeitete im Primärmodus, wodurch sie in der Lage war, das Fahrzeug mit der gleichen routinierten Geschicklichkeit zu lenken wie die Söldnerin. Ihr Gewicht - oder genauer, ihr fehlendes Gewicht - hatte sie zur idealen Wahl gemacht. Theo steuerte das zweite Hovercraft, und hinter Kelly saß der Priester, doch alle anderen liefen zu Fuß neben den Maschinen her. Selbst Shaun Wallace, obwohl er die wenigen Male, wo sie einen Blick auf den Besessenen erhaschte, im Gesicht so rot war wie ein Marathonläufer beim Endspurt.

Die Ritter auf den Pferden lieferten ihnen eine gnadenlose Jagd. Sie blieben stets ziemlich genau drei Kilometer hinter den Flüchtenden, genau außerhalb der Reichweite ihrer Gaußwaffen. Hin und wieder löste sich der eine oder andere aus der Formation und startete auf eigene Faust einen Angriff. Dann feuerten Sewell oder Jalal jeweils ein paar Ei-Granaten, um sie abzuwehren. Zum Glück waren die kräftigen Pike-niere außerstande, mit dem Tempo der aufgerüsteten Söldner mitzuhalten (aber wie kam es dann, daß Shaun dazu imstande war?); sie waren inzwischen fast sieben Kilometer hinter ihnen zurückgeblieben. So weit, so gut, doch die Situation würde sicher nicht lange so stabil bleiben.

Fenton rannte vor den Hovercrafts her und erkundete das Terrain. Dank seiner Größe und Muskelkraft hatte er keine Mühe, durch das harte Gras voranzukommen. Reza sah durch die Augen seines Hundes, während ein Lokomotionsprogramm dafür Sorge trug, daß sein Körper nicht den Anschluß an die beiden Luftkissenfahrzeuge verlor. Nach und nach entwickelte er ein Gefühl für das Land unter den rhythmisch stampfenden Hundepfoten und wußte schon im voraus, wo sich Geländefalten und abrupte Steigun-

gen unter der eintönigen Fassade einer gerundeten Landschaft verbargen.

Dann veränderte sich das Gras vor Fentons Nase spürbar. Der Überzug aus abgestorbener, vertrockneter Vegetation, der bisher den steinharten Boden bedeckt hatte, wurde dichter und nachgiebiger. Wasser, und zwar ganz in der Nähe. Fenton wurde langsamer und schnüffelte prüfend in der Luft.

»Kelly«, sagte Reza per Datavis, »zweihundert Meter voraus verläuft ein kleiner Bach. Die Böschungen zu beiden Seiten sind steil. Fahr dorthin. Ein Teil der Böschung ist eingestürzt, dort kannst du mit den Fahrzeugen runter zum Wasser.«

Vor Kellys geistigem Auge tauchte eine Leitskizze auf, dicht gepackte braune und blaue Konturlinien, eine Computersimulation, wie die Landschaft unter der Vegetation aussah. Ihre neurale Nanonik integrierte es in das Steuerungsprogramm, und sie bewegte den Joystick.

»Wohin führt er?« fragte sie. Bis jetzt hatten sie nicht mehr getan, als eine möglichst große Distanz zwischen sich und das Gehöft zu bringen. Allgemeine Richtung Süden, ohne einen Versuch, zu dem Fluß zurückzukehren, der in die Berge führte.

»Nirgendwohin. Er bedeutet Deckung, das ist alles. Diese Ritter versuchen, uns zu ermüden, und die Bastarde haben Erfolg mit ihrer Strategie. Wir können diese Geschwindigkeit nicht ewig beibehalten, und die Elektronenmatrixzellen der Hovercrafts sind irgendwann leer. Sobald wir nicht mehr beweglich sind, holen uns die Pikeniere ein, und das ist das Ende. Sie wissen, daß wir unmöglich so viele von ihnen abwehren können. Wir müssen die Initiative wieder an uns reißen.«

Kelly gefielen die Schlußfolgerungen nicht, die auf Rezas Worte in ihren Gedanken auftauchten, doch sie gab ihr Bestes, um sie zu ignorieren. Ein Tier, das gejagt wurde, durfte sich keine Skrupel leisten - ganz besonders dann nicht, wenn es wußte, was es erwartete, falls es gefangen wurde.

Kelly erteilte ihrem Kommunikatorblock einen Datavis-Befehl. Seit sie von dem Gehöft aufgebrochen waren, hatte die Maschine ununterbrochen ein Signal zu der geostationären Plattform abgestrahlt sowie den Reservesatelliten, die Terrance Smith mitgebracht hatte. Geheimhaltung war jetzt nicht mehr nötig. Doch die dunkel gewordene Wolke blockierte wirkungsvoll jedes gerichtete Signal.

Theos Hovercraft wurde langsamer, als es sich dem Bachlauf näherte. Dann sank die Nase tiefer, und das Gefährt schwebte kontrolliert die eingebrochene Böschung hinunter. Der Bachlauf lag drei Meter tiefer, und entlang dem Ufer wuchs hohes Reetgras. Glatte graue Steine füllten den Boden aus, und in der Mitte verlief ein dünnes Rinnsal. Hinter der eingebrochenen Stelle hatte sich ein schlammiger Tümpel aufgestaut.

Kelly folgte dem ersten Hovercraft nach unten und bewegte die Propellersteuerung hektisch, um zu verhindern, daß sich das Fahrzeug unkontrolliert bis zur gegenüberliegenden Böschung glitt. Sie drehte das Hovercraft flußaufwärts und hielt sich zehn Meter hinter Theo. Er erreichte den tiefsten Punkt des Einschnitts und deaktivierte die Schwebeschürze.

Die Söldner sprangen vom Rand der Böschung in den Einschnitt. »Alles raus aus den Hovercrafts!« befahl Reza. »Und setzt euch mit dem Rücken hierher an den Rand der Böschung!« Er zeigte auf die Stelle. *Nordseite*, dachte Kelly. Sie erhob sich - *denk nicht drüber nach* - und half dabei, die Kinder über die Reling zu heben. Sie sahen sich verwirrt um, junge Gesichter, verloren und traurig. »Schon gut, alles in Ordnung«, sagte sie immer wieder. »Alles ist in Ordnung. Ihr müßt keine Angst haben.« *Denk nicht drüber nach*. Sie lächelte ununterbrochen, damit die Kinder nicht ihre Angst bemerkten.

Octan glitt in den Einschnitt herab und hockte sich mit eng angelegten Flügeln auf Pat Halahans breite Schulter. Fenton drückte sich bereits zwischen Rezas Beinen herum.

Denk nicht drüber nach. Kelly setzte sich neben Jay. Das kleine Mädchen wußte offensichtlich, daß etwas Schreckliches geschehen würde. »Schon gut, keine Angst«, flüsterte Kelly beruhigend. Sie zwinkerte, doch es war mehr ein nervöses Zucken. Die Steine drückten hart gegen ihren Rücken. Wasser plätscherte um ihre Füße.

»Joshua!« rief Kelly per Datavis in ihren Kommunikatorblock. »Joshua, verdammt, antworte! Joshua!« Die einzige Antwort war ein geisterhaft oszillierendes statisches Rauschen.

Es gab ein raschelndes Geräusch, als die Söldner sich ebenfalls hinbockten. Einige Kinder hatten angefangen leise zu schniefen.

»Schließt die Augen und laßt sie geschlossen«, sagte Reza laut. »Ich versohle jedem den Hintern, der sie eigenmächtig wieder öffnet.«

Die Kinder beeilten sich, seinem Befehl nachzukommen.

Auch Kelly schloß die Augen. Sie atmete ein letztes Mal tief durch und faltete dann die zitternden Arme über dem Kopf.

Unmittelbar nachdem der Ereignishorizont um die *Lady Macbeth* in sich zusammenfiel, klinkte sich Joshua in das Bild ein, das die Nahbereichssensoren lieferten. Die *Lady Macbeth* war sechstausend Kilometer über Lalonde materialisiert. Innerhalb eines Radius von zweitausend Kilometern war der umgebende Raum leer. Joshua überprüfte rasch die restlichen Sensoren und aktivierte die Fusionstriebwerke. Mit vorsichtigen zwei g Beschleunigung nahm die *Lady* Kurs auf einen Tausend-Kilometer-Orbit.

Die Sensoren meldeten keinerlei Raumschiffe mehr in der Umlaufbahn von Lalonde. Selbst die Interorbitalfähre von dem Asteroiden Kenyon war verschwunden. *Wahrscheinlich Opfer einer Kombatwespe*, dachte Joshua. Die Sensoren entdeckten jede Menge metallischer Wrackteile, die meisten davon in hohen exzentrischen Orbits und ausnahmslos alle hoch radioaktiv.

»Melvyn, stell eine Verbindung zu den Kommunikationssatelliten her und sieh

nach, ob es eine Botschaft für uns gibt. Und Sarha, du überprüfst, ob noch Observationsatelliten in niedrigen Orbits überlebt haben. Ihre Speicher könnten wertvolle Informationen für uns enthalten.«

»Aye, Captain.« Beide bestätigten und machten sich daran, dem Bordrechner per Datavis Befehle zu erteilen. Die Hauptschüssel der *Lady* entdeckte einen der sicheren Kommunikationssatelliten sowie ein Netz aus gebündelten Mikrowellenstrahlen, die den Planeten lose einhüllten. Die Systeme sammelten Daten von den verschiedenen noch funktionalen Beobachtungssatelliten ein.

Bis jetzt war alles glatt gelaufen. Ihre Flucht zum Achillea und der Parabelkurs um seinen Mond hatte keinerlei Probleme bereitet, und der Jubel über den sensationellen Sprung hatte vorübergehend die Trauer um Warlow ausgeglichen. Merkwürdig genug, daß Joshua nichts von der Befriedigung verspürte, die ein gelungenes Kabinettstück wie dieses eigentlich hätte hervorrufen müssen, das mit Abstand phantastischste Manöver seines ganzen Lebens.

Gaura meinte, daß er zwar nicht sicher sei, doch der Transfer Warlows wäre höchstwahrscheinlich glatt verlaufen und zumindest der größte Teil der Erinnerungen des alten Kosmoniken sicher in Aethras Stratum angekommen. Das Habitat war mit der Integration zugange gewesen, als die *Lady Macbeth* gesprungen war.

Die Hoffnung darauf, daß Warlow als Teil der Multiplizität weiterleben würde, machte die Trauer erträglicher - zumindest bis zu einem gewissen Ausmaß. Joshua empfand im tiefsten Innern großes Bedauern; all die Dinge, die er gesagt hatte, die Dinge, die er hätte sagen sollen. *Mein Gott, hat Warlow eigentlich eine Familie? Ich muß mit ihnen reden.*

»Die Kommunikationssatelliten haben nichts für uns, Joshua«, sagte Melvyn tonlos.

»Danke.« Die Vorstellung, daß Kelly und die Söldner doch noch gefangen worden wa-

ren, schien unerträglich. Es würde bedeuten, daß ihr ganzer Flug hierher umsonst gewesen war, und daß Warlow ... »Halt dich bereit, eine Botschaft über die Hauptschüssel der *Lady Macbeth* abzusetzen«, sagte er. »Wir probieren, mit voller Sendeleistung durch die Wolke durchzubrechen. Sarha, was hast du gefunden?«

»Nicht viel, Boß. Nur sieben der Observationssatelliten sind noch übrig, und alle wurden im Verlauf der gestrigen Schlacht beschädigt. Aber irgend jemand hat am heutigen Morgen eine Atombombe dort unten gezündet.«

»Was? Wo?«

»Ich denke, es war Durringham. Der Satellit hat die Explosion just in dem Augenblick beobachtet, als er hinter den Horizont gesunken ist.«

Joshua klinkte sich in die Bilder der Sensoren ein. Die roten Wolkenbänder über den Nebenflüssen des Juliffe hatten sich dramatisch ausgeweitet. Individuelle Stränge waren ineinandergeflossen und bildeten eine homogene ovale Schicht, die das gesamte Juliffe-Becken bedeckte.

Er bemerkte, daß der grelle Lichtschein, der zuvor über Durringham gelegen hatte, vollkommen erloschen war.

Dann fiel ihm eine große runde Sektion der Wolke im südöstlichen Bereich auf, die ihren roten Nimbus verloren hatte. Fast, als würde die rote Wolke durch eine Art Krebsgeschwulst von innen heraus aufgezehrt. Er ließ sich vom Navigationsrechner eine Positionsbestimmung geben.

»Südlich der Quallheim-Siedlungen«, sagte er mit einem Gefühl von wachsender Zuversicht.

»Der graue Fleck?« fragte Sarha.

»Ja. Genau dort, wo Kelly und die Jungs hin wollten.«

»Könnte sein«, sagte Dahybi. »Vielleicht haben die Söldner einen Weg gefunden, wie sie die Wolke beschädigen können?«

»Vielleicht. Melvyn, richtet die Antenne auf diesen Fleck und fang an zu senden. Sieh, ob du durchkommst und Kelly errei-

chen kannst.«

Joshua richtete einen optischen Sensor auf das fragliche Gebiet und erhöhte die Vergrößerung. Die ergraute Wolkenschicht sprang ihm entgegen und füllte sein Gesichtsfeld aus. Doch sie war dicht und geschlossen, kein Durchkommen zur Oberfläche darunter. »Ashly, hast du das hier mitverfolgt?«

»Ja, Joshua«, antwortete der Pilot aus der Kanzel seines Raumflugzeugs.

»Noch drei Minuten bis zum Eintritt in den Orbit. Ich möchte, daß du losfliegst, sobald das Bremsmanöver beendet ist. Halte dich über den Bergen im Süden auf, und dann warten wir ab, ob die Söldner unter der Wolke hervorkommen. Du wirst unter keinen Umständen selbst unter die Wolke fliegen.«

»Keine Sorge, Joshua.«

»Gut.« Per Datavis befahl er dem Bordrechner, die Türen des Raumflugzeug-Hangars zu öffnen. »Habt ihr schon irgend was von Kelly?«

»Tut mir leid, Joshua, nur Statik.«

»Sie hat gesagt, daß sie bis zum Nachmittag unter der Wolke hervor wären«, sagte Sarha. »Wir haben noch nicht ganz Mittag.«

»Ich weiß. Aber diese verdammte Wolke wächst immer weiter, selbst der graue Bereich. Wenn sie erst die Berge erreicht hat, haben sie ernste Schwierigkeiten. Die Hovercrafts sind nicht geeignet, um damit die Berge zu durchqueren. Und dann sitzt Kelly irgendwo zwischen den Bergen und der Wolke in der Falle.«

»Wir können noch warten«, schlug Dahybi vor. »Eine ganze Woche, wenn es sein muß.«

Joshua nickte geistesabwesend. Er hatte die Augen fest geschlossen und schaltete sich der Reihe nach durch die Sensoren, während er verzweifelt nach einem noch so winzigen Hinweis suchte. »Komm schon, Kelly!« murmelte er. »Zeig uns, wo du bist.«

Ryall trottete leise durch das hohe Gras. In der Luft hing ein starker Geruch nach Menschen. Hier waren sehr viele vor sehr

kurzer Zeit vorbeigekommen, aber jetzt waren keine mehr in der Nähe.

Nachdem er von seiner Meisterliebe aufgebrochen war, hatte er sich genau nach Osten orientiert und war ein kurzes Stück gerannt. Das schwere Gewicht um seinen Hals hatte ihn mit seinem Baumeln behindert. Nach ein paar Kilometern hatten ihn die Gedanken der Meisterliebe zu einer Seite hin abbiegen lassen. Ryall hatte einen weiten Bogen über die Savanne geschlagen, und jetzt war er auf dem Rückweg zu der Stelle, von wo er aufgebrochen war.

Ryall erreichte eine große Fläche Gras, die von vielen Füßen niedergetrampelt worden war. Er verharrte einen Augenblick an ihrem Rand, während er lauschte und schnüffelte. Zufrieden drängten ihn die Gedanken der Meisterliebe weiter, auf die freie Fläche hinaus. Das niedergetrampelte Gras erstreckte sich zurück bis zum Rand des Dschungels, doch Ryall schlug die entgegengesetzte Richtung ein. Fünfhundert Meter voraus ragte das Blockhaus des Gehöfts aus dem Grasland. Ryall rannte darauf zu, und ein hungriges Gefühl im Blut trieb ihn weiter. Auch rings um das Blockhaus war das Gras niedergetrampelt. Die Zäune waren eingerissen, und Kühe wanderten frei umher. Sie grasten friedlich und schenkten ihm keine Beachtung. Ein paar Ziegen sahen ihn kommen und rannten blökend davon, bis sie merkten, daß er ihnen nicht nachstellte. Hühner, die aus ihrem zerstörten Verschlag entkommen waren, pickten im Dreck und flatterten gackernd auf, als er sich näherte.

Höhe. Die Gedanken der Meisterliebe wollten, daß Ryall Höhe gewann. Der Hund schwang seinen mächtigen Schädel von einer Seite zur anderen und betrachtete die Rückseite des Blockhauses, dann wanderten seine Blicke weiter zu einem Stapel von Kompositcontainern, die in einer Ecke aufgestapelt waren. Ryall sprang, landete auf den Containern, sprang weiter auf das Dachgesims. Seine Pfoten glitten unsicher über die glatten Solarpaneele, die auf das Dach genagelt waren, doch schließlich fanden sie

auf den Schindeln aus Qualtook-Rinde Halt, und Ryall trottete zum First hinauf.

Die Meisterliebe benutzte Ryalls Augen, um über die Savanne zu spähen. Die Reihe von Männern mit den langen Stangen war einen Kilometer entfernt, und fast unsichtbar in der Dämmerung davor die Ritter auf den Pferden, die hinter ihrer Beute herjagten.

Ryall verspürte eine eigenartige Mischung aus Aufregung und Sorge. Doch die Gedanken seiner Meisterliebe waren voll von Zuneigung und sanfter Aufmunterung. Ryalls Schwanz klopfte in freudiger Antwort auf die Schindeln.

Dann führten die Gedanken der Meisterliebe seine linke Vorderpfote zu dem schweren Gewicht um seinen Hals. Ryall drehte den Kopf und beobachtete aufmerksam, wie seine langen Klauen den Rand eines kleinen Klappaneels berührten und es vorsichtig öffneten. Darunter kamen leuchtende Rechtecke zum Vorschein.

Tiefe Meisterliebe erfüllte ihn. Sehr, sehr vorsichtig berührte einer seiner Nägel eines der Rechtecke. Das nächste. Das dritte ...

Der Sinkflug des Raumflugzeugs wurde ruhiger, als es unter Schallgeschwindigkeit gefallen war. Es war ein schneller, steiler Abstieg gewesen. Ashly hatte das kleine Fahrzeug fast senkrecht in die Atmosphäre gestellt, um mit Hilfe des Luftwiderstands zu bremsen. Jetzt legte er die Maschine in die Waagerechte und fuhr die Tragflächen mit einem Datavis-Befehl in die vordere Position. Sensoren in der Rumpfspitze zeigten die Berge tief unten; die Wolke war kaum noch fünfzig Kilometer entfernt. Kurze Ausläufer ragten aus den dichten Rändern und wanden sich wie die Antennen eines blind umhertastenden Insekts in Richtung der Gebirgsausläufer durch die Luft.

Ashly öffnete per Datavis einen Kanal zu *Lady Macbeth*. »Schon etwas von Kelly gehört?«

»Nichts«, antwortete Joshua. »Sarha sagt, daß dieser graue Fleck unmittelbar nach der Atomexplosion und der Zerstörung von Durringham entstanden ist. Wir sind nicht si-

cher, was das zu bedeuten hat. Andererseits denke ich, daß wir mit normaler Logik hier nicht weiterkommen.«

»Nur zu wahr, Joshua. Ich habe genügend Energie für fünf Stunden in den Speicherzellen, bevor ich zurückkommen und nachladen muß. Wenn du möchtest, daß ich länger unten bleibe, dann könnte ich auf einem der Gipfel landen. Sie liegen ziemlich isoliert.«

»Keine Chance, Ashly. Du bleibst in der Luft. Ehrlich gesagt glaube ich nicht, daß wir sie wiedersehen, wenn sie in fünf Stunden noch immer nicht aufgetaucht sind. Und ich habe heute bereits eins meiner Besatzungsmitglieder verloren.«

»Du hast ihn nicht verloren, Joshua. Dieser verrückte alte Furz! Jetzt muß ich zurückkommen und durch den Park von Aethra wandern und mich mit den Bäumen unterhalten! Verdammt, das wird ihm so richtig gefallen! Wahrscheinlich lacht er sich tot, wenn er mich sieht.«

»Danke, Ashly.«

Der Pilot speicherte einen Kurs im Rechner, der das Raumflugzeug in einer Höhe von achttausend Metern entlang dem grauen Wolkenabschnitt patrouillieren ließ. Thermische Strömungen, die an den Bergflanken in die Höhe stiegen, ließen die Flügel aufgeregt vibrieren, als die Maschine über sie hinwegflog.

Im ersten Augenblick dachte Jay, ein Blitz hätte eingeschlagen. Die Schwärze verwandelte sich plötzlich und lautlos in ein grelles Rot. Sie holte erschrocken Luft - es mußte ganz in der Nähe gewesen sein. Doch es gab keinen Donnerschlag. Jedenfalls nicht direkt.

Das rote Licht verblaßte. Vorsichtig öffnete Jay die Augen. Alles sah ganz normal aus, nur daß es viel heller war als vorher. Als wäre die Sonne endlich doch noch hinter ihrem Rücken aufgegangen. Dann setzte das Geräusch ein, ein dumpfes Brüllen, das anschwell und anschwell. Jay hörte, wie einige der Kinder anfangen zu wimmern. Der Boden begann zu beben, und die steile Böschung in ihrem Rücken vibrierte. Und die

Helligkeit hinter Jay nahm immer weiter zu.

Eine Schicht weißen Lichts raste über den Rand der Böschung hinweg und ließ das Bachbett in dunkelsten Scharten versinken. Die Schatten wichen, und das gegenüberliegende Ufer erstrahlte in unerträglicher Helligkeit. Jay hörte, wie die kleine Frau neben ihr aus Leibeskräften schrie. Es klang wie ein Gebet. Sie schloß die Augen wieder, und leise Schreie der Angst entrangen sich ihrer Kehle.

Die *Lady Macbeth* passierte die westliche Küste von Amarisk, hundert Kilometer nördlich der Stelle, wo Durringham gelegen hatte, als Reza den Atomsprengkopf zündete. Die Sensoren erfaßten den blendenden Blitz, und einen Augenblick lang verwandelte ein Schauer aus Photonen die grauen Wolken in eine transparente Schicht.

»Mein Gott!« ächzte Joshua. Er klinkte sich in den Bordrechner ein und öffnete einen gesicherten Kanal zu Ashlys Raumflugzeug. »Hast du das gesehen?«

»Sicher, Joshua. Die Sensoren haben einen elektromagnetischen Puls registriert, der ungefähr einer Explosion von einer Kilotonne entspricht.«

»Wie sieht es mit deiner Bordelektronik aus? Alles in Ordnung?«

»Ja. Ein paar Prozessoren hatten Aussetzer, aber die Reservesysteme funktionieren einwandfrei.«

»Das waren sie. Das müssen sie gewesen sein!«

»Joshua!« rief Sarha. »Sieh dir die Wolke an!«

Joshua schaltete sich auf die optischen Sensoren. Ein vierhundert Meter durchmessender Bereich der Wolke sah aus, als wütete darunter ein riesiges Feuer. Während Joshua hinsah, hob sich die Wolkendecke. Ihre Spitze riß auf und bildete eine luftige funkenstiebende Blume. Ein gezackter Strahl aus rotgoldenem Licht schimmerte hindurch.

Der Bordrechner der *Lady Macbeth* leitete ein dringendes Signal von einem der Kommunikationssatelliten direkt in Joshuas

neurale Nanonik.

»Joshua?« rief Kellys Stimme. »Hier ist das Team von Reza Malin. Ich rufe die Lady Macbeth! Joshua, bist du dort oben?«

Augenblicklich überlagerten taktische Diagramme das Bild von den optischen Sensoren und zeigten die Position von Kellys Kommunikatorblock mit einer Fehlerbreite von fünfzehn Zentimetern. »Ich bin hier, Kelly.«

»Lieber Gott im Himmel, Joshua! Hilf uns. Jetzt!«

»Das Raumflugzeug ist auf dem Weg. Wie ist eure Lage? Habt ihr die Kinder?«

»Ja, verdammt! Sie sind bei uns, alle, ohne Ausnahme. Aber wir werden von den verfluchten Rittern der Tafelrunde bis in die Hölle und zurück gejagt! Du mußt uns hier rausholen!«

Weite Streifen grauer Wolken lösten sich und wichen vor dem Zentrum der Explosion zurück. Joshua konnte bis auf die Savanne darunter sehen. Der Winkel war denkbar ungünstig, doch ein gewaltiger gelber Feuerball stieg aus dem Zentrum einer zu Asche verbrannten Ödnis auf.

»Los!« rief Joshua per Datavis. »Los, Ashly, los, los, los!«

Reza stand oben auf dem Rand der Böschung und stemmte sich gegen den Sturm, der aus dem Explosionszentrum heranraste. Eine pilzförmige Wolke schoß von der Stelle in die Höhe, wo das Gehöft gestanden hatte, angefüllt mit gewaltigen energetischen Ausbrüchen in ihrem Innern. Die Explosion hatte einen riesigen flachen Krater gerissen, dessen unebene Wände mit gezackten Rinnalen aus flüssiger Lava überzogen waren.

Reza aktivierte eine Reihe von Filterprogrammen und suchte die Savanne ab. Ein Feuersturm tobte bis in eine Entfernung von zwei Kilometern rings um den Krater. Der Söldner vergrößerte die Gegend, wo die Pikiniere marschiert waren, und betrachtete die resultierende Matrix aus groben quadratischen Bildpunkten. Es gab keine Überreste, nicht einmal verkohlte Leichen. Kein einziger von ihnen hatte überlebt. Reza

schaltete die Vergrößerung wieder zurück. Die Ritter in einer Entfernung von zweieinhalb Kilometern waren mitsamt ihren Pferden unterschiedslos auf das schwelende Gras geschmettert worden. In diesem metallischen Panzer hätte jeder menschliche Körper zuerst von der Explosion pulverisiert und anschließend von der infraroten Strahlung geröstet werden müssen.

Reza beobachtete, wie sich eine der silbernen Gestalten langsam auf die Knie mühte und sich dann auf ihr Breitschwert gestützt in eine unsicher schwankende Haltung aufrappelte.

Ihr Götter, wieviel halten diese Kerle denn aus? Ein Pferd trat mit den Hufen aus und rollte sich dann herum. Es sprang auf und trottete gehorsam zu seinem gefallenem Reiter. Langsam, aber sicher kam die gesamte Bande wieder zu sich. Reza sprang in das Bachbett zurück. Die anderen waren inzwischen dabei, die Kinder wieder in die Hovercrafts zu verfrachten.

»Joshua ist da!« rief Kelly über das Brüllen des Sturms hinweg. Ihr tränenverschmiertes Gesicht lachte glücklich. »Die Lady Macbeth ist im Orbit! Das Raumflugzeug ist auf dem Weg! Wir sind in Sicherheit! Gleich werden wir abgeholt!«

»Wie lange noch?«

»Zehn Minuten, sagt Ashly.«

Das reicht nicht, dachte Reza. Bis dahin sind die Ritter hier. Sie werden das Raumflugzeug mit ihrem weißen Feuer beschießen, falls sie nicht einfach die Elektronik mit ihrer verdammt Magie ausschalten. »Kelly, du und Theo, ihr fahrt nach Süden los. Die anderen her zu mir. Wir werden sie ein wenig aufhalten.«

»Nein, Reza!« beschwor ihn Kelly. »Nicht! Nicht jetzt! Es ist vorbei, Ashly ist gleich hier!«

»Das war ein Befehl, Kelly. Wir kommen nach, sobald wir diese berittenen Schwanzgesichter fertiggemacht haben.«

»Lieber Gott im Himmel!«

»Hey, Kelly, hör schon auf, dir Sorgen zu machen!« sagte Sewell. »Du hast die falsche

Einstellung für diese Art von Spiel. Gewinnen oder verlieren, was heißt das schon? Hauptsache, du hast ein wenig Spaß beim Spielen.« Er lachte und sprang mit einem Satz die Böschung hinauf.

Horst machte das Zeichen des Kreuzes über Reza. »Gott segne dich, mein Sohn. Möge der Herr mit dir sein.«

»Machen Sie, daß Sie Ihren Hintern in das verdammte Hovercraft schwingen, Vater, und sorgen Sie dafür, daß die Kinder in Sicherheit kommen. Theo, schieß das Gras weg, damit die Hovercraft freie Fahrt haben.«

»Jessir.« Der Waldläufer ließ die Rotoren anlaufen, während der Priester noch an Bord kletterte. Die Schürze des Gefährts stieß gegen die Wände der Böschung, als es auf der Stelle wendete und dann den Geröllhang hinaufsteuerte.

Reza gesellte sich zu dem Rest seiner Truppe oben am Rand der Böschung. Draußen in der Savanne standen die Ritter im Begriff, eine V-förmige Phalanx für den Angriff einzunehmen.

»Ausschwärmen«, befahl Reza. Eine merkwürdige Ausgelassenheit hatte von ihm Besitz ergriffen. *Jetzt werden wir euch Kindermördern zeigen, was geschieht, wenn ihr es mit einem richtigen Gegner zu tun bekommt. Mit einem Gegner, der sich wehren kann. Ich bin gespannt, wie euch das gefällt.*

Die sechs Söldner marschierten über das Grasland hinweg in Richtung der wartenden Ritter.

Sonnenlicht und Regen fielen auf die Hovercrafts und umgaben sie mit phantastischen Regenbögen. Die Wolken brachen auf und verloren ihren übernatürlichen Zusammenhalt. Sie waren nur noch ganz gewöhnliche Regenwolken.

Regen spritzte Kelly ins Gesicht, als sie die träge Masse ihres Fahrzeugs gegen den Wind und das feuchte widerliche Gras stemmte. Sie wurden umhergeworfen wie ein kleines Dinghi auf einer wütenden See.

»Wie groß sind die Kinder?« fragte Joshua.

»Klein. Die meisten sind noch keine zehn Jahre alt«, antwortete sie.

»Ashly wird wahrscheinlich zweimal fliegen müssen. Er kann die Kinder zuerst nach oben bringen und kommt dann zurück, um dich und die Söldner aufzuladen.«

Kelly versuchte zu lachen, doch sie brachte nur ein rauhes Krächzen heraus. »Nein, Joshua. Es wird nur einen Flug geben. Rezas Trupp wird nicht mitkommen. Nur die Kinder, der Priester und ich, falls das Raumflugzeug unser Gewicht tragen kann.«

»Wie ich dich und deine Diät kenne, ist dein Gewicht schon negativ, Kelly. Ich sag's Ashly.«

Hinter sich hörte sie die erste Salve von explodierenden Ei-Granaten.

Sewell und Jalal standen vier Meter weit auseinander und erwarteten die Spitze der angreifenden Ritter. Das Donnern über die Savanne galoppierender Hufe übertönte die Geräusche der heißen Böen, die aus dem Epizentrum der atomaren Explosion heranzwehten. »Ich zähle neunundvierzig«, sagte Jalal. »Der vorderste gehört mir. Du übernimmst die rechte Flanke.«

»Klaro.«

Die Ritter senkten ihre Lanzen und gaben den Pferden die Sporen. Sewell wartete, bis sein Entfernungsmesser hundertzwanzig Meter für den führenden Ritter anzeigte, dann feuerten die beiden großkalibrigen Gaußgewehre in seinen Ellbogensockeln. Die Munitionszuführungen zu seinem Rucksack summten effizient, als sie Geschosse nachluden. Sewell feuerte drei Salven Splitterbomben über die Helmbüsche der Ritter, gefolgt von fünfundzwanzig Ei-Granaten vor die Füße der linken Flanke.

Jalal verschoß die gleiche Folge auf die rechte Flanke. Seine beiden Gaußgewehre wanderten geführt von einem Zielerfassungsprogramm die Reihe entlang. Pamiers hatte den Söldnern gezeigt, daß die Besessenen fast alles wegstecken konnten, es sei denn einen direkten Treffer mit einer Ei-Granate, deswegen hielt Jalal zunächst auf

die Pferde. *Töte ihre Transportmittel, schieß ihnen die Tiere unter dem Hintern weg, mach den Mob langsam.* Weitere Explosionen von Splittergranaten erfüllten die Luft. Die Ritter waren in Rauch und Schlammfontänen eingehüllt und umfingen von tosenden statischen Entladungen.

Weißes Feuer schoß aus dem Tumult auf die beiden Söldner zu. Jalal und Sewell sprangen zur Seite. Vier Ritter jagten aus dem Gewühl heraus und auf die Söldner zu. Sewell wirbelte herum, als er auf dem Boden landete. Weißes Feuer fraß sich in sein linkes Bein. Sein Zielerfassungsprogramm hatte den ersten Ritter im Visier. Eines seiner beiden Gaußgewehre arbeitete fehlerhaft, das andere verschoß zehn Ei-Granaten. Der Ritter mitsamt seinem Pferd verschwand hinter einem Wall aus rasenden Elektronen. Eingeweide und Knochensplitter spritzten umher.

Sewells optische Sensoren erfaßten weitere Ritter, die den ersten Angriff überstanden hatten und sich nun formierten. Hinter ihnen lagen mehrere zerfetzte Körper auf dem Boden. Sewells neurale Nanonik feuerte vollautomatisch eine weitere Salve von Splittergeschossen auf die neue Angriffswelle.

Er versuchte aufzustehen, doch sein Bein reagierte nicht. Eins seiner Gaußgewehre hatte eine Ladehemmung. Die Sensoren arbeiteten nicht mehr mit voller Leistung. Aus drei Richtungen jagten Pferde heran. Das funktionierende Gaußgewehr zerfetzte einen der drei. Ein zweiter Ritter zielte mit der Lanze auf Sewells Kopf, und weißes Feuer raste aus der Spitze.

Sewell warf sich zur Seite und rollte sich weiter, so schnell er konnte. Er schleuderte eine Granate, als das Feuer ihn an der Schulter traf und ihn herumwirbelte. Die Granate detonierte unter dem Pferd und hob es in die Höhe. Es krachte zu Boden, und der Ritter segelte ein Stück weit durch die Luft, bevor er mit einem knochenzertrümmernden Bersten aufschlug.

Die Silhouette des Pferdes implodierte zu

einem Amalgam aus rotem Fleisch und pulsierenden Organen. Acht oder neun Sayce waren wie lebendiger Teig auf das Gräßlichste in eine Form verschmolzen worden, die grob an ein terrestrisches Reitpferd erinnerte. Köpfe ragten aus den Seiten und den Hüften, umhüllt von dicken, aderdurchzogenen Membranen. Kiefer arbeiteten hilflos unter dem nackten Protoplasma.

Keines von Sewells Gaußgewehren funktionierte mehr. Er nahm sie nach unten und benutzte sie als Krücken, um sich aufzurichten. Sein medizinisches Programm schickte rote Warnmeldungen in sein Bewußtsein, Er löschte es vollständig aus dem Speicher und zerrte einen Thermokarabiner aus dem Holster. Der gestürzte Ritter erhob sich bereits wieder auf die Füße, und die verbeulte Rüstung glättete sich wie von Geisterhand. Sewell schaltete den Thermokarabiner mit dem Daumen auf Dauerfeuer und betätigte den Abzug. Es war, als hätte er einen Rammbock in der Hand. Die Energiepulse krachten mit der Wucht von Preßluftschlämmern in die Rüstung, rissen den Ritter von den Füßen und trieben ihn durch den Dreck. Eine violette Korona kochte rings um das silberne Metall. Sewell zog eine Granate aus dem Gürtel und schleuderte sie auf die schlaffe Gestalt.

Eine Lanze durchbohrte ihn von hinten. Sie durchdrang Sewells Wirbelsäule und die Rippen und punktierte die Lunge sowie eine Blase, die mit sauerstoffangereichertem Blut gefüllt war, bevor sie an der Brust wieder austrat. Der Stoß, warf ihn drei Meter weit nach vorn in das trockene Gras. Er landete schwer, und die Lanze wackelte heftig und verursachte weitere innere Verletzungen.

Der Ritter, der Sewell aufgespießt hatte, zügelte sein Pferd und stieg ab. Er zog sein Breitschwert und ging langsam auf den tödlich verwundeten Söldner zu.

Sewell stemmte sich unsicher auf die Knie. Seine rechte Hand schloß sich um die Lanze, und aufgerüstete Muskeln und Greiforgane wandten ihre gesamte Kraft auf und zerquetschten das massive Holz. Die Lanze

brach und hinterließ einen zwanzig Zentimeter langen Stumpf, der aus Sewells Brust ragte. Ein Blutschwall ergoß sich auf das Gras.

»Nicht gut genug, mein teurer Freund«, sagte der Ritter und stieß Sewell das Schwert durch den Hals.

Sewell streckte den linken Arm nach vorn und packte den Ritter an der Schulter. Er zog ihn noch dichter zu sich heran, und der Besessene stieß ein überraschtes Gurren aus. Knisternde Funken aus reiner Energie zuckten über die Oberfläche seiner Rüstung. Das Breitschwert drang bis zum Heft in Sewells Hals, doch der Söldner riß scheinbar ungerührt den Mund weit auf.

Der Ritter brachte noch ein entsetztes »Nein!« hervor, dann schlossen sich Sewells Zähne aus Siliziumkarbid um seine Kehle und durchbissen den Kettenpanzer, als sei er aus Butter.

Am nördlichen Horizont war ein unbarmherziger Kampf zwischen Türkis und Rot entbrannt, beide Farben strukturiert wie feinste Seide, beide Farben scheinbar fest entschlossen, die jeweils andere zu verdrängen. Wunderschön - aus der Ferne. Direkt vor dem Raumflugzeug rasten Feuer und Erde aus einem sich weitenden Riß in den Regenwolken.

Ashly veränderte den Anstellwinkel der Tragflächen und legte das Raumflugzeug in einen steilen Sinkflug durch die dunklen Wolken. Wasser benetzte den perlweißen Rumpf der Maschine und hinterließ einen dünnen Film auf den optischen Sensoren. Dann war er hindurch und brachte das Raumflugzeug zurück in die Waagerechte.

Ashly fand sich in einer kleinen, eng begrenzten Welt aus Dunkelheit und Dreck wieder. Im Zentrum reflektierten Wolken die harte Strahlung aus dem Krater und überzogen das Land mit dem Flackern sterbender Atome. Wilde Buschfeuer fraßen sich rings um den Krater über die Savanne nach draußen. Wirbelstürme zogen über die verbrannte Erde und rissen Dreck und Asche mit sich, um sie in einer gleichmäßigen

Schicht auf dem flachgedrückten Gras weiter draußen wieder abzuladen.

Noch weiter entfernt fiel Regen und säuberte das Land. Dicke Sonnenstrahlen durchdrangen die sich auflösenden Wolken und brachten der fraktalen Wildnis aus Grau ihre natürlichen Farben zurück.

Ashlys Sensoren hatten Kellys Kommunikatorblock erfaßt. Er drückte das Raumflugzeug in eine enge Neun-g-Kurve und folgte dem Signal zu seinem Ursprungsort. Ein Stück voraus und tiefer entdeckte er die beiden Hovercrafts, die sich hüpfend und tanzend einen Weg durch die unebene Landschaft bahnten.

Reza zählte einundzwanzig Ritter, die dem kleinen, von Sewell und Jalal entfesselten Holocaust entkommen waren. Das war sehr gut. Reza hatte damit gerechnet, daß es mehr wären. Er und Pat Halahan waren die nächsten. Rezas Sensoren zeigten das Raumflugzeug, das ein paar Kilometer hinter ihm rasch aus dem Himmel sank.

»Fünf Minuten, das ist alles, was sie brauchen!«

»Die sollen sie kriegen«, erwiderte Pat weltmännisch.

Reza feuerte sein Unterarm-Gaußgewehr ab. Das Zielprogramm übernahm die Feinsteuerung seiner Muskeln und schwang den Lauf automatisch herum, als er seine Sensoren in einen Verfolgungs- und Aufklärungsmodus schaltete. Sein Bewußtsein hatte nicht mehr zu tun, als die jeweiligen Ziele zu markieren.

Er schaltete drei der Ritter mit Ei-Granaten aus und erledigte zwei der Pferde, bevor sein Gaußgewehr aufhörte zu funktionieren. Ein paar seiner Prozessorblocks arbeiteten ebenfalls nicht einwandfrei. Die Auflösung der Sensoren ließ nach. Reza warf das Gaußgewehr weg und schaltete auf eine automatische Zehn-Millimeter-Pistole um. Chemisch beschleunigte Projektile, die eine Sense aus kinetischem Tod aussandten - und nichts, was die Besessenen dagegen hätten tun können.

Als Rezas Munitionsvorräte aufgebraucht

waren, lagen zwei weitere Ritter am Boden und rührten sich nicht mehr. Weißes Feuer traf ihn an der Schulter und riß ihm den linken Arm weg. Eine Blutfontäne spritzte zwei Meter weit, bevor Rezas neurale Nanonik die entsprechenden Arterienventile schloß. Neben ihm jagte Pat noch immer einen Hagel von Kugeln in zwei Ritter zu Rezas Linker. Die Stimulationsprogramme und chemischen Suppressoren arbeiteten unter Höchstlast, um den Schock zu verdrängen.

Reza sah einen Ritter auf seinem Pferd mit hoch über dem Kopf wirbelndem Morgenstern in seine Richtung galoppieren. Ein Programm zur Vorhersage der Massenträgheit schaltete in den Primärmodus. Das Pferd war noch drei Meter entfernt, als Reza einen Schritt zurückwich. Seine verbliebene Hand kam innerhalb des Halbkreises hoch, den die schwere, stachelgespickte Eisenkugel beschrieb. Er packte zu, zog und drehte sich. Sein Kohlefaserskelett erzitterte unter der Belastung, als die Trägheit der Kugel ihn von den Beinen riß. Die glänzende Rüstung des Besessenen kreischte protestierend, als der Ritter aus dem Sattel katapultiert wurde und mit einem dumpfen Glockenton landete.

Sie kamen gleichzeitig wieder auf die Beine. Reza hob den Morgenstern und sprang seinem Gegner entgegen. Ein Lokomotionsprogramm kompensierte seinen Gleichgewichtssinn, so daß er durch den verlorenen Arm nicht unnötig behindert wurde.

Der Ritter sah ihn kommen und zielte mit dem Breitschwert wie mit einem Gewehr. Weißes Feuer zuckte an der Klinge entlang.

»Betrüger«, sagte Reza und zündete die Splittergranaten, die an seinem Gürtel hingen. Beide verschwanden in einem dichten Schwarm wütender schwarzer Mikroklingen aus Silizium.

Eine regengesättigte Hurrikan-Bö brannte in Kellys Gesicht, als das Raumflugzeug in nur fünfzehn Metern Höhe über ihre Köpfe jagte.

Die Abgase aus den Turbinen brachten

das Hovercraft fast zum Kentern. Kelly betätigte das Seitenruder und deaktivierte die Impeller. Schlitternd kam das Luftkissenfahrzeug zum Halten.

Das Raumflugzeug schwang mit nach unten gerichteten Düsen in der Luft herum und landete hart auf tief einfedernden Stützen. Der Regen prasselte auf die ausgefahrenen Tragflächen und rann in Strömen von den Landeklappen.

Kelly drehte sich auf ihrem Sitz um. Die Kinder hatten sich auf dem harten Boden eng zusammengekauert. Ihre Kleidung war durchnäßt, die Haare hingen in Strähnen herab. Sie waren zu Tode verängstigt, weinten und machten sich in die Hosen. Weite Augen starrten die Reporterin voller Verständnislosigkeit an. Sie hatte keine klugen Worte mehr, mit denen sie die Szene hätte kommentieren können.

Sie wollte einfach nur die Arme um jedes einzelne von ihnen legen und jeden letzten Rest von Trost spenden, zu dem sie fähig war. Und selbst das war noch weniger, als sie verdient hatten.

Drei Kilometer hinter den Hovercrafts zuckten die chaotischen Blitze von Eidetonationen durch die Luft, während antagonistische weiße Blitze sich zu Feuerkugeln rollten und über das blutgetränkte Gras jagten.

Wir haben es geschafft, dachte sie. Die Ritter können uns nicht mehr einholen. Die Kinder werden überleben. Nichts anderes war von Bedeutung, nicht die Entbehrungen, nicht der Schmerz, nicht die Übelkeit erregende Furcht.

»Los, kommt jetzt«, sagte sie zu ihnen, und diesmal fiel ihr das Lächeln unglaublich leicht. »Wir verschwinden von hier.«

»Vielen Dank, Lady«, sagte die kleine Jay.

Kelly blickte auf, als eine Gestalt aus dem Regen gerannt kam. »Ich dachte, Sie wären verschwunden?« sagte sie.

Shaun Wallace grinste.

Sein alter LEG-Einteiler klebte ihm am Körper, an den Stiefeln hingen Dreck und

Gras in dicken Klumpen, doch der Humor in seinen Augen war nicht so leicht zu bezwingen. »Ohne auf Wiedersehen zu sagen? Also wirklich, Mrs. Kelly, wie könnt Ihr nur so schlecht von dem alten Shaun denken? Nicht Ihr!« Er hob das erste Kind, ein sieben Jahre altes Mädchen, über die Bordwand. »Nun komm schon, du kleiner Racker. Ihr alle werdet euch jetzt auf eine lange, wunderbare Reise zu einem weit entfernten Ort begeben.«

Die äußere Luftschleusentür des Raumflugzeugs glitt auf, und die Aluminiumtreppe wurde ausgefahren.

»Los, ein bißchen Beeilung, Kelly, wenn ich bitten darf«, sagte Ashly per Datavis.

Sie stellte sich zu Shaun neben das Hovercraft und begann, die erschöpften, durchnästen Kinder aus dem Fahrzeug zu heben.

Horst stand am Fuß der Treppe und drängte seine kleinen Schützlinge weiter. Ein freundliches Wort hier, ein Lächeln, ein Tätscheln auf den Kopf. Sie flitzten die Treppe hinauf in die Kabine, wo Ashly lautlos vor sich hin fluchte, während er darüber nachdachte, wie zum Teufel er alle an Bord unterbringen sollte.

Kelly hielt den letzten Jungen im Arm, einen Vierjährigen, der vor Erschöpfung eingeschlafen war, als Theo das Hovercraft startete. »O nein, Theo!« rief sie. »Nicht auch noch du!«

»Sie brauchen mich«, erwiderte der kleine Waldläufer. »Ich kann sie nicht im Stich lassen. Ich gehöre einfach zu ihnen.«

Breite Streifen aus hellem Sonnenlicht glitten über die Savanne. Der Kampf war vorbei. Kelly sah drei oder vier Ritter auf Pferden, die unsicher umherirrten. Keiner von ihnen zeigte noch Interesse an Ashlys Raumflugzeug. »Aber sie sind längst tot, Theo!«

»Woher willst du das wissen? Außerdem, für den Fall, daß es dir noch nicht aufgefallen ist - es gibt keinen Tod. Nicht mehr.« Er hob den Arm und winkte, während das Fahrzeug davonjagte.

»Verflucht!« Sie legte den Kopf in den

Nacken und ließ sich das Gesicht vom Regen waschen.

»Kommt jetzt, Mrs. Kelly.« Shaun beugte sich vor und gab ihr einen platonischen Kuß auf die Wange. »Zeit, daß Ihr von hier verschwindet.«

»Vermutlich wäre es keine gute Idee zu fragen, ob Sie mitkommen?«

»Würde ich Euch bitten zu bleiben?«

Sie setzte den Fuß auf die unterste Sprosse, und das schlafende Kind lag schwer in ihrem Arm. »Auf Wiedersehen, Shaun. Ich wünschte, wir hätten uns unter anderen Umständen kennengelernt.«

»Aye, Mrs. Kelly. Ich auch.«

Kelly saß in der Kabine. Sie hatte einen acht Jahre alten Jungen auf dem Schoß und die Arme um zwei Mädchen rechts und links geschlungen. Die Kinder wanden sich aufgeregt und nervös. Sie zuckten und zappelten und stellten immer wieder Fragen über das wartende Raumschiff. Lalonde war bereits halb vergessen, ein Alptraum von Gestern.

Wenn es doch nur so wäre, wünschte sie sich.

Das Heulen der Turbinen schwoll an und übertönte den Lärm in der Kabine, als Ashly auf maximalen Schub ging. Und dann waren sie in der Luft. Das Deck neigte sich, die Beschleunigung wurde spürbar. Kelly schloß die Augen und klinkte sich in die Sensorenphalanx des kleinen Raumflugzeugs ein.

Unten auf der Savanne trottete eine einsame Gestalt dahin, ein kräftig gebauter Mann mit zerzaustem, rötlichblondem Haar in einem dicken blaurot karierten Baumwollhemd mit gegen den Regen hochgeschlagenem Kragen auf dem Weg nach Hause.

Eine Minute später dröhnte ein lauter Überschallknall über die weite Savanne. Fenton hob bei dem Geräusch den mächtigen Kopf, doch außer Wolken und Regen war nichts am Himmel zu sehen. Er senkte den Blick und nahm die erdgebundene Suche nach seiner verlorenen Meisterliebe wieder auf.

[ENDE TEIL ZWEI]

E N D E

Infoblock "chronologie": Chronologie

2020 Gründung der Cavius-Basis. Beginn des Abbaus subkrustaler Ressourcen auf dem Mond.

2037 Beginn großmaßstäblicher gentechnischer Manipulationen an Menschen; Verbesserungen des Immunsystems, Eliminierung des Appendix, Steigerung der Effizienz sämtlicher Organe.

2041 Errichtung erster deuteriumbetriebener Fusionsstationen; ineffizient und teuer in der Unterhaltung.

2044 Wiedervereinigung der christlichen Kirchen.

2047 Der erste Asteroid wird eingefangen. Beginn des O'Neill-Halos um die Erde.

2049 Entwicklung quasiintelligenter BiTek-Tiere; Einsatz als Arbeiter und Diener: Servitoren.

2055 Die erste Jupiter-Mission.

2055 Mondstädte erlangen Unabhängigkeit von den Gründergesellschaften.

2057 Die erste Asteroidensiedlung wird gegründet.

2058 Wing-Tsit Chong entwickelt die Affinitätssymbiont-Neuronen und ermöglicht dadurch vollkommene Kontrolle über Tiere und BiTek-Konstrukte.

2064 Das multinationale Konsortium JSPK (Jovian Sky Power Corporation) beginnt mit der Gewinnung von Helium-III aus der Jupiteratmosphäre, wobei Aerostatfabriken zum Einsatz kommen.

2064 Vereinigung der islamischen Kirchen.

2067 Fusionsstationen verwenden Helium-III als Brennstoff.

2069 Das Affinitätsbindungsgen wird in die menschliche DNS eingeflochten.

2075 Die JSKP germiniert Eden, ein BiTek-Habitat im Orbit um Jupiter unter UN-Protectorat.

2077 Auf dem New-Kong-Asteroiden beginnt ein Forschungsprojekt zur Entwicklung überlichtschneller Antriebe.

2085 Eden wird zur Besiedlung freigegeben.

2086 Das Habitat Pallas im Orbit um Jupiter wird germiniert.

2090 Wing-Tsit Chong stirbt und speist sein Gedächtnis vorher in das neurale Stratum von Eden. Beginn der Kultur von Eden. Eden und Pallas erklären ihre Unabhängigkeit von den UN. Ansturm auf die Aktien von JSKP. Päpstin Eleanor exkommuniziert alle Christen mit dem Affinitätsgen. Exodus aller affinitätsfähigen Menschen nach Eden. Endgültiges Aus für die BiTek-Industrie auf der Erde.

2091 Lunares Referendum zur Terraformierung des Mars.

2094 Eden beginnt mit einem Exo-Uterinalprogramm, gekoppelt mit ausgedehnten gentechnologischen Verbesserungsmaßnahmen an Embryonen, und verdreifacht auf diese Weise seine Bevölkerungszahl im Verlauf einer einzigen Dekade.

2103 Die nationalen Regierungen der Erde schließen sich zu GovCentral zusammen.

2103 Gründung der Toth-Basis auf dem Mars.

2107 Die Jurisdiktion von GovCentral wird auf das O'Neill-Halo im irdischen Orbit ausgedehnt.

2115 Die erste Instant-Translation eines New-Kong-Raumschiffs von der Erde zum Mars.

2118 Mission nach Proxima Centauri.

2123 Entdeckung des ersten terrakompatiblen Planeten im System Ross 154.

2125 Der terrakompatible Planet im System Ross 154 wird auf den Namen Felicity getauft. Ankunft der ersten multiethnischen Kolonisten.

2125-2130 Entdeckung von vier weiteren terrakompatiblen Planeten. Gründung weiterer multiethnischer Kolonien.

2131 Die Edeniten germinieren Perseus im Orbit um einen Gasriesen des Systems Ross 154 und beginnen mit der Gewinnung von Helium-III.

2131-2205 Entdeckung weiterer einhundertunddreißig terrakompatibler Planeten. Im irdischen O'Neill-Halo beginnt ein massives Schiffsbauprogramm. GovCentral startet die großmaßstäbliche Zwangsdeportation überschüssiger Bevölkerung; bis zum Jahr 2160 steigt die Zahl der Deportierten auf 2 Millionen Menschen pro Woche: Phase der Großen Expansion. Bürgerkriege in einigen frühen multiethnischen Kolonien. Die Edeniten dehnen ihre Helium-III-Förderung auf jedes bewohnte Sternensystem mit einem Gasriesen aus. 2139 Der Asteroid Braun stürzt auf den Mars. 2180 Auf der Erde wird der erste Orbitaufzug in Betrieb genommen.

2205 GovCentral errichtet in einem solaren Orbit die erste Station zur Produktion von Antimaterie in dem Versuch, das Energiemonopol der Edeniten zu durchbrechen.

2208 Die ersten antimateriegetriebenen Raumschiffe werden in Dienst gestellt.

2210 Richard Saldana transportiert sämtliche Industrieanlagen aus dem O'Neill-Halo zu einem Asteroiden im Orbit von Kulu. Das Kulu-System erklärt seine Unabhängigkeit und gründet eine Kolonie einzig für Christen. Gleichzeitig Beginn des Abbaus von Helium-III in der Atmosphäre des Gasriesen von Kulu.

2218 Züchtung des ersten Voidhawks, eines BiTek-Raumschiffs edenitischen Designs.

2225 Etablierung einer Hundertschaft von Voidhawkfamilien. Die Habitate Romulus und Remus im Orbit um den Saturn werden germiniert und dienen den Voidhawks als Basen.

2232 Konflikt im dem Jupiter nachlaufenden trojanischen Asteroidencluster zwischen Allianzschiffen der Belter und einer Kohlenwasserstoffraffinerie der O'Neill Halo Company. Einsatz von Antimaterie als Waffe; siebenundzwanzigtausend Tote.

2238 Der Vertrag von Deimos erklärt die Produktion und den Einsatz von Antimaterie im gesamten Solarsystem für illegal. Unterzeichnet von GovCentral, der Lunaren Nation, der Asteroidenallianz und den Edeniten. Die Antimateriestationen werden aufgegeben und abgebrochen.

2240 Gerald Saldana wird zum König von Kulu gekrönt. Gründung der Saldana-Dynastie.

2267-2270 Acht verschiedene militärische Konflikte der Koloniewelten untereinander, bei denen Antimaterie zum Einsatz kommt. Dreizehn Millionen Tote.

2171 Gipfel von Avon unter Teilnahme sämtlicher Regierungsoberhäupter. Vertrag von Avon, der die

Herstellung und den Einsatz von Antimaterie im gesamten besiedelten Weltraum ächtet. Gründung der Menschlichen Konföderation mit Polizeioorganen. Gründung der Konföderierten Navy.

2300 Aufnahme Edens in die Konföderation.

2301 Erstkontakt. Entdeckung der Jiciro, einer vor-technologischen Zivilisation. Die Konföderation stellt das System unter Quarantäne, um kulturelle Kontamination zu verhindern.

2310 Aufprall des ersten Eisasteroiden auf dem Mars. 2330 Züchtung der ersten Blackhawks auf Valisk, einem unabhängigen Habitat. 2350 Krieg zwischen Novska und Hilversum. Novska wird mit Antimaterie bombardiert. Die Konföderierte Navy verhindert einen Vergeltungsschlag gegen Hilversum.

2356 Entdeckung der Heimatwelt der Kiint.

2357 Die Kiint treten der Konföderation als »Beobachter« bei.

2360 Ein Voidhawk-Scout entdeckt Atlantis.

2371 Die Edeniten kolonisieren Atlantis.

2395 Entdeckung einer Koloniewelt der Tyrathca.

2402 Die Tyrathca treten der Konföderation bei.

2420 Ein Scoutschiff von Kulu entdeckt den Ruinenring.

2428 Germinierung des BiTek-Habitats Tranquility im Orbit um den Ruinenring durch Prinz Michael Saldana. 2432 Prinz Michaels Sohn Maurice wird durch genetische Manipulation mit dem Affinitätsgen geboren.

Thronverzichtskrise von Kulu. Krönung Lukas Saldanas. Prinz Michael geht ins Exil.

2550 Die Terraformagentur erklärt den Mars für bewohnbar.

2580 Entdeckung der Dorado-Asteroiden im Orbit von Tunja. Sowohl Garissa als auch Omuta erheben Ansprüche.

2581 Die Söldnerflotte von Omuta wirft zwölf Antimaterie-Planetenbomben über Garissa ab. Der Planet wird unbewohnbar. Die Konföderation beschließt daraufhin, Omuta für dreißig Jahre von jedweden interstellaren Handel oder Transport auszuschließen. Die Blockade wird von der Konföderierten Navy durchgesetzt.

2582 Gründung einer Kolonie auf Lalonde.